This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

BR
205
.F95
V. 3

Georg Daniel Fuchs,
Diakonus zu Stuttgart.

Bibliothek
der
Kirchenverſammlungen
des
vierten und fünften Jahrhunderts
in
Ueberſezungen und Auszügen
aus ihren Akten
und andern
dahin gehörigen Schriften,
ſammt
dem Original der Hauptſtellen
und nöthigen Anmerkungen

Dritter Theil
Afrikaniſche Synoden von dem J. 348. bis zu dem J. 426. nebſt den zwey Verſammlungen, zu Jeruſalem und Diospolis. Statuta eccleſiae antiqua. Vorbereitungsurkunden auf die Synode zu Ephesus im J. 431.

Leipzig,
bey Chriſtian Gottlieb Hertel.
1 7 8 3.

Vorrede.

Bey dieſem dritten Theile meiner Biblio=
thek habe ich faſt nichts voraus zu erin=
nern, was nicht in den folgenden Einleitungen
zu den abgehandelten Synodalſtücken anzutref=
fen wäre.

Das wird meinen Leſern, wie ich hoffe,
nicht unangenehm ſeyn, daß ſie die Afrikaniſchen
Kirchenverordnungen und übrigen Synodalak=
ten hier in einer faſt ununterbrochenen Reihe
beyſammen finden.

So kann man die Geſtalt dieſer in jenen
Zeiten ſo merkwürdigen Kirche, die Veränderun=
gen ihrer innerlichen und äuſſerlichen Verhält=
niſſe, den Geiſt ihrer Kleriſey; den Zuſtand
ihrer Hierarchie und Kirchenzucht, die Beſchaf=
fenheit und den Gang der Streitigkeiten, die
darinnen geherrſchet haben, ihre Aehnlichkeit
oder Unähnlichkeit mit andern Kirchen der da=
maligen Chriſtenheit gleichſam mit einem Blick
überſehen. Beſonders wird das beynahe hier
geleiſtet ſeyn, was die Ballerini zu einer voll=
ſtändigen Sammlung Afrikaniſcher Kirchenver=
ordnungen erfordert haben. S. Th. I. dieſer
Bibl. S. 301.

Die angehängten Vorbereitungsſtücke auf
die große Epheſiſche Synode ſind ein ſchicklicher
Uebergang zu dem vierten Theile dieſer Schrift,

376537

der nun in kurzer Zeit erſcheinen, und auſſer jener die Chalcedonſche Kirchenverſammlung ſammt den darzu gehörigen vorhergehenden und nachfolgenden Synodalakten, die übrigen aus dem fünften Jahrhunderte noch vorhandenen wichtigen Dokumente dieſer Art, und die erforderlichen vollſtändigen Regiſter enthalten, und meine Arbeit über die in dem Titel angegebne Periode endigen wird.

Ob ich ſodann, wenn ich länger lebe, dieſe Bibliothek fortſezen werde, muß die Zeit entſcheiden. Das ſehe ich wohl, daß ich mir in dieſem Falle in Anſehung der zu bearbeitenden Stücke engere Schranken ſezen, und überhaupt meine Methode einigermaßen ändern müſſe, damit die Zahl der Bände nicht zu groß, und doch für die ganze Synodalgeſchichte etwas Vollſtändiges geliefert würde.

Doch darüber kann ich mich vielleicht in der Vorrede zu dem vierten Theile deutlicher erklären, wo ich auch nicht unterlaſſen werde, wichtige Bemerkungen oder Verbeſſerungen, die mir in Recenſionen über meine Arbeit vorgekommen ſind, oder noch vorkommen werden, anzuführen und zu benutzen. Einige Unrichtigkeiten, die in Herrn Prof. Meuſels hiſtoriſcher Litteratur St. 8. 1782 bemerkt worden, habe ich wirklich ſchon unter den zu verbeſſernden Fehlern am Ende dieſes Theils angeſchrieben.

Stuttgart den 3ten September 1782.

Innhalt

Innhalt des dritten Theils.

Jahr.		Seite.
	Allgemeine Einleitung in die Kenntniß der Afrikaniſchen Synoden	1
348 oder 349.	Schlüſſe der Synode zu Karthago unter Gratus. Sonſt: Conc. Carth. I.	30
390.	Synode zu Karthago unter Genethlius. Sonſt: Conc. Carth. II.	
	Einleitung	42
	Kirchenverordnungen	44
393 und 394.	Nachricht von einer Synode zu Karthago im Jahr 394. und einigen Donatiſtiſchen Verſammlungen zu Ka-	

Innhalt.

Jahr.		Seite.
	barſuſi und Bagai in den Jahren 393 und 394.	51
397.	Synode zu Karthago. Sonſt: Conc. Carth. III.	
	Einleitung	58
	Anrede des Aurelius.	63
	Schreiben an die Synode	65
	Einige Stücke aus Hipponiſchen Schlüſſen	67
	Auszug der Hipponiſchen Schlüſſe	69
	Eigne Verordnungen	88
399.	Nachricht von einer Synode zu Karthago	95
401.	Einleitung in zwey Synoden dieſes Jahrs, oder in das ſonſt genannte Conc. Carth. V.	96
	Schlüſſe der Synode von dem 16ten Junius	99
	Schlüſſe der Synode von dem 13ten Septemb.	106
402.	Schlüſſe der Synode zu Mileve. Sonſt: Conc Carth. VIII.	120
403.	Synode zu Karthago.	

Nach-

Innhalt.

Jahr.		Seite.
403.	Nachricht aus den Akten	125
	Auftrag an die Donatiſten	127
404.	Synode zu Karthago	131
	Inſtruktion für die an den Kaiſer abgeordneten Biſchöfe	132
405.	Schlüſſe einer Synode zu Karthago	135
407.	Schlüſſe einer Synode zu Karthago	137
408. 409. 410.	Kurze Nachricht von einigen Synoden zu Karthago	147
411.	Verhandlung mit den Donatiſten zu Karthago.	
	Einleitung	151
	Verhandlung des erſten Tags	161
	Verhandlung des zweiten Tags	217
	Verhandlung des dritten Tags	226
	Ergänzung der Akten des dritten Tags aus dem Brevikulus Auguſtins	274
	Edikt Marcellins	299
	Einleitung in die Synodalverhandlungen über die Pelagianiſche Streitigkeit	305

Innhalt.

Jahr.		Seite.
412.	Fragment einer Synode zu Karthago	315
415.	Verſammlung zu Jeruſalem	320
415.	Fragment der Synode zu Diospolis oder Lydda	328
416.	Synode zu Karthago.	
	Schreiben an den Römiſchen Biſchof Innocentius	338
416.	Synode zu Mileve.	
	Schreiben an eben denſelben	347
	Privatſchreiben einiger Biſchöfe an ebendenſelben	351
417.	Glaubensbekenntniß des Pelagius an ebendenſelben	363
	Fragment aus dem Bekenntniſſe des Cäleſtius an Zoſimus	369
418.	Synode zu Karthago.	
	Etwas zur Erläuterung	371
	Kirchenverordnungen	374
419.	Synode zu Karthago. Sonſt: Conc. Carth. VI. et VII.	
	Einleitung	385
	Verhandlung mit den römiſchen Legaten	391

Schlüſſe

Innhalt.

Jahr.		Seite.
419.	Schlüſſe von dem 25ten May	399
	Schlüſſe von dem 30ten May	401
	Synodalſchreiben an den römiſchen Biſchof Bonifacius	404
	Schreiben Cyrills, Biſchofs zu Alexandrien, an die Synode	409
	Schreiben des Konſtantin. Biſchofs Attikus an die Synode	410
424 oder 425.	Schreiben einer Synode zu Karthago an den römiſchen Biſchof Cäleſtin	411
	Kurze Nachricht von dem Codex Canonum Eccl. Afric. und dem ſogenannten Concilium Africanum	417
	Anzeige deſſen, was in dieſen Sammlungen enthalten iſt	419
421.	Schlüſſe einer Synode zu Karthago	431
418.	Schlüſſe einer Synode zu Telepte	433
	Schlüſſe einiger Byzaceniſchen Synoden	435
420 — 423.	Schlüſſe einer Synode zu Karthago	438
426.	Synode zu Karthago.	

Schrei-

Innhalt.

Jahr.		Seite.
426.	Schreiben an Galliſche Biſchöfe	439
	Widerrufungsſchreiben des Mönchs Leporius	443
	Statuta Eccleſiae antiqua. Sonſt: Concilium Carth. IV. ad ann. 398	458
429. 430.	Vorbereitungsurkunden auf die Kirchenverſammlung zu Epheſus im J. 431.	
	Vorläufige Nachricht zu denſelbigen	477
	Schreiben Cyrills an Neſtorius	479
	Antwort des Neſtorius an Cyrill	489
	Schreiben Cyrills an einige ſeiner Geiſtlichen zu Konſtantinopel	495
	Erſtes Schreiben des Neſtorius an den römiſchen Biſchof Cäleſtin	503
	Zweites Schreiben des Neſtorius an denſelben	507
	Cyrills Schreiben an Cäleſtin	509
	Cyrills Inſtruktion an Poſidonius, ſeinen Abgeordneten nach Rom	516
	Cyrills Schreiben an Akacius, Biſchof zu Berrhöa	521

Ant-

Innhalt.

Jahr.		Seite.
429. 430.	Antwort des Akacius	523
	Drittes Schreiben des Neſtorius an Cäleſtin	526
	Cäleſtins Antwortſchreiben an Cyrill	528
	Cäleſtins Schreiben an Neſtorius	534
	Cäleſtins Schreiben an die Geiſtlichkeit und das Volk zu Konſtantinopel	541
	Cäleſtins Schreiben an Johann, Biſchof zu Antiochien	547
	Cyrills Schreiben an Biſchof Johann	549
	Cyrills Schreiben an Juvenalis, Biſchof zu Jeruſalem	551
	Schreiben Biſchof Johanns zu Antiochien an Neſtorius	554
	Antwortſchreiben des Neſtorius an Biſchof Johann	561
	Cyrills Synodalſchreiben an Neſtorius	564
	Cyrills zwölf Verdammungsſäze wider Neſtorius	578
	Verdammungsſäze des Neſtorius, den Cyrilliſchen entgegengeſezt	588
	Vorſtellung des Baſilius und der übrigen Mönche an den Kaiſer	592

Schrei-

Innhalt.

Jahr.		Seite.
430.	Schreiben Biſchofs Johannes an Biſchof Firmus zu Cäſareen in Cappadocien	595
	Schreiben Kaiſers Theodoſius an Cyrill	599
	Kaiſerliches Ausſchreiben an die Metropoliten	603
	Kaiſerliches Reſkript an die Synode	605
	Schreiben Johanns Biſchofs zu Antiochien, an Cyrill	607

Allge=

Allgemeine Einleitung
in die Kenntniß
der Afrikaniſchen Synoden.

Die Afrikaniſche Kirche, ſowohl in demjenigen Zeitraum, den ich hier vor mir habe, als vor demſelbigen, hat ſich auch bey Proteſtanten groſſe Achtung und viele Lobſprüche erworben. Man rühmt die Ordnung ihres Kirchenregiments, ihrer Kirchenzucht; man rühmt ihre Beharrung in der Rechtgläubigkeit, und die männliche, ſtandhafte Behauptung ihrer Kirchenfreyheit. Das Anſehen, deſſen ſich das Angedenken Auguſtins und der Innhalt ſeiner Schriften faſt in der ganzen Chriſtenheit bemächtigt, und beynahe bis auf unſre Zeiten ungekränkt genoſſen hat, das Zeugniß der Geſchichte, daß keine ſo genannte Kezerey des vierten Jahrhunderts bis auf den Einbruch der fremden Nationen auf dem Afrikaniſchen Ufer feſten Fuß faſſen konnte, nebſt einigen muthigen Schritten, welche die Biſchöfe dieſes Lands wider die von Rom aus gewagten Eingriffe in ihre Unabhängigkeit tha-

ten, haben ohne Zweifel das Meiſte zu der großen und vortheilhaften Meynung von der Kirchenverfaſſung dieſer Gegend beygetragen. Ich bin weit entfernt, die Summe des Guten, ſo man darinnen überhaupt und bey einzelnen Lehrern und Gliedern beſonders antrifft, zu verkennen oder zu verringern: aber Muſter dünkt ſie mir ſo wenig zu ſeyn, als faſt alle Kirchen des vierten und fünften und nicht weniger des dritten Jahrhunderts. Wenn man ſich von der Geſchichte in den rechten Standpunkt ſtellen läſſet, ſo tritt manches, was vorher mit hellem Licht umgeben zu ſeyn geſchienen hat, in den Schatten zurück, worinnen man die meiſten kirchlichen Verfaſſungen dieſes Zeitraums erblicket.

Es iſt wahr, die Hierarchie dieſes Theils der damaligen Chriſtenheit war beſſer ausgebildet, und erhielt ſich auch beſſer in ihrer Wirkſamkeit als bey andern Provinzen. Sie war eine wahre Ariſtokratie. Da war kein hoher Metropolit, der ſich nach und nach eine willkührliche Macht anmaßen und ſich zum Kirchendespoten machen konnte, wie zu Rom, zu Alexandrien, zu Konſtantinopel. Zwar hatte jede der fünf Provinzen ihren Primas. In der Prokonſulariſchen war dieſe Würde mit dem Biſthum zu Karthago immer verbunden; in den vier übrigen aber beſaß ſie jedesmal derjenige, welcher der Ordination, nicht den Jahren, nach der älteſte, oder welcher am längſten Biſchof war. Dieſe Primaten waren der Mittelpunkt des biſchöflichen Körpers einer Provinz. Bey ihnen mußten die Klagen wider die Biſchöfe angebracht werden. Sie formirten durch Beyziehung einer hinlänglichen Anzahl von Mitbiſchöfen den Gerichtshof, der ſolche Klagen entſchied. Sie hatten den Vorſitz und die Direktion auf Provinzialverſammlungen. Ihnen mußte ein Biſchof, der über das Meer reiſen wollte,

die

die Anzeige davon machen, und das erforderliche ſchriftliche Zeugniß von ihnen begehren — — Der Biſchof von Karthago hatte überdis einen Einfluß auf die ganze Afrikaniſche Kirche. Er war nicht nur dem Range nach immer der erſte; ſondern er forderte zu den ſogenannten vollſtändigen oder allgemeinen Kirchenverſammlungen derſelbigen die geiſtlichen Vorſteher der übrigen Provinzen durch Schreiben auf, welche an die Primaten erlaſſen wurden. Er eröfnete dieſe Zuſammenkünfte, an welche man allenthalben her, appelliren konnte, und führte das Ruder darbey. Man trug ihm auf, die Synodalbriefe in dem Namen der ganzen Verſammlung aufzuſetzen und zu unterſchreiben. Man ertheilte ihm nach und nach einige andere Vorzüge, wovon auch in den Synodalakten Spuren vorkommen werden. Aber dieſe Anſtalten waren nur da, um der Geſellſchaft freyer und gleicher Vorrechte genieſender Mitglieder ihre Geſtalt und Thätigkeit zu geben. Die Primaten waren deswegen noch nicht, was die Metropoliten in allen Ländern waren: ſo weit ſich auch der Umfang ihrer kirchlichen Aufſicht erſtreckte. Man zeigte ihnen ihre Schranken auch dadurch, daß man die ausdrückliche Verordnung machte, ſie ſollten nur Biſchöfe des erſten Stuls und nicht Oberhäupter der Biſchöfe genennet werden [a]). Es ſcheint ſogar, daß das Geſez von der Nothwendigkeit ihrer Einwilligung und Beſtätigung bey der Wahl und Ordination eines Biſchofs in ihrer Provinz nicht immer ſo genau beobachtet worden ſey [b]). Eben ſo wenig war der Biſchof von Karthago Primas von Afrika, wenn er gleich von einigen in dieſer Geſtalt vorgeſtellt worden iſt. Seine Vorrechte, die er als erſter Afrikaniſcher

a) breu. Hipp. can. 5.
b) Conc. Carth. a. 397. d. V. Kal. Sept. can. 2. 3.

ſcher Biſchof beſaß, reichen weit nicht an die kirchliche Macht, welche andere hohe Metropoliten an ſich gezogen hatten. Die Primaten und überhaupt die Biſchöfe auſſer der Proconſulariſchen Provinz ſtunden nicht unter ihm, ſondern unter der allgemeinen Synode von Afrika, bey welcher er nur als das erſte Mitglied mehr Einfluß als andere hatte. Auch die Synodalanſtalt war genauer eingerichtet und wurde ſorgfältiger beobachtet als in andern Gegenden. Jede Provinz hielt ihre eigenen Verſammlungen, und zu vollſtändigen Synoden kam man Anfangs alle Jahre, nachher alle zwey Jahre zuſammen. Dieſe ſtellten die ganze Afrikaniſche Kirche vor. Die Provinzialverſammlungen mußten Abgeordnete darzu wählen, bevollmächtigen und abſenden. Auch andere Biſchöfe konnten dabey erſcheinen, wenn ſie wollten; und wenn wichtige Angelegenheiten vorfielen, ſo war man dafür beſorgt, daß die Zahl der Beyſitzer groß wurde. Ich habe von dieſen Anſtalten eines und das andere in meiner Einleitung in die Synodalgeſchichte des 4ten und 5ten Jahrhunderts berührt. S. Th. 1. S. 14. 24. 86. 124. Hier berathſchlagte man ſich nicht nur über dieſe und jene Vorfälle bey einzelnen Gemeinden, ſondern über das Beſte der Kirche von ganz Afrika; man machte Verordnungen, welche für die ganze vereinigte Kirchengeſellſchaft dieſes Lands verbindlich waren. Und eben dieſes genaue Halten über der aufgeſtellten Synodalverfaſſung hinderte auch, daß keine Aenderung in der Lehrform leicht eindringen, und daß kein Biſchof ſich ohne thätigen Widerſpruch mehr Gewalt anmaßen konnte, als ihm zukam.

Aber das war doch immer biſchöfliche Hierarchie, Regiment ſolcher Leute, welche, ſo gut und lobenswürdig einzelne unter ihnen geweſen ſeyn mögen, ſich und ihren Stand für beſſer und gottgefälliger hielten,

als

als den Zuſtand anderer Menſchen; welche andere kirchliche Perſonen und Laien als geringere betrachteten und glaubten, ſie hätten ein göttliches Recht, nicht nur in Sachen, welche die Kirche und Religion unmittelbar betrafen, ſondern auch in ſolchen, die dahin von weitem einen Bezug hatten, zu herrſchen; welche die Vereinigung mit ihren Religionsanſtalten und Geſinnungen, und die Unterwerfung unter ihre Gebote, ſo ganz menſchlich ſie auch oft ſeyn mochten, als etwas zur Seligkeit nothwendiges anzuſehen pflegten; welche ſich bey ihren feyerlichen Zuſammenkünften für göttlich erleuchtet zu halten geneigt waren, wenn auch der gröſzte Haufen noch ſo unaufgeklärt war; welche gerad die Stufe ihres Stands und Anſehens, die Art und Weiſe ihrer kirchlichen Macht und der Ausübung derſelbigen als etwas der Kirche weſentliches verehrt wiſſen wollten, ohne das ſie nicht beſtehen könne. Das Ruder der Kirche, wenn es in ſolchen Händen iſt, führet gewöhnlich nicht dahin, wohin es nach der Abſicht ihres Stifters führen ſoll. Es zeichnen ſich auch die Afrikaniſchen Synodalakten durch nichts beſonders Nützliches vor andern Urkunden von dieſer Art aus. Sie drehen ſich faſt insgeſammt um die ſonſt gewöhnlichen Gegenſtände. Nichts von Anſtalten zu beſſerer Unterrichtung und Aufklärung des Volks, zur Bewirkung chriſtlicher Geſinnungen unter demſelbigen, zur Unterweiſung und Vorbereitung derjenigen, die Lehrer des Volks werden ſollten, iſt anzutreffen. Die oft zahlreichen Verſammlungen beſchäftigten ſich faſt meiſtens mit Polizeyverordnungen für die Geiſtlichen, mit Feſtſetzung der Vorrechte und der Gerichtsbarkeit der Biſchöfe; mit Anweiſungen, wie ſich dieſe und andere Kirchendiener zu verhalten haben, wenn ſie miteinander oder mit Laien in Streitigkeiten gerathen, wo ſie ihre Klagen anbringen, wie ſie dieſelbigen fortſetzen

ſollen; mit Einſchärfung des eheloſen Stands für Biſchöfe, Presbyter und Diakonen aus ſehr übel verſtandenen und für die Ehe nachtheiligen Gründen; mit Empfehlung der Eheloſigkeit überhaupt und der Gelübde für dieſelbige; mit Entfernung der Geiſtlichen von allen weltlichen Gerichtshöfen und weltlicher Gerichtsbarkeit auch in bürgerlichen Angelegenheiten; mit Vorſchriften, die aus liebloſer Härte gegen getrennte Religionspartieen und ſtolzen Geſinnungen gegen dieſelbige, herrührten, da ſie z. B. Geſchenke und Vermächtniſſe an Verwandte, ſo einer andern Partie zugethan waren, verboten, ja ſogar das Andenken eines Biſchofs für unehrlich erklärten, wenn er ohne ein Teſtament, worinnen auch ſeinen allernächſten Verwandten von dieſer Art aller Antheil an ſeinem hinterlaſſenen Vermögen entzogen war, verſchied; mit Entſcheidung der Zänkereyen der Biſchöfe über gegenſeitige Eingriffe, über Rang, und über Bezirk ihrer Sprengel; mit Anſtalten, die Donatiſten durch allerley Mittel, rechtmäßige und unrechtmäßige, wieder zu ihrer Gemeinſchaft zurückzubringen — — Was können dieſe Verſammlungen für einen Anſpruch an die Dankbarkeit des aufgeklärten Theils der heutigen Nachwelt für ihre Bemühungen haben?

Der lezte Gegenſtand war für die Afrikaniſchen Synoden der wichtigſte. Die Donatiſten verurſachten ihnen die meiſte Beſchäftigung. Es iſt alſo um des Innhalts willen der folgenden Akten nothwendig, daß ich für diejenigen, welche die Geſchichte dieſer Partie und ihres Verhältniſſes zu ihren Gegnern nicht aus Quellen ſelbſt oder aus ſorgfältigen Geſchichtſchreibern, z. B. Herrn D. Walchs Hiſtorie der Ketzereyen Th. IV. S. 3-354. geſchöpft haben oder ſchöpfen können, eine ganz kurze Nachricht davon voranſchicke.

Die

Die Erſcheinung iſt immer außerordentlich, daß eine Spaltung, welche nicht aus Verſchiedenheit in dogmatiſchen Sätzen, ſondern aus einer Thatſache entſtund, welche ſich zwiſchen ſolchen ereignete, die einander in der Hauptſache das Zeugniß der Orthodoxie ertheilten, und ſich in Abſicht auf fremde Religionspartieen gleicher Rechtglaubigkeit rühmten, ſich in kurzer Zeit ſo weit ausbreiten, mit ſolcher Erbitterung herrſchen, ſo lange mit gleichem Grade der Hitze fortwähren und endlich nur mit Gewalt gedämpft werden konnte. Schon bey ihrer Quelle war ſie wie ein Strom, der ſich ſo gleich über das ganze Römiſche Afrika ergoß. Aber was vermag nicht Schwärmerey und Parteigeiſt?

Schon wider Menſurius, den Amtsvorgänger Cäcilians, erhub ſich eine Anzahl von Misvergnügten zu Karthago. Nach ſeinem Tode wurde Cäcilian, bisheriger Diakon, zum Biſchof daſelbſt gewählt ungefähr im J. 310. oder 311. Sogleich ſezte ſich ihm eine Partie entgegen, welche nach dem ſehr wahrſcheinlichen Bericht Optats von Mileve, Auguſtins und einiger anderer Urkunden Ehrſucht, Geiz, böſes Gewiſſen und Rachbegierde verband. Eine groſſe Anzahl von Biſchöfen aus Numidien ſchlug ſich dazu, vornehmlich ihr Primas Sekundus von Tigiſis, und kam nach Karthago. Sie behaupteten, es gebühre ihnen das Recht, an der Wahl eines Biſchofs dieſer Stadt Theil zu haben, und Cäcilian hätte noch überdis von ihrem Primas ordinirt werden ſollen. Doch müſſen ſie ſelbſt dieſer Einwendung nicht viel Gewicht zugetraut haben, weil ſie dieſelbige nachher nicht betrieben. Indeſſen verſammleten ſich ihrer ſiebenzig, luden Cäcilian vor, und als dieſer nicht erſchien, weil er ſich ſelbſt vor einigen brauſenden Köpfen unter ſeinen Widerſachern fürchtete, und weil ihn das ihm an-

hangende Volk aus Beſorgniß einer Gewaltthätigkeit nicht geſtattete, ſich zu ſtellen, ſo verurtheilten ſie ihn mit einigen ſeiner Kollegen, und zwar vornehmlich aus der Urſache, weil er von einem Traditor, einem Manne, der zu der Zeit der Verfolgung heilige Schriften oder andere kirchliche Dinge ausgeliefert oder ſonſt verrathen habe, ordinirt worden ſey. Dieſer vorgebliche Traditor war ein gewiſſer Biſchof von Aptunga, Namens Felix. Die Klage wider ihn wurde nachher auf kaiſerlichen Befehl von der Obrigkeit genau unterſucht und falſch befunden. S. Geſta purgationis Felicis. Manſi Tom. II. col. 508. folg. und Du Pin monim. hiſt. Donat. die ſeiner Ausgabe Optats von Mileve angehängt ſind. p. 162. folg. Man legte dem Cäcilian auch noch zur Laſt, daß er ſelbſt von dem Traditorverbrechen nicht ganz rein ſey, daß er ſich gegen die Bekenner, die zu der Zeit der Verfolgung im Gefängniſſe geweſen ſeyen, hart und lieblos verhalten habe, daß er vor der Synode nicht erſchienen ſey. Doch gründete die Synode ſelbſt ihr Urtheil nicht auf dieſe Beſchuldigungen. Was dieſe Richter am ſchlimmſten auszeichnet, iſt das, daß einige unter ihnen, welche den meiſten Einfluß hatten, der kirchlichen Verrätherey viel verdächtiger ſind, als es je Felix von Aptunga war. Der Beweis wird in der Folge bey der Unterredung zu Karthago vorkommen. Allein was ihnen auch ihr Gewiſſen ſagen mochte, ſo ſäumten ſie nicht, ihrem Schluß den erforderlichen Nachdruck zu geben. Sie ſezten einen Majorin dem Cäcilian als Biſchof zu Karthago entgegen, ſchrieben die Verhandlung in ganz Afrika aus, und betrieben ihre Sache ſo gut, daß ſich von der Zeit an durch alle Provinzen immer ein Theil der Gemeinde von dem andern, der auf Cäcilians Seite blieb, abſonderte, ſich eigene Biſchöfe und Geiſtlichen wählte, und ſeinen

nen beſondern Gottesdienſt hielt. Die Spaltung nahm ſo überhand, daß ſich ſchon ungefähr im Jahr 330. zweyhundert und ſiebenzig Biſchöfe dieſer Partie zu Karthago verſammlen konnten. Die Beſchaffenheit ihrer Klagen wider Cäcilian wurde auf ihr eignes Anſuchen und auf die Veranſtaltung des Kaiſers Konſtantins dreymal unterſucht, nämlich zu Rom von dem Biſchof Miltiades und einigen andern Biſchöfen im J. 313. zu Arles auf einer anſehnlichen Synode im J. 314. und noch einmal vom Kaiſer Konſtantin ſelbſt. Jedesmal wurde Cäcilian für unſchuldig erklärt. Dennoch beharrten ſeine Gegner auf ihrem Eigenſinn. Ein vorzüglicher Anführer derſelbigen war Donatus, Biſchof zu Karthago nach dem Tode Majorins. Er wird auch Donatus der große genennt, und von ihm entſtund der Name Donatiſten. Man muß ihn aber von dem Donatus a Caſis Nigris, der ſchon zur Zeit Cäcilians eine Hauptrolle unter den Gegnern deſſelbigen ſpielte, wohl unterſcheiden.

Die Hierarchie hatte bey den Donatiſten eben die Geſtalt wie bey ihren Gegnern, nur daß ſie das Synodalweſen nicht ſo ordentlich betreiben konnten, da ſie meiſtens unter dem Drucke waren. Auch in dem Lehrſyſtem wichen ſie der Hauptſache nach von dieſen nicht ab. In der Lehre von der Kirche und von der Taufe allein zeigt ſich diejenige Verſchiedenheit, welche die Trennung rechtfertigen ſollte. Ihre Säze waren ungefähr dieſe:

Es iſt nur Eine wahre Kirche. Ihre Glieder müſſen nicht nur rechtgläubig, ſondern auch von offenbaren Verbrechen und Verſchuldungen frey ſeyn. Wenn ſie ſolche auf ſich laden, ſo müſſen ſie ausgeſchloſſen, und nicht anders als durch die Kirchenbuße wieder aufgenommen werden.

Duldet eine Kirche offenbar verſchuldete Mitglieder, ohne ſolche Maasregeln mit ihnen zu beobachten, ſo verliert ſie den Charakter der Aechtheit; ſie iſt ausgeartet; alle Gottesdienſtliche Handlungen in derſelbigen ſind unkräftig und ungültig, alſo auch die Taufe. Sie iſt nicht mehr die chriſtliche Kirche.

Vornehmlich geſchiehet das, wenn Geiſtliche ſolche Verbrechen, die den Kirchenbann verdienen, auf ſich haben und doch geduldet werden. Das ganze Geſchäft derſelbigen am Gottesdienſte iſt nichtig und eitel; ihr Lehren, Taufen, Abendmahlhalten, Ordiniren iſt ohne Wirkung und Werth. Nun ſchloſſen ſie weiter:

Unſere Gegner erkennen den von einem Traditor ordinirten und ſonſt verſchuldeten Cäcilian für einen rechtmäßigen Biſchof; ſie erkennen den dafür, der ihn ordinirt hat; die übrigen Gemeinden außer Afrika thun eben dieſes, und ſtehen mit dieſen in Gemeinſchaft: alſo hat ſich bey ihnen überall die wahre Kirche verloren. Wer ſeelig werden will, muß von ihnen ausgehen.

Wer alſo in ſolchen Gemeinden getauft, ordinirt worden iſt. u. ſ. w. der iſt nicht getauft, nicht ordinirt. Denn dieſes kann nur in der wahren Kirche auf eine gültige Weiſe geſchehen.

Dieſe wahre Kirche iſt die Donatiſtiſche. Sie hat ſich von jenen beflekten Gemeinden abgeſondert; ſie erhält ſich in ihrer Reinigkeit durch ſtrenge Kirchenzucht. Bey ihnen allein hat alſo der Gottesdienſt ſeine heilſame Wirkſamkeit; bey ihnen allein werden die Sakramente gültig ertheilt. Alſo auch nur ihre Taufe iſt eine wahre Taufe. Mit Einem Wort: Sie allein ſind Chriſten.

Die Lehre von der Taufe hatten die Donatiſten von dem alten Afrikaniſchen Lehrgebäude her, wie es von den Zeiten Cyprians an, beſonders durch die Streitigkeit

tigkeit mit dem Römiſchen Biſchof Stephanus bekannt wurde. Und es iſt merkwürdig, daß ihre Gegner davon abtraten, und ſogar, wie man aus Auguſtin zeigen kann, noch nachgebender hierinnen wurden, als man gewöhnlicher Weiſe heut zu Tage iſt. Ihre Verbindung mit der übrigen Chriſtenheit außer Afrika, ihre Befliſſenheit, dieſe Verbindung zu unterhalten, vereinigt mit der Abſicht, den Donatiſten den Rückweg zu ihnen deſto beſſer offen zu halten, bewirkte ohne Zweifel dieſe Veränderung. Auch die Donatiſtiſche Lehre von der Kirche war ſchon vorher in ihrem Keime da. Sie wurde nur von dieſer Partie mehr beſtimmt und zugeſpitzt. Auch ihre Gegner ſtimmten damit überein, daß man nicht ſeelig werden könne, wenn man nicht ein ſichtbares Mitglied der wahren ſichtbaren Kirche ſey: und wenn ſie duldſamer und liebreicher zu urtheilen ſchienen, und die Donatiſten Brüder nennten, ſo verſtunden ſie das nicht von einem gemeinſchaftlichen Antheil an Gottes Gnade und an der Hoffnung zur Seeligkeit, ſondern nur von der Gleichförmigkeit der Lehre und des Gottesdienſtes unter den Donatiſten mit ihrer Lehre und ihrem Gottesdienſte in Vergleichung mit den übrigen Ketzern. Sie dehnten nur den Begriff von der Kirche weiter aus, und behaupteten, es ſchade ihrer Aechtheit nicht, wenn ſchon unwürdige Glieder, an die ſich die Kirchenzucht nicht wagen könne, darinnen geduldet würden. Das mußte geſchehen. Die tägliche Erfahrung hätte ſonſt den Donatiſten zu viel Einwendungen an die Hand gegeben. Der Umfang der Römiſchen Chriſtenheit, mit welcher die Gegner der Donatiſten in Verbindung ſtunden, war zu groß, als daß man ihr einen ſteten gleichförmigen Gebrauch der Kirchenzucht in Abſicht auf alle Glieder hätte zuſchreiben können; und doch thaten ſie ſich auf dieſe Verbindung alles zu Gut, weil

ſie

ſie glaubten, die wahre Kirche müſſe **katholiſch**, d. i. über den ganzen Erdboden ausgebreitet ſeyn. Ueberdis konnten ſie bey dieſer Erklärung von der Kirche den Streit deſto beſſer auf dogmatiſcher Seite führen, da er auf hiſtoriſcher Seite beſonders für das Volk zu ſchwer war, und meiſtens in einem bloßen Widerſpruche beſtehen mußte, weil der Beweis zu viele Unterſuchung der Urkunden erforderte.

Dieſe beyde Partieen waren wenigſtens der Menge der Biſchöfe nach faſt von gleicher Anzahl. Sie ſtunden einander faſt in jeder Gemeinde täglich im Geſichte. Die in Afrika mehr als anderswo eingewurzelte Vorſtellung von der Nothwendigkeit der äußerlichen Gemeinſchaft mit der wahren Kirche und vielleicht das Klima ſelbſt machte die Leute zur Schwärmerey und zur Verachtung anderer gottesdienſtlichen Geſellſchaften auch mehr geneigt. Die Donatiſten betrachteten und behandelten wirklich ihre Gegner als befleckt und unrein, als einen Haufen von Auswürflingen; dieſe ſahen jene als einen Haufen ausgearteter und von der Mutter abgefallner Kinder an, die man nicht anders retten könne, als wenn man ſie zu der Kirche zurücknöthige. Sie hatten den Hof auf ihrer Seite; waren alſo die mächtigere Partie, und ſuchten die Gegner durch Bedrückungen mürbe zu machen. Die Geſchäftigkeit der Biſchöfe, die Anzahl ihrer Schaafe zu vergrößern und die getheilte Macht wieder in ſich zu vereinigen, kam nicht ſelten darzu. Daher war Neid, Eiferſucht, immer tiefer eindringender Widerwille unvermeidlich. Die Erbitterung ſtieg auf einen hohen Grad, und wirkte bey jeder Veranlaſſung zum beſtändigen Nachtheil der Vorſchriften der Duldſamkeit und Menſchenliebe.

Man macht gemeiniglich dem Betragen der ſogenannten **Katholiſchen** oder Antidonatiſten den Vorwurf

wurf der Intoleranz und des Verfolgungsgeiſtes. Es iſt nicht zu läugnen, daß ſie gar nicht abgeneigt und unthätig waren, Gewalt zu gebrauchen, wenn Ueberredungsgründe nichts fruchten wollten. Wo ſie auch gelinde Mittel verſuchten, ſo blickte doch aus ihren Maasregeln hervor, daß ſie die Gegner, ſo lange ſie auf ihrem Sinn beharrten, für verworfene Rebellen gegen die Kirche anſahen. Meiſtens miſchten ſie den obrigkeitlichen Arm in ihre Verhandlungen mit ein, welches die gute Wirkung davon deſto mehr hinderte. Und endlich behaupteten ſie das Feld nicht anders als durch die Hülfe der kaiſerlichen Verordnungen, und durch die Vollziehung der Strafgeſeze wider die Donatiſten. Man muß aber doch das alles nach der Denkungsart der damaligen Zeit beurtheilen, da man es für ein Verdienſt hielt, eine abgeſonderte Partie auf alle Weiſe zu ſchwächen und zu unterdrücken. Ueberdis zeigen ſich die Donatiſten in der Geſchichte faſt überall in der verhaßteſten Geſtalt der eigenſinnigſten und ſtolzeſten Schwärmerey. Sich allein betrachteten ſie als heilig und unbefleckt; ihre Kirche als den einigen Liebling Gottes, die Gegner behandelten ſie mit bitterem, groben, unerträglichem Stolze; was ſie ihnen von weitem zur Laſt legen konnten, ſuchten ſie hervor; ſie flohen alle Gemeinſchaft mit ihnen, die ſich nur von weitem auf das Religionsweſen bezog, um nicht angeſteckt zu werden; ſie verwarfen alle Verſuche zur Vereinigung mit höhniſcher Verachtung; ſo viel auch gewaltſame Ausſchweifungen von Leuten ihrer Partie begangen wurden, ſo hielten ſie ſich doch alles zu gut; Schritte, die ſie ſelbſt machten, tadelten ſie an den Gegnern, und machten ihnen darüber die griffigſten Vorwürfe; ſie prahlten mit ihrer Gedult, mit ihrem Leiden; ſie verehrten ſolche Leute als Märtyrer, die ſich aus wildem Partiegeiſt obrigkeitlichen

Verfügungen entgegengeſezt, und ihr Leben darüber verloren hatten — — und dieſe ganze Trennung, die ſo viel Haß und ſo wilden Unfug gebahr, gründete ſich auf eine Thatſache, die nicht erwieſen werden konnte, wovon vielmehr das Gegentheil erwieſen war, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß ſich ſonſt alle vernünftige Menſchen dabey beruhigen. Die Lehrſätze, die hier in das Spiel kommen, hätten wohl nie eine ſolche Gährung und Spaltung verurſacht. Der Lehrſatz von der Kirche wurde erſt nachher recht ausgebildet, um den geſchehenen Schritt zu vertheidigen. Das Praktiſche von dem, der die Taufe betraf, beruhete urſprünglich blos auf der behaupteten Ungültigkeit der Wahl Cäcilians. Wäre der Streit über dieſer nicht entſtanden, ſo würde ſich das vorher ſchon vorhanden geweſene Theoretiſche davon von ſelbſt nach und nach verloren haben.

Man ſeze nun, es ereigne ſich heut zu Tage ein ähnlicher Fall; es erhebe ſich eine Partie wider den erſten Geiſtlichen eines Landes, welches nur Eine Religionsverfaſſung hat, beſchuldige ihn dieſer oder jener Verbrechen, ſondre ſich im Gottesdienſte von allen denen ab, die ihn noch länger für einen Kirchendiener erkennen, und behaupte, entweder müſſe ihm ſein Amt genommen werden, oder alle, die mit ihm und ſeinen Anhängern in einer gottesdienſtlichen Verbindung bleiben, gehören nicht mehr zur wahren Kirche; es entſtehe eine Spaltung daraus, die ſich von einer Gemeinde zu der andern fortpflanze; die höchſte Obrigkeit unterſuche, und zwar auf Begehren der Kläger, die Beſchuldigungen nach allen Geſezen des bürgerlichen und kirchlichen Rechts, und zwar nicht nur einmal; der Beklagte werde allemal unſchuldig befunden; deſſen ungeachtet beharre die unruhige Partie auf ihrer Geſinnung; ſie verſage dem Gegentheil alle gottesdienſtliche Gemeinſchaft, ſo wenig ſie an ihrem Lehr-

ſyſtem auszuſezen habe; das Uebel breite ſich weiter aus; es drohe in das ganze Land einzugreifen, und an dem bürgerlichen Wohlſtand zu nagen. Was wird man thun? Wird man dieſe Leute auch als ſolche anſehen, die an die Vortheile der Toleranz einen Anſpruch haben? Wird man ſie nicht betrachten als Empörer gegen das Recht der Obrigkeit, in Beſchuldigungen, welche Thatſachen betreffen, nach vorhergegangener untadelhafter Unterſuchung gültige Ausſprüche zu thun? Ich weiß wohl, daß dieſer Fall in unſern Zeiten ſo gut als unmöglich iſt. Aber man kann ihn doch ſezen: und dann hat man gerade den Fall der Donatiſten vor ſich, wie er im Anfange war, obgleich dadurch nur das Recht der Obrigkeit wider ſie in das Licht geſtellt, nicht aber die auf gewaltſame Unterdrückung abzielenden Bemühungen ihrer Gegner gerechtfertiget werden, und obgleich in der Folge Urſachen hinzu kamen, welche die Duldung und Nachſicht auch für die Obrigkeit rathſamer und der Menſchenliebe gemäßer machten.

Die Geſchwindigkeit, womit ſich dieſe Partie über das ganze Römiſche Afrika ausgebreitet hat, ſcheint ſehr auffallend. Sie iſt es aber nicht mehr, wenn man ihre Umſtände ſogleich bey ihrer Entſtehung betrachtet. Die Anzahl der Widerſacher Cäcilians war ſogleich im Anfange zahlreich, und von mächtigen, entſchloſſenen Anführern unterſtüzt. Unter den Laien, unter den Geiſtlichen zu Karthago waren einige der Angeſehenſten die Urheber der Gährung. Und unter den Biſchöfen, die ſich ihm entgegenſezten, Sekundus, Biſchof zu Tigiſis, Primas von Numidien, und Purpurius, Biſchof zu Limata, was waren das für Leute? Man kennt ſie aus den Akten der Verſammlung zu Cirta im J. 305. welche unten bey der Konferenz zu Karthago in einer Anmerkung berührt wer-

den ſollen. Jener ein Heuchler, der bereit war andere über dem zu verurtheilen, was ihm wahrſcheinlich ſein eigen Gewiſſen vorwarf; dieſer ein Mörder, der mit ſchamloſer Frechheit ſeine Uebelthaten nicht verbarg, und jedem Gegner Furcht einjagte. Aus ſiebenzig Biſchöfen beſtund ſchon die erſte Synode wider Cäcilian. Dieſe konnten leicht das Feuer in ganz Afrika anblaſen. Ihre Zahl gab ihren Beſchuldigungen wider dieſen Mann ſchon das Anſehen der Glaubwürdigkeit. Sie durften nun nur die vorhandenen Begriffe von der Kirche ſchärfen und auf den vorliegenden Fall anwenden: ſo war der Schlus da auch für folgende Zeiten, die Kirche ſey verunreinigt; man müſſe die, ſo in der Kirche, welche mit Cäcilian in Gemeinſchaft ſtehe, getauft würden, aufs neue taufen — — Das nimmt ſich freylich auch hier aus, daß Geiſtliche und beſonders Biſchöfe die vorzüglichſten Urheber, Fortpflanzer und Vertheidiger dieſer Trennung waren, die noch darzu nicht aus einer Verſchiedenheit in dem Lehrgebäude, ſondern aus einer nicht erwieſenen Thatſache herrührte. Stolz, Hartnäckigkeit, die einmal ergriffene Partie nicht zu verlaſſen, ſich nicht Unrecht zu geben, war bey einem großen Theil der Antrieb die Zwietracht zu nähren, an ſtatt, daß ſie dieſelbige hätten dämpfen ſollen; der Antrieb, auch von rechtmäßigen und gegründeten Entſcheidungen und Verfügungen der Obrigkeit verächtlich zu reden. Was gehet den Kaiſer die Kirche an? ſagte Donatus der große. Die Lage von Afrika ſelbſt und das politiſche Verhältniß dieſes Lands trug nicht wenig bey, die Gährung zu fördern, und wider die Mittel, die man dargegen anwendete, zu ſtärken. Es war weit von dem Sitze des Reichs entfernt, von den übrigen Provinzen gleichſam abgeſchnitten, mußte alſo mit Schonung und Nachſicht

auch

auch in kirchlichen Dingen behandelt werden. Wie leicht hätten ſich die Donatiſten zu den Rebellen, die hier und da ihr Haupt emporhuben, ſchlagen können? Nennt nicht Auguſtin einen gewiſſen Biſchof Optat meiſtens einen Gildonianer? Man konnte alſo die Verordnungen wider ſie nicht immer mit Strenge durchſezen. Wie viel Geſeze dieſer Art waren nicht da? Und doch war ihre Zahl bey der Konferenz zu Karthago noch ſo groß, als vielleicht jemals. Welchen Unfug verübten nicht die Cirkumcellionen? und zwar ſehr oft ungeſtraft? Konnte die Obrigkeit die öffentliche Sicherheit nicht genug handhaben oder wollte ſie nicht: wie viel weniger mag ſie es für gut gehalten haben, auf die Einſchränkung oder Austilgung einer Religionspartie, die ſchon ſo weit um ſich gegriffen hatte, mit anhaltender Gewalt zu dringen? Nur der ſchwachen Regierung des Honorius war dieſes vorbehalten, der zu Karthago Religionskonferenzen anſtellte, indeſſen daß die Gothen Italien vor ſeinem Angeſichte verwüſteten.

Außer Afrika konnten ſich die Donatiſten nicht wohl ausbreiten. Sie hatten keinen neuen Lehrſaz, der Proſelyten hätte anlocken können. Die Streitigkeit über einer Biſchofswahl und ihren Folgen in Afrika, welches überhaupt mit andern Provinzen außer der gewöhnlichen Kirchengemeinſchaft wenig Verbindungen hatte, konnte auswärts nicht ſo viel Aufſehen machen. Durch den Ausſpruch für Cäcilian zu Rom, zu Arles waren ſogleich alle rechtgläubige Kirchen des Reichs Gegenpartie von den Donatiſten; und dabey blieb es, ſonderlich da die Donatiſten durch ihre Gewohnheit umzutaufen eine Scheidewand zwiſchen ſich und die übrige Chriſtenheit zogen, ihre Gegner aber auch damit wider ſie auswärts gewannen, daß ſie den alten Afrikaniſchen Lehrſaz von der Taufe verließen.

Die Novatianer ſcheinen die einige gottesdienſtliche Geſellſchaft geweſen zu ſeyn, die ſich um einiger Aehnlichkeit willen in ihrer Lehre von der Kirche zu den Donatiſten hätte ſchlagen können. Aber der Unterſchied war immer noch zu groß. Die Novatianer verſperrten jedem Gefallenen den Zugang zu der Kirche. Die Donatiſten gebrauchten die Kirchenzucht. Sie ſchloſſen die Verſchuldeten aus, und nahmen ſie, wenn ſie dieſelbige deſſen für würdig hielten, wieder an vermittelſt der Büßungsordnung. Die Novatianer waren alſo noch ſtrenger als dieſe. In ihren Augen konnte ſelbſt die Donatiſtiſche Kirche nicht die reine und wahre Kirche ſeyn. Jene Meletianiſche Spaltung zu Antiochien läßt ſich ihrer Veranlaſſung wegen noch eher mit unſerer Afrikaniſchen vergleichen, wiewohl auch hier die Unähnlichkeit ſehr groß iſt. Auch unſere heutigen Taufgeſinnten ſind in ihrem vornehmſten Unterſcheidungslehrſatz von den Donatiſten ganz verſchieden. Denn dieſe verwarfen die Kindertaufe nicht. Doch iſt ihnen eine gewiſſe Partie der Taufgeſinnten, die man die feine nennt, in der Lehre von der Taufe auf einer andern Seite völlig verwandt. Dieſe glaubt nehmlich, wer nicht von einer in der wahren Kirche berufenen Perſon getauft werde, der ſey nicht getauft. Und unter der wahren Kirche verſtehen ſie nur die ihrige. Daher taufen ſie auch diejenigen aufs neue, welche von einer andern mit ihnen nicht in Gemeinſchaft ſtehenden Geſellſchaft der Mennoniten zu ihnen übertreten, alſo dem Grundſaze und der Ausübung nach ganz wie ehedeſſen die Donatiſten. S. Herrn D. Walchs neuſte Religionsgeſch. B. 8. S. 441.

So viel von den Donatiſten. Aber da nun dieſe mit ihren Gegnern in der Religionslehre ſelbſt rein geblieben ſind, ſo muß man doch der Afrikaniſchen Kirche den Ruhm der Rechtglaubigkeit laſſen. Keine Kezerey

zerey konnte in dem vierten Jahrhundert und in dem Anfange des fünften hier eindringen; keine Abtrünnige von dem wahren Glauben konnten feſten Fuß gewinnen. Afrika hat die Ehre den Pelagianiſmus zuerſt bekämpft und erlegt zu haben. Auguſtin hat zwar den vornehmſten Antheil an dieſer Ehre: aber ſie gebührt doch der Lehrart der ganzen Afrikaniſchen Kirche. Die Waffen, die Auguſtin brauchte, lagen zum Theil ſchon vorher darinnen, wie man aus Cyprian und Tertullian wahrnehmen kann. Doch hat ſich der Abtritt von der ſo heilſamen Mittelſtraße an Auguſtin ſelbſt gerächt; er iſt auf einer andern Seite in Irrgänge gerathen, aus denen auch die Nachwelt ihn nicht ganz unverlezt herausführen konnte. Ueberhaupt aber läßt ſich das Verdienſt der Afrikaner um die Rechtglaubigkeit noch ziemlich ſchäzen, ohne daß man deswegen ihren Eifer um das Gute in dem Chriſtenthum miskennet. Innerliche Feinde und Unruhen ließen ſie an auswärtigen Streitigkeiten nicht leicht Antheil nehmen. Sie waren immer den Meiſten unter ihnen unbekannt. Die Donatiſten kannten wahrſcheinlich die Leute nicht, von welchen der an ſie gerichtete Brief der Synode zu Philippopel herrührte. Die Entſcheidung zu Nicäa war die Afrikaniſche Glaubensnorm. Den Donatiſten lag daran, nicht für irrgläubig gehalten zu werden, und ihren Gegnern, durch Orthodoxie mit den übrigen herrſchenden Kirchen verbunden zu bleiben. Sonſt aber wie viel Seiten bietet die Afrikaniſche Lehrart unſerm Auge dar, von denen man um der daraus entſtandenen Folgen willen wünſchte, daß ſie nie wären geſehen worden? Wie viel Nuzen oder Schaden hat ihre Lehre von der Kirche, der Nothwendigkeit, der Allgemeinheit derſelbigen nach ſich gezogen? Der eigentliche Katholiciſmus wo wurde er ausgebildet und ſyſtematiſch gemacht, als in dieſem Lande? und die Säze von dem Anſehen, der Immunität, der von dem weltlichen Arm

unabhängigen Gerichtsbarkeit der Biſchöfe, wo wurden ſie mehr betrieben als in dieſer Gegend? Man ſezte empfindliche Strafen darauf, wenn ſich ein Geiſtlicher unterſtehen ſollte, ſich weltliche Richter auch von dem Kaiſer auszubitten [a]). Wie viel Spuren von abergläubigen Vorſtellungen trifft man nicht an theils bey dem Volke theils auch bey ſeinen Lehrern in der Lehre von dem Abendmahle, von der Taufe, von der Eheſcheidung? Man verbot den Todten das Abendmahl zu geben, ſie zu taufen: aber man gebot als etwas nothwendiges und im Gewiſſen verpflichtendes, das Abendmahl nüchtern zu empfangen; man gebot, denjenigen die Taufe und das Abendmahl zu geben, die durch die Krankheit ihrer Sinne beraubt waren, wenn ſie nur vorher ein Verlangen darnach bezeugt hatten. Man verbot die Eheſcheidung oder doch die Wiederverehlichung, auch wenn ſich der eine Ehegatte mit Ehebruch vergangen hatte. Wie viele Keime liegen nicht hier, die nachher aufgewachſen ſind, und ſchlimme Früchte getragen haben? Selbſt in der Lehre von der Gnade wie ſchimmert nicht die Anlage zum Fanatiſmus durch? Des ewigen Treibens auf die Entfernung der höhern Klaſſe von Geiſtlichen von ihren Eheweibern, die ſie ſchon hatten, nicht zu gedenken, ſo unbillig, und von den wahren Grundſäzen der chriſtlichen Reinigkeit ganz verſchieden die darbey zum Grunde liegenden Begriffe waren. Der Raum geſtattet mir nicht, all dieſes weitläuftiger auseinander zu ſezen. Aber das kann ich nicht mit Stillſchweigen vorbeygehen, daß das Urtheil der Afrikaner von der Rechtmäßigkeit der bürgerlichen Strafgeſeze wider Irrgläubige und der Vollziehung dieſer Strafgeſeze alles Gute, was ihnen ſonſt zugeſchrieben werden kann, in dem Auge jedes Kenners der Religion und ihrer Abſichten

a) Conc. Carth. a. 407. can. 40.

ſichten weit herunterſezt. Wenn Optat von Mileve die Ermordung einiger Donatiſten mit dem Benſpiel Moſes, Pinehas, Elias vertheidigt, wenn er ſie für rechtmäſig getödret hält, weil ſie wider Gottes Gebote den Ruf zum Frieden und zur Einigkeit nicht angenommen hätten [a]; wenn Auguſtin das gewaltſame Betragen gegen Kezer und Schiſmatiker mit dem Beyſpiel Chriſti, da er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb, und mit dem Ausſpruch der Schrift, daß die Obrigkeit das Schwerd nicht umſonſt trage, rechtfertiget [b]): ſo kann man ſolchen Männern wenig Dank wiſſen, da es am Tage liegt, was für Greuel in der Chriſtenheit aus ſolchen Grundſäzen entſtanden ſind. Ueberhaupt hatte der Mangel einer geſunden Philoſophie und Exegeſe in die Dogmatik dieſer und anderer Provinzen einen offenbar nachtheiligen Einflus.

Auch die praktiſche Seite des Chriſtenthums kann in Afrika nicht vielmehr Anſpruch auf Lob und Beyfall machen, als anderswo. Anlage zur Schwärmerey, zum Fanatiſmus, ſonderlich wenn überſpannte Mönchsmoral hinzukömmt, gebiert nicht viel Nachahmungswürdiges. Selbſt Auguſtins Sittenlehre, ſo gut ſie ſonſt in beſondern Fällen iſt, kann von dieſen Auswüchſen nicht freygeſprochen werden. Schon Cyprian mußte ſogar über Ausſchweifungen der Bekenner klagen. Auguſtin macht ein trauriges Bild von der überall eingeriſſenen Gewohnheit, die feſtlichſten Tage, beſonders auch die Gedächtnißtage der Märtyrer mit Ueppigkeit, Schwelgerey und Trunkenheit zu ehren, und ſelbſt die heiligen Gaſtmahle damit zu entweihen. Die Donatiſten zwar ſchrieben ſich und ihrer Kirche eine

a) de Schiſm. Don. p. 63. 64. ed. Dup.
b) lib. I. contr. Parmen. II. contr. Petilian.

beſondere Heiligkeit zu. Aber grober, hartnäckiger, höchſt liebloſer Stolz, der ſie offenbar auszeichnet, iſt kein Zug chriſtlicher Heiligkeit? Welche tief eingeſeſſene Bitterkeit verrathen ſie nur damit, daß ſie ihre Gegner überall nicht anders als Traditoren nennen? Und wie ſehr widerſpricht dieſer Prahlerey ihre Gemeinſchaft mit den Cirkumcellionen, die die Donatiſtiſchen Geiſtlichen ſogar hier und da zu Werkzeugen ihrer Anſchläge gebrauchen? Wenn ſie überdis bey günſtigen Zeiten, in welchen ſie ihren Gegnern die ihnen vorher abgedrungenen Kirchen wieder wegnehmen konnten, mit wildem Ungeſtüm handelten, die von dieſen gebrauchten Altäre zerbrachen, die heiligen Bücher verbrannten, die Hoſtien den Hunden vorwarfen: war das Heiligkeit? wars nicht barbariſche Schwärmerey, die Abſcheu verdient? Man rühmt die Menge und Standhaftigkeit der Märtyrer in Afrika. Ferne ſey es von mir, den wahren, ruhigen Verehrern des Erlöſers, die ſich auch durch Marter und Tod in ihrer Treue gegen ihn nicht wankend machen lieſſen, ihr Verdienſt abzuſprechen. Aber ſo ſonderlich groß muß doch die Wut der Verfolgung und alſo auch die Zahl der Märtyrer nicht geweſen ſeyn. Wie leicht und gelind kamen oft ſelbſt Biſchöfe davon? Den gefangenen Chriſten durften ihre Glaubensgenoſſen Speiſe und Erquickungen in das Gefängniß bringen. Geiſtliche konnten die Aufſicht über die Austheilung dieſer Gaben führen. Cäcilian, da er noch Diakon war, konnte von dem Biſchof zu Karthago, vor das Gefängniß geſtellt werden, zu verhindern, daß man denen Nichts zutrüge, welche ſich ſelbſt angegeben hatten, daß ſie heilige Schriften beſäßen, die ſie nicht herausgeben würden; die dieſen Schritt gethan hatten entweder aus Schwärmerey, oder aus Verzweiflung, oder aus andern ſchlimmen

Abſich-

Abſichten, wie man unten bey den Akten der Konferenz zu Karthago leſen wird. Eben dieſe Nachricht wirft auf ſolche Märtyrer, die vielleicht die gröſſere Zahl ausgemacht haben, kein ſonderlich vortheilhaftes Licht. Und die Märtyrer der Donatiſten? wie ſehr verdunkelt ſich der Glanz der meiſten, wenn man ſie in der Nähe betrachtet? Mußten nicht ſelbſt Donatiſtiſche Biſchöfe, die in ihrer Kirche eingeriſſene Meinung von der Zuläßigkeit und Verdienſtlichkeit des Selbſtmords verdammen?

Dafür kann die Nachwelt den Afrikaniſchen Biſchöfen den Dank nicht verſagen, und wenn alle Febroniuſſe, wie es doch jezt am wenigſten das Anſehen hat, widerrufen ſollten, ſo wird man ihnen den rechtmäßigen Anſpruch auf den Beyfall aller freymüthigen Verehrer der Wahrheit darinnen nicht entziehen können, daß ſie in der Behauptung der Freyheit ihrer Kirche ſtandhaft und zugleich geſezt und gelaſſen gehandelt haben. Es war ihnen zwar immer darum zu thun, beſonders mit der Italieniſchen Kirche in Verbindung und gutem Vernehmen zu ſtehen, und einförmig mit ihr zu handeln. Aber ſo bald man ſie unterwerfen wollte, ſtritten ſie für ihre Unabhängigkeit mit Würde und Anſtand, und mit ſo gründlichen Beweiſen, daß der Gegentheil beſchämt wurde, und daß ſich bisher alle Römiſche Kurialiſten um Auflöſung dieſes Knotens vergeblich bemüheten.

Es iſt bekannt, welche Unordnung in den Afrikaniſchen Synodalakten geherrſcht hat. Ich beziehe mich zum Theil auf das, was ich davon Th. 1. dieſer Bibl. S. 299. folg. geſagt habe, wo auch eine Nachricht von dem ſo genannten Codex Canonum eccleſ. Afric. gegeben iſt. Dionyſius ſelbſt hat nicht genug unterſchieden, oder konnte es nach ſeinem Exemplar nicht genug unterſcheiden, welche Schlüſſe auf der Synode im J. 419.

nur wiederhohlt, und welche auf das neue erſt aufgeſtellt wurden. Die Verſammlungen ſcheinen auch manchmal einen Schluß als neu abgefaßt zu haben, der doch ſchon vor ihnen gemacht worden war. Da man nun überdis die alten Verordnungen gemeiniglich auch verlas und beſtätigte, ſo geſchiehet es nicht ſelten, daß man nicht weiß, welcher Verſammlung man einen Kanon zueignen ſoll. Die Handſchriften werfen bisweilen die Synoden und die Synodalakten untereinander. Sie nehmen Schlüſſe aus verſchiedenen Synoden zuſammen, und ſchreiben ſie einer einzigen zu; oder ſtellen auch wohl eine neue erdichtete Synode auf; oder ſie ſchreiben einer Synode Schlüſſe zu, die keine gemacht hat; oder ſie geben weniger Schlüſſe an, als nach Dionys gemacht worden; oder ſie ſind irrig in der Angabe der Jahrzahl. Am wenigſten unterſcheiden ſie die nur wiederhohlten Verordnungen von den neugemachten. Man war auch lange Zeit auf die Dionyſiſche Sammlung ſelbſt nicht aufmerkſam genug, und ſonderte die von ihm angemerkten Verſammlungen nicht deutlich von einander ab. Man zählte immer nach der ſogenannten alten Iſidorſchen Sammlung nur höchſtens ſieben Kirchenverſammlungen zu Karthago in folgender Ordnung:

I. im J. 348. unter dem Biſchof Gratus.
II. im J. 349. unter Genethlius.
III. im J. 397. d. 26. Jun. unter Aurelius.
IV. im J. 398. d. 8. Nov. ein erdichtetes, wie an ſeinem Orte bemerkt werden wird.
V. im J. 401. unter Aurelius. Hier zog man zwo Synoden zuſammen, ließ viele Schlüſſe aus, und gab überdis ein falſches Jahr nehmlich 398 an.
VI. im J. 419. den 25. May unter Aurelius.
VII. wieder im J. 419. d. 30 May unter Aurelius.

Dieſe

Dieſe zwo Synoden rechnete man auch häufig nur für eine, und nannte ſie die ſechſte. Endlich iſt noch bey Iſidor die Verſammlung zu Mileve im J. 402. oder vielmehr eine Sammlung von Schlüſſen die nicht nur dieſer, ſondern auch andern Karthaginenſiſchen Synoden zugehören, als die achte angehängt

Da dieſe Art, die Afrikaniſchen Synoden aufzuzählen, theils falſch, theils unzulänglich war, ſo nahm man nach Veranlaſſung einiger Handſchriften eine andere zu Hülfe. Man zählte nehmlich gewiſſe unter dieſen Verſammlungen, die unter den obigen bis auf die Synode im J. 401. welcher aber in der alten Sammlung das J. 398. angewieſen war, nicht enthalten waren, unter dem Namen Afrikaniſcher Koncilien, und rechnete deren drey vor dem Römiſchen Papſt Innocenz, und wieder ſieben andere in einer neuen Zahlenreihe, die zu den Lebzeiten deſſelbigen gehalten worden ſind. Aber auch dieſes Hülfsmittel war mangelhaft, unvollſtändig und vermehrte die Verwirrung. Doch werde ich ſogleich dieſe Art zu zählen, wie ſie bey Manſi angegeben wird, in der folgenden Tabelle bemerken.

Nach und nach ſuchte man mehr Licht und Ordnung in dieſes Gewirr zu bringen. Die Koncilienforſcher fanden in den Akten der Synode zu Karthago im Jahr 525. daß damals zwanzig unter dem ehmaligen Biſchof dieſer Stadt, Aurelius, gehaltene Verſammlungen gezählt wurden, von welchen einige der Zahl nach ſelbſt angeführt werden. Man nahm die Sammlung des Dionyſius und des Ferrandus zu Hülfe, und ſuchte jene Zahl herauszubringen. Aber auch hier iſt wieder Verſchiedenheit. Man fieng zuerſt mit der Synode zu Hippo im J. 393 an, zählte nur Eines von dem J. 397. nur Eines von dem J. 408. nahm Eines wider die Pelagianer von dem J. 411.

oder 412. mit in die Rechnung u. ſ. w. Die Ballerini haben ſich in dem dritten Bande ihrer Ausgabe der Werke des Leo neue Mühe gegeben, dieſe Zahlordnung zu berichtigen. Gut wäre es, wenn Manſi von ihren Bemerkungen und Angaben das beſte und nöthigſte im Zuſammenhang in ſeine Sammlung eingetragen hätte. Nun aber kann man mit dem, was ſich bey ihm findet, nicht genug zurecht kommen. Bald führt er die Zahl nach Harduin, bald nach den Ballerini an. Ich füge hier die Balleriniſche Zählungsart, ſo viel ich mir vor einigen Jahren, da ich ihr Werk unter den Händen hatte, angemerkt habe, in fortlaufender Zahlenreihe an, und bezeichne neben her jene Synoden, die man unter dem Namen der Afrikaniſchen in den Sammlungen angeführt hat.

Synoden unter Aurelius:

I. Carthag. a. 394. VI. vel XVI. Kal. Iul. die Verſammlung zu Hippo im J. 393. rechnen ſie nicht für die erſte, weil ſie in den Akten der Verſammlung von dem J. 525. nicht prima Synodus Aurelii genennt wird.
II. Carthag. a. 397. VI. Kal. Iul.
III. Carthag. a. 397. V. Kal. Septembr.
IV. Carthag. a. 399. V. Kal. Maj. African. I.
V. Carthag. a. 401. XVI. Kal. Iul. African. II.
VI. Carthag. a. 401. Idib. Septembr. African. III.
VII. Milevit. I. a. 402. VI. Kal. Septembr.
VIII. Carthag. a. 403. VIII. Kal. Septembr. Afr. I. ſub Innocentio.
IX. Carthag. a. 404. XVI. Kal. Iul. African. II.
X. Carthag. a. 405. X. Kal. Septembr. African. III.
XI. Carthag. a. 407. Idib. Iun. African. IV.
XII. Carthag. a. 408. XVI. Kal. Iul. African. V.
XIII. Carthag. a. 408. III. Idib. Octobr. African. VI.

XIV.

XIV. Carthag. a. 409. XVII. Kal. Iul. African. VII.
XV. Carthag. a. 410. XVIII. Kal. Iul.
XVI. Carthag. a. 418. Kal. Mai
XVII. Carthag. a. 419. VIII. Kal. Iun. et III. Kal. Iun.
XVIII. Carthag. a. 421. Idib. Iun.
XIX. Carthag. inter a. 421. et 426.
XX. Carthag. a. 425. aut 426.

Man ſiehet aber leicht, daß auch in dieſer Reihe viel willkührliches angenommen iſt. Auſſer der Synode zu Hippo ſind die zwo zu Karthago wider den Pelagianiſmus und die zwote zu Mileve, die eben dieſen Zweck hatte, weggelaſſen. Vielleicht ſollen ſie deswegen nicht in der Sammlung, die man zu Karthago im J. 525. gebrauchte, vorhanden oder doch der Zahlenreihe nicht einverleibt geweſen ſeyn, weil ſie keine Kirchenverordnungen gemacht haben. Aber die Synode im J. 394. und einige andere, die hier gezählt ſind, haben auch keine Schlüſſe zurückgelaſſen. Vielleicht ſollen ſie ſchon im J. 419. von deſſen Synode Dionys die Akten in ſeiner Sammlung eingetragen hat, in der Kirche zu Karthago nicht gezählt worden ſeyn, weil Dionys ihrer nicht gedenkt. Aber wie wenig zuverläßig wäre dieſer Schluß? Wer weiß, warum ſie in Dionyſen Exemplar fehlten? Hatte ja die Handſchrift, die er bey der erſten Ausgabe ſeiner Sammlung brauchte, nur die 33 erſten Schlüſſe der Synode im J. 419. wenn die Vermuthung der Ballerini gegründet iſt? S. T. III. ed. *opp.* Leon. M. p. 181. und Hrn. Prof. Spittlers Geſch. des kanon. Rechts S. 145. dem ſey aber wie ihm wolle, ſo iſt dieſe Zahlenreihe zu Anführung der Afrikaniſchen Schlüſſe immer tauglicher als eine andere, und es wäre gut, wenn ſie allgemein in Gang käme.

Man

Man hat noch eine Sammlung von Afrikaniſchen Synodalakten unter dem Namen: Concilium Africanum tempore Bonifacii I. Coeleſt. I. Sie iſt kein beſonderes Produkt einer Synode, ſondern Dionyſens Sammlung ſelbſt oder der ſogenannte Codex canon. eccleſ. Afric. mit Weglaſſung der Verhandlungen, die vornen ſtehen, und der erſten 33. Schlüſſe, nebſt einigen andern Abweichungen. Ich werde davon mehr ſagen, und die Verſchiedenheit näher anzeigen, wenn ich den Inhalt jenes Kodex ſelbſt vorlege.

Die Synode ſelbſt habe ich der Zeitordnung nach entweder im Text oder in Anmerkungen angeführt. Jeder derſelbigen habe ich ihre Schlüſſe, wenn ſie ſolche gemacht hat, gegeben, und ſie zu dem Ende aus dem Cod. can. eccl. Afric. herausgehoben, wenn ſie bisher nur darinnen vorgetragen wurden. Bey jeder Verſammlung habe ich die Zahl nach der Balleriniſchen Methode angegeben, zugleich aber bemerkt, wie man ſie vorher genennt und angeführt hat. Bey den Schlüſſen, wenn ſie in dem Afrikaniſchen Kodex und in dem ſogenannten Concilium Africanum vorkommen, habe ich immer bemerkt, unter welchen Zahlen ſie hier angetroffen werden können. In der Zeitordnung, womit dieſe beyden Sammlungen aufhören, habe ich ſie ſelbſt eingetragen; doch um des Raums willen, und die Wiederholungen zu vermeiden nur ſo, daß ich auf die Schlüſſe und Akten, wo ſie unter den Synoden vorkommen, zurückweiſe, daß man alſo jede Verordnung und Verhandlung an ihrem gehörigen Orte leſen kann, und doch eine Tabelle von jenen zwo ſo bekannten Sammlungen hat. Am Ende der Afrikaniſchen Synodalakten habe ich noch die ſogenannten Statuta eccleſ. orientis angehängt.

Die Reihe der Afrikaniſchen Synoden muſte ich um der Materie und Zeitordnung willen nur einmal mit den Akten von den Zuſammenkünften zu Jeruſalem und Diospolis unterbrechen.

Das übrige, was noch zu bemerken iſt, wird in den Anmerkungen und in den beſondern Einleitungen geſagt werden.

Auſſer dem, was man über die Afrikaniſche Kirchen- und Synodalverfaſſung bey Marka, Düpin, Noris, Ittig und andern antrifft, ſind beſonders Leydeckers hiſtoria eccleſ. Afric. und Schelſtratens diſſertationes de eccleſia Afric. merkwürdig. Ich bedaure, daß ich weder die eine noch die andere Schrift habe vergleichen können.

Kirchenverſammlung zu Karthago
im Jahr 348 oder 349.

Manſi Tom. III. col. 143 = 158. [1])

Kirchenverordnungen.

Nachdem Gratus, Biſchof von Karthago, ſich mit ſeinen Amtsgenoſſen, welche aus den verſchiedenen Provinzen von Afrika zuſammen gekommen waren,

1) Manſi hat hier 1. Die gewöhnliche Ausgabe mit den Titeln und den am Ende angehängten Noten des Binius. 2. Die von Lukas Holſtein nach Vatikaniſchen Handſchriften verbeſſerte Ausgabe, verglichen mit den verſchiedenen Leſearten, die Harduin aus einer Pariſiſchen Handſchrift geſammlet hat. Die Synode wurde nach der Kirchenverſammlung zu Sardika can. 5. nach den Makarianiſchen Unruhen und noch zu Lebzeiten Kaiſers Konſtans gehalten. Dieſe Umſtände beſtimmen ungefähr die Zeit derſelbigen, die man aber nicht genauer angeben kann. Sie war eine allgemeine Afrikaniſche Verſammlung, welcher Deputirte von vorher gehaltenen Provinzialſynoden anwohnten. Sie hat in der alten Iſidorſchen Sammlung den Titel: Concilium Carthag. I. und wird auch gewöhnlich ſo angeführt. Da das Synodalweſen in Afrika ſchon gut eingerichtet war, wie man aus dem Eingange wahrnehmen kann, ſo müſſen außer denen Zuſammenkünften, die aus den Zeiten Agrippins und Cyprians bekannt ſind, auch in dem vierten Jahrhundert

ren [2]), niedergeſezt hatte, ſo ſagte er: Gelobt ſey der allmächtige Gott und Chriſtus Jeſus, der die Spaltung geendigt, ſeine Kirche angeſehen, die zerſtreuten Glieder in ihren Schoos zurückberufen, und dem gottſeligſten Kaiſer Konſtans das Herz gelenkt hat, daß er aus Begierde, die Einigkeit wiederherzuſtellen, die Knechte Gottes, den Paulus und Makarius, hieher ſendete [3]). Da wir nun nach gehaltenen Pro-

dert nicht nur mehrere vor dieſer gehalten, ſondern auch vermuthlich Kirchenverordnungen auf denſelbigen gemacht worden ſeyn. Man hat aber keine ältere als die Schlüſſe dieſer Verſammlung.

2) Hier werden zehen Biſchöfe namentlich angeführt, die nach den beygefügten Wohnſizen zu urtheilen meiſtens aus Numidien und Byzacene waren, und dann heißt es: et ceteris, quorum manus continentur. Man hat aber die Unterſchriften nicht mehr.

3. Im Texte wird die Abſendung Pauls und Makarius dem Kaiſer Konſtantinus zugeſchrieben — qui imperauit religioſiſſimo Conſtantino imperatori. Dis iſt aber ein offenbarer Fehler, der ſich in alle Handſchriften eingeſchlichen hat. Optat nennt deutlich den Kaiſer Konſtans de Schiſm. Donat. ed. Dupin. lib. III. p 55. Und dieſe Nachricht iſt deſto zuverläſſiger, da der Auftritt, von dem hier die Rede iſt, kurz vor dieſer Synode hergegangen ſeyn muß. Die Donatiſten machten darüber ihren Gegnern die bitterſten Vorwürfe, wie man aus dem angeführten dritten Buch Optats und aus den Schriften Auguſtins wider Parmenian und Petilian ſehen kann. Der Kaiſer ſchikte jene zween Staatsbediente, um Geld unter die Armen in Afrika auszutheilen. Sie befolgten den Befehl, und ermahnten zugleich die Donatiſten unter dem Volke, zu der Kirche zurück zu kehren. Man kann wohl denken, daß die Wohlthaten, die ſie auszutheilen hatten, eine wichtige Empfehlung für ihre Ermahnungen waren. Das brachte die geiſtlichen Vorſteher der Donatiſten auf. Ein Biſchof Donatus zu Bagai in Numidien verſammlete in dieſer Stadt einen

Provinzialzuſammenkünften aus allen Landſchaften von Afrika zu einer allgemeinen Synode hier in Karthago ver-

nen Haufen Cirkumcellionen, ſich ihrem Unternehmen zu widerſezen. Paulus und Makarius zogen hierauf von einem Kriegsbedienten eine Bedeckung von Soldaten an ſich. Einige von dieſen, die man vorangeſchickt hatte, wurden von den Cirkumcellionen angegriffen und zurückgetrieben. Das erbitterte die übrigen, daß ſie mit gewafneter Hand eindrangen, die Cirkumcellionen aus einander jagten, nicht wenige niedermachten, und auch die Donatiſtiſchen Geiſtlichen, die man als Stifter dieſes Aufruhrs anſahe, übel behandelten. Der Biſchof Donatus ſelbſt wurde umgebracht, und außer ihm zählten die Donatiſten einen Presbyter Markulus, einen Iſaak und Maximian unter ihre Märtyrer, weil ſie bey dieſer Unruhe mishandelt und getödtet wurden, wiewohl die Gegner den Verdacht erwecken wollen, daß ſie ſich ſelbſt das Leben genommen hätten. Hieher gehören die zwo Urkunden: paſſio benedicti martyris Marculi und: paſſio SS. Martyrum Iſaac et Maximiani. S. die angeführte Ausgabe von Optats Schrift de Schiſm. Donat. p. 193. ſeqq. Nun drang man mit Gewalt in die Donatiſten, daß ſie ſich mit dem Gegentheile vereinigen ſollten. Die Geiſtlichen, die ſich nicht darzu bequemen wollten, wurden entweder verwieſen, oder mußten ſelbſt fliehen, und ihre Gegner gewannen auf einige Zeit die Oberhand. Das nennt nun Gratus hier tempus vnitatis, und preißt es als ein Werk der göttlichen Güte und Vorſehung an, zum klaren Beweis, wie wenig Afrika in den Begriffen von Liebe und Duldſamkeit gegen abweichende Religionspartieen vor andern Ländern und Kirchen dieſes Zeitalters voraus hatte. Optat ſagt zwar l. c. p. 55. Paul und Makarius ſeyen nicht von dem Kaiſer abgeſchickt worden, die Einigkeit zu bewirken (non ad faciendam vnitatem) ſondern nur Allmoſen auszutheilen (cum eleemoſynis). Aber Gratus bezeugt ausdrücklich, der Kaiſer habe ſie in dieſer Abſicht als miniſtros ſancti operis, nämlich vnitatis, abgeſendet.

verſammelt ſind: ſo laßt uns in Rückſicht auf die geſtiftete Eintracht und nach den Anweiſungen der heil. Schrift und der göttlichen Gebote ſolche Verordnungen machen, durch welche auf der einen Seite die Kirchenzucht aufrecht erhalten, auf der andern Seite aber die zu dieſer Zeit nöthige Milde beobachtet wird.

1.

Der erſte Gegenſtand unſerer Berathſchlagung ſey die Wiedertaufe 4). Iſt es recht, denjenigen, welcher in das Waſſer einmal hinabgeſtiegen und um ſeinen Glauben von der Dreyeinigkeit nach der Schriftlehre befragt worden iſt, und ein auf die Auferſtehung Jeſu Chriſti gegründetes gutes Vertrauen zu Gott bezeugt hat, aufs neue um ſeinen Glauben zu befragen, und noch einmal zu taufen? Das ſey ferne, ſagten alle Biſchöfe.

2.

Kein Unheiliger ſoll die Ehre der Märtyrer entweihen, oder ſie mit andern gemeinen Leichnamen, welche nur aus chriſtlicher Liebe zur Erde beſtattet werden, vermengen, noch ſolche, die ſich aus Wahnſinn zu Tode geſtürzt, oder ſonſt auf ähnliche oder andere ſünd-liche

4) Man ſehe zurück auf das, was ich hievon in der Einleitung geſagt habe. Die Lehre der Donatiſten in dieſem Artikel beruhete in der Anwendung auf ihre Gegner auf ſolchen Vorderſäzen, und die Praxis davon hatte an ſich eine ſolche verhaßte Geſtalt, daß ſie die Gemüther am meiſten erbitterte, und der Wiedervereinigung das größte Hinderniß in den Weg legte. Diſcuſſus eſt, ſagt Gratus in dem Eingang zu dem folgenden Kanon, den ich aber übergangen habe, titulus neceſſarius rebaptizationis, in quo plus ſchiſmatis rabies deliteſcebat — —

liche Weiſe ausgezeichnet haben, Märtyrer nennen, mit Hintanſezung deſſen, was zu der Zeit, da man das Gedächtniß der Märtyrer feyert, gebräuchlich iſt 5). Wer den Ruhm der Märtyrer auf dieſe Art beflecktz der ſoll, wenn er kein Laie iſt, der Kirchenbuße unterworfen werden; iſt er ein Geiſtlicher, ſo ſoll man ihn zuerſt erinnern, und ſodann nach Unterſuchung der Sache ſeiner Ehrenſtelle entſezen. Das iſt recht, ſagten alle; ſo haben wir ſchon auf den Provinzialſynoden beſchloſſen.

3.

Keine Manns- oder Weibsperſon, welche ſich dem heiligen eheloſen Stand ergeben hat, ſoll mit fremden in Einem Hauſe wohnen, noch denſelbigen den

5) Der Text iſt an einigen Stellen undeutlich: „martyrum dignitatem nemo profanus infamet, neque ad paſſiua corpora, quae ſepulturae tantum propter miſericordiam eccleſiaſticam commendari mandatum eſt, redigat, vt aut inſania praecipitatos, aut aliquo tali pacto aut alia ratione peccati disjunctos (al. diſcretos) non ratione vel tempore competenti, quo martyria celebrentur, martyrum nomine appellet. So viel weiß man, daß manche unter den Donatiſten, vornehmlich unter den Cirkumcellionen, mit unſinniger Schwärmerey auf den Ruhm des Märtyrertods erpicht geweſen ſind, und ihn auf allerley Weiſe geſucht haben. Sie glaubten ſo gar, wenn man ſich ſelbſt umbringe, ſo ſey man wenigſtens jenem Ruhm ſehr nahe gekommen. S. Optat l. c. p. 61. Auguſtin de haer. c. 69. Man warf den Donatiſten vor, daß ſie dergleichen Leute unter ihren Märtyrern verehrten. Wenn man wüßte, daß hier die Abſicht der Synode auf die Anm. 3. angeführten Märtyrer gerichtet geweſen wäre, ſo würde dadurch der Einwurf der Antidonatiſten wider ihren Anſpruch an die Märtyrerehre ſehr verſtärkt.

den Zutritt zu ſich geſtatten, weil die Kirche dadurch geſchändet wird [6]). Man muß alle Gelegenheit zu ſündigen und allen Verdacht wegräumen, wodurch die Liſt des Teufels unvorſichtige und unwiſſende Seelen unter dem Vorwand der Freundſchaft und chriſtlichen Liebe zu verſtricken pflegt. Auch das, ſagten die übrigen, haben wir ſchon auf den Provinzialſynoden beſchloſſen; und Gratus fügte hinzu: obige Strafe ſoll auch auf die Uebertretung dieſer Verordnung geſezet; Laien, wenn ſie keine Erinnerung annehmen, ſollen in den Bann gethan; Geiſtliche aber ihrer Würde verluſtig ſeyn.

4.

Eben dieſes Verbot ſoll auch denen gelten, welche ſich bey verwittweten Manns- oder Weibsperſonen aufhalten, und keine Anverwandte von ihnen ſind.

5.

Biſchof Privatus [7]) ſagte: Eure Heiligkeit wolle ferner verordnen, daß niemand einen Geiſtlichen ohne Briefe von ſeinem Biſchof aufnehmen, noch bey ſich behalten, noch einen Laien von einer fremden Gemeinde zum Dienſt ſeiner Kirche widmen und ordiniren ſolle, ohne Vorwiſſen des Biſchofs, zu deſſen Gemein-

6) Das Verbot can. Nic. 3. wird hier auf alle, welche Keuſchheit gelobten, ausgedehnt. „Nullus, nullaque ſanctimoniae et virginitati deſeruiens — — — omnes, qui nolunt nubere, et pudicitiae meliorem eligunt partem, haec vitare debent. Man bemerke hier die Beſchreibung des eheloſen Stands. Ihm allein wird pudicitia zugeſchrieben.

7) Vegeſelitanus, von Vegeſela in Numidien. S. coll. Carth. d. 1. cap. 135.

de er gehört. Das dient zum Frieden, ſagte Gratus; ich erinnere mich, daß die heilige Kirchenverſammlung zu Sardika beſchloſſen hat, es ſoll niemand ein Mitglied einer andern Gemeinde für ſich behalten [8]). Bedarf einer aber deſſen, ſo ſoll er die Einwilligung ſeines Amtsgenoſſen ſuchen.

6.

Biſchof Nikaſius ſagte: ihr werdet es nicht für gut halten, daß diejenigen, welche Gott dienen und zur Geiſtlichkeit gehören, ſich mit Beſorgung von Familienangelegenheiten abgeben. Das iſt eine apoſtoliſche Verordnung ſprach Gratus: Keiner, der in dem Kriege Gottes dient, flicht ſich in Händel der Nahrung. (2 Tim. 2, 4.) Entweder ſoll man ſich der Beſorgung ſolcher Angelegenheiten, oder des geiſtlichen Amts bemüßigen [10]).

7.

Biſchof Kaſianus [11]) ſagte: Kein Kirchendiener, kein Laie ſoll ohne Briefe von ſeinem Biſchof zur Kirchengemeinſchaft bey einer andern Gemeinde zugelaſſen werden. Ja, ſprach Gratus, ſonſt wird die Kirchengemein=

8) vt nemo alterius plebis hominem vſurpet. S. can. Taurin. 7. Sard. 25. und nach dem lateiniſchen Text 18. Th. II. S. 566. 123. und 127. Hier iſt aber nur die Rede von Geiſtlichen. Gratus macht die Verordnung allgemein, und wendet ſie auch auf Laien an.

9) Culuſitanus. Cullu war eine Stadt in Numidien. S. Geograph. Africae vor Dupins Ausgabe Optats. p. 34.

10) non accedant ad actus ſeu adminiſtrationem vel procurationem domorum — — aut clerici ſint ſine actionibus domorum aut actores ſine officio clericorum.

11) Viulenſis. Viula eine Stadt in Byzacene. l. c. p. 39.

gemeinſchaft eine offene Thüre für jede Unordnung [12]). Aber durch dieſes Verbot wird die Einigkeit unter den Biſchöfen erhalten, und niemand kann ſich unrechtmäßiger Weiſe einſchleichen.

8.

Biſchof Magnus [13]) fragte: was dünket euch? Können Anwälde, Geſchäftträger, Verwalter über fremde Güter und Einkünfte, auch die Vormünder der Waiſen [14]) zu Geiſtlichen ordinirt werden? Gratus antwortete: wenn ſie vollkommene Rechnung abgelegt haben, und in allen ihren Handlungen untadelhaft erfunden werden, ſo kann man ſie in den geiſtlichen Stand wählen und aufnehmen. Ordinirt man ſie unbedachtſam, ehe ſie ihr rechtſchaffenes Verhalten in ihren Aemtern und Geſchäften bewieſen haben, ſo kann es leicht zur Schande der Kirche gereichen. —

9.

Biſchof Metus [15]) ſagte: Mit Recht verbietet man diejenigen zu ordiniren, die in fremde Geſchäfte verwickelt ſind. Doch ſollen ſie, da man ſie frey ſpricht, dankbar ſeyn, und an den Geiſtlichen keine Gewalt ausüben. Sie ſollen keine Macht haben, dieſelbige weder zu Einnehmern noch zu Rechnungsführern zu wählen

12) niſi hoc obſeruatum fuerit, communio fiet *paſſiua.* S. eine ähnliche Bedeutung dieſes Worts can. 2. Und einerley Verbot can. Antioch. 7. Laod. 41.

13) Aſtyagenſis. Dieſer Ort iſt unbekannt. Die andere Leſeart Aptungenſis, von Aptunga in der Prokonſulariſchen Provinz, iſt vermuthlich ächter.

14) procuratores, actores, tutores pupillorum et curatores.

15) Caunenſis al. Taccanenſis. Vielleicht von Tucca in Numidien.

wählen. Gratus antwortete: alle Herren, Beamte und Aufſeher über Güter, oder andere Vorſteher, wenn ſie die heilſamen Synodalverordnungen hören, die man auch zu ihrem Beſten und nicht zu ihrem Schaden gemacht hat, werden ſich von ſelbſt der Gewaltthätigkeit gegen die Geiſtlichen enthalten. Sollten ſie dennoch wider den kaiſerlichen Befehl dieſelbige beunruhigen, ſo wird es an dem Beyſtand der Kirche nicht fehlen, und die öffentliche Achtung, die man dieſer ſchuldig iſt, wird behauptet werden.

10.

Biſchof Felix[16]) ſagte: Niemand ſoll ſeinem Amtsgenoſſen Unrecht thun. Viele überſchreiten ihre Grenzen, und greifen in die Gemeinden anderer Biſchöfe ein. Das ſoll verboten ſeyn, antwortete Gratus; Niemand ſoll über ſeine Grenzen gehen, oder ſich in den Gemeinden eines andern Biſchofs etwas anmaßen, es ſey denn, daß ihn dieſer darum erſuche[17]). Geiz iſt eine Wurzel alles Uebels.

11.

Biſchof Elpidophorus[18]) ſagte: ſtolze und eigenſinnige Geiſtliche müſſen zurecht und in die Ordnung gewieſen werden, und die, ſo älteren und höheren unanſtändig begegnen, müſſen die Kirchenzucht zu fürchten

16) Bajanenſis. Vielleicht von Bagai oder auch Vaga in Numidien. al. Byzacinenſis.

17) Can. Sardic. 3. Conſtantin. 2. 3. Dieſer Kanon wird cod. Afric. can. 5. nur kurz angeführt, und mit dem folgenden dreyzehnten, der zugleich weitläufiger wiederholt wird, verbunden.

18) Cuizitanus al. Chicolitanus. Vielleicht von Cuiculum in Numidien. S. Geogr. Afr. l. c. p. 34.

ten haben [19]. Der Teufel iſt der Urheber des Stolzes, antwortete Gratus; wer die Demuth gering ſchäzt, gehört dieſem und nicht Gott an. Ein Diakon, der einen ältern oder höhern übermüthig und ſchimpflich behandelt, oder der auch ſelbſt eine Klage anzubringen hat, ſoll von drey benachbarten Biſchöfen; ein Presbyter von ſechs; ein Biſchof von zwölf verhört werden. —

12.

Biſchof Antigonus [20]) ſagte: ich leide großes Unrecht, und zweifle nicht, Eure Heiligkeit werde Antheil daran nehmen. Optantius [21]) machte mit mir einen

19) vt qui minores maioribus irrogauerunt iniurias, metum habeant diſciplinae. Minores heißen theils jüngere der Ordination nach, theils niedrere der Stufe des Amts nach. Man weiß, daß in Afrika unter ſolchen, die auf einerley Stufe des geiſtlichen Amts ſtunden, ſorgfältig auf die frühere oder ſpätere Ordination geſehen wurde. Die Presbyter und Diakonen konnten doch nach dieſer Verordnung ihre Klagen wider ihren Biſchof leichter anbringen, als anderswo, da ſie ſich durch den Metropoliten nur an die Provinzialſynode wenden durften. Unten werden wir finden, daß dieſes Geſez auf den Fall, wenn ſolche Geiſtliche nicht wider ihren Biſchof zu klagen hatten, näher beſtimmt wurde.

20) Madaurenſis in Numidien.

21) Die Vermuthung der Ballerini in der Fortſezung der Noriſiſchen Geſchichte der Donatiſten iſt nicht unwahrſcheinlich, nach welcher ſie dafür halten, dieſer Optantius ſey vorher Donatiſtiſcher Biſchof geweſen, und habe bey ſeinem Uebergang dieſen Vertrag mit dem Biſchof des Gegentheils aufgerichtet, den nachher die ſo genannten Katholiſchen auf der Konferenz zu Karthago im allgemeinen anboten, und ſich auf vorhergehende Beyſpiele beriefen. Vielleicht bezieht ſich der Zuſaz: Optantius, *cum ſe repraeſentaret*, auch darauf.

einen Vertrag, nach welchem wir unſere Gemeinden vertheilten. Aber nun greift er in meine Gemeinden ein, und zieht das Volk an ſich, ſo daß es ihn Vater, mich aber Stiefvater nennt. Das iſt zu beklagen, antwortete Gratus; Niemand würde ſeinen Bruder auf dieſe Art beleidigen, wenn er ſich vorſtellte, daß ihm eben dieſes wiederfahren könnte. Der Uebertreter muß ſich entweder zurechtweiſen laſſen, oder die Strenge der Kirchenzucht erfahren.

13.

Biſchof Abundantius [22]) ſagte: auf unſerer Provinzialverſammlung iſt den Geiſtlichen verboten worden, Wucher zu treiben. Das ſollte man hier beſtätigen. Gratus antwortete: neue Vorſchläge, die entweder zu undeutlich oder zu allgemein abgefaßt ſind, ſollen zwar von uns geprüft und richtig beſtimmt werden. Was aber ſchon die heilige Schrift ſo ganz klar vorgeſchrieben hat, das bedarf keiner neuen Verordnung, ſondern muß nur vollzogen werden [23]). Iſt etwas ſchon an den Laien tadelnswürdig, ſo iſt es an den Geiſtlichen noch viel mehr zu verwerfen. Niemand ſagten die Biſchöfe, wird ungeſtraft wider die Propheten und Evangelien handeln.

14. Gra-

22) Adrumetinus in Byzacene.

23) Can. Nic. 17. Hier wird für ausgemacht angenommen, daß alle Arten von Zinnſen in der heiligen Schrift verboten ſeyen. Das kam mit der damaligen Exegeſe und buchſtäblichen Anwendung beſonders der Ausſprüche alten Teſtaments überein. S. Th. 1. S. 63. Dieſer Schluß iſt can. 5. cod. Afric. enthalten.

14.

Gratus ſagte: Was verordnet iſt, ſoll ſeine geſezliche Kraft haben. Handelt ein Laie darwider, ſo ſoll er in den Bann gethan; ein Geiſtlicher aber ſoll ſeiner Ehrenſtelle entſezt werden. Und nun iſt nichts übrig, als daß alle dieſe Schlüſſe mit ihrer Unterſchrift beſtätigen. Alle gaben ihren Beyfall und unterzeichneten [24]).

24) S. Anm. 2.

Kirchenverſammlung zu Karthago im Jahr 390.

Einleitung.

Dieſe Synode hat Widerſpruch gefunden. Juſtell hält ſie ganz für unächt. Baronius, nach ihm Binius und andere geben ihr die lezte Stelle unter den Aurelianiſchen, und ſezen ſie alſo der Zeitordnung nach um mehr als dreyßig Jahre weiter herunter. Die alte Iſidorſche Sammlung gibt das Jahr ſo an: Valentiniano Auguſto IV. et Theodoſio V. C. Coſſ. Dieſes Konſulat aber findet man nirgends. Ueberdis werden die Vorträge unter andern dem Aurelius, Fortunatus, Alypius u. ſ. w. zugeſchrieben, welche erſt nach dem Jahr 390. als Biſchöfe auftreten — — Dieſe Schwierigkeiten machten jene Männer irre. Sie laſſen ſich jezt aber leicht heben. Handſchriften, welche Luk. Holſtein und andere gebraucht haben, ſezen bey dem Konſulat *Neoterico* für *Theodoſio*. Sie ſchreiben die Vorträge lauter ſolchen Biſchöfen zu, die mit dem Jahr 390. übereinſtimmen. Jene obige Namen haben ſich vermuthlich durch Sammler, die der Sache nicht genug kundig waren, aus den Akten der Synode vom Jahr 419. auf welcher, wie man aus dem Afrikaniſchen Kodex ſiehet, viele von den hier aufgeſtellten Schlüſſen wiederholt worden ſind, in die Handſchriften eingeſchlichen. Auch Ferrandus führt einige dieſer Schlüſſe an, ausdrücklich unter dem Namen einer Synode zu Karthago unter Genethlius, und in einer ſolchen Ordnung, welche deutlich beweiſt, daß

er

er dieſe Verſammlung der im Jahr 419. gehaltenen, der Zeit nach vorſezt. Man kann vergleichen Marca de veter. coll. canon. cap. V. Pagi ad ann. 397. n. 26. ſeqq. der hier des Marka Gründe ausſchreibt; Richard T. II. p. 325.

Man kann ſich leicht vorſtellen, daß zwiſchen dieſer Verſammlung, welche gewöhnlich unter dem Titel: concil. Carthag. II. angeführt wird, und der vorhergehenden noch manche andere zu Karthago gehalten worden ſind. Es ſind aber keine Nachrichten davon vorhanden, außer daß man aus can. 1. 2. und 3. unſerer Synode ſchließt, es ſey unmittelbar vorher in dem Jahr 389. eine ſolche Zuſammenkunft daſelbſt geweſen. S. Manſi T. III. 686.

Manſi T. III. col. 691 = 698. et 867 = 875. [25])

Kirchenverordnungen.

Zu Karthago den 16ten Junius, da Kaiſer Valentinian das viertemal [26]) und Neote-

25) An dem zuerſt angezeigten Orte hat Manſi die verbeſſerte Holſteiniſche Ausgabe mit einer Anmerkung aus Pagi; an dem zweyten die alte mit einigen Noten von Binius und Aubeſpine.

26) Holſteins Ausgabe ſezt zwar hier das dritte Konſulat Valentinians. Es muß aber ein Fehler ſeyn, denn das vierte dieſes Kaiſers fällt mit dem Konſulat des Neoterikus auf das J. 390. zuſammen.

Neoterikus Konſuln waren, in der wiederhergeſtellten Kirche der Perpetua [27])

1.

Ich danke Gott, ſagte Genethlius, daß ihr, wie wir in der verwichenen Verſammlung beſchloſſen, und wie ich euch in meinem Schreiben erſucht habe, hieher gekommen ſeyd. Auch die Abweſende ſind mit uns im Geiſte vereinigt. Und nun müſſen wir vor allen Dingen den Glauben der Kirche, wie er von uns gelehrt wird, einmüthig bekennen, und dann erſt Vorſchriften für den geiſtlichen Stand feſtſezen. Laſſet uns alſo zur Beſtärkung unſerer ohnlängſt erwählten Mitbiſchöfe die von den Vätern empfangene Lehre, daß in der Dreyheit, die wir glauben, eine Einheit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſey, in welcher kein Unterſchied Statt findet, beſtätigen und dieſelbige in unſern Gemeinden vortragen [28]). Das iſt unſer, das iſt der apoſtoliſche Glaube, ſagten alle Biſchöfe.

2. Epi=

27) Baronius ad ann. 397. ſagt, die Donatiſten hätten dieſe Kirche vorher im Beſize gehabt, und nachher ihren Gegnern wieder herausgeben müſſen, daher werde ſie reſtituta genennt; Viktor von Utika bezeuge libr. I. de perſecutione Vandal. die heiligen Leichname der Märtyrerinnen Perpetua und Felicitas ſeyen darinnen begraben geweſen. Es wurden in der Folge mehrere Synoden in dieſer Kirche gehalten.

28) ea proponenda ſunt, quae a patribus certa diſpoſitione accepimus, vt Trinitatis, quam noſtris ſenſibus conſecratam retinemus, patris et filii et ſpiritus ſancti, vnitatem, quae nullam noſcitur habere differentiam, ſicut didicimus, ita Dei populos inſtruamus. Cod. Afric. c. 2.

2.

Epigonius 29) ſagte: Nach der leztverwichenen Synode, da von der Enthaltſamkeit gehandelt wurde, ſollen die drey Stände, die ohnehin um der Konſekration willen ſchon dazu verpflichtet ſind, nämlich die Biſchöfe, Presbyter und Diakonen, noch beſonders zur Ausübung dieſer Pflicht angewieſen werden. Ja, ſprach Genethlius, es gebühret den Vorſtehern, den Prieſtern, auch den Leviten, welche bey den göttlichen Sakramenten dienen, in allen Stücken enthaltſam zu ſeyn,

29) Bullenſium Regiorum, von Bulla Regia in der Prokonſulariſchen Provinz. Die hier angeführten Urſachen dieſer Verordnung muß man nicht überſehen. „Gradus iſti tres, qui conſtrictione quadam caſtitati *per conſecrationes* (Dieſer Ausdruck erklärt ſich aus dem folgenden: qui ſacramentis inſeruiunt, ſacramenta contrectant. Diakonen konſekrirten zwar nicht ſelber, hatten aber doch bey Austheilung des Abendmahls ein vorzügliches Geſchäft, und muſten auch gewiſſe Worte dabey ausſprechen. S. Th. II. S. 328. Anm. 384.) annexi ſunt, epiſcopus, presbyter et diaconus, tractatu pleniore, vt pudicitiam cuſtodiant, doceantur — decet ſacroſanctos antiſtites et Dei ſacerdotes nec non et Leuitas, vel (es ſcheinet alſo, die Verordnung ſollte auch Unterdiakonen betreffen, wenn ſie bey dem Abendmahl einen Dienſt leiſten wollten; wiewohl unten can. 5. Syn. a. 401. den 13. Sept. das Verbot nur auf die drey erſten Klaſſen der Geiſtlichkeit ausdrücklich eingeſchränkt wird) qui *ſacramentis diuinis inſeruiunt*, continentes eſſe in omnibus, quo poſſint *ſimpliciter*, *quod a Deo poſtulant*, *impetrare*, vt quod *apoſtoli docuerunt*, et *ipſa ſeruauit antiquitas*, nos quoque cuſtodiamus. Hätten die Apoſtel das gelehrt, ſo wäre es doch der Mühe werth geweſen, daß die göttliche Vorſehung dafür geſorgt hätte, uns ſchriftliche Zeugniſſe davon zu hinterlaſſen. Cod Afric. c. 3. 4. Dis iſt übrigens das erſte uns bekannte Synodalgeſez in dieſer Sache.

ſeyn, damit ſie zu einem erhörlichen Gebet immer vorbereitet ſeyn mögen, und damit wir das befolgen, was die Apoſtel gelehrt und die Alten beobachtet haben. Einmüthig beſchloſſen die Biſchöfe: alle, welche die Sakramente berühren, und bey dem Altar dienen, ſollen ſich auch ihrer Eheweiber enthalten.

3.

Numidius 30) ſagte: Schon auf vorigen Synoden iſt beſchloſſen worden, daß die Presbyter weder das heilige Oel verfertigen, noch die Büßende wieder unter die Gemeindsglieder aufnehmen, noch die Jungfrauen einweihen ſollen 31) — Es bleibt bey dieſer Verordnung, ſprachen alle Biſchöfe.

4.

Genethlius fuhr fort: Begehrt einer, der in Todesgefahr iſt, in die Gemeinſchaft wieder aufgenommen zu werden und das Abendmahl zu empfangen, und der Biſchof iſt abweſend: ſo ſoll der Presbyter dem Biſchof davon Nachricht geben, und dem Kranken auf deſſen Befehl die Kommunion ertheilen 32) —

5. Fe=

30) Maxulitanus, von Maxula in der Prokonſulariſchen Provinz.

31) chriſma (S. can. 20. Syn. Tolet. ao. 400.) vel reconciliatio poenitentium (nämlich die öffentliche, feierliche, in der Kirche, wie aus dem folgenden Kanon erhellt. In dem angefügten Beyfall der Biſchöfe heißt es: reconciliare quemquam *publica miſſa* presbytero non licere) nec non et puellarum conſecratio a presbyteris non fiant. Cod. Afric. can. 6.

32) Cod. Afric. can. 7. Vergl. can. Nic. 13. Anm. 56. „Si quis quam in periculo fuerit conſtitutus et ſe reconciliari diuinis altaribus petierit — — — Hier iſt offenbar von der Ertheilung des Abendmahls die Rede.

5.

Felix 33) ſagte: Wo bisher kein Biſchof geweſen iſt, ſoll auch fernerhin keiner ſeyn. Nur in ſolchen Diöceſen ſollen auch künftig Biſchöfe bleiben, wo ſie vorher ſchon geweſen ſind. Vermehrt ſich aber irgendwo die Anzahl der Gläubigen, und begehrt einen eigenen Vorſteher: ſo kann man ihnen einen Biſchof geben, aber nur mit Einwilligung desjenigen, unter dem ſie bisher geſtanden ſind.

6.

Numidius ſagte: Viele, die ſelbſt keinen guten Namen haben, maßen ſich an, höhere Geiſtlichen, oder gar Biſchöfe 34) unbeſonnener Weiſe anzuklagen. Wer ſelbſt in Laſter 35) verwickelt iſt, antworteten alle Biſchöfe auf die weitere Anfrage des Genethlius, ſoll zu keiner Klage wider einen höheren Geiſtlichen zugelaſſen werden.

7. Fe-

Rede. Aubeſpine ſagt das auch, behauptet aber, nur für den gelte dieſe Verordnung, der ſchon in die Ordnung der Büßung eingetreten geweſen ſey, und die Erlaubniß des Biſchofs ſey darzu unumgänglich nöthig geweſen. Weder jenes noch dieſes iſt ohne Einſchränkung wahr, wovon das Leztere aus brev. Hipp. c. 30. erhellt.

33) Selemſelitanus, vermuthlich auch in der Prokonſulariſchen Provinz. S. Optat. Mil. ed. Dupin. p. 285. not. 396. Mit dieſem Kanon, in welchem auch das zu bemerken iſt, daß der Ausdruck dioeceſis nur einen biſchöflichen Sprengel bedeutet, S. Th. I. S. 29. kommt überein can. Sardic. 6. am Ende.

34) Maiores natu vel epiſcopos.

35) Holſteins Ausgabe hat hier *ſaecularibus* für *ſceleribus*. Ein offenbarer Fehler, wie aus cod. Afric. can. 8. zu erſehen iſt. Vergl. can. Conſtantin. 6.

7.

Felix ſagte: Wenn ſolche, die wegen Uebelthaten aus der Kirche verſtoßen werden, ſich an das kaiſerliche Hoflager oder an weltliche Gerichtshöfe oder an eine andere rechtgläubige Kirche wenden, und ein Biſchof oder ſonſt ein Geiſtlicher nimmt ſie ohne Erlaubniß auf: was iſt davon zu halten? Ein rechtgläubiger Biſchof, der ſie aufnimmt, ſprach Epigonius, iſt verkehrt, wie ſolche Leute, und verwickelt ſich in ihr Schickſal. Ja, ſagte Genethlius, ein Biſchof oder Presbyter oder ſonſt ein Geiſtlicher, der diejenigen aufnimmt, die ſich der ordentlichen Gerichtsbarkeit ihres Biſchofs entziehen, iſt mit ihnen in gleicher Verſchuldung [36].

8.

Auf den Antrag des Felix und Genethlius beſchloſſen die Biſchöfe: Wenn ein Presbyter von ſeinem Biſchof von dem Abendmahle ausgeſchloſſen wird, oder wenn er ſonſt einen Verweis von ihm empfängt, und glaubt, es ſey ihm Unrecht geſchehen, ſo ſoll er ſeine Klage bey den benachbarten Biſchöfen anbringen, und von dieſen verhört, und etwa mit ſeinem Biſchof wieder ausgeſöhnt werden. Thut er das nicht, ſondern ſondert ſich von der Gemeinſchaft ſeines Biſchofs ab, verurſacht eine Spaltung, und richtet ſeinen eigenen Gottesdienſt auf: ſo ſoll er ſeine Stelle verlieren, und als Anathema angeſehen werden. Ja man ſoll ihn weit von ſeiner Stadt und Gemeinde entfernen,

36) Cod. Afric. can. 9. Doch iſt der Schlus hier zuſammengezogen und abgekürzt. can. Antioch. 6. Auch die Appellation an ein höheres biſchöfliches Gericht hob alſo die Wirkung des Banns nicht auf, wie man auch aus dem folgenden Kanon ſiehet.

nen, damit er außer Stand geſezt werde, unwiſſende oder einfältige zu betrügen. Denn es iſt nach der apoſtoliſchen Lehre nur Eine Kirche, Ein Glaube, und Eine Taufe 37). Hat er aber eine rechtmäßige Klage wider ſeinen Biſchof, ſo muß man ſie unterſuchen.

9.

Numidius ſagte: Es gibt an einigen Orten Presbyter, welche aus wahrer oder verſtellter Unwiſſenheit in den Häuſern gottesdienſtliche Handlungen verrichten, ohne den Biſchof zu befragen, wenn er ſchon anweſend iſt. Ein Presbyter, der dieſes thut, antworteten alle Biſchöfe, handelt wider ſeine eigene Würde 38).

10.

Felix ſagte: Wenn ein Biſchof eine Verſchuldung auf ſich ladet, und ſo im Gedränge iſt, daß er nicht zuwarten kann, biß ſich mehrere zur Entſcheidung ſeiner Sache verſammlen, ſo ſoll er nach den Ausſprüchen älterer Synoden von zwölf andern Biſchöfen verhört werden; ein Presbyter von ſechs, ein Diakon von drey, ſo daß allemal bey Unterſuchung der Anklage über einen Presbyter und Diakon ihr eigener Biſchof gegenwärtig iſt 39).

11. Nie-

37) Cod. Afric. can. 10. 11. can. Antioch. 5.

38) Ipſe honori ſuo contrarius exiſtit. d. i. Er begibt ſich in Gefahr, ſeine Stelle zu verlieren.

39) Epiſcopus a duodecim epiſcopis audiatur, et a ſex presbyter, et a tribus diaconus cum proprio ſuo epiſcopo. Der eigene Biſchof wurde in den beyden lezten Fällen darzu gezählt, wenn ſeine untergebenen Geiſtlichen nicht wider ihn ſelbſt klagten. Cod. Afric. can. 12. Conc. ſub Grato c. 11.

11.

Niemand ſoll ſeine Grenzen überſchreiten, noch in die Gemeinde eines andern Biſchofs einen Eingrif thun — — 40)

12.

Auf den Antrag des Numidius und Genethlius verordneten die Biſchöfe: Niemand, wenn ſchon viele andere Biſchöfe deswegen beyſammen ſind, und wenn es ſchon die Gemeinde verlangt, ſoll ſich unterſtehen, einen Biſchof ohne Einwilligung von dem Primas der Provinz zu ordiniren, es ſey, wo es wolle. Im Nothfall können wohl drey Biſchöfe die Ordination vornehmen, aber nicht anders, als mit Einwilligung des Primas 41).

13.

Wer wider ſeine zu dieſen Verordnungen gegebene Stimme und Unterſchrift handelt, der ſondert ſich ſelbſt von unſerer Gemeinſchaft ab. So beſchloſſen die Biſchöfe ihre Unterhandlungen, und unterſchrieben 42).

40) Conc. ſub Grato ſ. Carth. a. 348. can. 10.

41) Can. Antioch. 19.

42) Die Unterſchriften ſind nicht mehr vorhanden.

Nachricht

Nachricht
von der Synode zu Karthago
im Jahr 394.
und von einigen
Donatiſtiſchen Verſammlungen
zu Kabarſuſi und Bagai
in den Jahren 393 und 394.

Die erſte dieſer Synoden, welche im J. 394. zu Karthago gehalten wurde, erfordert deswegen eine Anzeige, weil man ſie in die Zahlenreihe der zwanzig Kirchenverſammlungen unter dem Biſchof Aurelius aufgenommen hat. Die Ballerini geben ihr unter denſelbigen die erſte Stelle, da ihr vorher von Harduin und andern vor ihm die zwote angewieſen wurde, wie ich in der allgemeinen Einleitung ſchon bemerkt habe. Von ihren Verhandlungen iſt gar nichts übrig geblieben, als die kurze Nachricht, welche Dionys cod. Afric. poſt can. 33. gibt, da er nur ſagt, auf der Verſammlung zu Karthago unter dem dritten Konſulat des Arkadius und dem zweyten des Honorius den 26 Junius (andere Handſchriften haben den 16 Junius) ſeyen einige Biſchöfe aus der Prokonſulariſchen Provinz an die Synode zu Adrumetum in Byzacene abgeordnet worden. Und dieſes iſt auch das einige,

was man von dieſer Verſammlung zu Adrumetum weiß.

Der Synode zu Hippo im J. 393. werde ich ſogleich bey der Einleitung in die Akten der Verſammlung zu Karthago im J. 397 gedenken.

Die Donatiſten hatten ſeit dem widrigen Verhängniß, welches vor der Synode im J. 348. (S. Anmerk. 3.) über ſie ergangen war, abwechſelnde Schickſale. Der Kaiſer Julian befolgte auch bey ihnen ſeine Grundſäze, und ſtellte ſie auf ihr Bitten in ihren vorigen Zuſtand wieder her. Er gab Befehl „vt abolitis quae aduerſus eos ſine reſcripto perperam geſſa ſunt in antiquum ſtatum cuncta reuocentur.“ Auguſtin. contra litt. Petil. l. 2. cap. 97. Nun riſſen ſie mit Ungeſtüm, mit rachſüchtiger Gewaltthätigkeit und mit Ausübung ſchwärmeriſcher und anderer Ausſchweifungen die Kirchen wieder an ſich, die ihnen der Gegentheil nicht gutwillig herausgeben wollte. S. Optat. de ſchiſm. Donat. libr. 6. Auguſtin. contra Parmen. c. 12. contra Petilian. libr. II. c. 87. 92. 97. Deſto aufmerkſamer war dieſer, ſich die folgenden günſtigen Zeiten wider ſie aufs neu zu Nuz zu machen. Kaiſer Valentinian ließ einen Befehl wider ſie ergehen. Gratian gebot, ihnen die Kirchen wieder abzunehmen, und die Privathäuſer, da ſie ſich verſammlen würden, dem Fiſkus zuzueignen. Dü Pin führt beyde Geſeze an edit. Optat. p. 202. 203. Doch müſſen dieſe Verordnungen mit keiner ſonderlichen Schärfe vollzogen worden ſeyn. Wie hätte ſich ſonſt eine ſolche Menge von Donatiſtiſchen Biſchöfen auf den beyden Synoden, von denen ich hier Nachricht zu ertheilen habe, einfinden, ſo öffentliche und feyerliche Schlüſſe machen, und zum Theil mit Hülfe der Obrigkeit vollziehen können? Die Veranlaſſung darzu war dieſe: Primian wurde nach Parmenians Tode zum Donatiſtiſchen Biſchof

zu

zu Karthago gewählt im J. 392. Maximian, ein angeſehener Diakon ſeiner Kirche, zog ſich ſein Misfallen zu, vielleicht weil er über einige Handlungen des Biſchofs unzufrieden war, und wurde von ihm nebſt drey andern Diakonen aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Maximian hatte ſeinen Anhang, und durch denſelbigen zog er viele Biſchöfe auf ſeine Seite. Von dieſen kamen zuerſt drey und vierzig im J. 393. zu Karthago [a]) zuſammen, und machten den Schlus, daß Primian auf einer gröſſeren Synode verhört werden müſſe. In eben dieſem Jahre noch verſammleten ſich mehr als hundert aus verſchiedenen Provinzen zu Kabarſuſi, einer Stadt, die vermuthlich in der Provinz Byzacene gelegen war, ſezten den Primian, da er ſich vor ihnen nicht ſtellte, ab, und erwählten Maximian ſelbſt an ſeiner Stelle zum Biſchof zu Karthago. Auguſtin. contr. Creſcon. libr. 4. c. 6. et 7. Das Synodalſchreiben dieſer Biſchöfe hat ebenfalls Auguſtin aufbehalten ſerm. II. in Pſalm. XXXVI. S. Manſi III. col. 845-849. Ich ziehe davon folgendes aus:

— — „Primian, da er kaum zum Biſchof ordinirt war, wollte die Presbyter zu Karthago gottloſer Weiſe bereden, ſie ſollten ihre Einwilligung darzu geben, daß vier Diakonen, trefliche und verdiente Männer, Maximian, Rogatian, Donatus und Salgamius, verurtheilt würden. Dieſe waren darüber beſtürzt und ſchlugen ihm ſtillſchweigend ſein Begehren ab. Deſſen ungeachtet vollführte er dieſe Freveltat, und ſprach ſogar wider Maximian, einen ganz unta-

a) Nicht zu Cauerna Luſis, wie Baronius und andere nach ihm, durch einen Schreibfehler verführt, geglaubt haben. Wahrſcheinlich gab es keinen Ort dieſes Namens.

derhaften Mann, das Urtheil aus ohne Urſache, ohne daß ein Kläger oder ein Zeuge da war, in ſeiner Abweſenheit, da er krank lag. Er hatte ſchon vorher die Geiſtlichen unvernünftig behandelt. Er nahm liederliche a) Leute in die Kirchengemeinſchaft auf, auf eine geſezwidrige Weiſe, und gegen alles Gutachten der Geiſtlichkeit. Und ob ſich ſchon der größte Theil der Gemeinde dargegen ſezte; ob ſchon die vornehmſten Aelteſten ihn ſchriftlich baten, er möchte dieſen Schritt verbeſſern; ſo blieb er doch auf ſeinem frechen Eigenſinn. Die Aelteſten zu Karthago ſendeten deswegen Briefe und Abgeordnete überall aus, und baten uns mit Thränen, ungeſäumt zu ihnen zu kommen, und den guten Namen der Kirche von dieſem Flecken zu reinigen. Wir kamen; aber er ſezte ſich uns frevelich entgegen, zog Gerichtsdiener und eine Menge anderer verdorbener Leute an ſich, beſezte die Thüren der Kirchen, und verwehrte uns hineinzugehen, und den Gottesdienſt zu verrichten. Er, als ein Bruder, hat ſich ſo gegen uns betragen, wie kein Fremder thun würde. Wir beſchlieſſen alſo, in Gegenwart des heiligen Geiſtes, daß dieſer Primian des biſchöflichen Amts auf immer entſezt ſeyn ſoll, damit Gottes Kirche nicht durch ihn angeſteckt werde; und zwar deswegen, weil er noch lebenden Biſchöfen andere an die Seite geſezt hat, weil er ſchlechte a) Leute in die Gemeinſchaft der Heiligen aufgenommen hat, weil er ſeine Presbyter zur Theilnehmung an einer böſen Handlung anzureizen geſucht hat, weil er den Presbyter Fortunatus, da er Kranke getauft hatte, in ein Kloack hat werfen laſſen, weil er dem Presbyter Demetrius die Gemein=

a) Inceſtos, ſagt der Text: Inceſti waren den Donatiſten alle, welche ſich auſſer ihrer Gemeinſchaft befanden. Weiter hat man hier keine Nachricht.

Gemeinſchaft verweigert hat, um ihn zu zwingen, ſich von ſeinem Sohne loszuſagen, weil er eben dieſen Presbyter darüber beſtraft hat, daß er Biſchöfe beherberget hatte, weil er Leute abgeſchickt hat, die Häuſer der Chriſten zu verwüſten, weil auf ſein Anſtiften Biſchöfe und Geiſtliche eingeſchloſſen gehalten und von ſeinen Anhängern mit Steinen geworfen worden ſind, weil die Aelteſten in der Kirche mishandelt worden ſind, darum daß ſie über die Zulaſſung der Klaudianiſten [a]) zur Kirchengemeinſchaft unzufrieden waren, weil er unſchuldige Geiſtlichen verurtheilt hat, weil er ſich vor uns nicht geſtellt ſondern uns den Eingang in die Kirchen durch Gerichtsdiener und Pöbel verſperrt hat, weil er unſere Abgeordnete mit Schimpf abgewieſen hat, weil er viele Oerter zuerſt mit Gewalt hernach mit obrigkeitlicher Hülfe an ſich geriſſen hat, vieler andern Frevelthaten, die wir uns zu nennen ſcheuen, nicht zu gedenken. Wir ermahnen alſo alle Geiſtlichen und Laien, die Chriſten ſeyn wollen, ſeine Gemeinſchaft zu verabſcheuen. (2 Theſſal. 3, 6.) Doch gefällt es uns und dem heiligen Geiſte, eine Friſt darzu zu beſtimmen. Nehmlich welche Biſchöfe oder andere Geiſtlichen von dem Tage der Verurtheilung Primians, d. i. von dem 24ten Junius an bis zu dem 25ten December ſich von ſeiner Gemeinſchaft nicht abſondern, ſollen gleicher Strafe unterworfen ſeyn. Auch diejenigen Laien, welche von dieſer Zeit an bis auf das nächſte Oſterfeſt nicht von ihm abtreten, können nicht anders als vermittelſt der Kirchenbuße wieder aufgenommen werden." In dem Anfange des Schreibens finden ſich 39 Namen, mit dem gewöhnlichen Zuſaz: ceterique. — Am Ende ſind 53 Unterſchriften. Daß ſie aber nicht vollſtändig ſind, erweißt ſich ſchon

 daher,

a) Auch von dieſer beſondern Donatiſtenpartie weiß man nichts als den Namen.

daher, daß einige Namen, die im Anfange ſtehen, bey den Unterſchriften fehlen. Deſto eher darf man der Nachricht Auguſtins trauen, daß die Synode aus mehr als hundert Beyſizern beſtanden ſey.

Wenn ſich aus den hier gehäuften Beſchuldigungen wider Primian nur in Etwas auf ſeinen Charakter ſchlieſſen läßt, ſo kann man leicht denken, daß er bey dieſem Schritt wider ihn nicht unthätig geweſen seyn wird. Sein Anhang war immer der gröſte. Er brachte dreyhundert und zehen Biſchöfe zu Bagai in Numidien im J. 394 zuſammen, und ſchleuderte Gegenblize, die mehr Wirkung hatten. Der Urtheilsſpruch dieſer Verſammlung iſt im Zuſammenhange nicht mehr vorhanden. Doch hat man ihn aus verſchiedenen Stellen der Schriften Auguſtins [a]) zuſammengeſezt, ſo daß wenigſtens die Hauptſache davon da iſt. S. Dupin edit. Optat. p. 206. und Manſi T. III. col. 857. 858. Das Weſentliche davon iſt dieſes:

„Da wir hier aus allen Provinzen von Afrika verſammlet ſind, hat es dem heiligen Geiſte, der in uns iſt, gefallen, mit Abſchneidung der gottloſen Spaltungen einen dauerhaften Frieden zu ſtiften. Zwar lange verbarg ſich die Schlangenbrut: aber endlich kam ſie doch zum Vorſchein, daß ſie die verdiente Strafe treffen kann. — Das Ufer iſt, wie dort bey den Aegyptiern, voll unbegrabener Leichname — der Bliz unſers Urtheilsſpruchs hat Maximian, den Heuchler im Glauben, den Verfälſcher der Wahrheit, den Feind der Kirche, den Diener der Rotte Dathans, Kore und Abirams, aus dem Schooſe des Friedens hinausgeſchleudert, und daß ihn die Erde bisher nicht ver-

a) Nehmlich aus libr. III. contr. Creſcon. c. 56. libr. IV. cap. 4. 10. 31 34 35. 39. libr. II. contr. Parmen. c. 3. libr. de geſt. cum Emer.

verſchlungen hat, geſchahe nur zu ſeiner deſto gröſſern Strafe. Aber nicht er allein iſt verurtheilt. — Sein Verderben zieht das Verderben der Mitgenoſſen ſeines Frevels nach ſich, von denen die Schrift ſagt: Otterngift iſt unter ihren Lippen — — (Röm. 3, 13-18.) — Viktorianus, Martianus, Bejanus, Salvius Theodorus, Donatus, Miggenes, Prätextatus von Aſſur, ein anderer Salvius, Valerius, Felicianus von Mußi und Martialis, und die ehmaligen Geiſtlichen der Kirche zu Karthago, welche die boshafte That gefördert haben, ſind von unſerer allgemeinen Synode nach dem Willen Gottes, der unter uns den Vorſiz hat, zugleich verdammt worden. Denjenigen aber, die ſich noch nicht verunreiniget, d. i. dem Maximian die Hände nicht aufgelegt haben, geſtatten wir noch zur Kirche zurückzukehren, und zwar bis auf den 25ten December, ſo daß ſie innerhalb dieſer Zeit als Chriſten und mit ungekränkter Würde ſollen aufgenommen werden. Nach Verfluß derſelbigen aber können ſie nicht anders als auf dem Wege der Kirchenbuße zurückkommen. Zu Bagai in Numidien den 24ten April, unter dem dritten Konſulat des Arkadius, und dem zweiten des Honorius.“

Der Ton der ſtolzen, liebloſen Schwärmerey iſt hier ſehr hörbar. Unten werden wir auf die Anwendung dieſer Vorfälle geführt werden. Man bemerke indeſſen nur, daß Felician und Prätextatus, denen ich deswegen den Ort ihres Bisthums beygeſezt habe, unter der Zahl der wirklich und ohne Friſt verurtheilten begriffen ſind, und daß die mächtigere Partie Primians die Maximianiſten mit Gewalt und beſonders auch mit obrigkeitlicher Hülfe aus den Kirchen vertrieben und auf alle Weiſe gedrückt hat.

Kirchenverſammlung zu Karthago im Jahr 397.

Einleitung.

Zuvörderſt merke ich an, daß Dionys auſſer der gegenwärtigen Synode, welche von dem 28ten Auguſt datirt iſt, einer andern Meldung thut, welche noch vorher in eben dieſem Jahre und zwar den 26ten Junius gehalten worden ſeyn ſoll. Cod. Afric. poſt can. 56. Er führt nur den einigen Schluß davon an, daß kein Biſchof ohne ein Beglaubigungsſchreiben von ſeinem Primas über das Meer gehen ſoll. Manſi T. III. col. 752. In dem ſogenannten concil. Afric. kommt dieſe Nachricht in der voranſtehenden Anzeige von verſchiedenen Afrikaniſchen Synoden vor. ibid. IV. col. 482. An beyden Orten iſt hinzugeſezt, wer die übrigen Verhandlungen wiſſen wolle, könne ſie in den Urkunden antreffen. Die Ballerini zählen dieſe Verſammlung als die zwote unter Aurelius. Vorher aber wurde ſie nicht beſonders gezählt, ſondern meiſtens mit unſerer gegenwärtigen für Eine gehalten, und geglaubt, ſie habe gegen das Ende des Junius angefangen, und bis zu Ende des Auguſts fortgedauert. S. Marca de veter. collect. can. p. 370. Der aber die Verſammlung der Byzaceniſchen Biſchöfe zu Karthago mit dieſer, deren Dionys gedenkt, vermenget. Bey dem großen Gewirr, in welches die Afrikaniſchen Synoden mit ihren Akten gerathen ſind, muß man ſich

nur

nur mit dem begnügen, was am wahrſcheinlichſten iſt. Die Schwierigkeiten können nie ganz hinweggeräumt werden. Auch das ſtehet dem obigen Kanon im Wege, daß er ſchon auf der Synode zu Hippo verfaßt worden ſeyn muß, und daß ihn unſere gegenwärtige wiederholt hat. S. aus dem nächſtfolgenden Auszuge der Schlüſſe zu Hippo can. 37. Doch aber dieſe Wiederholung kann auch zum Beweis dienen, daß jene Verſammlung von dem 26ten Junius, wenn ſie anders nicht ganz unächt iſt, mit der unſrigen nicht Eine ſeyn kann. Vielleicht war ſie eine Vorbereitungsſynode auf die unſrige.

Was nun dieſe betrift, ſo habe ich darinnen wieder die Ballerini zu Führern genommen. Die Verwirrung, die bisher herrſchte, war groß, und ſie iſt noch jezt nicht ganz gehoben. Die Synode zu Hippo in Numidien im J. 393. iſt in der Afrikaniſchen Synodalgeſchichte berühmt. Sie war eine der vollſtändigen, welcher viele Biſchöſe, und unter ihnen ſolche, die aus allen Provinzen von Afrika darzu abgeordnet waren, anwohnten. Sie machte viele Verordnungen, die aber ihrem ganzen Innhalt nach nicht mehr vorhanden ſind. Was noch davon übrig iſt, hat man unſerer gegenwärtigen Verſammlung zu danken. Dieſer wurde ein kurzer Auszug der Hipponiſchen Schlüſſe vorgelegt, den ſie beſtätigte, und ihren Verhandlungen einverleiben ließ. Aber eben daher entſtand die Unordnung, die man in den Sammlungen antrifft. Die Hipponiſchen Verordnungen wurden von den Verordnungen der Synode ſelbſt im J. 397. vielleicht ſchon in den erſten Originalakten nicht ganz deutlich unterſchieden. Die Synode zu Karthago im J. 525 führt viele derſelbigen in der abgekürzten Form an, aber unter dem Titel: ex libro canonum temporibus ſancti Aurelii, concilio tertio. Manſi VIII. 643. Nur zwo nennt ſie

Hipp=

Hipponiſche Geſeze. Aber dieſe nahm ſie aus den Hipponiſchen Akten ſelbſt, und trug ſie ihrem völligen unabgekürzten Jnnhalt nach vor. ibid. col. 646. Wenn das Exemplar, woraus Dionys die Verhandlungen der Verſammlung im J. 419. genommen hat, ächt und der Originalurkunde gemäß war, ſo müſſen ſchon damals die Schlüſſe ſehr untereinander geworfen geweſen ſeyn. Denn er führt unter den erſten 33 einige an, die zu dem Hipponiſchen breuiarium gehören. Alsdenn thut er erſt der Synode zu Hippo, und darauf unſerer Synode Meldung; und hernach führt er wieder Schlüſſe an, die theils dieſer, theils jener angehören. Einige ſind gar nicht bey ihm anzutreffen. Auch Ferrandus hat Hipponiſche Verordnungen nicht unter ihrem eigenen Namen, ſondern unter dem Namen unſerer Synode zu Karthago. Er bezeichnet ſie mit ſolchen Nummern, unter denen man ſie heut zu Tage in den Sammlungen nicht mehr findet. Die alte Jſidorſche Sammlung führt unter dem Titel der dritten Kirchenverſammlung zu Karthago im J. 397. funfzig Verordnungen an, ohne mit einem Wort deſſen zu gedenken, daß die meiſten von der Synode zu Hippo herrühren. Auch in der Ordnung iſt ſie manchmal von der Balleriniſchen unterſchieden, und hat ſogar Schlüſſe, die offenbare Verfügungen folgender Verſammlungen ſind. Die erſte Anleitung, die Produkte dieſer beyden Synoden einigermaßen von einander abzuſondern, gaben einige Handſchriften, worinnen der voranſtehenden Aufſchrift nach das breuiarium Hipponenſe in 41 kurzgefaßten Schlüſſen oder vielmehr Titeln enthalten war. Aber auch unter dieſen fehlten theils noch einige, theils waren etliche darunter, welche andern Synoden zugehören. Noch mehr Licht boten andere Handſchriften dar, die Harduin in ſeiner Ausgabe gebraucht hat, weil ſie die Schlüſſe zwar in einer

abge=

abgekürzten Geſtalt, wie ſie in der Jſidorſchen Sammlung auch ſtehen, aber doch nicht als bloße Titel vortragen, und auch diejenigen enthalten, die dem gewöhnlichen Auszug abgehen. Aber ſie ſind doch auch gegen das Ende hin nicht ganz von fremden Zuſäzen rein, und haben faſt insgeſamt den Fehler, daß ſie die Aufſchrift: incipit breuis ſtatutorum, erſt ſezen, nachdem ſie ſchon einige abgekürzte Hipponiſche Verordnungen vorgelegt haben. Die Ballerini gaben ſich deswegen in der Ausgabe der Werke des Leo T. III. Mühe, alles aufs neue zu ordnen. Sie bedienten ſich verſchiedener Handſchriften, nahmen den Ferrandus und die Akten der Synode zu Karthago im J. 525 zu Hülfe, unterſchieden beſſer als bisher die Verhandlung der Vorſynode, welche hauptſächlich aus Byzazeniſchen Biſchöfen beſtund, von dem Hipponiſchen Auszug, und beyde von den Verfügungen der vollſtändigen Verſammlung zu Karthago, welche den 28. Auguſt gehalten wurde, und brachten alſo dieſe in Unordnung gerathenen Akten, ſo viel möglich, wieder in eine ſolche Stellung, die ihnen gehört. Manſi hat ſie nach ihrer Anleitung in ſeiner Sammlung dargeſtellt, wie ich ſogleich bemerken werde. Doch hat er die bisherigen Fehler der Handſchriften, ob ſie gleich in den angehängten Balleriniſchen Anmerkungen gerügt ſind, beybehalten. Er hat nehmlich obige Aufſchrift an der bisherigen unrechten Stelle ſtehen, und alſo die voranſtehenden Stücke, die doch auch abgekürzte Hipponiſche Geſeze ſind, von dem Auszuge ſelbſt abgeſondert gelaſſen, und am Ende hat er die unächten Zuſäze mit eingetragen. Jch habe mich zwar nach dieſer Ordnung gerichtet, aber in den beygefügten Anmerkungen den Leſer von der wahren Beſchaffenheit der Sache jedesmal zu unterrichten geſucht. Aus dieſen Akten nun ergibt ſichs, daß mehrere Byzaceniſche

Biſchöfe einige Wochen vor dem Termin zu Karthago gegenwärtig waren. Da ſich dieſe nicht länger aufhalten konnten, ſo hielten ſie in Gemeinſchaft mit Aurelius einige Sizungen, verfaßten einen kurzen Auszug aus den Hipponiſchen Schlüſſen, und trugen dem Aurelius auf, der vollſtändigen Synode alles vorzulegen, und es durch dieſelbige unterſuchen und beſtätigen zu laſſen. Dieſes geſchahe den 28 Auguſt, und auf die verſchiedenen Anträge der Abgeordneten wurden noch einige neue Schlüſſe darzu gemacht. So kann man jezt wenigſtens bey der Behandlung der Akten unſerer Verſammlung ſich beſſer zurecht finden. Was ſonſt noch angemerkt zu werden verdient, wird bey den Noten nicht übergangen werden. Ueberdis werde ich auch die Nummern der Schlüſſe in der alten Iſidorſchen Sammlung und in der bisher gewöhnlichen Ausgabe des Hipponiſchen Auszugs, welcher 41 Verordnungen enthält, anführen, unter dem Zeichen: Iſid. und breu. vulg.

Manſi Tom. III. col. 915 = 939. [43]

---

[44] Unter dem Konſulat des Cäſarius und Attikus d. 28ten Auguſt. Als ſich Aurelius zu Karthago in dem Kirchenzimmer mit den Biſchöfen geſezt hätte, und die Diakonen da ſtunden [45], ſo ſagte er: Wir

43) In der oben angezeigten Stelle hat Manſi die Ausgabe unſerer Synodalakten nach der Anleitung und den Handſchriften der Ballerini, mit Anmerkungen von dieſen. Vorher geht col. 909 — 915. admonitio Balleriniorum de breuiar Hippon. Wiederum col. 875 — 908. 1) Die alte Iſidorſche Ausgabe cum titulis, annexisque quinque capitulis ex Gratiano aliisque deſumtis, incertae originis. 2) Einige Ausgaben, worinnen die Hipponiſchen abgekürzten Schlüſſe von den übrigen Verfügungen durch die Aufſchrift unterſchieden ſind. 3) Anmerkungen von Binius. 4) Eine Nachricht von einer Synode zu Karthago, aus dem libellus ſynodicus, von der aber ungewis iſt, ob ſie hieher gehört. 5) Anmerkungen von Aubeſpine. 6) Zwo Anmerkungen von Pagi. Die Synode wird gewöhnlich unter dem Titel, Concil. Carthag. III. angeführt, und unter den Aurelianiſchen wird ſie als die dritte gezählt.

44) Dieſer ganze Eingang iſt in dem Cod. eccleſ. Afric. oder bey Dionys zu finden unmittelbar vor can. 34. und in dem concil. Afric. in der voranſtehenden Anzeige von Synoden.

45) Hier werden noch 3. Biſchöfe als gegenwärtig angeführt: Victor ſenex Pappianenſis, Titus Migirpenſis, Euangelius Aſſuritanus. Nach der oben angeführten Geographia Africae in edit. Optati Dupin. waren ſie aus der Prokonſulariſchen Provinz.

Wir verſammleten uns, wie ihr wiſſet, ſogleich nach dem zur Synode beſtimmten Tag [46]), in der Meynung, die Geſandten der übrigen Provinzen von Afrika ſeyen auch angekommen. Man las den Brief der Byzaceniſchen Biſchöfe, welche vor der anberaumten Zeit ſich hier eingefunden hatten, und was dieſe ſonſt mit mir verhandelt hatten, vor; man las die Vollmacht der Sitiphenſiſchen Legaten, des Honoratus und Urbanus; nicht weniger das Schreiben des Kreſcentianus, des Primas von Numidien, und des Aurelius, unſerer Mitbiſchöfe, worinnen ſie verſprochen haben, ſie würden entweder ſelbſt kommen, oder doch der Gewohnheit nach Abgeordnete ſchicken. Da nun dieſes bisher nicht geſchehen, und doch die Legaten von dem Sitiphenſiſchen Mauritanien ſich länger nicht aufhalten können: ſo wollen wir nicht nur das Schreiben unſerer Byzaceniſchen Brüder, ſondern auch den demſelbigen angehängten und für dieſe Verſammlung beſtimmten kurzen Auszug der Kirchenverordnungen noch einmal vorleſen laſſen, ob nicht etwas daran zu verbeſſern ſeyn möchte. Um dieſes bittet der verehrungswürdige Primas Mizonius in einem Schreiben an mich.

Schrei-

46) Das war vermuthlich der 23ſte Auguſt; denn can. 8. Conc. Carth. a. 401. d. 13. ſept. ſ. can. 73. cod. Afric. heißt es, es ſey auf der Synode zu Hippo feſtgeſezt worden, daß dieſes jedesmal der Termin für die Afrikaniſche Generalverſammlungen ſeyn ſollte. Man nimmt daher einen Einwurf wider unſern Auszug der Hipponiſchen Schlüſſe, weil in demſelbigen nichts von dieſer Verordnung enthalten ſey. Aber das könne ſeine Aechtheit nicht umſtoßen, ſagen die Ballerini; in einem kurzen Auszuge werde nicht alles ſo genau eingetragen.

Schreiben der Verſammlung zu Karthago
den 13ten Auguſt.

47) Aurelius, Mizonius und die übrigen Biſchöfe grüßen ihre Brüder aus Numidien, den beyden Mauritanien, Tripolis und der Prokonſulariſchen Provinz.

Da wir hier zu Karthago beyſammen waren, ſo wurde häufig darüber geklagt, daß die auf der Synode zu Hippo

47) Dieſer Brief hat verſchiedene Vermuthungen erwekt. Harduin hält ihn für das Produkt einer Synode, die in Byzacene, nicht zu Karthago, gehalten worden, und will alſo in der Aufſchrift den Namen des Aurelius ausgeſtrichen wiſſen. Auch Richard hält ihn und mit ihm zugleich den ganzen Auszug der Hipponiſchen Schlüſſe für verdächtig, wiewohl er gerade die unbedeutendſten unter den Einwürfen vorbringt. Analyſe des Concil. T. I. p. 530. Am ſchärfſten ſtreitet Schelſtrate wider das Schreiben und den Auszug diſſ. 3. de eccl. Afric. c. 6. wie ich aus Pagi erſehe; weil 1) Aurelius in der Aufſchrift ſtehe, da doch die Verſammlung in Byzacene gehalten worden ſey; wie auch Zonaras und Balſamon bezeugten 2) Aus eben dem Grunde ſey es falſch, daß die Biſchöfe in dem Schreiben ſagen, ſie ſeyen zu Karthago zuſammen gekommen. 3) Die Aufſchrift über dem Auszug: Concilii Hipp. abbreuiationes factae in concil. Carthag. III. die in den Handſchriften vorkommt, ſey aus der nämlichen Urſache unrichtig; Die Abkürzung ſey nicht zu Karthago gemacht worden. 4) Aurelius komme wieder in den Unterſchriften unter dem Auszuge vor, und

Hippo ſchon längſt verfaßten heilſamen Verordnungen von vielen nicht beobachtet würden, welche ſich deswegen mit der Unwiſſenheit zu entſchuldigen pflegten. Aus dieſer Urſache haben wir gemeinſchaftlich beſchloſſen, dieſe Verordnungen der ganzen Provinz Byzacene bekannt zu machen [48], damit diejenigen, die ſie in Zukunft übertreten, voraus wiſſen, daß ſie ſich den Verluſt ihres Amts ſelbſt zuzuſchreiben haben. Wir haben auch dieſem Schreiben einen kurzen Auszug davon beygefügt, damit man deſto eher überſehen kann, worüber gehalten werden ſoll. Lebet wohl in dem Herrn, lieben Brüder.

Einige

doch ſey er auf dieſer Byzaceniſchen Synode nicht gegenwärtig geweſen. Alle dieſe Einwürfe ſezen als ausgemacht voraus, daß die Verſammlung, von welcher der Brief und der Auszug herrührt, in der Provinz Byzacene gehalten worden ſey. Und hier dünkt mich, antworten die Ballerini mit Recht, „dieſe Vorausſezung ſey falſch; aus der Anrede des Aurelius an die Kirchenverſammlung folge deutlich, daß Mizonius mit mehreren Byzaceniſchen Biſchöfen vor dem Termin zu Karthago geweſen ſey; (qui tempus et diem concilii praeuenerant) mit dieſen habe er eines und das andere verhandelt, vornehmlich auch über den Hipponiſchen Auszug; hier ſey das Schreiben ſammt dieſem Auszug aufgeſezt worden, um der gröſſern Synode vorgelegt zu werden; und damit fallen alle jene Schwierigkeiten hinweg„.

48) Sie geben hier nur Nachricht, was ſie für die Provinz Byzacene verordnet hätten und überlaſſen es den übrigen Provinzen, ob ſie nicht gleichförmig mit ihnen handeln wollten. Es iſt alſo ein ſeichter Einwurf, den Richard daher nimmt, daß in der Aufſchrift die Byzaceniſche Provinz nicht angetroffen werde. Eben dieſe ſollte nicht da ſtehen.

Einige Stücke aus den Hipponiſchen Verordnungen, welche zu Karthago mit den Byzaceniſchen Biſchöfen beſonders verhandelt wurden [49]).

1. Das Nicäiſche Glaubensbekenntniß wurde vorgeleſen und beſtätiget [50]).

49) Statuta concilii Hipponenſis breuiata et quaedam eorum in concilio Carthaginenſi cum Byzacenis epiſcopis collata et diligentius pertractata haec ſunt. Dieſes iſt die Aufſchrift, die hier ſtehet. Das quaedam eorum — — ſcheint ſich auf die folgenden fünf Stücke beſonders zu beziehen. Die Aufſtellung der Nicäiſchen Formel war ohne Zweifel eine Verfügung der Verſammlung zu Hippo, die ſich mit Feſtſtellung der ganzen Afrikaniſchen Kirchenverfaſſung beſchäftigt hat, und von den übrigen Stücken außer dem dritten weiß man es aus den Akten der Synode zu Karthago im J. 525. gewiß, daß ſie daher rühren. Aber davon hat man keine Spur, warum ſie die Vorſynode vom 13ten Auguſt beſonders aus den übrigen Hipponiſchen Schlüſſen herausgehoben und was ſie darüber verhandelt haben ſoll. Es ſcheint alſo eher hier ein Kopiſt einen Irrthum begangen zu haben, und die Stücke ſollten in einer Zahlenreihe mit den folgenden abgekürzten Schlüſſen verbunden ſeyn. Doch, wie geſagt, ich laſſe ſie in dieſer Lage, weil ſie einmal darinnen ſind, und werde ſie künftig, wo ich darauf zurückweiſen muß als Stücke aus Hipponiſchen Verordnungen der Synode zu Karthago im J. 397. anführen.

50) Die ganze Formel iſt hier eingerükt. Sie ſey merkwürdig, ſagen die Ballerini, weil ſie ohne Zweifel jene alte Ueberſezung darſtelle, die Cäcilian von der Nicäiſchen Synode ſelbſt mitgebracht habe. Sie hält ſich

2. Man beſchloß, weil ſonſt leicht ein Irrthum entſtehe, ſo ſollten alle Afrikaniſche Provinzen die Beſtimmung der Zeit des Oſterfeſtes von der Karthaginenſiſchen Kirche einholen [51]).

3. Man verordnete, der Biſchof Kreſkonius von Villa regia, der beſchuldigt wurde, er habe auch das Biſthum zu Tubunum an ſich geriſſen, ſollte mit ſeiner Gemeinde ſich begnügen laſſen; und überhaupt ſollte Niemand in fremde Gemeinden eingreiffen [52]).

4. Man geſtattete, daß das Sitiphenſiſche Mauritanien auf ſein Verlangen einen eigenen Primas haben ſollte [53]).

5. Man erklärte, es ſollte jedesmal durch das Gutachten des Biſchofs zu Karthago entſchieden werden,

ſich auch meiſtens genau an den griechiſchen Text, nur daß ſie bey *homo factus* hinzuſetzt: *per virginem Mariam*. Der Verdammungsſatz lautet ſo: eos autem, qui dicunt, erat quando non erat, et priusquam naſceretur, non erat, et quia ex nullis extantibus (vllis non extantibus) factus eſt, vel ex alia ſubſtantia, dicentes mutabilem et conuertibilem filium Dei, hos anathematizat catholica eccleſia et apoſtolica diſciplina.

51) Iſid. I. breu. vulg. I. Die Karthaginenſiſche Synode im J. 525. führt den ganzen unabgekürzten Kanon an, unter dem Titel: ex concilio Hipponenſi. Manſi. VIII. 646.

52) Conc. Carthag. a. 390. can. 11.

53) Cod. Afric. c. 17. Dieſe und die folgende Verordnung ſind aus Einem Kanon ausgezogen, den man ebenfalls in den Akten der Synode im J. 525. l. c. antrifft. Der Zuſatz: inchoantibus Mauris, der ſich hier findet, läßt ſich auch aus dieſer angezogenen Stelle nicht erklären. Eine Leſeart hat: in longinquioribus Mauris, und das ließe ſich einigermaßen aus cod. Afric. c. 17. verſtehen. Das Sitiphenſiſche Mauritanien war vorher ſeiner Kirchenverfaſſung nach mit Numidien verbunden.

den, wem der Primat gehöre, wenn etwa Streit darüber entſtünde 54).

Auszug der Verordnungen der Synode zu Hippon 55).

I.

Die Vorleſer ſollen ſich des öffentlichen Grußes an das Volk nicht bedienen. Vor dem fünf und zwanzigſten Jahre ſoll man keinen Geiſtlichen ordiniren und keine Jungfrau einweihen 56). Zu Geiſtlichen

54) Ceteri etiam primae ſedis epiſcopi ex conſilio epiſcopi Carthaginenſis primates prouinciarum ſuarum conſtituendos eſſe profeſſi ſunt, ſi qua altercatio fuerit. Der unabgekürzte Kanon l. c. endigt ſich ſo: in quocumque vſus exegerit, reſpondeatur eccleſiae Carthaginenſi a primae ſedis epiſcopis, ſalua reuerentia eiusdem eccleſiae. Quandocunque autem habere voluerit quaecunque prouincia primae ſedis epiſcopum, inſtruat primitus eccleſiam Carthaginenſem, et ſic quod deſiderat, faciat. Daraus folgte nun von ſelbſt, daß bey entſtandener Streitigkeit über dem Primat das Gutachten des Biſchofs von Karthago eingeholt werden mußte. Das war doch ein wichtiger Vorzug dieſes Biſchofs, der aber hier nur beſtätigt, nicht erſt aufgeſtellt wurde, wie aus den übrigen Worten dieſes Kanons l. c. erhellt.

55) Incipit breuis ſtatutorum. Hier ſteht dieſer Titel, da er eigentlich vor der Nicäiſchen Formel ſtehen ſollte. Die Balleriniſche Anmerkung Num. 30. ſagt, in einer Barberiniſchen Handſchrift ſey er ganz weggelaſſen, und in einer Handſchrift von Corvey ſtehe er nach dem Zeugniß P. Couſtants vor dem erſten der vorhergehenden Stücke.

56) Cod. Afric. c. 16. Iſid. 4. breu. vulg. 2. Dieſes

ſoll man nur ſolche wählen, die vorher oder ſchon von Kindheit auf in der heiligen Schrift unterrichtet worden ſind, weil ſie nicht nur das Bekenntniß ihres Glaubens ablegen müſſen, ſondern auch im Stande ſeyn ſollen, ihn zu vertheidigen 57).

2.

Diejenigen, ſo Biſchöfe oder andere Geiſtliche zu ordiniren haben, ſollen ihnen vorher die Synodalverordnungen einſchärfen, damit ſie ſich darnach zu richten und vor Strafe zu hüten wiſſen 58).

3.

Da die Chriſten an den heiligen Tagen der Oſterfeyer nur einerley Gaben zum Gebrauch des Gottesdienſts zu bringen pflegen: ſo ſoll man auch zu dieſer Zeit den Katechumenen keine andere geſegnete Gaben darreichen, als das gewöhnliche Salz 59).

4. Den

aber hat nur das erſtere Stück dieſer Verordnung: und das conc. Afric. ſub Bonif. a. 525. hat nur das leztere.

57) Iſid. hat in der gewöhnlichen Ausgabe can. 4. dieſes Stück gar nicht. Andere Handſchriften aber tragen den can. 4. ſo vor: vt lectores — — et vt ante 25. annos nec clerici ordinentur, niſi primum diuinis ſcripturis inſtructi vel ab infantia eruditi propter fidei profeſſionem vel aſſertionem. Breu. vulg. 3.

58) Iſid. 3. Cod. Afric. c. 18. conc. Carth. a. 525. Manſi l. c. p. 643.

59) vt per ſolenniſſimos paſchales dies (das ſollen die von Oſtern an folgenden acht Tage ſeyn) ſacramentum catechumenis non detur, niſi ſolitum ſalis; (ſal, Iſid. c. 5.) quia ſi fideles per illos dies ſacramentum non mutant, nec catechumenos oportet mutare. Breu. vulg. 4. „vt ſacramenta catechumenis non dentur„. (— ſacramentum catechumenis non immutetur. conc. a. 525. l. c.) Ich habe mich hier nach Aubeſpins

4.

Den Leichnamen der Todten ſoll man das Abendmal nicht geben. Der Herr ſagt ja: nehmet und eſſet; das können aber die Todten nicht thun. Eben ſo wenig ſollen die Brüder ſo ſchwach ſeyn, und glauben, man könne die Todten taufen. Daß dieſes nicht geſchehen ſoll, kann man ſchon daraus ſchließen, daß ihnen das Abendmal nicht gegeben werden darf [60]).

ſpins Erklärung gerichtet. Sakramente wurden die Oblationen oder heilige Gaben der Glaubigen genennt, Brod, Wein, Oel, Honig, Milch und dergl. In der hier angegebnen Zeit ſoll man nur Brod und Wein gebracht haben; deswegen heiße es: fideles ſacramenta non mutant. Den Katechumenen ſey immer beſonders gegen das Ende der Zeit ihres Unterrichts, auch etwas Geſegnetes dargereicht worden, vornehmlich Salz; aber auch etwas von Honig, Milch, und dergl. um ſie in der Erwartung auf das ihnen noch verborgen gehaltene Geheimniß des Abendmahls deſto begieriger und aufmerkſamer zu machen. Auch dieſe Dinge, weil ſie geſegnet und myſtiſche Zeichen geweſen ſeyen, und zu einem heiligen Gebrauche gedient haben, habe man Sakramente genennt. Auguſtin ſage lib. de pecc. mer. et remiſſ. c. 6. quod accipiunt (ſcil. catechumeni) quamuis non ſit corpus Chriſti, ſanctum eſt tamen et ſanctius, quam cibi, quibus alimur, quia eſt *ſacramentum*. Weil nun an jenen Tagen Nichts von Honig oder Milch von den Chriſten gebracht worden ſey, welches hätte konſekrirt oder geſegnet werden können, ſo habe man den Katechumenen nur von dem vorher geſegneten Salz zu geben verordnet. Richard hat dieſe Erklärung auch aus Aubeſpine ausgeſchrieben. S. 337. Aus Kan. 23. könnte man eine Einwendung dargegen machen. S. die Anmerk. daſelbſt.

60) Concil. Carth. a. 525. l. c. Iſid. 6. Breu. vulg. 5. „corporibus defunctis eucharistia non detur„. cod. Afric. c. 18. conf. Th. I. S. 55.

5.

Um der kirchlichen Angelegenheiten willen, welche zum Schaden der Gemeinden oft veralten, ſoll jährlich eine Kirchenverſammlung gehalten werden. Jede Provinz, die einen Primas hat, ſoll aus ihrer eigenen Synode drey Abgeordnete dazu ſenden, damit unſere Zuſammenkünfte theils nicht ſo viel Aufſehen machen, und denen, die die Biſchöfe beherbergen, nicht ſo ſehr zur Laſt fallen, theils aber doch ihr volles Anſehen haben. Von der Provinz Tripolis, die wenige Biſchöfe hat, ſoll nur Einer kommen [61].

6.

Will jemand einen Biſchof anklagen, ſo ſoll er es bey dem Primas der Provinz thun. Der Beklagte ſoll aber von der Gemeinſchaft nicht ausgeſchloſſen werden, es ſey denn, daß er auf die ſchriftliche Vorforderung des Primas innerhalb Monatsfriſt von der Zeit an, da er das Schreiben des Primas empfangen hat, nicht erſcheinen würde. Kann er darthun, daß ihn rechtmäßige Hinderniſſe abgehalten haben, ſo ſoll ihm die Friſt auf den folgenden Monat verlängert werden. Aber läßt er auch dieſen Termin verſtreichen, ſo ſoll man die Gemeinſchaft mit ihm aufheben, bis er ſich verantwortet hat.

7. Will

61) Iſid. 2. Breu. vulg. 6. cod. Afric. 18. et 14. „vt et minus inuidioſi minusque hoſpitibus ſumtuoſi conventus plena poſſit eſſe auctoritas„. Das waren alſo eigentlich die Synodi plenariae in Afrika. S. Th. I. S. 124 folg. Aus c. 52. und 53. cod. Afric. ſchließt man, daß der unabgekürzte Hipponiſche Schluß noch mehrere Beſtimmungen in Abſicht auf dieſe jährlich zu haltende Generalſynode in ſich begriffen habe.

7.

Will er ſogar vor der jährlichen allgemeinen Synode nicht erſcheinen, um ſeine Sache da auszuführen, ſo hat er eben damit das Urtheil über ſich ſelbſt geſprochen; und ſo lange er aus der Gemeinſchaft der Biſchöfe ausgeſchloſſen iſt, ſoll er es auch bey ſeiner eigenen Gemeinde ſeyn [62]). Der Ankläger aber bleibt in der Gemeinſchaft, wenn er ſich auf die angeſezten Termine ſtellt. Stellt er ſich aber einmal nicht, ſo wird der Beklagte wieder aufgenommen, der Kläger aber ausgeſchloſſen. Doch kann dieſer ſeine Klage fortſezen, wenn er beweißt, daß er den Termin nicht muthwillig verſäumt hat. Wäre die Perſon des Anklägers ſelbſt verſchuldet, ſo ſoll man ihn ſeine Klage weder anhängig machen, noch fortſezen laſſen, auſſer wenn ſie eine Privatſache und keine kirchliche Angelegenheit betrifft [63]).

8.

Wird ein Presbyter oder Diakon angeklagt, ſo ſoll der Biſchof die geſezmäßige Anzahl von Amtsgenoſſen, nehmlich bey der Klage wider einen Presby-

62) Tempore ſane, quo non communicat, (ſo lange er von ſeinen Kollegen nicht als Biſchof behandelt, nicht an ihn geſchrieben wird, keine Briefe von ihm angenommen werden, ihm ſonſt kein kollegialiſches Biſchofsrecht zugeſtanden wird. Dieſe Lage brachte es ſonſt gewöhnlich nicht mit ſich, daß einer in ſeinem eigenen Sprengel der Gemeinſchaft des Gottesdienſts entbehren muſte) nec in ſua plebe communicet. Er ſollte alſo auch bey ſeiner Gemeinde von dem Genus des Abendmahls und von den gottesdienſtlichen Verrichtungen ſuſpendirt ſeyn.

63) Dieſe beyden Schlüſſe ſtehen Iſid. 7. Breu. vulg. 7. 8. Cod. Afric. 19. conf. can. Conſtant. 6. Sardic. 14. Conc. Carth. a. 390. c. 6.

ter fünf, wider einen Diakon zween, verſammlen, und mit ihnen die Sache entſcheiden, ſo daß dabey die obigen Vorſchriften in Anſehung der Termine, ihrer Verlängerung, der Ausſchlieſſung von der Kirchengemeinſchaft, der Unterſuchung der perſönlichen Umſtände des Anklägers und des Beklagten beobachtet werden. Bey den übrigen kann der Biſchof allein und für ſich die Sache unterſuchen und entſcheiden [64].

9.

Sollte ein Biſchof oder ſonſt ein Geiſtlicher, wider den eine kirchliche oder bürgerliche Klage erhoben wird, den Gerichtshof der Kirche verlaſſen, und ſeine Sache vor einem weltlichen Gerichte ausführen, ſo ſoll er in dem erſtern Falle, da die Klage eine Kirchen- oder Amtsſache betrifft, abgeſezt werden, wenn er ſchon von dem weltlichen Gerichte losgeſprochen worden iſt. Betrifft ſie eine bürgerliche Angelegenheit, ſo ſoll er das verlieren, was ihm zugeſprochen worden iſt, will er anders ſeine Stelle behalten [65]. Denn da man ſich in der Kirche ſeine Richter überall wählen kann, ſo verrathet ſich derjenige ſelbſt, daß er der brüderlichen Gemeinſchaft unwürdig iſt, welcher in die ganze Kirche ein Mistrauen ſezt, und ſeine Hülfe bey dem weltlichen Arm ſucht. Der Apoſtel ſelbſt hat ja gebo-

64) Iſid. 8. Breu. vulg. 9. 10. Cod. Afric. 20. conf. Conc. Carth. a. 390. can. 10.

65) Quisquis epiſcoporum vel clericorum, cum in eccleſia ei fuerit crimen impoſitum, vel ciuilis cauſa fuerit commota; et is relicto eccleſiaſtico iudicio publicis iudiciis purgari voluerit, etiamſi pro illo fuerit prolata ſententia, locum ſuum amittat, et hoc in criminali iudicio. In ciuili vero perdat, quod euicit, ſi locum ſuum obtinere voluerit.

geboten, daß die Streithändel der Chriſten bey der Kirche entſchieden werden ſollen 66).

10.

Wird von dem einen geiſtlichen Gerichtshofe an einen andern höhern 67) appellirt, ſo ſoll das dem Anſehen der erſtern Richter nicht ſchaden, wenn ſchon ihr Ausſpruch abgeändert wird, wo ſie nicht überwieſen werden können, daß ihr Urtheil aus Haß oder ſonſt einem unlautern Affekt oder aus Partenlichkeit hergefloſſen ſey. Haben aber beyde Partieen einmüthig gewiſſe Richter erwählt, ſo kann man nicht weiter appelliren, wenn ſchon die Anzahl dieſer Richter kleiner iſt, als diejenige, die oben feſtgeſezt worden 68).

11.

Die Söhne der Biſchöfe oder anderer Geiſtlichen ſollen weder ſelbſt weltliche Schauſpiele geben, noch ihnen zuſehen; denn auch nicht einmahl die Laien ſollen das thun 69).

12. Die

66) Iſid. 9. Breu. vulg. 11. cod. Afric. c. 15. doch iſt hier der Schluß nur bis *voluerit*, anzutreffen. Conc. Carth. a. 525. l. c. nur mit dem Zuſaz: ſi apud iudices publicos *non prouocati* cauſas egerint. conf. Th. I. S. 77.

67) Ad alios iudices eccleſiaſticos, vbi eſt maior auctoritas. z. E. an die Synode oder einen Gerichtshof, wobey der Primas den Vorſiz hatte, oder an die Generalſynode.

68) Iſid. 10. Breu. vulg. 12. aber wie der Augenſchein gibt, ganz falſch: „vt iudices eccleſiaſticos ad alios iudices cauſam non prouocent„. Cod. Afric. c. 15.

69) Iſid. 11. Breu. vulg. 13. Cod. Afric. 15. Conc. Carth. a. 525. l. c. Die Leſeart „quandoquidem a ſpectaculo et omnes laici prohibeantur„ habe ich aus Iſidor genommen, weil ſie einen beſſern Sinn giebt, als

12.

Die Söhne der Biſchöfe und aller Geiſtlichen ſollen ſich keine Weiber von Heyden, Kezern oder Schiſmatikern nehmen [70]).

13.

Biſchöfe und andere Geiſtlichen ſollen ihre Söhne nicht aus der väterlichen Gewalt entlaſſen, wenn ſie nicht von ſolchen Sitten und in dem Alter ſind, daß man ſie wegen ihrer Vergehungen ſelbſt zur Rechenſchaft ziehen kann [71]).

14.

Biſchöfe und andere Geiſtlichen ſollen denen, die nicht rechtgläubige Chriſten ſind, wenn ſie ihnen auch ſchon verwandt wären, weder durch Schenkung noch durch teſtamentliche Verordnung etwas von ihrem Vermögen zukommen laſſen [72]).

15.

Biſchöfe, Presbyter und Diakonen ſollen nichts von andern pachten, noch die Beſorgung fremder Angelegenheiten auf ſich nehmen. Sie ſollen überhaupt ihren

als die andere „quandoquidem a ſpectaculis arceantur„ der Afrikaniſche Kodex ſtimmt mit jener überein.

70) Iſid. 12. Breu. v. 14. Cod. Afric. 21. Conc. Carth. a. 525. l. c. Hier wird den Töchtern dieſes Verbot gegeben. conf. can. Laod. 10. 31.

71) Iſid. 14. Breu. v. 15. „filios ſuos non eiiciant„ cod. Afric. 35.

72) Iſid. 13. Breu. v. 16. Cod. Afric. 22. Conc. Carth. a. 525. Ob die Donatiſten wohl auch ein Geſez von dieſer Art gehabt haben? Zutrauen kann man es ihnen ſo gut, als ihren Gegnern. Ueberhaupt iſt es Schade, daß keine Sammlung von ihren Kirchenſchlüſſen vorhanden iſt.

ihren Unterhalt mit keinem Geſchäfte ſuchen, welches ſie nöthiget, Reiſen zu machen, oder ſonſt ihr Amt zu verſäumen [73]).

16.

Die Geiſtlichen insgeſammt ſollen keine fremde Weibsperſonen bey ſich im Hauſe haben, es ſeyen denn Mütter, Großmütter, Muhmen, Schweſtern, Bruders- oder Schweſtertöchter; oder wenn etwa ſonſt andere aus ihrer Verwandſchaft wegen der Beſorgung ihrer häuslichen Angelegenheiten bey ihnen gewohnt haben, noch ehe ſie ordinirt wurden; oder wenn die Söhne ſich erſt, nachdem die Väter ordinirt ſind, verheurathen; oder wenn ihre Knechte anderwärtsher Weiber nehmen müſſen, weil ſie in dem Hauſe ſelbſt keine haben können [74]).

17.

Biſchöfe, Presbyter und Diakonen ſollen nicht ordiniret werden, ſie haben denn vorher alle in ihrem Hauſe zu rechtgläubigen Chriſten gemacht [75]).

18. Die

73) „non ſint conductores aut procuratores priuatorum,„ Breu. v. 17. ſagt nur conductores. Iſid. 15. hat den zweyten Theil des Kanons ſo: „neque vllo turpi vel inhoneſto negotio victum quaerant, quia reſpicere debeant ſcriptum 2 Tim. 2, 4.„ Eben ſo Cod. Afric. 16. und conc. Carth. a. 525. conf. conc. Carthag. a. 348. c. 8.

74) Iſid. 17. Breu. v. 18. Conc. Carth. a. 348. c. 3. Nic. c. 3.

75) Iſid. 18. Cod. Afric. 36. Conc. Afric. 3. Conc. Carth. a. 525. Breu. v. 19 nur mit dieſen Worten: de ſacris gradibus. Durch dieſen Schluß ſollte der Eifer, den Donatiſten Abbruch zu thun, angeſpornt werden.

18.

Die Vorleſer ſollen ihr Geſchäft verrichten, und ſich züchtig verhalten, biß ſie volljährig werden. Alsdann aber ſollen ſie entweder ſich heurathen, oder Enthaltſamkeit geloben. Wo nicht; ſo ſollen ſie ihr Amt verlieren [76]).

19.

Einen fremden Geiſtlichen ſoll Niemand, ohne die Einwilligung des Biſchofs, dem er untergeben iſt, für ſich behalten, oder für ſeine Kirche befördern [77]). Die Vorleſer ſollen auch Geiſtliche heiſſen.

20.

Niemand ſoll zu einem geiſtlichen Amte ordinirt werden, der nicht entweder von den Biſchöfen, die ihn deswegen prüfen ſollen, oder durch das Zeugniß des Volks für tüchtig darzu erklärt iſt [78]).

21.

In den Gebeten ſoll Niemand den Vater für den Sohn oder den Sohn für den Vater nennen. Bey dem Altare ſoll das Gebet immer an den Vater gerichtet werden [79]). Schreibt ſich jemand von andern Gebetsformeln ab, ſo ſoll er ſich derſelbigen nicht bedienen

76) Lectores vſque ad annos pubertatis legant; deinceps autem niſi vxores cuſtodita pudicitia duxerint, aut continentiam profeſſi fuerint, legere non ſinantur. Br. v. 20. hat nur den Titel: de lectoribus. Iſid. 19. Cod. Afric. 16.

77) conf. Conc. Carth. a. 348. c. 5. Iſid. c. 21. gibt bey dem lezten Theile des Kanons auch den Vorſängern und Thürhütern den Titel der Kleriker. Br. v. 21.

78) Iſid. 22. Br. v. 22. Conc. Carth. a. 525.

79) vt nemo in precibus vel patrem pro filio vel filium pro

nen, er habe ſie denn vorher aufgeklärtern Brüdern zu prüfen vorgelegt.

22.

Kein Geiſtlicher ſoll mehr zurücknehmen, als er ausgeliehen hat, es ſey hernach Geld oder ſonſt etwas [80].

23.

Bey dem Sakrament des Leibes und Bluts des Herrn ſoll nichts weiter auf den Altar gebracht werden, als was der Herr ſelbſt verordnet hat, nehmlich Brod und mit Waſſer vermiſchter Wein. Die Erſtlinge, beſonders Honig und Milch, das man an dem heiligſten Tage zum Gebrauche bey der Kindertaufe auf den Altar zu bringen pflegt, werden beſonders geſegnet, und von dem Sakramente des Leibs und Bluts des Herrn unterſchieden [81]. Man ſoll aber auch von den

pro patre nominet; et cum altari aſſiſtitur, ſemper ad patrem dirigatur oratio. Iſid. 23. Br. v. 23. Conc. Carth. a. 525. l. c. Hier heißt der letzte Theil des Kanons ſo: ſed ad patrem ſemper dirigatur intentio, et ipſae preces cum prudentioribus diſcutiantur.

80) Iſid. 16. Breu. v. 24. Conc. Carth. a. 525. Cod. Afric. 16. conf. Conc. Carth. a. 348. c. 13.

81) Primitiae vero, ſeu mel et lac, quod vno die ſolenniſſimo pro infantium myſterio ſolet offerri, quamvis in altari offerantur, ſuam tamen habent propriam benedictionem, vt a ſanguinis et corporis dominici ſacramento diſtinguantur. conf. Rößleriſche Biblioth. der Kirchenvät. Th. 4. S. 230. Anm. 2. ad can. apoſt. 2. Cod. Afric. 37. et Conc. Afric. 4. haben dieſe Stelle auch. Iſid. aber c. 24. hat ſie in den meiſten Handſchriften nicht, ſondern nur das vorhergehende und nachfolgende. Conc. Carth. a. 525. berührt ſie, und das ſcheint für ſie zu entſcheiden. Breu. vulg. 25. hat überhaupt nur den Anfang des Kanons. Honig und Milch

den Erſtlingen weiter nichts auf den Altar bringen, als Trauben und Feldfrüchte.

24.

Geiſtliche, welche ſich zu dem eheloſen Stande verpflichtet haben, ſollen zu keiner Wittwe oder Jungfrau gehen, ohne Befehl oder Erlaubniß der Biſchöfe oder Presbyter; und auch in dieſem Falle ſollen ſie nicht allein hingehen, ſondern mit andern Geiſtlichen oder wenigſtens mit ſolchen Perſonen, die ihnen der Biſchof oder Presbyter darzu anweißt. Auch die Biſchöfe und Presbyter ſollen ſolche Weibsperſonen nicht allein beſuchen, wenn nicht andere Geiſtliche oder ſonſt ernſthafte Chriſten gegenwärtig ſind [82]).

25.

Den Biſchof des erſten Stuls in einer Provinz ſoll man nicht das Oberhaupt der Biſchöfe oder den höchſten Biſchof oder ſo etwas nennen, ſondern nur den Biſchof des erſten Stuls [83]).

26. Die

Milch brachte man alſo auch am heiligſten Tage, d. i. am Oſterfeſte, und das wäre ein Einwurf wider die Erklärung Anm. 59. Doch heißt es, es geſchehe nur an dieſem Tage, nicht an den folgenden; es geſchehe nur pro infantium myſterio —

82) Iſid. 25. Breu. v. 26. Cod. Afric. 38. Conc. Afric. 5.

83) Iſid. 26. Breu. v. 27. Cod. Afric. 39. Conc. Afric. 6. Conc. Carth. a. 525. bey Gratian diſt. 99. can. 3. ſtehet gar der Zuſaz: Vniuerſalis autem nec etiam Romanus pontifex appelletur. Die guten Magdeburgiſchen Centuriatoren müſſen ſich von den Römiſchen Kurialiſten ſehr verächtlich behandeln laſſen, daß ſie dieſen Zuſaz für ächt gehalten haben. Aber was gewinnen ſie, wenn er auch unächt iſt? Damit wird dem Kanon ſein Nachdruck und der Stempel jener von dem monarchiſchen Kirchendominat noch nicht gefeſ-

ſelten

26.

Die Geiſtlichen ſollen nicht in die Zechhäuſer gehen, um da zu eſſen oder zu trinken, auſſer auf Reiſen [84]).

27.

Die Biſchöfe ſollen nicht über das Meer reiſen, ohne vorher bey dem Primas ihrer Provinz anzufragen und von ihm das gewöhnliche Empfehlungsſchreiben mitzunehmen. Man muß deswegen auch von Seiten der Synode an die Biſchöfe über dem Meer ſchreiben [85]).

28.

Das Sakrament des Altars ſoll nicht anders als nüchtern genoſſen werden, auſſer des Jahrs einmal an dem

ſelten Zeit nicht benommen. „Die Afrikaner, ſagen Baronius und Binius, wollten mit dieſem Schluſſe die Hierarchie der Kirche nicht aufheben. Sie wußten ja, was ſie von dem Biſchof zu Rom zu halten hatten; Siricius hatte ihnen unter der Strafe des Banns kirchliche Vorſchriften in dem bekannten Brief an ſie zugehn laſſen.„ Ja, wenn nur nicht Katholicken ſelbſt dieſen Brief mit allen Beweiſen, worauf man ſich dabey bezieht, und zwar mit gröſter Wahrſcheinlichkeit für untergeſchoben erklärten! Und gewiß, wenn man den damals lebenden Afrikanern eine ſolche Einſchränkung ihres Kanons hätte aufdringen wollen, ſie würden ſo gut, als etlich und zwanzig Jahr hernach, kräftig von einem weltlichen Typhus geſprochen haben.

84) Iſid. 27. Br. v. 28. Cod. Afric. 40. Conc. Afric. 7. conf. can. Laod. 24.

85) Iſid. 28. Br. v. 29. Cod. Afric. 23. S. in der Einleitung zu dieſer Synode die Nachricht von der Verſammlung den 26ſten Junius des J. 397. vergl. mit Cod. Afric. c. 56.

dem Tage, da das Angedenken an die Stiftung des Abendmahls ſelbſt erneuret wird [86]). Hält man Gottesdienſt um ſolcher Leute willen, die Nachmittags geſtorben ſind, ſie ſeyen Biſchöfe, ſonſt Geiſtliche oder andere Perſonen geweſen: ſo ſoll das nur mit Gebeten geſchehen, wenn diejenigen ſchon zu Mittage gegeſſen haben, die dieſen Gottesdienſt abwarten [87]).

29.

Biſchöfe und andere Geiſtliche ſollen in der Kirche keine Mahlzeit halten, als wenn ſie etwa an Durchreiſenden die nöthige Gaſtfreundſchaft beweiſen müſſen. Auch das Volk ſoll von ſolchen Mahlzeiten, ſo viel möglich, abgehalten werden. [88])

30. Die

86) Quinta feria paſchae, ſagt conc. Carth. a. 525. Alſo am Grünendonnerstage.

87) Si aliquorum pomeridiano tempore defunctorum, ſiue epiſcoporum, ſiue clericorum, ſiue ceterorum commendatio facienda eſt, ſolis orationibus fiat, ſi illi qui faciunt, iam pranſi inueniantur. Aus dem Gottesdienſte zur Ehre und zum Angedenken der Märtyrer und anderer verſtorbenen, wobey auch das Abendmahl gehalten wurde, zur Theilnehmung an ihrem vollendeten guten Schickſale, zur Unterhaltung der Verbindung zwiſchen der Kirche in dieſer und der Seeligen in jener Welt, wurde nach und nach ein Gottesdienſt, der den Verſtorbenen im eigentlichern Verſtande zu gut kommen ſollte. Doch lange nicht in dem Sinne, der ſpäter eingeriſſen hat, und noch weniger ſo, daß für die Beſchaffenheit und Abſicht der ſpätern Meſſe ein Schluß daraus zu ziehen wäre. *Illi, qui faciunt*, ſind nicht nur Geiſtliche. In der allgemeinen Einleitung zu dieſem Theil habe ich übrigens dieſes Gebot ſchon als ein Menſchengebot bemerkt. Iſid. 29. Br. v. 30. Cod. Afric. 41. Conc. Afric. 8.

88) Iſid. 30. Br. v. 31. Cod. Afric. 42. Conc. Afric. 9. conf. can. Laod. 28. Dieſe Verordnung erhält ihr völliges Licht aus dem Brief Auguſtins an Aurelius, der

30.

Die Zeit der Büßung ſoll den Büßenden von dem Biſchof nach Beſchaffenheit ihrer Sünden beſtimmt werden. Ohne Anfrage bey dem Biſchof ſollen die Presbyter keinen Büßenden wieder aufnehmen, als im Nothfalle und wenn der Biſchof abweſend iſt. Wer ein öffentliches und der ganzen Gemeinde bekanntes Verbrechen begangen hat, dem müſſen die Hände vor dem Orte, der Abſis heißt, aufgelegt werden 89).

der nach der alten Ausgabe der 64ſte iſt. „Comeſſationes et ebrietates ita conceſſae et licitae putantur, vt in honorem etiam martyrum non ſolum per dies ſolennes ſed etiam quotidie celebrentur — — ſaltim de ſanctorum corporum ſepulcris, ſaltim de locis ſacramentorum, de domibus orationum tantum dedecus arceatur — tanta peſtilentia eſt huius mali, vt ſanari prorſus niſi concilii auctoritate non poſſit — non aſpere, non duriter; magis docendo, quam iubendo; magis monendo, quam minando iſta tolluntur.„ Das Uebel muß tief gewurzelt geweſen ſeyn. Darum ſagt auch der lezte Theil des Schluſſes: quantum fieri poteſt. Ein Beitrag, wie ich ſchon in der Einleitung erinnert habe, den Werth und die Art der Bemühungen der damals ſo angeſehenen Geiſtlichkeit für das Praktiſche der Religion und die Summe des daraus entſtandenen Moraliſchguten in dieſem Lande zu berechnen!

89) Iſid. 31. 32 Br. v. 32. Cod. Afr. 43. Conc. Afr. 10. Zum mittlern Theile des Kanons vergl. Anm. 31. 32. Der Nothfall iſt Todesgefahr, und die Wiederaufnahme bedeutet nicht nur die Abſolution, wie Aubeſpine will, ſondern auch die Mittheilung der Euchariſtie. S. Can. Nic. 13. Ueber der Bedeutung des Worts *ante abſidem* ſind die Ausleger ungewiß. Harduin ſagt: abſis vel abſida eſt ſanctuarium, vulgo chorum dicimus. Richard ebenfalls: devant le ſanctuaire. Düpin gibts: in loco eminenti prope epiſcopi cathedram. Aubeſpine: patenti eccleſia, in loco, vnde eiusmodi poenitente eorumque purgationes ab omnibus conſpici poſſent.

31.

Wenn heilige Jungfrauen ihrer Eltern beraubt werden, ſo ſollen ſie von den Biſchöfen und Presbytern ernſthaften Weibsperſonen übergeben werden, damit ſie beyſammen wohnen, und eine auf die andere ein wachſames Auge habe. Denn wenn ſolche Leute hin und her ziehen, ſo leidet die Ehre der Kirche darunter [90]).

32.

Die Kranken, welche ſelbſt nicht mehr antworten können, dürfen dennoch getauft werden, wenn die Ihrigen auf ihr Gewiſſen und auf ihre eigene Gefahr von der Geſinnung derſelbigen ein Zeugniß ablegen [91]).

33.

Leuten vom Theater oder Abtrünnigen, wenn ſie ſich zu Gott wenden, ſoll die Aufnahme in die kirchliche Gemeinſchaft nicht verſagt werden [92]).

34.

Ohne Anfrage bey dem Biſchof ſoll kein Presbyter eine Jungfrau einweihen; das heilige Oel ſoll er gar nie verfertigen [93]).

35. Geiſt-

90) Br. v. 33. Cod. Afric. 44. Conc. Afric. 11. Iſid. 33. Die beiden lezten ſezen hinzu: *in monaſterio virginum vel grauioribus feminis commendentur.* Man hält aber dieſe Worte billig für ein ſpätres Einſchiebſel.

91) Br. v. 34. Iſid. 34. Cod. Afr. 45. Conc. Afr. 12. Conc. Carth. a. 525.

92) Iſid. 35. Br. v. 35. Cod. Afr. 45. Can. Afr. 12. Dieſe beiden Sammlungen haben Nichts von Abtrünnigen. Conf. Conc. Arel. c. 5.

93) Iſid. 36. Br. v. 36. Conc. Carth. a. 525. conf. Conc. Carth. a. 390. c. 3.

35.

Geiſtliche ſollen ſich in einer andern Stadt nicht lange aufhalten, ohne dem Biſchof oder den Presbytern daſelbſt zu beweiſen, daß ſie wichtige Urſachen darzu haben 94).

36.

Auſſer den Büchern, die man zum Kanon rechnet, ſoll nichts unter dem Namen göttlicher Schriften in der Kirche geleſen werden. Kanoniſche Bücher aber ſind folgende: Die fünf Bücher Moſis. Jeſus Nave. Richter. Ruth. Vier Bücher von den Königen. Zwey Bücher der Chronika. Hiob. Der Pſalter Davids. Fünf Bücher Salomonis. Zwölf Bücher der Propheten. Eſaias. Jeremias. Daniel. Ezechiel. Tobias. Judith. Eſther. Zwey Bücher Eßra. Zwey Bücher der Makkabäer. Zum neuen Teſtamente gehören folgende: Die vier Evangelien. Die Apoſtelgeſchichte. Dreizehn Briefe des Apoſtels Paulus. Der Brief des Paulus an die Ebräer. Zween Briefe von Petrus. Drey von Johannes. Einer von Jakobus. Einer von Judas. Die Offenbarung von Johannes. Man muß die Kirche über dem Meere zu Rath ziehen, damit dieſes Verzeichniß beſtätiget werde 95). Es ſoll auch er-

 laubt

94) Iſid. 37. Br. v. 37. Conc. Carth. a. 525.

95) Iſid. 47. Br. v. 38. Cod. Afric. 24. Conc. Carth. a. 525. Einige Handſchriften haben die zwey Bücher der Makkabäer nicht. Couſtant vermuthet aber nicht ohne Grund, das ſey blos ein Schreibfehler. Man kann aus einigen Stellen ſchlieſen, daß ſie darinnen waren. Bey Iſidor und in dem Afrikaniſchen Kodex lautet der Anhang ſo: „man muß dem Bonifacius und andern Biſchöfen jener Gegend hievon Nachricht geben — — ohne Zweifel iſt das ein Zuſaz von der Syno-

laubt ſeyn, die Nachrichten von dem Leiden der Märtyrer vorzuleſen, wenn man ihr jährliches Gedächtniß feiert [96]).

37.

In vorhergehenden Synoden hat man beſchloſſen, die Donatiſtiſchen Geiſtlichen nur als Laien wieder aufzunehmen. Da aber der Mangel an Geiſtlichen in den Afrikaniſchen Kirchen groß iſt, und einige Gegenden ganz davon entblößt ſind: ſo kann man zwar dieſe Verordnung in der Hauptſache beobachten, doch muß man diejenigen ausnehmen, welche die Wiedertaufe nicht ſelbſt verrichtet haben, oder welche mit ihrer ganzen Gemeinde zu uns übergehen. Es iſt geſchrieben: wo zween unter euch eins werden auf Erden — — (Matth. 18, 19.) Alſo wird auch bey die-

Synode im J. 419. Es iſt leicht zu vermuthen, daß man dieſe Stelle zum Beweis gebraucht hat, daß die Afrikaniſche Kirche das gebietende Anſehen der Römiſchen anerkannt habe. Daß auch anderer Biſchöfe dabey gedacht wird, das weiß Marka bald zu recht zu legen. „Es war nehmlich gewöhnlich, daß der Biſchof zu Rom einen ſolchen Ausſpruch auf einer Synode that, und alſo iſt es nicht ſo gemeynt, als ob man anderer Biſchöfe Gutachten eben ſo, wie des Römiſchen, erfordert hätte„ — Wer aber aus den Urkunden dieſer und der ältern Zeit weiß, was confirmare hieß, der wird ſich durch die blos etymologiſche Bedeutung dieſes Worts nicht irre führen laſſen. Die ehrliche Abſicht der Afrikaner, mit ihren Nachbarn, die aus den anſehnlichſten Kirchen des Abendlands beſtunden, in einer ſo wichtigen Sache gemeinſchaftlich zu handeln, iſt klar, und weiter folgt nichts. Iſt ja in dem folgenden Kanon der Biſchof zu Mailand dem zu Rom in einem ähnlichen Entſchluſſe gerad an die Seite geſezt. vergl. can. Laod, 60.

96) Cod. Afric. 46. Conc. Afr. 13.

dieſen die Aufhebung der ärgerlichen Spaltung und die für die ganze Gemeinde geſtiftete Eintracht im Stande ſeyn, das zu tilgen, was ſie, verführt von dem Beiſpiel der Voreltern, durch die Wiederholung der Taufe begangen haben. Doch muß man vorher das Gutachten der Kirche über dem Meer einholen [97].

Bey unſern Brüdern, und Mitbiſchöfen, dem Siricius und Simplicianus muß man auch anfragen wegen der Kinder, die bey den Donatiſten getauft werden. Dieſes hat nicht auf ihr eigenes freies Begehren geſchehen können; und wenn ſie ſich nun nachher zu der wahren Kirche wenden, ſo ſoll ſie billig der Irrthum der Eltern nicht unfähig machen, in den geiſtlichen Stand befördert zu werden [98].

97) Hiervon hat Iſidor und der Afrikaniſche Kodex nichts. Das Breuiar. vulg. ſagt ganz widerſinnig tit. ſ. c. 41. vt Donatiſtae in numero laicorum recipiantur; hat aber als einen Anhang den ganzen Schluß. Vergl. überhaupt hierbey und bey dem folgenden letzten Theil dieſes Kanons den erſten Schluß der nächſtfolgenden Synode.

98) Iſid. init. c. 48. Cod. Afr. init. c. 47. Conc. Afric. init. c. 14. Hier ſind in der Balleriniſchen Ausgabe bey Manſi col. 925. noch zween falſche Schlüſſe angehängt als der 38. und 39ſte. Jener iſt nichts anders als die ſogleich folgende zweyte und dritte unter den eigenen Verordnungen dieſer Synode im J. 397. oder Cod. Afric. 49. 50. und kommt wieder unter dieſen abgedruckt vor col. 927. Das erſtemal hätte er alſo wegbleiben und der Fehler der Handſchriften nur angezeigt werden ſollen. Der andere iſt c. 7. der Synode zu Karthago im J. 401. den 13ten Septemb. Das breuiar. vulg. hat dieſe zween fremden Schlüſſe ebenfalls unter ſeine Titel aufgenommen. c. 39. 40.

In dieſem ſowohl als in unſerm Auszuge trifft man nun noch die Unterſchrift des Aurelius, des Mizonius,

Verordnungen der Kirchenverſammlung zu Karthago den 28. Auguſt. 99)

I.

100) Nachdem obige Schlüſſe eingetragen waren, ſo ſagten die Biſchöfe Honoratus und Urbanus, als Abgeordnete des Sitiphenſiſchen Mauritaniens: da unſere Brüder, die Abgeordneten aus Numidien, ſo lange verziehen, ſo bitten wir das, was uns aufgetragen iſt, anzuhören. Dahin gehört vornehmlich, was auf einer vollſtändigen Synode zu Capua [101]), ſchon beſchloſ-

nius, Primas von Byzacene, und fünf anderer Byzaceniſcher Biſchöfe an. Die beiden erſten nehmen in ihrer Unterzeichnung nur den 13ten Schluß aus, als eine Sache, worüber man noch weiter berathſchlagen müſſe.

99) Dieſe Verordnungen gehören nun unſerer Synode eigenthümlich zu. Auſſer andern Merkmalen, deren mehrere der Innhalt ſelbſt darbietet, erhellt es daraus, daß auf der Verſammlung zu Hippo im J. 393. die Abgeordnete des Sitiphenſiſchen Mauritaniens Cäcilian und Theodor, nicht Honoratus und Urbanus, hieſen. S. Conc. Carth. ad 525. l. c. Iſidor und der Afrikaniſche Kodex unterſcheiden die Hipponiſchen Schlüſſe nicht von dieſen.

100) Iſid. 48. die zwote Helfte und 38. Cod. Afric. 47. die zwote Helfte und 48. Conc. Afric. 14. eben ſo, und 15.

101) Manſi bemerkt dieſe Synode T. III. col. 648. Sie wird bald in das J. 389 bald 391 geſezt. Das Verbot der Wiederholung der Taufe und Ordination mag ent-

beſchloſſen worden iſt, daß man Niemand weder zweimal taufen, noch zweimal ordiniren, und daß kein Biſchof von einem Bisthum in ein anders verſezt werden ſoll. Kreſkonius, Biſchof von Villa regia, hat ſeine Gemeinde verlaſſen, und ſich in die Kirche zu Tubunum eingedrungen, und achtet auch keine Ermahnungen. Wir haben zwar euren Schluß wider ihn gehört: aber wir bitten auch um Vollmacht, uns an den Stadthalter der Provinz wenden zu dürfen, um den, der eurer gelinden Erinnerung nicht gehorchen will, durch den weltlichen Arm auszutreiben. Aurelius antwortete: Wenn ihr in Abſicht auf ihn die Kirchengeſeze beobachtet und ihn liebreich erinnert habt, ſo kann man nicht ſagen, daß man ihn feindſelig behandle, ſondern er hat es ſeinem hartnäckigen Uebermuth zuzuſchreiben, wenn ihr euch wider ihn des weltlichen Arms bedienet [102]).

2.

Honoratus und Urbanus fuhren fort: da in dem benachbarten Numidien zween Biſchöfe ſich herausgenommen haben, eine biſchöfliche Ordination vorzunehmen, ſo bitten wir unſerm Auftrage nach um die Verordnung, daß dieſes in Zukunft nur von zwölf Biſchöfen geſchehen ſolle. Aurelius antwortete: nach der

entweder um der wenigen Donatiſten willen, die ſich in Rom befanden, gegeben, oder durch Afrikaniſche Biſchöfe veranlaßt worden ſeyn. In den Briefen des Ambroſius iſt von dieſer Verſammlung die Rede epiſt. 78 und 79.

102) Dieſer Schluß muß keinen Erfolg gehabt haben, ſo wenig als derjenige, ſo ſchon vorher zu Hippo wider Kreſkonius gemacht worden war. S. Stücke aus Hipp. Schlüſſen Num. 3. und conc. Carth. a. 401. den 13ten Sept. c. 12.

der alten Ordnung werden wenigſtens drey Biſchöfe darzu erfordert [103]), und dabey ſoll es bleiben, ſonderlich da in der Provinz Tripolis und Arzug barbariſche Völker zwiſchen uns inne liegen. In Tripolis ſind, wie man ſagt, ohnehin nur fünf Biſchöfe. Zween davon können leicht andere dringende Geſchäfte haben. Soll das die nöthige Fürſorge für die Kirche hindern? Ich habe hier oft und faſt alle Sonntage Ordinationen zu verrichten. Wie könnte ich allemal zwölf, oder zehen, oder doch nicht vielweniger Biſchöfe deswegen zuſammenbringen? Aber zween kann ich mir jedesmal leicht zugeſellen. Ihr ſehet alſo, daß euer Antrag nicht Statt finden kann.

3.

Doch muß man das hinzuſezen: wenn Einwendungen gegen die Perſon deſſen, den man ordiniren will, gemacht werden, und es ſind nur drey Biſchöfe beiſammen: ſo ſollen dieſe drey allein ſichs nicht herausnehmen, die Sache zu entſcheiden. Man ſoll vielmehr noch einen oder zween andere beiziehen, und bey der Gemeinde, der man einen Biſchof geben will, die perſönlichen Umſtände derjenigen unterſuchen, die der Wahl widerſprechen. Hernach muß man die Beſchaffenheit ihrer Einwürfe wohl prüfen. Und wenn der Kandidat bey dieſer Unterſuchung öffentlich ſich gerechtfertiget hat, ſo kann man ihn ordiniren [104]).

4.

[105]) Honoratus und Urbanus ſagten: Noch haben wir darauf anzutragen, daß der Tag des Oſterfeſts

103) Can. Nic. 4.

104) Dieſe zween Schlüſſe ſtehen bey Iſid. c. 39. 40. in Cod. Afric. 49. 50. in Conc. Afr. 16. 17.

105) Iſid. 41. hat nur die Helfte der Verordnung. Cod. Afric. 51. 52. hat ſie ganz, auch Conc. Afr. 18. 19.

feſts von der Karthaginenſiſchen Kirche den übrigen, und zwar nicht ſo gar kurz vorher, kund gemacht werde. Aurelius antwortete: da wir jährlich zuſammen kommen, ſo ſoll die Zeit des Oſterfeſts allemal durch die Abgeordneten, welche der Synode beiwohnen bekannt gemacht werden. — Honoratus und Urbanus fuhren fort: da auf der Synode zu Hippo feſtgeſezt worden iſt, daß man die Synode alle Jahre in einer andern Provinz halten ſoll [106]), ſo iſt uns noch aufgetragen zu bitten, man möchte, da es dieſesmal nicht geſchehen iſt, in einem andern Jahre Mauritanien darzu erwählen. An Mauritanien, ſagte Aurelius, konnten wir deswegen nicht gedenken, weil es an den Grenzen von Afrika und nahe an den barbariſchen Völkern liegt. Gott gebe, daß wir, ohne es zu verſprechen, zu euch kommen können. Ihr müßt auch das überlegen, daß unſere Brüder in Tripolis und Arzug eben dieſe Forderung an uns machen könnten, wenn es die Umſtände zulieſſen.

5.

Biſchof Epigonius ſagte: zu dem Auszug aus den Verordnungen zu Hippo weiß ich nichts hinzuzuthun, als daß man den Tag des Oſterfeſts jedesmal zur Zeit der jährlichen Synode bekannt machen ſoll [107]). Weiter

106) Singulas prouincias tempore concilii viſitandas eſſe. Das erklärt ſich aus der Anrede des Aurelius vor c. 95. cod. Afric. oder Conc. Carth. a, 407. Man macht aus dieſer Verordnung eben den Einwurf gegen das breuiarium Hipponenſe, wie Anm. 46. gibt aber auch die daſelbſt bemerkte Antwort.

107) Bis hieher Cod. Afric. 34. Conc. Afric. 1. Das folgende aber ſteht Iſid. 42. 43. Cod. Afric. 53. Conc. Afr. 20. Conc. Carth. a. 525. conf. Conc. Carth. a. 390. c. 5.

ter ſagte er: es ſind ſchon viele Synodalgeſeze vorhanden, daß man einer Gemeinde keinen eigenen Biſchof geben ſoll, als mit Einwilligung desjenigen Biſchofs, zu deſſen Sprengel ſie gehört. Es gibt aufgeblaſene Presbyter, die ſich wider ihren Biſchof erheben, und das Volk durch Gaſtungen oder andere Kunſtgriffe an ſich ziehen. Du, frommer Bruder Aurelius, haſt dich dergleichen Abſichten ſchon oft widerſezt. Man ſollte alſo jene Verordnungen aufs neue ſchärfen. Aurelius antwortete: wenn die Biſchöfe ſich brüderlich zu uns halten, ſo thue ich das nicht nur bey der Karthaginenſiſchen, ſondern bey allen Kirchen. Aber es gibt auch Biſchöfe, welche die Verbindung mit uns gering ſchäzen, in ihren Kirchen nur für ſich und allein herrſchen, ſich bey ihrem Volk durch niederträchtige Gefälligkeiten einſchmeichlen, und im Troz auf die Gunſt deſſelbigen ſich ſogar weigern, bey Synodalverſammlungen zu erſcheinen, wenn man ſie ſchon darzu auffordert, aus Furcht, ihre Mishandlungen möchten aufgedeckt werden. Dieſen kann man nicht nur ihren Sprengel nicht ungetheilt erhalten, ſondern man muß ſie gar von ihren biſchöflichen Sizen durch weltliche Gewalt vertreiben; da hingegen diejenigen, die in der Verbindung mit uns und dem ganzen Kirchenkörper bleiben, nicht nur ihre eigene Gemeinde ſondern ihren ganzen Sprengel ruhig im Beſize behalten ſollen. — —

6.

108) Epigonius machte noch folgenden Vortrag: Es iſt eine alte Verordnung, daß kein Biſchof den Geiſtlichen eines andern eigenmächtig für ſich behalten ſolle. Julius aber iſt undankbar gegen mich. Ein dürf=

108) Iſid. 44. Cod. Afric. 54. Conc. Afric. 21. conf. breu. noſtr. Hippon. c. 19.

dürftiger Knabe, den er mir ſelbſt empfohlen hatte, wurde von mir getauft und erzogen, und ſtund hernach in dem Mappaliſchen Sprengel als Vorleſer zwey Jahre. Nun aber maßte ſich Julius, ohne mich zu befragen, deſſelbigen an, unter dem Vorwande, er ſey ein Bürger von Vazara, einem ihm untergebenen Orte, und machte ihn zum Diakon. Entweder müßt ihr ſolche längſt verbotene Eingriffe erlauben, oder den unverſchämten Mann in ſeine Ordnung weiſen. Numidius antwortete: Wenn dir Julius nicht Genugthuung verſchafft, und den von ihm ordinirten Geiſtlichen deiner Gemeinde nicht wieder herausgibt, ſo ſoll er zur Strafe für ſeinen ſtolzen Eigenſinn aus unſerer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Epigonius ſezte hinzu: unſer Bruder Viktor, der den Jahren nach unſer Vater und der biſchöflichen Ordination nach der älteſte iſt, will, daß dieſe Verordnung als ein allgemeines Geſez aufgeſtellt werde.

7.

109) Aurelius ſagte: Es geſchiehet oft, daß ich von Gemeinden erſucht werde, einen Biſchof oder Presbyter für ſie zu verordnen. Zwar befrage ich jedesmal den Biſchof desjenigen Geiſtlichen, auf den eine ſolche Gemeinde den Antrag macht, um ſeine Einwilligung, und bisher habe ich noch keine abſchlägige Antwort erhalten. Aber dieſes könnte in Zukunft geſchehen. Was iſt eure Meinung in dieſem Falle? Ihr wiſſet ja, daß ich für ſo viele Kirchen Sorge tragen muß. Numidius antwortete: dieſer Stul hat immer die Macht gehabt, diejenigen, die eine Gemeinde begehrt, zu Vorſtehern zu ordiniren, ſie mögen hernach bey

109) Iſid. 45. Cod. Afric. 55. Conc. Afr. 22. Conc. Carth. a. 525.

bey einer Kirche ſtehen, bey welcher ſie wollen. Epigonius ſezte hinzu: deine rechtſchaffene Geſinnung und beſcheidenes Betragen macht eine Ausnahme von dem Geſeze. Ein Biſchof muß ſich genügen laſſen, wenn du ihn um ſeine Einwilligung erſuchſt. Poſtumianus ſagte: wie aber, wenn ein Biſchof nur Einen Presbyter hat, ſoll man ihm auch dieſen nehmen können? Ja, antwortete Aurelius, wenn man ihn nöthig hat. Ein Biſchof kann immer wieder andere zu Presbytern verordnen; aber einen, der zum Biſchof tauglich iſt, trifft man nicht immer an. So muß mir denn in dieſem Falle, ſagte Poſtumianus, ein andrer, der mehrere Geiſtlichen hat, von den Seinigen wieder abgeben. Ja, ſprach Aurelius, wie du eine Kirche, die an Vorſtehern Mangel hat, berathen hilfſt, ſo wird ſich auch ein anderer nicht weigern, dir einen von den Seinigen zu überlaſſen.

8.

Honoratus und Urbanus ſagten: Wenn in einer Gegend mit Bewilligung des Biſchofs, unter dem ſie ſtehet, neue Biſchöfe gemacht werden, ſo maßen ſie ſich bisweilen mehrere Theile von dem Sprengel an, als ihnen gebührt — — Sie ſollen ſich mit dem begnügen laſſen, antwortete Epigonius, was ihnen der vorige Biſchof, der die Hauptkirche innen hat, abtritt [110]. Auch Aurelius bekräftigte dieſes, und forderte alsdann die übrigen Biſchöfe zur Unterſchrift auf. —

110) Iſid. 46. Cod. Afric. 56. Conc. Afr. 23. Am Ende ſind 25. Biſchöfe unterſchrieben, und dabey heißt es: et reliqui epiſcopi numero XLIII.

Nachricht

Nachricht
von der Synode zu Karthago
im Jahr 399.
und
Einleitung in die zwo Synoden daſelbſt
im Jahr 401.

Der alten Iſidorſchen Sammlung zufolge ſollten nun hier die ſogenannten Statuta eccleſiae antiqua oder Statuta Orientis antiqua eingetragen werden. Sie werden in derſelbigen als Verfügungen einer Synode zu Karthago im J. 398. angegeben, welche die vierte genannt wird, und bisher auch gewöhnlich unter dem Titel: Concil. Carth. IV. angeführt worden iſt. Unter den neuern vertheidigt ſie Richard noch als ächt Analyſe des concil. T. I. p. 345. ob ſie ſchon das Merkmal eines jüngern Urſprungs an der Stirne hat, und der ganzen Geſtalt nach eine Sammlung von allerley Kirchengebräuchen und Kirchengeſezen aus verſchiedenen Gegenden iſt. Ich werde ſie an die Afrikaniſchen Synodalverfügungen hinten anhängen, und ſchiebe es bis dorthin auf, das weitere davon kurz zu ſagen.

Der Zeitordnung nach iſt alſo die nächſte wahre Synode, von welcher man zuverläßige Nachricht hat, diejenige, deren Dionys oder der Afrikaniſche Kodex poſt c. 56. und das ſogenannte Afrikaniſche Koncilium in der im Anfang ſtehenden Anzeige verſchiedener Ver-

ſamm-

ſammlungen gedenkt. S. Manſi III. 752. 979. IV. 482. Sie wurde nach dem vierten Konſulat des Kaiſers Honorius und dem Konſulat des Eutychians, d. i. im J. 399. den 27ten April zu Karthago gehalten. Die Ballerini zählen ſie als die vierte unter dem Biſchof Aurelius, weil die vorhergehende in den Synodalakten vom Jahr 525. die dritte, und die Verſammlung im J. 401. den 13ten Septemb. die ſechſte genennt wird. Von ihren Verfügungen aber weiß man nichts, als daß zween Biſchöfe, Epigonius und Vincentius an den Kaiſer abgeordnet wurden, ihn zu bitten, er möchte verbieten, diejenigen, die in eine Kirche fliehen, mit Gewalt herauszuholen, ſie möchten auch verſchuldet haben, was ſie wollten (quocunque reatu inuolutis). Damals waren die Kirchen noch durch kein öffentliches Geſez zu Freiſtädten erhoben, obgleich die Gewohnheit, ſich dahin zu flüchten, überall ſehr überhand genommen hatte. Vielmehr hatten die Kaiſer dieſe Gewohnheit durch verſchiedene Edikte eingeſchränkt. L. 1. 3. C. Th. der Erfolg der Geſandſchaft iſt unbekannt.

Unmittelbar darauf folgen die zwo Kirchenverſammlungen des J. 401. von welchen die Verordnungen nun vorgelegt werden. Sie ſind nach der Balleriniſchen Zählungsart die fünfte und ſechſte unter Aurelius. Dionyſius hat ſie aufbehalten und ausdrücklich unterſchieden Cod. Afric. c. 57-65. und c. 66-85. it. conc. Afric. 25-32. und 33-52. Von der leztern Verſammlung unter dieſen zwo führt das Conc. Carth. ſub Bonif. a. 525. viele Schlüſſe abgekürzt an unter dem Namen des concilii ſexti ſub Aurelio. Die alte Iſidorſche Sammlung unterſcheidet dieſe zwo Synoden nicht voneinander, ſondern trägt Verordnungen aus denſelbigen in einem Zuſammenhang und als Verfügungen einer und eben derſelben Verſamm-

lung

lung vor, welche in den Schriften über die Koncilien gewöhnlich unter dem Titel Conc. Carth. V. angeführt werden. Aber dieſe Urkunde hat verſchiedene beträchtliche Fehler. Sie hat die Aufſchrift: Nach dem Konſulat des Cäſarius und Attikus, wodurch das Jahr 398 angezeigt wird, und doch ſezt ſie nach der Spaniſchen Zeitrechnung das Jahr 438 hinzu, welches mit dem J. 400 übereinkommt, und widerſpricht ſich alſo hier ſchon. Daher kommt es, daß Baronius und Binius mit Labbe das J. 398, Schelſtrate und Fleury das J. 400 als die Entſtehungszeit dieſer Verfügungen annehmen. In dem Eingange wird der 26te April als der Tag der Sizung genennt, welcher mit der Zeitangabe bey Dionys weder in der erſten noch in der zwoten Synode übereinſtimmt. Die Schlüſſe ſind zwar faſt alle aus unſern Synodalakten genommen; nehmlich die zween erſten aus denen vom 16ten Junius; die übrigen aus denen vom 13 September. Aber ſie ſind ſehr unvollſtändig. Es ſind ihrer nur 15 Schlüſſe, da in unſern Akten neun und zwanzig vorkommen. Marka, der überhaupt die Iſidorſche Sammlung in ſeinen Schuz genommen hat, vertheidigt und lobt ſogar dieſe Auslaſſungen, als wenn ſie mit vorſezlicher Abſicht geſchehen wären, und will von jeder eine hinlängliche Urſache angeben; de veterib. collect. canon. c. 8. und 9. Aber es iſt offenbar, daß Dionys um unſere Synodalakten in Abſicht auf Chronologie, Genauigkeit und Vollſtändigkeit mehr Verdienſte hat, als die Iſidorſche Sammlung. Nur darinnen muß man dieſer Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie zwo Verordnungen enthält, die bey Dionys oder in dem Afrikaniſchen Kodex an einem ganz unrechten Orte und nicht unter den Schlüſſen unſerer Synoden ſtehen. Ich werde ſie am Ende anführen, und aus dem Concil. Carth. a. 525. zeigen,

der [115]). Nur daran liegt mir, daß ſie in Anſehung derjenigen, die in der Kindheit getauft worden ſind, mit uns übereinſtimmen.

2.

Da man noch in verſchiedenen Landgütern und vielen Gegenden an der See Ueberbleibſel von dem Gözendienſte antrifft, ſo muß man die gottſeligen Kaiſer bitten, daß ſie dieſelbigen vertilgen, und die Gözentempel, die ſich auf dem Lande oder an verborgenen Oertern befinden, ohne daß ſie zu irgend einiger Zierde dienen, gänzlich zerſtören laſſen [116]).

3.

Man muß auch bitten, ſie möchten folgende Verordnung machen: wenn nehmlich einige in der Kirche nach

115) Hoc maiore fratrum ſupradictorum conſiderationi dimittendum cenſeo, vt prudentiori ſuo conſilio noſtrae ſuggeſtionis ſermonem eum perpenderint, quid de hac re eis placeat, nos informare dignentur. Alſo kam es auf das Gutachten des einen dieſer Biſchöfe ſo gut als des andern an. Hernach überließ ihnen Aurelius nur bey dieſem leztern Vorſchlag die Entſcheidung, nicht aber bey dem erſtern. Und auch dieſe Sprache änderte ſich in einigen Monaten wieder. Man machte hierüber geradezu einen Synodalſchlus, und gab nur freundſchaftliche Nachricht davon S. c. 3. der folgenden Synode.

116) Cod. Afric. 58. Conc. Afric. 25. Schon einige Jahre vorher war ein kaiſerlicher Befehl ausgegangen, die Gözentempel zu zerſtören, wozu eine gewiſſe Weiſſagung der Heiden von dem nahen Untergange des Chriſtenthums Gelegenheit gegeben haben ſoll. Auguſt. l. 18. de ciu. cap. vlt. Doch wurde dieſes Gebot wieder dahin gemildert, daß dieſe Gebäude ſtehen bleiben ſollten, wenn ſie den Städten zur Zierde dienten. Daher rührt die Beſtimmung der Bitte in dieſem Schlus.

Manſi T. III. col. 751 = 763. et 1023. [111])

Nach dem Konſulat des Fl. Stiliko den 16ten Junius, in dem Zimmer der wiederhergeſtellten Kirche.

Aurelius ſagte: Die Bedürfniſſe der Afrikaniſchen Kirchen ſind euch bekannt. Wir wollen ſie näher unterſuchen, und ſodann einen von uns über das Meer abſenden, der unſern Brüdern und Mitbiſchöfen, dem Anaſtaſius, Biſchof des apoſtoliſchen Stuls, und dem Venerius, Biſchof zu Mailand, unſern Nothſtand vortrage. Denn von dieſen Gegenden aus hat man das verboten, was doch unſere gegenwärtigen Umſtände erfordern. Der Mangel an Geiſtlichen iſt ſo groß, und viele Kirchen ſind ſo leer, daß ſie nicht einmal einen Diakon, nicht einmal einen ungelehrten, haben. Vielweniger kann man Männer für höhere Stellen auftreiben. Die Klagen von verſchiedenen faſt ausgeſtorbenen Gemeinden ſind immer vor unſern Ohren, und wenn wir ihnen nicht zu Hülfe kommen, haben wir den Verluſt unzählich vieler Seelen zu verantworten [112]).

111) An dem leztern Orte gibt Manſi eine bloße Anzeige von dieſer Synode mit einer chronologiſchen Anmerkung von Binius. Zugleich aber wird auf die erſtere Stelle zurückgewieſen, nehmlich auf denjenigen Theil des Afrikaniſchen Kodex, welcher dieſe und die folgenden Akten ausführlich enthält. Col. 967 - 973. hat Manſi die Iſidorſche Ausgabe mit einigen Noten von Binius und einer von Pagi.

112) Dieſe Anrede des Aurelius ſteht vor c. 57. cod. Afric.

zen und Handlungen verlezt, und daß man ſich faſt fürchtet, die heiligen Verſammlungen zu beſuchen [118].

5.

Auch um das muß man bitten, daß die Schauſpiele ſo wohl als andere Spiele an dem Sonntage und andern hohen chriſtlichen Feſten verboten werden möchten. In den acht Tagen der Oſterfeier lauft das Volk mehr dem Schauplaz als den Kirchen zu. Wenn alſo die zu Schauſpielen gewidmete Zeiten dahin fallen, ſo muß man ſie verſchieben, und niemand zwingen, an denſelbigen, ſo wenig als an andern dem Gebote Gottes zuwider laufenden Dingen, Antheil zu nehmen, ſondern jedem ſeinen freien Willen laſſen, der ihm von Gott gegeben iſt. Sonderlich muß man auf den mislichen Zuſtand der Beihelfer ſehen, die man mit großer Gewalt wider Gottes Wort zu den Schauſpielen zu zwingen pflegt [119].

6.

Auch um folgende Verordnung muß man bitten: Wenn ein Geiſtlicher vor dem Gerichte der Biſchöfe wegen eines Verbrechens verurtheilt wird, ſo ſoll ihn weder die Gemeinde, der er vorgeſtanden iſt, noch ſonſt irgend jemand, wes Alters oder Geſchlechts er ſey, in Schuz nehmen, bey ernſtlicher Strafe an Geld und Ehre [120].

7. Wenn

118) Cod. Afr. 60. Conc. Afr. 27.
119) Cod. Afric. 61. Conc. Afr. 28.
120) Cod. Afric. 62. Conc. Afr. 29. Iſid. 2. Marka hat auch hier weder eine artige Vermuthung. Weil Iſidor nicht ſagt: petendum, ſondern: ſtatuendum eſt, und doch eine Strafe an Geld und Ehre auf die Uebertretung des Schluſſes ſezt, welches ſonſt nicht die Kirche, ſondern nur die weltliche Obrigkeit thun könne:

Mittheilung dieſer Wohlthaten mit Unrecht an: allein die damit verbundene Handlung iſt auch nach dem Ausſpruch des Apoſtels: Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe, (Epheſ. 4, 5.) ſo einfach, daß ſie nicht wiederholt werden kann, und daß daher ſolche Leute, wenn ſie ihren Irrthum verdammen, nur durch die Handauflegung in die Kirche aufgenommen, welche, wie geſchrieben ſteht, die Taube und die einige Mutter aller Chriſten iſt, worinnen jene Sakramente auf eine heilſame und zum ewigen Leben kräftige Weiſe mitgetheilt werden, die aber beharrlichen Kezern nur zu gröſſerer Verdammniß gereichen. Wenden ſich nun ſolche Leute zur wahren Kirche, und legen ſie Proben eines untadelhaften Lebens ab, ſo können ſie, ſonderlich bey den jezigen dringenden Umſtänden, ohne Zweifel in den geiſtlichen Stand aufgenommen werden. Es gibt auch andere von dieſer Partie, die unter der Bedingung, ihre Würde beizubehalten, mit ihren Gemeinden zu uns übergehen wollen. Aber was in Anſehung derſelbigen zu thun ſey, überlaſſe ich der höheren Einſicht und dem Ausſpruch obgedachter Brü-

theilen war in den damaligen Zeiten überhaupt gewöhnlich, in Afrika aber vornehmlich, da der ſtolze Begriff von der Kirche mehr als ſonſt emporgekommen war. Die Donatiſten vergalten ihren Gegnern gleiches mit gleichem. Der Vortrag iſt übrigens in dieſem ganzen Schlus ſehr verworren. Doch glaube ich den Sinn deutlich dargeſtellt zu haben. Das ſiehet man wohl, daß die Ausnahme nur bey ſolchen gemacht wurde, welche die Taufe in der Kindheit bey den Donatiſten empfangen hatten, und vorher noch nirgends getauft worden waren. Denn die doppelte Taufe war ein zu groſſer Flecken, als daß er diejenigen, die ihn an ſich hatten, nicht ganz zum geiſtlichen Stande unfähig gemacht hätte.

Manſi Tom. III. col. 769 = 783. et 1023. [124])

Unter dem Konſulat des Vincentius und Flavius [125]), den 13ten September; zu Karthago in dem Zimmer der wiederhergeſtellten Kirche.

Als Aurelius mit ſeinen Amtsgenoſſen ſich verſammlet hatte, ſo las man das Schreiben unſers heiligſten Bruders Anaſtaſius, des Biſchofs zu Rom, vor, worinnen er uns väterlich und brüderlich ermahnt, wir ſollten die mannigfaltige Bosheit, womit die kezeriſchen und ſchismatiſchen Donatiſten die rechtglaubige Kirche plagen, nicht verſchweigen. Wir dankten Gott für die zärtliche Sorgfalt, womit dieſer geiſtliche Vorſteher an dem Wohl auch der entfernten Glieder Chriſti Antheil nimmt.

I.

[126]) Nachdem wir aber alles zum Beſten der Kirche wohl überlegt haben, ſo haben wir auf den Antrieb

124) S. Anm. 111.

125) Er wird auch manchmal Fravitus oder Flavitus genennt. Die folgende Anrede Aurels hat Cod. Afr. poſt c. 65. und Conc. Afr. poſt. c. 32. Die Verſammlung war eine Afrikaniſche Generalſynode, denn der Text redet von epiſcopis ex Africanis omnibus provinciis.

126) Cod. Afric. 66. Conc. Afric. 33. Auguſtin hatte nun angefangen, ſeinen Vorſchlag zu einer mündlichen Unterredung mit den Donatiſtiſchen Geiſtlichen in Bewegung zu bringen. Darum wollte man dieſen Verſuch

nach der Befugniß, die die Kirche von den Apoſteln her hat, einen Rechtshandel betreiben, und die Entſcheidung der Geiſtlichen der einen Partie nicht gefällt, ſo ſoll es nicht erlaubt ſeyn, einen von den Geiſtlichen, die die Sache unterſucht haben, oder dabey gegenwärtig geweſen ſind, oder überhaupt irgend eine geiſtliche Perſon als Zeugen vor das weltliche Gericht zu fordern [117].

4.

An vielen Orten hält man Gaſtmahle, die von heidniſchen Irrthümern herrühren. Selbſt Chriſten werden von den Heiden darzu gezwungen, ſo daß unter chriſtlichen Kaiſern daraus eine neue Verfolgung heimlich zu entſtehen ſcheint. Man muß alſo die Kaiſer bitten, ſie möchten dieſe Dinge in den Städten und auf dem Lande unter ernſtlicher Strafe verbieten. Sogar an den Gedächtnißtagen der Märtyrer ſcheut man ſich nicht ſelbſt an heiligen Oertern ſolche Greuel zu begehen. Ja an dieſen Tagen hält man auf den Straßen ſchändliche Tänze, ſo daß man auch die Schamhaftigkeit ehrbarer Weibsperſonen, die zum Gottesdienſte herbeikommen, mit unziemlichen Sche-

117) Cod. Afric. 59. Conc. Afr. 26. Iſid. 1. Die Iſidorſche Sammlung ſezt hier an ſtatt: petendum eſt, vt ſtatuere dignentur, geradezu: ſtatuendum eſt. Und daraus ſchließt nun Marka, der Sammler müſſe einen öffentlichen Auftrag gehabt haben, ſonſt hätte er dieſen Ausdruck nicht auf ſolche Weiſe ändern können. Wie man ſich doch wunderbare Vorſtellungen machen kann! Uebrigens ſind die Worte des Kanons merkwürdig: ſi qui forte in eccleſia quamlibet cauſam *iure apoſtolico eccleſiae impoſito* agere voluerint. — conf. breu. Hippon. c 9. Anm. 66.

Manſi Tom. III. col. 769 = 783. et 1023. [124])

Unter dem Konſulat des Vincentius und Flavius [125]), den 13ten September; zu Karthago in dem Zimmer der wiederhergeſtellten Kirche.

Als Aurelius mit ſeinen Amtsgenoſſen ſich verſammlet hatte, ſo las man das Schreiben unſers heiligſten Bruders Anaſtaſius, des Biſchofs zu Rom, vor, worinnen er uns väterlich und brüderlich ermahnt, wir ſollten die mannigfaltige Bosheit, womit die kezeriſchen und ſchismatiſchen Donatiſten die rechtglaubige Kirche plagen, nicht verſchweigen. Wir dankten Gott für die zärtliche Sorgfalt, womit dieſer geiſtliche Vorſteher an dem Wohl auch der entfernten Glieder Chriſti Antheil nimmt.

1.

[126]) Nachdem wir aber alles zum Beſten der Kirche wohl überlegt haben, ſo haben wir auf den Antrieb

124) S. Anm. 111.

125) Er wird auch manchmal Fravitus oder Flavitus genennt. Die folgende Anrede Aurels hat Cod. Afr. poſt c. 65. und Conc. Afr. poſt. c. 32. Die Verſammlung war eine Afrikaniſche Generalſynode, denn der Text redet von epiſcopis ex Africanis omnibus provinciis.

126) Cod. Afric. 66. Conc. Afric. 33. Auguſtin hatte nun angefangen, ſeinen Vorſchlag zu einer mündlichen Unterredung mit den Donatiſtiſchen Geiſtlichen in Bewegung zu bringen. Darum wollte man dieſen Verſuch

4.

Auch an die Donatiſtiſchen Biſchöfe oder Gemeinden muß man Abgeordnete ſchicken, und ihnen vorſtellen, wie ſie ſo gar nichts wider die rechtglaubige Kirche mit Recht einwenden können. Man muß ſie davon zu überzeugen ſuchen durch die aktenmäßige Nachrichten von dem, was ſie ſelbſt in den Landſtädten in Anſehung der Maximianiſten gethan haben. Man kann ihnen daraus ſonnenklar erweiſen, daß ſie ſich ehemals eben ſo unbillig von uns getrennt haben, als ſie jezt klagen, daß die Maximianiſten von ihnen abgefallen ſeyen. Sie haben Leute von dieſer Partie, welche ſie auf einer vollſtändigen Synode öffentlich verdammt hatten, mit Beibehaltung ihrer Aemter wieder aufgenommen. Sie haben die Taufe, welche dieſe von ihnen verworfene und aus ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſene Leute verrichtet hatten, für gültig erklärt. Sie können daraus ſehen, wie widerſprechend ſie handeln; denn ſie ſagen, die Liebe zum Frieden mache, daß ſie durch die Gemeinſchaft mit denen aus der Maximianiſtiſchen Partie, die ſie wieder aufgenommen haben, nicht befleckt werden; und doch verwerfen ſie unſere Kirche, ob ſie ſchon ſich bis ans Ende der Erde erſtreckt, und behaupten, wir ſeyen durch die Gemeinſchaft mit denjenigen verunreiniget, die ſie zwar ehedeſſen angeklagt haben, aber ohne daß ſie ihre Klagen erweiſen konnten [129].

5. Bi=

rum lucris catholica vnitas in locis, in quibus degunt, viſa fuerit. — Marka ſollte alſo hier doch nicht ſagen: inde patet ſedis apoſtolicae auctoritas praecipua in canonibus temperandis, ab ipſis Africanis agnita. —

129) Cod. Afr. 69. Conc. Afr. 36. Hier liegen nun folgende Gründe wider die Donatiſten: 1) „ihr verdammet

3.

Man muß Briefe an unſere Brüder und Mitbiſchöfe, ſonderlich an den apoſtoliſchen Stul, den unſer Bruder und Amtsgenoſſe Anaſtaſius inne hat, ergehen laſſen, um ihm Nachricht zu geben, wie nöthig es für Afrika geweſen iſt, zu verordnen, daß diejenigen Donatiſtiſchen Geiſtlichen, welche zur rechtglaubigen Kirche übergehen, mit Bewilligung der Biſchöfe jedes Orts in ihren Ehrenſtellen bleiben, wenn man findet, daß es zur Beförderung des Friedens dient. Man hat das in vorigen Zeiten ſo gehalten, und findet faſt in allen Afrikaniſchen Gemeinden Beiſpiele davon. Deswegen aber ſoll der Schluß, den die Synode jenſeit des Meers verfaßt hat, nicht aufgehoben werden, ſondern gültig bleiben bey denen, deren Uebergang zur rechtglaubigen Kirche zur Wiederherſtellung der Einigkeit im ganzen nichts beiträgt. Welche aber an den Orten, wo ſie ſind, zur Erreichung dieſes Zwecks behülflich ſeyn können, denen ſoll die Verordnung jener Synode nicht ſchaden, nach welcher ihnen zwar der Zutritt zur Kirche nicht verſchloſſen, aber doch verboten worden iſt, ſie bey ihren Aemtern zu laſſen [128]).

4. Auch

128) Cod. Afric. 68. Conc. Afr. 35. Zum Innhalt vergl. c. 1. der vorhergehenden Synode und Anm. 115. Nun überließ man die Sache nicht mehr der Entſcheidung Italiſcher Biſchöfe, ſondern machte die Ausnahme von der Italiſchen Verordnung ſelbſt, und zwar ſo, daß es immer in der Willkür der Afrikaner ſtund, zu beſtimmen, ob der hier geſezte Fall Statt habe. Denn ſie reden nicht mehr nur von ſolchen Donatiſtiſchen Biſchöfen, die mit ihrer ganzen Gemeinde übergehen wollten, ſondern überhaupt von ſolchen Geiſtlichen derſelbigen, per quos vel omni modo perfici vel *adiuuari* manifeſtis fraternarum animarum

rum

4.

Auch an die Donatiſtiſchen Biſchöfe oder Gemeinden muß man Abgeordnete ſchicken, und ihnen vorſtellen, wie ſie ſo gar nichts wider die rechtglaubige Kirche mit Recht einwenden können. Man muß ſie davon zu überzeugen ſuchen durch die aktenmäßige Nachrichten von dem, was ſie ſelbſt in den Landſtädten in Anſehung der Maximianiſten gethan haben. Man kann ihnen daraus ſonnenklar erweiſen, daß ſie ſich ehemals eben ſo unbillig von uns getrennt haben, als ſie jezt klagen, daß die Maximianiſten von ihnen abgefallen ſeyen. Sie haben Leute von dieſer Partie, welche ſie auf einer vollſtändigen Synode öffentlich verdammt hatten, mit Beibehaltung ihrer Aemter wieder aufgenommen. Sie haben die Taufe, welche dieſe von ihnen verworfene und aus ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſene Leute verrichtet hatten, für gültig erklärt. Sie können daraus ſehen, wie widerſprechend ſie handeln; denn ſie ſagen, die Liebe zum Frieden mache, daß ſie durch die Gemeinſchaft mit denen aus der Maximianiſtiſchen Partie, die ſie wieder aufgenommen haben, nicht befleckt werden; und doch verwerfen ſie unſere Kirche, ob ſie ſchon ſich bis ans Ende der Erde erſtreckt, und behaupten, wir ſeyen durch die Gemeinſchaft mit denjenigen verunreiniget, die ſie zwar ehedeſſen angeklagt haben, aber ohne daß ſie ihre Klagen erweiſen konnten [129].

5. Bi-

rum lucris catholica vnitas in locis, in quibus degunt, viſa fuerit. — Marka ſollte alſo hier doch nicht ſagen: inde patet ſedis apoſtolicae auctoritas praecipua in canonibus temperandis, ab ipſis Africanis agnita. —

129) Cod. Afr. 69. Conc. Afr. 36. Hier liegen nun folgende Gründe wider die Donatiſten: 1) „ihr verdammet

ſie die Taufe empfangen haben, ſo ſoll man ſie ohne Bedenken taufen, damit ſie nicht um eines unnöthigen Zweifels willen dieſes Sakraments verluſtig werden. Die Abgeordneten aus Mauritanien haben uns darüber um unſer Gutachten gebeten, weil ſie viele ſolche Kinder von den Barbaren loskaufen [132]).

8.

Der Tag des heiligen Oſterfeſtes ſoll durch in der gehörigen Form abgefaßte Amtsbriefe bekannt gemacht werden. Die (General) Synode ſoll auf den Tag, der auf der Verſammlung zu Hippo feſtgeſezt worden iſt, nehmlich auf den 23ten Auguſt gehalten werden, und man muß den Primaten der Provinzen ſchreiben, ſie ſollen bey Anſtellung ihrer Provinzialverſammlungen auf dieſen Tag Rückſicht nehmen [133]).

9.

Wer die Aufſicht über ein vakantes Biſthum hat, ſoll dieſes Biſthum nie für ſich erlangen können, das Volk mag ihm noch ſo ergeben ſeyn, und noch ſo ſehr darauf dringen: ſondern dafür ſoll er beſorgt ſeyn, daß innerhalb Jahrsfriſt ein neuer Biſchof gewählt wird. Thut

132) Cod. Afric. 72. Conc. Afr. 39. Conc. Carth. a. 525. Dieſer Kanon hat ſich in das breuiar. Hippon. am Ende deſſelbigen eingeſchlichen. S. Anm. 98. Iſidor hat ihn auch c. 6. und zwar mit dem Zuſaz: ſimiliter et de eccleſiis, quoties ſuper earum conſecratione haeſitatur, agendum eſt, id eſt, vt ſine vlla trepidatione conſecrentur. Er iſt falſch, und findet ſich weder bey Dionys noch in dem breuiar. Hippon. ob ihn ſchon Marka für ächt hält.

133) Iſid. 7. Cod. Afric. 73. Conc. Afr. 40. conf. Anmerk. 46.

Thut er das nicht, ſo ſoll man nach Verflus des Jahrs die Aufſicht einem andern übergeben [134].

10.

Da die Armen viele Bedrängniſſe zu erdulten haben, wodurch die Kirche ſehr beläſtiget wird, ſo ſoll man die Regenten bitten, zu verordnen, daß man mit Zuziehung der Biſchöfe Männer beſtelle, die ſich der Armen wider die Bedrückungen der Reichen annehmen [135].

11.

Die Biſchöfe, die weder durch Alter noch durch Krankheit noch ſonſt durch ein Hinderniß abgehalten werden, ſollen jedesmal, wenn eine Synode gehalten wird, gebührend erſcheinen, und die Primaten der Provinzen ſoll man anweiſen, die Biſchöfe in zween oder drey Haufen abzutheilen, und dahin zu ſehen, daß diejenigen, die von jeder Abtheilung zu Abgeordneten gewählt werden, auf den Tag der Synode eintreffen. Können ſie das nicht, ſo ſollen ſie ihre Urſache dem Circularſchreiben beiſezen, oder wenn ſich erſt nach dem Ablauf dieſes Schreibens Hinderniſſe erheben, ſo ſollen ſie dieſelbigen dem Primas anzeigen, oder

134) Iſid. 8. Cod. Afr. 74. Conc. Afr. 41. Conc. Carth. a. 525. Die Gewohnheit, einem vakanten Bisthum einen interuentorem oder interceſſorem, wie unſer Text ſagt, zu geben, war vornehmlich Afrikaniſch. Man nahm einen benachbarten Biſchof darzu, und dieſer konnte ſich dann leicht einen Anhang verſchaffen, wenn die Pfründe beſſer war, als die ſeinige.

135) Iſid. 9. Cod. Afr. 75. Conc. Afr. 42. Aus Poſſid. in vita S. Auguſtini cap. 12. ſchließt man, daß dieſe Bitte Statt gefunden habe.

oder gewärtig ſeyn, daß man ſie von der biſchöflichen Gemeinſchaft ausſchließt [136].

12.

Dem Primas von Numidien ſoll man auftragen, dem Kreſtonius von Villa Regia ſchriftlich zu bedeuten, daß er vor der nächſten vollſtändigen Afrikaniſchen Synode erſcheine. Weigert er ſich deſſen, ſo kann er ſein Urtheil vorausſehen [137].

13.

Man muß ſich der verlaſſenen Gemeinden zu Hippo Diarrhytos annehmen, und zwanzig Biſchöfe abſchicken, um diejenigen, die dem Equitius noch günſtig ſind, in die Ordnung zu weiſen, und einen neuen Biſchof zu wählen. Wollen dieſe ſich noch nicht zum Frieden bequemen, ſo ſollen ſie doch die Wohlfart einer ſo lange verlaſſenen Kirche nicht dadurch hindern, daß ſie ſich der Wahl eines neuen Biſchofs widerſezen [138].

14. Wenn

136) Iſid. 10. Cod. Afr. 76. Conc. Afr. 43. conf. Breu. Hipp. 5. In der lezten Stelle wird geſagt, es ſollen nur zwey oder drey Abgeſandten von jeder Provinz kommen; nach dieſer Verordnung aber ſcheint es, man habe von jedem abgetheilten Haufen mehrere wählen können „de ſingulis turmis quotquot electi fuerint, ad diem concilii inſtantiſſime occurrant.“ Der Ausdruck im Texte, womit ſich der Kanon endigt, zeigt die Grenzen der Wirkung von der Ausſchlieſſung aus der biſchöflichen Gemeinſchaft an, „niſi rationem impedimenti ſui apud ſuum primatem reddiderint, *eccleſiae ſuae communione debere eſſe contentos.*“ conf. Anm. 62.

137) Cod. Afr. 77. Conc. Afr. 44. vergl. Anm. 102.

138) Cod. Afr. 78. Conc. Afr. 45. vergl. c. 9. der vorhergehenden Synode. Equitius hatte ſich zwar mit der Flucht davon gemacht; es waren aber zwo Faktionen

14.

Wenn diejenigen Geiſtlichen, die man eines Verbrechens für überwieſen und geſtändig erklärt, entweder um das Aergerniß gewiſſenhafter Perſonen oder die Schande der Kirche oder den Spott der Kezer und Heiden abzuwenden, ſich verantworren und ihre Unſchuld darthun wollen: ſo ſollen ſie das innerhalb der Jahrsfriſt, da ſie im Banne ſind, thun: wo nicht, ſo ſollen ſie nicht mehr gehört werden [139]).

15.

Nimmt ein Biſchof einen Mönch von dem Kloſter eines andern Biſchofs auf, ſo daß er ihm entwe-

nen in dieſer Stadt, die ſonſt auch Hippo Zarytos heißt, wodurch bisher die Wahl eines neuen Biſchofs gehindert worden war. Die zwanzig Biſchöfe werden im Texte namentlich angeführt. vergl. unten conc. Carth. a. 464.

139) Iſid. 12. Cod. Afr. 79. Conc. Afr. 46. Der Text ſcheint korrupt zu ſeyn: „quoties clericis conuictis et confeſſis in aliquo crimine, vel propter eorum, quorum verecundiae parcitur, vel propter eccleſiae opprobrium, aut inſolentem inſultationem haereticorum atque gentilium, ſi forte cauſae ſuae adeſſe voluerint et innocentiam ſuam aſſerere, intra annum excommunicationis ſuae hoc faciant. — — — Die Konſtruktion iſt verwirrt, und überdis wer einmal ein Geſtändniß abgelegt hat, dem gibt man keine neue Friſt. Marka verbeſſert den Text ſo: quoties clericis conuictis *nec* confeſſis vel propter eorum verecundiam parcitur vel propter Eccleſiae opprobrium aut inſolentem. — — Das gibt einen beſſern Sinn. Nehmlich: wenn man (durch Zeugen) überwieſene Geiſtlichen, die aber ihr Verbrechen nicht eingeſtehen wollen, noch verſchont (nur aus der Kirchengemeinſchaft ausſchließt, noch nicht abſezt) entweder in Rückſicht auf ſie, oder auf die Ehre der Kirche — — und ſie wollen ſich verantworten: ſo — —

der ein geiſtliches Amt gibt, oder ihn zum Vorſteher ſeines eigenen Kloſters macht: ſo ſoll er von der biſchöflichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn; der Mönch aber kann weder Geiſtlicher noch Vorſteher bleiben [140]).

16.

Wenn ein Biſchof Leute, die ihm nicht verwandt ſind, oder auch Kezer oder Heiden, die ihm verwandt ſind, zu Erben hinterläßt, und die Kirche vorbeigeht, ſo ſoll er nach ſeinem Tode Anathema ſeyn, und ſein Name nicht unter den Prieſtern Gottes ausgeſprochen werden. Das ſoll ihn nicht entſchuldigen, wenn er ohne teſtamentliche Verordnung ſtirbt. Denn ſo bald er Biſchof wurde, hätte er es nicht aufſchieben ſollen, eine ſolche Verordnung auf eine für ſein Amt ſchickliche Art zu machen [141]).

17.

Man ſoll den Kaiſer um die Erlaubniß bitten, die Freilaſſungen in der Kirche vorzunehmen [142]).

18.

Die Altäre, die man auf dem Felde und an den Wegen, dem Vorgeben nach zum Gedächtniß der Mär-

140) Iſid. 13. Cod. Afric. 80. conc. Afr. 47.

141) Cod. Afr. 81. Conc. Afr. 48. Conc. Carth. a. 525. vergl. breu. Hipp. 14. Th. 1. dieſer Bibl. S. 72. not. a. wo, wie überhaupt allemal daſelbſt, Statt a. 409. geleſen werden muß a. 419. und S. 75. Iſt es bey dieſer ſo bald entſtandenen Denkungsart ein Wunder, wenn ſich die ſogenannte Kirche ſo ſehr auf Koſten der Menſchenliebe bereichert hat?

142) Cod. Afric. 82. Conc. Afr. 49. vergl. c. 8. der vorhergehenden Synode.

Märtyrer, aufrichtet, ob man ſchon nicht erweiſen kann, daß ſich ein Leichnam oder ſonſt ein Ueberbleibſel der Märtyrer da befindet, ſollen von den Biſchöfen weggeſchafft werden. Kann man das um des unruhigen Pöbels willen nicht thun, ſo muß man doch das Volk ermahnen, dieſen Oertern nicht zuzulaufen, damit kein Aberglaube aufkomme. Ueberhaupt ſoll man keinen Ort zum Gedächtniß der Märtyrer beſtimmen, als wo ihr Leichnam oder ſonſt ein Ueberbleibſel von ihnen iſt, oder wo man zuverläßig weiß, daß ſie gewohnt, oder eine Beſizung gehabt, oder für die Wahrheit gelitten haben. Altäre aber, welche Träumen oder andern nichtigen Offenbarungen zufolge aufgerichtet werden, ſollen ganz vernichtet werden [143].

19.

Man muß die Regenten bitten, die Ueberbleibſel des Gözendienſts, nicht nur was die Bildſäulen betrifft, ſondern auch bey den Bäumen, und in allen Hainen und Orten zu vertilgen [144].

20.

Der Biſchof dieſes Stuls ſoll die Schreiben, die nach dem Schlus dieſer Synode abgefaßt werden müſſen, in aller Namen aufſezen und unterzeichnen. Beſonders ſoll man den Biſchöfen, welche an die verſchiedenen Provinzen in Afrika abgeordnet werden, eine ſchriftliche Vollmacht geben, die ſie nicht überſchreiten dürfen [145].

143) Cod. Afric. 83. Conc. Afric. 50. Iſid. 14. Conc. Carth. a. 525.

144) Iſid. 15. Cod. Afr. 84. Conc. Afr. 51. vergl. can. 2. der vorhergehenden Synode.

145) Cod. Afric. 85. Conc. Afric. 52. Conc. Carth. a. 525. bemerkt dieſen dem Biſchof zu Karthago gegebe-

nen Auftrag als einen Vorzug dieſes Stuls. Manſi VIII. 645. Die Abſendung der Biſchöfe betraf die oben berührte Unionsſache mit den Donatiſten. Es verzog ſich noch mit dieſem Geſchäft und dieſer Vollmacht bey zwey Jahre, wie man aus der Synode im J. 403 ſehen wird.

Hier ſind noch die zween Schlüſſe anzufügen, welche die Iſidorſche Sammlung Num. 4 und 11 hat. Sie ſind folgenden Innhalts:

1. „Niemand ſoll das verkaufen, was der Kirche gehört. Dringt einen die Noth, ſo ſoll er es dem Primas anzeigen, damit dieſer mit der gehörigen Anzahl von Biſchöfen entſcheide, was zu thun iſt. Iſt die Noth ſo dringend, daß er nicht Zeit hat, ſich auf dieſe Weiſe Raths zu erholen, ſo ſoll er es doch den benachbarten Biſchöfen vorher anzeigen, und nachher den Nothſtand ſeiner Kirche der Synode vorlegen. Thut er das nicht, ſo muß er von der Synode zur Rechenſchaft gezogen werden.“ — Saltem poſt factum curioſitatem habeat et vicinis epiſcopis hoc ante indicare, et ad concilium referre eſt ſuae eccleſiae neceſſitates. Marka vermuthet hier mit Recht einen Fehler, und ſezt dafür: ſaltem curioſitatem habeat et vicinis epiſcopis hoc ante indicare et poſt factum ad concilium referre ſuae. — — Der Afrikaniſche Kodex hat an der ſogleich anzuführenden Stelle: ſaltim vicinos teſtes conuocet epiſcopos, curans ad concilium omnes referre ſuae eccleſiae neceſſitates. Quod ſi non fecerit reus Deo et concilio venditor, *honore amiſſo*, teneatur. Das concil. Carthag. a. 525. l. c. p. 644. hat den Titel dieſes Kanons ausdrücklich unter dem Namen der ſechſten Synode des Aurelius: „vt res eccleſiae nemo vendat.“

2. „Wenn Presbyter oder Diakonen wegen eines ſchweren Verbrechens, deſſen ſie überwieſen ſind, abgeſezt werden müſſen, ſo ſoll man ihnen nicht wie büßenden Laienchriſten (non eis manus imponatur tanquam poenitentibus vel tanquam fidelibus laicis. Das iſt nicht disiunctiue zu verſtehen. Fideles waren alle, welche die Taufe empfangen hatten; ihnen wurden nicht ſowohl poenitentes als catechumeni entgegengeſezt. Wenigſtens wüßte ich nicht, wo wirk-

lichen

lichen Gemeindgliedern die Hände ſo aufgelegt worden wären, daß es für abgeſezte Geiſtliche eine Erniedrigung geweſen wäre, dieſer Cerimonie ſich zu unterziehen. Der eigentliche Sinn des Kanons ſcheint immer dieſer: man ſoll ſie nicht von der Gemeinſchaft der Kirche ſo ausſchlieſſen, daß ſie nur auf dem Wege der gewöhnlichen Büſſung in dieſelbige wieder eintreten könnten) die Hände auflegen. Noch ſoll man jemals geſtatten, daß Wiedergetaufte zu geiſtlichen Aemtern befördert werden.“

Dieſer lezten Verordnung gedenkt das Conc. Carth. a. 525. l. c. wieder mit dieſen Worten: vt rebaptizati non ordinentur.

Die beiden Schlüſſe, die ich hier aus der Iſidorſchen Sammlung vorlege, wurden ohne Zweifel auf der Synode im J. 419 erneuert und beſtätigt; darum ſezt ſie Dionys in die Reihe ſolcher Verordnungen. Er hat ſie nehmlich cod. Afric. c. 26 und 27. und weil ſie hier ſchon ſtunden, ließ er ſie da, wo ſie eigentlich verfaßt worden waren und hingehörten, unſchicklicher Weiſe weg.

der ein geiſtliches Amt gibt, oder ihn zum Vorſteher ſeines eigenen Kloſters macht: ſo ſoll er von der biſchöflichen Gemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn; der Mönch aber kann weder Geiſtlicher noch Vorſteher bleiben [140].

16.

Wenn ein Biſchof Leute, die ihm nicht verwandt ſind, oder auch Kezer oder Heiden, die ihm verwandt ſind, zu Erben hinterläßt, und die Kirche vorbeigeht, ſo ſoll er nach ſeinem Tode Anathema ſeyn, und ſein Name nicht unter den Prieſtern Gottes ausgeſprochen werden. Das ſoll ihn nicht entſchuldigen, wenn er ohne teſtamentliche Verordnung ſtirbt. Denn ſo bald er Biſchof wurde, hätte er es nicht aufſchieben ſollen, eine ſolche Verordnung auf eine für ſein Amt ſchickliche Art zu machen [141].

17.

Man ſoll den Kaiſer um die Erlaubniß bitten, die Freilaſſungen in der Kirche vorzunehmen [142].

18.

Die Altäre, die man auf dem Felde und an den Wegen, dem Vorgeben nach zum Gedächtniß der Mär-

140) Iſid. 13. Cod. Afric. 80. conc. Afr. 47.

141) Cod. Afr. 81. Conc. Afr. 48. Conc. Carth. a. 525. vergl. breu. Hipp. 14. Th. 1. dieſer Bibl. S. 72. not. a. wo, wie überhaupt allemal daſelbſt, Statt a. 409. geleſen werden muß a. 419. und S. 75. Iſt es bey dieſer ſo bald entſtandenen Denkungsart ein Wunder, wenn ſich die ſogenannte Kirche ſo ſehr auf Koſten der Menſchenliebe bereichert hat?

142) Cod. Afric. 82. Conc. Afr. 49. vergl. c. 8. der vorhergehenden Synode

Märtyrer, aufrichtet, ob man ſchon nicht erweiſen kann, daß ſich ein Leichnam oder ſonſt ein Ueberbleibſel der Märtyrer da befindet, ſollen von den Biſchöfen weggeſchafft werden. Kann man das um des unruhigen Pöbels willen nicht thun, ſo muß man doch das Volk ermahnen, dieſen Oertern nicht zuzulaufen, damit kein Aberglaube aufkomme. Ueberhaupt ſoll man keinen Ort zum Gedächtniß der Märtyrer beſtimmen, als wo ihr Leichnam oder ſonſt ein Ueberbleibſel von ihnen iſt, oder wo man zuverläßig weiß, daß ſie gewohnt, oder eine Beſizung gehabt, oder für die Wahrheit gelitten haben. Altäre aber, welche Träumen oder andern nichtigen Offenbarungen zufolge aufgerichtet werden, ſollen ganz vernichtet werden [143].

19.

Man muß die Regenten bitten, die Ueberbleibſel des Gözendienſts, nicht nur was die Bildſäulen betrifft, ſondern auch bey den Bäumen, und in allen Hainen und Orten zu vertilgen [144].

20.

Der Biſchof dieſes Stuls ſoll die Schreiben, die nach dem Schlus dieſer Synode abgefaßt werden müſſen, in aller Namen aufſezen und unterzeichnen. Beſonders ſoll man den Biſchöfen, welche an die verſchiedenen Provinzen in Afrika abgeordnet werden, eine ſchriftliche Vollmacht geben, die ſie nicht überſchreiten dürfen [145].

143) Cod. Afric. 83. Conc. Afric. 50. Iſid. 14. Conc. Carth. a. 525.

144) Iſid. 15. Cod. Afr. 84. Conc. Afr. 51. vergl. can. 2. der vorhergehenden Synode

145) Cod. Afric. 85. Conc. Afric. 52. Conc. Carth. a. 525. bemerkt dieſen dem Biſchof zu Karthago gegebe-

Kirchenverſammlung zu Mileve im Jahr 402.

Manſi Tom. III. col. 783 = 787. et 1139. [146])

Unter dem fünften Konſulat des Arkadius und Honorius den 27ten Auguſt, zu Mileve, in dem Kirchenzimmer.

Aurelius ſagte: wir wollen die vorlängſt zu Hippo und nachher auf einer gröſſern Synode zu Karthago abgefaßten Schlüſſe vorleſen laſſen, und zum Beweis

146) An dem leztern Orte hat Manſi die bloße Anzeige dieſer Synode mit einigen Noten von Binius und einer Anmerkung von Pagi. Die erſtere Stelle enthält die hieher gehörigen Stücke des Afrikaniſchen Kodex oder des Dionyſius, nehmlich von dem ſechs und achtzigſten an mit der voranſtehenden Anrede des Aurelius bis zu dem neunzigſten. Dieſe iſt wenigſtens jezt die ächte Quelle unſerer Synodalakten. Iſidor hat zwar die Schlüſſe auch, aber in einer Sammlung von Verordnungen verſchiedener Zuſammenkünfte, nehmlich der unſrigen, und der zu Karthago im J. 407 und 418. die man bey Manſi IV. col. 325. ſeqq. antrifft. Dieſe Sammlung hat die falſche Aufſchrift: concilium Mileuitanum II. (a. 416.) contra Pelagium et Caeleſtium 60. Epiſcoporum Theodoſio VII. et Palladio coſſ. Deſſen ungeachtet ſtehet die Anrede des Aurelius, aber verſtümmelt, voran, worinnen das Konſulat des Arkadius und Honorius, doch ohne die Zahl deſſelbigen zu beſtimmen, angegeben iſt. Die älteſte

Archiv von Numidien jedesmal ſowohl bey dem erſten biſchöflichen Stule als auch in der Hauptſtadt Konſtantina aufbehalten werden.

2.

Der Ankläger des Quodvultdeus von Centuria hat zwar, da man ihn auf ſein Begehren, bey der Synode vorgelaſſen zu werden, befragte, ob er die Klage wider ihn vor den Biſchöfen betreiben wolle, ſich anfänglich erkläret, daß er das thun wolle, und an einem andern Tage hat er geantwortet, er ſey anders Sinnes worden, und iſt darauf gar weggegangen. Indeſſen haben doch die Biſchöfe beſchloſſen, die Gemeinſchaft mit dem Quodvultdeus aufzuheben, bis ſeine Sache auf dieſe oder jene Art abgethan iſt. Das Biſthum aber ſelbſt kann man ihm vorher mit keinem Scheine des Rechts nehmen [149].

3.

An Maximian zu Bagai und an ſeine Gemeinde müſſen Briefe im Namen der Synode abgehen, mit der

in Numidien zwiſchen Viktorin und Xantippus entſtanden war, der nun zwar beigelegt geweſen ſeyn muß, aber doch vermuthlich zu dieſer Verordnung Gelegenheit gegeben hat, ſonderlich da Valentinus, der auf dieſelbige antrug, und nachher ſelbſt Primas wurde, ein Numidiſcher Biſchof war. Konſtantina hieß auch ſonſt Cirta. Iſid. 13. Cod. Afric. 86. Conc. Afric. 53. Conc. Carth. a. 525. thut dieſer Verordnung und der vorhergehenden Beſtätigung der ältern Schlüſſe Meldung.

149) Cod. Afric. 87. Conc. Afric. 54. Dieſer Numidiſche Biſchof muſte alſo mit der Gemeinſchaft ſeiner Kirche ſich einſtweilen begnügen laſſen, wie dieſe Lage bisher ſchon einigemal ausgedrückt worden iſt.

der Erklärung, daß jener das Bisthum niederlegen und dieſe ſich um einen andern Biſchof umſehen ſoll[150]).

4.

Wer einen Biſchof in Afrika ordinirt, ſoll ihm eine eigenhändig geſchriebene Urkunde mit Beiſezung des Jahrs und Tags zuſtellen, damit wegen des Rangs kein Streit entſtehen kann[151]).

5.

Wer nur einmal in einer Kirche Vorleſers Dienſte gethan hat, an den kann keine andere Kirche jemal ein Recht haben, daß er verpflichtet wäre, ein geiſtliches Amt in derſelbigen anzunehmen[152]).

150) Cod. Afric. 88. Conc. Afr. 55. Man kann hier vergleichen epiſtol. 69. Auguſtini ad Caſtorium. Maximian war mit ſeinem Bruder Kaſtorius von den Donatiſten übergetreten. Es entſtund aber zu Bagai eine Partie wider ihn. Aus Liebe zum Frieden legte er ſein Amt nieder, welches hier die Synode genehmigt: und Auguſtin ſpricht dem Bruder Maximians, dem Kaſtorius, zu, die Stelle deſſelbigen zu übernehmen.

151) Iſid. 14. Cod. Afric. 89. Conc. Afr. 59. „vt nulla altercatio de poſterioribus vel anterioribus oriatur.“

152) Iſid. 15. Cod. Afric. 90. Conc. Afr. 60. Vergl. Conc. Carth. a. 397. c. 6.

Synode

Synode zu Karthago

im Jahr 403.

Manſi T. III. col. 787 = 794. et 1155. [153])

Kurze Nachricht davon aus den Akten.

Die Synode wurde den 25ten Auguſt unter dem Konſulat des Kaiſers Theodoſius und des Rumoridus gehalten. Die Verſammlung zu Karthago im J. 401. den 13ten September hatte Abgeordnete nach Italien geſchickt, dem Biſchof zu Rom und andern Biſchöfen derſelbigen Gegend von der Einſchränkung, welche die Afrikaniſchen Kirchenvorſteher bey einem von einer Italiſchen Synode verfaßten Schlus in Anſehung der zur rechtglaubigen Kirche übergehenden Donatiſtiſchen Geiſtlichen gemacht hatten, (S. can. 3. der angeführten Synode) Nachricht zu ertheilen, und ſie von der Nothwendigkeit dieſer Einſchränkung zu überzeugen. Dieſe Abgeordneten waren zurückgekommen. Aurelius machte alſo den

153) An dem leztern Orte eine bloſſe Anzeige mit Noten von Binius. Der erſtere enthält das hieher gehörige Stück des Afrikaniſchen Koder. Die Synode iſt die achte unter Aurelius, und war eine Generalverſammlung, wie aus der Nachricht im Texte zu erſehen iſt.

den Anfang der Verhandlungen damit, daß er den Erfolg der Geſandſchaft der Synode vorlegen, und in die Akten eintragen hieß. Es iſt aber in dem, was von dieſen Akten übrig geblieben iſt, und in dem ſogenannten Kodex der Afrikaniſchen Kirche l. c. can. 91. cum Praefat. et 92. wie auch in dem ſogenannten Concilio Africano Manſi T. IV. col. 496. ſeqq. can. 58. cum Praefat. et 59. angetroffen wird, von den Umſtänden dieſes Erfolgs nichts mehr vorhanden. Hierauf wurden die Vollmachten der Abgeordneten von der Provinz Byzacene und dem Sitiphenſiſchen Mauritanien vorgeleſen und eingetragen. Von dem Cäſareenſiſchen Mauritanien waren keine Abgeordneten da. Man entſchuldigte ſie damit, daß das Circularſchreiben zu ſpät dahin gekommen ſey. Aus Numidien waren zwar Alypius, Auguſtinus und Poſſidius gegenwärtig, aber nicht als Bevollmächtigte, und daran, ſagten dieſe, ſey die Unruhe ſchuldig, in welche die Provinz durch die Meuterey der Soldaten verſezt worden ſey. Von Tripolis hatte man Nachricht, daß ein Abgeordneter ſich zu Schiffe begeben habe, aber vermuthlich durch widrige Witterung zurückgehalten worden ſey. Man beſchloß alſo, die Verordnungen, die man etwa abfaſſen würde, dieſen Provinzen zuzuſchicken, und ihre Einwilligung nachzuholen. Ich ziehe dieſe Umſtände aus den Akten aus, weil man daraus ſiehet, was zu einer vollſtändigen Afrikaniſchen Synode erfordert wurde. Aurelius erinnerte hierauf die Biſchöfe an denjenigen Schluß der Synode vom Jahr 401. d. 13. Sept. nach welchem Abgeordnete an die Donatiſten geſchickt werden ſollten, um mit dieſen in Unterhandlung zu treten. (S. can. 4. dieſer Synode). Die Biſchöfe genehmigten nochmalen dieſes Vorhaben, daß nehmlich jeder Biſchof entweder allein oder mit Beiziehung eines andern

die

die Donatiſten durch die Unterobrigkeiten zu dieſer Unterhandlung ſollte auffordern laſſen, und trugen dem Aurelius auf, die Synodalbriefe an die hohen Staatsbedienten im Namen aller zu unterſchreiben. Dieſes lezte iſt der Innhalt des 91ſten Kanons in dem Kodex der Afrikaniſchen Kirche, und des 58ten in dem concil. Afric. Man las hierauf die Formel vor, deren ſich die rechtgläubigen Biſchöfe ſowohl zur Beurkundung dieſer Sache bey den Unterobrigkeiten als auch zur Aufforderung an die Donatiſten bedienen ſollten. Dieſe macht in den obigen Sammlungen den 92ſten und 59ten Kanon aus, und iſt folgenden Innhalts:

Der rechtglaubige Biſchof ſagt: „wir bitten euch, den Befehl, den wir von den hohen Staatsbedienten erlangt haben, vorleſen und dem Protokoll einverleiben zu laſſen, und ihn zur Vollziehung zu bringen [154].“ Iſt er vorgeleſen und eingetragen, ſo ſagt der rechtglaubige Biſchof wieder: „nun bitten wir euch, unſern Auftrag an die Donatiſten anzuhören, dem Protokoll einzuverleiben, ihn hernach den Donatiſten zu übergeben, und uns ihre Antwort wieder urkundlich mitzutheilen [155].“

Der Auftrag aber iſt dieſer:

„Wir ſind von unſerer rechtglaubigen Synode zu euch abgeſchickt, euch zurechtzuweiſen, und wir ſind voll Begier-

154) Die Bittſchrift der Synode an den Prokonſul Septiminus um die Beförderung dieſer Anſtalten und das Dekret, welches der Prokonſul darauf gab, wird man unten in der Konferenz zu Karthago im Jahr 411 antreffen, in der Verhandlung des dritten Tags num. 174.

155) Eorumque reſponſionem rurſus apud acta veſtra nobis inſinuare.

Begierde, uns über den guten Erfolg dieſer Abſicht zu erfreuen, eingedenk der Liebe des Herrn, der da ſpricht: ſelig ſind die friedfertigen, denn ſie werden Gottes Kinder heißen. (Matth. 5, 9.) und der uns durch den Propheten erinnert, auch diejenigen Brüder zu heißen, die da ſagen, ſie ſeyen nicht unſere Brüder: (Jeſ. 66, 5.)[156]. Verachtet alſo unſere friedfertige aus Liebe herrührende Aufforderung nicht; und wenn ihr glaubet, daß etwas von Wahrheit bey uns ſey, ſo weiſet dieſes nicht ab. Verſammlet nehmlich eure Synode, erwählet einige aus eurer Mitte, und traget ihnen eure Sache auf. Wir wollen eben das thun, und auch einige wählen, welche mit euren Abgeordneten zu der Zeit und an dem Orte, die man beſtimmen wird, alles ruhig unterſuchen ſollen, was ſtreitig zwiſchen uns iſt, und eure Trennung von uns verurſacht, damit doch einmal der alten Irrung ein Ende werde, und nicht um dieſer Bitterkeit und höchſtſündlichen Mishelligkeit willen die ſchwachen Seelen des unwiſſenden Volks zu Grunde gehen. Nehmet ihr unſere Aufforderung brüderlich an, ſo wird die Wahrheit leicht offenbar werden: wo nicht, ſo wird auch die Urſache eurer Weigerung und eures Mistrauens jedermann in die Augen leuchten[157].“

156) „Etiam his, qui dicunt ſe fratres noſtros non eſſe, dicere nos debere: fratres noſtri eſtis.“ Aus LXX. läßt ſich der Urſprung dieſer Erklärung der oben angezogenen Stelle herleiten.

157) In dieſer Aufforderungsformel iſt nichts beleidigendes enthalten, auſſer man müßte das dafür anſehen, daß geſagt wird: de veſtra correctione gaudere cupientes, woraus die Donatiſten ſchon ſchließen konnten, daß man mit der feſten Ueberzeugung, der Irrthum ſey auf ihrer Seite, zu ihnen komme. Aber das wußten ſie ja vorher, und ſie ſelbſt dachten in Anſehung ihrer Gegner auch ſo. Die Verfaſſer ſprechen zwar

zwar von einem veternoſus error, von einer ſacrilega diſſenſio. Sie erboten ſich aber zur Unterſuchung, auf welcher Seite die Schuld ſey. Ueberhaupt dünkt mich der Schritt der ſogenannten Katholiſchen hier nicht ſo gar tadelnswürdig zu ſeyn. Die Biſchöfe mußten voraus ſehen, wenn ſie für ſich dieſes Anſinnen an die Donatiſten machen würden, daß ſie eine abſchlägige Antwort und nachher vielleicht eine Abläugnung oder Verdrehung ihres Anerbietens zu gewarten hätten. Daher wendeten ſie ſich an die Obrigkeiten, vielleicht in der Hoffnung, die Achtung für dieſe könnte eine erwünſchte Wirkung haben, oder doch in der Abſicht, ihre Begierde, die Streitigkeit, welche wirklich die Afrikaniſche Kirche auf eine traurige Weiſe zerrüttete, durch eine ruhige Unterſuchung derſelbigen beyzulegen, öffentlich kund zu thun, und mit Urkunden, die zu einem beſtändigen Beweiſe dienen könnten, zu beſtätigen. Man findet doch in dieſen Aufſäzen keine Spur, daß ſie durch die Obrigkeiten ihre Gegner zu der Unterredung zwingen wollten, und alſo blieb es dieſen frey, ob ſie ſich einlaſſen wollten oder nicht. Der Prokonſul erklärt zwar in dem angezogenen Dekrete das Syſtem der Donatiſten für Aberglauben, der auf die vorgeſchlagene Weiſe getilgt werden ſolle. Wie konnten aber dieſe es von einem Manne, welcher der Partie der Gegner zugethan war, anders erwarten, und was konnte das der Unterredung, die unter Geiſtlichen geſchehen ſollte, für ein Vorurtheil verurſachen? und endlich wie konnten ſich die Donatiſten daran ſtoßen, die von ihren Gegnern überall als von Kirchen= und Religionsverräthern ſprachen? Es war doch der Mühe werth, einen Verſuch zu machen, ob man nicht Leute, die über die gegneriſche Dogmatik wenig einzuwenden hatten, deren Trennung auf Beſchuldigungen unerwieſener Thatſachen beruhte, nicht auf eine gütliche Weiſe eines Beſſern belehren könnte; und das um ſo mehr, da die Erbitterung auf beiden Seiten die Kirche ſo ſehr verunſtaltete. Ob aber nicht die Katholiſchen den Zweck hatten, den Donatiſten, wenn ſie ſich weigern ſollten, den Vorſchlag einzugehen, deſto mehr Schuld auf den Hals zu wälzen, ſie als beharrliche Friedensſtörer darzuſtel-

len, ihr Recht, die höchſte Obrigkeit wider ſie aufs neue aufzufordern, darauf zu gründen, das iſt eine andere Frage, und bey den damaligen Grundſäzen, die man von dem rechtmäßigen Gebrauche der obrigkeitlichen Gewalt wider die Kezer hatte, und die beſonders auch in Abſicht auf die Donatiſten aus dem 93. Brief Auguſtins ad Vincentium hervorleuchtet, wohl zu vermuthen. Wenigſtens handelten ſie nachher ſo, als ob ſie dieſen Zweck gehabt hätten, und begehrten nicht nur Schuz wider ihre Gegner, ſondern Ausrottung derſelbigen, wie wir ſogleich ſehen werden.

Synode zu Karthago im Jahr 404.

158) *Manſi T.* III. *col.* 794 = 798. *et* 1159.

159) Unter dem 6ten Konſulat des Kaiſers Honorius den 16ten Jun. zu Karthago.

158) An dem erſtern Orte wider die hieher gehörige Stelle des Afrikaniſchen Koder, nehmlich c. 93. cum praef. womit überein kommt conc. Afric. c. 60. cum praefat. An dem leztern eine bloße Anzeige dieſer Verſammlung, welche die neunte unter Aurelius iſt, mit einer Anmerkung von Binius.

159) Einige Handſchriften haben nur Kal. Iul. andere VI. Kal. Iul. die richtigſte Leſeart iſt die unſrige, nehmlich XVI. Kal. Iul. Der auf der vorhergehenden Synode beſchloſſene Verſuch, die Donatiſten zu einer Unterredung zu bringen, war übel abgelaufen. Die Donatiſten bezeugten ſich, wie von ſtolzen, erbitterten Schwärmern zu erwarten war. An einigen Orten kam es gar zu gewaltthätigen Ausbrüchen. Der Numidiſche Biſchof zu Kalama, Poſſidius, wurde beſonders von dem Gegenbiſchof Kriſpinus übel mishandelt. S. Auguſtin. ep. 116. nach der alten Ordnung. Nun ergreiffen alſo ihre Gegner ein Mittel, wovon ſie mehr Wirkung hoffen konnten. Sie wenden ſich an den Kaiſer. Aber daß ihre Bitte über die gebührenden Schranken ausſchweift, beweißt der Jnnhalt. Zu dieſem Geſuch, welches im Namen der ganzen rechtglaubigen Kirche ergieng, kamen noch Privatklagen einiger Biſchöfe, beſonders eines Maximians zu Bagai, über einige Drangſalen, die ſie von den Donatiſten

Auf dieſer Verſammlung übernahmen die Biſchöfe Theaſius und Evodius die Geſandſchaft wider die Donatiſten, und deswegen wurde ihnen folgende Inſtruktion gegeben.

Inſtruktion der Biſchöfe die an die Kaiſer abgeordnet wurden:

Wenn ſie Audienz bey den Regenten erhalten, ſollen ſie ihnen vorſtellen, daß man nach einem Schluß der Synode des vorigen Jahrs die Donatiſten durch die Obrigkeiten der Landſtädte urkundlich aufgefordert habe, ſie ſollten, wenn ſie ihrer Sache etwas zutrauten, tüchtige Männer erwählen, mit uns in friedfertige Unterhandlungen treten, und wenn ſie glaubten, daß Wahrheit auf ihrer Seite ſey, Beweiſe davon aufſtellen; alles in der Abſicht, damit die gute Sache und Geſinnung der Rechtgläubigen, wie in vorigen Zeiten, ſo auch jezt durch die Unwiſſenheit und Hartnäckigkeit der Widerſacher deſto mehr an den Tag komme. Aber ſie fühlten ihre Schwäche, und antworteten faſt nichts. Wir haben alſo die Pflicht des biſchöflichen Amts und des Friedens in Anſehung ihrer beobachtet: aber ſie, an ſtatt zu antworten, übten grauſame Gewaltthätigkeiten aus, überfielen viele Biſchöfe und andere Geiſtlichen, nichts von Laien zu ſagen, heimtückiſcher Weiſe, drangen in einige Kirchen ein,

ſten erlitten hatten. S. Auguſt. ep. 50. ad Bonifacium, nach der alten Ordnung. libr. 3. contra Creſc. libr. 3. contra Iulian. Das bewirkte verſchiedene ſcharfe Geſeze wider dieſe Partie, die in dem folgenden Jahre gegeben wurden. Sie ſind bey Düpin in edit. Opt. Milev. anzutreffen. pag. 215—218.

ein, und in andere ſuchten ſie einzudringen. Wir können alſo von der Gnade der Regenten erwarten, daß ſie die rechtglaubige Kirche, die ſie in ihrem Schoos erzeugt und im Glauben erzogen hat, beſchüzen, und unter ihrer Herrſchaft nicht zugeben werden, daß freche Leute das ſchwache Volk durch Gewalt und Schrecken ins Verderben ſtürzen. Der wütende Haufe der Cirkumcellionen, die auch ſchon durch kaiſerliche Edikte verurtheilt worden ſind, iſt bekannt, und es iſt Nichts ungewöhnliches, nicht wider die Beiſpiele der Schrift, wenn wir weltlichen Schuz wider ſie ſuchen, da auch Paulus bey den Kriegsvölkern Hülfe wider die ſuchte, die ſich wider ihn zuſammen verſchworen hatten. Wir bitten alſo um gnädigſte Verordnung, daß die Obrigkeiten in den Städten und die Beſizer der Güter auf dem Lande die rechtgläubigen Kirchen beſchüzen möchten [160]). Wir bitten, daß das Geſez des Kaiſers Theodoſius, des Vaters unſerer Regenten, worinnen den Kezern, welche andere ordiniren, oder ſich ſelbſt ordiniren laſſen, wie auch den Beſizern ihrer Verſammlungsplätze eine Strafe von zehen Pfund Goldes angeſezt iſt, erneuret und auch auf diejenigen ausgedehnet werde, wider welche die Rechtglaubigen bezeugen, daß ſie von ihnen gewaltſam angegriffen worden ſeyen, oder ſonſt Nachſtellungen erlitten haben [161]). Wir bitten endlich, daß das

160) Nos illud poſcimus, vt Catholicis eccleſiarum ordinibus (al. und beſſer: eccleſiis ordinum) per ciuitates ſingulas et vicinorum quoque poſſeſſorum per diverſa loca ſine vlla diſſimulatione tuitio praebeatur.

161) Hier iſt noch ein Zuſaz, der einen treflichen hiſtoriſchen Beweis zu neuern Grundſäzen von der Rechtmäßigkeit der Gewalt wider die Kezer abgeben könnte: „vt hoc ſaltem terrore a ſchiſmatica vel haeretica pravitate deſciſcant, qui conſideratione aeterni ſupplicii emendari corrigique diſſimulant.“

das Geſez, welches die Kezer für unfähig erklärt, Teſtamente zu machen, oder durch Vermächtniſſe und Schenkungen etwas zu erlangen, wider diejenigen erneuret werde, die in dem Donatiſtiſchen Irrthum hartnäckig beharren [162]). Doch die ſich zu uns wenden, ſollen ausgenommen ſeyn, wenn ihnen ſchon noch zu der Zeit, da ſie unter den Kezern waren, etwas durch Schenkung oder Teſtament zugefallen iſt. Aber dieſen Vortheil ſollen diejenigen nicht genieſſen, die erſt zu den Rechtgläubigen übergehen wollen, wenn ſie ſchon gerichtlich belangt ſind, weil ſie dieſen Schritt nicht aus Furcht vor Gott ſondern aus irrdiſchem Eigennuz, thun wollen. Zu dieſem allem müſſen ſich die Abgeordneten um Befehle an die höchſten Staatsbedienten in den Provinzen bewerben; und überhaupt haben ſie freye Vollmacht zu thun und zu handeln, wie ſie es für die Kirche nüzlich finden. Die Synode muß ihnen deswegen Empfehlungsſchreiben an die glorwürdigſten Kaiſer und an die hohen Miniſter mitgeben, welche unſer Bruder Aurelius in aller Namen unterzeichnen ſoll; desgleichen Empfehlungsſchreiben an den römiſchen Biſchof und an andere Biſchöfe in der Gegend, wo ſich der Kaiſer aufhält. Auch die höheren Beamte müſſen ſchriftlich gebeten werden, der rechtgläubigen Kirche indeſſen, bis die Abgeordneten zurückkommen, durch die Obrigkeiten in den Städten und die Beſizer der Güter auf dem Lande Schuz zu verſchaffen.

End=

162) Dieſe Bitte wurde gewährt. Sciant, ſagt L. 4. Cod. Theod. libr. 16. tit. 6. non ſolum teſtandi ſibi, verum adipiſcendi aliquid ſub ſpecie donationis vel agitandorum contractuum in perpetuum copiam denegatam — —

Endlich muß man darauf dringen, daß Equitius, der ſich immer noch das biſchöfliche Amt anmaßt, den kaiſerlichen Verordnungen zufolge aus dem Sprengel zu Hippo Diarrhytos vertrieben werde [163].

163) Conf. Conc. Carth. a. 401. d. 31 Sept. c. 13.

---

[164]) Synode zu Karthago im Jahr 405.

Manſi T. III. col. 798. 799. et 1159.

Unter dem zweiten Konſulat des Stiliko und dem Konſulat des Anthemius den 23ten Aug. zu Karthago.

Von den Provinzen müſſen Abgeordnete mit uneingeſchränkter Vollmacht zur Synode abgeſendet werden.

 Man

164) Die zehnte unter Aurelius. Das Conc. Carth. a. 525. l. c. gedenkt ihrer unter dieſem Namen, und führt das Verbot für die Biſchöfe, über das Meer zu reiſen, an. An dem erſtern Orte hat Manſi das hieher gehörige Stück des cod. Afric. nehmlich c. 94. cum praefat. womit überein kommt conc Afric. c. 61. cum praefat. an dem leztern nur die Anzeige der Verſammlung mit einer Note von Binius. Die Synode war den Akten nach nur eine prokonſulariſche Provinzialverſammlung. Dionys ſezt hinzu: huius geſta ideo non deſcripſi ex integro, quoniam magis ea, quae

Man muß deswegen an Mizonius [165]) Leute abſchicken und ihm ſchreiben, er möchte dafür beſorgt ſeyn, daß ſolche Abgeordnete hieher kommen.

Man muß die Obrigkeiten ſchriftlich erſuchen, ſie möchten darauf dringen, daß die Einigkeit auch in andern Provinzen und Städten, wie zu Karthago, wiederhergeſtellt werde, damit wir im Namen von ganz Afrika Dankſagungsſchreiben wegen der wider die Donatiſten gegebenen Geſeze an das Kaiſerliche Hoflager abſchicken können [166]). Mit dieſen Dankſagungsſchreiben ſollen zween Geiſtliche von der Kirche zu Karthago abgeſendet werden.

Man las auch das Schreiben des Papſts Innocentius [167]) vor, und beſtätigte die Verordnung, daß die Biſchöfe ſich nicht leicht in die Gegenden jenſeit des Meers begeben ſollen.

Synode

quae in tempore neceſſaria fuerunt, quam aliqua generalia, conſtituta ſunt; ſed ad inſtructionem ſtudioſorum eiusdem concilii breuem digeſſi. Das folgende iſt alſo nur ein kurzer Auszug der Verfügungen.

165) Vermuthlich der Primas von Byzacene, der Conc. Carth. a. 397. vorkommt. Man drang um deſto mehr auf eine Generalſynode, damit die Maasregeln wider die Donatiſten, die man nun durch die Vollziehung der kaiſerlichen Geſeze angefangen hatte zur Kirche zurück zu nöthigen, deſto beſſer betrieben werden möchten.

166) Durch das ſogenannte edictum de vnitate, worunter man unter den in dem Jahre gegebenen antidonatiſtiſchen Geſezen gemeiniglich L. 38. de haeret. und L. 3. ne bapt. iter. C. Theod. verſteht, (S. Düpin l. c. und Walchiſche Kezergeſch. IV. S. 194.) war alſo die Zahl dieſer Gemeinde zu Karthago ziemlich verringert, oder wenigſtens ihre Gottesdienſtlichen Uebungen gehemmt worden. Denn ganz unterdruckt wurde ſie nicht, wie genug aus den folgenden Auftritten erhellet.

167) Dieſes Schreiben iſt nicht mehr vorhanden. vergl. zu dieſem Schluſſe breu. Hippon. c. 27.

168) Synode zu Karthago im Jahr 407.

Manſi T. III. col. 799 = 810. et 1163.

Zu Karthago den 13ten Junius, da Honorius das ſiebentemal und Theodoſius das zweitemal Konſul war. 169)

Aurelius ſagte: Auf der Synode zu Hippo wurde die Verordnung gemacht, daß alle Jahre eine vollſtändige Afrikaniſche Kirchenverſammlung gehalten werden ſolle, und zwar nicht nur hier, ſondern auch der Ordnung nach in den Provinzen; ſo daß man bisher dieſe Zuſammenkunft das einemal in Numidien, das anderemal in Byzacene veranſtaltet hat 170). Aber dieſe Einrichtung iſt allen Brüdern beſchwerlich; deswegen

168) Die eilfte unter Aurelius, wie ſie das conc. Carth. a. 525. nennt. Die erſtere Stelle bey Manſi iſt wieder Cod. Afric. c. 95. cum praef. ≠ 106. wozu gehört conc. Afric. can. 62. cum praef. ≠ 73. Die leztere enthält, wie gewöhnlich, die bloße Anzeige mit einigen Noten von Binius. Die Synode war eine Generalverſammlung.

169) Im Afrikaniſchen Kodex ſteht: Idibus Iuliis. Die Leſeart iſt aber falſch, wie die meiſten Handſchriften beweiſen. Im ſechſten Kanon heißt es ausdrücklich im Texte von der Synode, ſie werde wirklich Idibus Iuniis gehalten.

170) S. Anm. 106.

1.

Beſchließt unſere Synode, man ſoll die Brüder nicht alle Jahre bemühen, ſondern nur wenn es eine gemeinſchaftliche Angelegenheit, welche ganz Afrika betrifft, erfordert. In dieſem Falle, und wenn der hieſige biſchöfliche Stul davon unterrichtet iſt, ſoll die Verſammlung in derjenigen Provinz, wo es die Umſtände erfordern, gehalten werden. Andere Angelegenheiten, die nicht gemeinſchaftlich ſind, ſollen in den Provinzen abgethan werden [171]).

2.

[172]) Wenn appellirt wird, ſo ſollen beede Theile gemeinſchaftlich Richter erwählen, von welchen hernach keine Appellation mehr Statt findet [173]). Man ſoll darauf antragen, daß fünf Männer erwählt werden, welche der Kirche in ihren Angelegenheiten an die Hand gehen und darauf ſehen, daß ihre Verordnungen vollzogen werden; und dieſe ſoll man in die verſchiedenen Provinzen vertheilen [174]).

3. Bin-

171) Das falſche Concil. Mileuit. II. (S. Anm. 146.) hat dieſen Kanon c. 9.

172) Cod. Afric. 96. Conc. Afr. 63.

173) Hier folgt im Text ein Anzeigen, daß man die Vollmachten der Abgeordneten aus den Provinzen überreicht und angenommen habe.

174) Placuit vt executores in omnibus deſideriis, quae habet eccleſia, quinque poſtulentur, qui in diuerſis prouinciis impertiantur. Einige Dionyſiſche Handſchriften haben dieſen Schlus nicht. Auch in Concil. Afric. fehlt er. Das Concil. Milev. II. hat ihn c 16. ſo: placuit, vt executores in omnibus iuſtis deſideriis impertiatur oder nach andern MSS. „vt executores in omnibus deſideriis, quae habet eccleſia, ab imperatore poſtulentur, qui ſingulis eccleſiis impertiantur.“ Aus Conc. Carth. a. 418. c. 15. kann man ſchlieſ-

3.

175) Vincentius und Fortunatianus, welche in dem Namen aller Provinzen abgeordnet werden, ſollen bey den Kaiſern um Erlaubniß anhalten, Rechtsgelehrte, welche Prozeſſe zu führen gewohnt ſind, zu Sachwaltern für die Kirche zu beſtellen, wie es auch bey andern Prieſtern in den Provinzen gewöhnlich iſt; und dieſe ſollen das Recht haben, in die Amtsſtuben der weltlichen Richter zu treten, ſo oft es das Bedürfniß der Kirche erfordert.

Die Abgeordneten an das Kaiſerliche Hoflager ſollen überhaupt freye Hände haben, nach Gutdünken zu handlen.

Die Biſchöfe aus dem Cäſareenſiſchen Mauritanien haben angezeigt, Primoſus ſey von ihnen durch die Vorſteher der Stadt Thigava ſchriftlich aufgefordert worden, dem Schluſſe dieſer Vorſteher zufolge ſich vor der vollſtändigen Synode zu ſtellen. Er wurde

ſchließen, daß er ächt iſt. Dieſe Männer müſſen eine Art von Kommiſſarien geweſen ſeyn, welche hinlängliche Macht hatten, auf die Vollziehung deſſen, was das Beſte der Kirche erforderte, zu dringen.

175) Cod. Afric. 97. Conc. Afr. 64. Conc. Mileu. II. 16. Vincentius Culuſitanus und Fortunatianus Siccenſis waren beide Biſchöfe aus der Prokonſulariſchen Provinz. Die hier enthaltene Bitte, vt dent facultatem defenſores conſtituendi ſcholaſticos, qui in actu ſunt vel in munere defenſionis cauſarum, vt more ſacerdotum (gentilium, ſagt die Note bey Manſi, qui defenſores pariter ſeu aduocatos habuerunt. v. c. Th. leg. 47. de decurionibus) prouinciae — habeant facultatem pro negotiis eccleſiarum — — ingredi iudicium ſecretaria, ſoll der Synode gewährt worden ſeyn Cod. Th. leg. 38. de epiſcopis et Cleric. 17 Kal. Decembr. a. 407.

de alſo, wie es gebräuchlich iſt, durch die Diakonen geſucht, aber nicht gefunden. Von dieſem Vorgange muß man, wie auch die Mauritaniſchen Biſchöfe darauf angetragen haben, dem Primas Innocentius durch ein Synodalſchreiben Nachricht geben.

4.

Bey Gemeinden, welche nie einen eigenen Biſchof gehabt haben, muß man auch keinen aufſtellen, als wenn es die vollſtändige Synode der Provinz und der Primas für gut hält, und wenn derjenige, zu deſſen Sprengel eine ſolche Kirche bisher gehört hat, ſeine Einwilligung darzu giebt [176]).

5.

[177]) Gemeinden, die von den Donatiſten übergegangen ſind, und ihre eigenen Biſchöfe gehabt haben, ſollen ſie auch noch ferner haben, ohne daß eine beſondere Synodalerlaubniß darzu nöthig iſt. Wenn aber ſolche Gemeinden nach dem Tode ihres Biſchofs dem Sprengel eines andern Biſchofs einverleibt ſeyn wollen, ſo muß man es ihnen nicht abſchlagen. Die Gemeinden, welche vor dem kaiſerlichen die Einigkeit betreffenden Edikt von Biſchöfen bekehrt worden ſind, ſollen dieſen verbleiben. Aber von der Zeit an, da dieſes Geſez gegeben wurde, und nachher ſollen alle Gemeinden den rechtglaubigen Biſchöfen derjenigen Gegend, worzu ſie gehören, übergeben werden, ſie ſeyen bekehrt oder nicht [178]); eben ſo auch alle kirchliche

176) Cod. Afr. 98. Conc. Afr. 65. conf. conc. Carth. a. 397. c. 5. et a. 390. c. 5.
177) Cod. Afric. 99. conc. Afr. 66.
178) Quod plebes ante legem imperatorum de vnitate latam (S. Anm. 166.) quicunque conuerterunt epiſcopi

che Geräthſchaften, und worauf ſonſt ein kirchliches Recht vorhanden iſt. Diejenigen, die ſich dergleichen Dinge bisher unrechtmäßiger Weiſe zugeeignet haben, ſollen ſie auf Begehren wieder herausgeben.

6.

Auf Begehren des Biſchofs Maurentius wurde der Aufſaz des Biſchofs Placentinus, des Numidiſchen Abgeordneten, vorgeleſen. Man ließ hierauf die älteſten von Nova Germania zum zweiten, zum drit-

ſcopi ad catholicam, ipſi eas obtinere debeant. (Hier iſt von rechtglaubigen Biſchöfen die Rede. Um ihren Eifer, die Donatiſten zu bekehren, anzuſpornen, überließ man ihnen eine durch ſie bekehrte Gemeinde, wenn ſie ſchon urſprünglich nicht zu ihrem Sprengel gehört hatte. Nach dem Unitätsedikt aber ſollte überhaupt alles in den urſprünglichen Stand wiederhergeſtellt, und die Gemeinden, ſie mochten ſich darzu verſtehen wollen oder nicht, den rechtglaubigen Biſchöfen, zu deren Bezirk ſie von alten Zeiten her gerechnet wurden, mit Gewalt unterworfen werden. Doch muß man auch mit dieſen gewaltſamen Verfügungen nicht weit gekommen ſeyn, wie der Zuſtand der Donatiſten auf der Konferenz im J. 411. beweißt. Richard verſteht hier Donatiſtiſche Biſchöfe p. 379. Wenn nehmlich dieſe erſt nach dem Kaiſerlichen Edikt mit einer Gemeinde übergegangen ſeyen, ſo ſey ihnen die ehemal gemachte Verordnung, daß ſie Biſchöfe über dieſelbige bleiben ſollten, nicht mehr zu ſtatten gekommen. Allein auf der eben angeführten Konferenz machten jene, die rechtglaubigen, den Donatiſten immer noch den Antrag, die biſchöfliche Würde mit ihnen zu theilen, und beriefen ſich dabey auf die bisherige Gewohnheit) verum a lege vnitatis et deinceps oporteat vniuerſas eccleſias vindicare ſibi epiſcopos catholicos eorum locorum, ad quos loca ſub haereticis pertinebant, vel conuerſorum ad catholicam vel non conuerſorum haereticorum, —

drittenmale vor den Thüren der Kirche durch die Diakonen ſuchen; fand ſie aber nicht. Alsdann wurde beſchloſſen, dem Primas Xantippus durch ein Synodalſchreiben zu bedeuten, daß man dem Willen dieſer Gemeinde zum Nachtheile des Biſchofs nicht willfahren könne. Ferner wurde auf den Antrag des Maurentius beſchloſſen, daß man zwar gegen die vorſezlichen Verächter der Vorladung nach der Gewohnheit der Kirche gelind verfahren, und noch keine Kirchenſtrafe über ſie verhängen, aber dem Xantippus ſchreiben wolle, die Synode werde Richter erwählen und ohne Verzug nach Thuburſika abſenden, welche die Sache dort unterſuchen ſollen. Maurentius erbat ſich hierauf den Xantippus, Auguſtinus, Florentius, Theaſius, Samphyſius, Sekundus und Poſſidius zu Richtern; die Synode geſtattete ihm dieſelbige und verordnete, daß die übrigen von den Aelteſten zu Nova Germania unter der Aufſicht des Xantippus erwählt werden ſollten [179].

7.

Man muß an den Papſt Innocentius wegen der Mishelligkeit zwiſchen der Römiſchen und Alexandriniſchen Kirche ſchreiben, und ſich bemühen, daß der Friede, den der Herr geboten hat, zwiſchen dieſen zwo Kirchen wiederhergeſtellt werde [180].

8. Wenn

179) Cod. Afr. 100. Conc. Afr. 67. Maurentius wählt hier ſieben Richter, und ſo wären den Aelteſten nur noch fünf zu wählen übrig geblieben. Marka aber ſagt T. III. de conc. ſac. et imp. p. 354. Xantippus habe als Primas ohnehin dem Gerichte als Präſes beiwohnen müſſen, und alſo ſeyen von der Gegenpartie auch noch ſechs gewählt worden. Die Urſache und Beſchaffenheit dieſes Streites iſt nicht bekannt.

180) Placuit, vt de diſſenſione Romanae atque Alexandrinae

8.

Wenn Eheleute ſich voneinander geſchieden haben, ſo ſoll kein Theil ſich anderwärts verheurathen nach der Vorſchrift des Evangeliums und der Apoſtel. Sie ſollen entweder ſo bleiben, oder ſich wieder mit einander ausſöhnen. Thun ſie es nicht, ſo muß man ſie der Büßung unterwerfen. Man muß auch um ein kaiſerliches Geſez in dieſer Sache bitten [181].

9. Bey

drinae eccleſiae ad ſanctum papam Innocentium ſcribatur, quo vtraque eccleſia inter ſe pacem, quam praecepit Dominus, teneat. Cod. Afr. 101. Conc. Afr. 68. Baronius und Binius ſind hier ein Beiſpiel, wie ſehr ein falſcher Geſichtspunkt die Geſtalt einer Sache verkehrt. Die Uneinigkeit zwiſchen der Römiſchen und Alexandriniſchen Kirche war aus den boshaften Ränken Theophils wider Chryſoſtomus entſtanden. S. Th. II. S. 521. folg. Der römiſche Biſchof hatte ſich von allen, die es mit Theophil hielten, abgeſondert, und da ſtellen nun jene Männer die Sache ſo vor, als ob die Afrikaner auf der Partie Theophils geweſen wären, und ſich jezt mit Rom wieder ausſöhnen wollten. „Publico decreto legatis Romam miſſis mandatum eſt, vt Africanam eccleſiam per litteras ad Innocentium ſcriptas, Romanae eccleſiae reconcilient.“ Manſi III. 1164. Jeder ſiehet, daß die Afrikaner, als neutrale Partie, ein brüderliches Ermahnungsſchreiben abzufaſſen beſchloſſen.

181) Cod. Afr. 102. Conc. Afr. 69. Conc. Mileu. II. c. 17. Im Bezug auf die Römiſchen Geſeze, die die Scheidung ſo ſehr erleichterten, läßt ſich dieſe Verordnung einigermaßen entſchuldigen, wenn ſie nur nicht ſo gar uneingeſchränkt wäre, und ſelbſt die Ausnahme, die Matth. 5, 32. ſtehet, nicht vergeſſen hätte. Daß die Biſchöfe aber doch nicht ſo weit giengen, die Ehe in jedem Falle für unauflößlich zu halten, iſt daraus klar genug, daß ſie die Uebertreter nur der Büßung unterwerfen, alſo ihnen vermittelſt derſelbigen den Weg zu der Kirchengemeinſchaft offen laſſen, ohne ihre

neue

9.

Bey dem öffentlichen Gottesdienſte ſoll man nur ſolche Gebetsformeln gebrauchen, welche von einſichtsvollen Männern herrühren und von der Synode gebilliget ſind; und keine andere, beſonders ſolche nicht, die wider die Glaubensnorm ſind [182].

10.

Wer den Kaiſer um weltliche Richter bittet, ſoll ſeine Ehrenſtelle verlieren. Bittet er ſich aber Biſchöfe

neue Ehe für nichtig zu erklären. Von einem Kaiſerlichen Geſeze, das auf dieſe Bitte erfolgt wäre, iſt nichts bekannt.

182) Vt preces, quae probatae fuerint in concilio, ſiue praefationes, ſiue commendationes, ſeu manus impoſitiones ab omnibus celebrentur: (Balſamon verſteht unter den precibus die ganze Liturgie; unter den folgenden Benennungen verſchiedene Theile derſelbigen, nehmlich unter Präfationen den Pſalmengeſang und die vorzuleſende Stücke der Schrift bis zu der evangeliſchen Lektion; unter den Kommendationen die Gebete für die Katechumenen; unter der Händeauflegung die Gebete und die Seegensformel für die Büßenden) nec aliae omnino contra fidem proferantur, ſed quaecunque cum prudentioribus fuerint collatae (a prudentioribus fuerint collectae) dicantur. Cod. Afr. 103. Conc. Afr. 70. Conc. Milev. II. 12. hat der leztere Theil ſo: nec aliae omnia dicantur in eccleſia, niſi quae cum prudentioribus tractatae (conf. breu. Hipp. 21.) vel comprobatae fuerint in Synodo, nec forte aliquid contra fidem vel per ignorantiam vel per minus ſtudium ſit compoſitum. Conc Carth. a. 525. gedenkt dieſer Verordnung mit dieſen Worten: preces altaris, quae probatae fuerint in concilio, ipſae ab omnibus epiſcopis dicantur. Man ſieht überhaupt aus der Art, wie die Schlüſſe auf dieſer Synode angeführt worden, daß man in Afrika kurze Auszüge aus den Synodalverordnungen hatte.

ſchöfe zu Richtern aus, ſo ſoll ihm das nicht ſchaden [183]).

11.

Wer in Afrika aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen iſt, und ſich in den Gegenden jenſeit des Meers in dieſelbige einſchleicht, ſoll von ſeinem geiſtlichen Amte abgeſezt werden [184]).

12.

Wenn einer an das Hoflager reiſen will, ſo muß man in dem gewöhnlichen Amtsbriefe an den Biſchof zu Rom darauf antragen, daß ihm dieſer ebenfalls ein ſolches Schreiben an das Hoflager mitgeben ſoll. Verſchweigt er ſeine Abſicht, an das Hoflager zu gehen, ſo daß man ihm nur einen gewöhnlichen Amtsbrief nach Rom giebt, und er will hernach dennoch dem Hoflager zureiſen, ſo wird er von der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen. Wird einer aber erſt zu Rom zu dieſer Reiſe durch eine wichtige Urſache veranlaßt, ſo ſoll er dieſe Urſache dem Biſchofe zu Rom anzeigen, und von ihm deswegen ein Schreiben zurückbringen [185]). Dergleichen amtliche Zeugniſſe, welche von den

183) Cod. Afric. 104. Conc. Afr. 71. Conc. Milev. II. 19. Conc. Carth. a. 525.

184) Cod. Afric. 105. Conc. Afr. 72. Conc. Mileu. II. 18. mit Zuſaz: iacturam *communionis* vel clericatus accipiat. Conc. Carth. a. 525. Unter den transmarinis partibus war offenbar die Römiſche Kirche auch zu verſtehen. Die Synode verdammt alſo auch den, der ſich da einſchleiche, zum voraus, ohne die Sache auf das Urtheil dieſer Kirche auszuſezen.

185) Cod. Afr. 106. Conc. Afr. 73. Conc. Mileu. II.

den Primaten (an die Biſchöfe) und von den Biſchöfen an ihre eigenen Geiſtlichen ausgeſtellt werden, müſſen den Tag des Oſterfeſts enthalten, oder wenn derſelbige noch nicht beſtimmt iſt, den Tag des Oſterfeſts im verwichnen Jahre, ſo wie man in den öffentlichen Verhandlungen zu ſchreiben pflegt: nach dem Konſulat. — Die Abgeordneten ſollen den Donatiſten und Heiden und ihrem Aberglauben bey dem Kaiſer entgegen arbeiten, wie ſie es für dienlich finden [186]). Aurelius allein ſoll die Synodalbriefe unterzeichnen [187]).

20. bis zu: Konſulat. Hier iſt der Kanon auf eine ſehr merkwürdige Art ganz allgemein ausgedrückt: quicunque clericus alicubi ad comitatum ire voluerit, formatam ab epiſcopo accipiat. Quodſi ſine formata voluerit pergere, a communione remoueatur. Quodſi alicubi ei repentina neceſſitas orta fuerit, ad comitatum pergendi, alleget apud epiſcopum loci eius ipſam neceſſitatem, et de hoc ſcripta eiusdem epiſcopi deferat — — Welche Lesart mag wohl die ächte ſeyn?

186) Conc. Mileu. II. 11.

187) Conc. Mileu. II. 10.

Kurze

Kurze Nachricht
von einigen Synoden zu Karthago
in den Jahren 408. 409. 410.

Honorius gab im Jahr 407 ein von dem 15. November datirtes Geſez, worinnen er erklärt, daß die bisherigen Strafgeſeze zwar an den hartnäckigen Donatiſten in aller Schärfe vollzogen werden, daß aber diejenigen, die ſich zur wahren Kirche wendeten, ſogleich mit dieſem Schritte von aller Strafe frey ſeyn ſollten, wodurch die Einſchränkung, welche die Synode im Jahr 404 in ihrer Inſtruktion an die abgeordneten Biſchöfe gemacht hatte, ſtillſchweigend aufgehoben wurde. Gothofred hält in ſeiner Erklärung dieſes Geſez für eine Folge der Bemühungen, welche die in der unmittelbar vorhergehenden Synode can. 3. angeführten Abgeordneten ſich an dem Hoflager gegeben hatten [188]). Allein die Bitterkeit ſaß bey den Donatiſten zu tief, als daß dergleichen anſcheinende Milderungen in dem Betragen gegen ſie die gehofte Wirkung haben konnten. Dieſe Milderungen waren immer nur mit der Bedingung ihrer Rückkehr zu der Kirche der Gegner verbunden; ſie wurden alſo darinnen beſtändig als die verworfene und ſtrafwürdige Partie behandelt; und ſelbſt das, daß man ſie durch obrigkeitliche Hülfe und Gewalt zurückzubringen ſuchte, vermehrte ihren Widerwillen, welcher bey jeder Ver-

188) S. Opt. Mileu. ed. Dupin. p. 221.

Veranlaſſung in neue Unruhen ausbrach. In einer Synode zu Karthago, welche den 16ten Junius unter dem Konſulat des Baſſus und Philippus d. i. im Jahre 408 gehalten wurde, ordnete man deswegen den Biſchof Fortunatianus aufs neue an das Hoflager ab, um daſelbſt wider die Heiden und Ketzer neue Verordnungen auszuwirken. Sogleich nachher wurde die Gährung heftiger, und erzeugte neue Gewaltthätigkeiten. Stiliko wurde um dieſe Zeit umgebracht. Die Donatiſten benuzten dieſen Zufall, und behaupteten, die bisherigen wider ſie ergangenen Strafgeſeze ſeyen nur ein Werk dieſes oberſten Staatsbedienten geweſen, und hätten nun ihre Gültigkeit verloren. Sie begiengen gewaltſame Ausſchweifungen und veranlaßten eine neue Synode zu Karthago den 13ten Oktobr. im Jahr 408, auf welcher die Biſchöfe Reſtitutus und Florentius wider die Heiden und Kezer, wie die Worte des Textes ſagen, an das Hoflager abgeordnet wurden, zu der Zeit, da die Biſchöfe Severus und Makarius getödtet, und Evodius, Theaſius und Viktor mit Schlägen übel misbandelt worden waren. Die Nachricht von dieſen zwo Synoden iſt in dem Afrikaniſchen Koder dem hundert und ſechſten, Manſi III. col. 810. und in dem ſogenannten Afrikaniſchen Koncilium ibid. IV. col. 503. dem drey und ſiebenzigſten Kanon angehängt. Manſi führt ſie auch unter dem Namen der fünften und ſechſten Afrikaniſchen Synode aus dem Labbe mit einer Note des Binius an III 1163. Harduin zieht dieſe zwo Verſammlungen in eine zuſammen, und nennt ſie die zwölfte unter dem Aurelius; die Ballerini abre ſondern ſie mit Recht von einander ab, und zählen ſie als die zwölfte und dreizehnte unter dem Aurelius. Es erfolgten hierauf ſcharfe Verordnungen vom Hofe von dem 15. 24. und 27. Novem-

November dieſes Jahrs, und von dem 16ten Januar des folgenden 409. worinnen den Donatiſten ſogar die Todesſtrafe im Falle eines wider die Rechtglaubigen begangenen Unfugs zuerkannt, und den obrigkeitlichen Perſonen unter Androhung ſchwerer Ahndung anbefohlen wird, in Vollziehung dieſer Geſeze nicht ſaumſelig zu ſeyn. S. C. Th. de haeretic. l. 43. 44. 45. 46. [189]). Man kann hier Auguſtins Brief an den Donatus, Prokonſul in Afrika, und an den Staatsminiſter Olympius vergleichen. In den ältern Ausgaben ſind es der 127te und 129te; in den neuern aber der 97te und 100te.

In dem Jahre 409 den 15ten Junius war eine Provinzialſynode zu Karthago, von welcher nur die einige Verordnung übrig iſt, daß ſich kein Biſchof anmaßen ſoll, in einer ſtreitigen Sache allein zu ſprechen. Der Ausdruck iſt unbeſtimmt: vielleicht bezieht ſich das Geſez auf vorhergehende Verordnungen, daß ein Presbyter und Diakon nicht von ſeinem Biſchof allein, ſondern jener mit Beiziehung fünf, dieſer mit Beiziehung zween anderer Biſchöfe gerichtet werden ſoll. Im Afrikaniſchen Kodex wird hier das ſiebente Konſulat des Honorius ſtatt des achten irrig angegeben.

Um dieſe Zeit milderte Honorius die Strafgeſeze wider die Donatiſten und alle andere Religionspartieen. Man vermuthet nicht ohne Grund, daß ihn die Gefahr,

189) S. l. c. p. 221-223. Man glaubt, die drey erſtern dieſer Geſeze ſeyen ergangen auf Auguſtins und anderer Privatklagen, noch ehe die Abgeordneten der Synode ihren Auftrag hatten betreiben können. Das muß man endlich dem Auguſtin nachrühmen, daß er in dem Briefe an Donatus, den Prokonſul, die Vollziehung der Todesſtrafen zu hindern ſuchte.

fahr, welche den Afrikaniſchen Provinzen von den Gothen bevorſtund, darzu veranlaßt habe. Dieſe Gefahr aber gieng bald vorüber, und im Jahre 410. den 14 Junius verſammlete ſich wieder eine Synode zu Karthago, von welcher, nach der Nachricht im Afrikaniſchen Kodex, Florentius, Poſſidius, Präſidius und Benenatus wider die Donatiſten an das Hoflager abgeordnet wurden, zu der Zeit, da das Geſez gegeben worden war, daß jeder nach ſeiner freien Einſicht die chriſtliche Religion zu üben Erlaubniß habe. (Vt libera voluntate quis cultum Chriſtianitatis exciperet.) Der Afrikaniſche Kodex, der von dieſen zwo Synoden can. 10. ſo wie das Afrikaniſche Koncilium can. 74. und 75. Meldung thut, giebt hier wieder irriger Weiſe das virte Konſulat des Theodoſius ſtatt des dritten an. S. Manſi III. 810. IV. 503. Nach der Balleriniſchen Art zu zählen ſind dieſe beiden Verſammlungen die vierzehnte und funfzehnte unter dem Aurelius; nach dem Harduin die 13te und 14te. Der Hof ließ ſich auch von ſeiner toleranten Geſinnung abbringen, und wiederrief jene ſo billige Erlaubniß in einem Edikt von dem 25ten Aug. dieſes Jahrs, worinnen Verbannung und Todesſtrafe darauf geſezt iſt, wenn ſich die Kezer unterſtehen würden, öffentlichen Gottesdienſt zu halten. C. Th. de haeret. L. 51. 190).

190) Dupin l. c. p. 224.

Verhand-

Verhandlung
mit den Donatiſten zu Karthago
im Jahr 411.

Einleitung.

Endlich erreichte der ſogenannte katholiſche Theil der Afrikaniſchen Biſchöfe ſeinen Zweck. Seit mehr als zehen Jahren arbeiteten ſie, belebt von dem Eifer Auguſtins, darauf, eine Unterredung mit den Donatiſten zu Stande zu bringen. Es ſcheint faſt, daß ſie ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt haben, ſie würden ihre Gegner überzeugen und bewegen können, zu ihrer Gemeinſchaft zurückzukehren. In dieſem Fall hatten ſie ihren Feind, ſo nah er ihnen bisher geweſen war, noch nicht recht kennen gelernt. Wie ſchwer läßt ſich der ſchwärmeriſche Starrſinn zurechtweiſen, ſonderlich wenn er durch vorhergegangene Beleidigungen erbittert iſt? Vielleicht hatten ſie nur die Abſicht, ein öffentliches Zeugniß von der Rechtmäßigkeit ihrer Sache aufzuſtellen, öffentlich zu zeigen, wie wenig der Gegentheil vermögend ſey, theils die Beſchuldigungen, worauf er die Vertheidigung der Trennung gründete, darzuthun, theils die dogmatiſchen oder polemiſchen Säze, worauf es hier ankam, zu erweiſen. Sie dachten etwa, dadurch würden wenigſtens einige Donatiſtiſche Biſchöfe wankend gemacht, und das Volk ſelbſt von der Beſchaffenheit des Streits beſſer unterrichtet und auf andere Geſinnungen gelenkt werden. Wenn

alles fehlſchlüge, ſo konnten ſie wenigſtens das vorausſehen, daß man mit deſto gröſſerem Scheine des Rechts die bisherigen obrigkeitlichen Verfügungen wider die Donatiſten erneuren, und ſie dadurch in ſolche Schranken würde zurücktreiben können, daß wenig mehr von ihnen zu befürchten wäre. Ich habe mich über dieſen Schritt der ſogenannten Katholiſchen, ſo fern man ihn von auſſen betrachtet, ſchon Anm. 157. einigermaßen erklärt, und ich denke noch immer, wenn man die aus dieſer Zwiſtigkeit entſtandene Zerrüttung der Afrikaniſchen Kirche, die aus dem herrſchenden Begriff von der einigen Kirche, und von der Nothwendigkeit einer äuſſerlichen Verbindung mit derſelbigen herrührende Gewohnheit, einander von beiden Seiten als verworfen und verdammt anzuſehen, die davon unzertrennliche Sucht, Proſelyten zu machen, und die eben daher immer heftiger gährende Erbitterung der Gemüter überlegt, wenn man darzu nimmt, daß ſich damals ſo leicht weder andere Einſichten, noch eine andere Denkart, noch ein billigers Betragen gegen einander erwarten lieſſe, ſo ſey jeder gütliche Verſuch, die Partieen von der Nichtigkeit der Gründe für ihre Trennung auf eine feierliche Weiſe zu belehren, eher zu loben als zu tadeln geweſen. Freilich der kaiſerliche Hof, ſollte man glauben, hätte zu derſelbigen Zeit wichtigere Angelegenheiten gehabt, als daß ihm Muße übrig geblieben wäre, ſich mit Kirchenſtreitigkeiten in Afrika abzugeben. Die Gothen hatten gegen das Ende des Auguſts im Jahr 410 Rom erobert; und es war nun überdies gefährlich, ſich faſt die Helfte der Afrikaner durch einen widrigen Ausgang einer ſolchen Unterredung abgeneigt zu machen. Aber Auguſtin und ſeine Gehülfen hatten an dem Hof des ſchwachen Honorius ihre Gönner. Die lezte Synodalgeſandſchaft an den Kaiſer richtete ihren

Auftrag ſo gut aus, daß man beſchlos, die Unterredung zwiſchen beiden Partieen unter obrigkeitlicher Autorität um ſo mehr zu veranſtalten, da auch die Donatiſten einige Jahre vorher durch etliche an den Hof abgeordnete Biſchöfe einige Bereitwilligkeit darzu geäuſſert hatten. Marcellin, ein hoher Staatsbedienter, ein Mann von Einſichten und ſehr billigem und geſeztem Karakter war es, dem die Anordnung und Leitung dieſes Geſchäfts anvertrauet wurde. Er erhielt eine wenig eingeſchränkte kaiſerliche Vollmacht, die Biſchöfe von beiden Theilen zuſammenzuberufen, die Unterredung nach ſeinem Gutdünken zu veranſtalten, und endlich einen entſcheidenden richterlichen Ausſpruch zu thun, wenn ſich die Biſchöfe nicht zur Vereinigung mit einander verſtehen wollten. Dieſe vom 14ten Oktober 410 datirte Vollmacht kommt in den Akten vor, wo das nöthige darüber erinnert werden wird. Marcellin begab ſich nach Afrika, ließ in dem Anfange des folgenden Jahrs ein Ausſchreiben an alle Obrigkeiten der Provinzen und Städte ergehen, und durch dieſe die Biſchöfe beider Partieen nach Karthago berufen. Durch ein anders Edikt beſtimmte er die Art und den Gang der Verhandlung, und machte darzu die billigſten und vorſichtigſten Anſtalten. Auch dieſe zwey Stücke ſind in den Akten vorhanden. Die Biſchöfe kamen in großer Anzahl zuſammen, der ſogenannten Katholiſchen nehmlich 286. und der Donatiſtiſchen 279. S. Verhandl. des erſten Tags Num. 213. 214. In dem auch bey Manſi den Akten angehängten Verzeichniſſe ſind zwar von jenen nur 266. von dieſen aber 313. angeführt. Es folgt aber nur das daraus, daß einige Namen der Katholiſchen aus den Akten herausgefallen, und daß von den Donatiſtiſchen ſolche, die zu Karthago nicht anweſend waren, ſondern nur gelegentlich genennt wurden, darzu

gezählt worden ſind. Es waren aber das nicht alle, weder auf der einen noch auf der andern Seite. Die Katholiſchen ſagen l. c. Num. 217. es ſeyen ihrer noch 120 abweſend, und 64 Stüle ſeyen erledigt. Das macht eine Zahl von 470 biſchöflichen Stülen. Eine große Menge! Die Donatiſtiſche Streitigkeit hatte ſie ohne Zweifel vermehrt. Jede Partie ſezte da einen Biſchof hin, wo ſie der andern einen Vortheil abzugewinnen oder ihr weiters Eindringen zu verhindern hoffte. Sie werfen es einander ſelbſt in den Akten vor. Die Donatiſten waren nicht weniger zahlreich, und es war ihnen nicht wenig daran gelegen, dieſes zu beweiſen, wie man in den Akten finden wird. Petilian ſagt, l. c. Num. 217. es ſeyen ihrer noch viel mehr abweſend, als der Katholiſchen, und ſie haben auch erledigte Stüle. Dieſe Behauptung widerſpricht zwar dem, was ſie in ihrem Promemoria an Marcellin vorgeben, es hätten ſich auch die älteſten Greiſe nicht abhalten laſſen anzukommen. Allein deſſen ungeachtet mögen ſie der Zahl der Gegner nicht ſo ganz ungleich geweſen ſeyn. Man muß bey ſo vielen wider ſie ergangenen Strafedikten ſich darüber wundern. Sie hatten ſchon zu weit umgegriffen, als daß es ſo leicht geweſen wäre, ſie zu verdringen; und die Gewalt, die man gegen ſie brauchte, war meiſtens weder heftig noch anhaltend. Es kommen zwar auch in den Akten Klagen über Verfolgungen vor, aber doch wenige und unbeſtimmte.

In allem wurden drey Sizungen gehalten. Die erſte den 1ten Junius. Man verlas den kaiſerlichen Befehl, die Edikte Marcellins, die Erklärungen beider Partieen auf dieſe Edikte, die Vollmacht und Inſtruktion des katholiſchen Theils, endlich auch nach vielen zwiſchen eingefallenen Streitigkeiten die Vollmacht der Donatiſten. Von beiden Theilen waren nun nach

der

der Vorſchrift Marcellins ſieben Wortführer, ſieben zugegebene Räthe und vier Aufſeher über das Protokoll und die Akten erwählt; und ſo war der Tag verfloſſen. Den dritten Junius trat man wieder zuſammen. Aber die Donatiſten drangen unter dem Vorwand, die Abſchrift von den Akten der vorhergehenden Verhandlung noch nicht empfangen zu haben, durchaus darauf, die Fortſezung der Unterredung auf einen andern Tag anzuſezen. Es geſchahe. Den 8. Junius wurde die dritte und lezte Sizung gehalten, wenn man ſo ſagen darf, da die Donatiſten durchaus nicht ſizen wollten. Eben dieſe Partie ergriff jeden Umſtand, die Hauptſache aufzuhalten. Sie erregte eine Schwierigkeit und eine Zwiſtigkeit nach der andern über Nebendinge, bis es endlich dahin kam, daß ſie einen Aufſaz zur Widerlegung der von dem Gegentheil übergebenen Inſtruktion ablas. Dann wurde zur Unterſuchung der Hauptfragen geſchritten. Die erſte betraf die Lehre von der Kirche, ob ſie offenbar böſe und gottloſe Mitglieder dulten könne, ohne ſelbſt in gänzlichen Verfall zu gerathen, und aufzuhören, eine wahre Kirche zu ſeyn. Die Katholiſchen bejaheten dieſes; ſie ſuchten es auf ihre Art durch Stellen und Exempel der Schrift zu erweiſen, wie man unten aus ihrer Inſtruktion erſehen kann. Die Donatiſten gaben dieſen Stellen, wie ſie konnten, eine andere Erklärung, und ſezten ihnen andere Stellen entgegen, und ſo blieb man im Widerſpruche gegeneinander, obgleich am Ende die Donatiſten für widerlegt angeſehen wurden. Es iſt wahr, ſie wußten ihre Sache nicht ſonderlich geſchickt zu verfechten. Die armſelige Exegeſe jener Zeit und der Mangel an geſunden philoſophiſchen Begriffen, war ſchuldig, daß man von der einen Seite die ſeichteſten Erklärungen vorlegte, und auf der andern Seite nicht anders im Stande war,

ihnen zu begegnen, als durch Widerſprüche, oder durch Entgegenſezung anderer Schriftſtellen. Der Streit über die Allgemeinheit der Kirche wurde wenig in Bewegung gebracht, obgleich die Katholiſchen dieſen Saz als den Beweis für die Wahrheit ihrer Kirche anſahen, und zum Grunde legten, wie aus ihrer Inſtruktion erhellet. Nur einmal wurde er gelegentlich rege bey dem Titel katholiſch, den ſich die Gegner der Donatiſten immer beilegten. Aber er endigte ſich bald wieder. So leicht es hier den Donatiſten geweſen wäre, die Blöße der Widerſacher aufzudecken: ſo deutlich iſt es doch, daß es ihnen auch bey dieſem Angriff an den rechten Vertheidigungswaffen fehlte. Ueberhaupt iſt alſo der Nuzen, den die Dogmatik aus den Urkunden und Nachrichten von dieſen Verhandlungen ziehen kann, ſehr unbeträchtlich, und in der Hauptſache iſt es kein Schade, daß die Akten mangelhaft ſind, und da aufhören wo eigentlich der Streit über der Vermiſchung der Guten und Böſen in der Kirche erſt ſeinen Anfang nahm. Man ſiehet aus dem bis ans Ende gehenden Index des Marcellus und aus der Nachricht Auguſtins, daß wir nichts als ein unfruchtbares Gezänk und Gewirr von grundloſen Schriftauslegungen und noch elendern ihnen entgegengeſtellten Folgerungen und Widerſprüchen zu leſen haben würden. Nach der Frage über die Kirche unterſuchte man die Beſchuldigungen der Donatiſten wider Cäcilian und ſeine Mitgenoſſen. Und hier zogen dieſe offenbar den Kürzern. Die Lehre von der Gültigkeit der Taufe auſſer der Kirche wurde zwar auch nicht ganz vergeſſen, doch aber nicht mit dem Nachdruck abgehandelt, den die Wichtigkeit derſelbigen in dem vorliegenden Fall zu erfordern ſchien.

Das Verhalten beider Partieen in dieſer Unterredung unterſcheidet ſich ſehr merklich. Man kann den

Katho-

Katholiſchen das Zeugniß nicht verſagen, daß ſie freimüthig, gerade und mit unverſtellter Begierde nach Friede handelten, daß ſie immer auf die Unterſuchung der Hauptſache drangen. Auch ihre Bedingungen, die ſie den Donatiſten anboten, waren edel. Ihre Gegner ſollten bey der Vereinigung auch an zeitlicher Würde und irrdiſchem Vortheil nichts verlieren. Aber die Donatiſten — kurz zu ſagen, die Akten ſind von ihrer Seite nichts anders als Denkmal eines unerträglichen ſchwärmeriſchen Stolzes, unendlicher Fechterſtreiche und Ränke, und unanſtändiger, ungeſtümer Zudringlichkeit. Man ſiehet es ihnen an, daß ſie mit dem bitterſten Herzen und mit dem feſten Vorſaz, auch der offenbarſten Anforderung der Wahrheit nicht zu weichen, da waren. Chikanen waren faſt ihre einigen Waffen. Sie chikanirten über den Termin, über dem Anſinnen, daß jeder ſeinen Vortrag unterſchreiben ſollte, über der Perſon des Klägers, über der Inſtruktion der katholiſchen Abgeordneten an den Kaiſer, über der Norm der Unterredung, über Ausdrücken in kaiſerlichen Befehlen — über allem, was ihnen von weitem eine Veranlaſſung darbot. Sie ſind ein Beweis, daß man mit den dreiſteſten Heterodoxen ſich eher zurechtfinden kann, als mit Fanatikern.

Von den Urkunden dieſer Verhandlung hat Herr D. Walch Kezergeſch. IV. 202. folg. eine ſehr vollſtändige Nachricht gegeben. Ich ſeze nur das nöthige hieher. Man hat einen großen Theil von den Akten oder dem Protokoll ſelbſt; nehmlich die Verhandlung von dem erſten und dem zweiten Tage ganz; von der Verhandlung des dritten Tags aber, welche 587 Nummern oder Paragraphen enthielt, nur 281. die übrigen ſind verloren gegangen. Es hat aber ein gewiſſer Marcellus, der bey der Unterhandlung ſelbſt von dem kaiſerlichen Kommiſſarius gebraucht worden war, über

das

das ganze weitläuftige Protokoll einen Index verfertiget, worinnen er von jedem Paragraphen der Ordnung nach den Innhalt kurz angibt. Dieſer iſt mit der vorangeſezten Vorrede noch ganz vorhanden, und gibt für die Aechtheit der Akten, ſo wie ſie da ſind, wie auch für die hiſtoriſche Treue, womit Auguſtin in ſeinem breuiculus die Geſchichte dieſer Begebenheit erzählt, ein trefliches Zeugniß. Der Index hat den Titel: capitula geſtorum; und die Akten ſelbſt: geſta collationis. Franz Baudouin oder Balduin bekam die Handſchrift dieſer Urkunden von dem bekannten Dutillet aus der Kirchenbibliothek zu Lyon. Er brauchte ſie aber nur, ſeine nicht ſonderlich viel bedeutende Geſchichte dieſer Unterredung auszufertigen. Endlich kam ſie dem Papirius Maſſon in die Hände, der ſie zu Paris 1589 herausgab. Eine neue, nicht viel verbeſſerte, Ausgabe veranſtaltete Peter Pithou ebendaſ. 1595. Steph. Baluz machte ſich am meiſten um dieſe Urkunden verdient. Er ſtellte ſie ſehr verbeſſert und mit ſchönen Noten in ſeiner Koncilienſammlung ans Licht. Mit dieſen Anmerkungen ſind ſie in Dupin monim. ad hiſtor. Donat. p. 225. bey ſ. Ausgabe des Optats, und endlich bey Manſi anzutreffen. Es iſt bekannt, daß Auguſtin eine Geſchichte dieſer Verhandlung oder vielmehr einen Auszug aus den Akten verfertigt hat, unter dem Titel: breuiculus collationis cum Donatiſtis, welcher noch vollſtändig vorhanden iſt. Aus dieſem hat Baluz zuerſt das, was an den Akten bey dem dritten Tage mangelt, ergänzt, ſo daß man dieſen Abgang nicht ſonderlich zu bedauren hat.

Bey meinem Auszuge habe ich die Nummern oder Paragraphen der Akten am Rande beigeſezt. Ich habe vieles kurz zuſammengezogen, vieles weggelaſſen, was nur Weitſchweifigkeit im Vortrag, unnöthiges

und wiederholtes Gezänk u. dergl. iſt. Ich hätte etwa wohl noch kürzer ſeyn können, wenn man auf die Art und Wichtigkeit der verhandelten Fragen ſiehet. Aber ich mußte doch den Geiſt der ſtreitenden Partieen, ſo viel möglich, ganz darſtellen. Da manche juridiſche Formeln und Ausdrücke vorkommen, ſo könnte ich wohl auch hier und da Fehler gemacht haben, worüber ich mich gern werde belehren laſſen. Den Namen katholiſch mußte ich Kürze halber beibehalten. Jeder wird ihn hier nur für einen Unterſcheidungstitel von der Gegenpartie anſehen.

In Abſicht auf die damalige Verfaſſung der Hierarchie iſt unſere Unterredung auch beſonders für die heutigen Zeiten ein ſehr bedeutendes Stück. Ich habe mich darüber ſchon Th. 1. dieſer Bibl. S. 107. §. 53. erklärt, und werde das nöthige bey der kaiſerlichen Vollmacht an Marcellin in einer Note kurz darlegen. Kein auffallenders Beiſpiel kann leicht vorhanden ſeyn für die damals von Niemand in Zweifel gezogenen Rechte des Regenten in Kirchenſachen, auch in Anordnung ſolcher Anſtalten, die zu Unterſuchung und Entſcheidung von ſtreitigen Religionslehren abzielen. Selbſt der damalige Biſchof zu Rom ließ ſich nicht beigehen, weder bey der Veranſtaltung dieſer Unterhandlung noch nachher etwas wider ihre Rechtmäßigkeit einzuwenden, oder ſich nur eine Theilnehmung an ſolchen Verordnungen, noch weniger das alleinige Recht darzu anzumaßen. Auch das iſt merkwürdig, daß Marcellin in Afrika die Biſchöfe nicht durch ihre Primaten, ſondern durch die weltliche Obrigkeit zu dieſer Unterredung citirt hat.

Ich ſeze nur noch die von beeden Theilen bevollmächtigten Biſchöfe hieher:

I. Wortführer.

Katholiſche:	Donatiſtiſche:
Aurelius, zu Karthago.	Primianus, zu Karthago.
Alypius, zu Thaguſe.	Petilianus, zu Konſtantina.
Auguſtinus, zu Hippon in Numidien.	Emeritus, zu Cäſarea.
Vincentius, zu Koluſa.	Protaſius, zu Tubina.
Fortunatus, zu Konſtantina.	Montanus, zu Zama.
Fortunatianus, zu Sikka.	Gaudentius, zu Thamugada.
Poſſidius, zu Kalama.	Adeodatus, zu Mileve.

II. Zugegebene Räthe.

Donatus, zu Sitiſe.	Peregrinus, zu Suffete.
Florentius, zu Hippo, in der Prokonſ. Provinz.	Aptus, zu Turuſa.
Maurentius, zu Tuburſika.	Klarentius, zu Tabraka.
Priſkus, zu Quida.	Habetdeus, zu Auruſula.
Sirmianus, zu Medita.	
Bonifacius, zu Kataqua.	die drey übrigen fehlen.
Scillacius, zu Scilla.	

III. Aufſeher über das Protokoll und die Akten.

Deuterius, zu Cäſarea.	Viktor, zu Hippo Diarrh. od. in der Prokonſ. Prov.
Leo, zu Mopte.	Marinus, zu Oea.
Aſterius, zu Vikum.	Veratianus zu Karpa.
Reſtitutus, zu Tagora.	Viktor, ungewis, wo?

Manſi

Manſi T. IV. col. 7 = 286. [191])

Verhandlung zwiſchen den ſogenannten Katholiſchen und den Donatiſtiſchen Biſchöfen in Gegenwart des Staatsſekretairs [192]) Flavius Marcellinus.

im Jahr 411.

Verhandlung des erſten Tags.

1 Nach dem Konſulat des Varanes den erſten Junius, zu Karthago, in dem öffentli-

191) Manſi hat hier 1) die Vorrede von Papirius Maſſon. 2) Die Vorrede von Baluzius. 3) Zwo öffentliche Reden Auguſtins an das Volk vor der Konferenz. 4) Den kurzen Auszug des Marcellus Memorialis aus den Verhandlungen, der blos in Titeln oder Rubriken über die Paragraphen der Verhandlungen beſteht, mit der Vorrede oder Zuſchrift an Severian und Julian. Es iſt ein Fehler der Unachtſamkeit, daß dieſe Schrift in der voranſtehenden Anzeige bey Manſi *Memoriale Marcelli* genennt wird, da doch der Verfaſſer, wie aus der Zuſchrift klar iſt, *Marcellus Memorialis* hieß. 5) Die Verhandlungen ſelbſt, mit der Ergänzung der dritten aus dem Breuiculus Auguſtins. 6) Verzeichniß der von beiden Partieen gegenwärtigen Biſchöfe. 7) Eine Rede Auguſtins nach der Konferenz. 8) Kaiſerliche Edikte wider die Donatiſten nach der Konferenz.

192) Tribunus et Notarius wird er genennt. Quibus vtebantur principes ad mandata perferenda, ſagt du Cange. Aber damit wird die Art ihres Amts und ih-

 rer

fentlichen Amtszimmer der Gargilianiſchen Bäder; in Anweſenheit der hohen Hofbeamten [193]). Sebaſtians, Maximians und Peters; als gegenwärtig da ſtunden die Unterrichter [194]), Urſus, Petronius und Liboſus; die Beamten des Prokonſuls und der übrigen höchſten obrigkeitlichen Perſonen [195]), Filetus, Bonifacius und Evaſius; die Sekretair des Prokonſuls, Exitioſus, Poſſidius, Quodvultdeus und Kolonikus [196]); Navigius, Beam-

rer Würde nicht ausgedrückt. Man glaubt, daß das Wort, deſſen ich mich im Texte bedient habe, das ſchicklichſte ſey. H. D. Walch führt auch Kezergeſch. IV. S. 208. aus der Fortſezung der Noriſiſchen Donatiſtengeſchichte die Balleriniſche Bemerkung an, daß man dieſe Art von Staatsbedienten auch ſonſt in Kirchenſachen gebraucht habe.

193) Vielleicht hätte ich beſſer gethan, wenn ich dieſen Eingang nur lateiniſch hier in der Note vorgelegt hätte, weil man doch die Beſchaffenheit der darinnen vorkommenden Aemter und Würden nicht ganz kennt, noch eigentlich paſſende deutſche Namen dafür hat. Ganz wollte ich ihn nicht weglaſſen, weil man doch das Ceremoniel bey ſolchen Auftritten daraus erſehen kann. Die hier zuerſt genennten heißen viri doctiſſimi Protectores domeſtici.

194) Ducenarii. Du Cange ſagt: vel qui duabus centuriis militum praeerant; vel procuratores, qui ducenta ſeſtertia accipiebant — — Die erſte Bedeutung gehört wohl nicht hieher.

195) Apparitores illuſtris comitiuae ſedis, illuſtrium atque eminentium poteſtatum.

196) Exitioſus heißt adiutor cornicularis, nach Du Cange, qui ſtabat ad cornua ſecretarii, et miniſtrabat iudici agenti, loquenti, ſcribenti, reſcribenti; die drey übri-

Beamter des Vikarius[197]); Rampius, Sekretair des Legaten von Karthago; Rufinianus, Sekretair des Kurators von Karthago[198]); Hilarus und Prätextatus, Protokolliſten[199]) des Prokonſuls; Fabius, Protokolliſt des Vikarius; Romulus, Protokolliſt des Legaten von Karthago; Januarius und Vitalis, Protokolliſten der katholiſchen Kirche; Viktor und Kreſkonius, Protokolliſten der Donatiſtiſchen Kirche: ſagte der Beamte der höchſten Stadthalterſchaft[200]), **Urſus:** (zu Marcellin).

Du[201]) haſt der kaiſerlichen Verordnung zufolge uns und die übrigen, die ſowohl von dem Hoflager als von der Afrikaniſchen Kanzley dir zum Dienſte zugegeben worden ſind, in alle Provinzen ausgeſendet, und Befehle durch ganz Afrika ausgehen laſſen, daß ſich ſowohl die katholiſchen als donatiſtiſchen

übrigen adiutores commentariorum officii D. N. v. c. Proconſulis.

197) Adiutor numerorum officii — Da mußte ich leinen allgemeinen Ausdruck gebrauchen. Numeri bezeichnete ſonſt cohortes. Dieſe Bedeutung kann aber nicht wohl Statt haben.

198) Dieſe beiden heißen Scribae. Curator war etwa Aufſeher über das Polizeiweſen und die öffentlichen Einkünfte.

199) Exceptores werden dieſe und die folgenden genennt, ſo wie auch in den folgenden Akten ſelbſt.

200) Ducenarius illuſtrium atque eminentium poteſtatum.

201) Veſtra ſublimitas ſagt der Text. Dieſer aber und andere damals gewöhnliche Titel bleiben in der Ueberſezung immer weg.

Biſchöfe innerhalb vier Monaten zur Unterredung hier einfinden ſollten. Heute geht dieſe Zeit zu Ende; und da ſie nun von allen Provinzen gegenwärtig ſind, nehmlich von der Prokonſulariſchen und Byzaceniſchen, von Numidien, dem Sitiphenſiſchen und Cäſareenſiſchen Mauritanien, wie auch von der Tripolitaniſchen Provinz: ſo können dieſe ehrwürdigen Männer auf dein Gebot erſcheinen, damit alles der Ordnung gemäß verhandelt werde.

2 Auf den Befehl des Marcellinus traten ſodann herein alle und jede Biſchöfe donatiſtiſcher Seits; katholiſcher Seits aber Aurelius, Alypius, Auguſtinus, Vincentius, Fortunatus, Fortunatianus und Poſſidius; hernach Novatus, Florentius, Maurentius, Bonifacius, Priſkus, Serenianus und Scyllacius: endlich Deuterius, Leo, Aſterius, Reſtitutus, ebenfalls Biſchöfe; und dieſe lezteren als Aufſeher über die Akten.

3 Marcellinus redete ſie hierauf an: Ich wünſchte zwar, daß dieſe große und heilige Verſammlung, die Einen Chriſtus Gottes verehrt, durch keine Spaltung getrennt wäre. Da dem aber einmal ſo iſt, ſo will Gott die Irrung, die der alte Feind verurſacht hat, jezt gehoben, und die ächte Religion nicht länger durch fortwährende Zwietracht dem Geſpötte der Völker ausgeſezt wiſſen. Ich bin zwar nicht würdig, über diejenigen zu richten, von welchen ich ſelbſt gerichtet werden ſollte. Allein es iſt nun feſtgeſezt, daß dieſe Sache in dem Angeſichte Gottes und in Gegenwart der Engel gewiſſenhaft unterſucht werden ſoll, damit durch die Unterredungen der gegenwärtigen Biſchöfe die Wahrheit endlich offenbar werde. Man muß alſo zuerſt den kaiſerlichen Befehl vorleſen, und eben damit die Art

und Weiſe, wie die Unterſuchung anzuſtellen iſt, aufs neue allen bekannt machen.

Der Protokolliſt Martialis 202) las alſo vor: 4

Die glorwürdigen Kaiſer, Flavius Honorius, und Theodoſius, grüſſen ihren Flavius Marcellinus. Die Sorge für die rechtglaubige Lehre iſt uns immer die vorzüglichſte. Im Krieg und Frieden haben wir den Zweck, unſer Volk bey dem wahren Gottesdienſte zu erhalten. Dazu hätten ſich auch die Donatiſten vorlängſt, wo nicht durch liebreiche Erinnerungen, doch durch Drohungen ſollen bewegen laſſen, welche jezt noch ganz Afrika, dieſen anſehnlichen Theil unſers Reichs, durch eine ſo unnöthige Spaltung zerrütten. Wir haben bisher die Verfügungen unſerer Vorfahren immer erneuret und beſtätiget, und die Nachkommenſchaft wird es uns nicht zurechnen können, wenn irgend etwas zum Schaden der rechtglaubigen Lehre geſchehen ſeyn ſollte. Die kaiſerliche Verordnung iſt uns wohl bewußt, welche die Donatiſten zur Unterſtüzung ihres Irrthums freventlich auslegen 203). Sie hatte den Zweck, die verkehrten Gemüther auf eine gelinde Art zurechtzuweiſen. Damit aber dem Aberglauben alle Nahrung benommen werde, ſo haben wir dieſe Verordnung ſchon vor einiger Zeit aufgehoben, und erklären ſie auf das neue für erſchlichen und ungültig. Ob nun ſchon die wahre Lehre genug erwieſen und beſtätiget iſt, ſo haben wir doch aus Liebe zum Frieden das gerne gewährt, was die

202) Im Eingange findet ſich dieſer Martialis nicht. Er war, wie aus der Folge zu erſehen iſt, von der Kanzley des Prokonſuls.

203) S. die vorhergehende Nachricht von der Synode im Jahr 410.

Abgeordneten der ehrwürdigen Biſchöfe gebeten haben, daß nehmlich die donatiſtiſchen Biſchöfe nach Karthago berufen, daß auf beiden Seiten gewiſſe Männer erwählet werden, und ſich miteinander unterreden ſollten, damit man den Aberglauben durch offenbare Gründe widerlegen könne. In vier Monaten ſoll dieſe Sache zu Stande gebracht werden, und wenn ſich die Donatiſten weigerten, auf die beſtimmte Zeit zu erſcheinen, ſo ſoll ihnen dreimal durch öffentliche Edikte ein Termin angeſezt werden. Laſſen ſie auch den lezten dieſer Termine verſtreichen, ohne ſich einzufinden, ſo ſoll das Volk daran erkennen, und ſich darüber freuen, daß ihre Lehrer ſich eben damit für überwunden erklären, ſo daß es ſich ſammt den Kirchen der wahren rechtglaubigen Lehre ergibt und unterwirft. Bey dieſer Unterſuchung ſollſt du als Richter den Vorſiz haben; du ſollſt die Biſchöfe verſammlen, und diejenigen, die nicht erſcheinen wollen, aufs neue vorfordern; du ſollſt, ohne Rückſicht auf die neuerlich erſchlichene Vergünſtigung, das beobachten, wozu wir dich ſchon vorher angewieſen, was die Alten, was unſere Vorfahren, was wir ſelbſt in Anſehung der rechtglaubigen Lehre verordnet haben 204). Dem Prokonſul

204) Cui quidem *diſputationi principe* loco te *iudicem* volumus reſidere, (quidquid enim ante in mandatis acceperis, pleniſſime meminiſti) omnemque vel in congregandis epiſcopis, vel euocandis, ſi adeſſe contemſerint, curam te volumus ſuſtinere, vt et ea, quae ante mandata ſunt, et quae nunc ſtatuta cognoſcis, probata poſſis implere ſolertia, id ante omnia ſeruaturus, vt ea, quae circa catholicam legem vel olim ordinavit antiquitas, vel parentum noſtrorum auctoritas religioſa conſtituit, vel noſtra ſerenitas roborauit, novella ſubreptione (al. ſuperſtitione. Beides hat ſeine gute Bedeutung, und verändert in der Hauptſache nichts

ſul und dem Vikarius haben wir Befehl ertheilt, bey Verluſt ihrer Würde und bey Vermeidung ſchwerer

nichts) ſubmota, integra et inuiolata cuſtodias. Zwey Stücke ſind hier zu bemerken. Erſtlich, die groſe Vollmacht, die hier einem weltlichen Staatsbedienten blos allein von dem weltlichen Regenten übertragen wird. Er ſollte nicht nur als Vorſitzer, ſondern als Richter, dieſe Verhandlung veranſtalten, leiten, regieren; eine Verhandlung, die nicht nur die Unterſuchung einer Thatſache ſondern auch eine Religionsfrage, ob man offenbar Böſe in der Kirche dulden könne, betraf; er ſollte ſogar darüber das Endurtheil fällen, wenn er die Gründe beider Theile gehört habe, auf welcher Seite religiöſe Wahrheit ſey. Balduin dreht ſich, mit andern nach ihm, in ſeiner Geſchichte dieſer Unterredung kümmerlich hin und her, um die Grundſäze ſeiner Kirche hier ſicher zu ſtellen. „Der Fall ſey auſſerordentlich geweſen; die Donatiſten hätten durch weltliche Macht müſſen in die Ordnung gewieſen werden, als unruhige, gewaltthätige Köpfe; es ſey vornehmlich um die Unterſuchung einer Thatſache zuthun geweſen; Papſt Innocenz ſey damals, da die Gothen die Stadt Rom inne gehabt hätten, mit andern Sorgen und Geſchäften im Gedränge geweſen“ — — Man ſiehet ſogleich das Leere dieſer Vorwendungen. Damit aber verderbt er ſich das Spiel vollends ſelbſt, daß er behauptet, da Innocenz zu derſelbigen Zeit nach dem Bericht des Oroſius zu Ravenna geweſen ſey, ſo könne man wohl ſagen, er habe gleichſam (veluti) den kaiſerlichen Befehl unterſchrieben; und doch wird ſeiner weder im Befehl noch ſonſt mit einem Wort in dieſer Abſicht gedacht. Einen hiſtoriſchen Fehler dieſes Mannes, der den Kalvin, Beza und die Magdeburgiſchen Centuriatoren ſo oft der Unwiſſenheit beſchuldigt, zeige ich hier nur im Vorbeigehen an. Er ſagt, wenn die Donatiſten nicht durch den weltlichen Arm im Zaum gehalten worden wären, ſo würden ſie mit dem Gegentheile vielleicht eben ſo umgegangen ſeyn, wie bald darauf die Neſtorianer mit Flavian auf der Räuberverſammlung zu Epheſus. Hernach

Strafe von ihrer eigenen Kanzley und von andern Gerichtsſtellen, dir ſo viele Leute zuzugeben, als du nöthig haben wirſt. Sollte man dir unnöthige Schwierigkeiten erregen, ſo wirſt du uns davon die Anzeige machen, damit die Nachläßigen beſtraft werden können. Ueberhaupt wirſt du uns von allem Bericht erſtatten, was entweder durch die Unterredung der Biſchöfe ausgemacht, oder durch dein Urtheil über die Widerſpenſtigen entſchieden wird [205]), damit wir, ſo bald als möglich, vernehmen, was unſere Verfügung der wahren Religion genüzt habe. Den 14ten Oktober; zu Ravenna; unter dem Konſulat des Varanes.

Marcellin ließ das vorgeleſene Schreiben in die Akten eintragen, und dann die Edikte, die er ſelbſt hatte ausgehen laſſen, vorleſen.

5 Martialis las: Die Abſicht unſers gnädigſten Regenten iſt aus beiliegendem Schreiben offenbar. Er will das ihm ſonſt ſo treue Afrika nicht länger durch Uneinigkeit und Spaltung in Religionsſachen zerrüttet wiſſen: und da die bisherigen kaiſerlichen Geſeze die Eintracht nicht bewirkt haben, ſo ſoll es durch eine anzuſtellende Unterredung beider Partieen

iſt die Inſtruktion ſehr parteiiſch. Marcellin wird angewieſen, die bisherigen kaiſerlichen Edikte in der Donatiſtenſache zur Richtſchnur zu nehmen, und ſie in ihrer Kraft zu erhalten. Man veranſtaltete alſo die Unterſuchung nur, die Donatiſten entweder zu überzeugen, oder wenn ſie keine Ueberzeugung annehmen wollten, ihnen mit einem neuen Rechte zu Leibe zu gehen. Die Ausſicht auf dieſen Erfolg konnte freilich bey den Donatiſten wenig Luſt zu der Unterredung erwecken.

205) Omnia ſane, quae vel in vnum epiſcopis congregatis, diſputatio completa firmauerit, vel deſiſtentibus forte ſtatuerit circa contumaces lata ſententia, te referre conueniet.

tieen geſchehen. Die Biſchöfe von beiden Theilen ſollen zuſammenkommen; es ſollen taugliche und erfahrne Männer erwählt werden; jeder ſoll das, was nach ſeiner Einſicht zum Vorſtande ſeiner Partie gereicht, vortragen, damit das Licht des ächten Glaubens offenbar werde. Beide Theile haben um dieſe kaiſerliche Verordnung angeſucht; die Katholiſchen erſt neulich; die Donatiſten auch vor kurzer Zeit in der Kanzley der oberſten Staatsbedienten [206]). Da nun der Kaiſer dieſem gemeinſchaftlichen Verlangen zufolge geboten hat, daß eine allgemeine kirchliche Zuſammenkunft von ganz Afrika gehalten werden, und daß ich bey der Verhandlung derſelbigen als Richter den Vorſiz haben ſoll: ſo fordere ich hiermit alle katholiſche und donatiſtiſche Biſchöfe auf, in der angeſezten Friſt, welche mit dem erſten Junius zu Ende geht, alſo in Zeit von vier Monaten, zu Karthago zu erſcheinen. Zugleich trage ich allen Obrigkeiten und Vorſtehern der Provinzen und einzelner Ortſchaften auf, bey Verluſt ihrer Würde und bey ſchwerer Strafe, dieſe Aufforderung den Biſchöfen beider Theile bekannt zu machen, und darüber eine ordentliche ſchriftliche Urkunde zu verfertigen. Die Biſchöfe, die ſich nicht in den Städten befinden, ſoll man auf dem Lande aufſuchen, und ihnen ſowohl den kaiſerlichen Befehl als auch dieſes mein Edikt eröfnen; und innerhalb dieſer vier Monate ſollen mir die Obrigkeiten Nachricht geben,

206) Ante breuiſſimum tempus (doch ſchon nach num. 170. act. d. 3. vor fünf Jahren im J. 406.) Donatiſtarum epiſcopos in iudicio illuſtrium poteſtatum (in iudicio praefecturae, ſagt Auguſtin, breuic. collat. d. 3. cap. 2. und nennt die Verhandlungen geſta praefectoria. Vermuthlich alſo bey dem Präfektus Prätorio von Italien zu Ravenna. S. d. 3. collat. no. 141. 170.) conlationem poſtulaſſe non dubium eſt.

wozu ſich jede Partie erklärt habe. Haben etwa die Katholiſchen den vorigen kaiſerlichen Geſezen zufolge einem donatiſtiſchen Biſchof eine Kirche entzogen und in Beſiz genommen, ſo ſoll ihm dieſelbige, ſo bald er ſich anheiſchig macht zu erſcheinen, ſogleich durch die Obrigkeit mit allen Gerechtſamen wieder herausgegeben werden. Verſprechen aber alle ſich einzufinden, ſo ſoll es auch mit allen Kirchen und Oertern, welche ſie vorher erweislich inne gehabt haben, eben ſo gehalten werden. Man ſoll ſie vor dem Anfange der Verhandlungen ganz in ihren vorigen Zuſtand wieder herſtellen. Sollte man irgend einiges Mistrauen in meine Perſon ſezen, ſo gebe ich es gerne zu, daß die Donatiſten noch einen andern Richter erwählen, der entweder mit mir gleichen oder auch höhern Standes iſt, und der hernach zugleich mit mir der Unterredung anwohnen kann. Ueberdis verſichere ich bey dem Geheimniſſe der Dreieinigkeit und der Menſchwerdung unſers Herrn und bey dem Leben unſerer Regenten, daß ich meinen Ausſpruch nicht anders als nach unparteiiſcher Unterſuchung der von beiden Theilen anzuführenden Beweisgründe und mit lauterer Wahrheitsliebe thun werde. Und das Urtheil mag ausfallen, wie es will, ſo verſpreche ich eben ſo heilig und bey dem künftigen Gerichte, daß die donatiſtiſchen Biſchöfe frey und ungekränkt wieder nach Hauſe zurückkehren ſollen. Auch alle, die in die Provinzen ausgeſchickt worden ſind, ſollen den Donatiſten in keinem Stück Unruhe, Beſchwerde oder Schaden verurſachen, und wo es je geſchehen möchte, ſo ſteht es dieſen frey, ſich darüber zu beklagen, damit die Schuldigen geſtraft werden.

6 Marcellin: Man muß das Edikt in die Akten eintragen; und habt ihr etwa noch einen andern

ſulat des Varanes den 25ten May. Januarius, Primianus und die übrigen Biſchöfe der reinen Chriſtenheit und des katholiſchen Glaubens an den Staatsminiſter Flavius Marcellinus. Wir geben dir Nachricht, daß wir auf dein Edikt aus den verſchiedenen Gegenden von Afrika den 18ten May zu Karthago eingetroffen ſind, wie es der ganzen Stadt und dir ſelbſt bekannt iſt [209]). Im Vertrauen auf die eidliche in deinem Ausſchreiben enthaltene Verſicherung haben ſich auſſer denen, die krank ſind, auch die Alten weder durch ihre Jahre noch durch die Beſchwerlichkeit der weiten Reiſe zurückhalten laſſen. Da es aber an dem erſten Ausſchreiben genug geweſen wäre, ſo macht uns das zweite vielen Kummer, weil du befiehlſt, daß wir zu der darinnen enthaltenen Verordnung unſere Einwilligung ſchriftlich erklären ſollen, welches doch weder mit der öffentlichen Obſervanz noch mit der Gewohnheit der Richter übereinkommt. Wir ermahnen dich alſo, bey dem erſten Edikte zu bleiben, und uns zu erlauben, daß wir alle erſcheinen, damit unſere Anzahl auſſer Zweifel geſezt werde, indem unſere Widerſacher ſchon oft lügneriſcher Weiſe behauptet haben, daß unſerer nur wenige ſeyen [210]). Wenn wir unſere Gerechtſame der Ordnung gemäs verwahrt haben,

209) Sie bemerken den Tag ihrer Ankunft ſo angelegentlich, weil ſie ſchon im Sinne hatten, ihn zu einer Chikane zu gebrauchen.

210) Dieſe Urſache war wohl ſo wichtig nicht, daß durch die Gegenwart eines ſo unförmlichen Haufens die Unterredung erſchwert werden ſollte. Die Anzahl dieſer Leute konnte leicht auf andere Art auſſer Zweifel geſezt werden. Auch widerſprachen ſich die Edikte Marcellins nicht. In dem erſtern berief er nur die Biſchöfe. In dem zweiten beſtimmte er die Form der Unterhandlung ſehr weiſe, vorſichtig und unparteiiſch.

leſen werden; und dieſe müſſen zwar bey der Unterredung ſelbſt ein beſtändiges Stillſchweigen beobachten. Wenn aber einer von ihren Wortführern ſich mit einem aus ihnen beſprechen wollte, ſo ſollen ſie bey Seite treten, und ſich miteinander berathſchlagen. Aber wenn ſie zurückkommen, ſo ſoll nur der Wortführer das verabredete vortragen. Die Gargilianiſchen Bäder werden der ſchicklichſte Ort zu dieſem Geſchäfte ſeyn, und da ſollen nur diejenigen Biſchöfe, auf welche die Wahl gefallen iſt, den erſten Junius zuſammen kommen. Aber alle Biſchöfe von beiden Theilen müſſen, wie billig iſt, noch vor dieſem Tage durch eigene an mich gerichtete und von allen unterzeichnete Aufſäze ſich verbindlich machen, alles dasjenige zu genehmigen, was durch ihre ſieben Sachwalter verhandelt und feſtgeſezt werden wird. Kein Biſchof auſſer der beſtimmten Anzahl, kein Laie ſoll ſich an den Ort der Verſammlung wagen; denn der Zulauf der Biſchöfe könnte eben ſo wohl als der Zulauf des Volks die ruhige und gelaſſene Unterſuchung der Wahrheit hindern, von welcher alles Geräuſch und alle Unordnung entfernt ſeyn muß. Vielmehr ſollen die Biſchöfe ihre Gemeinden in den Kirchen zur Stille und Ruhe ermahnen, und ſie dadurch zu einem chriſtlichen Frieden vorbereiten. Der ganze Gang der biſchöflichen Unterredungen, meine eigenen Entſcheidungen und Ausſprüche, überhaupt die Akten werden, wenn die Verhandlung zu Ende iſt, jedermann öffentlich vorgelegt werden; und eben das ſoll meine Treue und Rechtſchaffenheit bewähren, daß ich mich nicht ſcheuen werde, mein Betragen in dieſer Sache von jedermann prüfen zu laſſen. Damit aber allem Verdacht und allen hinterliſtigen Auswegen und Einwendungen vorgebogen werden, und wider jeden, der etwa ſeine Reden läugnen wollte, ſeine eigene Hand zeugen möge, ſo werde

nicht

wir ihnen eine ſo wichtige Ueberzeugung zu danken hätten [211]). Können wir aber ihnen beweiſen, theils, daß die Kirche Chriſti, die ſich nicht nur über Afrika ſondern über die ganze Welt erſtreckt, um ſolcher Sünden willen, deren ſich einzelne Mitglieder ſchuldig machen, nicht untergehen kann, theils, daß die Sache derjenigen, die ſie ehemals angeklagt haben, aber nicht überweiſen konnten, völlig entſchieden ſey, obſchon das Weſen der Kirche nicht auf ihnen beruhet [212]); daß Cäci=

211) ſi nobis demonſtrare potuerint, cum ſecundum Dei promiſſa populi Chriſtiani vsquequaque creſcendo iam magnam partem orbis implerent et in cetera dilatarentur implendam, (das war ſchon vorläufige Antwort auf den Einwurf, daß noch viele Völker des Erdbodens auſſerhalb der chriſtlichen Kirche ſeyen, und daß alſo die göttlichen Verheiſſungen, wenn ſie ſchon allgemein ausgedruckt wären, nicht ohne Einſchränkung verſtanden werden könnten) ſubito eccleſiam Chriſti neſcio quorum, quos iſti accuſant, peccatorum periiſſe contagio, et in ſola remanſiſſe parte Donati — — Die folgende Anerbietung der katholiſchen Partie hat doch allemal einen edelmüthigen Schein, wenn ſie ſchon mit einer gewiſſen Hoffnung, daß der hier beſtimmte Fall nie Statt finden werde, verbunden war.

212) Hier ſind die zween Hauptſäze, worauf es bey der Unterredung ankommen ſollte. Der Sieg bey dem erſtern ſollte alles entſcheiden; wiewohl den vorhandenen Dokumenten nach der Sieg bey dem leztern leichter war. Denn bey dem erſtern mußte nicht nur bewieſen werden, daß die Dultung dieſer oder jener offenbaren Sünder der Aechtheit der Kirche nicht ſchade, ſondern auch daß die Aechtheit der Kirche nach dem gröſſern Umfange derſelbigen beurtheilt werden müſſe. Beides hatte ſeine Schwierigkeiten. Aber weder die Katholiſchen noch ihre Gegner ſahen dieſe Schwierigkeiten recht ein, weil ſie an eine wörtliche und buchſtäbliche Schrifterklärung, des herrſchenden

haben, ſo kann man hernach die Unterredung anſtellen. Sonſt würden ſich ja deine Edikte zu unſerm Schaden widerſprechen. Denn anfänglich haſt du uns allen befohlen zu erſcheinen, und jezt willſt du es nur wenigen geſtatten. Das iſt doch am ſchicklichſten, daß dieſe gemeinſchaftliche Angelegenheit zwar von wenigen aber in aller Gegenwart verhandelt werde. Wir haben ein gleichlautendes Exemplar dieſes Promemoria bey uns behalten. Januarius. Primianus.

15 Das Schreiben der Gegenpartie: Aurelius,
16 Silvanus und alle katholiſche Biſchöfe an ihren geehrteſten und geliebteſten Sohn, den Staatsminiſter Flavius Marcellinus. Wir erklären hiermit, daß wir uns die Verordnungen deines Edikts durchaus gefallen laſſen in Anſehung des Orts und der Zeit der Unterredung, ſo wie der Anzahl der Perſonen, die dabey gegenwärtig ſeyn ſollen. Unſere Wortführer ſollen auch alles unterzeichnen, was ſie reden, und die Vollmacht, die wir ihnen geben, ſoll nicht nur von uns allen unterſchrieben werden, ſondern du ſelbſt ſollſt bey dieſer Unterſchrift ein Augenzeuge ſeyn. Das Volk wollen wir ermahnen, daß es von dem Orte der Verſammlung entfernt bleibt, und ruhig erwartet, bis du ihm die Verhandlungen ſchriftlich bekannt machſt. Ueberdas machen wir uns zu folgender Bedingung anheiſchig: Wenn uns die Gegner erweiſen können, daß die Kirche Chriſti, nachdem ſie ſich ſchon ſo weit ausgebreitet hatte, durch Theilnehmung an gewiſſen Sünden überall zu Grunde gegangen und nur bey den Donatiſten übrig geblieben ſey, ſo wollen wir die biſchöfliche Würde aufgeben, und zu ihnen übergehen, da

wir

wir ihnen eine ſo wichtige Ueberzeugung zu danken hätten [211]). Können wir aber ihnen beweiſen, theils, daß die Kirche Chriſti, die ſich nicht nur über Afrika ſondern über die ganze Welt erſtreckt, um ſolcher Sünden willen, deren ſich einzelne Mitglieder ſchuldig machen, nicht untergehen kann, theils, daß die Sache derjenigen, die ſie ehemals angeklagt haben, aber nicht überweiſen konnten, völlig entſchieden ſey, obſchon das Weſen der Kirche nicht auf ihnen beruhet [212]); daß Cäci=

211) ſi nobis demonſtrare potuerint, cum ſecundum Dei promiſſa populi Chriſtiani vsquequaque creſcendo iam magnam partem orbis implerent et in cetera dilatarentur implendam, (das war ſchon vorläufige Antwort auf den Einwurf, daß noch viele Völker des Erdbodens auſſerhalb der chriſtlichen Kirche ſeyen, und daß alſo die göttlichen Verheiſſungen, wenn ſie ſchon allgemein ausgedruckt wären, nicht ohne Einſchränkung verſtanden werden könnten) ſubito eccleſiam Chriſti neſcio quorum, quos iſti accuſant, peccatorum periiſſe contagio, et in ſola remanſiſſe parte Donati — — Die folgende Anerbietung der katholiſchen Partie hat doch allemal einen edelmüthigen Schein, wenn ſie ſchon mit einer gewiſſen Hoffnung, daß der hier beſtimmte Fall nie Statt finden werde, verbunden war.

212) Hier ſind die zween Hauptſäze, worauf es bey der Unterredung ankommen ſollte. Der Sieg bey dem erſtern ſollte alles entſcheiden; wiewohl den vorhandenen Dokumenten nach der Sieg bey dem leztern leichter war. Denn bey dem erſtern mußte nicht nur bewieſen werden, daß die Dultung dieſer oder jener offenbaren Sünder der Aechtheit der Kirche nicht ſchade, ſondern auch daß die Aechtheit der Kirche nach dem gröſſern Umfange derſelbigen beurtheilt werden müſſe. Beides hatte ſeine Schwierigkeiten. Aber weder die Katholiſchen noch ihre Gegner ſahen dieſe Schwierigkeiten recht ein, weil ſie an eine wörtliche und buchſtäbliche Schrifterklärung, des herrſchenden

Cäcilian für unſchuldig, ſeine Ankläger aber für ungerecht und für Verläumder erklärt worden ſeyen, und zwar von demjenigen Regenten, den dieſe von freien Stücken zum Richter erwählt hatten — — ſo ſollen ſie ſich mit uns vereinigen, aber ſo, daß ihre biſchöfliche Ehre ungekränkt bleibt. Denn wir verwerfen ihren Gottesdienſt und ihre Religionslehre nicht, ſondern nur den verderblichen Irrthum, der uns trennt [213].

Iſt

Allegoriſirens ungeachtet, gewöhnt waren, und den orientaliſchen Sprachgebrauch nicht verſtanden. Daher ſtellten ſich die Katholiſchen den Triumph bey dem erſtern Saz eben ſo leicht und noch leichter vor, als bey dem zweiten. Uebrigens war es klug, daß ſie auf dieſer Seite vornehmlich ihren Angriff zu machen ſich entſchloſſen. Denn ſie konnten vorausſehen, daß die Gegner, wenn ſie auch in Abſicht auf die Beſchuldigung wider Cäcilian unterliegen müſten, aus den Auftritten der bisher verfloſſenen Zeit andere Urſachen genug auffinden würden, die ſogenannte katholiſche Kirche für befleckt und unrein zu erklären. Ich ſeze doch die Worte des Texts, da ſie die Hauptgegenſtände des Streits betreffen, hieher: „ſi autem nos potius valuerimus oſtendere, eccleſiam Chriſti omnium non ſolum Africanarum verum etiam transmarinarum provinciarum multarumque gentium ſpatia feraciſſima populorum copia iam tenentem et, ſicut ſcriptum eſt, toto mundo fructificantem atque creſcentem nullorum hominum ſibi commixtorum peccatis perire potuiſſe, ſi denique ipſorum, quos tum accuſare voluerunt potius quam conuincere valuerunt, quaeſtionem demonſtrauerimus eſſe finitam — — — poſtremo ſi quicquid de peccatis quorumlibet hominum dixerint vel humanis documentis vel diuinis probauerimus, aut eorum innocentiam falſis criminibus appetitam, aut Chriſti eccleſiam, cuius communioni cohaeremus, nullis eorum delictis eſſe deſtructam. — — —

213) Neque enim in eis diuinae ſacramenta veritatis, ſed commenta humani deteſtamur erroris.

Iſt dieſer weggeräumt, ſo ſind wir bereit, ſie brüderlich zu umarmen. Es können ja immer zween abwechslungsweiſe nehmlich einer von uns und einer von ihnen, den erhabenen biſchöflichen Siz einnehmen, ſo wie es geſchiehet, wenn ein fremder Biſchof zu einem Amtsgenoſſen kommt 214). Bey abwechslenden Kirchen kommt einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Alſo wird auch hier der Raum nicht zu eng ſeyn, wenn die Liebe die Herzen erweitert. Und wenn einer von beiden ſtirbt, ſo bleibt der überlebende allein Biſchof, und die alte Ordnung wird wieder hergeſtellt. Dieſer Vorſchlag verurſacht keine Neuerung. Denn ſeit dem Urſprung der Spaltung hat man es bey denen ſo gehalten, die ſich mit uns wieder vereiniget haben 215). Will das Volk irgendwo nicht zween Biſchöfe zugleich dulten, ſo können ja beide von dem Amt abtreten, und es kann da, wo es nöthig iſt, nur Einer zum Biſchof gewählt werden, und zwar auch von ſolchen Biſchö-

214) Poterit quippe vnusquisque noſtrum, honoris ſibi ſocio copulato, viciſſim ſedere eminentius, ſicut peregrino epiſcopo iuxta conſidente collega. Der Biſchof hatte ſeinen eigenen erhöheten Siz in der Kirche. Die Presbyter ſaßen niedriger. Wie können zween Biſchöfe zugleich ſeyn, hätte man ſagen können? Der biſchöfliche Siz müßte ja vergröſſert werden. Denn dergleichen äuſſerliche Ehrenzeichen hielt man ſchon längſt für weſentliche Theile des Amts. Man kann miteinander abwechſeln, iſt hier die Antwort, ſo wie man es macht, wenn man Beſuch von einem fremden Biſchof erhält. Ich habe es ſchon bemerkt, daß das Betragen der ſogenannten Katholiſchen bey dieſer Konferenz überall edelmüthiger war, als das Betragen des Gegentheils. Auch dieſer Vorſchlag iſt ein Beweis davon; und auch in den folgenden Anträgen iſt wahre biſchöfliche Würde.

215) S. Anm. 178.

ſchöfen, die ihren Stul allein und ungetheilt inne haben. Sollten wir unſerm Erlöſer dieſes Opfer der Demuth nicht willig bringen? Er iſt von dem Himmel heruntergeſtiegen, uns zu ſeinen Gliedern zu machen: und wir ſollten um ſeiner Glieder willen nicht gerne von unſerm biſchöflichen Stule herunterſteigen? Um des chriſtlichen Volks willen ſind wir Biſchöfe: alſo müſſen wir unſere Würde nur zum Werkzeuge des chriſtlichen Friedens machen. Wie können wir in jener Welt Ehre erwarten, wenn unſere Ehre in dieſer Welt die Eintracht unter den Chriſten hindert? Durch dieſe Erklärung möchten wir gerne noch vor der Unterredung die Gemüther zur Liebe und Eintracht gegen einander lenken, damit die Wahrheit deſto eher Eingang gewinne. Denn wir hoffen doch, die Donatiſten werden noch eher die Abſicht haben, ſich mit der ganzen Chriſtenheit zu vereinigen, als erwarten und fordern, daß die ganze Chriſtenheit ſich von ihnen noch einmal taufen laſſen ſolle [216]). Sie haben ja die von

216) Neque deſperare debemus, multo dignius et facilius eos velle vt pars Donati vniuerſo orbi Chriſtiano reconcilietur, quam vniuerſus orbis Chriſtianus a parte Donati rebaptizetur. Das war wenigſtens damals vergebliche Hoffnung. Der ſchwärmeriſche Stolz hatte jenen alten Afrikaniſchen Grundſaz von der Ungültigkeit der Taufe auſſer der wahren Kirche ſo tief in die Gemüter der Donatiſten eingegraben, daß er, ſo lang ſie ſich allein für die wahre Kirche hielten, nicht wohl auszutilgen war; und gegen die ſogenannten Katholiſchen waren ſie ſo erbittert, daß auch die folgende von ihrem Verhalten gegen die Maximianiſten hergenommene Inſtanz, ſo treffend ſie hier, wie in andern Stücken, war, nichts fruchten konnte. Dieſe Gewohnheit umzutaufen war meines Erachtens die gröſte Scheidewand, welche die Donatiſten zwiſchen ſich und der übrigen Chriſtenheit gezogen hatten, wie ſie auch mei-

von ihnen ſelbſt verworfene Maximianiſten durch die Gewalt der weltlichen Obrigkeit zurückzubringen geſucht; ſie haben diejenigen, die zu ihnen wieder übertraten, ſo begierig aufgenommen, daß ſie die von ihnen verrichtete Taufe nicht für ungültig erkannten; daß ſie einigen ihre Ehrenſtelle unvermindert ließen [217]; daß ſie bey andern erklärten, ſie ſeyen durch die Theilnehmung an dieſer Spaltung nicht verunreiniget worden. Wir misgönnen ihnen nicht, daß ſie dieſe Leute wieder an ſich gezogen haben. Aber ſie ſollen nur bedenken, wie rechtmäßig der Eifer iſt, womit die rechtglaubige Wurzel einen aus ihr entſproſſenen Aſt zurückzubringen trachtet, da der Aſt ſelbſt einen kleinen angehauenen Zweig ſo begierig wieder mit ſich zu vereinigen ſucht. Aurelius, Biſchof zu Karthago. Silvanus, Biſchof zu Summa [218]).

meiſtens dadurch ſo verhaßt worden waren. Und doch konnten ſie davon nicht zurückgehen, ohne einen Theil der altväterlichen Glaubensentſcheidungen zu verlaſſen, oder ſich zu verurtheilen und den Gegentheil für die wahre Kirche zu erklären, oder vorauszuſezen, daß bey dem Gegentheil ſowohl als bey ihnen bisher die wahre Kirche geweſen ſey; welches leztere doch nach den in Afrika vornehmlich herrſchenden Begriffen von der Einheit der Kirche ſo wenig, als einer der übrigen Auswege, zu hoffen war. Das hatte man damals ſchon, und noch ſchlimmere Folgen hatte man in ſpätern Zeiten der Afrikaniſchen Orthodoxie vornehmlich in dem Lehrpunkte von der Kirche zu danken.

217) Und zwar erwieſen ſie dieſe Gelindigkeit an einigen, die ſie vorher, ohne ihnen einige Friſt zu verſtatten, verdammt hatten: vornehmlich an Felician und Prätextatus. S. oben die Nachricht von der Synode zu Bagai im J. 394. am Ende, und Auguſtin. lib. de geſtis cum Emerito.

218) Senex oder Primas eccl. Summenſis, ſonſt auch Zummenſis in Numidien.

17 Man las weiter vor: Aurelius, Silvanus und
18 alle katholiſche Biſchöfe an Marcellin [220]). Das Pro-

220) Dieſes iſt eine Erklärung des katholiſchen Theils auf das obige Promemoria der Donatiſten, deſſen Wirkung ſie zu hindern ſuchen. Sie machen zugleich einen Verſuch, ihre Sache ſowohl dem Kommiſſarius als ihren Gegnern durch kurze Berührung der Hauptpunkte und ihrer Beweiſe einleuchtend vorzuſtellen, und dieſe von der Billigkeit, mit Beiſeitſezung aller Ausflüchte zur Vereinigung zu ſchreiten, zu überzeugen. Der Plan dieſer Vorſtellung iſt dieſer:

I. Die Kirche wie ſie in der Schrift abgebildet iſt, kann nicht verloren gehen,
   1) Denn wie es falſch iſt, daß der natürliche Leib Chriſti aus dem Grabe geſtohlen worden, eben ſo falſch iſt es, daß ſich der geiſtliche Leib Chriſti verlieren könne.
   2) Die Einwendung der Donatiſten, daß ſich die wahre Kirche bey ihnen erhalten habe, iſt ungültig, denn
      a) es ſind die klarſten Verheiſſungen vorhanden, daß ſich die Kirche von der Zeit der Apoſtel an über den ganzen Erdboden nach und nach ausbreiten werde;
      b) aber kein Wort lieſt man davon, daß ſie ſich je in eine einige Gegend und nur zu einem geringen Theile des Menſchengeſchlechts zurückziehen werde.

II. Wollten ſie uns deswegen für ausgeartet halten, daß wir uns wider ſie an die weltliche Obrigkeit gewendet haben, ſo ſind ja
   1) Beiſpiele von Iſraelitiſchen und ſogar heidniſchen Königen vorhanden, die ſich Gottes und ſeines Dienſts wider Uebelgeſinnte angenommen haben.
   2) Die Vorfahren der Donatiſten haben zuerſt Hülfe bey der weltlichen Obrigkeit wider Cäcilian und ſeine Anhänger geſucht.

III. Wollten ſie aber die Rechtmäßigkeit ihrer Trennung immer noch von dem vorgegebenen Verbrechen Cäcilians herleiten,

1) ſo

Promemoria oder Schreiben unſerer Brüder, worinnen ſie deiner Verordnung ſich widerſezen, macht uns viele Sorge. Wir befürchten, es möchten wenigſtens einige durch das Geräuſch, welches durch die vorhandene Menge nothwendig entſtehen müßte, die Unterredung zu hindern ſuchen. Wollte Gott, unſer Argwohn wäre ungegründet! Wollte Gott, wir könnten nicht nur alle von beiden Seiten zugegen ſeyn, ſondern auch einmüthig wieder heraustreten, in vollkommener Eintracht miteinander der Kirche zuwandlen, und Gott für den verliehenen Frieden einen gemeinſchaftlichen Dank darbringen! Es iſt ja nicht ſchwer, alle Beſchuldigungen, welche nur Menſchen betreffen, ſie mö-

1) ſo iſt ja dieſer, ſo wie Felix, der ihn ordinirt hat, nach vorhergegangener unpartheiiſcher Unterſuchung und nach allen vorhaudenen hiſtoriſchen Dokumenten für unſchuldig erklärt worden,

2) Wenn ſie aber auch ſchuldig geweſen wären, ſo macht das die Kirche nicht unrein, und hebt ihr Weſen nicht auf, daß verſchuldete Menſchen darinnen ſind, oder daß ſie auch ſogar verſchuldete Biſchöfe gehabt hat.

   a) Das erweiſen die Gleichniſſe von dem Neze, dem Spreu, dem Unkraut.

   b) Das geſtehen die Donatiſten ſelbſt wenigſtens mit der That ein, da ſie in ihren Augen verſchuldete und verworfene Männer wieder als Biſchöfe angenommen haben

Wir werden weiter unten finden, was die Gegner darauf geantwortet haben. Das fällt jedem auf, daß in dieſer Widerlegung der Donatiſten alles eine ziemlich gründliche Geſtalt hat, wenn man den Saz von der Nothwendigkeit der allgemeinen Ausbreitung der Kirche, ſo wie ſie hier verſtanden wird, ausnimmt. Aber die eingeſchränkten Begriffe, welche auch die Gegner von der Kirche und der Verbindung mit derſelbigen hatten, machten, daß ſie dieſe ſchwache Seite weder recht gewahr werden noch angreiffen konnten.

gen wahr oder falſch ſeyn, bey Seite zu ſezen, und einzuſehen, daß man die Kirche in der Schrift ſuchen müſſe, wo ſich ihr Erlöſer geoffenbaret hat. Man hört das Vorgeben derjenigen wider Chriſtum nicht, welche ſagen, der Leib Chriſti ſey von den Jüngern aus dem Grabe geſtohlen worden. Eben ſo wenig muß man das Vorgeben derjenigen wider die Kirche Chriſti hören, welche ſagen, dieſe Kirche ſey nur unter den Afrikanern und unter der geringen Anzahl ihrer Mitgenoſſen anzutreffen. Wahre Chriſten ſind nach dem Zeugniſſe des Apoſtels Glieder Chriſti. So wenig nun der verſtorbene Leib Chriſti durch Diebſtal verloren gegangen iſt: ſo wenig haben ſich ſeine lebendige Glieder durch die Sünde irgend einiger Menſchen von der Erde verlieren können. Chriſtus iſt das Haupt; die Kirche iſt ſein Leib. In den evangeliſchen Schriften aber iſt ſowohl das Haupt wider die Verläumdungen der Juden, als auch der Leib wider die Beſchuldigungen der Kezer ſicher geſtellt. **Chriſtus mußte leiden, und am dritten Tage von den Todten auferſtehen:** (Luc. 24, 46.) das iſt wider diejenigen, welche vorgeben, er ſey aus dem Grabe weggenommen worden. **Er mußte predigen laſſen in ſeinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jeruſalem:** (v. 47) das iſt wider diejenigen, welche behaupten, die Kirche ſey nicht mehr in der Welt. Wir ſind über die widrige Geſinnung unſerer Brüder um ſo mehr bekümmert, da ſie einerley Schriften, worinnen doch dieſe deutlichen Zeugniſſe enthalten ſind, mit uns verehren. Die Juden welche die Auferſtehung Chriſti leugnen, nehmen doch das Evangelium nicht an. Unſere Brüder aber nehmen beide Teſtamente an, und doch glauben ſie dem Evangelium nicht, wenn wir es ihnen vorlegen, und uns beſchuldigen ſie, es verrätheriſcher Weiſe in die Hände

de der Feinde übergeben zu haben. Doch vielleicht haben ſie jezt eifriger in der heiligen Schrift geforſcht, und unzählige Verheißungen gefunden, daß ſich die Kirche über alle Völker auf dem Erdboden ausbreiten werde; hingegen nicht Eine Weiſſagung angetroffen, daß ſie in allen andern Gegenden untergehen und nur allein in Afrika unter den Donatiſten bleiben werde. Sie ſehen vielleicht ein, wie ungereimt es ſey, zu glauben, daß Gott ſo viele Verheißungen gegeben habe für diejenige Kirche, deren Untergang er doch vorhergeſehen hätte; und hingegen keine einige für diejenige, die ihm nach dem Vorgeben der Gegner jezt allein angenehm wäre. In dieſer Ueberzeugung wollen ſie etwa alle an dem Orte der Unterredung gegenwärtig ſeyn, nicht ein Geräuſch zu erregen, ſondern den alten Streit zu endigen. Sie waren bisher über uns aufgebracht, weil die irrdiſchen Regenten, von denen doch längſt vorher verkündigt worden, daß ſie dem Herrn Chriſto dienen würden, Geſeze wider die Kezer und Schismatiker gegeben haben. Vielleicht aber bedenken ſie jezt, daß auch die alten Könige, nicht nur Iſraelitiſche ſondern auch fremde, ihren Völkern auf das ſtrengſte geboten haben, nichts wider den Gott Iſraels zu thun, oder zu reden. Sie erinnern ſich etwa, daß ihre eigenen Voreltern die Sache des Cäcilians, die Quelle dieſes Streits, als Kläger durch den Prokonſul Anulinus vor den Kaiſer Konſtantin gebracht haben. Was konnten dieſe anders zur Abſicht gehabt haben, als daß der Kaiſer wider diejenigen, die den Proceß verlieren würden, gewiſſe Verordnungen ergehen laſſen ſollte? Sie haben etwa wegen der bevorſtehenden Unterredung die öffentlichen Archive durchgeſucht und gefunden, daß Cäcilian nicht nur von den geiſtlichen Gerichtshöfen ſondern auch von dem Kaiſer ſelbſt losgeſprochen worden iſt, vor

deſſen Richterſtul ſie im Anfang und nachher die ganze Sache gebracht haben; und daß auch Felix von Aptunga, der den Cäcilian ordinirt hat, den ſie den Urheber alles Uebels nennen, von dem Prokonſul Aelian, nachdem er auf den Befehl des Kaiſers die Klage wider ihn unterſucht hatte, für unſchuldig erklärt worden iſt. Wenn ſie ſich an die Ausdrücke der heiligen Schrift erinnern, daß in der Kirche Chriſti faule Fiſche, Spreu und Unkraut ſeyn werden, ſo können ſie leicht ſchlieſſen, daß Cäcilian und ſeine Mitbiſchöfe, wenn ſie auch ſchuldig waren, dem Weſen der Kirche keinen Eintrag thun konnten; auſſer es müßte ein Menſch, der da ſündiget, mehr ausrichten können, als Gott, der zum Beſten der Kirche geſchworen hat; es müßte das, was die Bosheit begangen hat, wirkſamer ſeyn, als was die Wahrheit verheißen hat. Sie denken etwa auch ihrem Verhalten gegen die Maximianiſten nach, und erkennen, daß ſie dadurch ſelbſt ihre Beſchuldigungen wider uns entkräften; daß es höchſt unbillig iſt, wenn diejenigen, die den Primian verdammt haben, und von unſern Gegnern wieder verdammt worden ſind, mit ihnen und mit dem Primian ſelbſt als Biſchöfe in Gemeinſchaft ſtehen [221]); da hingegen die Chriſtenwelt um Cäcilians willen verläſtert wird, nur damit der Friede gehindert werden möge. Dieſe Betrachtungen machen etwa, daß ſie alle zugegen ſeyn wollen. Sie geben zwar vor, ſie tragen auch deswegen darauf an, damit man von ihrer Anzahl überzeugt werde, weil ihre Gegner oft lügneriſcher Weiſe behauptet hätten, es ſeyen ihrer nur wenige. Wenn dieſes je von den Unſrigen geſagt worden iſt, ſo geſchahe es in Rückſicht auf die ganze

221) S. Anm. 217.

ze miteinander verbundene rechtglaubige Chriſtenheit [222]), oder in Rückſicht auf diejenigen Oerter, da unſere Anzahl viel gröſſer iſt, z. B. in der prokonſulariſchen Provinz. Auch in den übrigen Provinzen von Afrika, das konſulariſche Numidien ausgenommen, ſind ja der Unſrigen mehr. Könnte man aber nicht von ihrer Anzahl in der beſten Ordnung und Ruhe überzeugt werden, wenn ſie ihre Vollmacht nach deiner Verordnung in deiner Gegenwart alle unterzeichneten? Warum wollen ſie alle bey der Unterredung zugegen ſeyn? Wenn der Friede nicht ihr Zweck iſt, welche Unruhe werden ſie verurſachen, wenn ſie reden? oder wenn ſie ſchweigen wollen, was thun ſie da? Nur das leiſe Gemurmel von Vielen macht ſchon ein Geräuſch und hindert die Verhandlung. Sie wenden vor, ſie ſeyen ja alle beſchieden worden zu erſcheinen. Allein müſſen denn nicht die wenigen Sachwalter von allen erwählt, und muß nicht dieſe Wahl von allen in deiner Gegenwart unterſchrieben werden? Entweder denken ſie auf Friede oder auf Unruhe. Auch in dem leztern Falle laſſen wir es geſchehen, daß ſie ſich alle einfinden; doch mit der Bedingung, daß von uns nur ſo viel erſcheinen; als du für nöthig halten wirſt, damit jedermann überzeugt ſeyn kann, daß jeder Tumult, der entſtehen könnte, auf ihre Rechnung zu ſchreiben iſt. Haben ſie aber Friede im Sinne, ſo wollen auch wir auf ihr Verlangen alle erſcheinen, ſie als Brüder umar=

222) In comparatione omnium gentium, per quas catholica communio dilatatur, eos eſſe pauciſſimos rectiſſime dicimus. Darinnen ſuchten die Verfaſſer den Hauptbeweis von der Aechtheit ihrer Kirche, daß ſie mit den übrigen bisher für rechtglaubig gehaltenen Gemeinden auſſer Afrika in kirchlicher Verbindung ſtunden. Das war ihnen der Katholiciſmus.

umarmen, und mit ihnen erfahren, wie fein und lieblich es iſt, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen. Aurelius. Silvanus.

19 **Marcellin:** Da die Biſchöfe katholiſcher Seits ſich erklärt haben, dem kaiſerlichen Befehl zufolge durch eine gewiſſe Anzahl die Sache zu verhandlen, ſo wird ſich jezt die Gegenpartie auch erklären, ob ſie ebenfalls geſonnen iſt, dieſes zu thun.

20 **Emeritus:** Es ſcheint, man habe hier die Hauptſache ſchon abgehandelt, ehe noch das, was die Perſonen betrifft, feſtgeſezt iſt. In dergleichen Verhandlungen ſiehet man zuerſt auf die Zeit, hernach auf die Vollmacht, auf die Perſonen, auf die Hauptmaterie, und dann erſt läßt man ſich auf die beſondern Umſtände dieſer Hauptmaterie ſelbſt ein [223]. Der ganze obige Vortrag iſt alſo voreilig und überflüſſig —

Mar-

223) Acta eſt, vt arbitror, cauſa, et adhuc conflictantium non eſt ſtatuta perſona — ſi omnium negotiorum aduertamus inſtantiam, primo de tempore, de mandato, de perſona, de cauſa, tunc demum ad merita negotii veniendum eſt. — Man ſiehet wohl, daß dieſe Leute immer nur darauf umgiengen, entweder itzu verhüten, daß die Sache nicht in das rechte Geleis käme, oder ſie wieder aus demſelbigen heraus zu führen. In der ganzen Verhandlung blickt dieſe unredliche Abſicht überall hervor, welches ich ein für allemal bemerke. Emeritus, der überhaupt ein weitläuftiger Schwäzer iſt, proteſtirt ſchon in dieſem Paragraph, den ich abgekürzt habe, dargegen, daß man in einer Religionsſache ſich nicht nach den Formalitäten weltlicher Gerichtsgebräuche richten ſolle, und doch bedient er ſich ſogleich zuerſt eines ſolchen unedlen Kunſtgriffs, womit er die Frage wegen des Termins in Bewegung bringt, nur um die Hauptſache aufzuhalten. Ueberhaupt war dieſes die Methode dieſes

Man-

Marcellin: Was man vorgeleſen hat, thut 21
der Hauptſache keinen Eintrag. Nur davon iſt jezt die Frage, ob man dem Edikte Folge geleiſtet hat, nach welchem beide Partieen eine gewiſſe Anzahl von Perſonen zu erwählen haben.

Emeritus: Wir wollen uns auf alles einlaſ- 22
ſen, wenn der Termin vorher unterſucht iſt. Nach dem kaiſerlichen Befehl und deinem Edikte ſollte die Sache binnen vier Monaten abgehandelt werden. Man muß alſo vor allen Dingen darauf ſehen, ob dieſe Zeit beobachtet worden iſt.

Marcellin: In meinem zweiten Edikt iſt der 23
erſte Junius zum Termin angeſezt; alſo der heutige Tag. —

Emeritus: Wie ſoll man aber den Tag der 24
Verhandlung berechnen? nach deinem Edikt, oder nach dem kaiſerlichen Befehl?

Marcellin: Mein Edikt gründet ſich auf 25
den kaiſerlichen Befehl — — Das Sekretariat 26
berechne alſo den Termin darnach. **Nampius,** 27
der Sekretair, antwortete darauf: von dem Tage deines Edikts an zu rechnen, endigt ſich der vierte Monat mit dem neunzehnten May.

Marcellin: Beide Partieen haben wider die- 28
ſen Termin nichts eingewendet; und alſo haben ſie beide in denſelbigen eingewilliget.

Peti-

Mannes und ſeines Kollegen Petilians. Immer dringen ſie darauf, man müſſe feſtſetzen, ob man nach weltlichen Gerichtsformalitäten zu Werke gehen, oder ſich nur an die Ausſprüche der Schrift halten wolle, und bey jeder Gelegenheit nehmen ſie ihre Zuflucht zu rabuliſtiſchen Luftſprüngen, ſo daß man ſich oft über die Gedult Marcellins wundern muß.

29 Petilian: Wir ſind den achtzehnten May hier angekommen, wie ganz Afrika weiß. Sonſt würde die Gegenpartie ſchon darauf dringen, daß man wider uns als Widerſpenſtige verfahren ſolle. Sollteſt du nicht jezt unſere Gegner aus dieſem Grunde verurtheilen, die nicht zu rechter Zeit erſchienen ſind, die eine Freude darinnen geſucht haben, uns Mühe zu machen, uns täglich mit vieler Unruhe und Sorge auf die Eröffnung der Verhandlung warten zu laſſen, und alſo unſerer zu ſpotten? 224)

30 Marcellin: Der Kaiſer hat, wie du weiſt, befolen, daß nur diejenige Partie, welche auf dreimalige Vorforderung nicht erſcheinen würde, als ungehorſam behandelt werden, und daß man denen, die der weiten Entfernung wegen auf die beſtimmte Zeit nicht ankommen könnten, nöthigen Falls einen Aufſchub von zween Monaten geben ſoll. Ueberhaupt ſchickt ſich dieſe von der Zeit hergenommene Einwendung nicht ſowohl für Biſchöfe als für ſolche, die nach den Gebräuchen des bürgerlichen Gerichtsgangs mit einander proceſſiren. Sie wäre auch ſogar da ungültig, wenn man ſie nach dem kaiſerlichen Befehl unterſucht — Alſo

224) Es war ſchon eine unverſchämte Beleidigung gegen den kaiſerlichen Kommiſſarius, ihn ſelbſt mit dem von ihm feſtgeſezten Termin zu chikaniren, und zwar vermittelſt einer Berufung auf den kaiſerlichen Befehl, die eine wahre Wortgrübeley war. Noch unverſchämter iſt die Forderung, den Gegentheil nur dieſer eigentlichen Kalumnie zufolge zu verurtheilen: und dieſer Mann konnte in eben dieſem Paragraph ſich und ſeine Mitgenoſſen chorum ſanctiſſimum ſenatus coeleſtis nennen.

Alſo iſt nichts übrig, als zu erklären, ob die Wortführer einmüthig erwählt worden ſind.

Emeritus: Ich halte mich an dieſen Ausſpruch, und bitte um deine Verordnung, daß wir uns als Biſchöfe betragen, daß die Sache nicht nach den Kunſtgriffen des bürgerlichen Rechts und der dabey üblichen Beredſamkeit ſondern nur nach den Vorſchriften des alten und neuen Teſtaments verhandelt werden ſolle. 31

Marcellin: Wenn zuerſt die Wortführer gewählt ſind, dann kann das alles feſtgeſezt werden. 32

Emeritus: Da alle, die uns Vollmacht zu geben haben, hier ſind, warum ſollte man nicht alle Vorſchriften und Bedingungen, die vor der Verhandlung der Hauptſache hergehen, feſtſezen, und dann erſt die Wortführer erwählen können [225]. 33

Marcellin: Bey einer Menge kann man ſich nicht an eine gewiſſe Perſon halten. Auch bey öffentlichen Handlungen vor Gericht und überhaupt bey ganzen Geſellſchaften pflegt man das zu beobachten, daß alles durch gewiſſe Bevollmächtigte geſchiehet. 34

Emeritus: Ich habe dein Wort, daß man ſich hier, da vom Glauben die Rede iſt, nicht nach dem bürgerlichen Rechtsgange richten ſoll [226]. 35

Marcellin: Nicht das Recht ſelbſt, ſondern nur die gerichtlichen Formalitäten, die zu Chikanen 36

Ver-

225) Quid eſt, quod mouere poteſt iudicia, cum ſtatutis omnibus, quae primo ex lege deſcendunt, quaeque initium cauſae facere conſueuerunt, tum demum ad electionem defenſorum veniamus.

226) Teneo fidem tuam, nihil mihi de iuris lege praeſcribi, vbi agitur de fide. Das bezieht ſich auf Num. 30.

Veranlaſſung geben, ſollen bey Seite geſezt ſeyn [227]). Das war mein Ausſpruch. Man kann den Partieen gewiſſe Gerechtſame nicht verſagen. Wenn aber beide Theile einwilligen, daß nichts nach der Ordnung des bürgerlichen Rechts ſondern alles nach den Ausſprüchen des alten und neuen Teſtaments verhandelt werden ſoll [228]), ſo mögen ſie ſich erklären.

38 Aurelius: Unſere Amtsgenoſſen ſind nicht alle hier. Aber ihre Geſinnung iſt in der uns ausgeſtellten Vollmacht enthalten. Laß alſo dieſe annehmen und vorleſen.

40 Marcellin: Man fragt aber nur ob ihr auf das bürgerliche Recht Verzicht thut, und alles nach göttlichen Geſezen verhandelt wiſſen wollet. Iſt das in eurer Vollmacht enthalten?

41 Aurelius: Durch die Vorleſung derſelbigen wird ſich die Frage beantworten.

44 Petilian: Wer ſich hier nicht geradezu erklärt, der verwirft Gottes Geſez.

46 Aurelius: Wir verwerfen Gottes Geſez nicht. Nur können wir die Grenzen unſerer Vollmacht nicht überſchreiten.

47 Emeritus: Die Sache betrifft die Religion. Man kann ſich alſo darüber erklären, ohne eine Vollmacht zu haben [229]). — Eines von beiden muß

227) Interlocutio mea non ius ceſſare debere, ſed forenſem contentionem, apertiſſime definiuit.

228) Vt nihil de iure publico ſed omnia eccleſiaſticis regulis, i e. noui et veteris teſtamenti teſtimoniis, peragantur. —

229) Emeritus hat hier wieder ein weitläufiges undeutliches Gewäſche, dem man in der Ueberſezung nicht nachgehen kann. Warum er ſich mit Petilian num. 53. der Vorleſung der Vollmacht katholiſchen Theils wider-

muß feſtgeſezt werden, ob man den gewöhnlichen bürgerlichen Rechtsgang beobachten, oder die heilige Schrift zum Grunde legen will, damit der Richter weiß, woher er ſeine Entſcheidungsgründe nehmen muß.

Fortunatian: Man laſſe nur die Vollmacht 50 vorleſen. Die Gegenpartie wird daraus erſehen, daß wir durch keine Ausflüchte, die das bürgerliche Recht an die Hand giebt, die Sache aufhalten wollen.

Marcellin: Hier iſt ja die Erklärung, die 51 ihr erwartet. Nun wird man doch die Vollmacht vorleſen können. Vorausgeſezt, daß ich in meinem Betragen als Richter an die Vorſchrift des kaiſerlichen Befehls gebunden bin.

Peti-

widerſezt, iſt nicht abzuſehen, auſſer daß ſie etwa der Verhandlung überhaupt einen Stein in den Weg werfen wollen. Die Vollmacht mußte doch in dem ganzen Fortgange der Unterredung der Beweis ſeyn, daß die Sachwalter mit den Geſinnungen ihrer Partie gleichförmig handelten. Die Donatiſten wollten ja gar ihren ganzen Hauffen gegenwärtig haben. Eben ſo wenig kann man eine tüchtige Urſache finden, warum die Katholiſchen ſich wegen der Norm, nach welcher die Unterhandlung eingerichtet werden müßte, erklären ſollten. Die wider die Donatiſten gegebenen bürgerlichen Geſeze waren ja ohnehin bis zum Ausgange der Sache ſuſpendirt. Es konnte alſo die Abſicht nicht da ſeyn, die Antidonatiſten aus dem Vortheile derſelbigen zu drängen. Die Punkte, worauf es hier ankam, mußten, wie jeder mit halber Vernunft einſieht, nach ihrer Natur unterſucht werden; hiſtoriſche aus hiſtoriſchen Gründen; dogmatiſche und polemiſche aus den Quellen der Religionskenntniſſe. Aber es war wirklich immer nur darum zu thun, die Sache zu verwirren.

53 Petilian: Man kann ſie vorleſen, doch ohne unſern Nachtheil. Die ganze Formalität mit dieſer Vollmacht gehört ohnehin für bürgerliche Gerichte, nicht für Unterhandlungen, welche die Kirche betreffen. Sie ſollen ſich kurz äuſſern, ob ſie ſich an die bürgerliche Rechtsordnung oder an die heilige Schrift halten wollen [230]). In beiden Fällen habe ich das Meinige zu beobachten. In jenem kann ich ſie nicht als Biſchöfe behandlen; in dieſem muß ich zuſehen, daß ich ſo antworte, wie es einer, der ein Chriſt ſeyn will, erwarten kann.

54 Marcellin: Da ich ein weltlicher Richter bin; da mich der Geſezgeber ſelbſt darzu verordnet hat, ſo kann ich für meinen Theil die weltlichen Geſeze nicht ganz bey Seite legen. Von der Gegenpartie aber habt ihr ja deutlich gehört, daß ſie ſich nach eurer Erwartung erklärt hat.

55 Romulus, der Protokolliſt, las vor [231]): den 30ten May, nach dem Konſulat des Varanes. Voll-

230) Haec cauſatio forenſis eſt, non legalis. Nam vti mandato his formulis praeſumere non eſt eccleſiaſticae conſuetudinis, ſed forenſis ludi atque certaminis et illius exercitii, quod magis argumentis quam fide aliqua ſaepe ſubſiſtit. Proinde — edicant, vtrum lege diuina cauſam agi velint — an omnino legibus publicis vti. —

231) Hier iſt nun freilich wieder mehr eine polemiſche Deduktion, als eine gewöhnliche Vollmacht. Doch ſo konnten die Gegner deſto beſſer wiſſen, woran ſie ſich zu halten hatten. Einige gehäſſige Ausdrücke, die ſich neben dem Brudernamen, welcher den Donatiſten gegeben wird, mit einſchlichen, und zu der Vereinigung wenig dienlich waren, hätten wohl unterbleiben dürfen. Ich ſeze den kurzen Innhalt dieſer Abhand-

Vollmacht, welche in der Kirche zu Karthago von der ganzen Verſammlung der rechtglaubigen Biſchöfe unter

Abhandlung, wie der vorigen, hieher, damit man beide gegen einander halten kann:

I. Unſere Kirche iſt die wahre, weil ſie die allgemeine iſt, die ſich über die ganze Erde erſtreckt. Das beweiſen
   1) Die Verheißungen, die den Erzvätern gegeben, von den Propheten wiederholt, von Chriſto und den Apoſteln beſtätiget worden ſind.
   2) Die wirkliche Erfüllung dieſer Verheißungen, wie ſie zu Jeruſalem an Pfingſten ihren Anfang genommen, und durch die Arbeiten der Apoſtel fortgeſezt worden iſt.

II. So gewiß Gottes Verheißungen ſind, ſo wenig kann Cäcilian dieſe Kirche verunreinigt haben, wenn er auch ſchuldig geweſen wäre. Denn
   1) Die Schrift ſagt voraus, Gute werden mit den Böſen vermiſcht ſeyn. Hier die gewöhnlichen Gleichnißreden Jeſu von dem Neze, der Tenne, dem Unkraut. 2) Die Propheten, ſo heftig ſie wider die Böſen eiferten, blieben in gottesdienſtlicher Gemeinſchaft mit dem vermiſchten Haufen Iſraels. 3) Chriſtus duldete ſeinen Verräther. 4) Paulus verwirft nicht die Predigt unlauterer Brüder. 5) Cyprians Ausſprüche und Exempel. 6) Beiſpiel der Donatiſten ſelbſt aus ihrem Verhalten gegen die Maximianiſten.

III. Die Gegner thun alſo Unrecht
   1) Daß ſie unſere Taufe für ungültig erklären, da wir zu der wahren Kirche gehören.
   2) Auch darinnen, daß ſie uns einen Vorwurf daraus machen, daß wir die Taufe anderer Sekten für gültig anſehen. Denn a) der Irrthum einer Partie hebt die Wahrheit des Sakraments nicht auf. b) Chriſtus wird deswegen nicht verwerflich, weil ihn auch die Teufel bekennen. c) Sie ſelbſt haben die Taufe der zurückgetretenen Maximianiſten als gültig angenommen.
   3) Auch darinnen, daß ſie uns einen Vorwurf daraus machen, Hülfe wider ſie bey der Obrigkeit geſucht zu haben:

dem Vorſitze des Aurelius und Silvanus ausgeſtellt wurde. Die rechtglaubige Kirche wird zwar wider die falſchen Läſterungen der Schismatiker und Kezer, wo auch dieſe ſeyn mögen, durch das Wort Gottes genugſam vertheidigt, und in Afrika iſt ihr Streit mit den Donatiſten durch kirchliche und kaiſerliche Ausſprüche [232]) zu ihrem Beſten, wie es die Umſtände erforderten, entſchieden worden. Da man aber diejenigen, denen das noch unbekannt iſt, hievon deutlicher belehren muß, ſo ſind wir hier zuſammengekommen, und haben aus unſern Amtsgenoſſen einige erwählt, um die Beſchuldigungen, welche der nach den göttlichen Ausſprüchen in der ganzen Welt ausgebreiteten rechtglaubigen Chriſtenheit von den Donatiſten aufgebürdet werden, zu widerlegen. Die Kirche Chriſti iſt nehmlich dem Abraham, Iſaak, Jakob und ihren Nachkommen im Glauben ſo nachdrücklich von Gott verheißen worden daß keine Läſterzunge dargegen etwas auszurichten vermag. Zu Abraham ſpricht Gott: „ich habe bey mir ſelbſt geſchworen ..... gehorchet haſt.“ (1 Moſ. 22, 16. 17. 18.) zu Iſaak: „ich will meinen Eid beſtätigen .... meine Geſeze.“ (1 Moſ. 26,

haben; da ſie ſelbſt die obrigkeitliche Hülfe gebraucht haben, wider die Maximianiſten.

IV. Noch überdis war Cäcilian mit Felix von Aptunga unſchuldig, wie aus ächten Akten erweislich iſt.

V. Vorwürfe wider einzelne noch lebende Biſchöfe unter uns können nach der Vereinigung auf dem gewöhnlichen Wege unterſucht und entſchieden werden.

Die unten vorkommende Antwort der Gegner iſt vornehmlich dieſer Schrift entgegengeſezt.

232) Eccleſiaſtico atque imperiali iudicio. Durch den Ausſpruch der Kommiſſion zu Rom im J. 313. Der Synode zu Arles im J. 314, des Kaiſers Konſtantius ſelbſt.

26, 3. 4. 5.) und zu Jakob: „und dein Same ......
geſegnet werden.“ (1 Moſ. 26, 14.) Jeſaias ſtimmt
damit überein, und ſiehet die Kirche im Geiſte voraus.
(Jeſ. 53, 1—5. 52, 10. 49, 6. 42, 6.) Auch Malachias ſahe voraus, daß das Opfer des erſtern Volks
aufhören, daß der Name des Herrn unter den Völkern verherrlicht und ihm vom Aufgange bis zum Niedergange ein ewiges Opfer gebracht werden würde.
„Ich habe keinen Gefallen ..... Zebaoth. (Malach.
1, 10. 11.) Jeremias und Zephanias weiſſagen, daß
die Heiden zu dem Herrn kommen, daß ſie ihn in ihren Ländern anbeten werden. (Jerem. 16, 19. Zeph.
2, 11.) Die Pſalmen ſtimmen damit überein. (Pſal.
2, 7. 8. 50, 1. 2.) Sie weiſſagen von Chriſto unter
dem Bilde des Salomo. (Pſal. 71, 8—11) daß er
über alles herrſchen werde Jeſus ſelbſt gibt nach ſeiner Auferſtehung die ſchönſte Verheißung von der Kirche. (Luc. 24, 44—47.) Dieſe Stelle kommt mit dem
Ausſpruch des angeführten Pſalmen (Pſ. 50, 1. 2.)
überein. Wie es hier heißt: „Gott ruft der Welt
vom Aufgange bis zum Niedergange“ ſo ſpricht Jeſus, er müſſe predigen laſſen unter allen Völkern.
Wie der Pſalm ſagt: aus Zion bricht an der ſchöne
Glanz Gottes; ſo nennt Jeſus Jeruſalem als den Ort,
da man anfangen müſſe zu predigen. Eben das wiederholt er, (Apoſt. Geſch. 1, 7. 8.) wo er zugleich den
fleiſchlichgeſinnten Menſchen allen Vorwand zu unnöthigen Fragen und Spaltungen abſchneidet. Auf
gleiche Weiſe empfiehlt der Apoſtel die für die ganze
Welt fruchtbringende Kirche, warnt die Glieder Chriſti, ſich nicht durch Namen, die von Menſchen entlehnt ſind, in Sekten abzutheilen, und beſtraft die
Fleiſchlichgeſinnten, die ſchon angefangen hatten, es zu
thun. (1 Kor. 1, 10—13.) Wir erkennen deswegen
diejenigen, deren falſche Beſchuldigungen wir durch

unſere Bevollmächtigten zu widerlegen ſuchen werden, in Abſicht auf ihre Religionslehre und gottesdienſtliche Handlungen als Brüder, und erklären die von ihnen ertheilten Sakramente nicht für ungültig [233]; eingedenk des Propheten: (Jeſ. 66, 5.) Sie aber haſſen und verabſcheuen uns, und ehren menſchliche Namen mehr, als den Namen des Herrn. Unſere Mitbiſchöfe ſollen alſo die heilige Kirche wider ihre Einwendungen vertheidigen. Sie ſagen, dieſe Kirche, die von den Propheten vorher verkündiget, von Chriſto geſtiftet und erlößt, und zuerſt zu Jeruſalem gegründet worden iſt, wo der heilige Geiſt über hundert und zwanzig verſammlete Gläubige gekommen iſt, und ihnen die Gabe in den Sprachen aller Völker zu reden mitgetheilt hat, zum offenbaren Anzeigen, daß die Kirche unter allen Völkern zu finden ſeyn und ſich in den Sprachen aller Nationen hören laſſen werde; dieſe Kirche, die hernach von Jeruſalem aus in Judäa und Samaria und andere Gegenden der Erde durch den Dienſt der Apoſtel ſich ausgebreitet hat, ſey durch gewiſſe Vergehungen Cäcilians, des ehemaligen Biſchofs zu Karthago, und ſeiner Mitgenoſſen verunreiniget worden, und nur allein unter ihnen, den Donatiſten, übrig geblieben. In der Widerlegung dieſer gottloſen Beſchuldigung nun ſollen unſere Bevollmächtigten das beobachten, daß ſie zuvörderſt die Sache der Kirche von

233) In ſacramentis Chriſti fratres noſtros agnoſcimus, nec eorum deteſtamur peruerſitatem, ſed ipſa Chriſti ſacramenta in iis approbamus, et reſcindere non audemus. S. Anm. 285. Zu der folgenden Stelle vergl. Anm. 156. „ειπατε, heißt es in LXX. αδελφοι ἡμων τοις μισουσιν ὑμας και βδελυσσομενοις.“ Ueberhaupt kommt die lateiniſche Ueberſezung der hier angeführten Stellen aus dem alten Teſtamente genau und wörtlich mit den LXX. überein.

von der Sache einzelner Menſchen wohl unterſcheiden. Denn die Schrift ſagt es ja voraus, daß in der Kirche Gute mit Böſen vermiſcht ſeyn werden, bis zur Erntezeit das Unkraut von dem Waizen geſchieden, oder die Spreu von der Frucht abgeſondert, oder bis die Schaafe zu der Rechten und die Böſe, die jezt noch mit jenen auf einer Weide gehen, zu der Linken geſtellt, oder bis die faulen Fiſche mit den guten, die jezt noch in Einem Neze ſich befinden, an das Ufer gezogen, und an dieſem Ufer, d. i. am Ende der Welt, von einander getrennt werden. Um der Böſen willen muß man nicht die ganze Erndte, alle Frucht auf der Tenne, die ganze Heerde, den ganzen Fiſchfang verwerfen; man muß auch nicht voreilig und vor der Zeit von den Menſchen urtheilen, ob ſie bös ſeyen, noch dem einen die Sünden des andern vorwerfen; ſonſt trennen wir uns gottloſer Weiſe um der Böſen willen von den Guten ſelbſt, da man die Böſen um der Guten willen mit frommer Gedult tragen ſollte. Hier nun muß man in die Gegner dringen, ſie ſollen beweiſen, wie es möglich geweſen ſey, daß die Kirche durch die Sünden einiger einzelner Menſchen ſo habe angeſteckt werden können, daß ſie völlig untergegangen ſey, und ſich nur bey der Partie des Donatus erhalten habe. Können ſie das erweiſen ſo muß man unterſuchen, ob denn Cäcilian und ſeine Amtsgenoſſen ſo ſchlimme Leute geweſen ſind, für die ſie von den Donatiſten ausgegeben werden, und ob ſie als ſolche der damaligen überall ausgebreiteten Chriſtenheit haben bekannt werden können, ſo daß die Chriſtenheit durch dieſes Kenntniß von ihnen angeſteckt und zu Grunde gerichtet werden konnte. Denn ſie bekennen ja ſelbſt, daß Niemand durch fremde Sünden verunreiniget werden könne, wenn er ſie nicht weiß. Es iſt alſo nicht genug, daß ſie die Wahrheit der Beſchuldi-

gungen darthun, die ſie jenen Männern aufbürden. Sie müſſen auch zeigen, daß ihre Vergehungen allen, die durch ſie angeſteckt worden ſeyn ſollen, bekannt geworden ſeyen. Sind ſie aber nicht im Stande zu erweiſen, daß die allgemeine Kirche durch fremde Sünden zernichtet werden könne: ſo muß man die Sache Cäcilians und ſeiner Mitgenoſſen bey Seite legen; denn ſie iſt mit der Sache der Kirche nicht verbunden; ſie hätte die Kirche nicht verunreinigen können, wenn ſie auch ſchon ſo ſchlimm geweſen wäre, wie vorgegeben wird. Unſere Sachwalter müſſen vielmehr die Wahrheit, daß die Kirche durch die Böſen, die bis ans Ende mit ihr vermengt ſeyn werden, ſie mögen ihr bekannt oder unbekannt ſeyn, niemal ganz vergiftet, verunreinigt und zerſtört werden könne, weiter darthun; und zwar erſtlich durch die Beiſpiele der Propheten. Dieſe haben das ſündige Volk, welches Gott mit ſo viel Gräueln beleidigte, auf das härteſte beſtraft, und durch die ſtrengſten Verweiſe wider ſich erbittert, aber ſich doch von demſelbigen nicht getrennt, weil immer noch Gute darunter waren. Haben ſie damit nicht deutlich geäuſſert, daß es beſſer ſey, die Böſen mit Gedult zu tragen, als die Guten unter einem ſcheinbaren aber ungerechten Vorwande zu verlaſſen? Hernach hat ja Chriſtus ſeinen Verräther nicht nur unter ſeinen Jüngern gedultet, da er mit ſeinem böſen Vorhaben umgieng; ſondern er hat ihn vorher gekannt, und dennoch unter ſeine Jünger aufgenommen. Er ſagt zu dieſen: ihr ſeyd rein, aber nicht alle; und damit bezeugt er genug, daß ihre Reinigkeit durch die Unreinigkeit anderer nicht verwerflich werde. Paulus ſeufzt über falſche Brüder, und ſagt von einigen, daß ſie aus Neid, alſo aus dem Antrieb eines teufliſchen Laſters, Chriſtum verkündigten, und legt damit ein Zeugniß ab, daß die Guten die Laſter

der Böſen zwar verabſcheuten, aber ſie dennoch ohne ihren Schaden in der Gemeinſchaft des Gottesdienſts dulteten. Auch nach den Apoſteln haben rechtſchaffene Biſchöfe nicht nur ſchlimme Laien ſondern auch ſchlimme Mitbiſchöfe geduldet. Ein Zeuge davon iſt Cyprian, welcher über den Geiz einiger Amtsgenoſſen, welche ſogar wucherten und Güterſtücke an ſich riſſen, geklaget hat; aber deswegen von ihnen nicht verunreiniget worden iſt, ſondern ſie mit ſeinem Beiſpiel und mit Worten beſtraft hat. Er ſagt irgendwo: „wenn ſchon Unkraut in der Kirche iſt, ſo müſſen wir uns dadurch im Glauben und in der Liebe nicht hindern laſſen, daß wir um des Unkrauts willen uns von der Kirche abſonderten [234].“ Auch das eigene Beiſpiel der Donatiſten beweißt die Wahrheit dieſes Ausſpruchs. Sie haben den Maximian wegen ſeiner gottloſen Spaltung mit Recht verdammt; aber ſeinen Mitgenoſſen, die ſich mit ihm abgeſondert hatten, haben ſie Friſt gegeben umzukehren, und geſagt, die Unreinigkeit Maximians habe ſich auf ſie noch nicht fortgepflanzt. Sie waren doch alle in einerley Spaltung

234) Epiſt. 51. ad confeſſores, de reditu ex ſchiſmate congratulatoria: „nam etſi videntur in eccleſia eſſe zizania, non tamen impediri debet aut fides aut caritas noſtra, vt quoniam zizania eſſe in eccleſia cernimus, ipſi de eccleſia recedamus.“ Er fährt fort: „nobis tantummodo laborandum eſt, vt frumentum eſſe poſſimus, vt cum coeperit frumentum dominicis horreis condi, fructum pro opere noſtro et labore capiamus.“ Er führt auch das Gleichniß von der Tenne, von goldenen und irdenen Gefäßen an, woraus man ſiehet, daß dieſe Lehr- und Beweisart, der ſich die Katholiſchen wider die Donatiſten bedienten, ſchon ſehr alt war. Das Anſehen Cyprians galt ſonſt bey dieſen viel, wo ſie es nehmlich für ſich brauchen konnten, z. E. bey der Lehre von der Taufe.

verwickelt. Wie leicht ſollten hier unſere Gegner den Schluß machen, daß die Böſen den Guten in der rechtglaubigen Chriſtenheit nicht ſchaden können, ſo wenig als die Spreu der Frucht, da ſie behaupten, Maximian habe in einer ſchismatiſchen Geſellſchaft, wo doch lauter Spreu iſt, ſeine Mitgenoſſen nicht angeſteckt, nur deswegen, weil ſie nicht zugegen waren, da er ordinirt wurde [235]). Wie unzuſammenhängend iſt es, wenn ſie ſagen, Cäcilian, wer er auch geweſen ſeyn mag, und ſeine Amtsgenoſſen haben die ganze Chriſtenheit unter ſoweit voneinander entfernten Nationen zu Grunde gerichtet? und wie wenig iſt alſo die Sache Cäcilians mit der Sache der Kirche, die wir vertheidigen, verbunden? Was den Irrthum betrifft, daß ſie unſere Taufe bey denen, die zu ihnen übergehen, für ungültig erklären, ſo muß derſelbige fallen, ſo unſere Kirche wider die Vorwürfe, die ſie ihr machen, genugſam vertheidigt wird. Sollten ſie ihrer Gewohnheit nach einwenden, daß wir auch diejenige Taufe, welche von andern Sekten auſſerhalb unſerer Kirche ertheilt wird, meiſtens für gültig erklären, ſo muß man ihnen gründlich beweiſen, daß die göttlichen Gaben der Kirche ihren Werth nicht verlieren, wenn man ſie ſchon bey Dieben, Räubern und andern Ungerechten antrifft [236]). Wie der Apoſtel von einigen ſagt, daß

235) Dieſe Urſache hatten nehmlich die Donatiſten bey denjenigen angeführt, denen ſie Friſt gegeben hatten, zu ihnen zurückzukehren. S. die Nachricht von der Synode zu Bagai.

236) Quod baptiſmum Chriſti etiam foris a noſtra communione traditum agnoſcimus potius quam improbamus, nec reſcindere audemus, reſpondeatur eis, quantiscunque rationibus et teſtimoniis reſponderi potuerit, diuina eccleſiae dona et apud fures vel vſurpatores vel etiam raptores inuenta agnoſcenda potius eſſe quam neganda.

daß ſie die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, (Röm. 1, 18.) ſo halten diejenigen, die die Taufe auſſerhalb der Kirche ertheilen oder empfangen, die Wahrheit des göttlichen Sakraments durch einen verwerflichen menſchlichen Irrthum auf. Den menſchlichen Irrthum muß man verbeſſern, aber die göttliche Wahrheit in ihrem Werth erhalten. Wollte man die Taufe Chriſti verwerfen, weil ſie auch von den Kezern ertheilt wird, ſo müßte man Chriſtum ſelbſt verwerfen, weil ihn auch die Teufel bekennen [237]. Ihr eigen Beiſpiel widerlegt ſie auch hier. Denn ſie haben die Taufe

237) Qui putant negandum eſſe baptiſmum Chriſti, quia eum et haeretici tradunt, poſſunt putare negandum etiam ipſum Chriſtum, quia eum et daemones confitentur. Bey der Taufe, wollen die Verfaſſer ſagen, kommt es auf das Materielle an, auf das, daß ſie verrichtet wird nach der Stiftung Chriſti; nicht auf das Formelle, oder auf die Geſinnung des Taufenden. Wenn jenes untadelhaft iſt, ſo iſt Wahrheit der Taufe da: ſo wie in dem Materiellen des Bekenntniſſes der Teufel, daß Chriſtus Gottes Sohn ſey, Wahrheit liegt, ob es ſchon dabey an der rechten Intention oder Geſinnung fehlt. Die Donatiſten aber ſuchten nach der ältern Afrikaniſchen Lehrart den Grund von der Wahrheit und Gültigkeit der Taufe darinnen, daß ſie in der wahren Kirche, und von einem Mitgliede der wahren Kirche verrichtet werde, und alſo trafen ſie dieſe Schlüſſe, die hier gemacht werden, noch nicht. Die Vorderſäze waren noch verſchieden, und alſo konnte der Schluß für die Donatiſten noch nicht überzeugend ſeyn. Herr D. Walch hat den Unterſchied in der Lehrart von der Taufe zwiſchen den Donatiſten, und ihren Gegnern ſehr deutlich auseinander geſezt, Kezergeſch. IV. 305. folg. Ich habe ſchon einmal bemerkt, daß die Grundſäze von der Gültigkeit oder Ungültigkeit der Taufe bey andern Sekten zu jenen Zeiten unſtet und ſchwankend waren. Vielleicht ſtehen ſie noch jezt nicht ganz feſt.

Taufe derjenigen, die von Maximianiſten getauft worden waren, für gültig erkannt, wenn ſie zu ihnen übergiengen. Eben ſo haben ſie die Maximianiſten als Abfällige und Kezer bey der weltlichen Obrigkeit verklagt, ſie von den Kirchen zu vertreiben geſucht, und ſich deswegen auf die Synode zu Bagai, wo ſie dieſelbige verdammt hatten, berufen. Sie können ſich alſo ſelbſt antworten, wenn ſie uns entgegenhalten, daß wir uns wider ſie an die weltliche Obrigkeit gewendet haben. Das alles hat die Abſicht, ſie durch ihre eigene Maasregeln zu überzeugen, wie nöthig es ſey, die Zwietracht aufzuheben, und in die Einigkeit zurückzutreten, die aller Spaltung zuwider iſt, und ohne die kein Menſch recht gut ſeyn kann, er mag ſonſt gutes an ſich haben, was er will [238]). Die Sache Cäcilians kann man zwar vertheidigen, aber nicht ſo, als ob die Unſchuld der Kirche von der ſeinigen abhienge. Man kann aus kirchlichen und bürgerlichen Aktenſtücken, die ſie ſelbſt in den Archiven finden können, darthun, daß ſie längſt entſchieden ſey; daß die Donatiſten ſelbſt ihn durch den Prokonſul Anulinus bey dem Kaiſer verklagt haben, daß der Kaiſer, nachdem Cäcilian vor geiſtlichen Richterſtülen ſchon losgeſprochen worden war, die ganze Sache in Gegenwart beider Partieen aufs neue unterſucht, und den Cäcilian für unſchuldig,

238) Diligere catholicam pacem, amplecti indiuiduam caritatem, ſine qua nullus hominum bonus eſſe poterit, quidquid boni aliud habere potuerit. Man wird ſelbſt ſehen, daß pax, caritas hier nicht den gewöhnlichen Sinn hat, ſondern Vereinigung mit der antidonatiſtiſchen Kirche bedeutet. Ohne dieſe, ſagen die Verfaſſer, iſt kein wahres Chriſtenthum möglich und keine Seligkeit. So urtheilten ſie von den Donatiſten, des Brudernamens, den ſie ihnen gaben, ungeachtet.

dig, ſeine Gegner aber für falſche Ankläger erklärt habe; daß endlich auch die Sache des Felix von Aptunga, der den Cäcilian ordinirt hat, auf den Befehl eben dieſes Kaiſers von dem Prokonſul Aelian unterſucht, und ſeine Unſchuld deutlich erwieſen worden ſey. Sollten leztens die Widerſacher einem oder dem andern unſerer Amtsgenoſſen gewiſſe Verbrechen vorwerfen, ſo muß man ihnen bezeugen, daß das die Kirche, die wir jezt zu vertheidigen haben, nicht betreffe; daß aber dennoch dergleichen Beſchuldigungen nachher, wenn ſie ſich mit uns vereinigt haben, vor diejenigen Richterſtüle, die ſie ſelbſt wählen wollen, gebracht und entſchieden werden können. So viel, und was ihnen der Herr noch beſſers und zur Sache taugliches eingeben wird, tragen wir unſern Brüdern und Mitbiſchöfen auf, dem Aurelius, Alypius, Auguſtinus, Fortunatus, Fortunatianus und Poſſidius, und verſprechen, alles, was ſie verhandlen, für gültig zu erkennen. Als Rathgeber fügen wir ihnen bey den Novatus, Florentius, Maurentius, Priſkus, Serenianus, Bonifacius und Scillatius. Zur Aufſicht über die Akten beſtellen wir den Deuterius, Leo, Aſterius und Reſtitutus.

Hierauf wurden die Unterſchriften vorgeleſen, 56 - und die Namen der unterzeichneten Biſchöfe 58 beliefen ſich auf 266.

Petilian: Wo ſind denn diejenigen, welche 59 die Vollmacht ausgeſtellt haben?

Aurelius: Wenn ſie ſieben aus ihrer Mitte 60 erwählen, ſo können dieſe hingehen, und ſie in der Kirche antreffen.

Petilian: Es war fein, daß ſie den Richter 61 zum Zeugen ihrer Unterzeichnung machten. Aber

ſie

ſie konnten geringere Geiſtliche unter ihre Namen miſchen, und dieſelbige für Biſchöfe ausgeben. Wir müſſen ſie alſo perſönlich ſehen und erkennen. Denn es liegt uns daran, unſere Zahl auſſer Zweifel zu ſezen. Sie geben immer bey dem Kaiſer vor, es ſeyen unſerer nur wenige, und dadurch bewirken ſie deſto leichter kaiſerliche Verordnungen
63 wider uns. — — Ich ſage das nicht, ihnen einen Betrug vorzuwerfen 239), ſondern nur, um die nöthige Sorgfalt, die wir uns ſchuldig ſind, zu beobachten.

64 Marcellin: Es iſt die Frage, ob überall zween Biſchöfe ſind, von jeder Partie einer, ſo daß einer den andern kennen kann.

65 Petilian: Du ſieheſt alles weislich voraus. In meiner Gemeinde, in der Stadt Konſtantina, habe ich den Fortunatus zum Gegenbiſchof. Aber mitten in meinem Sprengel haben ſie noch einen, Namens Delphinus, geſezt, ſo daß ſie in Einem Sprengel ihrer Einbildung nach zween Biſchöfe haben 240). Adeodatus hat zu Mileve einen Gegenbiſchof; den andern aber hat man vor zwey Jahren zu Tukka, welches von jeher zu dem Sprengel des Adeodatus gehörte, verordnet, und der dritte iſt zu Ceramuſſa. So ſuchen ſie ihre An-

239) Das war wohl proteſtatio facto contraria. Er macht ſie aber auch nur, nachdem ihn Marcellin daran erinnert hatte. „Falſi crimen nec obiicere condecet ſacerdotem, nec committere potuiſſe credendum eſt, ſagt dieſer Num. 62.

240) Imaginarie conſtitutos, unächte Biſchöfe. Sie erkannten keinen auſſer ihrer Kirche für einen wahren Biſchof; alſo auch unter dieſen zween weder den einen noch den andern.

Anzahl zu vergröſſern, und das muß man unterſuchen.

Marcellin: Die Gültigkeit oder Ungültigkeit ſolcher Ordinationen kann ich nicht unterſu- 69
chen, da mir der Kaiſer einen ganz andern Auftrag gegeben hat. Es kommt jezt nur darauf an, ob man die Zahl der Unterſchriften für gültig annimmt.

Aurelius: Unſere Biſchöfe ſind deswegen 72
nicht gekommen, weil wir alle Unruhe vermeiden wollen. Ihre Biſchöfe von jeder Provinz können hingehen, und von den Unſrigen diejenigen beſehen, die ihre Landsleute ſind.

Marcellin: Lieber ſollen ſie alle herkommen, 73
damit die Sache ſelbſt nicht länger verzögert werde.

Auguſtin: Wir befürchten Unruhe und Ge- 78
räuſch. Und dann könnte man die Schuld davon auf uns legen. Denn bey einer ſo großen Menge wäre es ſchwer, den Urheber zu wiſſen. Man verleſe alſo die Namen, und dann kann derjenige, wider den man einen Zweifel hat, ſelbſt kommen.

Emeritus: Der Tag iſt faſt ſchon dahin, 80
und doch iſt noch kein Geräuſch entſtanden, ſo eine große Menge von Biſchöfen unſerer Seits hier iſt.

Auguſtin: Das iſt vielleicht nur deswegen 83
nicht geſchehen, weil wir in ſo geringer Anzahl hier ſind, und man alſo die Schuld einer Unruhe uns nicht beilegen könnte.

Adeodatus: Ich ſchlage ein Mittel vor, wel- 88
ches allen Tumult verhindern wird. Auf der einen Seite ſollen unſere Mitbiſchöfe ſtehen; auf der andern ſollen ſich die ihrigen ſtellen. Wenn der Name eines Orts abgeleſen, ſo treten je die zween, die an dieſem Orte ſind, hervor.

89 **Alypius.** Wir laſſen uns dieſes gefallen. Diejenigen unſerer Brüder, die man finden kann, mögen kommen. Die übrigen können ſich morgen ſtellen.

92 **Petilian:** Alſo ſchieben ſie die Sache ſelbſt auf Morgen hinaus.

93 **Alypius:** Nein! die Sache ſelbſt kann man deſſen ungeachtet noch heute vornehmen.

94 **Adeodatus:** Aber die Vollmacht, welche die Unterſchriften enthält, muß man uns einſtweilen vorzeigen, und ſie hinterlegen.

95 **Marcellin:** Das iſt billig. Ihr könnt ſie
98 auch verſiegeln. — — — — — Hier ſind nun die Biſchöfe, welche dem kaiſerlichen Befehl und meinem Edikt zufolge eine gewiſſe Anzahl aus ihrer Mitte zu der bevorſtehenden Verhandlung bevollmächtigt haben. Man kann ihnen ihre Unterſchriften vorleſen, und wenn ſie der Gegner erkannt hat, ſo können ſie jedesmal abtreten.

99 = Hier folgt noch eine kleine Zwiſtigkeit darüber,
143 daß die ſogenannten Katholiſchen begehrten, ihre Gegner ſollten jezt auch ihre Vollmacht ausſtellen. Dieſe ſagten zuerſt, ſie wollten es vermittelſt eines öffentlichen Inſtruments [241]) thun; als man ſie aber fragte, ob ſie eben das auch von dem Gegentheil begehrten, ſo traten ſie wieder zurück, und erklärten, es komme jezt blos darauf an, daß ſie von der Anzahl der andern Partie überzeugt würden. Alsdann wurde immer der Name und der Ort eines Biſchofs abgeleſen, und der donatiſtiſche Biſchof dieſes Orts trat mit ihm hervor, und bezeugte, daß er ihn kenne. War kein donatiſtiſcher Biſchof an einem ſolchem Orte, oder

war

241) Apud acta mandare, oder: geſtis municipalibus.

war er krank, oder erſt kürzlich geſtorben, ſo wurde es angezeigt. Einigemal gaben die Donatiſten bey ſolchen Orten, wo ſie keinen Biſchof hatten, Presbyter an, durch die ſie ihre Partie daſelbſt beſorgten. Ueberhaupt bemerkt man, daß ſich beide Partieen an jedem Orte immer gegeneinander zu behaupten ſuchten, und daß man vornehmlich von Seiten der ſogenannten Katholiſchen nicht ſelten das Mittel brauchte, in eine ſolche Gegend, die vorher nur einen Sprengel ausgemacht hatte, mehrere Biſchöfe zu ſezen, wiewohl auch die Donatiſten hie und da ein gleiches gethan hatten. Zu Libertina in der prokonſulariſchen Provinz war zwar ein donatiſtiſcher Biſchof: er mußte aber eingeſtehen, daß er gar keine Gemeinde daſelbſt habe: allein er klagte, man habe ſie ihm mit Gewalt entzogen, und es wurde den Katholiſchen vorgeworfen, ſie hätten in dieſen einigen Sprengel vier Biſchöfe geſezt. Bey Mußika in Numidien kam der donatiſtiſche Biſchof Felician vor; einer von denen, die vorher auf Maximians Seite geweſen waren, und ihn ordinirt hatten. Die Donatiſten hatten ihn nicht nur angenommen, ſondern auch ſeine bey der Partie Maximians verrichtete Taufen für gültig erklärt. Das wurde ſogleich von den Katholiſchen bemerkt. Aber Marcellin verwies alle Streitigkeiten dieſer Art auf eine andere Zeit. Auch ſolche Biſchöfe trifft man unter den Katholiſchen an, die mit ihrer Gemeinde von den Donatiſten zu dieſen übergegangen waren. Zur kirchlichen Geographie von Afrika iſt dieſes Verzeichniß ſehr brauchbar und auch hauptſächlich darzu benuzt worden. Die meiſten katholiſchen Biſchöfe, die hier angetroffen werden, waren aus der Prokonſulariſchen und Byzaceniſchen Provinz und aus Numidien, wenigere aus den beiden Mauritanien; vielleicht weil dieſe Landſchaften zu weit abgelegen waren. Die unterſchriebene Namen ſtehen in keiner gewiſſen Ordnung, auch nicht den Provinzen nach. Bald kommen Biſchöfe von dieſer, bald von jener Provinz vor; vermuthlich wie ſie bey der Unterzeichnung bey der Hand waren.

144 **Marcellin:** Ich habe die ehrwürdigen Männer ſchon vorher erſucht, dieſer Verhandlung ſi-

zend anzuwohnen, und bitte ſie jezt, da die übrige Menge hinausgegangen iſt, nochmal darum. Es taugt nicht, daß ich hier allein ſize.

145 Petilian: Wir danken für dieſe ehrenvolle Anerbietung, daß du ſo verdiente, durch ſo viel Verfolgungen bewährte Männer zum Sizen einladeſt. Aber Gott gibt uns Kraft zum Stehen. Chriſtus iſt vor dem Landpfleger geſtanden: wie ſollten wir uns deſſen weigern, vor dir, einem ſo verehrungswürdigen, ſo gerechten, ſo gütigen Manne, der uns mit ſo vieler Achtung begegnet? 242)

146 Marcellin: Nun iſt noch übrig, daß auch ihr dem kaiſerlichen Befehl zufolge eure Wortführer erwählet, damit die übrige Menge abtreten kann.

147 Emeritus: Die Sache iſt ſchon in der Ordnung. Die Vollmacht iſt ſchon verfertigt, und die ſie ausgeſtellt haben, ſind gegenwärtig. Man kann ſie ſammt den Unterſchriften vorleſen und in die Akten eintragen.

Sie übergaben die Vollmacht, und Ruſinian, der Protokolliſt, las auf den Befehl Marcellins vor:

148 Nach dem Konſulat des Varanes, den 25ten May, zu Karthago. Wir, Januarius, Primianus, Felix, Donatus, Kandorius, Optatus, Donatianus, Antonianus, Viktorianus, Fortis und die

242) Schwärmer wollen gern als Beklagte, als Leidende, angeſehen werden. Daher hier die Vergleichung mit Jeſu, da er vor Pilatus ſtund. Für Marcellin, ſo gute Eigenſchaften ihm beigelegt werden, war freilich das Kompliment nicht ſonderlich fein. Ich glaube aber nicht, daß Petilian das fühlte, oder zur Abſicht hatte.

die übrigen, ſtellen dem Primianus, Petilianus, Emeritus, Protaſius, Montanus, Gaudentius und Adeodatus, unſern Mitbiſchöfen, da wir beiderſeits perſönlich verſammlet waren 243), dieſe Vollmacht aus: Wir übergeben euch die Sache der Kirche, und verordnen euch zu ihren Vertheidigern wider die Traditoren, die unſere Verfolger ſind, und es durch ihre Bitte dahin gebracht haben, daß wir durch ein Edikt des Staatsſekretairs Marcellins beunruhigt und vor ſeinen Richterſtul berufen worden ſind, mit dem Auftrag, daß ihr auf ihre Aeuſſerungen und Vorträge antworten ſollt. Was ihr in dem Namen der heiligen Kirche verhandelt, werden wir für gültig erkennen. Welches wir durch unſere Unterſchriften bezeugen.

Marcellin: Man leſe nun auch die Unter- 149
ſchriften.

Poſſidius: Wir müſſen auch wiſſen, ob ſie 150
gegenwärtig ſind.

Aurelius: Nicht nur das, ſondern jeder muß 154
ſeine Einwilligung zu der Vollmacht erklären, und das um ſo mehr, da du, Marcellin bey ihrer Unterzeichnung nicht zugegen geweſen biſt, wie bey der unſrigen.

Rufinian las vor: Januarius von Kaſä Ni- 157
grä. Januarius trat vor und ſagte: ich habe die Vollmacht ausgeſtellt und unterſchrieben. Man

243) Praeſentes praeſentibus, ſagt der Text. Das gab nachgehends den Katholiſchen Gelegenheit zu einem gerechten Vorwurf, da in den Unterſchriften Männer vorkamen, für welche andere in ihrer Abweſenheit unterzeichnet hatten. Das Stolze, Bittere und Beleidigende in dieſer Vollmacht wird man von ſelbſt bemerken.

bemerke auch, daß ich in meiner Gemeinde keinen Gegner habe. Marcellin las weiter: Primian, Biſchof zu Karthago. Primian ſagte: ich habe die Vollmacht nicht nur ausgeſtellt, ſondern auch übernommen. Marcellin: Felix, Biſchof zu Rom. Felix ſagte: ich habe die Vollmacht ausgeſtellt und unterſchrieben.

158 Marcellin: Dieſer nennt ſich einen Biſchof zu Rom 244). Gereicht das nicht dem wahren Biſchof daſelbſt, der abweſend iſt, zum Nachtheil?

159 Petilian: Man weiß, warum er hier iſt. Die Drangſal der Zeit hat ihn, ſo wie den ganzen Römiſchen Adel, hieher getrieben. Er erklärt durch ſeine Theilnehmung an dieſer Sache nur, daß er mit uns Eines Sinnes iſt.

160 Aurelius: So hätten auch wir Biſchöfe über das Meer herbringen, und ihre Namen zu unſerer Vollmacht ſezen können.

161 Marcellin: Ich bin zwar nur zum Richter zwiſchen Afrikaniſchen Biſchöfen von dem Kaiſer verordnet. Indeſſen mag ſein Name da ſtehen; doch ſo, daß es dem Biſchof zu Rom nicht zum Nachtheil gereicht.

163 Petilian: Es ſoll auch für Ausländiſche, die über dem Meere wohnhaft ſind, kein Wort geſprochen werden.

Als

244) Von den donatiſtiſchen Biſchöfen zu Rom ſ. Optat. Milev. L. II. c. 4. Klaudian, von dem Th. II. dieſer Bibl. S. 366. die Rede iſt, war nach Optats Angabe der ſechſte Biſchof dieſer Partie daſelbſt, nicht der fünfte, welches alſo in der Anm. 446 zu verbeſſern iſt. Zwiſchen Klaudian und Felix iſt kein anderer bekannt.

Als man auſſer dem Biſchof Felix zehen andere abgeleſen hatte, ſagte Marcellin: dieſe ze- 164
hen können, um alle Weitläufigkeit zu vermeiden, bezeugen, daß die übrigen alle in ihrer Gegenwart unterſchrieben haben.

Petilian: Es iſt doch nöthig, daß ein jeder 165
das für ſich thue, damit er es auch öffentlich ſagen kann, wenn er keinen Gegenbiſchof hat. Die Gegner haben geſucht zu beweiſen, daß ihre Anzahl in dieſer Provinz gröſſer ſey als die unſrige. Alſo liegt uns daran, zu zeigen, daß ſie in Numidien gar keine oder doch wenige Biſchöfe haben. Unſere Anzahl erzeugt ſich im Frieden, von ſelbſt, ohne Gewaltthätigkeit; ſie iſt rechtmäßig und untadelhaft. Sie aber vermehren die ihrige auf eine gewaltſame und unrechtmäßige Weiſe, und beſtellen immer in unſern Städten und Kirchſprengeln hin und her viele ſogenannte Biſchöfe.

Fortunatian: Das ſind Umſchweife. Wenn 168
die Anzahl die Sache entſchiede, ſo könnten wir aus der ganzen Chriſtenheit in der Welt eine ſo große aufſtellen, mit der die ihrige in keine Vergleichung käme. Am beſten iſt es, wenn man die überflüſſige Menge, die um uns her ſteht, abtreten läßt, damit man zur Sache ſelbſt kommt.

Marcellin: Das ſoll geſchehen. Doch damit kein Theil ſagen kann, es ſey ihm etwas abgeſchlagen worden, ſo können alle und jede Unterſchriften abgeleſen werden.

Hierauf verfuhr man in der Hauptſache wieder, 187-
wie vorher bey der Gegenpartie. Derjenige, deſſen 209
Name abgeleſen wurde, trat hervor, und erklärte ſeine Einwilligung zu der Vollmacht. Es iſt in dieſem ganzen Stücke der Verhandlung nur folgendes

zu bemerken. Die Donatiſten gaben ſich alle Mühe, ihre Anzahl zu vergröſſern, und die Zahl ihrer Gegner zu verringern, ſo daß ſie ſich hier und da auch unredliche Mittel darzu erlaubten. Nicht nur findet man einige Presbyter, die für ihre abweſenden Biſchöfe, welche Krankheits halber nicht nach Karthago gekommen waren, unterſchrieben hatten, ſondern einigemal hatten Biſchöfe für andere unterzeichnet, die unter Wegs erkrankt ſeyn ſollten. Sogar ſtund der Name von einem Biſchof da, als wenn er ihn ſelbſt untergeſezt hätte, von dem die Donatiſten ſelbſt ſagten, er ſey unterwegs geſtorben, und alſo nicht erweiſen konnten, daß er nach Karthago gekommen war [245]. Von einen andern, der durch einen Bevollmächtigten unterſchrieben hatte, weil er unterwegs erkrankt ſey, bezeugten die Gegner, er ſey nicht einmal von Hauſe weggekommen. Oft wo von Seiten der ſogenannten Katholiſchen die Gemeinde durch Presbyter beſorgt wurde, oder wo der Biſchof erſt geſtorben war, und indeſſen ein Presbyter, als interuentor, ſeine Stelle verſahe, gaben die Donatiſten vor, daß in ihrem Sprengel kein Gegner ſich befinde. Aber eben dergleichen unrichtige Aeuſſerungen haben wir oben auch bey dem Gegentheil bemerkt. Die Donatiſten hatten auf Landgüter und Dörfer Biſchöfe geſezt, wie ihre Gegner. Sie warfen auch dieſes einander beiderſeits vor. Schwärmeriſcher Stolz und Härte zeichnet auch hier die donatiſtiſche Partie aus. Sie nennen ſich allein Chriſten n. 202. Ihre Gegner nennen ſie meiſtens Traditoren. Wie ſie die ſogenannten Katholiſchen der Verfolgungsſucht beſchuldigten, ſo klagte man über ſie, ſie hätten einen Biſchof umgebracht, einen Presbyter mishandelt, geſchlagen und ſeine Kirche gewaltſamer Weiſe an ſich geriſſen n. 187. 189. Von ihrer Wiedertaufe kommen auch Beiſpiele vor., z. E. donatiſtiſche Biſchöfe, die vorher bey den Gegnern Diakonen geweſen und umgetauft worden waren; wieder ein

245) Hier wurde ihnen beſonders das entgegengehalten, daß es in ihrer Vollmacht hieß: praeſentes praeſentibus. Die Sache kommt vor num. 107. 108.

ein neunzigjähriger Biſchof, der ſich zu ihnen gewendet, und ihre Taufe empfangen hatte. Auf der andern Seite machte ein katholiſcher Biſchof zu Baga, Ampelius, die Anmerkung, daß der bisherige donatiſtiſche Biſchof daſelbſt, Primulus, mit ſeiner ganzen Gemeinde abgetreten ſey, und nun mit ihm zugleich als Biſchof der Kirche vorſtehe. Das war es, was die Katholiſchen ihren Gegnern überhaupt anboten. Ein katholiſcher Biſchof von Makomadien aus Byzacene muß beſonders eine genaue Kenntniß von den Biſchöfen und dem Zuſtand einzelner Gemeinden in Afrika gehabt haben: denn er machte gegen die donatiſtiſchen Unterſchriften die meiſten Einwendungen. Dieſe Unterſchriften ſtehen übrigens ſo wenig in geographiſcher Ordnung, als die des Gegentheils. Auf einzelne Schwierigkeiten, die man bey dieſem Verzeichniß in Abſicht auf die Afrikaniſche Kirchengeographie antrifft, da z. B. vorher ein katholiſcher Biſchof eines Orts bezeugt hatte, er habe keinen Gegner, und doch nun auch ein donatiſtiſcher Biſchof eben dieſes Orts auftritt, mich einzulaſſen, iſt auſſer meinem Zweck. Man leſe hierüber bey Manſi die Anmerkungen aus Baluzen.

Marcellin: Man berechne nun, wie viel Na- 211
men unterſchrieben ſind, und zeige die Zahl an.

Alypius: Es ſind noch einige unſerer Amts- 212
genoſſen da, welche die Vollmacht noch nicht unterzeichnet haben. Sie waren entweder krank, oder wurden ſonſt verhindert.

Marcellin: Gut. Doch kann man indeſ- 213
ſen jene Zahl angeben. Rufinian: Diejenigen, 214
für die man in ihrer Abweſenheit unterſchrieben darzu gerechnet, ſind es 279. Marcellin: Und wie viel ſind da für die andere Partie. Rufinian: Diejenigen nicht gerechnet, die nach ihrer Auſſage noch nicht unterſchrieben haben, 266. Marcellin:
Nun können auch noch dieſe hervortreten. 215
Hier kamen noch zwanzig Namen für die katholiſche Partie hinzu. Sechzehn erſchienen ſelbſt. Drey wur-

den als anweſend zu Karthago aber krank angegeben. Und von Severus, Biſchof zu Mileve, hieß es, er habe lang gewartet, ſey aber jezt geſtorben.

217 Alypius: Man muß noch bemerken, daß unſerer 120 abweſend ſind, Krankheits oder Alters oder anderer Hinderniſſe halber 246). Petilian: Noch viel mehr ſind unſerer Seits abweſend. Ueberdas haben wir erledigte Bisthümer. Fortunatian: Auch wir haben vier und ſechzig erledigte Stüle 247). Marcellin: Dieſes alles ſoll den Akten einverleibt werden. Und nun können die übrigen abtreten, und die Bevollmächtigten allein zurückbleiben. — Sind nun dieſe allein da? Rufinian: Von jeder Partie ſind achtzehn gegenwärtig, nehmlich ſieben Wortführer, ſieben Beiräthe, und vier Aufſeher über die Akten.

219 Marcellin: Wie viele Zeit vom Tage iſt ver-
220 floſſen? Rufinian: Eilf Stunden. Marcellin: Iſt es nun beiden Theilen gefällig, die Verhandlung aufzuſchieben, und auf welchen Tag?
221 Alypius und Adeodatus: Auf übermorgen nach deinem Edikt, weil morgen das Protokoll abgeſchrieben werden ſoll.

222 Marcellin: Beide Theile müſſen nun dafür ſorgen, daß die ernannten Aufſeher über die Akten und diejenigen, die ſie abſchreiben, ihre Pflicht beobachten. Deswegen müſſen zu den zween, die bisher dieſe Aufſicht gehabt haben, von beiden Seiten noch zween hinzugethan werden, damit es ihrer

246) Man ſehe, was in der Einleitung über die Zahl beider Partieen geſagt worden.

247) Auguſtin ſagt zwar breuic. d. I. nur von ſechzig. Er nahm aber die runde Zahl.

ihrer vier ſeyen von der einen, wie von der andern Partie.

Alypius: Hier ſind noch zween gegenwärtig, 223
wie ſchon angezeigt worden, Leo und Aſterius.
Primian: Auch von unſerer Seite ſind noch
zween da, Veratianus und Viktor.

Marcellin: Nun ſoll alſo das Protokoll ver- 224
ſiegelt, und unter ihrer Aufſicht morgen abgeſchrieben werden [248].

Verhandlung des zweiten Tags.

Als Marcellin den 3ten Junius mit ſeinem Ge- 2
folge in dem Saal der gargilianiſchen Bäder
angekommen war, ſo traten auf ſeine Erlaubniß herein von Seiten der katholiſchen Biſchöfe die ſieben Wortführer, die ſieben Beiräthe, und die vier Aufſeher über die Akten; von Seiten der Donatiſten aber nur die ſieben Wortführer [249].

Marcellin: „Ich habe die Herren ſchon das 3
vorigemal erſucht, und erſuche ſie jezt noch einmal,

 ſich

248) Am Ende heißt es: „Hilarus et Martialis exceptores edidimus." Und vor den Akten des zweiten Tags ſteht ohne Nummer eine Verordnung Marcellins, daß das bisher Verhandelte publicirt werden ſolle.

249) Wenigſtens werden nur dieſe in den Akten genennt. Ob es ein Verſehen iſt, oder ob die Donatiſten deswegen nicht alle gekommen ſind, weil ſie ſchon im Sinne hatten, die Verhandlung für dieſen Tag abzubrechen, iſt ungewiß. Bey der Eröfnung der Verhandlung des dritten Tags kommen in den Akten wohl mehrere vor, doch auch nicht alle.

ſich niederzuſezen." Die Katholiſchen ſezten ſich, aber Petilian ſagte: wir wagen es auch jezt nicht, es zu thun. Marcellin: Das leztemal fehlte es an Raum, weil die verſammlete Anzahl zu groß war. Aber nun iſt deſſen genug da. Petilian: Es taugt nicht, daß wir in der Abweſenheit unſerer Mitbiſchöfe ſizen. Und überdas verbietet uns Gottes Geſez, in Geſellſchaft ſolcher Gegner zu ſizen 250).

4-7 Marcellin: „So werdet ihr mich doch nicht hindern, mein Amt ſtehend zu verrichten." Die katholiſchen Biſchöfe ſtunden auf; der Stul des Richters wurde auf ſeinen Befehl weggetragen. Und da nun auch Marcellin ſtunde, ſagte Petilian: Man muß bey den Akten bemerken, daß das dein freier Wille und nicht unſer Verlangen iſt. Marcellin: Da ſolche ehrwürdige Männer hier ſtehen, ſo erfordert es der Wohlſtand, ihnen damit meine Achtung zu beweiſen. Petilian: Du erzeigſt uns damit ſehr viel Ehre.

8 Martialis, der Protokolliſt, ſagte hierauf: Wir haben das Promemoria bey der Hand, welches die Biſchöfe geſtern übergeben haben, und wollen es vorleſen, wenn du es befiehlſt.

10 Petilian: Wir nennen uns zwar Biſchöfe der Wahrheit unſers Herrn Chriſti; aber den Donatus, heiligen Angedenkens, einen Mann, der den Märtyrern gleich zu ſchäzen iſt, unſern Vorgän=

250) Ohne Zweifel in Rückſicht auf Pſ. 1, 1. 26, 4. Der kindiſche ſchwärmeriſche Stolz, der hierinnen liegt, iſt ſchon von andern bemerkt worden. S. Walchiſche Kezergeſch. S. 333. vergl. Anm. 242.

gänger, die Zierde der Kirche dieſer Stadt, verehren wir, wie er es verdienet hat [251]).

Poſſidius: Rechtſchaffene Biſchöfe müſſen beweiſen, nicht prahlen. 11

Martialis las auf den Befehl Marcellins vor: Nach dem Konſulat des Varanes den 2ten Junius. Die Biſchöfe und Vertheidiger der wahren Kirche und ihres Glaubens, Primian, Petilian, Emeritus, Protaſius, Montanus, Gaudentius, Adeodatus machen an den Staatsſekretair Marcellin folgendes Anſinnen. Du haſt geſtern uns und unſere Gegner mit vieler Gedult faſt bis zu Ende des Tages angehört. Die Akten können uns wegen ihrer Weitläufigkeit noch nicht ganz und in zuſammenhangender Ordnung herausgegeben werden; und doch ſind einige Dinge vorgekommen, welche die Hauptverhandlung betreffen. Damit wir nun zu der bevorſtehenden Unterredung nicht unbereitet kommen, ſo bitten wir dich, uns Abſchriften von der Vollmacht unſerer Gegner heute zuſtellen zu laſſen. Primian [252]). 12

Marcellin: Nun iſt unter den Bedingungen, die in unſerm Geſchäfte beobachtet werden ſollen, noch dieſe übrig, daß ſich ein jeder anheiſchig mache, dasjenige, was er vortragen wird, eigenhändig zu unterſchreiben, ſo wie ich auch meine Reden unterzeichnen werde. 13

Augu-

251) Donatus, der große, Biſchof zu Karthago. S. die allgemeine Einleitung in die Afrik. Synoden. Bald im folgenden werden wir finden, daß ſie ſich doch den Namen Donatiſten nicht gefallen laſſen wollten.

252) Hier iſt noch der Befehl Marcellins angehängt, ihnen die gegneriſche Vollmacht abſchriftlich herauszugeben.

14 **Auguſtin:** Wir haben unſere Einwilligung hierzu ſchon ſchriftlich erklärt.

16 **Petilian:** Uns macht das viel Bedenken, daß man etwas von uns fordert, was ungewöhnlich iſt.

17 **Fortunatian:** Man bemerke alſo, daß ſie dein Edikt nicht befolgen wollen.

18 **Petilian:** Man bemerke, daß ihr es nicht befolget, weil ihr die meiſten Kirchen nicht herausgegeben habt.

19 **Marcellin:** Iſt euch alſo das zur Gültigkeit der Akten genug, daß Aufſeher über die Protokolliſten beſtellt ſind?

20 **Petilian:** Man gebe uns vorher die Akten heraus. Dann können wir erſt antworten.

24 **Marcellin:** Man leſe aus dem Protokoll die Stelle von den auf beiden Seiten erwählten Aufſehern über die Akten vor, und auf welche Zeit die Unterhandlung ausgeſezt worden iſt.

25 **Emeritus:** Laß uns doch die Akten herausgeben, daß wir ſie durchleſen können. So iſt es den Geſezen gemäs; ſo iſt es billig. **Marcellin:** Man leſe vor, was ich befohlen habe. **Emeritus:** Es ſind einige ſo ſchnell und ſcharfſinnig, daß ſie alles leicht faſſen, was ſie ſehen oder hören — aber ich bin es nicht. Ich muß etwas oft wiederholen, oft leſen, um der Sache auf den Grund zu ſehen, und den Sinn der Gegner zu begreifen. So verhält es ſich beſonders bey Akten. Sie werden deswegen ſchriftlich verfaßt, damit das Gedächtniß ein Hülfsmittel hat, daß man wieder nachſehen und nachleſen kann, was vor Gerichte vorgekommen iſt. Du ſieheſt alſo die Rechtmäßigkeit unſerer Bitte.

Marcel-

Marcellin: Man leſe das Befohlne vor. Martialis, der Protokolliſt, las hierauf was bey der Verhandlung des erſten Tags n. 219. 220. 221. angeführt worden iſt. Marcellin: Ihr ſehet, daß ihr gegen eure eigene Einwilligung nicht handeln könnet. Man komme alſo zur Hauptſache.

Emeritus: Müſſen wir aber nicht vorher die 33
Akten völlig durchſehen und uns daraus unterrichten können? Aus ihrer Vollmacht habe ich eine ſolche Verwirrung der Hauptſache wahrgenommen, daß ich aus den Akten der verfloſſenen Verhandlung meine Maasregeln für die künftige ableiten muß.

Marcellin: Ihr habet geſtern in eurem Pro- 34
memoria ſo viel verlangt und empfangen, als zu 36
eurer Vorbereitung hinlänglich iſt. Ich ſehe, daß ihr euren Sinn geändert, daß ihr die Abſicht habt, die Sache in die Länge hinauszuſpielen. Ihr wußtet vorgeſtern ſchon, wie weitläuftig die Akten ſind; damals hättet ihr eine längere Zwiſchenzeit begehren können und ſollen.

Petilian: Die Sekretarien ſelbſt geſtehen ein, 39
daß noch nicht alles abgeſchrieben und ausgefertigt ſey. Man hat alſo auf beiden Seiten noch nichts, was man leſen und worüber man ſich bedenken könnte.

Alypius: Die Größe der Akten iſt mehr da- 40
her entſtanden, daß man ſich bey Nebendingen aufgehalten hat. Sie rührt nicht von ſolchen Umſtänden her, welche die Hauptſache betreffen.

Marcellin: Man leſe nochmalen die Erklä- 41
rung, welche beide Theile von ſich gegeben haben.

ben. **Montanus**: Ja; aber aus einem abgeſchriebenen Exemplare [253]).

42 **Marcellin**: Man ſezt alſo ein Mistrauen in das Protokoll, über welches doch Biſchöfe die Aufſicht gehabt haben?

43 **Petilian**: Wir kennen die Charaktere nicht; wir können im Protokoll nicht leſen.

44 **Marcellin**: Man leſe vor, was ich befohlen habe. Martialis las es aus dem Protokoll vor. Dann ſagte **Marcellin**: man möchte etwa einen
45 Verdacht auf die Protokolliſten werfen. Man muß deswegen eben dieſes auch aus dem Protokoll der kirchlichen Notarien vorleſen.

46 **Emeritus**: Du haſt uns in dem Anfange dieſer Verhandlung gefragt, ob wir dein Edikt befolgen, und unſere Reden jedesmal unterſchreiben wollten. Nun iſt ja auch in deinem Edikt enthalten, daß allemal die Akten unter deiner und unſerer Unterſchrift bekannt gemacht werden ſollen. Wenn dein Edikt beſtehen ſoll, muß eines wie das andere geſchehen.

47 **Marcellin**: Die Kirchennotarien ſollen die angegebene Stelle vorleſen.

48 **Petilian**: Du haſt Gerechtigkeit verſprochen. Erweiſe ſie uns. Wir haben das leztemal in Anſehung des Termins, den unſere Gegner verſäumt haben, nachgegeben. Warum ſoll man uns jezt unſere Bitte nicht gewähren, nicht eine kleine Friſt geſtatten, daß die Akten abgeſchrieben, von dir unterzeichnet, von uns durchgeleſen werden können; damit wir im Stande ſind, auf die ſchlauen Gän-

ge

253) De ſcheda nobis recitetur. Das Protokoll wird codex genennt; die Charaktere, die man etwa bey dem Geſchwindſchreiben hatte, notae.

ge und Abſichten unſerer Widerſacher zu merken, und ihnen zu begegnen.

Marcellin: Das hättet ihr bey der vorigen 49
Verhandlung begehren ſollen.

Auguſtin: Die Beſchuldigung unſerer Brüder 50
wider uns iſt ungegründet. Dein Edikt ſagte, der vierte Monat endige ſich mit dem erſten Junius. Wir ſind vorher gekommen, und unſere Gegner ſelbſt haben ihre Vollmacht erſt den 25ten May ausgeſtellt. Wären ſie vor dem Tage, den ſie als Termin angeben, gekommen; ſo hätten ſie auch vor demſelbigen ihre Vollmacht ausſtellen ſollen. Man ſuche nach, auf welchen Tag Primian ſelbſt zu erſcheinen verſprochen habe, und höre nun einmal auf, dieſe Sache in Bewegung zu bringen, die man ſchon genug darzu gebraucht hat, dem Volk widrige Vorſtellungen von uns zu machen.

Marcellin: Es iſt überflüſſig, dieſe Sache 51
wieder in Bewegung zu bringen, und noch einmal zu unterſuchen, da nun einmal die Bevollmächtigten von beiden Theilen erwählt ſind.

Die kirchlichen Notarien zeigten hierauf ihr 53
verſiegeltes Protokoll ſammt der noch nicht ganz verfertigten Abſchrift vor 254), und Marcellin fragte die Aufſeher, ob das Siegel ächt und unverlezt ſey. Als dieſe es bejaheten, ſo befahl er aufs neue, die obige Stelle vorzuleſen.

Petilian: So entſiegelt man Teſtamente, 54
nicht Akten.

Mar-

254) Cumque intra ſabanum volumen ſchedae membranacium (Maſſ. et Pith. membranarum) pro parte deſcriptum et codices tabularum pariter obſignati iudiciariis offerrentur aſpectibus, Marcellinus — —

55 Marcellin: Was aus Sorgfalt und mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung geſchiehet, das muß man nicht tadeln.

Petilian: Ich tadle nicht, ſondern bitte nur um ordnungsmäßige Mittheilung der Akten, damit man ſie leſen und überdenken kann. Warum eilt man ſo?

56 Auguſtin: Man bemerke es nur, daß ſie die Sache aufſchieben wollen. Uebrigens erſuchen wir dich ſelbſt, ihre Bitte zu gewähren. Sie wollen mehr Zeit zum Nachdenken haben; ſie wollen ſich beſſer vorbereiten. Man kann es ihnen geſtatten. Sonſt werden die Akten nur weitläufiger.

57 Marcellin: Deſſen ungeachtet ſollen die kirch-
59 lichen Notarien die angegebene Stelle vorleſen.“ Januarius, der Notarius der Kirche zu Sitiſi, las ſie alſo aus dem Protokolle vor, und ſie kam ganz mit dem Protokoll der weltlichen Notarien überein.

61 Marcellin: Obgleich beide Theile offenbar auf den heutigen Tag eingewilliget haben, ſo ſoll doch die weitere Unterredung verſchoben werden, damit man ſich nicht über abſchlägige Antwort beklagen kann. Man ſeze nun einen andern Tag feſt.

Petilian: Es kommt darauf an, auf welche Zeit man uns die Akten mittheilen kann.

Hilarus, der Protokolliſt: Die Biſchöfe müſſen ſich vorher erklären, wann ſie in den abgeſchriebenen Heften ihre Reden unterzeichnen wollen. Alsdann können wir erſt den Tag angeben, da die Akten publicirt werden ſollen.

Marcellin: Können die Abſchriften heute vollends ausgefertigt, und ſodann unterſchrieben werden?

Hila-

Hilarus: Wir fertigen ſie heute aus. Adeo-62
datus: Sobald ſie uns vorgelegt werden, wollen wir unterſchreiben.

Marcellin: Wie viel Zeit wird hernach noch 64
erfordert bis zur Publikation der Akten? Hilarus: Wenn man heute oder morgen unterſchreibt, und wir arbeiten Tag und Nacht, ſo daß uns ihre Notarien aus den unterſchriebenen Heften diktiren, ſo können wir den dritten Tag darauf, nehmlich den 7ten Junius, die Akten herausgeben.

Marcellin: Kann alſo auf den 8ten Junius, 65
ohne daß es weitere Umſchweife gibt, die Hauptſache vorgenommen werden?

Auguſtin: Wir waren heute ſchon darzu be- 66
reitwillig, und verſprechen um ſo mehr auf den 8ten Junius zu erſcheinen.

Emeritus: Wir verſprechen es auch, doch ſo, 67
daß man uns nach erhaltenen Akten einige Zeit gebe, uns darüber zu berathſchlagen.

Marcellin: Den 7ten Junius Vormittags 68
ſollen die Akten gegen ausgeſtellte Scheine übergeben werden, und zwar auch die Akten von dem heutigen Tage, damit es keinen neuen Vorwand gibt, 71
die Sache zu verzögern.

Alypius: Man hat ſchon viel ungegründetes 72
von dem vorgeſtrigen Tage ausgeſtreuet. Damit nun das Volk nicht mit neuen falſchen Vorſpiegelungen hintergangen werde, ſo erſuchen wir dich, bekannt zu machen, daß ſie um dieſen Aufſchub des Termins gebeten haben.

Marcellin: Die Reden des Volks müſſen 73
euch nicht beunruhigen. Indeſſen ſollen meinem

Edikt gemäß die Akten öffentlich bekannt gemacht werden [255].

255) Hier heißt es wieder: Hilarus et Martialis exceptores edidimus, et haec ſimiliter vt ſupra emendauimus. In den alten Ausgaben iſt auch das Edikt Marcellins, welches er nach geendigter Verhandlung ausgeben ließ, hier angehängt. Man hat ihm aber mit Recht ſeine Stelle ganz hinter den Akten angewieſen.

Verhandlung des dritten Tags.

256) Als die Biſchöfe den 8ten Junius herein ge-
1-4 treten waren, und bezeugt hatten, daß man
ihnen die Akten der beiden vorhergegangenen Ver-
handlungen ſchon den 6ten übergeben hatte, ſo
wurden ihre darüber ausgeſtellten Scheine vorge-
leſen und in das Protokoll eingetragen, und dann
5 ſagte Marcellin: Nun iſt nichts übrig, als daß
6 wir die Hauptſache vornehmen.
7 Auguſtin: Das iſt ſchon lange unſere Ab-
ſicht. Sie mögen alſo die Beſchuldigungen be-
weiſen, die ſie der heiligen katholiſchen in der gan-
zen

256) Das ganze Gefolge Marcellins wird hier num. 1. wieder angeführt. Es kommt mit dem Gefolge des erſten Tags überein, nur daß nach den deuotiſſimis protectoribus domeſticis vorkommen Vincentius et Taurillus als deuotiſſimi agentes in rebus, und weiter unten Peregrinus adiutor ſubadiuuarum officii v. c. et ſpect. vicarii. In den ausgeſtellten Empfangsſcheinen iſt nichts merkwürdig, als daß die Donatiſten ihre Gegner wieder traditores et perſecutores nennen.

zen Welt ausgebreiteten Kirche ſo oft aufgebürdet
und nie bewieſen haben.

Adeodatus: Sie können vortragen, was ſie 8
für nöthig halten, damit wir ihre Abſicht wiſſen.

Vincentius: Iſt nicht unſere Vollmacht hier 9
klar genug.

Marcellin: Man trage nun vor, was man im 11
Sinne hat.

Alypius: Man laſſe nur ihre Vollmacht vor= 12
leſen, ſo wird man ihre Geſinnung leicht wahr=
nehmen.

Fortunatus: Sie werfen uns zwey Stücke 14
vor in ihrer Vollmacht; ſie nennen uns Traditoren
und Verfolger. Aber man ſollte die Sache der Kir=
che zuerſt vornehmen. Man ſollte aus der Schrift
unterſuchen, ob man nicht diejenige dafür erkennen
muß, welche ſich nach der göttlichen Verheißung in
der ganzen Welt ausgebreitet hat.

Emeritus: Wenn die Verhandlung dieſes 15
Tags in der rechten Ordnung geſchehen ſoll, ſo muß
man zuerſt auf die Perſonen ſehen. Man muß un=
terſuchen, wer Urſache iſt, daß wir uns hier ver=
ſammlen mußten, wer ſich an die Regenten gewen=
det, Abgeordnete an ſie geſchickt, ihren Befehl aus=
gewirkt, und dieſe gerichtliche Unterſuchung gefor=
dert hat 257).

P 2 Augu=

257) Hier fangen nun die Fechterſtreiche der Donatiſten ſchon wieder an. S. Anm. 223. Sie bringen die Frage wegen der Perſonen in Bewegung, nur um darüber einen langwierigen Streit anzufangen, wer Kläger ſey oder nicht? nur um darauf dringen zu können, daß man ihnen den ganzen Auftrag der von den Gegnern an den Kaiſer abgeordneten Biſchöfe vorlegen ſolle, wobey ſie wieder vorausſahen, daß ſie eine lange Materie zu zanken haben würden. Die Katho=

20 Auguſtin: Der kaiſerliche Befehl ſelbſt ſagt, daß dieſe Unterredung auf die Bitte der katholiſchen Biſchöfe oder der Abgeordneten der katholiſchen Biſchöfe veranſtaltet worden ſey. Wir ſind nun beiderſeits hier, und der Wille Gottes iſt, daß wir uns freundſchaftlich beſprechen, aber nicht miteinander ſtreiten ſollen, und eben das iſt auch der Wille des gottesfürchtigen gnädigſten Regenten. Hat man nun Einwendungen gegen die Kirche, die nach dem Zeugniß der Schrift überall bekannt, und auf den höchſten Berg geſtellt iſt, damit alle zu ihr kommen: ſo trage man ſie vor. Warum wird das Volk in ſeiner Erwartung ſo lange aufgehalten?

21 Marcellin: Man leſe den kaiſerlichen Befehl vor, damit man ſehe, wie die Unterſuchung angeſtellt werden ſoll.

22 Petilian: Daß ſie ſich katholiſch nennen, ſoll ohne unſern Nachtheil geſchehen — bey uns iſt die wahre katholiſche Kirche, die nicht verfolgt, ſondern Verfolgung leidet.

23 Marcellin: Das wird ſich in der weitern Verhandlung ergeben. Man leſe vor. Indem nun
24 Martialis anfieng, ſo fiel Petilian ein: der Kaiſer

Katholiſchen hatten vollkommen recht, daß die Abſicht und der Hauptgegenſtand der Unterredung mit allen dieſen Dingen nicht die geringſte Verbindung habe, und man muß geſtehen, daß Auguſtin und ſeine Gehülfen in Anſehung der Redlichkeit, der Geradheit, der Entfernung von allen unedlen Kunſtgriffen bey dieſer Unterredung Heilige in Vergleichung mit den Donatiſten ſind; ob man gleich auch das ſagen muß, daß ſie durch die vorhergehende Anwendung gewaltſamer Mittel zu der Erbitterung und dem Groll, den dieſe Schwärmer überall blicken laſſen, genug beigetragen haben.

ſer wollte mich nur in Schrecken geſezt wiſſen; er 25
wollte nicht, daß ich getödtet, verfolgt, hin und her
geſchleppt, beraubt werden ſollte [258].

Alypius: Man hat dich ja nicht einmal in ir- 26
gend einen Schrecken geſezt. Martialis las hierauf
den kaiſerlichen Befehl vor, und dann ſagte Peti- 29
lian: Sie nennen uns Donatiſten. Mit eben dem
Rechte nenne ich ſie Menſuriſten [259]) und Cäciliani-
ſten, und zugleich Traditoren und Verfolger. Vin- 30
centius: Haſt du dir nicht dieſen Namen vor öf-
fentlichen Gerichten zur Ehre gerechnet? Peti-
lian: Auch jezt läugne ich nicht, daß Donatus, ſe-
ligen Gedächtniſſes, der Biſchof dieſer Stadt, ein
Mann von den größten Verdienſten, mein Vorgän-
ger iſt. Alypius: Wenn ſie den Namen des Do-
natus verdammen, ſollen ſie nicht mehr Donatiſten
genennt werden. Petilian: Eben das gebe ich dir
zurück in Anſehung des Menſurius und Cäcilians.
Alypius: Habe ich des Menſurius nur mit einem 35
Worte gedacht?

Marcellin: Das alles zu ſeiner Zeit. Man 36
trage nun einmal die wahre und weſentliche Urſache
der Trennung vor.

Emeritus: Man hat den Befehl vorgeleſen. 37
Man leſe nun auch die Bittſchrift vor, damit man
ſehe, worauf es ankomme.

Marcellin: Es iſt aus dem kaiſerlichen Be- 38

258) Terreri me imperator voluit, non occidi, non perſecutionem pati, non pertrahi, non ſpoliari: Wie Petilian hier auf dieſe Anmerkung kommt, iſt nicht klar.

259) Von Menſurius, dem Amtsvorgänger Cäcilians, der in den Augen der Donatiſten ebenfalls von dem Traditorverbrechen nicht rein, und überhaupt den erſten Stiftern dieſer Partie verhaßt geweſen war.

fehl klar genug, daß dieſe Bittſchrift von denjenigen Biſchöfen übergeben worden iſt, welche die Unterredung begehrt haben; und eben ſo bekannt iſt es, daß dergleichen Bittſchriften den kaiſerlichen Befehlen nicht einverleibt werden 260).

39 Emeritus: Man zeige wenigſtens, ob ihre Abgeordneten einſtimmig gewählt worden ſind, und eine rechtmäßige Vollmacht von allen gehabt haben, damit wir doch die Perſon unſerer Gegner beſtimmt wiſſen.

Auguſtin: Du ſieheſt, wie man ſich alle Mühe gibt, das Geſchäft aufzuhalten. Wir ſind beiderſeits hier beiſammen. Wir, unſers Theils, geſtehen

260) Peritiam veſtrae ſanctitatis arbitror non latere, pragmaticis reſcriptis preces inſeri non ſolere, quas quidem ab Epiſcopis, qui conlationem poſtulauerant, ſicut eiusdem ſanctionis textus oſtendit, proceſſiſſe *non* conſtat. Das *non* ſtehet hier offenbar unrecht, wie man auch aus dem kaiſerlichen Reſkript ſiehet. Und doch hat es Dúpin auch in edit. Opt. Milev. Das war alſo die Bittſchrift der katholiſchen Abgeordneten an den Kaiſer. Dieſe und die ihnen gegebene Inſtruktion wird nun als der Zankapfel in die Mitte geworfen. Die Donatiſten vermutheten darinnen nicht nur allerley Beſchuldigungen wider ſie, wie ſie im Folgenden ſelbſt ſagen, ſondern auch neue Anträge auf gewaltſame Mittel; und damit wollten ſie ihre Widerſacher zu Schanden machen. Lauter gefliſſentliche Wendungen, die darauf abzielten, den Riß zu vergröſſern. Was war das alles nöthig? Die Gegner geſtunden ihnen ja längſt ein, daß ſie ſchon mehrmalen die Hülfe der obrigkeitlichen Macht wider ſie geſucht, und kaiſerliche Geſeze wider ſie veranlaßt hätten. Hätten ſie auch in der lezten Bittſchrift an den Kaiſer wiederum etwas von der Art entdeckt, ſo hätten ſie daraus keinen neuen wahren Vortheil ziehen können, als für ihre Zankſucht.

ſtehen ein, daß wir die Unterredung geſucht haben, in der Abſicht, entweder den Beweis derjenigen Beſchuldigungen, die ſie der ganzen Chriſtenwelt aufbürden, von ihnen zu hören, oder ſie zu überzeugen, daß ſie nicht beweiſen können. Alle Menſchen ſind aufmerkſam auf den Erfolg dieſer Unterſuchung. Und doch ſtreitet man hier noch elender Weiſe über gerichtliche Formalitäten.

Emeritus: Das einemal wollen ſie ſich an 43
den kaiſerlichen Befehl, das anderemal an ihre Vollmacht halten. Ob nun beides beiſammen beſtehen kann, müſſen ſie darthun; ſie müſſen anzeigen, wer die Bittſchrift übergeben habe, wie ſie übergeben worden, was ihr Innhalt geweſen ſey. —

Marcellin: Der Kaiſer hat der Unterſuchung 45
ihren Gang vorgeſchrieben. Nach den Worten ſeines Befehls ſoll der Aberglaube durch deutliche Gründe aufgedeckt und widerlegt werden. Man muß alſo darthun, auf welcher Seite ſich der Aberglaube befinde.

Petilian: Du ſieheſt, daß ſie ihrer eigenen 46
Sache nicht trauen, und ſich der Schuld einer groſſen Lüge bewußt ſeyn müſſen, da ſie das, warum wir bitten, nicht vorlegen wollen. Wir halten alſo die Sache nicht auf, ſondern ſie.

Marcellin: Ihr müßt deutlicher erklären, was 48
ihr wollet.

Emeritus: Sie haben im Anfang eine lange 49
Vollmacht vorgelegt. Nun müſſen ſie ſich entweder erklären, daß ſie ſich nur an dieſe halten, und von dem Vortheil des kaiſerlichen Befehls abſtehen wollen, weil ſie ſich weigern, den Innhalt der Bittſchrift, womit ſie dieſen Befehl ausgewirkt haben, und die Vollmacht ihrer Abgeordneten vorzuzeigen.

Oder ſie müſſen auf ihre Vollmacht, die ſie für dieſe Verhandlung haben, Verzicht thun [261].

51 Marcellin: Der kaiſerliche Befehl will, man ſolle die erſte Urſache der Trennung unterſuchen; er ſchreibt aber für dieſes Geſchäft keine gewiſſe Form und Ordnung vor. Eure Gegner haben deutlich ihre Abſicht erklärt, daß ſie nehmlich aus der heiligen Schrift beweiſen wollen, die Kirche ſey in der ganzen Welt ausgebreitet. Ihr ſelbſt habt begehrt, daß man aus Gründen der heiligen Schrift handeln ſolle. Ich weiß alſo nicht, was ihr weiter wollt.

52 Petilian: Es iſt klar, daß ſie ſich ſchämen, ihre Bittſchrift vorzuzeigen, weil ſie den gnädigſten Kaiſer belogen haben.

55 Auguſtin: Wir geſtehen alle, daß wir die Unterredung bey dem Kaiſer geſucht haben, weil ihr euch nicht freiwillig darzu verſtehen wolltet. Nun ſind wir hier, und ihr wollt auch dieſe Anſtalt vereiteln. Der Kaiſer ſelbſt ſagt weiter nichts, als daß wir die Unterredung geſucht haben. Laßt uns ſie jezt vornehmen. Laßt uns hören, was wider die in der ganzen Welt ausgebreitete Kirche geſagt werden kann. Laßt uns hören, welche Verbrechen die dem Abraham gegebene und mit einem Eidſchwur beſtätigte Verheißung Gottes „in deinem Saamen ſollen alle Völker der Erde geſegnet werden“ habe zunicht machen können.

56 Emeritus: Man muß den Anfang dieſer ganzen Sache darlegen; man muß ſehen, wer den Auftrag

261) Wenn das nicht ſo viel heißen ſoll, „ſie müſſen alles Recht, eine Unterredung mit uns zu fordern, aufgeben“ ſo finde ich gar keinen Menſchenſinn in dieſem Anſinnen; und doch ſezt er am Ende dieſes Vortrags hinzu: vt ad cauſam venire valeamus.

trag an den Kaiſer gegeben, wer ihn übernommen hat. Dann kann man ſich erſt einlaſſen. Peti- 57
lian: Bey jeder Unterſuchung fragt man zuerſt nach den Umſtänden der Perſonen. **Vincentius**: Haſt du bey deinem ehemaligen Geſchäfte, Prozeſſe zu führen, nicht ſo viel gelernt, daß man das nicht wieder zurücknehmen kann, worauf man einmal Verzicht gethan hat? [262]) **Montanus**: Sie haben 62
ſich einmal an den Kaiſer gewendet. Wir müſſen ihre Abgeordneten, wir müſſen ihre Vollmacht wiſſen, um uns in unſern Antworten darnach richten zu können.

Marcellin: Das will der Kaiſer nicht unter- 64
ſucht wiſſen, ſondern die Urſache der Trennung. **Montanus**: Aber der Kaiſer ſagt doch in ſeinem 65
Befehl, ſie hätten Abgeordnete an ihn geſandt. Man muß alſo ihre Abgeordneten, man muß ihre Vollmacht ſehen, um zu wiſſen, was ſie enthält, und was ſie vielleicht dem Kaiſer wider uns vorgelogen haben. Denn es iſt ihre Gewohnheit, die geheiligte 67
Perſon des Regenten mit ungegründeten Einſtreuungen über ihre Gegner zu betrügen. Wie kann ich wiſſen, ob ſie in ihrem Vortrag an den Kaiſer als Biſchöfe, wie ſie ſich doch nennen, mit der gehörigen Bedachtſamkeit und Beſcheidenheit gehandelt haben, wenn ich nicht die Vollmacht und den Verlauf der Geſandſchaft vor Augen habe?

Marcellin: Ich ſehe noch nicht, mit welchem 70
Grund ihr auf eurem Verlangen beſtehen kön-

262) Non tibi forum tuum deſignauit, quae omiſſa ſunt, repeti non poſſe? Petilian war ein Sachwalter, ehe er Biſchof wurde. Vincentius verweiſet ihn hier darauf, daß er ſelbſt auf gerichtliche Formalitäten Verzicht gethan habe.

net — **Montanus:** Aber der Kaiſer ſpricht
doch in ſeinem Befehl von ihren Abgeordneten an
73 ihn. Er will alſo, er erlaubt es, daß dieſe Sache
unterſucht werde. **Fortunatianus:** Das wollte
74 der gnädigſte Kaiſer nicht; ſondern man ſollte von
beiden Theilen Bevollmächtigte wählen, die Wahr-
heit unterſuchen und darthun, und der traurigen
Verwirrung einmal ein Ende machen. **Peti-
lian:** Habt ihr denn dieſes von ihm gebeten? **For-
tunatianus:** Das iſt eine überflüßige Frage. Wir
ſtellen aus der ganzen Schrift Beweiſe auf für die
75 katholiſche Kirche. Darauf laßt euch ein. **Peti-
lian:** Unſer reiner Gottesdienſt und eure Laſter
machen, daß die katholiſche Kirche auf unſerer Sei-
te da iſt. Die Kirche Gottes muß rein, heilig, oh-
ne Flecken oder Runzel ſeyn. Aber ihr hindert es,
dieſes zu unterſuchen. Das Volk, dem die ganze
Verhandlung bekannt werden ſoll, mag euer böſes
76 und in Lügen verſtriktes Gewiſſen erkennen. **For-
tunatianus:** Er beweiſe alſo, daß die katholiſche
Kirche auf ſeiner Seite ſey, damit wir entweder auf
ſeine Seite treten, oder er ſich von uns überzeugen
laſſe. **Petilian:** Vorher müßt ihr unſer Verlan-
gen erfüllen.

77 **Marcellin:** Nach den Perſonen der Abgeord-
neten muß man an dem Orte fragen, an den ſie
81 abgeordnet waren. Der Kaiſer hat den Auftrag,
den ſie gehabt haben, in ſeinem Befehl deutlich ge-
84 nug eröfnet: aber ihre Namen hat er verſchwiegen;
er hat mich nicht angewieſen, über ihre Perſonen ei-
ne Unterſuchung anſtellen zu laſſen. Ich ſehe auch
nicht, was es für einen Nutzen hätte. Ich kann
die Grenzen der mir aufgetragenen Kommiſſion
nicht überſchreiten. Ich bitte euch alſo, doch ein-
mal zu der Hauptſache zu kommen.

Aly-

Alypius: Sie haben das vorigemal die Weit- 88
läufigkeit der Akten zum Vorwand genommen, einen Aufſchub zu bewirken. In eben dieſer Abſicht ſuchen ſie heute das Protokoll mit unnöthigen Dingen zu überladen.

Petilian: Ihr Stillſchweigen ſpricht laut ge- 89
nug, beweißt genug, daß ſie den Kaiſer mit Lügen hintergangen haben. Es iſt das erſtemal davon geredet worden, daß man ſich entweder an bürgerliche Geſeze oder die Ausſprüche der Schrift bey der ganzen Verhandlung halten müſſe. Sie haben das leztere verſprochen. Du aber haſt geſagt, du könneſt die bürgerlichen Geſeze nicht ganz beiſeite legen. Eines wie das andere kommt unſerer Bitte zu ſtatten. Sind bürgerliche Geſeze deine Norm, ſo halte die Gegner zu dem an, was dieſe Geſeze verordnen. Wollen ſie aber die heilige Schrift zum Grund unſerer Unterredung legen, ſo frage ich ſie zuerſt, um was ſie gebeten, was ſie bey dem Kaiſer betrieben, was ſie wider uns geſagt haben. Haben ſie die Wahrheit geſprochen: ſo bin ich ſchuldig, mich mit ihnen auf die Schrift einzulaſſen. Haben ſie aber den Anfang an dieſer Sache mit Lügen und Unwahrheit gemacht: ſo muß ich ſie vermeiden. Was nuzt es, einem Lügner, einem feindſeliggeſinnten Rechenſchaft zu geben? 263)

Mar-

263) Si apud te legibus publicis agitur, quoniam tu hisdem praeſidere te profeſſus es, exige, quod leges habent. Si autem diſputatio legalis (ſc. ex lege diuina) in medium mittitur, interrogo te, hic qui deſideras diſputare, quid petieris, quid egeris, quid contra me dixeris; quem ſi inuenero vera dixiſſe, neceſſe habeo eius legis diſputationem committere. Si autem cognouero a perfidia et mendacio te coepiſſe, neceſſe eſt, vt tuam perſonam longe prorſus euitem. Quid

90 Marcellin: Es ſagt doch der kaiſerliche Be=
fehl deutlich, daß die Katholiſchen um nichts, als
91 um dieſe Unterredung gebeten haben. Petilian:
Der Name Katholiſch kommt uns zu. Man
92 muß das in das Protokoll ſezen. Marcellin: Ich
muß ſie ſo nennen, wie ſie der Kaiſer genennt hat.
Petilian: Wer in der Unterſuchung für einen Chri=
93 ſten wird erkannt werden, dem wird dieſer Name
zukommen, und davon wird die Frage ſeyn. Vor=
her iſt er von keiner Bedeutung. Marcellin:
96 Wenn ihr behauptet, daß ſie dieſes Namens un=
würdig ſeyen, ſo beweiſet es, und laßt euch alſo doch
einmal auf die Unterſuchung der Hauptſache ein.
97 Emeritus: So ſollen ſie wenigſtens ſich er=
klären, ob ſie als Kläger da ſind, ob ſie etwas wi=
98 der uns vorzutragen haben. Auguſtin: Ihr habt
die allgemein ausgebreitete Kirche, mit der wir in
Gemeinſchaft ſtehen, mit falſchen Beſchuldigun=
gen angegriffen. Das iſt die Urſache eurer Tren=
nung, die wir ſo ſehr bedauern. Nun wollen wir
heute hören, ob dieſe Beſchuldigungen wahr ſind.
Sind ſie wahr, und könnet ihr beweiſen, daß die
Kirche durch gewiſſe, von uns begangene Verbre=
chen

Quid enim mihi prodeſt docere mendacem? Quid mihi prodeſt refragatori et refragaturo, reddere rationem? Der erſte Anblick zeigt das Grundloſe der Folgerungen aus jedem Gliede dieſer Schlüſſe, ſo wie des vorhergehenden, den Montanus gemacht hat, daß ſie der Kaiſer berechtige, die Inſtruktion und Bittſchrift der Abgeordneten der gegneriſchen Partie zu begehren, weil er in ſeinem Reſkripte ſaget, ſie hätten ihn um die Veranſtaltung dieſer Unterredung erſucht. Ich habe die weitläuftigen Wiederholungen, die bisher im Texte vorkommen, und ſich immer um einen Punkt umdrehen, meiſtens weggelaſſen.

chen befleckt, zerſtört, vertilgt ſey, ſo müſſen wir unterſuchen, ob ſie denn bey euch noch erhalten worden iſt. Konnte ſie aber nicht zu Grunde gehen, ſo müßt ihr ſie anerkennen, und endlich einmal dem Streit ein Ende machen. **Emeritus**: Niemand 99 kann ohne Vollmacht eine fremde Sache vor Gericht übernehmen [264]). Auch ich könnte hier behaupten, die ganze Welt ſey wider euch. Wird dieſe nicht ſagen; „wir haben euch keinen Auftrag gegeben. Unſere Lage hängt nicht von dem Ausgange dieſer Unterſuchung ab. Ich halte mich zu dem, der in dieſem Streit obſiegen wird. Wer aus guten Gründen für einen Chriſten erklärt wird, der iſt unſerm Urtheil nach katholiſch, dem gehört dieſer Name.“ Alſo müſſen die Gegner, die ſich dieſen Namen voreiliger Weiſe zueignen, zuwarten, wem dieſe

264) Eine ganz unerwartete Wendung, um dem Einwurf der Gegner, den ſie von dem gröſſern, allgemeinern Umfang ihrer Kirche nahmen, auszuweichen. Fordert nicht dieſer Mann jezt gar von ihnen eine Vollmacht von andern Kirchen auſſer Afrika, wenn ſie behaupten wollten, daß ſie von dieſen als Mitgenoſſen angeſehen würden! Ueberhaupt die ganze verkehrte Antwort, die er hier gibt, kommt daher, daß auch die Donatiſten ſich vor dem Titel katholiſch einigermaßen fürchteten. Wie konnte er aber irgend mit einiger eigenen Ueberzeugung ſich die übrigen Gemeinden in andern Ländern bey dieſem Streite als neutral vorſtellen? Wie konnte er glauben, daß dieſe erſt nach dem Ausgang der Unterhandlung ihre Entſchlieſſung zu faſſen geſonnen wären? Hielt er es für möglich, daß ſie ſich von den Donatiſten könnten umtaufen laſſen? Oder wollte er ſie ohne neue Taufe alsdann aufnehmen, und nur den Gegnern in Afrika dieſes verſagen, da doch nach donatiſtiſchen Grundſäzen jene wie dieſe, an dem Traditionsverbrechen Cäcilians bisher Theil genommen hatten?

dieſe gerichtliche Unterſuchung denſelbigen zuſpre-
chen wird. Was man alſo von andern Ländern
rühmt, kann uns nicht zum Nachtheil gereichen.
Die gegenwärtige Verhandlung betrifft ja nur die
Afrikaner. Wer in derſelbigen unterliegt, den
wird man dafür anſehen können, daß er von der
100 ganzen Welt verworfen ſey. Auguſtin: Wir
Afrikaniſchen katholiſchen Chriſten behaupten, daß
wir mit der ganzen Chriſtenwelt in Gemeinſchaft
101 ſtehen. Wir erkennen das Anſehen der heiligen
Schrift, und halten uns an diejenige Kirche, die
uns dieſe Schrift, aus der wir Chriſtum erkennen,
anweißt. Sie ſtellt uns Chriſtum und die Kirche
gleichſam in einer Eheverbindung vor; ſie ſtellt je-
nen als Bräutigam, dieſe als Braut vor. Wo
wir alſo Chriſtum antreffen, da müſſen wir auch
die Kirche erkennen. Wären wir erſt in neuern
Zeiten Chriſten worden, ſo daß wir erſt überlegen
müßten, an welche Chriſtengemeinden in Afrika
wir uns anzuſchließen hätten, ſo müßten wir ja
mit Beiſeitſezung verläumderiſcher Aufbürdungen
uns blos an die Schrift halten 265). Das thun
die Chriſten in Afrika; ſie nennen ſich katholiſche,
und ſind es; die Gemeinſchaft, worinnen ſie ſte-
hen, beweißt die Rechtmäßigkeit dieſes Namens.
Wer

265) So gut das iſt, ſo viel Beweis erforderte noch die Folge, die Auguſtin hier im Sinne hatte, nehmlich dieſe: „und die Schrift weißt uns zu derjenigen Kirche, die am weiteſten ausgebreitet iſt. Sonſt könnte er nicht, wie er nun weiter fortfährt, den Schluß auf ſeine Partie in Afrika machen:“ hoc fecerunt Chriſtiani Afri, et appellantur et merito ſunt catholici, ipſa ſua communione nomen teſtantes. Catholon enim ſecundum totum dicitur.“

Wer ſich aber von dem ganzen getrennt hat, kann ſich deſſen nicht anmaßen.

Gaudentius: Sie glauben, der Name ka- 109 tholiſch beziehe ſich auf die Menge der Länder und Völker, da er doch das andeutet, was vollſtändige wahre Sakramente hat, was vollkommen und unbefleckt iſt. Doch mögen ſie noch beweiſen, ob denn alle Völker mit ihnen in Gemeinſchaft ſtehen [266]). Aber vorher ſollen ſie noch bekennen, was ſie bey dem Kaiſer geſucht und ausgewirkt haben.

266) Catholicum nomen putant ad prouincias vel ad gentes referendum, cum hoc ſit catholicum nomen, quod ſacramentis plenum eſt, (catholicum nomen inſtitutum ex plenitudine ſacramentorum, ſo führt Auguſtin breu. d. 3. dieſe Antwort an. Plenitudo kann hier nichts als die Aechtheit, Unmangelhaftigkeit der Sakramente anzeigen, welche ſich die Donatiſten allein zuſchrieben, und ihren Gegnern gänzlich abläugneten) quod perfectum, quod immaculatum; non ad gentes. Nam doceat ſibi omnes gentes communicare et plenus eſt catholicus. Zwiſchen *gentes* und *nam* ſcheint etwas zu fehlen. Gaudentius antwortet zweierley; erſtlich, das iſt unerweislich und unerwieſen, daß alle Völker mit ihnen in Gemeinſchaft ſtehen, und das müßte doch nach ihrem Begriffe von dem Wort katholiſch ſeyn, wenn es ihnen zukommen ſoll; hernach, der Begriff iſt unrichtig. Katholiſch bezieht ſich auf die innere Vollkommenheit der Religions- und Kirchenverfaſſung; nicht auf die ausgedehnte kirchliche Gemeinſchaft. Dieſer Mann greifft doch die Sache auf einer andern Seite an, ob er ſchon aus dem eingeriſſenen Vorurtheil für die Nothwendigkeit des Katholiciſmus ſich in neue Schwierigkeiten verwickelt. Doch hat er den Muth nicht, die Antwort, die er gibt weiter zu verfolgen, ſondern ſpringt wieder in den Hinterhalt ſeiner Amtsgenoſſen zurück.

ben. **Petilian**: Gib einen Ausſpruch, ob ſie ſchuldig ſind, das zu ſagen, was wir begehren.
103 **Marcellin**: So kommt man wieder auf das vorige zurück. Das ſoll vielmehr jezt unterſucht werden, ob ſich die katholiſche Kirche über alle Völker erſtrecke.
106 **Emeritus**: Sie ſollen ſich erklären, ob ſie da ſind zu klagen oder ſich zu vertheidigen [267]).
107 **Marcellin**: Dieſe Forderung iſt billig. **Augu-**
108 **ſtin**: Wir ſind da, ihre Beſchuldigungen zu wi-
110 derlegen. Sie beſchuldigen unſere Kirche des Laſters der **Verrätherey in Religions- und Kirchenſachen**; und daß ſie durch die Verbrechen gewiſſer Leute gänzlich zu Grunde gegangen ſey. Damit bethören ſie unwiſſende Ohren. Wir haben ſie deswegen vorlängſt erſucht, mit uns in Unterredung zu treten, und zu verſuchen, ob ſie ihre Auflagen beweiſen können. Sie wollten ſich aber im

267) Edicant, vtrum petunt aut reſpondent, vt cum eorum intentionem in iudicio videro, valeam reſpondere. Ob den Donatiſten aus dieſer Beſtimmung nach dem bürgerlichen Rechtsgang ein Vortheil hätte erwachſen können, verſtehe ich nicht. Nach der Natur und Abſicht des vorhandenen Geſchäfts und nach der ſchon geſchehenen Aeuſſerung der Gegner iſt die Forderung abgeſchmackt, und es war große Gefälligkeit von Marcellin, daß er darauf antwortet: iuſta poſcuntur. Die Urſache der darauf folgenden Antwort gibt Auguſtin breu. d 3. ſo an: Catholici videntes, quod ſibi iam antea fuerat nuntiatum, et hoc eorum intentione ſatis intelligebant, non ob aliud Donatiſtas perſonas quaerere petitorum, niſi vt liceret eis perſonarum diſcuſſione longiſſimas temporum et dilationum moras inſerere — — noluerunt perſonam ſuſcipere petitorum: aſſerentes non ſe obiicere crimina, ſed obiecta defendere —"

im Anfange nicht mit uns einlaſſen. Doch als neulich einige von ihnen an den Hof kamen, ſo haben ſie bey der Kanzley des oberſten Staatsminiſters erklärt, ſie wünſchten, daß ſie gehört, und daß ihre Sache unterſucht würde [268]. Wir ergriffen dieſe Einwilligung, die ſie endlich von ſich gaben, und baten den Kaiſer um die Veranſtaltung dieſer Unterredung. Nun ſollen ſie alſo beweiſen, was ſie können. Können ſie aber oder wollen ſie nicht, ſo kommt es dir zu, über die ganze Sache zu urtheilen.

Emeritus: Er ſagt da, ohne es zu beweiſen, 114 daß wir der Kirche gewiſſe Verbrechen aufbürden, und durch ſolche ausgeſtreute Gerüchte ihre Ehre verlezen. Er iſt alſo Kläger. Denn er muß ja vorher beweiſen, daß wir ſo etwas geredet haben; alsdann erſt ſind wir ſchuldig zu antworten. Er ſoll alſo vor allen Dingen ſeine Klage formiren, wenn wir antworten ſollen.

Auguſtin: Wir ſind da, ihre Vorwürfe zu 116 widerlegen, nicht ihnen Vorwürfe zu machen. Können ſie ihre Vorwürfe nicht beweiſen, ſo ergibt es ſich ſelbſt, was von ihrem Zuſtande zu halten iſt. In ihrer Vollmacht heißt es: „wider die Traditoren und unſere Verfolger“ Unſer Bruder Primian hat ehemal, da wir ihm eine Unterredung vorſchlugen, geantwortet: „es taugt nicht, daß die Söhne der Märtyrer und die Abkömmlinge der Traditoren mit einander zuſammen kommen.“ Dieſe Vorwürfe wollen wir widerlegen.

Mar-

268) Cum nuper in comitatum veniſſent quidam eorum, apud acta etiam praefectoria dixerunt, audiri ſe velle et diſcuti velle — S. Anm. 266.

117 Marcellin: Eure Vollmacht nennt ſie Traditoren, und wenn das Vorgeben der Katholiſchen wahr iſt, ſo iſt die Unterredung von beiden Theilen geſucht worden. Beweißt alſo jezt die in eu-
120 rer Vollmacht enthaltene Beſchuldigung. — Wenn die Unterredung von beiden Theilen geſucht worden iſt, ſo iſt derjenige Kläger, der dem andern eine Beſchuldigung aufbürdet.
121 Emeritus: Sie ſollen beweiſen, daß die Unterredung von beiden Theilen vor dem weltlichen
122 Gerichte geſucht worden iſt. Marcellin: Ja, das wird die katholiſche Partie beweiſen müſſen.
124 Fortunatian: Wenn du es befiehlſt, ſo ſoll das, was in der höchſten Staatskanzley verhandelt worden iſt, vorgeleſen werden, woraus erhellet, daß ſie ſehr darum gebeten haben, gehört zu werden.
125 Marcellin: Man ſoll dieſe Akten vorleſen. Petilian: Thue vorher einen Ausſpruch über das, was die Perſonalumſtände betrifft; ob wir mit Recht fordern, ſie ſollen anzeigen, was ſie bey dem Kaiſer gebeten haben, was ſie bey ihm eingeſtreut
126 oder gelogen haben. Marcellin: Auf das iſt
127 ſchon oben geantwortet worden. Petilian: Aber du muſt doch einen Ausſpruch thun, ob unſere Forderung rechtmäßig iſt, oder nicht. Emeritus:
129 Eben das wollten wir hier aufgedeckt wiſſen, ob ſie bey dem Kaiſer vorgegeben haben, wir hätten in der höchſten Staatskanzley uns freiwillig geſtellt, oder eine Unterhandlung geſucht. Haben ſie das geſagt ſo könnten wir ſie widerlegen 269). Da ſie nun

269) Hoc eſt quod volebamus in iudicio prodi, vtrum imperialibus auribus intimarint, nos in iudicio praefecturae vel voluntarios adſtitiſſe, vel quaeſiſſe conflictum. Si enim iſta dixiſſes, poſſem te de geſtorum fide

nun von ihrem Geſchäfte bey dem Kaiſer gar nichts vorlegen wollen, ſo kannſt du leicht urtheilen, mit welchem Rechte ſie uns aus den in der höchſten Kanzley verhandelten Akten als Kläger darſtellen können.

Marcellin: Man muß zu dem, was ſchon abgethan iſt, nicht wieder zurückgehen, ſondern die Akten, von denen die Rede iſt, vorleſen, damit die Perſon des Klägers daraus beſtimmt werden kann. **Petilian:** Das iſt leerer Dunſt. 131
Wir werden deutlich zeigen, daß ſie von Anfang Kläger geweſen ſind, wenn du unſere Forderung, die wir ſo oft wiederholen, für rechtmäßig erklärſt.
Marcellin: Auch wenn ihr etwas übergebet, ſoll 132
es in der Ordnung vorgeleſen werden. **Petilian:** 138
Du haſt verſprochen, alles, was hier zwiſchen beiden Partieen vorfällt, dem Volk öffentlich bekannt zu machen. Siehe ſelbſt zu, ob deine Ehre nicht leiden wird, wenn du mich zwingſt, mich in die Sache ſelbſt einzulaſſen, ohne daß der Gegner mir meine ſo wichtige Forderung zugeſteht. Ich wenigſtens will nicht von dem Volke bemerkt werden, als einer, der leichtſinnig darüber hingeht, wo eine Lüge verborgen iſt, die öffentlich aufgedeckt werden ſollte. **Marcellin:** Damit man alſo der Sache 139

fide (heißt das: aus den Akten? oder: ich könnte beweiſen, daß die Akten verfälſcht ſind?) in iudicio confutare. Für jeden Fall wäre alſo die Vorleſung dieſer Akten dienlich geweſen. Aber darwider ſträubten ſie ſich nun mit Händen und Füßen, und mit zudringlicher Unanſtändigkeit. Auguſtin breu. d. 3. ſagt: hoc autem agebant, quantum intelligebatur, timentes, ne geſta praefectoria legerentur, vbi ſuam cauſam quibuſdam *inconſideratis et temerariis reſponſionibus* vulnerauerant.

140 deſto beſſer auf den Grund ſehe, ſo laſſet die Akten vorleſen — Man muß keinem Theile nichts verweigern. **Adeodatus**: Alſo auch uns nichts. **Marcellin**: Ich habe ſchon genug erklärt, daß ich die Grenzen des kaiſerlichen Befehls nicht überſchreiten kann. Die Perſon der Abgeordneten gehört nicht vor mein Gericht. **Adeodatus**: Eben ſo wenig hat der Kaiſer befohlen, daß Akten der hohen Kanzley vorgeleſen werden ſollen. Warum geſtattet man den Gegnern, worauf ſie antragen, und uns nicht? **Marcellin**: Ich habe ſchon geſagt, wenn ihr Akten übergebt, daß ſie auch vorgeleſen werden ſollen. **Auguſtin**: Wir haben dieſe Akten aus dem Archive genommen. Wenn ihr dergleichen irgendwoher habt, und wir widerſezen uns, wenn ihr ſie vorleſen laſſen wollt, ſo haltet uns für unbillige Leute. **Petilian**: So thue einmal den Ausſpruch, daß unſere Forderung unnöthig ſey, daß wir kein Recht haben, um die Eröffnung deſſen zu bitten, was ſie bey dem Kaiſer heimlich eingeſtreut haben. **Marcellin**: Der kaiſerliche Befehl an mich und an alle hohe Obrigkeiten beweißt genug, daß man nichts heimlich bey ihm eingeſtreut habe. Man leſe vor.

141 **Martialis** las: Abſchrift der Akten von dem dreiſſigſten Januar. zu Ravenna, unter dem ſechſten Konſulat des Kaiſers Arcadius und dem Konſulat des Probus 270). **Petilian**: Wir haben ältere Akten. **Poſſidius**: Sie fürchten ſich vor ihren

270) Hier iſt doppelter Fehler im Texte: D. N. Arcadio P. P. Auguſto et Probo IV. Coſſ. Es muß heißen: Arcadio VI et Probo coſſ. und dieſes iſt das J. 406. S. num. 170.

ihren eigenen Reden, darum wollen ſie nicht vorleſen laſſen. Petilian: Aeltere Akten ſowohl aus der Kanzley des Prokonſuls, als aus der Kanzley des Vikarius. Aus denſelbigen erhellt, daß ſie uns viele Dinge aufgebürdet haben. Noch andere Verhandlungen ſind da, worinnen ſie dem Kaiſer vorgelogen und allerley Bitten vor ihn gebracht haben durch Theaſius und Evodius [271], dieſe Werkzeuge ihrer Wuth, die immer nur Furcht und Gefahren wider uns erregen, nichts als Blut und Verbannung ſuchen, und die Leute in den Provinzen hin und her tödten. Das alles muß vor-
her vorgeleſen werden. Auguſtin: Wenn man 144
alles von Anfang her vorlegen ſoll, ſo iſt das erſte die Klage über Cäcilian, die ſie dem Kaiſer Kon-
ſtantin vorgebracht haben. Petilian: Wenn ſie 149
die heilige Schrift zum Grunde legen wollen, ſo ſieheſt du wohl, daß ſie von dieſen Akten keinen Gebrauch machen können. Ich komme alſo auf das vorige zurück. Sie ſollen ſich noch einmal erklären, ob ſie den bürgerlichen Rechtsgang beobachten, oder aus Gründen der Schrift handeln wollen [272].

Marcellin: Man vergleiche die Akten, die 150
von beiden Theilen übergeben werden, und leſe die
ältern zuerſt vor. Petilian: So zieht man uns 151
nach

271) S. Synode zu Karth. im J. 404.

272) Das ſagt der Mann, der bisher mit ſeiner Partie immer darauf gedrungen hat, man müſſe beſtimmen, wer Kläger ſey. Ueberhaupt wird nun das Verhalten der Donatiſten für jeden der Empfindung für Redlichkeit in dergleichen Unterhandlungen und Abſcheu vor krummen Sprüngen hat, noch unleidlicher als bisher; und ſo geht es fort bis num. 250.

nach und nach in die Sache ſelbſt hinein [273]).
153 Noch einmal: entweder müſſen ſie auf dergleichen
Akten oder auf die Gründe der heiligen Schrift
155 Verzicht thun. **Auguſtin**: Sie zwingen uns ja
ſelbſt, dergleichen Papiere aus den Akten vorzule=
gen. Wenn ſie die Kirche nach der H. Schrift
unterſuchen wollen, ſo iſt ja das unſer Wunſch.
Aber ſie beſchuldigen uns der Verrätherey in Re=
ligionsſachen. Das müſſen ſie entweder aus den
Archiven erweiſen, oder ſie ſagen ſo viel als nichts.
Alſo nöthigen ſie uns ja, ebenfalls zu den Archi=
ven unſere Zuflucht zu nehmen.
156 **Marcellin**: Dieſer Vortrag iſt ganz klar.
Entweder wollet ihr die Beſchuldigung der Ver=
rätherey in Religionsſachen hier fortſezen, und
dann muß der Beweis und Gegenbeweis aus öf=
fentlichen Akten und Dokumenten geführt werden.
Oder ihr wollet Glaubenspunkte verhandelt wiſſen,
bey welchen man die heil. Schrift zum Grunde
legt. Ihr müßt euch zu einem oder dem andern
157 erklären. **Emeritus**: Wir haben es ſchon oft
geſagt: ſie müſſen vorher die Vollmacht ihrer Ab=
159 geordneten vorlegen, damit wir ſehen, ob ſie mit
der hieher gegebenen Vollmacht übereinſtimmet.
Sie könnten ſonſt, wenn wir etwas davon berüh=
ren, zurücktreten und ſagen: das haben wir ihnen
nicht aufgetragen; darzu haben wir ſie nicht ange=
160 wieſen, es von dem Kaiſer zu erbitten. **Augu=
ſtin**: Darauf hat man ſchon oft geantwortet.
Wie, wenn wir den Geſandten etwas aufgetragen,
das nicht zu dieſer Sache gehört, wovon wir nicht
wol=

273) Auguſtin bemerkt es l. c. daß ſie mit dieſem Bekenntniſſe die Unlauterkeit ihrer Abſichten ſelbſt verrathen hätten.

wollen, daß es ihnen bekannt werde? Genug, daß der Kaiſer ſelbſt bezeugt, wir hätten um die Veranſtaltung dieſer Unterredung gebeten. Adeo- 161
datus: In eurem Auftrag iſt alſo manches, was wir nicht wiſſen ſollen. Man ſchließe daraus. Auguſtin: Du verkehrſt die Sache. Die Kir- 162
che kann nicht nur öffentliche ſondern auch beſondere Angelegenheiten haben. Man kann ihre Vermittlung in dieſer, jener Privatſache ſuchen. Das ſind Dinge, die man nicht verrathen muß.

Marcellin: Auch das iſt deutlich und man 164
ſollte jener Vollmacht nicht mehr gedenken. Aber darüber muß man ſich erklären, ob man die Beſchuldigung der Tradition fortſezen, oder nur über die Sache der Kirche und des Glaubens handeln will. Petilian: Man hintergeht uns ſehr fein. 165
Sie ſind Kläger; ſie haben unſern Frieden immer geſtört. Und nun ſtellt man uns als Kläger dar, da wir immer Frieden gehalten haben, und im Beſiz der Kirche Gottes geweſen ſind. Marcellin: Hättet ihr die Akten vorleſen laſſen, ſo hätte ſichs 166
ſchon lang ergeben, wer Kläger iſt. Petilian: Beobachte nur die Zeitordnung bey dieſen Dokumenten. Marcellin: Man zeige die Zeitanga- 167
ben an bey dieſen Akten. Poſſidius: Wir haben hier noch ältere. Montanus: Ich will die 168
Meinigen aus dem Protokoll vorleſen. Marcellin: Das iſt das Geſchäft des Sekretariats. Navigius las vor: Nach dem Konſulat des Kai- 169
ſers Theodoſius, d. 13ten Septemb. zu Karthago. Alypius: Aber wir haben hier noch ältere. Marcellin: Die ältern gehen vor. Navigius: Un- 170
ter dem ſechſten Konſulat des Kaiſers Arkadius und dem Konſulat des Probus... Marcellin: 171
Welche Akten ſind älter? Rufinian der Sekre- 173
tair:

tair: Diejenigen, die in dem übergebenen Protokoll enthalten ſind. Denn ſie ſind mit dem Konſulat des Theodoſius und Rumoridus bezeichnet 274).
174 Marcellin: Man leſe alſo dieſe vor. Navigius: Hochgebietender Stadthalter Septiminus, wir legen dir folgende Bitte vor. Die katholiſche Kirche hat viel Widerrechtliches von den kezeriſchen Donatiſten zu erdulten. Wenn wir nach den alten und neuen kaiſerlichen Verordnungen mit ihnen handlen wollten, ſo könnten ſie ſich nicht beklagen; denn ſie wiſſen, daß ſie ſelbſt die Maximianiſten, die ſich von ihnen getrennt haben, durch obrigkeitliche Hülfe an manchen Orten haben austreiben laſſen, ob ſie ſchon keine ſolche Verordnung für ſich hatten. Aber wir wollen uns aus chriſtlicher Liebe nur friedlich mit ihnen beſprechen und ſie erinnern, entweder ihren Irrthum zu erkennen und abzulegen, oder wenn ſie glauben die Wahrheit auf ihrer Seite zu haben, ſolche nicht durch die Wut der Cirkumcellionen, welche die öffentliche Sicherheit ſtöret, ſondern durch Gründe ruhig zu vertheidigen. Wir bitten dich alſo, da wir ſie darzu durch die Unterobrigkeiten in den Städten und auf dem Lande auffordern wollen, zu befehlen, daß man unſern Antrag an ſie aktenmäßig beurkunden und ihnen denſelben auf eine gute Art eröffne 275); welches wir mit allem Dank erkennen werden. Gegeben auf der Synode zu Karthago von allen verſammleten katholiſchen Biſchöfen, unter dem Konſulat des Kaiſers Theodoſius und des Rumoridus. d. 13ten September.

Dekret

274) Alſo im J. 403. S. die Synode von dieſem Jahr.
275) Copiam nobis praeberi geſtorum et eos ex allegatione noſtra honeſte conuenire praecipias.

Dekret des Prokonſuls Septiminus: Den Biſchöfen ſoll um des zu hoffenden Friedens willen überall erlaubt ſeyn, dergleichen Akten ausfertigen zu laſſen, in der Abſicht, daß ſie den abweichenden Lehrern ihre Ueberzeugungsgründe vorlegen ſollen, damit die wahre Religion erhalten und der Aberglaube getilgt werde [276]).

Petilian: Wer iſt nun Kläger? Auguſtin: Wir haben dieſe Bitte gethan, aber auf eu- 175
re vorhergehenden Beſchuldigungen. Hier ſind 176
noch die älteſten Akten, nach welchen eure Voreltern dem Prokonſul Anulinus gewiſſe Schriften, worinnen gewiſſe Verbrechen unſerer Vorfahren enthalten ſeyn ſollten, übergeben und ihn gebeten haben, ſie an den Kaiſer Konſtantin zu ſenden. Laß ſie der Ordnung nach vorleſen.

Marcellin: In der vorgeleſenen Urkunde 177
werfet ihr den Gegnern Trennung und Keze- 178
rey vor. Das muß alſo bewieſen werden. Poſſidius: Das wird geſchehen, wenn man alles vorließt. Petilian: Nun kommen ſie wie- 181
der auf die Gebräuche des bürgerlichen Rechtsgangs zurück. Sie ſollen ſich nun einmal erklären, ob ſie ſich an dieſe, oder an das Wort der heil. Schrift halten wollen. Beides kann nicht zugleich ſeyn. Marcellin: man hat eure Urkunde vor- 182
gele-

276) Hoc etiam tenore huius praeceptionis limitato, vt intelligant ſe deuiae plebis magiſtris ſalubriter petentibus propriae perſuaſionis ratiocinia perſoluere, vt rebus in medio prolatis amica legis (*ſc. diuinae*) moderatio ſeruetur, ſuperſtitione ſupploſa. Dupin ließt *magiſtri* für *magiſtris*. Die donatiſtiſchen Lehrer nehmlich ſollten wiſſen, daß ſie den Gegnern auf ihre Aufforderung Rede und Antwort wegen der Urſache ihrer Trennung zu geben hätten.

geleſen, und das war dem bürgerlichen Rechtsgang gemäß. Damit man nun entſcheiden kann, wer Kläger iſt, ſo laßt auch dieſe Urkunden vorleſen.
183 Petilian: Wenn ſie da alte Papiere vorbringen wollen, ſo halte ich mich immer aufs neue an den Termin, den ſie haben verſtreichen laſſen. Die Sache kann nun gar nicht mehr vorgenommen
184 werden. Marcellin: Jener Streit über den Termin iſt längſt beigelegt: warum erregt man ihn
185 aufs neue? Petilian: Sie ſelbſt nehmen ihre Zuflucht zu weltlichen Gerichtsgebräuchen. Sie ſollen antworten, ob ſie nach dieſen oder nach dem
186 Gebrauche der Kirche handeln wollen. Mar-
187 cellin: Man antworte alſo. Auguſtin: Sie werfen uns das Laſter der Tradition vor. Wenn ſie von dieſer Beſchuldigung abſtehen, ſo legen wir alle Urkunden bey Seite. Beharren ſie aber darauf, ſo zeigen wir daraus, daß dieſe Sache längſt entſchieden worden iſt, und daß ſie dennoch ſich dieſer Vorwürfe nicht enthalten haben. Deswegen haben wir um dieſe Verhandlung gebeten, nicht die Sache Cäcilians und ſeiner Amtsgenoſſen aufs neue entſcheiden zu laſſen, ſondern zu erweiſen, daß ſie längſt entſchieden iſt, damit das Volk davon belehrt werde und einſehe, in welcher Kirche chriſtliche Wahrheit zu ſuchen iſt. Fragt man aber nur nach der Kirche und ihrer Beſchaffenheit, ſo ſind uns die Ausſprüche der Schrift allein hinlänglich: Fragt man aber nach Menſchen; bürdet man dieſen Verbrechen auf: ſo muß man zwar weder glauben, daß die Hoffnung der Kirche auf guten Menſchen beruhe, noch daß ſie mit den böſen zu Grunde gehe; aber doch nehmen wir uns unſerer Brüder an. Kann man aber beweiſen, daß ſie laſterhaft geweſen ſind, ſo ver-

verdammen wir ſie heute, ohne deswegen die von Gott verheißene und angewieſene Kirche zu verlaſſen. Sie haben alſo die Wahl. Enthalten ſie ſich ihrer Beſchuldigungen, ſo bleiben auch unſere Urkunden weg. Das Anſehen der Schrift iſt allein Richter zwiſchen uns.

Emeritus: Kurz zu antworten, ſie müſſen ſich 188
erklären, in welcher Eigenſchaft ſie da ſind. Wir, die man zu dieſer Unterhandlung genöthigt hat, können nicht Kläger ſeyn. Sie müſſen ihren Vortrag machen, damit wir ihnen antworten können.

Marcellin: Die oben gegebene Erklärung 190
war ſehr deutlich. Sie wollen von den Urkunden abſtehen, wenn man von den Beſchuldigungen abſteht. Sie wollen allein aus Gründen der heil. Schrift handeln, wenn man nur die Beſchaffenheit der Kirche unterſucht.

Petilian: Du antworteſt uns mehr, als ſie. 193
Sie haben oft die Ohren des Kaiſers behelliget; ſie machen uns bey ihrem Volke verhaßt, nennen uns Kezer, Schiſmatiker. Das ſollen ſie beweiſen; das wollen wir widerlegen, wenn ſie anders die Ausſprüche der Schrift als Beweisgründe gelten laſſen. Aber beide Arten, den Streit zu führen, die bürgerliche und die für die Religion geziemende, und bald auf dieſe bald auf jene Weiſe Dunſt in die Augen zu ſtreuen, das kann ich ihnen nicht geſtatten. Das Publikum ſoll mich für keinen ſchlechten Vertheidiger der guten Sache anſehen.

Marcellin: Du haſt zweierley begehrt. Erſt- 194
lich man ſoll die Vollmacht ihrer Abgeordneten vorleſen, und dann, ſie ſollen erklären, ob ſie den Streit nach den Ausſprüchen der heil. Schrift verhand-

handlen wollen. Auf das erſtere habe ich geant-
196 wortet, weil es meine Sache war. Auf das an-
dere haben ſich die Gegner deutlich erklärt. Man
leſe alſo vor. Aus den Urkunden wird alles klar
werden.

198 Adeodatus: Es ſteht nicht bey uns, in wel-
cher Eigenſchaft wir der Verhandlung anwohnen
wollen. Denn es iſt ja auch nicht einmal bey uns
geſtanden, ob wir erſcheinen wollten. Auguſtin:
199 So antwortet nur auf eine kurze Frage: ſtehet
ihr von der Beſchuldigung der Tradition ab? ſte-
het ihr ab von den Beſchuldigungen, die ihr dem
Cäcilian und ſeinen Amtsgenoſſen aufbürdet, oder
nicht? Emeritus: Wenn man einen vor Ge-
200 richt fordert, ſo fragt man nicht: willſt du mich
anklagen, oder nicht? Wir ſind eben darum da,
zu hören, was ſie über uns zu klagen haben, was
ſie dem Kaiſer vorgebracht haben, und alsdann
unſere Maasregeln nehmen. Aber an deſſen
Statt ſagen ſie: wenn ihr von der Sache Cäci-
lians abſteht, ſo ſind wir Kläger. Wo nicht, ſo
müſſen wir auf eure Vorwürfe antworten. Liegt
euch etwas an der Sache Cäcilians, ſo müßt ihr
deswegen eine beſtimmte Klage führen; ihr müßt
angeben, weſſen wir euch, nach eurem Vorgeben
bey dem Kaiſer, öffentlich beſchuldigen. Aber ihr
fürchtet euch Kläger zu ſeyn, aus Sorge, ihr müſ-
ſet beweiſen, wo, von wem ihr dieſes oder jenes
gehört habt. Ihr haltet alſo die Verhandlung
auf [277].

Mar-

277) Wer Proben von dem weitläufigen eckelhaften Ge-
ſchwäze der Donatiſten haben will, darf nur dieſen
Paragraph, ſo wie num. 188 und 193 im Texte leſen.
Auguſtin antwortet hier mit Recht num. 203. o breue
reſpon-

Marcellin: Hierüber hat man ſich deutlich 202
genug erklärt. Man leſe nun einmal vor, damit
die Perſon des Klägers beſtimmt werden kann.
Petilian: Man unterſuche vorher noch einmal den 203
Termin. Du hätteſt uns verurtheilt, wenn wir
nicht zu rechter Zeit erſchienen wären. Auguſtin:
Sie ſind den 18ten May gekommen, um den 19ten 204
zu erſcheinen; und am 25ten haben ſie ihre Voll-
macht ausgeſtellt — und Primian hat ſich ſchrift- 206
lich erklärt, er wolle auf den erſten Junius er-
ſcheinen.

Marcellin: Du widerſprichſt deiner eigenen 210
Einwilligung. Man hat ſich ja einmüthig auf die-
ſe Zeit verſtanden. Man leſe alſo vor. Adeoda-
tus: Aber ſo, daß uns kein Nachtheil daraus er- 212
wachſen kann. Marcellin: So weit es Recht
und Billigkeit zuläßt.

Martialis las: Berichtserſtattung des Pro- 215
konſuls Anulinus, woraus erhellt, daß die Dona-
tiſten ſich in der Sache Cäcilians an den Kaiſer
Konſtantin gewendet haben. Montanus: Wo-
zu lieſt man dieſen Titel? Marcellin: Der Ti-
tel wird nicht in die Akten eingetragen. Martia-
lis: Anulinus, Prokonſul von Afrika, an unſere
glorwürdige Kaiſer [278]). Das Schreiben Eurer
Majeſtät haben Cäcilian und diejenigen, die unter
ihm ſtehen und Geiſtliche genennt werden, mit der
tiefſten Ehrfurcht empfangen, und ich habe es mei-
nen Akten einverleibt Petilian: Woher iſt die- 217
ſe Schrift genommen? aus einem öffentlichen Ar-
chive,

reſponſum! quam multa dicuntur, vbi inueniri non poteſt, quid dicatur?

278) Licinius war damals Konſtantins Mitregent.

220 chive, oder nicht? Auguſtin: Wer zweifelt, kann in dem Archive des Prokonſuls nachſuchen. Martialis las fort: ich habe ſie auch erinnert, ſie ſollten, da die Einigkeit jezt ganz hergeſtellt ſey, da ſie durch Eure Majeſtät von allen Beſchwerden befreyt ſeyen, ſich als deſto eifrigere Religionsdiener beweiſen [279]). Wenige Tage darauf aber erhuben ſich einige ſammt einer ziemlichen Anzahl aus dem Volke wider Cäcilian und proteſtirten wider ihn; ſie übergaben mir ein verſiegeltes Paquet und eine Schrift ohne Siegel, und baten ſehr, ich möchte beides an das Hoflager abſchicken. Ich überſende alſo alles ſammt den beigefügten Akten, ſo doch, daß Cäcilian inzwiſchen bey ſeinem Amte bleibt. Es ſind zwo Schriften, die eine auf dem Umſchlage verſiegelt und überſchrieben: Aufſaz der katholiſchen Kirche, welcher die Beſchuldigungen wider Cäcilian enthält, übergeben von der Partie des Majorinus; die andere ohne Sie-

279) Vt vnitate conſenſu omnium facta cum omni omnino munere indulgentia maieſtatis veſtrae liberati eſſe videantur, catholica cuſtodita, ſanctitati legis debita reuerentia ac diuinis rebus inſeruiant. Dieſes iſt die gewöhnlichſte Lesart. Eine andere ſcheint weniger Schwierigkeit zu haben, nehmlich: — liberati eſſe videantur catholici, cuſtodita ſanctitate legis debita reuerentia diuinis rebus inſeruiunt. Was Anulinus hier ſagt, bezieht ſich auf ein vorher an ihn ergangenes kaiſerliches Reſkript, wodurch die Geiſtlichkeit dieſe Befreiung erhalten hatte. „Eos homines, qui intra prouinciam tibi creditam in eccleſia catholica, cui Caecilianus praeeſt, huic ſanctiſſimae religioni miniſtrant, quos Clericos vocare conſueuerunt, ab omnibus omnino publicis functionibus immunes volumus conſeruari" — heißt es in demſelbigen. S. Dúpins Ausgabe Optat. Mileu. p. 178.

Siegel an dieſen Umſchlag angehängt. Den 15ten April zu Karthago unter dem dritten Konſulat des Kaiſers Konſtantins 280).

Petilian: Iſt denn derjenige, der hier ſteht 221
ein Sohn Cäcilians oder nicht? 281). Auguſtin:
Ihr ſollt niemand Vater heißen auf Erden. 222
(Matth.

280) d. i. im J. 313. Man vergleiche bey dieſen Begebenheiten, die den Urſprung der Donatiſtenpartie betreffen, die kurze Nachricht davon, in der allgemeinen Einleitung in die Afrik. Synoden. Die zwote unverſiegelte Schrift, von welcher hier die Rede iſt, ſoll die Bittſchrift an Konſtantin geweſen ſeyn, worinnen ſich die Donatiſten Biſchöfe aus Gallien zu Richtern ausbaten. S. Optat. Mileu. B. I. K. 22. und vergl. Auguſt. ep. 68. ad Ianuar.

281) Was das wieder für ein unſinniger Seitenſprung iſt? Die abgeleſene Schrift ſollte zum Beweis dienen, welche Partie vom Anfange her zuerſt bey der Obrigkeit geklagt, welche der andern zuerſt Verbrechen aufgebürdet habe. Dieſen Geſichtspunkt nun ſuchen die Donatiſten durch eine ſolche Wendung zu verrücken. Die Frage war zwar ihrem Syſtem gemäß. Sie leiteten den ganzen Stand eines Chriſten, noch vielmehr eines Geiſtlichen, von dem Verhältniß deſſen, der ihm die Taufe, die Ordination ertheilt hatte, zur wahren Kirche her; durch dieſen, glaubten ſie, wirke die Kraft der Kirche; in ihm liege der Grund der heilſamen Veränderung, die in dem Getauften, in dem Ordinirten vorgehe, obwohl dieſer Grund wieder urſprünglich in der Kirche zu ſuchen ſey. Daher nennten ſie diejenigen Väter, durch welche andern ſolche Kirchengaben mitgetheilt wurden; ja ſo nennten ſie alle, durch welche vom Anfange her die Kirche dergleichen heilige Handlungen in ſich fortgepflanzt hatte. „Omnis res origine et radice conſiſtit, et ſi caput non habet, nihil eſt" ſagt Petilian bey Auguſtin contra Petilian. lib. I. conf. num. 236. So donatiſtiſch aber dieſe Frage war, ſo wenig war ſie hier an ihrem Orte.

Matth. 23, 9.) Iſt Cäcilian unſchuldig, ſo freue ich mich darüber, ohne auf ſeine Unſchuld meine Hoffnung zu ſezen. Iſt er ſchuldig, ſo hat ihn unſere Kirche geduldet, wie man nach dem Gleichniß des Herrn die Spreu auf der Tenne dultet, ohne daß wir deswegen die Tenne des Herrn verlaſſen ſollen.

225 **Emeritus:** Warum nimmt man ſich denn Cäcilians an, wenn ſeine Schuld oder Unſchuld keinen Einflus auf den Zuſtand der Kirche hat?

226 **Auguſtin:** Weil ihr die Beſchuldigungen wider Cäcilian der Kirche zur Laſt leget. Iſt das nicht ſo, ſo kommen wir leichter aus der Sache. Denn wendet ihr ſonſt etwas wider die Kirche ein, ſo zeigt es an. Wo nicht, was ſoll die Trennung?

227 **Petilian:** Biſt du ein Sohn Cäcilians, oder
229 nicht? Was haſt du für einen Vater? Wenn du deinen eigenen Vater verdammſt, ſo bekennſt du, daß du ein Kezer biſt; da du weder Urſprung noch
230 Vater haben willſt [282]). **Auguſtin:** Wir ſind in der Kirche, worinnen Cäcilian Biſchof geweſen und geſtorben iſt. Wir nennen ſeinen Namen bey dem Altare, und bewahren ſein Andenken, als das Andenken eines Bruders, nicht eines Vaters oder einer Mutter. Der Grund und Urſprung aber meiner Gemeinſchaft am Chriſtenthum iſt die Predigt des Evangeliums, (Luc. 24, 46. 47.) welche von Jeruſalem aus ſich in die benachbarte, hernach in entferntere Gegenden und bis nach Afrika ausgebreitet hat. Auf dieſe ſehen wir

282) Nehmlich: So bald du deinen Vater für verwerflich erklärſt, ſo haſt du keine wahre Quelle deines Chriſtenſtandes, biſt alſo gar kein Chriſt. S. den Ausſpruch Petilians in der vorhergehenden Anmerk.

wir, und von Gott, unſerem Vater, von der Kir-
che, unſerer Mutter, ſollen mich keine Verbrechen
der Menſchen und keine Verleumdungen der Men-
ſchen trennen. **Petilian**: Iſt denn Cäcilian dein 231
Vater oder deine Mutter? **Auguſtin**: Mein 233
Bruder iſt er, und zwar ein guter Brùder, wenn
er untadelhaft iſt; wo nicht, ein böſer Bruder; aber
doch um des gemeinſchaftlichen Gottesdienſts wil-
len immer Bruder [283]). **Marcellin**: Man leſe
ſeinen obigen Vortrag vor, damit man deutlich ſe-
he, wie er den Cäcilian weder für ſeinen Vater
noch für ſeine Mutter halte. **Petilian**: Bey 234
Gott, du vertheidigſt ſie augenſcheinlich. **Augu-** 235
ſtin: Wollt ihr mein Urtheil von dem Cäcilian
wiſſen? ich halte ihn für unſchuldig; ich glaube,
daß die Vorwürfe, die man ihm gemacht hat, unge-
gründet ſind: doch ſo, wie ein Menſch etwas von
dem andern wiſſen und glauben kann. Leget ihr
die Vorwürfe wider Cäcilian der Kirche zur Laſt,
dann vertheidige ich ihn als einen Bruder, und
zeige, daß die Kirche nichts darunter leidet, wenn
auch das, weſſen Cäcilian beſchuldigt wird, wahr
wäre. Könnet ihr aber nicht einmal erweiſen, daß
es wahr iſt, ſo müſſet ihr ja ſelbſt die Beſchaffen-
heit eurer Lage einſehen; ſelbſt erkennen, wie nö-
thig es iſt, zur Liebe und Eintracht zurückzukehren.

Petilian: Er muß deutlicher ſagen, ob er den 236
Cäcilian für ſeinen Vater anſieht, von dem dieſes
ganze Geſchlecht herrührt. Es kann nichts entſte-
hen,

283) Tamen propter ſacramenta frater eſt. Bekanntlich gebrauchte man das Wort ſacramentum von dem Glaubensbekenntniſſe und von allen heiligen Handlungen des Gottesdienſts.

hen, ohne daß es jemand erzeugt; Nichts kann anfangen, ohne daß es ſeinen Urſprung hat; Nichts kann wachſen ohne Wurzel. Hat er keinen Grund ſeines Urſprungs, ſo iſt er deſtomehr ein Kezer [284]; denn er hat keinen Vater; oder er hat den verdammt, den er zum Vater gehabt hat. Er muß ſich erklären, damit es ſich zeigt, ob er mit ſeinem
237 Vater ſchuldig oder unſchuldig iſt. **Marcellin:** Man muß hierauf noch genauer antworten. **Auguſtin:** Mein Haupt, der Grund meines Ur-
238 ſprungs, iſt Chriſtus ... **Petilian:** Wer hat
239 dich zum Biſchof ordinirt? **Montanus:** Sagt nicht

284) Non poteſt aliqua res ſine generatore ſuo naſci, aut ſine capite incipere, aut ſine radice ſua creſcere — ſi originem non habet, ipſe eſt magis haereticus. d. i. Wenn er niemand angeben kann, durch den, als durch ein rechtmäßiges Glied der Kirche, der Chriſtenſtand, noch mehr der geiſtliche Stand auf ihn übertragen worden iſt, ſo iſt er ſelbſt kein rechtmäßiges Glied der Kirche. Deswegen kommt nun ſogleich auch die Frage, wer ihn ordinirt habe. conf. Anm. 281. 282. Die Donatiſten nahmen das Wort Vater 1 Kor. 4, 15. ihrem Syſtem gemäs zu ſehr im eigentlichen Verſtande. Darum zeigt Auguſtin in ſeiner gleich darauf folgenden Antwort einigermaßen die rechte Bedeutung dieſes Worts, und gibt die Quelle an, von welcher alles Heilſame der Chriſtenverfaſſung überhaupt und der geiſtlichen Amtsverfaſſung insbeſondere herrühre. Wenn man die hier eintretende beſondere Fragen von der Kirche, von dem Verhältniſſe bekanntlich unlauterer Glieder zu derſelbigen und ihrem Einflus auf ſie, von der Wirkung der Amtshandlungen ſolcher Glieder, wenn ſie Geiſtliche ſind, ordentlich unterſchieden, und den gehörigen Standpunkt feſtgeſezt hätte, ſo hätte man ſogleich zur Hauptſache der Unterredung ſchreiten können. Doch es neigte ſich endlich immer mehr zu derſelbigen.

nicht Paulus: ob ihr gleich zehntauſend . . . . .
durchs Evangelium. (1 Kor. 4, 15.) Da die 240
Donatiſten hier ein Geräuſch erregten, ſo
ſagte Alypius: man bemerke es in den Akten,
daß ſie Unruhe erregen. Auguſtin: Chriſtus iſt 242
mein Haupt, und ſein Apoſtel ſagt: Alles iſt euer.
Ihr aber ſeyd Chriſti. Chriſtus aber iſt Gottes.
(1 Kor. 3, 22. 24). Er nennt ſich Vater, aber
damit wir ja nicht menſchliche Schwachheit für den
Grund dieſes Verhältniſſes anſehen ſollen, ſo ſezt
er hinzu: ich habe euch gezeugt durchs Evangelium.
Das Evangelium iſt alſo die Quelle meines Chri-
ſtenſtands. Sonſt nennen wir diejenige Väter,
die uns an Alter und Verdienſten vorgehen, um
ſie zu ehren. Aber etwas ganz anders iſt es, wenn
man fragt: wer iſt unſer Vater in Anſehung des
Glaubens, der Urheber unſerer ewigen Wohlfart,
unſerer Theilnehmung an den Verheißungen Got-
tes? So nennen wir auch täglich einen und den
andern Bruder, der nicht in Einer Kirche mit uns
iſt, nicht an einerley Sakramenten mit uns An-
theil hat. Loth redete ja auch die Sodomiter als
Brüder an [285]), nicht als wenn er eine wahre brü-
derliche Verbindung mit ihnen dadurch hätte äuſ-
ſern wollen; ſondern er that es, ihre Wut zu ſtillen.
In Abſicht auf das ewige Heil iſt auch kein Apo-
ſtel mein Vater. Paulus ſagt ſelbſt: ich habe ge-
pflanzt . . . . . Gedeihen gibt. (1 Kor. 3. 6. 7.)

285) Das war nun keine ſonderliche Empfehlung für den Brudertitel, den ſie den Donatiſten gaben. Anm. 233. ſagen ſie zwar von ihnen: in ſacramentis fratres agnoſcimus. Aber doch waren die Donatiſten nicht mit ihnen in vna eccleſia nec in iisdem ſacramentis conſtituti, wie ſie hier ſich ausdrücken.

Er widerſpricht alſo dem Herrn nicht, der da ſagt: ihr ſollt niemand Vater nennen auf Erden. Wenn ich jemand auf der Erde Vater nenne, ſo thue ich es blos, ihn zu ehren. Gott allein iſt der Urheber meines Heils und in dieſem Verſtande mein Va-
243 ter. **Petilian**: Aber wer hat ihn ordinirt? Au-
247 guſtin: Ich ſehe, ihr fraget ganz unnöthige Dinge. Doch will ich auch darauf antworten, ob ich ſchon wahrnehme, worauf das abzielt, was ihr für hämiſche Folgerungen machen wollt. Wir kennen euch hierinnen. Ich bin ein Chriſt, ein glaubiger, katholiſcher Chriſt, wie ich vor Gott behaupte, ein Chriſt, der die Kirche vertheidigt. Ordinirt hat mich zu ſeiner Zeit Megalius [286]), Primas der katholiſchen Kirche in Numidien. Und nun macht eure hämiſchen Anmerkungen darüber.

248 **Marcellin**: Antwortet nun hierauf, obſchon dieſe Umſtände, die nur Perſonen betreffen, die Sache ſelbſt nicht aufhalten ſollten.

249 **Emeritus**: Wenn Perſonalumſtände nicht in Betrachtung kommen ſollen, warum bringt man die Sache Cäcilians in Bewegung? Wir wiſſen aus vielen Stellen der Schrift, daß ein ſündliches, laſterhaftes Verhalten der Kirchenvorſteher die Kirche verunreiniget und verunſtaltet. Der Apoſtel ſagt ja, ſie ſolle ohne Flecken und Runzel ſeyn. (Epheſ. 5, 27.) und wieder, ein Biſchof ſoll unſträflich ſeyn. (1 Timoth. 3, 2.) Damit wir dich aber nicht ermüden, ſo haben wir hier eine Sammlung göttlicher Ausſprüche, und bitten dich, dieſelbige gegen ihre Vollmacht, die ſie aus der Schrift ver-

286) Biſchof zu Kalama. S. Auguſtin. ep. 38. ad Profuturum.

verfaßt zu haben vorgeben, vorleſen zu laſſen, da=
mit wir, ſo wie es unſer Beſtes erfordert, die wei=
tere Verhandlung fortſezen können.
Marcellin: Man leſe vor. Romulus, der 251
Protokolliſt, las: Januarius und die übrigen Bi=
ſchöfe der katholiſchen Wahrheit, die ſich verfol=
gen läßt, aber nicht ſelbſt verfolgt, an den Staats=
ſekretair Flavius Marcellinus 287). Da wir un=
ſern Brüdern und Amtsgenoſſen aufgetragen ha=
ben, uns vor deinem Gericht zu vertheidigen, ſo 254
liegt es einem gerechten Richter ob, was er der ei=
nen Partie verſtattet hat . . . . . Emeritus: 255
Er ließt nicht gut; er druckt den Sinn der Worte
nicht recht aus. Augüſtin: Sie können ſelbſt 256
vorleſen. Wir wollen ihnen zugeben, was ſie uns
nicht zugeben wollten. Marcellin: Die kirchli= 257
chen Notarien können es vorleſen. Der Biſchof
Habetdeus ſagte: ich will vorleſen. Er las alſo 258
fort: der andern nicht zu verſagen, damit man ihn
nicht für parteiiſch halte. Du muſt das um ſo
mehr thun, da du verſprochen haſt, daß das Volk
von deinem ganzen Verhalten unterrichtet werden
und darüber urtheilen ſoll. Da unſere Gegner
und Verfolger, die Traditoren, eine weitläufige
Schrift, als eine Vollmacht, bey der Verhandlung
vorlegten, ſo haſt du ſie, ohne daß es uns zum
Nachtheil gereichen kann, geduldig angehört. Wir
bitten dich alſo, auch unſere Schrift eben dieſer ge=
neigten Aufnahme zu würdigen. Wir legen ſie
vor, nicht als ob wir uns vor ihrer verkehrten Leh=
re fürchteten, ſondern weil es, um Mühe und

287) Hier macht Marcellin im Original die Anmerkung, dieſe Schrift ſollte nicht in dem Namen der Kommittenten ſondern der Sachwalter verfaßt ſeyn.

Zeit zu ſparen, beſſer iſt, wenn ein ſchriftlicher Aufſaz dem andern entgegengeſtellt wird. Unſere Gegner haben vermittelſt ſolcher Zeugniſſe, die ſich auf die Ausbreitung der Kirche beziehen, ihren Vertheidigern aufgetragen, wider uns, die wir für die Reinigkeit der Kirche ſtreiten, zu behaupten, es ſey geweiſſagt, daß in der Kirche Gute und Böſe bis ans Ende der Zeit vermiſcht ſeyn würden. Wir aber beweiſen hier, daß die heilige Schrift überall voraus verkündigt, die Kirche des Herrn werde heilig und unbefleckt ſeyn. Jeſaias ſpricht: Mache dich auf ..... regieren [288]. (Jeſ. 52, 1.) und: Saget der Tochter Zion, ſiehe .... unverlaſſene Stadt. (Jeſ. 62, 11. 12.) wieder: Stärket die müden .... Gefilden. Es wird daſelbſt eine Bahn ſeyn .... gehen. (Jeſ. 35, 3—6. 8. 9.) [289]. Von der Kirche ſagt das hohe Lied in dem Namen des Herrn: (4, 7.) Du biſt ganz ſchön, meine Freundin, und iſt kein Flecken an dir. Das erklärt Paulus mit Nachdruck: (Eph. 5, 25—27.) Chriſtus hat geliebet die Gemeinde ...... unſträflich. (2 Kor. 11, 2.) Ich habe euch vertrauet ...... darbrächte. Dieſe Verheißungen von der Reinigkeit der Kirche verachten ſie, und wollen ganz unſchicklich aus dem Gleichniſſe von dem Unkraut die Vermiſchung der Böſen mit den Guten behaupten. Dieſes Gleichniß erklärt ja der Herr ſelbſt. (Matth. 13, 37, folg.) Er ſagt, unter dem Acker ſey die Welt zu verſtehen, nicht die Kir-

288) Non adiiciet tranſire per te incircumciſus et immundus.

289) v. 11. 12. Illic via munda et via ſancta vocabitur, et non tranſibit illic immundus, neque erit illic via immunda. Etiam illic non erit leo, neque ex beſtiis malis aſcendet in illa, neque inuenientur (f. inuenietur) in illa, ſed ambulabunt illic redemti et electi.

Kirche. In der Welt alſo, nicht in der Kirche, werden Gute und Böſe aufbewahrt bis zur Erndte, d. i. bis zu dem Gerichte Gottes. Hätten die Apoſtel geglaubt, man müſſe in der Kirche das Unkraut, nehmlich die Kinder des Teufels, in der Gemeinſchaft der Heiligen dulten, ſo hätten ſie den Simon, Eraſtus, Filetus, Alexander, Demas, Hermogenes und andere dieſer Art nicht aus der Kirche geworfen, und das Gebot Gottes, daß die Unreinen durch die Prieſter von den Heiligen unterſchieden werden ſollen, (3 B. Moſ. 10, 10.) wäre vergeblich. Da die Prieſter dieſes ehemal vernachläßigten, ſo verweißt es ihnen der Geiſt. (Ezech. 22, 26.) Ihre Folgerung aus dem Gleichniſſe von dem Spreu und Waizen widerlegt Jeremias, da er ſagt: was ſoll Spreu bey dem Waizen? und der Apoſtel: Welchen Theil hat der Glaubige mit dem Unglaubigen? welche Gemeinſchaft das Licht mit der Finſterniß? (2 Kor. 6. 14, 15.) auch Sirach: es iſt eben als wenn ſich der Wolf zum Schaaf geſellet . . . . . . zum Frommen geſellet. (Sir. 13, 21). Sie führen das Gleichniß von den guten und faulen Fiſchen an, und bedenken nicht, daß unter den faulen Fiſchen die verborgenen Böſen verſtanden ſind. Denn die Fiſcher wiſſen nicht was für welche in dem Neze ſind, ſo lange es in dem Meere liegt, bis man es an das Ufer zieht, und die guten von den faulen abſondert. Eben ſo werden auch die verborgenen Böſen, die den geiſtlichen Vorſtehern unbekannt ſind, ſo bald ſie das Gericht Gottes entdeckt, wie faule Fiſche von den Heiligen abgeſondert; welches dem verborgenen Sünder nach jener Gleichnißrede des Herrn (Matth. 22, 11. 12. 13) wiederfuhr, welcher ſich heimlich eingeſchlichen und die Prieſter betrogen hatte. Es iſt alſo falſch, wenn ſie ſagen, man müſſe die Guten um der Böſen willen nicht gottloſer Weiſe verlaſſen, ſondern

vielmehr die Böſen um der Guten willen in frommer Eintracht tragen, denn eben darüber eifert der Herr. (Ezech. 22, 18 22,) 290). Sie läſtern offenbar, wenn ſie die Beiſpiele der Propheten misbrauchen, die das Volk um der Sünden willen beſtraft, aber ſich doch nicht leiblicher Weiſe von ihm getrennt hätten, zum Beweiſe, daß die Kirche auch durch die Uebelthaten der bekannten Böſen nicht befleckt werden könne. Das war eine andere Zeit. Da konnten ſie zu der Taufe ihre Zuflucht nehmen, ſo oft ſie ſündigten 291). Und

290) Pro eo, quod facta eſt mihi omnis domus Iſrael permixtio, omnes aeramentum, argentum, ferrum, ſtagnum et plumbum, in medio camini ardentis permixtum. Propterea dicit, haec dicit Dominus: propter quod facti eſtis omnes in permixtione vna; ideo ego recipio vos in medio Ieruſalem. Sicut recipitur aeramentum — — in medio camini, ad inſufflandum in igni vt confletur, ita recipiam vos in ira mea et concremabo, et inſufflabo in vos inſufflationem ignis irae meae, et conflabimini in medio eius, et ſcietis, quia ego ſum dominus, qui effudi iram meam ſuper vos.

291) Cum oſtendamus, longe aliud fuiſſe illud tempus, in quo frequentare baptiſmum totiens, quotiens peccabant, permittebantur. Heißt das ſo viel: ſie konnten ſich von der Befleckung, welche ſie ſich durch den gottesdienſtlichen Umgang mit den Böſen zuzogen, täglich durch die gewöhnlichen Waſſerbäder reinigen? Die Opfer konnten dieſe Wirkung nehmlich nicht haben, weil ſie dieſelbige im Tempel und alſo in Gemeinſchaft mit verdorbenen Leuten verrichten mußten. Die hier aufgeſtellte Meinung ſezt voraus, einmal, daß dieſe Reinigungen mit Waſſer auch in andern Fällen, auſſer denen, ſo im Geſeze geboten worden, auf gottesdienſtliche Weiſe gebraucht werden konnten; hernach, daß ſie nicht nur wirkſam waren, eine Tüchtigkeit zur äuſſerlichen gottesdienſtlichen Gemeinſchaft, die hier ohnehin geläugnet wird, mitzutheilen, ſondern auch

Und doch findet man, daß die Propheten ſich der Gemeinſchaft mit den Böſen enthalten haben. So wurde dem Sophonias, welcher den Jerobeam beſtrafte, befohlen, weder Brod noch Waſſer anzunehmen, und als er das Verbot übertrat, wurde er von einem Löwen umgebracht. (1 B. K. 13.) Elias und Eliſa haben an dem Gottesdienſte Samariens, welches ſich von den Juden getrennt hatte, keinen Antheil genommen, ſondern ſich mehr in der Wüſte aufgehalten. Der Prophet Oſeas entfernte ſich von denen, deren Opfer er verabſcheuet. Ihr Opfer ſoll ſeyn . . . . . die davon eſſen. (Oſe. 9, 4.) Amos vermied den Gottesdienſt zu Samaria. (Am. 7, 10.) Wie konnten Jeſaias und andere Propheten ſelbſt zu Jeruſalem ſich zu den Opfern der Sünder halten, die ſie ſo ſehr verdammen. (Jeſ. 1, 11—15. 66, 3. Hagg. 2, 15. Maleach. 1, 6. 7.) 292) Die Propheten hielten ſich alſo

auch die Sünden innerlich zu tilgen und das Gewiſſen zu befriedigen. Ferner liegt auch dieſer Saz hier verborgen: von jeder vorſezlichen Sünde, wenn ſie vergeben werden ſoll, alſo auch von der wiſſentlichen Gemeinſchaft mit Gottloſen muß man durch einen von Gott verordneten Religionsgebrauch gereiniget werden. Dieſen Zweck hat bey Chriſten nur die Taufe. Weil aber dieſe nicht wiederholt werden darf, ſo muß man deſto ſtrenger gegen ſich ſeyn, und es bleibt nichts übrig, als etwa die Kirchenbuße.

292) Amos. 7, 10. Conglobationes facit aduerſum te Amos in medio domus Iſrael. Non poteſt terra ſupportare ſermones eius, *et ob hoc inſuper expellitur.* Das lezte iſt ohne Zweifel aus einem Gedächtnißfehler bey dem Anführen aus v. 11. hieher gezogen worden. Ieſ. 1, 13. 14. — ſi attuleritis ſimilaginem, vanum. Incenſum abominatio eſt mihi. Neomenias veſtras et ſabbatha et diem magnum non ſuſtineo. Ieiunium et ferias et dies feſtos veſtros odit anima mea. Facti enim

unter den Iſraeliten damal zwar auf, aber ſie hatten keine gottesdienſtliche Gemeinſchaft mit ihnen. Die Gegner ſuchen einen Beweis in dem Beiſpiel des Verräthers Judas. Aber nur der Herr kannte den Judas; andern war er nach ſeinem boshaften Sinne nicht bekannt; ſo wie der Herr noch jezt die verborgenen Böſen trägt. (Luc. 8. 293) Pſal. 44, 22. 1 B. Sam. 16, 7. Offenbar. Joh. 2, 23.) Ja als ſich Judas entdeckt ſahe, ſo gieng er in der Verwirrung hinweg, und kam hernach nur wieder, Jeſum zu verrathen. Was kann ihnen alſo ihr Sachwalter Judas nuzen? Ihnen gelten die Ausſprüche: (Oſe. 2, 4. 5. Jeſ. 14, 20. 21. 1 B. K. 2, 27.) Ihr folgender Saz, daß die Taufe überall und bey allen für gültig anzunehmen ſey, wird durch die Schlüſſe unſerer Väter, der ſeligen Märtyrer, genug widerlegt. Wie unbedachtſam ſind ſie bey dieſer Behauptung? Sie ſagen, man müſſe die bey Dieben, Räubern und allen, die drauſſen ſind, ertheilte Taufe für gültig annehmen, und berufen ſich auf einen mit Gewalt hieher gezogenen Ausſpruch des Apoſtels von denen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten. Wenn man dieſe Stelle (Röm. 1, 18—24.) ſo erklären wollte, müßte man nicht auch den unreinen Gottesdienſt der Heiden für gut erkennen? Sie läſtern und ſagen, wer die Taufe der Kezer verwerfe, könnte auch Chriſtum verwer-

enim eſtis mihi in abundantia multa. Iam non parcam peccatis veſtris. Hagg. 2, 15. ſic et populus.... et ſi quis illuc acceſſerit, inquinabitur. Malach. 1, 7. — in eo, vt diceretis: menſa domini benedicta eſt, et quae ſuperponebantur annullaſtis. Sonſt geht immer alles nach LXX.

293) Quae occulta ſunt mihi, quae manifeſta vobis et filiis veſtris.

werfen, weil ihn die Teufel bekannt haben. Spotten ſie damit nicht der Schlüſſe der heiligen Märtyrer? Aeuſſern ſie nicht eine Bereitwilligkeit, mit den Teufeln in Gemeinſchaft zu treten? Wenn nur Eine Kirche iſt, wenn Chriſtus unzertheilt iſt, wie kann derjenige, der ſich auſſer der Kirche befindet, die wahre Taufe erlangen? [294] Sie wenden zwar ein, man müſſe ſich ſeinem Verhalten nach, nicht dem Leibe nach von den Böſen abſondern. Aber das Gegentheil beweiſen folgende Zeugniſſe: (4 B. M. 16, 26. Jeſ. 52, 11. 2 Kor. 6, 16. 17. 18.) Sie werfen uns vor, es hätten einige der Unſerigen die Maximianiſten ver-

294) Secuti autem ſunt errorem ſuum euidentiſſimis accumulare blaſphemiis, quo dicant eos, qui haereticorum baptiſma reprobant, poſſe Chriſtum reprobare, quod eum daemonia confeſſa ſunt. Hoc loco non ſolum ſanctorum martyrum decretis inſultant, (das ſind die alten Afrikaniſchen Biſchöfe und Konfeſſoren und vornehmlich Cyprian. S. Hr. P. Röſzlers Bibl. der Kirchenvät. Th. III. S. 218. folg.) ſed magis parati ſunt daemoniorum, quia Chriſtum confeſſi ſunt, communioni miſceri. (S. Anm. 237. So wenig der Schluß der Gegner bündig war; ſo recht hämiſch und giftig war dieſe Folgerung. Kaum vorher iſt auch eine von dieſer Art da geweſen) Vnde enim fieri poteſt, ſi vna eſt eccleſia et indiuiſus eſt Chriſtus, vt foris poſitus baptiſmum conſequatur. Das war das Argument für die Ungültigkeit der Kezertaufe, welches man ſchon ſeit mehr als einem Jahrhundert für das gründlichſte hielt. Die Gegner mußten ſein Gewicht um ſo mehr empfinden, da ſie einerley Vorſtellung von der Einheit der Kirche und der Nothwendigkeit der äuſſerlichen Verbindung derſelbigen hatten, und den auswärts getauften bey all ihrer Lehre von der Gültigkeit der Kezertaufe den wahren Glauben und die Seligkeit abſprachen, wenn ſie ſich nicht mit der Kirche vereinigten.

verfolgt; ſie, die ſo, wie ihre Voreltern, uns und unſere Väter ſchon länger als hundert Jahre ohne Aufhören gedrückt und geplagt haben. Iſt es nicht ein anders, das was der Kirche und den Armen, unſern Brüdern, gehört, durch Hülfe der bürgerlichen Obrigkeit von denen, die es unrechtmäßiger Weiſe an ſich ziehen, zurückfordern, aber niemand wider ſeinen Willen zu unſerer Gemeinſchaft zwingen, als mit offenbarer Wut unter dem ganzen Chriſtenvolke alle Grauſamkeit ausüben? 295) Iſt es nicht jedermann bekannt, daß dieſe Traditoren, unſere Verfolger, von der Zeit an, da man ihre Kirchenverrätherey verdammt hat, allen weltlichen Regenten mit erlogenen Bitten um unſere Austilgung immer in den Ohren gelegen ſind? Daß ſie uns wider Gottes Gebot durch Drohungen und Landesverweiſungen zu ihrer Gemeinſchaft zu nöthigen geſucht haben? Wir wollen deſſen nicht gedenken, was für Chriſtenblut vergoſſen worden iſt, durch Leontius, Urſacius, Makarius, Paulus, Taurinus, Romanus

295) Den Vorwand, den hier die Donatiſten gebrauchen, konnten ihre Gegner auch für ſich anwenden. Und dann war erſt noch die Frage, ob die Katholiſchen und die Donatiſten die Kirchen und Kirchengüter, die jene dieſen, und dieſe den Maximianiſten mit Hülfe der Obrigkeit abgedrungen hatten, anſehen konnten, als etwas, das ihnen angehöre. Die Hauptantwort der Donatiſten aber gehet dahin, ihre Widerſacher hätten mit ſolchen Maasregeln, als von ihnen wider die Maximianiſten angewendet worden wären, ſich nicht begnügen laſſen, ſondern noch überdis Strafgeſeze ausgewirkt, um ſie entweder gänzlich zu vertilgen oder mit Gewalt zu ſich zurückzubringen. Die Wiederaufnahme der von ihnen verdammt geweſenen maximianiſtiſchen Biſchöfe berühren die Donatiſten nicht. Es war aber auch nicht viel darauf zu antworten.

nus [296]) und andere, deren Abſendung ſie den weltlichen Regenten abgedrungen haben, wie viele Biſchöfe und andere Geiſtliche getödtet und vertrieben, wie die Chriſtenheit weit und breit geplagt, die heiligen Jungfrauen entehrt, die Reichen verbannt, die Armen beraubt, die Kirchen ihren Beſizern entriſſen worden ſind. Es iſt genug an denjenigen Unthaten, die ſie, wie jedermann bekannt iſt, zu unſerer Zeit begangen haben. Sie haben Biſchöfe ins Elend vertrieben; Chriſten auf der Flucht getödtet; die Völker unterdrückt; Geiſtliche beraubt; Kirchen an ſich geriſſen; die ſich widerſezten, mit Schlägen mishandelt. In der einigen Stadt Bagai wie viel Chriſtenblut iſt um ihrer willen vergoſſen worden. Noch heut zu Tage ſind ſie nicht geſättigt, daß ſie von ihrer Grauſamkeit abließen. Es iſt unnöthig, ihnen den Greuel dieſer Dinge, die auch durch weltliche Geſeze verdammt werden, durch Zeugniſſe aus der Schrift abzubilden. Genug iſts, daß wir ihnen aus derſelbigen geantwortet, und ihre ungegründeten Säze widerlegt haben [297].

Mar-

296) S. Optat. Milev. lib. II. cap. 1. III. cap. 1. 4. 7. 10. 12. VI. cap. 6. Walchiſche Kezergeſch. IV. 166. folgg.

297) Der Gang dieſer polemiſchen Gegenſchrift iſt kurz dieſer: Die Donatiſten beweiſen 1) ihren Saz von der nothwendigen Reinigkeit der Kirche aus Schriftſtellen II. ſie widerlegen die Gründe der Gegner für die Lehre von der zu dultenden Vermiſchung der Guten und Böſen, und zwar 1) das Gleichniß von dem Saamen und Unkraut, wobey ſie ihre Erklärung mit der Praxis der Apoſtel und dem Gebot des A. Teſt. daß die Prieſter das Unreine von dem Reinen abſondern ſollten, unterſtüzten 2) Das Gleichniß von der Spreu. 3) von dem Neze, wobey ſie für ſich das Gleichniß von dem hochzeitlichen Kleid anführten. 4) Das Beiſpiel der Propheten. 5) Das Beiſpiel Chriſti

259 Marcellin: Man trage dieſe Schrift ein,
und leſe nun auch dasjenige vor, was ſchon lange
260 übergeben worden iſt. Emeritus: Sie müſſen
vorher unſere Zeugniſſe aus der Schrift widerle-
261 gen. Auguſtin: Erlaube uns, ſogleich die Haupt-
ſache vorzunehmen. Ihr Aufſaz enthält zwey
Stücke. Erſtlich Stellen aus der Schrift; zwei-
tens gehäſſige Vorwürfe und Beſchuldigungen.
Wir wollen auf beides antworten. Die Frage iſt,
ob die heilige Schrift ſagt, daß in der Kirche bis
an das Ende der Welt Böſe mit den Guten ver-
miſcht, oder ob lauter Gute, Heilige, Unbefleckte
auch zu dieſer Zeit und bis ans Ende der Tage
darinnen ſeyn werden. Nicht ich habe die Tenne
durch die Kirche erklärt. Das Evangelium ſagt
ſo: in ſeiner Hand iſt die Worfſchaufel; er wird
ſeine Tenne fegen — — (Luc. 3, 17.) Eme-
263 ritus: Das ſagt der Evangeliſt nicht von offen-
264 baren, ſondern von verborgenen Böſen. Augu-
ſtin: Wir haben kein Geräuſch gemacht, da ihr
Auf-

Chriſti in Abſicht auf Judas. III. Sie widerlegen den Saz der Gegner von der Taufe, 1) aus den Schlüſſen der Märtyrer. 2) Durch Inſtanzen. 3) Aus der Lehre von der Einheit der Kirche. IV. Sie widerlegen die Behauptung der Gegner, daß man nur dem Verhalten nach ſich von den Böſen trennen müſſe, aus Schriftſtellen. V. Sie antworten auf den Vorwurf wegen der Maximianiſten. VI. Sie werfen ihren Gegnern Grauſamkeit und Verfolgung vor. Die Urſache, warum es den Katholiſchen ſchwer fallen mußte, dieſe Deduktion, ſo wenig gründlich ſie war, zu beantworten, habe ich ſchon bemerkt. Sie lag theils in dem gemeinſchaftlichen Begriffe von der Kirche, theils in der damaligen Art, die Schrift zu erklären. Man gebe nur acht auf die folgenden Antworten Auguſtins.

Aufſaz vorgeleſen wurde. Wir haben das Leſen nicht unterbrochen. Warum hört man uns nicht eben ſo ruhig an? — — Bey dem Gleichniſſe 265
von dem Neze haben ſie ſelbſt geſtanden, daß Gute mit Böſen vermiſcht ſeyn würden; nur daß ſie die Ausflucht gebrauchen, es ſeyen ſolche Böſe zu verſtehen, welche den geiſtlichen Vorſtehern unbekannt ſeyen. Ich kann das Gegentheil beweiſen; ich kann zeigen, daß der Ausdruck Welt ſelbſt die Kirche bezeichnet. Spricht nicht der Herr, er ſey gekommen, nicht daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Selig aber wird nur die Kirche [298]). (Joh. 3, 17.) Emeritus: Die Welt kannte dich nicht. (Joh. 1, 10.) 266
Hat alſo die Kirche Gott nicht erkannt? wiederum: daß alle Welt Gott ſchuldig ſey. (Röm. 3, 19.) Wiederum: wäret ihr von der Welt, ſo hätte die Welt das ihre lieb . . . (Joh. 15, 19.) Abermal: ſo jemand die Welt lieb hat . . . (1 Joh. 2, 15.) Auguſtin: Wenn ſie uns nur geduldig 267
anhörten, wie wir ſie angehört haben. Da ſie es nicht von ſelbſt thun, ſo gebiete es ihnen doch. Marcellin: Die Forderung iſt billig. Man muß gelaſſen, zuhören. Adeodatus: Das können 270
wir

298) Cum ſciamus, Dominum non ſaluare niſi eccleſiam Dieſer Saz, dieſe traurige Quelle ſo vieles Unheils, ſo vieler unchriſtlicher Geſinnungen, ſo vieler Schmach für die wohlthätigſte Religion, in welch einer armſeligen Verbindung ſteht er nicht da? Das Sonderbarſte iſt, daß ſich Marcellin durch einen ſolchen Schluß, dem ſogleich ein ähnlicher aus 2 Kor. 5, 19. folgt num. 272. einnehmen, und daß ſich die Donatiſten ſelbſt dadurch verwirren ließen. Dieſe Leute wußten nichts anders, als eine Schriftſtelle der andern entgegen zu ſezen.

wir, wenn man etwas gründliches vorbringt. Wenn
man aber die Schrift falſch erklärt, wer kann da
271 ſchweigen? **Montanus**: Und wie ſollen wir
alles im Gedächtniß behalten, wenn wir nicht auf
einzelne Säze antworten dürfen? **Marcellin**:
272 Man hat ja euren ganzen Aufſaz geduldig ange=
hört. **Auguſtin**: Deswegen wird ja alles pro=
tokollirt, daß man ſich vorleſen laſſen kann, was
man will. ‚Der Ausdruck **Welt** hat alſo in der
Schrift einen guten und einen böſen Sinn, einen
böſen: z. E. die Welt hat ihn nicht erkannt; ſo
jemand die Welt lieb hat — — einen guten:
z. E. er iſt nicht gekommen, daß er die Welt rich=
te — — Gott war in Chriſto, und verſöhnte die
Welt, mit ihm ſelber. (2 Kor. 5, 19.) Ob die
Welt, von der es heißt, daß in demjenigen, der
ſie liebe, Chriſti Liebe nicht ſey, Gott wieder ver=
ſöhnt werden könne, mögen ſie ſelbſt uetheilen [299].
Da ſie hier wieder ein Geräuſch machten,
ſo ſagte **Alypius**: man bemerke in den Akten,
273 daß ſie Unruhe erregen. **Marcellin**: Man be=
274 merke es. **Petilian**: Der Urheber der Welt,
durch den alles gemacht iſt, ohne den nichts ge=
macht iſt, erklärt am beſten, was die Welt ſey.
Der Acker, ſagt er, iſt die Welt. Er hätte ſagen
können: die Welt iſt die Kirche [300]. Wer kann
275 ihm ſeine Worte verbeſſern? **Marcellin**: Aber
was

299) Si reconciliari poteſt Deo deteſtatus ille mundus, de quo dictum eſt, *quia non eſt caritas Chriſti in eo, qui dilexerit mundum*, iudicent, qui loquuntur. S. Anm. 298. Das Wort *Chriſti* rührt ohne Zweifel nur daher, daß die Stelle aus dem Gedächtniß angeführt wurde.

300) Mundus eccleſia eſt. Soll ohne Zweifel heißen: ager eccleſia eſt.

was iſt dann die Welt, die ſelig gemacht werden ſoll? **Petilian:** Das ſind die Menſchen, z. B. 276
wenn die Schrift ſagt, Gott habe die Welt mit ihm ſelbſt verſöhnt. Denn er hat nicht Thiere, ſondern Menſchen mit ſich verſöhnt. **Marcellin:** 277
Geſteheſt du alſo, daß die Geſellſchaft, die nachher für die Kirche erklärt worden iſt, aus denjenigen beſtehe, welche die Welt genennet werden? **Emeritus:** Du bringſt uns ab von unſerem 278
Vortheile 301). Chriſtus ſagt: Der Acker iſt die Welt.

Hilarus, der Protokolliſt, ſagte: Da wir 279
von dem frühen Morgen an ſizen, und zwey Hefte voll geſchrieben haben, ſo laß uns durch andere ablöſen, und gib uns Aufſeher, daß wir abtreten und das Geſchriebene vergleichen können. **Eben das erinnerte auch Vitalis, der kirchliche Notarius von katholiſcher Seite; und nun rückten andere ein.**

Auguſtin: In alle Wege werden unter der 281
Welt Menſchen verſtanden, nicht Thiere. Und wie mit dem Wort **Welt** bald gute bald böſe Prädikate verbunden werden, ſo ſind Gute mit Böſen überall vermiſcht. Sie ſelbſt erkennen das bey dem Gleichniſſe von dem Neze. Nur fragt ſichs, ob die Guten ihrer Frömmigkeit unbeſchadet auch diejenigen Böſen, die ſie kennen, dulten ſollen, ohne die übrigen Guten zu verlaſſen, oder ob

301) Tollis nos a manifeſta praeſcriptione. Das: ager eſt mundus, ſollte nun die Beſtung ſeyn, in die ſie ſich immer zurückziehen wollten. Es iſt wunderbar, daß dieſe Leute nicht fortfuhren, den Begriff von der Welt beſſer aufzulöſen, da doch Petilian ſchon auf ſo gutem Wege war.

ob ſie, wenn ſie etwas Böſes in der Kirche wahrnehmen, um der Böſen willen, die ganze Geſellſchaft, verlaſſen müſſen? Wir behaupten, man müſſe die Kirchenzucht nicht vernachläßigen, und wo man Böſe wahrnimmt, müſſe man ſie beſtrafen, nicht allein mit Worten, ſondern auch mit dem Kirchenbann und mit Abſezung von den Aemtern, nicht aus Haſſe, ſondern zu ihrer Beſſerung und zu ihrem Heil, wie der Apoſtel darzu Anweiſung gibt: (2 Theſſal. 3, 14.) „So jemand nicht gehorſam iſt unſerm Wort, den zeiget an durch einen Brief, und habt nichts mit ihm zu ſchaffen 302).“

302) Bis hierher gehen die aus dem Protokoll genommenen Akten. Das übrige hat ſich noch nicht gefunden. Der Inder aber des Marcellus lauft bis zu Ende fort, wie der Breviculus Auguſtins. Bisweilen findet ſich bey dem einen oder andern etwas weiter, wie man ſich leicht, theils aus der Beſchaffenheit eines Inder, theils aus der Natur einer Geſchichte von einer Unterredung dieſer Art, vorſtellen kann. Ich werde jedesmal am Ende eines Kapitels anzeigen, welche Nummern des Inder darzu gehören.

Fortgeſezte Geſchichte dieſer Unterredung aus dem Brevikulus Auguſtins.

Kap. 9. Man zeigte den Gegnern, daß man bey allem Gebrauche der Kirchenzucht dennoch oft auch diejenigen Böſen, die man kenne, zu tragen habe, in der Abſicht die Eintracht zu erhalten, und daß die Stellen der Schrift gar wohl mitein-

ander

ander übereinſtimmen. Denn diejenigen, wo von der Vermiſchung der Guten mit den Böſen die Rede ſey, bedeuten die gegenwärtige Zeit der Kirche; jene aber, welche von einem unvermiſchten Zuſtande handeln, bedeuten ihre Verfaſſung in der zukünftigen Ewigkeit. Jezt ſey die Kirche ſterblich; ſie beſtehe nehmlich aus ſterblichen Menſchen: aber in der Zukunft werde ſie unſterblich ſeyn, wie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung. Eben darum ſey auch von zwey Fiſchzügen in der Schrift Meldung gethan. Bey dem einen ſey nur befohlen worden, das Nez auszuwerfen; aber weder zur Rechten noch zur Linken. Das zeige an, daß Gute und Böſe in dem Neze der Gnadenmittel ſeyn würden. Nach ſeiner Auferſtehung aber habe Chriſtus befohlen, das Nez auf der rechten Seite auszuwerfen, als ein Bild, daß nach der Auferſtehung lauter Gute in der Kirche ſeyn, und alle Kezereyen und Spaltungen, die das Nez nur zerreiſſen, entfernt bleiben würden. Deswegen werde auch bey dem leztern Fiſchzug geſagt, das Nez ſey nicht zerriſſen, ſo groß auch die Fiſche geweſen ſeyen. Denn das betreffe diejenige Kirche, da kein Unbeſchnittener und Unreiner hineinkommen, und die keine Spaltung zerreiſſen werde. In der Arche ſeyen reine und unreine Thiere geweſen bis zu Ende der Sündfluth; ſo in der Kirche Gute und Böſe bis ans Ende der Welt. Der Rabe aber, ein unreiner Vogel, ſey aus der Arche geflogen, und nicht zurückgekommen, und Noah habe nur reine Thiere geopfert: ſo werden ſich die Unreinen einſt abſondern, und nur Reine zu Gott kommen 303). Da ſie die kirch-

303) Dieſe Argumentation iſt wohl als eine Probe des damaligen Lehrtropus anzuſehen. Darum hatte ſie auch ihren Werth, und die Donatiſten wußten ſie nicht auf der rechten Seite anzugreifen.

kirchliche Gemeinſchaft der Propheten mit dem Volk geläugnet hatten, ſo ſagte man ihnen, es ſey nur Ein Tempel geweſen, und kein Prophet habe ſich einen eigenen Tempel aufgerichtet, oder eigene Opfer und Prieſter gewählt. Obſchon die Propheten ſo hart wider das Volk geredet hätten, daß man glauben ſollte, es ſey kein Guter mehr vorhanden geweſen: ſo ſeyen ſie nicht nur unter dieſem Volk geblieben, ſondern auch ſolche, die der Herr auf der Erde als rechtſchaffene Leute angetroffen habe, Zacharias und Eliſabeth, ihr Sohn Johannes, Simeon und Hanna, ſeyen Abkömmlinge dieſes Volks geweſen. Alſo ſey die von ihnen angeführte Schriftſtelle, daß die Sünden der Väter auch den Kindern zugerechnet werden [304]), hieher ſehr untauglich, und beziehe ſich ohnehin nur auf ſolche Kinder, die in ähnlicher Miſſethat lebten, wie die Väter [305]); es ſey demnach auch ſehr unbillig und häniſch, daß ſie den in der ganzen Welt ausgebreiteten katholiſchen Chriſten ein Verbrechen, welches Cäcilian begangen haben ſollte, vorwürfen, da doch weder dem Simeon und der Hanna noch einem der übrigen die Sünden ihrer Vorfahren vorgeworfen worden ſeyen. Hierauf zeigte man, wie man ſich heut zu Tage von den Böſen abſondern müſſe, nehmlich mit ſeinem Sinne und Verhalten. Das ſey der Verſtand der Stelle: Gehet aus von ihnen — — Das war nun auch die ſchicklichſte Gelegenheit, den Donatiſten darauf zu antworten, daß ſie auf das Anerbieten Marcellins geſagt

304) Nehmlich insbeſondere Oſe. 2, 4. Jeſ. 14, 20. 21.

305) Cum hoc vtique nunquam recte intellectum ſit, niſi de iis filiis, qui parentum iniquitates imitarentur. Dieſe Ausleger hätten alſo dergleichen Stellen nie als Beweiſe für die Rechtmäßigkeit der Zurechnung einer fremden Sündenſchuld gelten laſſen können, wie man ſie auch in neuern Zeiten darzu hat gebrauchen wollen.

ander übereinſtimmen. Denn diejenigen, wo von der Vermiſchung der Guten mit den Böſen die Rede ſey, bedeuten die gegenwärtige Zeit der Kirche; jene aber, welche von einem unvermiſchten Zuſtande handeln, bedeuten ihre Verfaſſung in der zukünftigen Ewigkeit. Jezt ſey die Kirche ſterblich; ſie beſtehe nehmlich aus ſterblichen Menſchen: aber in der Zukunft werde ſie unſterblich ſeyn, wie Chriſtus nach ſeiner Auferſtehung. Eben darum ſey auch von zwey Fiſchzügen in der Schrift Meldung gethan. Bey dem einen ſey nur befohlen worden, das Nez auszuwerfen; aber weder zur Rechten noch zur Linken. Das zeige an, daß Gute und Böſe in dem Neze der Gnadenmittel ſeyn würden. Nach ſeiner Auferſtehung aber habe Chriſtus befohlen, das Nez auf der rechten Seite auszuwerfen, als ein Bild, daß nach der Auferſtehung lauter Gute in der Kirche ſeyn, und alle Kezereyen und Spaltungen, die das Nez nur zerreiſſen, entfernt bleiben würden. Deswegen werde auch bey dem leztern Fiſchzug geſagt, das Nez ſey nicht zerriſſen, ſo groß auch die Fiſche geweſen ſeyen. Denn das betreffe diejenige Kirche, da kein Unbeſchnittener und Unreiner hineinkommen, und die keine Spaltung zerreiſſen werde. In der Arche ſeyen reine und unreine Thiere geweſen bis zu Ende der Sündfluth; ſo in der Kirche Gute und Böſe bis ans Ende der Welt. Der Rabe aber, ein unreiner Vogel, ſey aus der Arche geflogen, und nicht zurückgekommen, und Noah habe nur reine Thiere geopfert: ſo werden ſich die Unreinen einſt abſondern, und nur Reine zu Gott kommen 303). Da ſie die kirch-

303) Dieſe Argumentation iſt wohl als eine Probe des damaligen Lehrtropus anzuſehen. Darum hatte ſie auch ihren Werth, und die Donatiſten wußten ſie nicht auf der rechten Seite anzugreifen.

kirchliche Gemeinſchaft der Propheten mit dem Volk geläugnet hatten, ſo ſagte man ihnen, es ſey nur Ein Tempel geweſen, und kein Prophet habe ſich einen eigenen Tempel aufgerichtet, oder eigene Opfer und Prieſter gewählt. Obſchon die Propheten ſo hart wider das Volk geredet hätten, daß man glauben ſollte, es ſey kein Guter mehr vorhanden geweſen: ſo ſeyen ſie nicht nur unter dieſem Volk geblieben, ſondern auch ſolche, die der Herr auf der Erde als rechtſchaffene Leute angetroffen habe, Zacharias und Eliſabeth, ihr Sohn Johannes, Simeon und Hanna, ſeyen Abkömmlinge dieſes Volks geweſen. Alſo ſey die von ihnen angeführte Schriftſtelle, daß die Sünden der Väter auch den Kindern zugerechnet werden 304), hieher ſehr untauglich, und beziehe ſich ohnehin nur auf ſolche Kinder, die in ähnlicher Miſſethat lebten, wie die Väter 305); es ſey demnach auch ſehr unbillig und hämiſch, daß ſie den in der ganzen Welt ausgebreiteten katholiſchen Chriſten ein Verbrechen, welches Cäcilian begangen haben ſollte, vorwürfen, da doch weder dem Simeon und der Hanna noch einem der übrigen die Sünden ihrer Vorfahren vorgeworfen worden ſeyen. Hierauf zeigte man, wie man ſich heut zu Tage von den Böſen abſondern müſſe, nehmlich mit ſeinem Sinne und Verhalten. Das ſey der Verſtand der Stelle: Gehet aus von ihnen — — Das war nun auch die ſchicklichſte Gelegenheit, den Donatiſten darauf zu antworten, daß ſie auf das Anerbieten Marcellins

geſagt

304) Nehmlich insbeſondere Oſe. 2, 4. Jeſ. 14, 20. 21.

305) Cum hoc vtique nunquam recte intellectum ſit, niſi de iis filiis, qui parentum iniquitates imitarentur. Dieſe Ausleger hätten alſo dergleichen Stellen nie als Beweiſe für die Rechtmäßigkeit der Zurechnung einer fremden Sündenſchuld gelten laſſen können, wie man ſie auch in neuern Zeiten darzu hat gebrauchen wollen.

geſagt hatten, die Schrift verbiete ihnen, in der Gemeinſchaft mit ſolchen Leuten zu ſizen. Wenn ſie den Pſalm ſo erklärten, ſagte man ihnen, ſo hätten ſie mit denen, die ſie für Gottloſe hielten, auch nicht einmal hereintreten ſollen. Zugleich ſtellte man ihnen noch einmal vor, wie wenig ihr Verfahren übereinſtimme, da ſie behaupteten, einige von den Mitgenoſſen Maximians ſeyen durch ſeine Gemeinſchaft nicht angeſteckt, durch die Verbrechen Cäcilians aber ſey die ganze Chriſtenwelt bis an die äuſſerſten Grenzen der Erde befleckt worden [306].

Die Donatiſten fielen hier aus Mangel beſſe- Kap. 10.
rer Gründe wieder auf ihre vorige Einwendung, daß unter der Welt die Kirche nicht verſtanden werden könne; ſie fragten, wie denn der Teufel in der Kirche das Unkraut ſäen könne. Sie wollten überdas aus dem Saz von der doppelten Kirche die Folgerung machen, als ob nach demſelbigen nicht eben diejenigen Heiligen einſt mit Chriſto regieren würden, welche hier in ſeinem Dienſte gerecht lebten, und die Böſen dulteten. Man antwortete ihnen mit ihrem eigenen Geſtändniſſe, daß doch wenigſtens verborgene Böſe in der Kirche ſeyen, und fragte ſie hinwiederum, wie denn der Teufel dieſe habe ſäen können? Man berief ſich auf Cyprian, der das Gleichniß von dem Unkraut eben ſo, wie wir, erklärt hatte. Sie erkühnten ſich nicht, etwas dargegen einzuwenden, indem ſie für Cyprian große Achtung haben, und durch ſein Anſehen ihre Lehre von der Wiederholung der Taufe zu vertheidigen ſuchen. Auf ihre falſche Vorſtellung

306) Nach dem Index war das Bisherige alles noch Num. 281 enthalten.

des Sazes von der doppelten Kirche antwortete man deutlich, es ſey nur Eine Kirche zu verſtehen, aber mit der verſchiedenen Beſchaffenheit, daß hier derſelbigen noch Böſe beygemiſcht ſeyen, welches dort aufhören werde; daß ſie hier aus ſterblichen Mitgliedern beſtehe, und alſo ſelbſt ſterblich genennt werden könne; dort aber unſterblich seyn werde, ſo wie Chriſtus einmal geſtorben, jezt aber unſterblich, und doch nur Ein Chriſtus ſey; ſo wie der Menſch in den äuſſern und innern eingetheilt werde, und doch nur Ein Menſch ſey. Man finde viele beſondere Kirchen in der Schrift; Johannes habe an ſieben geſchrieben; und doch ſey nur Eine Kirche, die aus mehrern Gliedern oder Abtheilungen beſtehe. Die Donatiſten wiederholten immer nur ihre alten Einwendungen, und ſuchten das beſonders als gefährlich und verdächtig vorzuſtellen, daß wir die Kirche für ſterblich ausgegeben hatten. Die Dreieinigkeit, ſagten ſie, ſey unſterblich, welche die Kirche mit ihrer Gnade belebe; Chriſtus ſey deswegen geſtorben, um der Kirche Unſterblichkeit zu erwerben; eben als wenn das nicht alles mit unſerm Saze trefflich beſtehen könnte 307).

Kap. 11. Der Richter erklärte ſich hierauf, er wolle über das, was er bisher angehöret habe, am Ende einen Ausſpruch thun, und befahl, man ſollte jezt die erſte Quelle der Spaltung unterſuchen. Die Donatiſten drangen darauf, er ſollte jezt ſchon einen Ausſpruch thun; auch die katholiſche Partie bat darum: er blieb aber bey ſeinem Vorhaben, und die Katholiſchen begehrten nun, man ſollte ihre

307) In der Num. 282—288. Wieder lauter donatiſtiſche Wortklauberey und Wortplackerey.

ihre übergebenen Urkunden vorleſen. Deſto eifriger ſuchten es die Donatiſten abzuwenden; ſie ſagten, die Unterſuchung dieſer Sache gebühre keinem Menſchen; die Katholiſchen hätten Unrecht gethan, daß ſie einen Menſchen zum Richter begehrt hätten; Chriſtus allein ſey hier Richter. Dieſe Ausflüchte begleiteten ſie mit ihren gewöhnlichen Klagen über Verfolgungen. Man antwortete ihnen, auch ſie hätten ja die Entſcheidung über die Maximianiſten nicht Chriſto überlaſſen; ſie hätten ſelbſt die Sache Cäcilians zuerſt vor einen Menſchen, nehmlich vor den Kaiſer Konſtantin gebracht. Und wie ſie von Verfolgungen reden könnten, wenn die Katholiſchen ſich um der Kirche willen an den Kaiſer wendeten, da ihre Cirkumcellionen unter Anführung ihrer Geiſtlichkeit ſo ſchreckliche Uebelthaten begiengen? Sie hätten ſogar Kalch und Eſſig gebraucht, um die Leute ihrer Augen zu berauben, und darinnen den Teufel ſelbſt übertroffen, der zwar über Hiob Macht erlangt, aber doch dieſe Grauſamkeit an ihm nicht ausgeübt habe. Sie wollten zwar nicht zugeben, daß ihre Geiſtlichen an ſolchen Uebelthaten Theil gehabt hätten, und gaben immer die Verfolgungen, die ſie litten, als ein Zeichen ihrer guten Sache an. Deswegen hielt man ihnen wieder ihr Verhalten gegen die Maximianiſten entgegen, die alſo auch beſſer als ſie ſeyn müßten, weil ſie dieſe ihre Gegner durch drey oder mehr Prokonſuln zu drücken geſucht hätten. Ob ſie überdas nicht den Felician, der unter dieſer Partie geweſen ſey, wieder aufgenommen hätten [308]. Sie verſtummten, wie gewöhnlich, auf dieſe Vorwürfe, und wußten nichts, als daß ſie die Katholiſchen für Sachwalter des Teufels ausgaben, weil dieſe geſagt hatten, der Teufel hätte den Hiob noch gelinder behandelt, als

308) S. die Synode zu Bagai im J. 394.

ſie einige Leute behandelt hätten. Sie ſezten hinzu, der Teufel hätte der Augen des Hiobs aus Grauſamkeit geſchont, damit er die Wunden ſeines elenden Leibs ſelbſt hätte anſchauen müſſen. Als ſie klagten, daß in der Stadt Bagai einige von ihnen getödtet worden ſeyen, ſo antwortete man ihnen, das ſey geſchehen, weil man ihre Gewaltthätigkeit, die ſie auch ſogar an dem Richter der Stadt hätten ausüben wollen, habe abtreiben müſſen; ſie hätten in dieſer Stadt die größten Unthaten begangen, eine Kirche angezündet, heilige Bücher in das Feuer geworfen, und wenn einige um das Leben gekommen ſeyen, ſo komme das von ihrer ſchwärmeriſchen Gewohnheit her, ſich von den Anhöhen herunterzuſtürzen. Der Richter machte endlich dieſem Streit ein Ende, und verſprach auch darüber zulezt ein Urtheil zu fällen. Er befahl alsdann die von den Katholiſchen übergebenen Urkunden abzuleſen. Bisher wurde alſo die Streitfrage von der Kirche, unabhängig von der Sache Cäcilians, abgehandelt. Nun aber kam man auch auf dieſe 309).

Kap. 12. Man las alſo erſtlich den oben ſchon angeführten Bericht des Prokonſuls Anulinus an den Kaiſer Konſtantin vor; darauf noch einen Bericht eben dieſes Prokonſuls, worinnen er anzeigt, daß er

309 Index Num. 289 – 315. Man vergleiche hier, ſo viel die Vorwürfe wegen der Cirkumcellionen betrifft, unter den Briefen Auguſtins nach der alten Eintheilung den 50ten an Bonifacius, und den 68ten an Januarius. Die Donatiſten mußten hier allemal ihre Schwäche fühlen, da es gewis iſt, daß ſie dieſe Leute für Mitglieder ihrer Kirche gelten ließen; ſie, die ſich eine ſo große kirchliche Reinigkeit zuſchrieben.

er auf den Befehl des Kaiſers beide Partieen angewieſen habe, zehen Abgeordnete zu der veranſtalteten Unterſuchung dieſer Sache abzuſenden, welches ſie auch verſprochen hätten. Hierauf wurde das Schreiben des Kaiſers an die Biſchöfe, denen er dieſe Unterſuchung auftrug, vorgeleſen; und dann das, was Melchiades, der römiſche Biſchof, und andere bey ihm verſammlete Galliſche und Italieniſche Biſchöfe zu Rom in dieſer Sache verhandelt hatten [310]. Aus den Akten des erſten Tags zeigte ſichs, daß die Ankläger Cäcilians nichts wider ihn vorzubringen wußten; daß Donatus von Kaſä Nigrä überwieſen wurde, ſchon zu der Zeit, da Cäcilian noch Diakon war, eine Spaltung zu Karthago verurſacht zu haben; denn aus dieſer Spaltung entſtund die ganze Donatiſtenpartie; daß die Gegner Cäcilians zwar verſprochen hatten, gewiſſe Leute, deren Gegenwart bey der Unterſuchung nöthig war, die ſie aber vorſezlich entfernt zu haben beſchuldigt wurden, auf einen andern Tag zu ſtellen: aber weil ſie nicht Wort gehalten hatten, ſo wollten ſie auch ſelbſt nicht weiter erſcheinen. Alsdann wollte man mit den Akten des andern Tags fortfahren, aber die Donatiſten baten aufs dringendſte, man ſollte

 vorher

310) Dieſes iſt die Verſammlung zu Rom im J. 313. Mehr ein vom Kaiſer Konſtantin niedergeſeztes kommiſſariſches Gericht, als eine Synode. Optatus von Mileve gibt davon Nachricht lib. I. cap. 24. 25. Auch Auguſtin epiſt. 43. oder nach der alten Ordnung 162. ad Glorium, Eleuſium etc. Manſi gedenkt ihrer T. II. col. 438. Die Akten ſelbſt ſind verloren, auch die hier angeführten Berichte des Prokonſuls. Nur der Brief des Kaiſers an Melchiades und Markus zu Rom iſt noch vorhanden. Manſi l. c. Dupin in edit. Optat. p. 180. Vergl. Walchiſche Kezergeſch. IV. S. 120. folg.

vorher gewiſſe Schriften, die ſie übergeben woll-
ten, ableſen. Man wendete ihnen zwar ein, die angefangene Urkunde müſſe ganz vorgelegt werden, damit der Richter in den Urſprung der Spaltung eine genugſame Einſicht erhalte, und damit ſie überwieſen werden könnten, daß ſie ſich zuerſt an einen weltlichen und menſchlichen Richter gewendet, und ſich als Kläger dargeſtellt hätten. Sie ließen aber nicht ab, und behaupteten, es ſey unnöthig, das Urtheil, worinnen Cäcilian losgeſprochen worden ſey, vorzulegen, weil ſie ihn ja noch nicht angeklagt hätten. Endlich mußte ihnen der Kommiſſarius nachgeben [311].

Kap. 13. Die Donatiſten beſchuldigten alſo mündlich den Menſurius, der vor Cäcilian Biſchof zu Karthago geweſen war, er habe zur Zeit der Verfolgung die heiligen Schriften herausgegeben [312]. Sie

311) In der Num. 316—333.

312) Menſurius, der unmittelbare Amtsvorgänger Cäcilians, wurde zweier Verbrechen beſchuldigt, die man durch dieſe Briefe erweiſen wollte; erſtlich der Tradition, und dann der Grauſamkeit gegen Märtyrer oder Konfeſſoren. Sein Brief hier ſcheint beides hinlänglich aufzuklären, und ſein geſundes Urtheil und Verhalten wenigſtens in dem lezten Stücke genug zu rechtfertigen. Man griff aber ſein Gedächtniß deſto lieber an, weil er in Cäcilian viel Vertrauen geſezt, und ſich in ſeinem Betragen gegen die angeblichen Märtyrer, wie aus folgendem Kapitel erhellet, der Hülfe und des Dienſts dieſes Mannes bedient haben muß. Man findet dieſe Beſchuldigungen wider Menſurius in ältern Urkunden ſonſt nirgends, als in gewiſſen Actis SS. Martyrum Saturnini, Felicis, Datiui etc. Aber wenigſtens der Anfang dieſer Akten, der hieher gehört, iſt verdächtig, wenn man ſie auch nicht ganz verwerfen will. S. Walch. Kezergeſch. l. c. S. 61. Wichtiger iſt das, daß, auch nur nach dieſen Brie-

Sie laſen zum Beweis einen Brief von ihm vor an Sekundus von Tigiſi, der damals Primas von Numidien war. Aber in dieſem Brief ſagte Menſurius nur folgendes: er habe die heiligen Schriften, damit ſie nicht von den Verfolgern gefunden würden, weggenommen und bey ſich aufbehalten, und nur einige kezeriſche Schriften in der Kirche zurückgelaſſen. Dieſe hätten die Verfolger weggenommen, und weiter nichts begehrt. Doch hätten nachher einige obrigkeitliche Perſonen dem Prokonſul beigebracht, man habe ſie betrogen, und die ächten Schriften würden in dem Hauſe des Biſchofs aufbewahrt; da müſſe man ſie ablangen und verbrennen. Der Prokonſul aber hätte nicht darein gewilliget. In eben dieſem Schreiben bezeugte auch Menſurius ſein Misfallen an gewiſſen Leuten, die ſich der Verfolgung von ſelbſt, und ohne daß man ſie gefragt habe, dargeboten und geſagt hätten, ſie beſäßen heilige Schriften, würden ſie aber nicht herausgeben. Er habe, ſchrieb Menſurius, den Chriſten verboten, ſolche Leute als Märtyrer zu ehren. Er behauptete auch, einige Laſterhafte oder auch mit Schulden an den Fiſkus überhäufte Leute hätten nur die Abſicht gehabt, ſich vermittelſt der Verfolgung eines Lebens, das ihnen um der Schulden willen eine

Laſt

Briefen zu urtheilen, eines Theils der Eifer der Märtyrer manchmal nicht ſo lauter und ihr Ruhm nicht ſo rein geweſen iſt, wie man ſichs nicht ſelten vorſtellt; andern Theils, daß auch die Verfolgungen nicht mit der Hize und Härtigkeit betrieben wurden, wie man oft glaubt. Man ſuchte nicht ſo genau nach; man begnügte ſich auch mit dem Schein, die aufgetragenen Befehle vollzogen zu haben; man ſchonte der Biſchöfe ſelbſt und trieb ſie nicht auf das äuſſerſte — Ich habe dieſe Sache ſchon in der allgemeinen Einleitung berührt.

be; doch könne das aus Nachläßigkeit herrühren [316]).

Kap. 15. Sie übergab zugleich die Akten einer Synode zu Cirta, welche unter eben dieſem Sekundus gehalten worden war. Als man das Jahr und den Tag ablas, ſo wendeten die Donatiſten ein, es ſey nicht gewöhnlich, dergleichen Verhandlungen eine ſolche Zeitangabe beizufügen. Das könne wohl, antwortete man, aus einer verdächtigen Urſache bey ihnen nicht gebräuchlich ſeyn; aber bey den Synodalakten der Katholiſchen laſſe man dieſe Zeitangabe nicht weg. In dieſen Akten befragte Sekundus einige beſonders und für ſich allein, von denen er gehört hatte, daß ſie des Verbrechens der Tradition ſchuldig ſeyen; und wenn ſie es bekannten, ſchlos er ſie von der Verſammlung aus. Dem Purpurius von Limata warf er vor, er habe ſeiner Schweſter Söhne zu Mileve im Gefängniſſe getödtet. Aber Purpurius beſchuldigte ihn ſelbſt dargegen des Verbrechens der Tradition. „Er ſey von dem Magiſtrat ins Gefängniß geworfen worden, um ihn zu zwingen, die heilige Schriften auszuliefern, und man würde ihn nicht losgegeben haben, wenn er es nicht gethan hätte [317]).“ Das mach-

316) In der Num. 344—352. Die Akten dieſer Synode, die den eigentlichen Anfang der Spaltung machte, weil ſie den Majorin dem Cäcilian als Biſchof zu Karthago entgegenſtellte, ſind nicht mehr vorhanden. Manſi gedenkt ihrer T. II. col. 409. Optatus von Mileve lib. I. cap. 19. ſeq. Auguſtin epiſt. 162. oder nach der neuen Ordnung 43. ad Glorium, Eleuſium etc. . . .

317) Dieſes iſt die berüchtigte Verſammlung zu Cirta oder nachher Konſtantina in Numidien; im J. 305. nehmlich poſt coſſ. Diocletianum nouies et Maximianum

hörte dieſen Briefen bis ans Ende geduldig zu, ob ſie gleich bezeugte, daß es nur Privatbriefe ſeyen, die in die Sache der Kirche keinen Einflus hätten [315].

Auch hier wollten die Donatiſten die von den Katholiſchen übergebenen Urkunden noch nicht vorleſen laſſen, ſondern ſie brachten, da man ihnen wiederum nachgegeben hatte, eine andere Schrift zum Vorſchein, nehmlich die Akten einer Synode zu Karthago wider Cäcilian von faſt 70 Biſchöfen. Dieſe hatten ihn in ſeiner Abweſenheit verdammt, weil er vor ihnen nicht habe erſcheinen wollen, weil er von Traditoren ordinirt ſey, und weil er noch als Diakon nicht geſtattet habe, den Märtyrern im Gefängniſſe den Unterhalt zu reichen. Es wurden auch einige Amtsgenoſſen Cäcilians der Tradition beſchuldigt, vornehmlich Felix von Aptunga, der in dieſen Akten der Urſprung alles Uebels genennt wurde. Hierauf folgten die Stimmen, zuerſt die des Sekundus von Tigiſi, der den Vorſiz gehabt hatte, und dann der übrigen, worinnen ſie Cäcilian und ſeine Amtsgenoſſen von ihrer Gemeinſchaft ausſchloſſen. Die katholiſche Partie antwortete, jene Briefe des Menſurius und Sekundus bezeugten genugſam, daß dieſe Männer wieder in gutem Vernehmen geſtanden ſeyen, und daß ſich nachgehends, ſo viel man wiſſe, keine neue Beſchuldigung wider Menſurius erhoben habe. Uebrigens fehle es den Akten der Synode wider Cäcilian an der Zeitangabe;

Kap. 14.

folgende Nachricht der Synode zu Cirta ſtellt dieſen Sekundus ganz auf anderer Seite vor. Das Exempel Eleazars ſ. 2 B. Makkab. 6, 21. folg.

315) Index Num. 334—343.

und zwar nicht nur von geringen, ſondern von angeſehenen Perſonen, welche deswegen gepeiniget und getödtet worden ſeyen, weil ſie die Heiligthümer nicht hätten ausliefern wollen. Von ſich aber ſagt er nicht, er habe bey denen, die man an ihn geſchickt, vorgegeben, er beſitze keine heilige Schriften; ſondern er habe geradezu geantwortet, er gebe ſie nicht heraus. Wie iſt es nun glaublich, daß er bey dieſer Aeuſſerung frey und ungekränkt geblieben wäre? Doch warf die katholiſche Partie ſelbſt dem Sekundus das Verbrechen der Tradition nicht vor, ſondern ſie ließ nur die Akten vorleſen, weil Sekundus auf eben dieſer Synode mit denen, die jenes Verbrechens überwieſen waren, ſich wieder vereiniget, und die ganze Sache Gott überlaſſen hatte; und damit man ſehen ſollte, was für Leute den Cäcilian in ſeiner Abweſenheit verurtheilt hatten [318].

Kap. 16. Da die Donatiſten fortfuhren, ſich auf die Synode zu Karthago zu berufen, ſo antwortete man ihnen, daß Cäcilian in ſeiner Abweſenheit verurtheilt worden, könne ihm ſo wenig ſchaden, ſo wenig dem Primian das Urtheil geſchadet habe, welches die Maximianiſten auf einer Synode wider ihn in ſeiner Abweſenheit ausgeſprochen hätten. Die Donatiſten wendeten zwar ein, es ſey weder von einer Sache auf die andere, noch von einer Perſon auf die andere ein Schlus zu machen [319]. Allein das war eben die Regel, welche die Katholiſchen ſonſt immer für ſich anführten, um damit zu beweiſen, daß die Handlungen einzelner

318) Index Num. 353—369.

319) Nec cauſam cauſae, nec perſonam praeiudicare perſonae.

machte nun der Brief des Sekundus an Menſurius ſelbſt wahrſcheinlich. Er erzählt darinnen von vielen, und

num ſepties. den 5ten Merz. S. Kap. 17. dieſe Verſammlung, worinnen ſich die erſten Heerführer der donatiſtiſchen Spaltung ſo ſchön auszeichnen, daß man ihren Karakter und ihre Gewiſſenloſigkeit wirklich verabſcheuen muß, wenn die Nachrichten davon wahr ſind, woran man doch keine Urſachen hat zu zweiflen. Optatus gibt ſchon Nachricht davon lib. I. c. 14. Und Auguſtin legt ein Fragment der Akten ſelbſt vor libr. III. contr Creſcon. c. 27. welches auch bey Manſi Tom. I. col. 1356, und in Düpins edit. Optat. Mil. p. 175. anzutreffen iſt. Ich zeichne nur dieſes aus: Donatus von Maſkula, Marinus von Tibili, Donatus von Kalama, Viktor von Ruſſikade wurden vom Sekundus des Traditionsverbrechens beſchuldigt, und bekannten es auch ziemlich deutlich. Dem Purpurius von Limata machte er den in dem Texte enthaltenen Vorwurf. Die Antwort dieſes wilden Mannes iſt ſehr merkwürdig, um daraus zu ſehen, was die Chriſten auch zu den Zeiten der Verfolgungen manchmal für Biſchöfe gehabt haben: putas me terreri a te, ſicut et alteri? Tu quid egiſti, qui tentus es a curatore et ordine, vt ſcripturas dares? Quomodo te liberaſti ab ipſis, niſi quia dediſti aut iuſſiſti dare quodcunque? Nam non te dimittebant paſſim. *Nam ego occidi et occido eos, qui contra me faciunt.* Ideo noli me prouocare, vt plus dicam — Eben dieſer Purpurius ſagte hernach auf der Synode zu Karthago wider Cäcilian, Cäcilian ſollte nur vor ſie kommen; den Kopf müſſe man ihm zerſchmeiſſen. Sekundus, der ſichs nicht getraute, es mit einem ſolchen Kämpfer aufzunehmen, ließ ſich hierauf den Vorſchlag ſeines Neffen gefallen, daß es am beſten ſey, wenn man das Urtheil über das alles Gott überlaſſe. So vereinigten ſich dieſe Männer, erwählten ruhig einen Biſchof zu Cirta, und verurtheilten bald darauf Cäcilian, weil er von einem Traditor ordinirt ſey.

und zwar nicht nur von geringen, ſondern von angeſehenen Perſonen, welche deswegen gepeiniget und getödtet worden ſeyen, weil ſie die Heiligthümer nicht hätten ausliefern wollen. Von ſich aber ſagt er nicht, er habe bey denen, die man an ihn geſchickt, vorgegeben, er beſitze keine heilige Schriften; ſondern er habe geradezu geantwortet, er gebe ſie nicht heraus. Wie iſt es nun glaublich, daß er bey dieſer Aeuſſerung frey und ungekränkt geblieben wäre? Doch warf die katholiſche Partie ſelbſt dem Sekundus das Verbrechen der Tradition nicht vor, ſondern ſie ließ nur die Akten vorleſen, weil Sekundus auf eben dieſer Synode mit denen, die jenes Verbrechens überwieſen waren, ſich wieder vereiniget, und die ganze Sache Gott überlaſſen hatte; und damit man ſehen ſollte, was für Leute den Cäcilian in ſeiner Abweſenheit verurtheilt hatten [318].

Kap. 16. Da die Donatiſten fortfuhren, ſich auf die Synode zu Karthago zu berufen, ſo antwortete man ihnen, daß Cäcilian in ſeiner Abweſenheit verurtheilt worden, könne ihm ſo wenig ſchaden, ſo wenig dem Primian das Urtheil geſchadet habe, welches die Maximianiſten auf einer Synode wider ihn in ſeiner Abweſenheit ausgeſprochen hätten. Die Donatiſten wendeten zwar ein, es ſey weder von einer Sache auf die andere, noch von einer Perſon auf die andere ein Schlus zu machen [319]. Allein das war eben die Regel, welche die Katholiſchen ſonſt immer für ſich anführten, um damit zu beweiſen, daß die Handlungen einzelner

318) Index Num. 353—369.
319) Nec cauſam cauſae, nec perſonam praeiudicare perſonae.

zelner Menſchen der Kirche nicht zur Laſt gelegt werden müſſen; deren Gültigkeit doch die Gegner bey ihnen nicht anerkennen wollten. Man zeigte aber, daß Chriſtus ſelbſt die Juden aus ſolchen Gründen, die von ihren eigenen Handlungen hergenommen waren, überzeugt hatte. Sie machten zwar den neuen Einwurf, Cäcilian als Primas hätte auf den Sekundus von Tigiſi warten ſollen, um von einem Primas ordinirt zu werden. Man ſagte ihnen aber, das ſey eine erſt von ihnen eingeführte Gewohnheit, daß ein Primas den andern ordiniren müſſe; der Biſchof von Karthago werde von den nächſten Biſchöfen ordinirt, wie der Römiſche von dem zu Oſtia; eben deswegen habe man auch im Anfange dieſe Einwendung wider Cäcilian nicht gemacht. Auf den Einwurf aus dem Optatus, Cäcilian habe ſelbſt geſagt: „wenn diejenigen, die mich ordinirt haben, Traditoren ſind, ſo mögen Sie kommen und mich ordiniren,“ antwortete man, das ſey von Cäcilian ein Spott und nur Bedingungsweiſe geſagt worden. Man zeigte ihnen überhaupt, da die Donatiſten die Sache Cäcilians an den Kaiſer gebracht hätten, ſo hätten ſie alles auf den Ausſpruch des Kaiſers ſollen ausgeſezt ſeyn laſſen, ihre Synode zu Karthago möge nun der Zeit nach ihrer Klage bey dem Kaiſer vorgehen oder nachgehen. Als man hier das wieder berührte, daß es den Akten dieſer Synode an der Zeitangabe mangle, ohne etwas auf dieſen Grund zu bauen, ſo behaupteten die Donatiſten, es ſey das die Gewohnheit der Kirche, und wollten deswegen, nur um neue Verzögerungen zu verurſachen, Synodalakten unter Cyprian vorleſen. Der Kommiſſarius aber befahl auf Bitte der Katholiſchen, man ſollte mit Vor-

tians und dem achten Maximians, den 12ten Februar [321]); Die Synodalakten aber waren mit dem Jahr nach dieſen Konſulaten bezeichnet, den 5. Merz. Dieſe zwey Wörter unter und nach hatte das Sekretariat nicht unterſchieden. Es waren alſo dreizehn Monate darzwiſchen verfloſſen. Da aber die katholiſche Partie auf der Stelle dieſe Entdeckung nicht machen konnte, ſo behauptete ſie, der Fall habe auch zur Zeit der Verfolgung leicht vorkommen können, daß man einen Biſchof zu ordiniren gehabt habe; denn in dieſer Abſicht war die Verſammlung gehalten worden; überdas ſey es zwölf Männern leicht möglich geweſen, ſich zu derſelbigen Zeit in einem Privathauſe zu verſammlen; man leſe ja in den Nachrichten von den Märtyrern, daß während der Verfolgung gottesdienſtliche Verſammlungen gehalten, der Sonntag gefeiert, und in den Gefängniſſen ſelbſt getauft worden ſey [322]).

Der Kommiſſarius wurde von der Gründlich- Kap.
keit dieſer Antworten überzeugt, und drang nun 18.
darauf, die Donatiſten ſollten ſich erklären, ob ſie etwas wider das Urtheil des Melchiades und der mit ihm verſammlet geweſenen Biſchöfe einzuwenden hätten, denn darauf beruhe die Sache mehr als auf der Synode zu Cirta. Hier nun verfielen die Donatiſten darauf, den Melchiades ſelbſt der Kirchenverrätherey zu beſchuldigen, und zu ſagen, ih-

321) Das Jahr 304.

322) Ein Beitrag zu dem, was am Ende der Anm. 312. geſagt worden. Nach §. 449. des Index wurden wirklich acta martyrum verleſen, woraus die Wahrheit dieſer Behauptung erhellte. Aus dem Index gehört zu dieſem Kap. Num. 390—470.

ziehen ſolle, wenn ihnen ſchon das Konſulat nicht beigeſezt ſey [324].

Kap. 20. Sie unterſtunden ſich zwar nicht, das kaiſerliche Schreiben für unächt auszugeben. Doch blieben ſie immer auf der Chikane, daß das Konſulat fehle. Man fand auf einem andern Exemplare das Konſulat beigeſezt [325]. Hierauf kehrten ſie die Chikane um, und ſagten, (nach der vorigen Erklärung des Kommiſſarius) ſollte kein Konſulat dabey ſtehen; da man doch nur erwieſen hatte, daß man deswegen die kaiſerlichen Verordnungen nicht für ungültig halten dürfe, wenn ihnen kein Konſulat beigeſezt ſey. Als ſie überall in die Enge getrieben waren, ſo forderten ſie inſtändig, man ſollte ſie eine Stelle aus dem Optatus vorleſen laſſen, zum Beweis, daß Cäcilian von dem Kaiſer für ſchuldig erklärt worden ſey. Sie laſen: „Damals bat Donatus, man möchte ihm erlauben nach Karthago zurückzukehren [326]. Philumenus, ſein Beiſtand, brachte dem Kaiſer bey, er ſollte den Cäcilian um des Friedens willen

324) Ind. Num 515 — 529. libr. III. contra Creſcon. c. 71. redet Auguſtin wieder von dieſem Schreiben. Man hat nichts mehr davon, als die Fragmente aus Auguſtins Schriften.

325) Auguſt. libr. poſt collat. c. 33. iſt die Zeit beigeſezt, nehmlich Sabino et Rufino coſſ. IV. Id. Nouembr. d. i. im J. 316. d. 10ten Novemb.

326) Optat. Mileu. libr. I. c. 26. „vt ei reuerti licuiſſet, et ad Carthaginem accederet.“ Bey Optat haben beſſere Handſchriften: *nec* ad Carthaginem accederet. S. Dupins edit. p. 25. Philumenus wird hier ſuggeſtor, bey Optat ſuffragator Donati genennt. *Suggerere*, ſagt die Note in Manſi, ſignificat *referre* apud veteres Iuriſconſultos et auctores eccleſiaſticos.

ſezt endlich, es ſey hier eine und ebendieſelbige Perſon, ſo könne Melchiades ſein Verbrechen nicht gewußt haben 323). —

Der Kommiſſarius verwarf alſo dieſe unbewieſene auf ungegründete Muthmaßungen beruhende Beſchuldigung, und befahl, etwas gründlichers wider jene Synode unter Melchiades vorzubringen, oder den Urtheilsſpruch Konſtantins abzuleſen. Man verlas demnach dieſen Urtheilsſpruch, worinnen Konſtantin an Eumalius, Vikarius von Afrika ſchreibt, er habe die Sache Cäcilians in Gegenwart beider Partieen unterſucht, den Cäcilian als unſchuldig, ſeine Gegner aber als die ſchlimmſten Verläumder erfunden. Er berührt auch das Urtheil, welches die Synode zu Arles für Cäcilian gefällt hatte. Die meiſten hatten ſich zwar dieſem Ausſpruche gefügt, aber andere waren auf ihrer Widerſezlichkeit beharrt. Daher mußte endlich der Kaiſer ſelbſt die Sache aufs neue unterſuchen und entſcheiden. Die Donatiſten wußten im Anfange nichts einzuwenden, als daß man dem Kaiſer falſche Vorſtellungen beigebracht habe. Als man ihnen aber noch einmal vorlas, daß der Kaiſer die Sache in Gegenwart beider Partieen unterſucht habe, ſo ergriffen ſie noch die einige Ausflucht, das Konſulat ſey bey dieſem kaiſerlichen Schreiben nicht bemerkt, ob ſie ſchon vorher bey der Synode zu Cirta die Zeitangabe zu einem Einwurf wider die Akten misbraucht hatten. Der Kommiſſarius bewies ihnen, es ſey durch klare Edikte geboten, daß man die kaiſerlichen Befehle nicht in Zweifel

Kap. 19.

323) Ind. Num. 471—514.

habe ihnen aus den Oertern ihrer Verweiſung zurückzukehren erlaubt. Er redete aber in eben dieſem Schreiben ſo verächtlich von ihnen, daß ihnen die Milderung ſeines Urtheils zur wahren Schande gereichen mußte. Als man ihnen wiederum bezeugte, daß auch dieſe Urkunde wider ſie ſtreite, und daß ſie darinnen als falſche Ankläger erſcheinen, ſo gaben ſie dem Kommiſſarius nur zur Antwort: warum bemerkſt du nichts davon, daß uns der Kaiſer unſerem freien Willen überlaſſen hat? Man ſahe alſo wohl, warum ſie dieſes Schreiben, das ihnen ſo ſehr entgegen war, zum Vorſchein gebracht hatten. Sie hofften nehmlich, man ſollte ihnen auch jezt gleiche Nachſicht geſtatten. Aber der Kommiſſarius ſagte, er habe von dem jeztregierenden Kaiſer einen ganz andern Befehl erhalten [329].

Kap. Sie laſen endlich noch ein Schreiben Kon-
23. ſtantins an den Prokonſul Probianus vor. Auch bey dieſem Schreiben war kein Jahr oder Konſulat angeführt. Allein die katholiſche Partie hielt es für zu gering, dieſen Einwurf zurückzugeben. In dieſem Briefe befiehlt der Kaiſer, ihm den Ingentius zuzuſchicken, auf deſſen Bekenntniß vor dem Prokonſul Aelian, Felix von Aptunga, der den Cäcilian ordinirt hatte, von dem Verbrechen der Tradition losgeſprochen worden war. Sie wollten damit beweiſen, die Sache Cäcilians ſey auch damals, da der Kaiſer ſchon geſchrieben hatte, er habe alles in Gegenwart der Partieen unterſucht und beendigt, noch unentſchieden geweſen. Man mußte ſich aber wundern, daß ſie es wagen konnten, eine ſolche Urkunde vor-

329) Ind. Num. 549—553.

ſen zu Brixen zurückbehalten. Das geſchahe auch.“ Als man hieraus auf keine Verurtheilung Cäcilians ſchließen konnte, ſo gab der Kommiſſarius den Befehl, man ſollte die ganze Seite vorleſen, um aus dem Zuſammenhange urtheilen zu können. Der Sekretarius las alſo vor: „Cäcilian wurde durch alle diejenigen, die oben angeführt worden ſind, für unſchuldig erklärt.“ Da entſtund ein Gelächter. Die Donatiſten wurden bös und ſagten, ſie hätten nicht begehrt, daß man dieſes vorleſen ſollte; aber aus der obigen Stelle des Optatus ſehe man wohl, daß er die Verurtheilung Cäcilians nur mit gemilderten Ausdrücken habe vortragen wollen. Allein ſie blieben auch hier den Beweis ſchuldig [327].

Als ſie nichts mehr antworten konnten, ſo laſſen ſie auf erhaltene Erlaubniß einen Aufſaz vor, welchen nach ihrem Vorgeben ihre Voreltern dem Konſtantin übergeben hatten. Eben dieſer Aufſaz bewies, wie nachtheilig Konſtantin von ihnen dachte. Sie erklärten ſich darinnen, ſie würden mit ſeinem Biſchof, dieſem boshaften Manne, nie Gemeinſchaft halten, und eher alles Leiden dulten. Wie konnten ſie Cäcilian den Biſchof Konſtantins nennen, wenn ſie den Kaiſer von ſeiner Verſchuldung überzeugt hatten? [328]) Kap. 21.

Ob man ihnen ſchon begreiflich machte, daß dieſer Aufſaz wider ſie ſelbſt zeugte, ſo verlaſen ſie doch noch einen andern von gleicher Art, nehmlich ein Schreiben Konſtantins an den Vikarius Verinus, worinnen er ihn anwies, ſie ihrem freien Willen zu überlaſſen, und ihm Nachricht gab, er Kap. 22.

 habe

327) Jnd. Num. 530—543.
328) Jnd. Num. 544—548.

vorzubringen. Der Kaiſer bezeugte darinnen, der Prokonſul Aelian habe ſich bey dieſem Proceß ganz gut verhalten, die Unſchuld des Felix ſey deutlich dargethan; er müſſe nur noch einige, die ihm täglich in den Ohren lägen, durch persönliche Darſtellung des Zeugen überweiſen, daß ſie falſche und ungerechte Ankläger Cäcilians ſeyen. Sie ſtellten alſo hier ein neues Zeugniß nicht nur für die Unſchuld Cäcilians, ſondern auch des Felix auf [330].

Bey dieſer Gelegenheit übergab die katholiſche Partie die Berichtserſtattung des Prokonſuls Aelians an den Kaiſer, worinnen er ihm Nachricht gibt, daß er den über Felix verhängten Proceß entſchieden, ſo wie die Akten dieſes Proceſſes ſelbſt [331]. Als ſie verleſen waren, ſo fragte der Kommiſſarius die Donatiſten, was ſie einzuwenden hätten. Sie ſprachen von parteiiſcher Geſinnung des Richters, von unterſchobenen verdächtigen Zeugen, und von andern ſolchen Dingen, die man vorzubringen pflegt, wenn man überwieſen iſt. Sie ſagten auch, Felix hätte nicht in ſeiner Abweſenheit ſollen losgeſprochen werden. Deſto weniger Verdacht, antwortete man ihnen, falle auf den Gang des Proceſſes und auf das Urtheil ſelbſt, weil Felix abweſend geweſen ſey. Sie machten endlich noch die Forderung, die katholiſche Partie müſſe jezt erſt noch beweiſen, was der Kap. 24.

330) Jnd Num. 554—559. Auguſtin. hat dieſen Brief ganz libr. III. contr. Creſcon. cap. 70. S. auch Manſi II. 495. und Düpin l. ſaep. cit. p. 185.

331) Sie ſind vorhanden unter dem Titel: Geſta purgationis Felicis, epiſcopi Aptungiani. S. Düpin l. c. p. 162. und Manſi II. 508.

man ihnen deutlich zeigt, nicht betreten wollen, ſo muß man ein geſezmäßiges Urtheil wider ſie ſprechen und vollſtrecken. Denn wenn gelinde Mittel nicht anſchlagen, ſo können etwa ſchärfere ihre Wirkung thun. Wenn man die Akten dem Zuſammenhange nach einſieht, wenn man die Stellen und Zeugniſſe der heiligen Schrift, welche darinnen enthalten ſind, überlegt, wer muß nicht überzeugt werden, daß eine fremde Verſchuldung, wenn ſie auch erwieſen werden könnte, einem andern nicht zur Laſt gelegt werden, daß der Zuſtand der allgemeinen Kirche unter der Beſchuldigung wider Cäcilian, auf den doch nichts tadelhaftes zu bringen war, nicht Noth leiden 335), daß das wider ihn von denen, die ſich von der Kirche getrennt haben, gefällte Urtheil ihm ſo wenig ſchaden kann, als dem Primian in neuern Zeiten das wider ihn in ſeiner Abweſenheit von den Maximianiſten ausgeſprochene Verdammungsurtheil ſchaden konnte? Wem muß ferner das nicht hinlänglich ſeyn, daß Donatus in ſo viel gerichtlichen Unterſuchungen als Urheber der Spaltung erfunden, Cäcilian aber frey und losgeſprochen worden iſt, daß der Kaiſer Konſtantin ſelbſt in ſeinem Endurtheil den leztern für unſchuldig, den Donatus aber und ſeine Anhänger für falſche und verläumderiſche Ankläger erklärt hat, daß endlich die Unſchuld des Felix von Aptunga, der den Cäcilian ordinirt hat, vor dem Prokonſul völlig dargethan worden iſt, wie man ſol-

335) Alieni, etiamſi probari potuiſſet, ſceleris noxa alium fieri reum omnino non poſſe, (wenn er nehmlich in keiner Rückſicht Theil daran hat, noch weniger, wenn er die Verſchuldung nicht weiß, oder von dem Gegentheil derſelbigen überzeugt zu ſeyn gewiſſenhaft glaubt) et vniuerſalis eccleſiae ſtatum Caeciliani inſimulatione, de quo nihil reprehenſibile potuit approbari, non debere ſubuerti — —

Beide Partieen traten ab, wurden aber nach einiger Zeit wieder hereinberufen 333); und dann ließ der Kommiſſarius ſein Urtheil vorleſen, worinnen er den Innhalt der ganzen Verhandlung zwar nicht allemal in der pünktlichſten Ordnung, aber doch nach der Wahrheit vortrug, und den Katholiſchen den Sieg über die Donatiſten in allen Stücken zuſprach.

333) Ind. Num. 573—586. Num. 587. als der lezte thut der ausgeſprochenen Sentenz Meldung.

Edikt des Staatsſekretairs Flavius Marcellinus. 334)

Ich hätte zwar ſehr gewünſcht und wünſche es noch, mich nicht nur über die Entdeckung der Wahrheit und des Irrthums, ſondern auch über die Verbeſſerung des leztern und über die gänzliche Ablegung des alten Aberglaubens freuen zu können. Denn wenn eine eingewurzelte Krankheit geheilt wird, ſo macht das gröſſere Freude, als wenn die Geſundheit nie keinen Anſtoß gelitten hat. Aber da verkehrte, und in ſchädliche Irrthümer verwickelte Leute entweder aus Eigenſinn oder aus Stolz den rechten Weg, den man

334) Man hat dieſes Edikt für den Urtheilsſpruch Marcellins ſelbſt gehalten. Aber die Form und die Unterſchrift der Zeit beweißt, daß es ein Befehl iſt, den Marcellin zu jedermanns Wiſſenſchaft in Afrika einige Wochen nach der Verhandlung ausgehen ließ. Die Sentenz ſelbſt iſt alſo mit dem lezten Theile des Protokolls verloren gegangen.

der Hoffnung auf ihre Beſſerung verſchont. Man kennt ſie, und deſto mehr ſollen ſie ſich hüten, der wahren Religion fernerhin Troz zu bieten. Doch ſollen die Donatiſten wiſſen, daß die katholiſchen Biſchöfe noch jezt dabey bleiben, ſie unter denjenigen Bedingungen, die man ihnen vom Anfang angeboten hat, aufzunehmen. Auch bleibt es bey meinem vorigen Edikte, daß die donatiſtiſchen Biſchöfe ohne einige Kränkung oder Beſorgniß an den Ort ihrer Wohnung zurückkehren können. Wenn ſie aber zu Hauſe ſind, ſollen ſie ſich entweder zu der wahren Kirche wenden, oder ſich den Geſezen ohne einige Weigerung gemäß verhalten. Die aber auf ihren Landgütern Cirkumcellionen um ſich haben, und ihrer Gewaltthätigkeit nicht Einhalt thun, ſollen wiſſen, daß man dieſe Güter für die öffentliche Kaſſe in Beſiz nehmen wird. Denn es liegt nicht nur der Religion ſondern auch der öffentlichen Sicherheit daran, daß die Wut dieſer Leute gedämpft werde. Zu Karthago, nach dem Konſulat des Varanes, den 26ten Junius. 337)

337) Man glaubt, L. 52. Cod. Theod. de haeret. welches von dem 30ten Januar, im J. 412. datirt iſt, ſey eine Folge und Beſtätigung des Urtheilsſpruchs Marcellins geweſen. Es ſezt ſchwere, nach dem Verhältniß der Stände eingerichtete, Geldſtrafen, nicht weniger auch Konfiſkation und Landesverweiſung auf die Fortſezung der donatiſtiſchen Verſammlungen. L. 54. den 22ten Auguſt im J. 414. iſt eben ſo hart. L. 55. ibid. den 30ten Auguſt im Jahr 414. wird die Verhandlung Marcellins in dieſer Sache und ſeine Verfügung wider die Donatiſten auch noch nach ſeinem Tode beſtätigt. Dieſe Geſeze wurden nun auch mit mehr Schärfe, als vorher, vollzogen, und die Donatiſten, die ſich nicht zur Rückkehr bequemen wollten, kamen in groſſes Gedräng. Doch findet man Spuren von ihnen bis gegen das ſiebente Jahrhundert.

ſolches alles aktenmäßig erwieſen hat? Man muß alſo, wenn dieſe ſo augenſcheinliche Mittel der Krankheit nicht abhelfen können, den Eiter in die Wunde zurückdrücken; man muß ihm die Freiheit benehmen, daß er niemand als nur ſich ſelbſt ſchaden kann. Denn das wird etwa endlich machen, daß man ſich ſehnt, geheilt zu werden. Die Unwahrheit müſſe alſo der nun deutlich bewieſenen Wahrheit einmal unterliegen. Ich gebiete demnach durch dieſes Edikt allen obrigkeitlichen Perſonen, allen Gutsherrn, Aufſehern über Güter, allen, die herrſchaftliche Häuſer oder Privatbeſizungen gemiethet haben, den Vorſtehern aller und jeder Oerter, bey ihren Pflichten, die ſie gegen die Geſeze auf ſich haben, und ſo lieb ihnen ihre Würde, Ehre und Wohlfart iſt, die Zuſammenkünfte der Donatiſten in allen Städten und Gegenden zu verhindern, und die Kirchen, die ſie blos durch meine Nachſicht ohne kaiſerlichen Befehl bis auf den Tag des Entſcheidungsurtheils beſeſſen haben, der katholiſchen Partie ohne einigen Aufſchub zu übergeben; es ſey denn, wo ſich jene, die Donatiſten, mit dieſer vereinigen wollen. Welche ſich aber nach ſo oft wiederholten Verboten zu ihren Zuſammenkünften halten, die ſollen wiſſen, daß ſie der von dem Kaiſer feſtgeſezten Strafe nun nicht länger entgehen werden [336]. Denn bisher habe ich ihrer nur aus Gedult und in der

336) Hi autem, qui poſt vetita legum eorum ſe coetibus miſcuerint, indubitanter intelligant, poenam ſe imperiali arbitrio praeſtitutam vlterius vitare non poſſe, quos principe loco poſt agnitae catholicae reuerentiam legis ad prophanos eorum coetus communionemque rediſſe ſat clarum eſt. Das lezte iſt etwas undeutlich. Es ſcheint diejenigen zu betreffen, die ſich von den Donatiſten zu der Gegenpartie und von dieſen wieder zu jenen gewendet hatten.

der Hoffnung auf ihre Beſſerung verſchont. Man kennt ſie, und deſto mehr ſollen ſie ſich hüten, der wahren Religion fernerhin Troz zu bieten. Doch ſollen die Donatiſten wiſſen, daß die katholiſchen Biſchöfe noch jezt dabey bleiben, ſie unter denjenigen Bedingungen, die man ihnen vom Anfang angeboten hat, aufzunehmen. Auch bleibt es bey meinem vorigen Edikte, daß die donatiſtiſchen Biſchöfe ohne einige Kränkung oder Beſorgniß an den Ort ihrer Wohnung zurückkehren können. Wenn ſie aber zu Hauſe ſind, ſollen ſie ſich entweder zu der wahren Kirche wenden, oder ſich den Geſezen ohne einige Weigerung gemäß verhalten. Die aber auf ihren Landgütern Cirkumcellionen um ſich haben, und ihrer Gewaltthätigkeit nicht Einhalt thun, ſollen wiſſen, daß man dieſe Güter für die öffentliche Kaſſe in Beſiz nehmen wird. Denn es liegt nicht nur der Religion ſondern auch der öffentlichen Sicherheit daran, daß die Wut dieſer Leute gedämpft werde. Zu Karthago, nach dem Konſulat des Varanes, den 26ten Junius. 337)

337) Man glaubt, L. 52. Cod. Theod. de haeret. welches von dem 30ten Januar, im J. 412. datirt iſt, ſey eine Folge und Beſtätigung des Urtheilsſpruchs Marcellins geweſen. Es ſezt ſchwere, nach dem Verhältniß der Stände eingerichtete, Geldſtrafen, nicht weniger auch Konfiſkation und Landesverweiſung auf die Fortſezung der donatiſtiſchen Verſammlungen. L. 54. den 22ten Auguſt im J. 414. iſt eben ſo hart. L. 55. ibid. den 30ten Auguſt im Jahr 414. wird die Verhandlung Marcellins in dieſer Sache und ſeine Verfügung wider die Donatiſten auch noch nach ſeinem Tode beſtätigt. Dieſe Geſeze wurden nun auch mit mehr Schärfe, als vorher, vollzogen, und die Donatiſten, die ſich nicht zur Rückkehr bequemen wollten, kamen in groſſes Gedräng. Doch findet man Spuren von ihnen bis gegen das ſiebente Jahrhundert.

Hieher gehört noch unter den Briefen Auguſtins nach der neuen oder der Benediktinerordnung der 141ſte. Er iſt ein von Auguſtin verfaßtes Synodalſchreiben katholiſcher Biſchöfe, welche ſich im J. 412. zu Cirta verſammlet hatten. Manſi hat ihn T. IV. col. 299. ſeqq. Die donatiſtiſchen Lehrer ſuchten, ſo viel möglich, den Eindruck von dem Erfolge der Unterredung bey dem Volke zu hindern; ſonderlich nachdem Marcellin von dem Feldherrn Marinus unter dem Vorwand, mit dem Rebellen Heraklian ein Verſtändniß gehabt zu haben, getödtet worden war. Sie gaben vor, die Gegner hätten durch Lügen und Beſtechungen den Marcellin zu dem nachtheiligen Urtheilsſpruche wider ſie bewogen. Dieſes widerlegen die katholiſchen Vorſteher durch dieſes offene Schreiben. Sie erzählen den ganzen Hergang der Sache, die vorſichtigen Anſtalten, durch welche jede Unwahrheit und beſonders die Verfälſchung der Akten verhindert worden ſeyen, die Ränke, womit die Donatiſten der Unterſuchung der Hauptfragen zu entweichen geſucht hätten, den Sieg, den ſie durch unwiderlegliche Gründe ſowohl in dem dogmatiſchen als hiſtoriſchen Theile der Streitigkeit über jene davon getragen hätten. Sie fodern alſo die donatiſtiſchen Anhänger auf, der Wahrheit Gehör zu geben, und zu der ächten Kirche zurückzukehren. „Quisquis, ſagen ſie, ab hac catholica eccleſia fuerit ſeparatus, quantumlibet laudabiliter ſe vivere exiſtimet, hoc ſolo ſcelere, quod a Chriſti vnitate diſiunctus eſt, non habebit vitam, ſed *ira Dei manet ſuper ipſum.* (O wenn dieſe Männer die greulichen Wirkungen dieſes Satzes vorausgeſehen hätten, ſie hätten ihn auf der Stelle zurückgenommen.) Quisquis autem in eccleſia bene vixerit, nihil ei praeiudicant aliena peccata, *quia vnusquisque in ea proprium onus* portabit, et *quicunque* in *ea corpus Chriſti manducauerit indigne, iudicium ſibi manducat et bibit*, quo ſatis oſtendit apoſtolus, quia non alteri manducat, ſed *ſibi* —— communio malorum non maculat aliquem participatione ſacramentorum ſed conſenſione factorum. Nam portat malus cauſam ſuam et perſonam, nec praeiudicat alteri, quem in conſenſione mali operis ſocium non habet criminis. Das, fahren ſie fort,

digen ein, und wenn die Vorſtellungsart des Pelagius die Oberhand gewonnen hätte, ſo würden die meiſten Artikel der Theologie, als gelehrte Wiſſenſchaft betrachtet, eine andere Geſtalt haben. Aber in den erſten Zeiten des fünften Jahrhunderts war dieſer Maasſtab noch nicht ſo da, wie er nachher ausgebildet worden iſt, und deswegen konnte man ſich im Anfange faſt eben ſo wenig in Italien ſelbſt als im Orient in das Verdammliche der Pelagianiſchen Säze finden, ſo wie es von Afrika aus behauptet wurde. Wenn man ſchon Herrn Konſiſtorialraths Steinbarts und Herrn D. Semmlers Urtheilen hievon nicht ganz beitreten will, ſo hat es doch hier eben die Bewandniß, wie mit andern theologiſchen Lehrſtücken, ehe Streitigkeiten darüber erregt wurden. Die Vorſtellungsart von der Sünde des erſten Menſchen, von ihrer Wirkung auf die Nachkommenſchaft, von den moraliſchen Kräften der menſchlichen Natur, von der Beſchaffenheit der Erlöſung durch Chriſtum, von der Art ihrer Anwendung und des Gebrauchs der dem Menſchen dadurch angebotenen Beſſerungsmittel war noch freier und uneingeſchränkter, und die Ausdrücke davon unbeſtimmter und verſchiedener, als nachgehends; und es iſt kein Zweifel, daß die Walchiſche Abhandlung de Pelagianiſmo ante Pelagium noch mit vielen Stellen bereichert werden könnte. Von Afrika her, wo man doch gewis mit dem Geiſte der Grundſprachen der Schrift am wenigſten bekannt war, entſtunden jezt nähere und ſchärfere Beſtimmungen und Erklärungen in der Lehre von dem Sündenfall und ſeinen Folgen, von der moraliſchen Natur des Menſchen, von der Gnade und ihrer Wirkungsart. Dieſe Erklärungen wurden mehr als bisher zuſammengekettet und ineinandergefügt; und doch würden ſie ſchwerlich eine ſo ausgebreitete Herrſchaft über den größten Theil

Einleitung
in die Synodalverhandlungen
über die
Pelagianiſche Streitigkeit.

So viel auch hier geſagt werden könnte über dieſe Streitigkeit, über ihre Entſtehungsart, über ihr Verhältniß zu den vorhergehenden Lehrarten, über ihren Einfluß in die ſyſtematiſche Theologie, in welche ſie ſich überall mit ihren Folgen ausgebreitet hat, über ihre Erheblichkeit, über das Betragen der ſtreitenden Partieen, über die Beſchaffenheit der deswegen gehaltenen Synoden, über den Werth ihrer Verhandlungen und Schlüſſe, über andere Auftritte, die beſonders von dem Theile, der den Sieg der Rechtgläubigkeit davon getragen hat, veranlaßt wurden: ſo kurz muß ich doch ſeyn, theils um meines Zwecks willen, da ich nicht einmal eine Synodalgeſchichte, geſchweige eine Geſchichte der Dogmatik oder Polemik ſchreibe, theils um der engen Grenzen willen in die ich mich bey dem Reichthum der in dieſem Jahrhundert noch vorhandenen Synodalmaterien einzuſchränken genöthigt bin.

Freilich wenn man die Wichtigkeit einer Streitfrage nach ihrer gröſſern oder geringern Wirkung auf die theoretiſche Seite unſers gegenwärtigen theologiſchen Lehrgebäudes beurtheilt, ſo verdient ſie eine der erſten Stellen. Auſſer der Lehre von Gott und von der Perſon Chriſti greift ſie faſt in alle Theile derſel-

digen ein, und wenn die Vorſtellungsart des Pelagius die Oberhand gewonnen hätte, ſo würden die meiſten Artikel der Theologie, als gelehrte Wiſſenſchaft betrachtet, eine andere Geſtalt haben. Aber in den erſten Zeiten des fünften Jahrhunderts war dieſer Maasſtab noch nicht ſo da, wie er nachher ausgebildet worden iſt, und deswegen konnte man ſich im Anfange faſt eben ſo wenig in Italien ſelbſt als im Orient in das Verdammliche der Pelagianiſchen Säze finden, ſo wie es von Afrika aus behauptet wurde. Wenn man ſchon Herrn Konſiſtorialraths Steinbarts und Herrn D. Semmlers Urtheilen hievon nicht ganz beitreten will, ſo hat es doch hier eben die Bewandniß, wie mit andern theologiſchen Lehrſtücken, ehe Streitigkeiten darüber erregt wurden. Die Vorſtellungsart von der Sünde des erſten Menſchen, von ihrer Wirkung auf die Nachkommenſchaft, von den moraliſchen Kräften der menſchlichen Natur, von der Beſchaffenheit der Erlöſung durch Chriſtum, von der Art ihrer Anwendung und des Gebrauchs der dem Menſchen dadurch angebotenen Beſſerungsmittel war noch freier und uneingeſchränkter, und die Ausdrücke davon unbeſtimmter und verſchiedener, als nachgehends; und es iſt kein Zweifel, daß die Walchiſche Abhandlung de Pelagianiſmo ante Pelagium noch mit vielen Stellen bereichert werden könnte. Von Afrika her, wo man doch gewis mit dem Geiſte der Grundſprachen der Schrift am wenigſten bekannt war, entſtunden jezt nähere und ſchärfere Beſtimmungen und Erklärungen in der Lehre von dem Sündenfall und ſeinen Folgen, von der moraliſchen Natur des Menſchen, von der Gnade und ihrer Wirkungsart. Dieſe Erklärungen wurden mehr als bisher zuſammengekettet und ineinandergefügt; und doch würden ſie ſchwerlich eine ſo ausgebreitete Herrſchaft über den größten Theil

der

der Chriſtenheit erlangt haben; die bisherige Freiheit und Verſchiedenheit in der Vorſtellungsart und in den Ausdrücken würde ſich länger erhalten haben, wenn man ruhig zugeſehen hätte, wenn man mehr darauf bedacht geweſen wäre, nüzliche Erkenntniß Gottes und nüzliche Selbſterkenntniß unter den Chriſten auszubreiten, und ſie zu einer getreuen Anwendung der in der Lehre Jeſu enthaltenen Beſſerungsmittel anzuleiten, als über die Art der Wirkſamkeit dieſer Beſſerungsmittel, über den Urſprung und Grad des moraliſchen Verderbens unter den Menſchen zu ſtreiten.

Pelagius, ein Britte von Geburt, der ein aſcetiſches Leben führte, und Cäleſtius, beide Männer von nicht geringer theologiſcher und philoſophiſcher Einſicht, und von unbeſcholtenem Wandel, verfielen zuerſt darauf, dieſen Erklärungen, zwar nicht unter der öffentlichen Fahne der heiligen Polemik, aber doch unter der Hand und gefliſſentlich entgegen zu arbeiten, und ihnen widerſprechende Säze zu behaupten. In den zehen erſten Jahren des fünften Jahrhunderts lehrten ſie in Rom mündlich und ſchriftlich von dem ſittlichen Zuſtand und Vermögen des Menſchen und den damit verwandten Materien auf eine ſolche Art, daß man daraus ſehen konnte, wie ſie den Eindrücken und der weitern Ausbreitung der gegenſeitigen Vorſtellungen, die ſie ohne allen Zweifel für ſchädlich hielten, zu begegnen ſuchten. Auguſtin ſagt de geſtis Pelag. cap. 22. man habe ihm hinterbracht, da Pelagius noch zu Rom geweſen ſey, er behaupte in ſeinem Vortrage ſolche Meinungen, die der Gnade widerſprächen. (quod aduerſus gratiam diſputaret) Zu Rom machte das kein ſonderliches Aufſehen. Aber nun gieng Pelagius mit ſeinem Freunde Cäleſtius nach Africa. Im J. 411. waren ſie wenigſtens gewis zu Karthago; und das war der Grund und Boden, da die Lehrart

dieſer Männer am wenigſten gedeihen konnte. Pelagius zwar entfernte ſich noch in dieſem Jahr, und gieng wahrſcheinlich nach Paläſtina. Aber Cäleſtius blieb, und da ſeine Kenntniſſe und Lehren Gönner fanden, ſo gerieth er auf den unglücklichen Einfall, ohne welchen vielleicht der ganze Streit unter der Aſche verborgen, oder doch nur eine theologiſche Privatzänkerey geblieben wäre. Er bewarb ſich nehmlich um die Presbyterwürde. Ein Diakon, Paulinus, wußte ſeine Hoffnung nicht beſſer zunicht zu machen, als daß er ihn kezeriſcher Lehrſäze beſchuldigte, und deswegen eine Klagſchrift wider ihn bey dem Biſchof Aurelius zu Karthago eingab. Die Sache wurde auf einer Provinzialſynode daſelbſt vorgenommen, Cäleſtius zur Verantwortung gezogen, verurtheilt, und aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Dieſes geſchah im J. 412. Die erſte unter den folgenden Urkunden iſt ein Fragment dieſer Synodalverhandlung. Cäleſtius gieng nach Aſien, wahrſcheinlich nach Epheſus, wo er doch noch zum Presbyter ordinirt worden ſeyn ſoll, indeſſen daß Pelagius in Paläſtina ſo ziemlich in Ruhe lebte. Doch dieſe Ruhe dauerte nicht lange. Auguſtin hatte zwar der Synode zu Karthago wider Cäleſtius nicht angewohnt. Aber daß er deswegen bey der Sache ganz unthätig geweſen, folget noch nicht daraus. Wenigſtens war er damals von dem Widerſpruche des Pelagius und Cäleſtius gegen ſeine Lehre ſchon benachrichtigt, und trat jezt als die Hauptperſon wider ſie auf, die ſich ein eigentliches Geſchäft daraus machte, den zu Karthago gefällten biſchöflichen Urtheilsſpruch zu behaupten. Da ein ſpaniſcher Presbyter Oroſius in ganz andern Angelegenheiten zu ihm kam, ſo veranlaßte er dieſen, ſich zu Hieronymus nach Paläſtina zu begeben, dem er durch dieſen Unterhändler, wie aus epiſt. 102. nach der alten, oder 169

nach

nach der neuen Ordnung zu erſehen, zween Briefe zuſendete, nehmlich ep. 28. und 29. nach der alten, oder 166. und 167. nach der neuen Ordnung. Dieſe betrafen zwo Fragen, die ſich unmittelbar auf die Pelagianiſche Streitigkeit bezogen. Werden nicht die mündlichen Aufträge damit übereingeſtimmt haben? Oroſius war auch der Mann, der dem Vertrauen Auguſtins entſprach. Hieronymus lag ohnehin ſchon einigermaßen mit Pelagius im Streit, und nun war es kein Wunder, daß ſich einige Gährung wider dieſen unter der Geiſtlichkeit äuſſerte. Biſchof Johannes zu Jeruſalem nahm deswegen auf einer Presbyterialverſammlung ſeiner Stadt im J. 415. wozu Oroſius und Pelagius berufen wurden, Gelegenheit, auf eine Unterſuchung der Klagen wider den leztern anzutragen. Oroſius aber wollte ſich nicht einlaſſen, ſondern forderte ſchlechterdings, daß man die Irrgläubigkeit des Pelagius nach dem ſchon vorhandenen Afrikaniſchen Urtheilsſpruche für entſchieden annehmen müſſe; und da Johannes dieſe Pflicht nicht erkennen wollte, ſo drang Oroſius darauf, weil Pelagius ein Lateiner ſey, und ſeine Lehre in dem Abendlande beſſer unterſucht werden könne, ſo müſſe man dieſe Unterſuchung lateiniſchen Biſchöfen und beſonders dem römiſchen überlaſſen. Darein willigte Johannes. Deſſen ungeachtet wollten die Gegner des Pelagius dieſen Mann noch im Orient als Kezer gebrandmarkt wiſſen. Zween galliſche von ihren Stülen verdrungene Biſchöfe, Heros von Arles und Lazarus von Aix, die damals in Paläſtina anweſend waren, vereinigten ſich mit Hieronymus und Oroſius, und übergaben dem Biſchof von Cäſarea, Eulogius, ein aus den Schriften des Pelagius und Cäleſtius verfertigtes Klaglibell. Es kam darüber zu Diospolis oder Lydda noch in eben dem Jahre 415. zu einer Synode, welcher 14 Biſchöfe

wider die Pelagianer. Nun lenkte Zoſimus ganz ein. Er lud den Cäleſtius aufs neue vor. Dieſer ſahe ſein Schickſal voraus und erſchien nicht. Zoſimus ließ hierauf ein Cirkularſchreiben, oder eine tractoriam, wie ſie die Geſchichtſchreiber nennen, ausgehen, und verdammte die Lehre des Pelagius und Cäleſtius.

Dieſer Auftritt iſt, wie man ſiehet, ſehr ergiebig an wichtigen Betrachtungen, die aber in die Kirchengeſchichte gehören. Nur Eine! Nahm ſich Zoſimus jener beiden Männer im Anfange nur deswegen an, um ein vermeintes Appellationsrecht zum Vortheil der Appellanten auszuüben? Ich glaube nicht. Er handelte wahrſcheinlich ſo, wie er ſich für überzeugt hielt. In Rom legte man damals gröſtentheils eben ſo wie im Orient kein ſo großes Gewicht auf die entſtandenen Streitfragen, daß man ihnen ſo tiefſinnig wie Auguſtin, nachforſchte: und da ſich Cäleſtius und Pelagius in allgemeinen Säzen erträglich erklärten, ſo konnte er das wohl für zulänglich anſehen. Aber ſo widerſprach er doch ſeinem Vorgänger? Sonderlich da er die Streitfragen für unnöthige Spizfindigkeiten erklärte? Es ſey ſo. Aber vermuthlich hatte Zoſimus dieſe Abſicht nicht. Wiſſen wir denn, wie weit er die Erklärungen des Pelagius und Cäleſtius mit der Dogmatik in den Briefen des Innocenz verglichen hatte? Konnte er nicht glauben, daß hier kein Widerſpruch obwalte? Daß die Ausſprüche des Innocenz an ſich wahr, aber in der Anwendung auf die beſchuldigten Perſonen nun nach geſchehener genugſamer Unterſuchung einer Veränderung unterworfen ſeyen? Nennt ja Innocenz ſelbſt den Pelagius und Cäleſtius des deklamatoriſchen Tons in ſeinen Briefen ungeachtet nur inuentores nouarum vocum, quae aedificationis nihilum ſed magis vaniſſimas conſueuerunt parare quaeſtiones. Ueberdas iſt ſo viel gewis, daß zu jener Zeit bey allen

hohen

die Verfügungen der Afrikaner. Aber nun änderte ſich die Scene. Innocenz ſtirbt. Cäleſtius ſtellte ſich vor ſeinem Nachfolger Zoſimus im J. 417. zu Rom. Er wurde in einer Verſammlung der römiſchen Geiſtlichkeit vernommen und für rechtglaubig erklärt. Zoſimus gab den Afrikanern in einem Schreiben dieſes Jahrs Nachricht davon. Manſi IV. 350. Sogleich darauf lief ein Brief ſammt einem Glaubensbekenntniß von Pelagius zu Rom ein, und Biſchof Praylus zu Jeruſalem begleitete es mit einem nachdrücklichen Empfehlungsſchreiben. Zoſimus ſprach alſo auch den Pelagius von aller Ketzerey los, und überſchrieb auch das nach Afrika den 21. Septemb. im J. 417. l. c. 353. Die Afrikaner aber waren nicht mehr in der Lage, daß ſie ihre Schritte zurücknehmen konnten oder wollten. Noch in eben dieſem Jahre erklärten ſie in einem verlornen Synodalſchreiben an Zoſimus, daß ſie auf ihrem Urtheil beharrten. Sie baten ihn um neue Unterſuchung, und zeigten ihm, wie er ſie anſtellen müßte. Um des Erfolgs deſto gewiſſer zu ſeyn, wendeten ſie ſich zugleich an den kaiſerlichen Hof, zu dem die Zugänge beſonders dem Auguſtin nicht unbekannt waren, und nahmen ihn wider die Pelagianer ein. Zoſimus ſahe, daß es Zeit war, ſich auf gute Art zurückzuziehen. Er ſchrieb nach Afrika den 21. Merz im J. 418. und bezeugte, daß er die Wichtigkeit des Streithandels wohl einſehe, und eigentlich noch nichts entſchieden habe. Manſi IV. 368. Die Afrikaner erhielten das Schreiben auf einer vollſtändigen Synode zu Karthago. Ohne auf das Zaudern des Zoſimus zu achten, verdammen ſie die Lehre des Pelagius wieder in den unten vorkommenden Synodalſchlüſſen, und geben davon dem römiſchen Biſchof Nachricht. Zu gleicher Zeit ergieng ein von dem 30ſten April datirtes kaiſerliches Edikt

tauften Kinder werden alſo auch ſelig? Sie werden nur zu einem höhern Grade der Seligkeit in der Taufe gewidmet? Alle dieſe Fragen bejaheten die Pelagianer. Aber worzu hat uns denn Chriſtus erlöſet? Er hat uns neue Mittel zum Guten verſchaft, da man vorher nur das Geſez hatte; er hat die Vergebung der Sünde, die Erbſchaft des Himmels den Seinigen auſſer Zweifel geſezt und beſtätigt; er hat einen vollſtändigen Unterricht zum Guten ertheilt, und ein vollkommenes Tugendbeiſpiel gegeben. Alſo kann der Menſch von ſelbſt von der Sünde ablaſſen, beſſer werden, vollkommen fromm leben? Ja, er kann und ſoll, doch nicht ohne den Beiſtand der Gnade. Aber was iſt denn dieſe Gnade? Alle Hülfsmittel, die Gott dem Menſchen zur Beſſerung und Frömmigkeit gegeben hat. Aber wenn der Menſch unſündlich leben kann, ſind denn die Triebe der Sinnlichkeit an ſich, ſind die Fehler der Vergeſſenheit, der Unwiſſenheit nicht Sünde? Nein, ſo lange die Schuld davon nicht in dem freien Willen des Menſchen, in einer ſträflichen Nachläßigkeit zu ſuchen iſt. — — Dieſe und andere verwandte Fragen werden meiſtens in den folgenden Urkunden berührt. Uebrigens iſt es immer merkwürdig, daß man wider die Pelagianer nicht gefliſſentlicher aus der Lehre von der Genugthuung Chriſti und von dem heiligen Geiſte geſtritten hat.

Frag=

hohen Ausdrücken von den Vorzügen des apoſtoliſchen Stuls zu Rom doch der ſpäter geformte ſyſtematiſche Begriff von römiſcher Untrüglichkeit noch nicht da war, und daß alſo Zoſimus ſich wohl etwas von einem Widerſpruche gegen ſeinen Vorgänger erlauben konnte, ohne zu befürchten, er würde dadurch dem Anſehen ſeines Stuls zu nahe treten. Doch hat ſich Zoſimus ſelbſt widerſprochen? Nun davon wird man die Möglichkeit heut zu Tage wenigen Gelehrten zu beweiſen nöthig haben. Allein, wenn ſchon die Schritte der Afrikaner und des Hofs dem Zoſimus zu Veränderung ſeines Urtheils Anlaß gegeben haben, ſo folgt doch daraus nicht, daß er wider ſeine Ueberzeugung gehandelt hat, weder bey ſeinen erſten noch bey ſeinen lezten Verfügungen in dieſer Sache.

Die Zuverläßigkeit dieſer Geſchichte beruht auſſer den Urkunden ſelbſt auf den Nachrichten Auguſtins in verſchiedenen ſeiner Schriften, Proſpers, des Marius Merkators und Fakundus von Hermiane. Unter den neuern ſind Gerh. Ioh. Voſſii hiſt. de controuerſiis Pelag. lib. VII. Henr. Noriſii hiſtor. Pelag. Walls hiſtor. de Paedobaptiſmo, welche Schloſſer ins Lateiniſche überſezt hat, und andere bekannt. Vornehmlich aber gehört wieder hieher Herrn D. Walchs Kezergeſch. IV. 519. folg.

Die Säze der Pelagianer findet man deutlich auseinander geſezt in der leztern Schrift S. 735. folg. Ihr Hauptſaz war: Der Menſch kann durch die Kraft ſeines freyen Willens nach dem Wohlgefallen Gottes leben. Man ſiehet leicht, wie ſich derſelbige in alle Aeſte des theologiſchen Lehrbegriffs ausbreitet. Alſo iſt die Natur des Menſchen unverdorben? ohne Erbſünde? Auch der Tod keine Folge der Sünde Adams? Es findet überhaupt keine Zurechnung und Wirkung dieſer Sünde auf die Nachkommen Statt? die unge-

tauften Kinder werden alſo auch ſelig? Sie werden nur zu einem höhern Grade der Seligkeit in der Taufe gewidmet? Alle dieſe Fragen bejaheten die Pelagianer. Aber worzu hat uns denn Chriſtus erlöſet? Er hat uns neue Mittel zum Guten verſchaft, da man vorher nur das Geſez hatte; er hat die Vergebung der Sünde, die Erbſchaft des Himmels den Seinigen auſſer Zweifel geſezt und beſtätigt; er hat einen vollſtändigen Unterricht zum Guten ertheilt, und ein vollkommenes Tugendbeiſpiel gegeben. Alſo kann der Menſch von ſelbſt von der Sünde ablaſſen, beſſer werden, vollkommen fromm leben? Ja, er kann und ſoll, doch nicht ohne den Beiſtand der Gnade. Aber was iſt denn dieſe Gnade? Alle Hülfsmittel, die Gott dem Menſchen zur Beſſerung und Frömmigkeit gegeben hat. Aber wenn der Menſch unſündlich leben kann, ſind denn die Triebe der Sinnlichkeit an ſich, ſind die Fehler der Vergeſſenheit, der Unwiſſenheit nicht Sünde? Nein, ſo lange die Schuld davon nicht in dem freien Willen des Menſchen, in einer ſträflichen Nachläßigkeit zu ſuchen iſt. — — Dieſe und andere verwandte Fragen werden meiſtens in den folgenden Urkunden berührt. Uebrigens iſt es immer merkwürdig, daß man wider die Pelagianer nicht gefliſſentlicher aus der Lehre von der Genugthuung Chriſti und von dem heiligen Geiſte geſtritten hat.

Frag-

Fragment einer Synode zu Karthago [338])

im Jahr 412.

Manſi T. IV. col. 290 = 292. [339])

Aurelius hieß das folgende vorleſen. Man las vor: „Die Sünde Adams hat ihm allein geſcha-

338) Die Zeit dieſer Synode ergibt ſich aus der unten vorkommenden Karthaginenſiſchen Synodalepiſtel an Innocenz, da die Biſchöfe ſagen, Cäleſtius ſey ungefähr vor 5 Jahren verurtheilt worden. Die Verſammlung muß alſo zu Ende des J. 411. oder zu Anfang des J. 412 gehalten worden ſeyn.

Das Fragment iſt aus Auguſtins Abhandlung de gratia et peccato originali lib. 2. cap. 2. 3. 4. Es enthält, wie man ſiehet, nur zween Säze, die als keꝛeriſch angegeben wurden; nehmlich 1) Die Sünde Adams hat keine nachtheiligen Folgen für ſeine Nachkommenſchaft gehabt; ſie hat ihm allein geſchadet. 2) Die Kinder werden alſo nicht in einem ſündigen Zuſtande gebohren; ihr moraliſcher Zuſtand, wenn ſie in dieſe Welt kommen, iſt vielmehr ſo gut, als er bey Adam war, ehe er Gottes Gebot übertrat. Es hat aber Marius Merkator in ſeinem Commonitorio ſuper nomine Caeleſtii et Iuliani ſechs Säze ausgezeichnet, welche Paulin wider Cäleſtius übergeben habe. Jene zween ſind unter dieſen der zweite und der dritte. Die übrigen ſind dieſe: Der erſte: Adam ſey ſterblich erſchaffen worden, und wäre geſtorben wenn er auch nicht geſündigt hätte. Der vierte: Das ganze Menſchengeſchlecht

läugne, daß du ihn gelehrt haſt, wenn du kannſt.“ Aurelius: „Dieſer Klagpunkt iſt, wie ich glaube, ſo zu verſtehen: Adam war anfänglich im Paradies unſterblich und unverweslich; nachher aber wurde er durch die Uebertretung des Gebots Gottes verweslich [343]). Iſt das dein Sinn, Bruder Paulin?“ Paulinus: „Ja, Herr.“ Aurelius: „Nun iſt die Frage: iſt der Zuſtand der Kinder, die heut zu Tage getauft werden, ſo beſchaffen, wie der Zuſtand Adams war vor der Uebertretung, oder pflanzt ſich von dieſem Urſprung der Sünde, aus dem ihr Zuſtand ſchon bey der Geburt herrührt, die Verſchuldung dieſer Uebertretung auch auf ſie fort? [344]) Das möchte Paulinus hören.“ Paulinus: „Ja, er ſoll ſagen, ob er dieſes gelehrt habe, oder nicht.“ Cäleſtius: „Ich habe mich ſchon über die Fortpflanzung der Sünde durch die natürliche Zeugung erklärt, daß ſie von einigen Lehrern der recht=

343) Dico, Adam conſtitutus in paradiſo quod ante dicatur, *inexterminabilis* factus, poſtea per transgreſſionem praecepti factus ſit *corruptibilis*. Es iſt doch merkwürdig, daß Aurelius des moraliſchen Zuſtands bey Adam weder vor noch nach der Uebertretung gedenkt.

344) Status certe infantium hodie baptizandorum vtrum talis ſit, qualis fuit ante transgreſſionem Adae? an certe de eadem origine peccati, de qua naſcitur, transgreſſionis culpam trahat? Dieſer Vortrag iſt etwas verworren. Er enthält zween Sätze. 1) Status infantium naſcitur de origine peccati. 2) Ergo transgreſſionis culpam trahit. Beides läugnete Cäleſtius. Er antwortete aber nicht geradezu, ſondern berief ſich nur auf die Freiheit, die man in Anſehung der Lehre de traduce habe. In der Hauptſache war die Antwort freilich hinlänglich.

mich gern von denen belehren laſſe, welchen Gott beſſere Einſichten gegeben hat. Denn ich habe von Presbytern der rechtglaubigen Kirche gehört, daß ſie von dieſer Lehre abweichen.“ Diakon Paulinus: „Von welchen?“ Cäleſtius: „Von dem heiligen Presbyter Ruffinus zu Rom, der bey dem heiligen Pammachius wohnte [341]). Dieſer ſagte, es gebe keine ſolche Fortpflanzung der Sünde. Eben das habe ich von mehrern gehört.“ Paulinus: „Wer ſind ſie?“ Cäleſtius: Haſt du an Einem Lehrer der Kirche nicht genug?“ Auf Aurelius Befehl las man weiter: „Die neugebohrnen Kinder ſind in demjenigen Zuſtande, worinnen Adam war vor der Uebertretung“ und ſo ferner bis zu Ende des beigeſchloſſenen kleinen Aufſazes. Aurelius: „Haſt du alſo dieſes ehemal gelehrt, wie dich deſſen der Diakon Paulinus beſchuldigt?“ Cäleſtius: „Er muß vorher erklären, wie er den Ausdruck vor der Uebertretung verſteht [342]).“ Paulinus: „Es ſind nur zween Wege da. Entweder muß er läugnen, daß er dieſen Saz gelehrt hat, oder er muß ihn verdammen.“ Cäleſtius: „Er muß vorher den Saz erklären.“ Paulinus: „Nein! läug=

er: peccatum naturale eſt an accidens? neceſſitatis, an voluntatis? ſi illud, peccatum non eſt. S. Hrn. D. Semmlers Einleit. S. 286.

341) Paulin war nach dem Zeugniß Marius Mercator vorher Diakon bey Ambroſius zu Mailand. Man hat noch eine Lebensbeſchreibung dieſes Biſchofs von ihm. Ruffin iſt der bekannte Presbyter von Aquileja. Ob er eigentlich für einen Lehrer des Pelagius oder Cäleſtius anzuſehen, wie einige behauptet haben, ſiehe Walchiſche Kezergeſch. IV. S. 538.

342) Eine billige Forderung. Der Ankläger mußte ja beweiſen, daß der Saz kezeriſch ſey.

Nachricht
von der Verſammlung zu Jeruſalem im Jahr 415.
Aus der Apologie des Oroſius.[346]

Manſi T. IV. col. 307=311.

Dieſe giftige Lehre hatte ehedeſſen ſchon ihre Gönner, die zwar verſtorben ſind, aber durch dieſelbi-

346) Die Schrift hat den Titel: Apologeticus contra Pelagianos de arbitrii libertate; ſie iſt ad ſacerdotes Palaeſtinos geſchrieben, unter welchen manche wider Pelagius Partie genommen hatten, wie man leicht vermuthen kann, da ſich Hieronymus für ſeinen Widerſacher erklärt hatte. Die Aechtheit dieſer Schrift, welche beſonders Janſenius in Zweifel gezogen hat, erweißt ſich deutlich daraus, daß Auguſtins Nachrichten in lib. de geſtis Pelag. damit ganz übereinſtimmen; doch iſt ſie durch ein ganzes Stück aus Auguſtins Abhandlung de natura et gratia, man weiß nicht, wie? interpolirt worden, das aber von der Arbeit des Oroſius gut zu unterſcheiden iſt. S. Voſſii hiſt. pelag. L. I. c. 17 Noris hiſt. pelag. L. I. c. 7.

Man wird dieſe Nachricht ohne meine Erinnerung für nicht unparteiiſch anſehen. Oroſius war ein hiziger Anhänger von Auguſtin und Hieronymus. Doch ſiehet man daraus das Weſentliche der Verhandlung, bey welcher die einige Frage in Bewegung kam, ob der Menſch ohne Sünde leben könne. Oroſius wollte dieſen Saz ſchlechterdings verworfen wiſſen, und

rechtglaubigen Kirche angenommen, von andern verworfen wird. Ueberhaupt aber betrifft dieſer Saz keine Kezerey, ſondern etwas, worüber verſchiedene Meinungen Statt finden können [345]). Ich habe doch immer geſagt, die Kinder hätten die Taufe nöthig; ſie müßten getauft werden. Iſt das nicht genug? Was will er weiter. — —

345) Quaeſtionis eſt iſta res, non haereſis. Man findet auch Zeugniſſe, daß die Lehrer vor dieſer Zeit unter den Urſachen, warum Kinder getauft werden ſollten, eben nicht gerade die Erbſünde anführten.

Nachricht

Nachricht
von der Verſammlung zu Jeruſalem im Jahr 415.
Aus der Apologie des Oroſius.[346])

Manſi T. IV. col. 307=311.

Dieſe giftige Lehre hatte ehedeſſen ſchon ihre Gönner, die zwar verſtorben ſind, aber durch dieſelbi=

346) Die Schrift hat den Titel: Apologeticus contra Pelagianos de arbitrii libertate; ſie iſt ad ſacerdotes Palaeſtinos geſchrieben, unter welchen manche wider Pelagius Partie genommen hatten, wie man leicht vermuthen kann, da ſich Hieronymus für ſeinen Widerſacher erklärt hatte. Die Aechtheit dieſer Schrift, welche beſonders Janſenius in Zweifel gezogen hat, erweißt ſich deutlich daraus, daß Auguſtins Nachrichten in lib. de geſtis Pelag. damit ganz übereinſtimmen; doch iſt ſie durch ein ganzes Stück aus Auguſtins Abhandlung de natura et gratia, man weiß nicht, wie? interpolirt worden, das aber von der Arbeit des Oroſius gut zu unterſcheiden iſt. S. Voſſii hiſt. pelag. L. I. c. 17 Noris hiſt. pelag. L. I. c. 7.

Man wird dieſe Nachricht ohne meine Erinnerung für nicht unparteiiſch anſehen. Oroſius war ein hiziger Anhänger von Auguſtin und Hieronymus. Doch ſiehet man daraus das Weſentliche der Verhandlung, bey welcher die einige Frage in Bewegung kam, ob der Menſch ohne Sünde leben könne. Oroſius wollte dieſen Saz ſchlechterdings verworfen wiſſen, und

ſelbige jezt wieder aufleben. Sie hat jezt ihre Vertheidiger, die aber lebendig tod ſind. Unter jene gehören Origenes, Priſcillian, Jovinian 347); unter die-

und zwar nach der ſo gewöhnlichen Methode blos darum, weil das Gegentheil durch Autoritäten entſchieden ſey. Johannes aber nahm ihn an unter der Beſtimmung, die Pelagius hinzuſezte, daß der Menſch im Stande ſey, mit Gottes Hülfe ohne Sünde zu leben; er hielt ſogar den Gegenſaz für Gotteslaͤſterung, zum klaren Beweis, daß dieſes damals die gangbare Sprache und Vorſtellungsart im Morgenlande war, und daß man es nicht für nöthig hielt, darüber nachzugrüblen oder zu ſtreiten, worinnen dieſe Hülfe Gottes beſtehe, und wie er dieſelbige erweiſe. Man begnügte ſich zu glauben, daß es dem nicht daran mangeln werde, der die vorhandenen Mittel zum Guten gebrauche.

Die Verſammlung beſtund übrigens nicht aus Biſchöfen, ſondern aus dem Presbyterium des Johannes, und war alſo keine eigentliche Synode.

347) Origenes mußte beſonders nach dem Urtheil des Hieronymus die Quelle der Pelagianiſchen Kezerey ſeyn. Eben ſo gut hätte er auch andern ältern Kirchenlehrern, z. B. dem Klemens von Alexandrien, dieſe Beſchuldigung aufbürden können. Aber des Origenes Gedächtniß war dem Hieronymus verhaßt. Er hatte freilich von dem freien Willen des Menſchen in Abſicht auf chriſtlichen Sinn und Wandel nicht gerade ſo geſprochen, wie Auguſtin nachher ſprach. Die Priscillianiſten ſollen ſich eine groſze moraliſche Vollkommenheit zugeſchrieben haben. Darum kommen ſie auch hieher, ſonderlich nach den Begriffen des Oroſius, der ein Spanier war. Jovinian ſoll gelehrt haben, ein Getaufter ſündige nicht mehr. Es hat aber Herr D. Walch Kezergeſch. III. 655. 657. gezeigt, daß dieſe Beſchuldigung ungegründet iſt. Hieronymus iſt der Urheber auch von dieſer Vergleichung. Er glaubte, man könne einen Kezer nicht beſſer als mit dem Namen eines Jovinianiſten und Origeniſten brandmarken.

dieſen ſtehen Pelagius und Cäleſtius oben an, die wie Schlangen öffentlich in der Kirche ziſchen, und den heiligen Stul zu Jeruſalem für ſich eingenommen haben. — Eure Abſicht war, daß ich bey eurem Streit als Gehülfe, nicht als Anführer, gegenwärtig ſeyn ſollte. Ich war in der Stille zu Bethlehem, als ein armer unbekannter Fremdling, abgeſendet von Auguſtinus, um zu den Füſſen des Hieronymus wahre Gottesfurcht zu lernen. Dann wurde ich von euch nach Jeruſalem berufen, und war auf den Befehl des Biſchofs Johannes Beiſizer eurer Verſammlung. Ihr fordertet mich auf, redlich anzuzeigen, was mir von den Verhandlungen in Afrika über dieſe Kezerey des Pelagius und Cäleſtius bekannt ſey. Ich erzählte kurz, daß Cäleſtius, da er eben die Presbyterwürde erſchleichen wollte, zu Karthago in einer Verſammlung von vielen Biſchöfen entdeckt, gehört, überwieſen, zum Geſtändniß gebracht, von der Kirche verworfen worden, und aus Afrika entflohen ſey; daß Auguſtinus die Schrift des Pelagius ſelbſt auf das Begehren von einigen Schülern dieſes Mannes gründlich widerlege; daß ich überdis einen Brief von ihm, der nach Sicilien geſchrieben worden ſey, und eine Abhandlung über viele kezeriſche Meinungen enthalte, in meinen Händen habe [348]). Auf euer Verlangen las ich dieſen Brief vor.

Hierauf begehrte Biſchof Johannes, man ſollte den Pelagius ſelbſt in die Verſammlung kommen laſſen. Aus Ehrfurcht gegen ihn und in Hoffnung, er würde

marken. S. I. Ge. Walchii Exerc. de Pelag. ante Pelag. §. 31. ſeqq. Noris l. c. cap. 1. Voſſ. l. c. cap. 3.

348) Dieſes iſt epiſt. Auguſt. ad Hilarium, nach der alten Ordnung nr. 89. nach der neuern 157.

würde von dem Biſchof mündlich deſto beſſer widerlegt werden können, lies man es zu 349). Als er erſchien, ſo fragtet ihr ihn alle, ob er geſtehe, das gelehrt zu haben, was der Biſchof Auguſtinus widerlegt habe. Er gab zur Antwort: Was ſoll mir Auguſtinus? Ihr riefet alle aus, ein Mann, der wider einen Biſchof, durch welchen der Herr ganz Afrika Hülfe verſchafft habe, Blasphemien ausſtoße 350), müſſe nicht nur von euch, ſondern von der ganzen Kirche verworfen werden. Aber Johannes hieß ihn, einen Laien, einen Mann, der einer offenbaren Kezerey ſchuldig war, ſich in einer Verſammlung von Presbytern, mitten unter den Rechtglaubigen, niederſezen, und ſagte: ich will jezt Auguſtinus ſeyn, ich glaube, um unter der angenommenen Perſon des beleidigten Auguſtins deſto eher die Freiheit zu haben, ihm zu verzeihen. Wir gaben zur Antwort: Wenn du Auguſtins Perſon vorſtellen willſt, ſo folge auch ſeiner Lehre. Der Biſchof fragte hierauf: ſoll das, was man vorgeleſen hat, andere oder den Pelagius betreffen? Im leztern Falle erklärt euch deutlicher. Ich verſezte: Pelagius hat mir geſagt, er glaube, der Menſch könne ohne Sünde ſeyn und die Gebote Gottes leicht halten, wenn er nur wolle. Ich kann es nicht läugnen, ſprach Pelagius, daß ich dieſes geſagt habe und noch ſage. Sogleich antwortete

349) Intromittendi conniuentia praeſtita eſt. Es war Herablaſſung, daß man ihn vorließ. Denn Pelagius war ein Laie. So ſpricht nehmlich ein Presbyter. Man leſe das Folgende.

350) Dieſer Ausdruck gehört wohl dem Oroſius, einem blinden Nachbeter Auguſtins, allein. Es wäre unbillig, den Unſinn, der darinnen liegt, aus dem Munde eines andern zu vermuthen.

tete ich: das hat die Afrikaniſche Synode an dem Cäleſtius verdammt; das hat Auguſtinus in ſeiner Schrift, die ihr angehört habt, verabſcheut; das verwirft er noch jezt in ſeiner Widerlegung der Schriften des Pelagius; das verwirft der heilige Hieronymus, deſſen Ausſprüche dem ganzen Abendlande ein erfriſchender Thau ſind, in ſeinem Brief an Cteſiphon und in einem Buche, welches er in Form eines Geſprächs ſchreibt [351]). Aber Johannes achtete nicht darauf, ſondern wollte, wir ſollten uns als Aukläger darſtellen, und uns ſeinem Ausſpruch unterwerfen. Wir antworteten oft: Wir ſind nicht Ankläger des Pelagius; ſondern wir geben nur Nachricht von dem Urtheil, welches deine Brüder, unſere Väter über dieſe Kezeren, die jezt ein Laie öffentlich ausſtreut, gefällt haben, damit ſie nicht in deiner Kirche Schaden anrichte. Allein, unter dem Schein, uns zu belehren, ſuchte er uns immer noch eine beſtimmte Erklärung abzulocken. Gott habe ja, ſagte er, zu Abraham geſprochen: wandle vor mir, und ſey fromm; Zacharias und Eliſabeth hätten ja das Zeugniß, daß ſie beide fromm geweſen und in allen Geboten des Herrn untadelich einhergegangen ſeyen. (1 B. Moſ. 17, 1. Luc. 1, 6.) Mehrere von uns wußten, daß er dieſe leztere Stelle dem Origenes abgeborgt hatte. Ich antwortete ihm: wir ſind Söhne der rechtglaubigen Kirche. Fordere nicht von uns, daß wir uns herausnehmen ſollen, Lehrer zu lehren, oder Richter über Richter zu ſeyn. Väter, die die ganze Kirche ehrt, deren Gemeinſchaft ihr hochſchäzt, haben dieſe Säze für verwerflich erklärt. Uns gebührt es zu gehorchen. Was

351) Ohne Zweifel die dialogi aduerſus Pelagianos, die noch vorhanden ſind, wie der Brief ad Cteſiphontem. S. davon H. D. Walch Kezergeſch. IV. 712.

Was fragſt du die Söhne um ihre Meinung, da du hörſt, was die Väter entſchieden haben? Er redete noch lange fort; meine Antworten aber wurden durch den unwiſſenden Dollmetſcher oft verfälſcht oder gar verſchwiegen. Einige angeſehene Presbyter verwieſen es ihm etlichemal, da er falſch überſezte, oder unächte Zuſäze machte, oder einige Ausdrücke gar nicht vorbrachte [352]). Endlich ſagte Johannes: wenn er ſagte, der Menſch könne das ohne Gottes Hülfe, ſo wäre es ſehr ſchlimm und verwerflich. Da er aber hinzuſezt, der Menſch könne zwar ohne Sünde ſeyn, aber nicht ohne Gottes Hülfe: was ſagt ihr darzu? Wollt ihr etwa Gottes Beiſtand läugnen? Vor allen antwortete ich: Anathema, wer Gottes Beiſtand läugnet. Ich läugne ihn nicht, ich behaupte ihn wider die Kezer. Da uns nun der Richter und der Dollmetſcher verdächtig war, ſo riefen wir: der Kezer ſey ein Lateiner: wir Lateiner müſten alſo darauf antragen, das Urtheil über die in lateiniſchen Gegenden mehr bekannte Kezerey lateiniſchen Richtern zu überlaſſen. Ja da er faſt mit Unverſchämtheit, ſo verdächtig er war, ſich das Richteramt, obſchon kein Kläger da war, allein anmaßte, ſo ſagten mehrere: es könne einer nicht zugleich Kezer, und Beiſtand und Richter ſeyn [353]). Endlich willigte Johannes in un-

352) Die Unwiſſenheit des Dollmetſchers konnte doch hier nicht viel verderben, da Oroſius ſich in keine förmliche Klage oder in keinen andern als von Autorität hergenommenen Beweis ſeines Widerſpruchs gegen Pelagius einlaſſen wollte.

353) Das müſſen nehmlich die Anhänger des Hieronymus und Oroſius unter ſich geſprochen haben. Oeffentlich ſich ſoweit wider ſeinen Biſchof herauszulaſſen, wäre wohl einem Presbyter nicht zu rathen geweſen, ſonderlich da Johannes, in deſſen Sprengel um die-

Fragment der Synode zu Diospolis oder Lydda im Jahr 415.

Manſi T. IV. col. 311 = 320. [358])

Man hielt erſtlich dem Pelagius vor, er habe in einer ſeiner Schriften geſagt, es könne niemand ohne Sünde ſeyn, als wer das Geſez verſtehe. Auf Befra=

358) Manſi hat hier 1) die 12 Pelagianiſche Säze, mit den 12 orthodoxen Gegenſäzen, wie ſie in Auguſtini epiſt. 106. ad Paulinum Nolanum, nach der alten, oder ep. 168. nach der neuern Ordnung, und in der Sammlung des Kreſkonius vorkommen. Alsdann eine Note von Labbe mit eben dieſen Pelagianiſchen Säzen wie ſie Labbe aus Auguſtins Abhandlung de geſtis Pelagii oder Palaeſtinis genommen hat. Es ſind hier ihrer 15. weil drey weiter darzu gethan wurden. Noch folgen einige Noten von Binius. 2) Eine weitläuftigere Darſtellung der Verhandlungen dieſer Synode, wie ſie Stephan Baluzius aus der angeführten Schrift Auguſtins in ſeine Sammlung eingetragen hat. Dieſe iſt eigentlich bey unſerem Auszuge zum Grunde gelegt. Die Veranlaſſung der Synode habe ich in der Einleitung berührt. Hieronymus nennt ſie concilium miſerabile. Epiſt. ad Alyp. et Auguſtinum. In dem Munde dieſes Mannes klingt ein ſolcher Ausdruck nicht fremd. Meine Meinung von dem Geſichtspunkte, aus dem die Orientalen dieſe Streitigkeit betrachteten, habe ich ſchon zu erkennen gegeben. Auguſtinus ſucht hier in den Antworten des Pela-

daß ein ſolches Wort nie aus meinem Munde gekommen iſt. Was iſt es Wunder, daß es unter den Geiſtlichen und Aelteſten zu Jeruſalem falſche Zeugen gibt? Das Blut des Stephanus, das Kreuz unſers Herrn, beweißt es nicht, daß das ſchon eine alte Gewohnheit dieſes Orts iſt? Ich habe nicht nöthig, mehr hievon zu reden. Auguſtinus und Hieronymus haben dieſe Kezerey in den Abendländern genug aufgedeckt, und zu Schanden gemacht. Gott reicht ſeine ewige Gnade jedermann dar, nicht nur durch natürliche Gaben und Mittel und durch Mittheilung des freien Willens, ſondern auf eine beſondere Weiſe alle Tage, Stunden und Augenblicke 357). — —

(Oroſius ſchimpft alsdann noch kräftig auf Pelagius:) er ſey ein neuer Lehrer, ein guter Tiſchfreund, aufgeblaſen im irrdiſchen Sinne, ſtolz auf die Kraft ſeines freien Willens, ohne Sünde, ohne Leidenſchaft, verſtümmelt, glatt auf der Stirne, einäugig, blind, boshaft, nach einem langen Rauſch erſt erwacht; ſeiner Geburt nach habe er zu keinen beſſern Einſichten kommen können; er habe ſich in Bädern und bey Mahlzeiten wohl gepflegt, habe breite Schultern, einen ſtarken Nacken; ſeine Fettigkeit verrathe ſich bey dem erſten Anblick — —

(Und doch bezeugt er nachher bey Chriſto, daß) er nur die Kezerey, nicht aber den Kezer, haſſe, daß er ihn nur um der Kezerey willen meide — — —

Auguſtin trägt Bedenken, ſich geradezu dafür zu erklären.

357) Subminiſtrare non in ſolo naturali bono et in libero arbitrio generaliter vniuerſis vnam gratiam contributam; ſed ſpeciatim quotidie per tempora, per dies, per momenta et cunctis et ſingulis miniſtrare.

Fragment
der Synode zu Dioſpolis oder Lydda im Jahr 415.

Manſi T. IV. col. 311 = 320. 358)

Man hielt erſtlich dem Pelagius vor, er habe in einer ſeiner Schriften geſagt, es könne niemand ohne Sünde ſeyn, als wer das Geſez verſtehe. Auf Befra=

358) Manſi hat hier 1) die 12 Pelagianiſche Säze, mit den 12 orthodoxen Gegenſäzen, wie ſie in Auguſtini epiſt. 106. ad Paulinum Nolanum, nach der alten, oder ep. 168. nach der neuern Ordnung, und in der Sammlung des Kreſkonius vorkommen. Alsdann eine Note von Labbe mit eben dieſen Pelagianiſchen Säzen wie ſie Labbe aus Auguſtins Abhandlung de geſtis Pelagii oder Palaeſtinis genommen hat. Es ſind hier ihrer 15. weil drey weiter darzu gethan wurden. Noch folgen einige Noten von Binius. 2) Eine weitläuftigere Darſtellung der Verhandlungen dieſer Synode, wie ſie Stephan Baluzius aus der angeführten Schrift Auguſtins in ſeine Sammlung eingetragen hat. Dieſe iſt eigentlich bey unſerem Auszuge zum Grunde gelegt. Die Veranlaſſung der Synode habe ich in der Einleitung berührt. Hieronymus nennt ſie concilium miſerabile. Epiſt. ad Alyp. et Auguſtinum. In dem Munde dieſes Mannes klingt ein ſolcher Ausdruck nicht fremd. Meine Meinung von dem Geſichtspunkte, aus dem die Orientalen dieſe Streitigkeit betrachteten, habe ich ſchon zu erkennen gegeben. Auguſtinus ſucht hier in den Antworten des Pela-

Befragen antwortete er: das habe ich zwar geſagt, aber nicht ſo, wie man es mir auslegt. Ich habe nicht gelehrt, daß derjenige nicht ſündigen könne, der das Geſez verſtehet 359), ſondern nur, daß ihm die Kenntniß des Geſezes ein Hülfsmittel ſey, nicht zu ſündigen; wie geſchrieben ſteht: er hat ihnen das Geſez zum Beiſtande gegeben. Das iſt nicht wider die Kirchenlehre, ſprach die Synode.

Auf Befehl der Synode las man eine andere Stelle vor, nehmlich daß Pelagius in eben dieſer Schrift behauptet habe, die Menſchen werden alle

X 5 durch

Pelagius überall Zweideutigkeit und Betrug, ohne zu bedenken, daß gewis die Richter des Pelagius ſelbſt nicht überall Auguſtinianiſche Begriffe hatten, und alſo freilich dieſe Zweideutigkeit nicht gewahr werden konnten. Doch ſcheint es, Pelagius habe wirklich einigemal Säze geläugnet, die er gelehrt haben müſſe.

Aus dem Briefe des Presbyter Lucians de inuentione corporis ſancti Stephani, beweißt man, daß die Synode in der zwoten Helfte des Decembers gehalten wurde. S. Noris hiſt. pelag. Lib. I. c. 8.

359) Das wäre nun freilich eine ſehr gezwungene Auslegung geweſen. Denn in den dem Pelagius zur Laſt gelegten Worten liegt nur der Saz: wer das Geſez verſtehet, kann es dahin bringen, daß er nicht ſündiget. Dieſe Lehre wird zwar weiter unten auch berührt. Pelagius aber geſteht ſie, die Synode billigt ſie, und ſelbſt Auguſtin wagt es nicht, ſie für kezeriſch zu erklären. Ueberhaupt ſcheint es, die Gegner des Pelagius haben hier in den erſten Klagpunkten nodum in ſcirpo geſucht, oder ſich doch ungeſchickt ausgedruckt. Daß man bey der Synode die lateiniſch aufgeſezten Klagpunkte erſt ins Griechiſche überſezen mußte, kann hier nicht in Betrachtung kommen, da ſie Auguſtin, der doch mit der Lehre des Pelagius bekannt genug war, für richtig annahm.

habe ihn in den Stand geſezt, daß er das thun könne. Deswegen aber ſage er nicht, daß man einen Menſchen finde, der von Kindheit an bis ins Alter nie geſündiget habe, ſondern nur ſo viel behaupte er, wer ſich von der Sünde bekehre, könne durch eigenen Fleis und durch den Beiſtand der Gnade Gottes ohne Sünde ſeyn; aber dabey gebe er es nicht für unmöglich aus, daß ein ſolcher wieder zurückfalle 364). Das übrige habe er weder geſagt noch geſchrieben. Die Synode fragte ihn hierauf, da er dieſes läugne, ob er denn diejenigen, die ſolche Säze behaupten, verdamme. Pelagius: Ich verdamme ſie als Thoren, nicht als Kezer. Denn die Sache betrifft keine Glaubens=

364) Hanc poſſibilitatem Deus illi dedit. Non autem diximus, quod inueniatur aliquis — — ſed quoniam a peccatis conuerſus proprio labore et Dei gratia adiutus poſſit eſſe ſine peccato, nec propter hoc tamen in poſterum erit inconuertibilis. Damit war nun freilich nicht beſtimmt, was jene poſſibilitas ſey? wie ſie gegeben werde? worinnen gratia Dei beſtehe? wie Gott damit zu Hülfe komme? Deswegen beſchuldigt Auguſtin hier den Pelagius eines vorſezlichen Betrugs, weil er die Biſchöfe mit unbeſtimmten Ausdrücken hintergangen habe. Aber war denn Pelagius ſchuldig, ſich ungefragt näher zu erklären? mußte er vorausſezen, die Richter hätten von jener poſſibilitas und gratia Dei andere Begriffe, als er? Konnten nicht die Biſchöfe jede weitere Erklärung und Beſtimmung für unnöthig und um der daraus entſtehenden Streitigkeiten willen für ſchädlich anſehen, und ſich alſo weiterer Fragen wohlbedächtlich enthalten? Wäre es nicht in manchen Artikeln der Theologie gut geweſen, wenn man weder zu viel gefragt, noch zu viel geantwortet und beſtimmt hätte? An genaue Verwahrungen wider nachher ſogenannte halbpelagianiſche Säze war hier, wie man ſiehet, gar nicht zu gedenken.

Weiter: Das Reich Gottes ſey auch in dem alten Teſtamente verheiſſen. Pelagius: Die Kezer läugneten dieſes zur Schmach des alten Teſtaments. Es ſtehe deutlich in den Propheten. (Dan. 7, 18.) Auch das billigte die Synode.

Weiter: Pelagius habe in eben dieſem Buche geſchrieben, der Menſch könne ohne Sünde ſeyn, wenn er wolle. An eine Wittwe 363) habe er geſchrieben: Laß die Frömmigkeit, die überall abgewieſen wird, bey dir Raum finden. Laß die Gerechtigkeit die Gefährtin deiner Pilgrimſchaft ſeyn. Mache die Wahrheit die niemand mehr kennt, zu deiner vertrauten Freundin; und das Geſez Gottes, das faſt von allen verachtet wird, werde von dir allein geehrt. An eben dieſe: Glücklich biſt du, wenn man die Gerechtigkeit, die man ſonſt nur im Himmel ſucht, bey dir allein auf der Erde antrifft. Wieder in einer andern Schrift an eben dieſelbige, da er lehrt, wie man beten ſoll: Der erhebt ſeine Hände würdig zu Gott, welcher ſagen kann: Du weiſt, o Herr, wie heilig und unſchuldig die Hände ſind, die ich zu dir erhebe; wie rein von Bosheit, Raub und Unrecht; wie gerecht, rein und unbefleckt von aller Lüge die Lippen ſind, womit ich dich um Erbarmung anflehe. Pelagius: Er habe gelehrt, der Menſch könne ohne Sünde ſeyn und Gottes Gebote halten, wenn er wolle. Gott habe

moraliſch bös ſeyn, als den man vorſezlich und aus eigener Schuld hege.

363) Marius Merkator in commonit. nennt eine Wittwe Livania, und führt etwas aus einem Briefe des Pelagius an ſie an. Garnerius meint, es möchte wohl die bekannte Juliana darunter zu verſtehen ſeyn, an deren Tochter Demetrias Pelagius das berüchtigte Schreiben ergehen ließ.

habe ihn in den Stand geſezt, daß er das thun könne. Deswegen aber ſage er nicht, daß man einen Menſchen finde, der von Kindheit an bis ins Alter nie geſündiget habe, ſondern nur ſo viel behaupte er, wer ſich von der Sünde bekehre, könne durch eigenen Fleis und durch den Beiſtand der Gnade Gottes ohne Sünde ſeyn; aber dabey gebe er es nicht für unmöglich aus, daß ein ſolcher wieder zurückfalle 364). Das übrige habe er weder geſagt noch geſchrieben. Die Synode fragte ihn hierauf, da er dieſes läugne, ob er denn diejenigen, die ſolche Säze behaupten, verdamme. Pelagius: Ich verdamme ſie als Thoren, nicht als Kezer. Denn die Sache betrifft keine Glaubens=

364) Hanc poſſibilitatem Deus illi dedit. Non autem diximus, quod inueniatur aliquis — — ſed quoniam a peccatis conuerſus proprio labore et Dei gratia adiutus poſſit eſſe ſine peccato, nec propter hoc tamen in poſterum erit inconuertibilis. Damit war nun freilich nicht beſtimmt, was jene poſſibilitas ſey? wie ſie gegeben werde? worinnen gratia Dei beſtehe? wie Gott damit zu Hülfe komme? Deswegen beſchuldigt Auguſtin hier den Pelagius eines vorſezlichen Betrugs, weil er die Biſchöfe mit unbeſtimmten Ausdrücken hintergangen habe. Aber war denn Pelagius ſchuldig, ſich ungefragt näher zu erklären? mußte er vorausſezen, die Richter hätten von jener poſſibilitas und gratia Dei andere Begriffe, als er? Konnten nicht die Biſchöfe jede weitere Erklärung und Beſtimmung für unnöthig und um der daraus entſtehenden Streitigkeiten willen für ſchädlich anſehen, und ſich alſo weiterer Fragen wohlbedächtlich enthalten? Wäre es nicht in manchen Artikeln der Theologie gut geweſen, wenn man weder zu viel gefragt, noch zu viel geantwortet und beſtimmt hätte? An genaue Verwahrungen wider nachher ſogenannte halbpelagianiſche Säze war hier, wie man ſiehet, gar nicht zu gedenken.

benslehre. Die Biſchöfe: Daran ſey es genug, und der Saz, daß der Menſch durch die Hülfe und Gnade Gottes ohne Sünde ſeyn könne, ſey rechtglaubig.

Weiter: Aurelius habe mit den übrigen verſammleten Biſchöfen in der zu Karthago angeſtellten Unterſuchung gefunden, daß Cäleſtius folgendes lehre: Adam ſey ſterblich erſchaffen worden, und wäre geſtorben, er hätte ſündigen oder nicht ſündigen mögen: Die Sünde Adams habe nur ihm geſchadet, und nicht dem Menſchengeſchlecht: Das Geſez mache einen eben ſo tüchtig zum Reiche Gottes als das Evangelium: Vor der Menſchwerdung Chriſti habe es Menſchen gegeben, die nicht geſündigt hätten: Die neugebohrnen Kinder ſeyen in eben dem Zuſtande, worinnen Adam geweſen ſey vor der Uebertretung: Weder der Tod und die Uebertretung Adams ſey Urſache, daß alle Menſchen ſterben, noch ſey die Auferſtehung Chriſti Urſache, daß das ganze Menſchengeſchlecht wieder auferſtehe. Ferner habe Auguſtin in der Antwort an Hilarius [365]), worinnen er die Schüler des Cäleſtius in Sicilien widerlegt, folgende Säze ausgezeichnet: der Menſch könne ohne Sünde ſeyn, wenn er wolle: auch die ungetauften Kinder erlangen das ewige Leben: den Reichen, die zwar getauft ſeyen, aber nicht allen Dingen abſagen, werde das Gute, das ſie zu thun ſcheinen, nicht zugerechnet, noch können ſie in das Reich Gottes kommen. *Pelagius*: Daß der Menſch ohne Sünde ſeyn könne, ſey ſchon vorgekommen. Daß es vor der Menſchwerdung Chriſti Leute ohne Sünde gegeben habe, ſey wahr; denn es hätten

365) S. Anm. 348. und Walchiſche Kezergeſchichte IV. 583.

verhalten ohne Gottes Gnade, ſo führte Johannes, Biſchof zu Jeruſalem, auſſer den folgenden Stellen (1 Kor. 15, 10. Röm. 9, 16. Pſal. 127, 1.) noch viele andere an, und Pelagius ſagte: dis iſt mein Glaube. Anathema, wer behauptet, der Menſch könne ohne Gottes Beiſtand zur Ausübung aller Tugenden gelangen [370].

Man hielt ihm noch folgendes aus dem oben angeführten Buche des Cäleſtius vor: Niemand könne ein Kind Gottes heißen, als wer es ſo weit gebracht, daß er ohne Sünde ſey. Deswegen ſey auch Paulus kein Sohn Gottes geweſen nach ſeinem eigenen Geſtändniß: (Phil. 3, 12.) Unwiſſenheit und Vergeſſenheit ſey keine Sünde, weil der Grund davon in einer Nothwendigkeit und nicht in dem freien Willen liege: (Pſal. 25, 7.) Der Menſch habe einen freien Willen, etwas zu thun oder nicht zu thun: Wenn der Beiſtand Gottes erfordert werde, ſo ſey ſchon kein freyer Wille mehr da: Wenn der Menſch über das Böſe ſiege, ſo ſey das ſeinem freien Willen zuzuſchreiben, der ſich zum Widerſtand entſchloſſen habe; ſo wie man aus eigener Schuld es unterlaſſen könne, dem Böſen zu widerſtehen: Wir ſeyen theilhaftig der göttlichen Natur. (2 Petr. 1, 4.) Wenn alſo die Seele nicht ohne Sünde ſeyn könnte, ſo müßte auch Gott, von dem die Seele ein Theil ſey, der Sünde unterworfen ſeyn: Den Busfertigen werde Vergebung ertheilt, nicht aus Gnade, ſondern nach ihrem Verdienſt und Fleis, wodurch ſie ſich in der Buße der Erbarmung würdig machen [371]. Pelagius: Das ſind nicht

370) Abſque adiutorio Dei poſſe hominem ad profectum omnium venire virtutum.

371) Poenitentibus venia non datur ſecundum gratiam et miſericordiam Dei, ſed ſecundum merita et laborem

nicht meine Säze. Ich verwerfe ſie vielmehr mit denen, die ſie lehren [372]. Ich glaube an die Dreiheit des einigen Weſens und halte mich überall an die Lehre der heiligen Kirche. Synode: Da ſich Pelagius rechtglaubig erklärt hat, ſo bezeugen wir, daß er ein Mitglied der wahren allgemeinen Kirche ſey.

rem eorum, qui per poenitentiam digni fuerunt miſericordia. S. Anm. 369.

372) Auch hier ſ. Anm. 366. und 368. Wie Pelagius ſonderlich den Saz von der Unwiſſenheit und Vergeſſenheit verwerfen konnte, iſt nicht wohl zu beurtheilen Der Fehler lag allem Anſchein nach darinnen, daß man ihm mehrere Säze auf einmal entgegenhielt, und ihn nicht über jeden beſonders befragte, noch weniger diejenigen, die er verwarf, mit denen, die er zugab, verglich und darauf ſahe, ob man den einen behaupten und den andern verdammen könne.

Synode zu Karthago

im Jahr 416. 373)

Manſi Tom. IV. col. 321=324.

Synodalſchreiben an den Römiſchen Papſt Innocentius.

Aurelius, Numidius, Ruſticianus 374) —— und die übrigen zu Karthago verſammle-
-ten

373) Die Antwort des Papſts Innocenz auf das Milevitaniſche Synodalſchreiben iſt von dem 27ten Januar des Jahrs 417 datirt, woraus alſo auf das Jahr dieſer und der folgenden Verſammlung deutlich zu ſchließen iſt. Von den Verhandlungen der gegenwärtigen iſt nichts als dieſer Brief vorhanden, der in der Sammlung der Briefe Auguſtins nach der alten Ordnung der 90ſte, nach der neuern der 175ſte iſt. Er ſind nur zween Säze, welche die Biſchöfe als die verwerflichſten aus dem Pelagianiſchen Syſtem herausheben, nehmlich, daß der Menſch von Natur Kraft genug habe, Gottes Gebote zu halten; und daß die Kinder, weil ſie keine Erbſünde hätten, nicht erſt durch die Taufe von der Verdammlichkeit derſelbigen befreyt, und mit einem Rechte zum ewigen Leben begabt würden. Siehe übrigens die Einleitung zu den antipelagianiſchen Synoden.

374) Acht und ſechzig Biſchöfe werden hier nahmhaft gemacht. Auguſtin iſt nicht darunter. Denn die Synode war nur aus der prokonſulariſchen Provinz. Auguſtin aber gehörte zu Numidien.

ten Biſchöfe an ihren heiligſten Herrn und geehrteſten Bruder, den Papſt Innocentius.

Da wir hier unſere gewöhnliche feierliche Synode hielten, überbrachte uns unſer Mitpresbyter Oroſius ein Schreiben von unſern Mitbiſchöfen, dem Heros und Lazarus, wovon wir hier eine Abſchrift beiſchlieſſen. Wir wurden dadurch überzeugt, daß Pelagius und Cäleſtius Urheber eines gottloſen und verabſcheuungswürdigen Irrthums ſind. Deswegen ließen wir nachſchlagen, was man ſchon vor nicht gar fünf Jahren hier des Cäleſtius halber verhandelt hatte. Aus den Akten ergab ſich deutlich, wie gegründet der damals von uns abgefaßte Synodalſpruch war, wie Eure Heiligkeit aus den Beilagen erſehen wird; und man ſollte denken, die Kirche ſey dadurch von dieſer giftigen Wunde genug geheilet. Indeſſen haben wir doch gemeinſchaftlich beſchloſſen, daß das Anathema über ſie ausgeſprochen werden müſſe, wenn ſie nicht ihre Irrlehren verdammen; ob man ſchon ſagt, daß Cäleſtius unterdeſſen die Presbyterwürde erſchlichen habe. Dadurch können entweder ſie ſelbſt oder doch diejenigen, die von ihnen ſchon bethört worden ſind, oder noch bethört werden könnten, auf beſſere Geſinnungen gebracht werden. Wir geben dir, geehrteſter Bruder, von dieſem Schluſſe Nachricht, in der Hoffnung, du werdeſt demſelbigen mit dem Anſehen des apoſtoliſchen Stuls beitreten 375). Dieſen Leuten iſt es nicht ſowohl

 darum

375) Vt ſtatutis noſtrae mediocritatis etiam apoſtolicae ſedis adhibeatur auctoritas. Man beurtheile dieſen Ausdruck theils aus der damaligen Sprache gegen alle angeſehene Biſchöfe, theils aus der gegenwärtigen Läge und Abſicht, theils aus dem bald darauf folgenden Betragen der Afrikaner.

darum zu thun, den freien Willen zu vertheidigen, als vielmehr denſelbigen zu einem gottloſen Stolz zu erhe- ben, in der Abſicht, die Gnade Gottes zu zernichten, die uns zu Chriſten, die unſern freien Willen erſt recht frey macht, weil ſie uns von der Herrſchaft der fleiſchlichen Lüſte befreit, (Joh. 8, 36) und die wir durch den Glauben an Jeſum erlangen. Sie aber behaupten, wie wir von unſern Brüdern, die ihre Schriften geleſen haben, erfahren, die Gnade Gottes beſtehe darinnen, daß er dem Menſchen eine ſolche Natur anerſchaffen habe, die im Stande ſey, durch die Kraft ihres eigenen freien Willens ſowohl das in das Herz geſchriebene natürliche als auch das ſchrift- lich gegebene Geſez Gottes zu erfüllen [376]); und eben dieſes Geſez ſey ein Stück der Gnade, denn Gott habe es dem Menſchen als ein Hülfsmittel gege- ben. Aber jene Gnade, die uns zu Chriſten macht, die Paulus anpreißt (Röm. 7, 22—25. „ich habe Luſt ..... unſern Herrn") wollen ſie nicht erkennen. Sie beſtreiten dieſelbige zwar nicht öffentlich. Aber ſie un- tergraben ſie, da ſie natürliche Menſchen, die von dem Geiſte Gottes nichts vernehmen, überreden, die menſchliche Natur habe für ſich allein Kraft genug, gerecht zu leben und die Gebote Gottes zu erfüllen, ohne an ſo unzähliche Schriftſtellen, die das Gegen- theil beweiſen, zu gedenken. (Röm. 8, 26. . . . . auf." 9, 16. 12, 5. 6. 1 Kor. 15, 10. 57. 2 Kor 3, 5. 4, 7). Es wäre unſchicklich, wenn wir dich, der du mit gröſſerer Gnade auf dem apoſtoliſchen Stul lehreſt, hierüber unterrichten wollten. Wir müſſen aber doch davon reden, weil ſie uns als ſchwächere deſto öfter und

376) In eo aſſerunt Dei gratiam deputandam, quod talem hominis inſtituit creauitque naturam, quae per propriam voluntatem legem poſſit implere, ſiue naturaliter in corde conſcriptam, ſiue in literis datam.

und dreiſter angreifen. Geſezt nun, du hielteſt dafür, Pelagius ſey auf der biſchöflichen Synode im Orient mit Recht freigeſprochen worden, ſo würde doch der Irrthum ſelbſt, der in allen Gegenden ſchon ſo viele Vertheidiger gefunden hat, durch das Anſehen des apoſtoliſchen Stuls verdammt werden müſſen. Iſt das nicht höchſtſchädlich für die Schaafe Chriſti, was aus ihren gottloſen Säzen nothwendig folgt, daß wir nicht einmal nöthig hätten, zu beten: „führe uns nicht in Verſuchung“ wie uns doch der Herr ſelbſt gelehrt hat, oder Gott anzuflehen, daß unſer Glaube nicht aufhöre, wie doch der Herr ſelbſt für Petrus gebetet hat. Iſt das nicht ein leeres Gebet, ein Gebet, das nur zum Scheine verrichtet wird, wenn man um das bittet, was auf den anerſchaffenen Kräften unſerer Natur und unſers freien Willens beruhet? 377) Da hätte Jeſus nicht ſagen ſollen: wachet und betet, ſondern nur: wachet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Auch nicht: ich habe für dich gebetet, ſondern: ich ermahne, ich gebiete dir, daß dein Glaube nicht aufhöre. Was nüzte da unſer Seegen, den wir dem Volke geben, entweder mit den Worten Pauli: (Epheſ. 3, 14. 15. 16.) oder da wir ihm von dem Herrn erbitten, daß es fromm leben und ihm gefallen möge? Wenn wir es ſegnen wollten mit

 dem

377) Si enim poſſibilitate naturae et arbitrio voluntatis in poteſtate ſunt conſtituta, quis non ea videat inaniter a domino peti, et fallaciter orari, cum orando poſcantur, quae naturae, iam ita conditae, ſufficientibus viribus obtinentur. Die Afrikaner thaten ſich viel auf dieſe Folgerung zu gut. So auffallend ſie aber iſt, ſo iſt ſie doch nicht ganz gründlich. Eben das gilt auch von der aus der Fürbitte abgeleiteten Konſequenz.

dem Gebet: Gib ihm, Herr, Kraft, ſtark zu werden durch deinen Geiſt, würde nicht ihre Lehre uns entgegen ſeyn, nach welcher der freie Wille aufgehoben wird, wenn man von Gott etwas bittet, was in unſerem Vermögen iſt. Denn ſie ſagen, die Kraft, ſtark zu werden, haben wir ſchon der Anlage unſerer Natur nach, ſeitdem wir erſchaffen ſind; wir haben nicht nöthig, ſie erſt zu erlangen. Ueberdas gehet ihre Lehre dahin, daß die kleinen Kinder nicht bedürfen getauft zu werden zur Theilnehmung an dem von Chriſto erworbenen Heile; ſie befördern dieſelbige durch ihre mörderiſche Säze zum ewigen Tode; denn ſie verſprechen ihnen das ewige Leben, auch wenn ſie nicht getauft werden [378]; die Stelle (Luc. 19, 10.) ſagen ſie,

378) Paruulos etiam propter ſalutem, quae per ſaluatorem Chriſtum datur, baptizandos negant, ac ſic eos mortifera doctrina in aeternum necant, promittentes, etiamſi non baptizentur, habituros vitam aeternam. Die Gegner des Pelagius ſezten unter die Früchte der Erlöſung Chriſti, die in der Taufe den Kindern mitgetheilt würden, die Tilgung der Erbſünde und ihrer Schuld, die Losſprechung von der Verdammniß und die Anwartſchaft auf die Seligkeit. Daher muſten ſie von denen, die die Erbſünde und die daher rührende Verdammlichkeit der Kinder läugneten, urtheilen, ſie hielten die Kindertaufe für entbehrlich, und ſtürzten alſo die Kinder in die Gefahr des ewigen Verderbens. Sie ſahen aber wenigſtens hier der Vorſtellungsart der Pelagianer nicht genug auf den Grund. Dieſe ſagten: „die Frucht der Erlöſung Chriſti iſt Vergebung der Sünde und das Himmelreich, oder ein höherer Grad des ewigen Lebens. Beide Wohlthaten werden den Erwachſenen in der Taufe mitgetheilt; die leztere auch den Kindern; deswegen müſſen ſie getauft werden. Ja man kann auch, wiewohl uneigentlich, ſagen, daß ſie zur Vergebung der Sünden getauft werden, da ihnen nehmlich das Himmelreich zugeſprochen wird, wozu ſie doch ihrer Natur nach keine

ſie, beziehe ſich nicht auf die Kinder; in dieſen ſey nichts unreines; nichts, das der Gewalt des Teufels unterworfen wäre; man leſe nicht, daß das Blut Chriſti für ſie vergoſſen ſey zur Vergebung der Sünden. Cäleſtius zwar hat zu Karthago in ſeinem Aufſaze ſich erklärt, daß auch die Kinder durch die Taufe Chriſti erlößt würden. Aber viele, die man für Schüler dieſer Männer ausgibt, behaupten dieſe den Grund des Glaubens umſtürzende Irrthümer mit der liſtigſten Verſchlagenheit. Wenn alſo ſchon etwa Pelagius und Cäleſtius ſich gebeſſert haben; oder wenn ſie läugnen, jemals ſo gedacht und gelehrt zu haben; oder wenn ſie die Schriften, die man ihnen entgegenhält, nicht als die ihrigen erkennen, ohne daß man ſie überweiſen kann: ſo muß man doch im allgemeinen das Anathema über diejenigen ausſprechen, welche ſagen, die menſchliche Natur habe für ſich Kraft genug, die Sünden zu überwinden, und die Gebote Gottes zu halten; welche alſo Feinde der Gnade Gottes ſind, die ſich deutlich genug in dem Gebete der Heiligen äuſſert; und welche läugnen, daß die kleinen Kinder durch die Taufe Chriſti von einem verderblichen Zuſtande befreiet, und des ewigen Lebens theilhaftig gemacht werden. Was ihnen ſonſt noch vorgeworfen wird, darüber wirſt du, ſo bald du die im Orient in dieſer Sache verfaßten Synodalakten eingeſehen haben wirſt 379), einen ſolchen Ausſpruch thun,

ne Anwartſchaft haben. Gott läßt ſie alſo den Mangel einer gewiſſen Fähigkeit, der ſich bey ihnen befindet, nicht entgelten."

Uebrigens blickt hier die harte Lehre von der Verdammung der ungetauften Kinder, die bey den Afrikanern für ausgemacht angeſehen wurde, klar hervor.

379) Die Afrikaner hatten ſelbſt dieſe Synodalakten

daß wir alle Urſache haben werden, uns deswegen in dem Herrn zu freuen. Bete für uns, heiligſter Papſt [380]).

noch nicht. Sie erhielten ſie erſt nachher auf das Schreiben Auguſtins an den Biſchof Johannes; und doch eilten ſie ſo ſehr mit ihren Verfügungen. Aber ſie beſorgten, dieſe Akten möchten bey Innocenz Eingang finden: deswegen drangen ſie ſo ſehr darauf, er ſolle wenigſtens die hier angegebenen Lehrſäze verdammen, wenn er auch durch die Akten veranlaßt werden ſollte, von Pelagius und Cäleſtius nicht ungünſtig zu denken. Deswegen ſuchten ſie ihn ſo gefliſſentlich von der Verdammlichkeit dieſer Lehrſäze zu überzeugen. Die Ehre der Afrikaniſchen Kirche erforderte dieſe Schritte.

380) Aus der Antwort des Innocentius Manſi III. 1071. die ich ſchon in der Einleitung berührt habe, bemerke ich um der bald folgenden Auftritte willen dieſe merkwürdige Stelle: antiquae traditionis exempla ſeruantes et eccleſiaſticae memores diſciplinae veſtrae religionis vigorem — vera ratione firmatis, qui ad noſtrum referendum approbaſtis eſſe iudicium, ſcientes quid apoſtolicae ſedi (cum omnes hoc loco poſiti ipſum ſequi deſideremus apoſtolum) debeatur, a quo ipſe epiſcopatus et tota auctoritas nominis huius emerſit — id, quod patrum inſtituta ſacerdotali officio cuſtodientes, non cenſetis eſſe calcandum, quod illi non humana ſed diuina decreuere ſententia, vt quidquid quamuis de diſiunctis remotisque prouinciis ageretur, non prius ducerent finiendum, niſi ad huius ſedis notitiam perueniret, vt tota huius auctoritate pronunciatio firmaretur, indeque ſumerent ceterae eccleſiae, velut de natali ſuo fonte aquae cunctae procederent et per diuerſas totius mundi regiones puri capitis incorruptae manarent, quid praecipere, quos abluere, quos velut in coeno inemundabili ſordidatos mundis digna corporibus vnda vitaret. Eine bisher auf dieſe Weiſe nicht gehörte Sprache, die, ſo wie die Beſchaffenheit der Antwortſchreiben an die

Synode zu Mileve den Eraſmus in ſeinem Urtheil darüber zweifelhaft gemacht hat, und bey der man ſich faſt nicht enthalten kann, Verdacht zu ſchöpfen. So ſpricht ein Mann, der in der großen wichtigen Unterſuchung der donatiſtiſchen Sache ſichs nicht beigehen ließ, zu behaupten, daß er nur Theil daran haben müſſe, geſchweige, daß die Entſcheidung derſelbigen ohne ſeine Erkenntniß und Beſtätigung ungültig ſey. Die Afrikaner, wenn anders hier alles richtig iſt, freuen ſich jezt dieſes Schreibens, und fühlen die Demüthigung nicht, die ihnen damit wiederfährt, weil ſie ihren Zweck erreichen. In kurzer Zeit aber iſt niemand der ſich den hier enthaltenen Anmaßungen eifriger und thätiger widerſezt, als ſie.

Synode zu Mileve

im Jahr 416.

Manſi T. IV. col. 325=349. [381])

Synodalſchreiben an den Papſt Innocentius.

Silvanus der alte, Valentinus, Aurelius [382]) — Alypius, Auguſtinus — — — und die

381) Unter dem Titel dieſer zwoten Synode zu Mileve iſt in der Iſidorſchen Sammlung eine Anzahl von 27. Schlüſſen, welche insgeſammt nicht hieher gehören, ſondern aus andern Synodalakten zuſammengeſtoppelt ſind. Die Anrede des Aurelius zu den Schlüſſen der erſten Verſammlung zu Mileve ſtehet verfälſcht und verſtümmelt voran. S. Anm. 146. Die Rapſodie iſt hernach in den folgenden Sammlungen beibehalten worden, und wird unter dem Namen Concil. Mileu. II. gewöhnlich citirt. Deswegen zeige ich hier die Schlüſſe an, und bemerke, unter welcher Synode ſie anzutreffen ſind.

Die erſten 8. ſind die antipelagianiſche Säze Concilii Carth. im J. 418. Can. 1—8.

Can. 9. iſt Concil. Carth. im J. 407. Can. 1.

Can. 10. ebendaſelbſt. Can. 12. die lezten Worte. S. Anm. 187.

Can. 11. ebendaſelbſt. Can. 12. Anm. 186. nur daß hier an Statt der Donatiſten die Heiden genennt werden.

Can.

die übrigen zu Mileve verſammleten Biſchöfe an den heiligſten Herrn und geehrteſten Papſt Innocentius.

Der Herr hat dir die beſondere Gnade erwieſen, und dich auf den apoſtoliſchen Stul geſezt. Du

Can. 12. ebendaſ. Can. 9.
Can. 13. Concil. Milev. 1. im Jahr 402. Can. 1.
Can. 14. ebendaſelbſt. Can. 4.
Can. 15. ebendaſelbſt. Can. 5.
Can. 16. ebendaſelbſt. Der zweite Theil von dem zweiten, und der erſte Theil von dem dritten Kanon. Anm. 174. 175.
Can. 17. ebendaſelbſt. Can. 8.
Can. 18. ebendaſelbſt. Can. 11.
Can. 19. ebendaſelbſt. Can. 10.
Can. 20. ebendaſelbſt. Can. 12. Anm. 185.
Can. 21. Concil. Carth. im J. 418. Can. 12.
Can. 22. ebendaſelbſt. Can. 17.
Can. 23. iſt weder in dem Afrikaniſchen Kodex noch ſonſt zu finden. Er heißt ſo: „Wenn einer von den Kezern zurückkehrt, und ſagt, er ſey bey denſelbigen unter die Büſſende verſezt geweſen, ſo ſoll der rechtglaubige Biſchof unterſuchen, wo und warum dieſes geſchehen ſey. Und dann, wenn er das hinlänglich unterſucht hat, ſoll er ihm nach der Beſchaffenheit des Verbrechens die Zeit der Büſſung und der Wiederaufnahme beſtimmen, wie er es für gut findet.“
Can. 24. Concil. Carth. im. J. 418. Can. 13. 14.
Can. 25. ebendaſelbſt. Can. 15. 16.
Can. 26. ebendaſelbſt. Can. 18.
Can. 27. ebendaſelbſt. Can. 19.

Sonſt hat Manſi noch unter dieſer Rubrik den gegenwärtigen und den folgenden Brief ſammt einigen Noten von Binius und Fronto Ducäus. Es gehört aber nichts hieher als das gegenwärtige Schreiben, welches unter den Briefen Auguſtins der 92te nach der alten Ordnung, oder der 176ſte nach der neuen iſt.

Es

Du haſt auch ſolche Proben deiner Geſinnung gegeben, daß wir für ſaumſelig angeſehen werden müſten, wenn wir wichtige Angelegenheiten der Kirche vor dir verſchweigen wollten, und daß wir alſo nicht zu befürchten haben, daß du die Nachricht, die wir dir davon geben, geringſchäzig oder ſorgloß behandeln werdeſt. Wir bitten dich demnach, bey der groſſen Gefahr, welche ſchwachen Gliedern Chriſti drohet, deine Hirtentreue zu beweiſen. Feinde der Gnade Chriſti ſuchen eine neue und gefährliche Kezerey emporzubringen, wodurch ſogar das Gebet des Herrn ſelbſt unnüz gemacht werden könnte. Er weißt uns an zu ſprechen: vergib uns unſere Schulden, wie auch wir unſern Schuldigern vergeben. Sie aber behaupten, ein Menſch, der die Gebote Gottes wiſſe, könne ohne den Beiſtand der Gnade des Erlöſers blos allein durch die Kraft ſeines freien Willens ſo gerecht leben, daß er nicht mehr nöthig habe, zu ſagen: vergib uns unſere Schulden 383). Auch das folgende: und

Es beſchäftigt ſich ebenfalls nur mit den zween in dem vorigen Schreiben dem römiſchen Biſchof vorgelegten Pelagianiſchen Säzen.

382) Neun und funfzig Biſchöfe ſind hier namentlich angeführt. Einige Handſchriften haben noch mehr. Herr D. Walch bemerkt es als ein Zeichen einer übertriebenen und unlautern Geſchäftigkeit, womit man dieſe Sache betrieb, daß Aurelius, der Biſchof von Karthago, der doch eigentlich kein Mitglied der numidiſchen Synode war, dieſer Verſammlung auch beiwohnte.

383) Poſſe hominem in hac vita, praeceptis Dei cognitis, ad tantam perfectionem iuſtitiae ſine adiutorio gratia ſaluatoris per ſolum liberae voluntatis arbitrium peruenire, vt ei non ſit iam neceſſarium dicere: dimitte nobis. — Geradezu ſagte Pelagius nicht ſo, wie ſeine Erklärung zu Diospolis genugſam erweißt: aber

und führe uns nicht in Verſuchung, ſey nicht ſo zu verſtehen, als ob wir bey Verſuchungen des göttlichen Beiſtands bedürften, um nicht in Sünde zu fallen: ſondern das ſtehe in unſerem Vermögen; wie wenn die Ausſprüche des Apoſtels keine wahre Bedeutung hätten, (Röm. 9. 16. 1 Kor. 10, 13.) ſo wie die Ausſprüche des Herrn: (Luc. 22, 32. Matth. 26, 41.) Ueberdas ſtellen ſie den unchriſtlichen Saz auf, daß die Kinder auch ohne Taufe das ewige Leben erlangen, und entkräften alſo die Worte Pauli: (Röm. 5, 12. 1 Kor. 15, 22. 384). Ohne anderer Irrthümer zu gedenken, laſſen wir es bey der Anführung dieſer zwo verkehrten Lehren bewenden, womit ſie unſern ganzen Chriſtenſtand umzuſtürzen drohen, daß wir nehmlich nicht nöthig haben, Gott um ſeinen Beiſtand wider die Sünde und zum Guten anzurufen 385), und das chriſtliche Gnadenmittel der Taufe den Kindern

zur

aber da er einen andern Begriff von der Gnade hatte, als ſeine Gegner, ſo hatten dieſe immer Recht, wenn ſie behaupteten, er lehre, man könne ohne den Beiſtand der Gnade vollkommen fromm leben.

384) Paruulos, ſi nullis imbuantur Chriſtianae gratiae ſacramentis habituros vitam aeternam. Aus dem Beweis, den die hier beigeſezte Schriftſtellen geben ſollten, flieſſen deutlich zween Säze: 1) Die Erbſünde allein verdammt den Menſchen ſchon. 2) Die Kraft der Erlöſung Chriſti kann dem Menſchen nicht anders mitgetheilt werden, als durch die Taufe. Und darauf folgt dann wieder: die ungetauften Kinder ſind alſo verdammt.

385) Das iſt nehmlich nicht ein Pelagianiſcher Saz, ſondern eine Konſequenz, die man den Pelagianern machte, nach dem gewöhnlichen Kunſtgriff, der die theologiſche Polemik in allen Zeiten ſo verunſtaltet hat, Konſequenzen, die der Gegner nicht dafür erkannte, für wahre Lehren deſſelbigen auszugeben.

zur Theilnehmung an dem ewigen Leben unnüz ſey. Dieſe Beweggründe allein werden dir ſchon wichtig genug ſeyn, und dich antreiben, darauf zu ſehen, daß dieſe Leute mit ihren Irrlehren nicht weiter um ſich greifen. Pelagius und Cäleſtius ſollen die Urheber davon ſeyn. Wir wünſchten aber eher, daß ſie auf beſſere Geſinnungen gebracht, als daß ſie von der Kirche ausgeſtoßen würden. Was in Anſehung des Cäleſtius, der indeſſen in Aſien die Presbyterſtelle erlangt haben ſoll, ſchon vor einigen Jahren verhandelt worden iſt, davon wird dir die Karthaginenſiſche Kirche die beſte Nachricht geben. Von dem Pelagius ſchreiben einige unſerer Brüder, daß er zu Jeruſalem einen und den andern auf ſeine Seite gebracht habe. Doch ſind deren mehrere, die ſeinem Irrthum auf den Grund geſehen haben, und für die Gnade Chriſti und den wahren Glauben wider ihn ſtreiten; unter welchen ſich beſonders dein heiliger Sohn, unſer Bruder und Mitpresbyter, Hieronymus, hervorthut. Wir hoffen aber, ſie werden ſich deinem Anſehen, wenn du ſie aus der Schrift belehreſt, leicht unterwerfen [386]), und wir werden uns über ihre Beſſerung freuen können. Indeſſen mögen ſie ſich entſchlieſſen, wozu ſie wollen, ſo ſieheſt du ſelbſt ein, daß man die weitere Ausbreitung dieſer Säze ungeſäumt hemmen müſſe. Da wir gehört haben, daß unſere Amtsgenoſſen

386) Arbitramur, auctoritati ſanctitatis tuae de claro ſcripturarum lumine depromtae facilius eos eſſe ceſſuros. Eine andere Lesart hat: de ſanctarum ſcripturarum auctoritate depromptae. Beides kann auch heißen: dein Anſehen beruhet auf deutlichen Zeugniſſen der Schrift. Ich ziehe aber doch meine Ueberſezung vor. Denn die Sprache jener Zeit lautete noch nicht ſo, ob ich ſchon weiß, daß ſich aus Optat. Milev. Lib. II. c. 2. 3. etwas ähnliches anführen läßt.

noſſen aus der Karthaginenſiſchen Provinz an dich des-wegen geſchrieben, ſo wollten wir, die numidiſchen Biſchöfe, ihrem Beiſpiele nachfolgen. Sey unſerer eingedenk in dem Herrn, heiligſter und geehrteſter Papſt 387).

387) Auch in der Antwort auf dieſes Schreiben ſagt Innocenz: neque hoc veſtram credo latere prudentiam, qui id etiam actione firmaſtis, ſcientes, quod per omnes prouincias de apoſtolico fonte petentibus reſponſa ſemper emanent. Praeſertim quoties ſidei ratio ventilatur, arbitror omnes fratres et coepiſcopos noſtros non niſi ad Petrum, i. e. ſui nominis et honoris auctorem, referre debere, quod per totum mundum poſſit eccleſiis omnibus in commune prodeſſe, Manſi III. 1075. S. Anm. 380.

Privatſchreiben an Innocentius 388).

Aurelius, Alypius, Auguſtinus, Evodius und Poſſidius an ihren heiligſten Herrn und geehrteſten Bruder, den Papſt Innocentius.

Wir haben ſowohl auf der Karthaginenſiſchen als Numidiſchen Synode Briefe an Deine Heiligkeit

388) Dieſes Schreiben iſt ein offenbarer Beweis, wie beſorgt die Afrikaner waren, Innocenz möchte die Lehre des Pelagius nicht aus einerley Geſichtspunkte mit ihnen anſehen, ſondern ſie für erträglich, und den ganzen Streit für unerheblich anſehen. Der Verfaſſer, Auguſtin, beſchäftigt ſich deswegen hauptſächlich mit Widerlegung deſſen, was Pelagius von den moraliſchen Kräften der menſchlichen Natur behaupte-

te.

keit abgehen laſſen wider die Feinde der Gnade, die auf ihre Kraft trozen, und gleichſam zu dem Schöpfer ſagen:

ꝛc. Er ſtellt ſogleich im Anfang den Saz: der Menſch kann durch die Kraft ſeines freien Willens fromm leben, in einem verhaßten Lichte dar. Er ſucht darzuthun, daß der Zuſaz des Pelagius, der Menſch habe darzu den Beiſtand der Gnades Gottes nöthig, ganz unzulänglich ſey, weil er dieſe Gnade nur darinnen ſuche, daß ihm Gott den freien Willen anerſchaffen habe, oder ihm ſeine Sünden vergebe, oder ihn durch das Geſez belehre. Die Gnade, ſagt er, beſtehe vielmehr in der Mittheilung des heiligen Geiſtes und in innerlichen Wirkungen Gottes auf unſer Herz. Den Hauptbeweis nimmt er daher, weil Chriſtus ſonſt vergeblich geſtorben und aufserſtanden wäre. Denn der freie Wille und die Lehre des Geſezes ſey ſchon da geweſen vor dem Tod und der Auferſtehung Chriſti. Wenn alſo jene hinreichten, ſo wären dieſe unnöthig geweſen. Dieſe ſeyen vielmehr der Grund unſerer Gerechtigkeit, die Quelle des Guten für uns. Damit habe Chriſtus Kraft zum Glauben und zur Beſſerung erworben, und durch ihn werde dieſe Kraft oder Gnade Gottes mitgetheilt. Auch die Glaubigen im alten Bunde ſeyen dadurch gerechtfertiget oder geheiliget worden. Man ſieht wohl, daß Auguſtin hier das Sterben Chriſti nicht ſo wohl als Genugthuung für unſere Sünde, als die Strafe derſelbigen, ſondern daß er es in der Verbindung mit der Auferſtehung als das Mittel vorſtellt, wodurch uns die Gaben des heiligen Geiſtes und unmittelbare Gnadenwirkungen auf unſer Herz erworben worden ſeyen. Endlich berührt er noch den Saz, daß der Menſch vollkommen fromm leben könne, und erklärt ihn zwar für irrig, wenn man ihn von dem Zuſtande des Menſchen in dieſem Leben verſtehe, aber doch für erträglich.

Der Brief iſt zwar kein Synodalſchreiben, ſteht aber doch mit den zwo vorhergehenden Urkunden in der genauſten Verbindung. Er iſt unter den Brie-

fen

ſagen: Du haſt uns zu Menſchen gemacht; aber gerecht machen wir uns ſelbſt: Sie geben die menſchliche Natur für frey und unverlezt aus, um keinen Befreyer oder Erretter nöthig zu haben. Sie rühmen ſich, durch die ihnen anerſchaffenen Kräfte vermittelſt ihres freien Willens ohne weitern Beiſtand des Schöpfers alle Begierden auslöſchen und alle Verſuchungen überwinden zu können. (Pſal. 3, 3.) Die Angehörigen Chriſti, welche ſprechen: wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtark, (2 Kor. 12, 10.) erwarten mit furchtſamen Verlangen, daß ihnen der Herr auch durch dich beiſtehen werde. Denn wir hören, in Rom, wo jener ſich lang aufgehalten hat, ſeyen ihm manche günſtig: einige, weil man ausgeſprengt habe, daß du ihm nicht abgeneigt ſeyeſt [389]; andere, weil ſie nicht glauben, daß er ſolche Irrthümer hege; die meiſten, weil ſie die Synodalverhandlungen im Orient als einen Beweis ſeiner Rechtglaubigkeit anſehen. Wenn er auch daſelbſt für rechtgeſinnt erklärt worden iſt, ſo iſt es nur darum geſchehen, weil er ſagte, er läugne Gottes Gnade nicht, und die Bemühung und der Wille des Menſchen reiche nur alsdann zu einem gerechten Leben zu, wenn er von der Gnade Gottes unterſtüzt werde. Da meinten die rechtglaubigen Biſchöfe

ſen Auguſtins der 95ſte nach der alten und der 177ſte nach der neuen Ordnung.

389) Quidam, quia vos talia perſuaſiſſe perhibent. Hier iſt ein Fehler zu vermuthen. Eine Gloſſe bey Manſi hat: vobis talia intermiſſum ſentire non credunt. So könnte der Verſtand ſeyn: weil ſie glauben, ihr würdet ſonſt bisher nicht ſtill darzu geſeſſen ſeyn. Aber hier ſind wenigſtens die 3. lezten Worte verdächtig, weil es ſogleich darauf heißt: plures vero, quia eum talia ſentire non credunt.

zur Theilnehmung an dem ewigen Leben unnüz ſey. Dieſe Beweggründe allein werden dir ſchon wichtig genug ſeyn, und dich antreiben, darauf zu ſehen, daß dieſe Leute mit ihren Irrlehren nicht weiter um ſich greifen. Pelagius und Cäleſtius ſollen die Urheber davon ſeyn. Wir wünſchten aber eher, daß ſie auf beſſere Geſinnungen gebracht, als daß ſie von der Kirche ausgeſtoßen würden. Was in Anſehung des Cäleſtius, der indeſſen in Aſien die Presbyterſtelle erlangt haben ſoll, ſchon vor einigen Jahren verhandelt worden iſt, davon wird dir die Karthaginenſiſche Kirche die beſte Nachricht geben. Von dem Pelagius ſchreiben einige unſerer Brüder, daß er zu Jeruſalem einen und den andern auf ſeine Seite gebracht habe. Doch ſind deren mehrere, die ſeinem Irrthum auf den Grund geſehen haben, und für die Gnade Chriſti und den wahren Glauben wider ihn ſtreiten; unter welchen ſich beſonders dein heiliger Sohn, unſer Bruder und Mitpresbyter, Hieronymus, hervorthut. Wir hoffen aber, ſie werden ſich deinem Anſehen, wenn du ſie aus der Schrift belehreſt, leicht unterwerfen [386]), und wir werden uns über ihre Beſſerung freuen können. Indeſſen mögen ſie ſich entſchlieſſen, wozu ſie wollen, ſo ſieheſt du ſelbſt ein, daß man die weitere Ausbreitung dieſer Säze ungeſäumt hemmen müſſe. Da wir gehört haben, daß unſere Amtsgenoſſen

386) Arbitramur, auctoritati ſanctitatis tuae de claro ſcripturarum lumine depromtae facilius eos eſſe ceſſuros. Eine andere Leſart hat: de ſanctarum ſcripturarum auctoritate depromptae. Beides kann auch heißen: dein Anſehen beruhet auf deutlichen Zeugniſſen der Schrift. Ich ziehe aber doch meine Ueberſezung vor. Denn die Sprache jener Zeit lautete noch nicht ſo, ob ich ſchon weiß, daß ſich aus Optat. Milev. Lib. II. c. 2. 3. etwas ähnliches anführen läßt.

Menſchen machen wolle; denn wir ſind es ja ſchon: nicht um freien Willen; den haben wir ſchon: nicht um Vergebung der Sünden; dieſe Wohlthat ſuchen wir in der vorhergehenden Bitte: nicht um Unterweiſung aus dem Geſeze. Wir bitten vielmehr um Kraft nicht zu ſündigen, um Kraft, Gottes Gebote zu vollbringen. (2 Kor. 13, 7. „ich bitte .... Uebels thut.“) Man muß Geſez und Gnade unterſcheiden. Das Geſez gebietet; die Gnade hilft. Hätten wir keinen freien Willen, ſo würde das Geſez nicht gebieten. Wäre es an unſerm freien Willen genug, ſo würde die Gnade nicht helfen; wir würden nicht angewieſen, um dieſelbige zu bitten. Das Geſez gebietet uns, wir ſollen verſtändig, weiſe, enthaltſam ſeyn, wir ſollen das Böſe fliehen und das Gute thun; und doch gibt uns die Schrift überall Anweiſung, Gott um ſeinen Beiſtand darzu anzurufen.

Timaſius und Jakobus, zween fromme und ehrbare Jünglinge, hatten ſelbſt auf Anrathen des Pelagius die Welt verlaſſen, und ſich Gott gewidmet. Dieſe wurden durch uns von dem Irrthum, wovon hier die Rede iſt, überzeugt, und übergaben uns darauf eine Schrift, deren Verfaſſer nach ihrem Vorgeben Pelagius iſt, mit Bitte, wir möchten darauf antworten. Wir haben ihnen die Antwort zugeſchrieben, und ſie haben uns ſchriftlich dafür gedankt. Wir haben beides, das Buch und die Antwort beigeſchloſſen, und einige Stellen bezeichnet, worinnen Pelagius auf den Einwurf, daß er Gottes Gnade läugne, ſich deutlich erklärt, er verſtehe darunter die Natur, die uns Gott anerſchaffen hat. Erkennt er das Buch ſelbſt oder wenigſtens dieſe Stellen in demſelbigen nicht für ſeine Arbeit, ſo ſind wir zufrieden. Er verdamme ſie, und bekenne die Gnade, die das Eigenthum der Chriſten iſt, die nicht unſere Natur ſelbſt

keit abgehen laſſen wider die Feinde der Gnade, die auf ihre Kraft trozen, und gleichſam zu dem Schöpfer ſagen:

te. Er ſtellt ſogleich im Anfang den Saz: der Menſch kann durch die Kraft ſeines freien Willens fromm leben, in einem verhaßten Lichte dar. Er ſucht darzuthun, daß der Zuſaz des Pelagius, der Menſch habe darzu den Beiſtand der Gnades Gottes nöthig, ganz unzulänglich ſey, weil er dieſe Gnade nur darinnen ſuche, daß ihm Gott den freien Willen anerſchaffen habe, oder ihm ſeine Sünden vergebe, oder ihn durch das Geſez belehre. Die Gnade, ſagt er, beſtehe vielmehr in der Mittheilung des heiligen Geiſtes und in innerlichen Wirkungen Gottes auf unſer Herz. Den Hauptbeweis nimmt er daher, weil Chriſtus ſonſt vergeblich geſtorben und aufs erſtanden wäre. Denn der freie Wille und die Lehre des Geſezes ſey ſchon da geweſen vor dem Tod und der Auferſtehung Chriſti. Wenn alſo jene hinreichten, ſo wären dieſe unnöthig geweſen. Dieſe ſeyen vielmehr der Grund unſerer Gerechtigkeit, die Quelle des Guten für uns. Damit habe Chriſtus Kraft zum Glauben und zur Beſſerung erworben, und durch ihn werde dieſe Kraft oder Gnade Gottes mitgetheilt. Auch die Glaubigen im alten Bunde ſeyen dadurch gerechtfertiget oder geheiliget worden. Man ſieht wohl, daß Auguſtin hier das Sterben Chriſti nicht ſo wohl als Genugthuung für unſere Sünde, als die Strafe derſelbigen, ſondern daß er es in der Verbindung mit der Auferſtehung als das Mittel vorſtellt, wodurch uns die Gaben des heiligen Geiſtes und unmittelbare Gnadenwirkungen auf unſer Herz erworben worden ſeyen. Endlich berührt er noch den Saz, daß der Menſch vollkommen fromm leben könne, und erklärt ihn zwar für irrig, wenn man ihn von dem Zuſtande des Menſchen in dieſem Leben verſtehe, aber doch für erträglich.

Der Brief iſt zwar kein Synodalſchreiben, ſteht aber doch mit den zwo vorhergehenden Urkunden in der genauſten Verbindung. Er iſt unter den Brie-

fen

zes aufgehört? (Gal. 5, 11.) Iſt denn Chriſtus vergeblich geſtorben? Wenn er weder für unſere Sünden geſtorben, noch zu unſerer Gerechtigkeit auferſtanden, noch aufgefahren wäre, und den Menſchen Gaben gäbe: (Eph. 4, 8.) würde dieſe Möglichkeit, die er behauptet, deswegen nicht eben ſo gut in unſerer Natur liegen? Oder iſt Chriſtus geſtorben, um uns ein neues Gebot zu geben, welches wir noch nicht hatten? War nicht das Geſez ſchon heilig, recht und gut? Begriff es nicht ſchon die Liebe Gottes und des Nächſten in ſich? Und war nicht auch der Gerechtigkeit ſchon ihre ewige Belohnung verheißen? Wäre alſo Chriſtus nicht nach ihrer Lehre vergeblich geſtorben? Folgt es alſo nicht, daß die Gerechtigkeit nicht herrührt aus dem Geſez, nicht aus der Kraft unſerer Natur, ſondern aus dem Glauben und aus Gottes freier Gnade [392]) durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, den einigen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen? Wäre dieſer nicht in der Fülle der Zeit um unſerer

392) Si ad faciendam perficiendamque iuſtitiam iam erat naturae poſſibilitas per liberum arbitrium, iam erat legis ſanctum et iuſtum bonumque mandatum, iam erat promiſſum praemium ſempiternum: ergo Chriſtus gratis mortuus eſt; (Das Mangelhafte dieſer Widerlegung bemerkt man ſogleich, wenn man bedenkt, daß Pelagius andere Zwecke des Todes Chriſti angeben konnte und angegeben hat. Dieſe hätten hier angeführt und ihre Blöße gezeigt werden ſollen) ergo neque per legem iuſtitia, (Gerechtigkeit des Lebens nehmlich hauptſächlich und vorzüglich, wie aus der ganzen Abſicht und dem Zuſammenhang erhellt. Im Anfang dieſer Periode kommt ja das Wort in dieſer Bedeutung vor. Auguſtin hat hier zwar die gewöhnliche Idee unſers Syſtems von dem Geſez, aber nicht von der Gerechtigkeit) neque per naturae poſſibilitatem, ſed ex fide ac dono Dei —

Sünden willen geſtorben, und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferſtanden, ſo würde der Glaube der Vorwelt und unſer Glaube zunicht: und was bliebe da für eine Gerechtigkeit übrig, da der Gerechte ſeines Glaubens leben muß? [393] Einmal, ſeitdem der Tod in die Welt gekommen iſt, hat die Kraft der Natur niemand befreiet von dem Leibe des Todes, worinnen ein ander Geſez dem Geſeze des Gemüths widerſpricht. Unſere Natur iſt verderbt, und hat ſelbſt einen Retter nöthig; ſie iſt verwundet, und hat einen Arzt nöthig. Das hat vielmehr die Gnade Gottes gethan durch den Glauben an den einigen Mittler, den Menſchen Jeſum Chriſtum, der den Menſchen gemacht hat, weil er Gott war; der Gott geblieben und doch Menſch worden iſt, um das wiederherzuſtellen, was er gemacht hatte. Er weiß nicht, wie wir vermuthen, daß der Glaube an Chriſtum zu den Zeiten unſerer Väter verborgener Weiſe da geweſen iſt, daß durch denſelbigen vermittelſt der Gnade Gottes alle diejenigen gerettet worden ſind, die je nach einem verborgenen aber untadelhaften Richterſpruch Gottes gerettet werden konnten. (2 Kor. 4, 13. Joh. 8, 56.) Daher wußte auch Melchiſedech den Tiſch des Herrn als ein Sakrament vorzuſtellen, und ſein ewiges Prieſterthum vorzubilden [394]). Als das Geſez hinzukam, (Galat. 3, 18

393) Fide vero euacuata quae homini iuſtitia remaneat, cum iuſtus ex fide viuat? Durch den Glauben an Chriſtum muß er die Kräfte, gerecht zu leben, erſt von Gott erlangen; er hat ſie nicht vorher.

394) Fidem Chriſti in occulto fuiſſe temporibus patrum noſtrorum, per quam tamen etiam ipſi Dei gratia liberati ſunt, quicunque omnibus generis humani temporibus liberari potuerunt occulto iudicio Dei non tamen vituperabili. — (Man ſollte faſt denken, Auguſtin befürchte, Gott möchte darüber getadelt werden

18—22.) ſo war die Abſicht davon, daß die Sünde erkannt und durch Uebertretung vergröſſert werden ſollte. Denn wo kein Geſez iſt, da iſt auch keine Uebertretung. (Röm. 4, 15.) Aber die Empfindung der Uebermacht der Sünde ſollte die Menſchen antreiben, zu der göttlichen Gnade, die in den Verheißungen liegt, ihre Zuflucht zu nehmen, und bey dieſen Verheißungen Hülfe und Rettung zu ſuchen; ſo daß auf dieſe Art die Menſchen anfiengen gerecht zu werden, aber nicht durch ihre eigene, ſondern durch Gottes Gerechtigkeit, das iſt, durch diejenige, die Gott ſchenket [395]. (Röm. 3, 20. 21. „Durch das Geſez kommt . . . . .) Die Gerechtigkeit Gottes war alſo ehemals da, aber wie jener Thauregen, den Gideon erbat, und der nur auf dem Felle war, (Richt. 6.) jezt aber auf der ganzen Tenne iſt. Das Geſez ohne Gnade iſt kein Tod für die Sünde, ſondern vielmehr die Kraft der Sünde (1 Kor. 15, 58.) Jezt fliehen zwar viele vor der Macht der herrſchenden Sünde der Gnade zu, als einer auf allen Seiten offenen Tenne. Aber ehemals nahmen wenige zu derſelbigen ihre Zuflucht, da ſie gleichſam noch im Felle verborgen war. Dieſer Unterſchied der Zeiten gehört in die Tiefe des

den, daß er Menſchen vor der Zeit Chriſti ſelig gemacht habe) Inde Melchiſedech prolato ſacramento menſae dominicae nouit aeternum eius ſacerdotium figurare.

395) Vt aduerſus victoriam peccati ad diuinam gratiam, quae in promiſſionibus eſt, confugeretur, atque ita lex non eſſet aduerſus promiſſa Dei, quia ideo per illam ſit cognitio peccati, et ex praeuaricatione legis abundantia peccati, vt ad liberationem quaerantur promiſſiones Dei, quod eſt gratia Dei et incipiat eſſe in homine iuſtitia non ſua, ſed Dei, hoc eſt, data dono Dei.

iſt, ſondern unſerer Natur hilft; nicht blos durch äuſſerlichen hörbaren Unterricht, oder ſonſt durch ein blos äuſſerliches Hülfsmittel, wie man pflanzt und begießt, ſondern durch die Mittheilung des heiligen Geiſtes und durch innerliche heilſame Wirkungen, welche Gott erweckt, der das Gedeihen gibt [391]) Man kann das zwar auch Gnade nennen, daß uns Gott zu Menſchen und nicht zu lebloſen oder unvernünftigen Kreaturen geſchaffen hat: denn wir haben es nicht vorher verdient. Aber das iſt nicht diejenige Gnade, durch welche wir, die wir zuvor verſehen ſind, berufen, gerecht und herrlich gemacht werden. Dieſe Gnade, die uns Heil und Gerechtigkeit bringt, durch den Glauben an Chriſtum, belegt der Apoſtel mit dieſem Namen. (Gal. 2, 21. 5, 4. Röm. 11, 6. 4, 4. 5.) Diejenige Gnade, nach welcher wir zu Menſchen erſchaffen ſind, wird wohl ſchwerlich in ächten prophetiſchen, evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften ſo genennt werden, ob wir ihr ſchon das Recht an dieſem Namen nicht abſprechen. Warum antwortet er denn auf den Vorwurf, daß er die Gnade beſtreite, in ſeinem Buche nur das, die Natur des geſchaffenen Menſchen ſey ein Zeuge von der Gnade des Schöpfers, und ſeine Lehre ſey, der Menſch könne ohne Sünde und gerecht leben durch die Kraft ſeines freien Willens unter dem Beiſtand der göttlichen Gnade; denn Gott habe es dem Menſchen durch die Natur, die er ihm gegeben, möglich gemacht? Kann man nicht mit Recht antworten: hat alſo das Aergerniß des Kreu-

zes

391) Quae non eſt natura, ſed qua ſaluatur natura, non auribus doctrina ſonante vel aliquo adiumento viſibili, ſicut plantatur quodammodo et irrigatur extrinſecus, ſed ſubminiſtratione ſpiritus et occulta miſericordia, ſicut ille facit, qui dat incrementum, Deus.

Das mus man ſorgfältig beſtimmen, weil einige auch ſogar in Schriften behauptet haben, der Menſch könne ſchon in dieſem Leben ohne Sünde ſeyn; zwar nicht von ſeiner Geburt an, aber doch von der Zeit an, da er ſich von der Sünde zu der Gerechtigkeit bekehre. Sie führen den Zacharias und Eliſabeth an, welche in allen Geboten Gottes untadelich einhergegangen ſeyen, zwar nicht durch die Kraft ihrer Natur, ſondern durch die Kraft des Geiſtes Gottes. Sie glauben, untadelich und ohne Sünde bedeute ebendaſſelbige. Aber es ſcheint, ſie achten nicht darauf, daß Zacharias ein Prieſter geweſen iſt. Die Prieſter aber mußten ja zuerſt für ihre eigene Sünde opfern, darnach erſt für das Volk, zum Zeugniß, daß ſie nicht ohne Sünde ſeyen. In dieſem Leben werden wir durch die Gnade des Erlöſers immer beſſer; die Luſt nimmt ab; die Liebe nimmt zu. Aber in jenem Leben, wenn die Luſt ganz ausgetilgt wird, und die Liebe auf den höchſten Grad kommt, werden wir erſt vollkommen. Wenn es alſo heißt: „wer aus Gott gebohren iſt, ſündigt nicht“ (1 Joh. 3, 9.) ſo iſt das in Rückſicht auf die Liebe zu verſtehen, die, als Liebe, allein nicht ſündiget, und immer wachſen und zunehmen muß. Denn dieſe macht an uns das aus, was aus Gott gebohren iſt; nicht aber die Luſt, die zwar immer mehr gedämpft und getilgt werden muß, aber doch, ſo lange ſie in unſern Gliedern iſt, dem Geſeze des Gemüths durch ihr Geſez widerſtrebet 396). Aber der, ſo aus Gott geboh-

396) Profecto illud, quod ſcriptum eſt: qui natus eſt ex Deo, non peccat, ſecundum ipſam caritatem dictum eſt, quae ſola non peccat. (Eine ſehr feine Diſtinktion, nur Schade, daß ſie ſehr misbraucht werden könnte, wiewohl der Verfaſſer im Folgenden dieſem Misbrauch einigermaßen zuvorkommt). Ad natiui-

Sünden willen geſtorben, und um unſerer Gerechtigkeit willen wieder auferſtanden, ſo würde der Glaube der Vorwelt und unſer Glaube zunicht: und was bliebe da für eine Gerechtigkeit übrig, da der Gerechte ſeines Glaubens leben muß? 393) Einmal, ſeitdem der Tod in die Welt gekommen iſt, hat die Kraft der Natur niemand befreiet von dem Leibe des Todes, worinnen ein ander Geſez dem Geſeze des Gemüths widerſpricht. Unſere Natur iſt verderbt, und hat ſelbſt einen Retter nöthig; ſie iſt verwundet, und hat einen Arzt nöthig. Das hat vielmehr die Gnade Gottes gethan durch den Glauben an den einigen Mittler, den Menſchen Jeſum Chriſtum, der den Menſchen gemacht hat, weil er Gott war; der Gott geblieben und doch Menſch worden iſt, um das wiederherzuſtellen, was er gemacht hatte. Er weiß nicht, wie wir vermuthen, daß der Glaube an Chriſtum zu den Zeiten unſerer Väter verborgener Weiſe da geweſen iſt, daß durch denſelbigen vermittelſt der Gnade Gottes alle diejenigen gerettet worden ſind, die je nach einem verborgenen aber untadelhaften Richterſpruch Gottes gerettet werden konnten. (2 Kor. 4, 13. Joh. 8, 56.) Daher mußte auch Melchiſedech den Tiſch des Herrn als ein Sakrament vorzuſtellen, und ſein ewiges Prieſterthum vorzubilden 394). Als das Geſez hinzukam, (Galat. 3,

18

393) Fide vero euacuata quae homini iuſtitia remaneat, cum iuſtus ex fide viuat? Durch den Glauben an Chriſtum muß er die Kräfte, gerecht zu leben, erſt von Gott erlangen; er hat ſie nicht vorher.

394) Fidem Chriſti in occulto fuiſſe temporibus patrum noſtrorum, per quam tamen etiam ipſi Dei gratia liberati ſunt, quicunque omnibus generis humani temporibus liberari potuerunt occulto iudicio Dei non tamen vituperabili. — (Man ſollte faſt denken, Auguſtin befürchte, Gott möchte darüber getadelt werden

Glaubensbekenntniß des Pelagius.[398])

Manſi Tom. IV. col. 355=358.

Wir glauben an Einen Gott Vater — — und an Jeſum Chriſtum, den eingebohrnen Gott und wahren Sohn Gottes, der nicht gemacht, nicht erſt zum

398) Ich rücke dieſes Stück ein, damit man doch etwas von Pelagius ſelbſt hat. Man ſiehet daraus, was dieſer damals für hinlänglich gehalten hat, ſeine Rechtglaubigkeit zu beweiſen; wenn ſchon die Säze, die eigentlich hieher gehören, den geringſten Theil des Aufſazes ausmachen. Lange ſahe man dieſes Bekenntniß als eine Arbeit des Hieronymus, auch bisweilen des Auguſtinus, an. Es hat in mehrern Handſchriften den Titel: Symboli explanatio ad Damaſum. Launoi ſchrieb eine beſondere Diſſertation von dem Verfaſſer deſſelbigen. T. II. opp. p. 302. Daß es von Pelagius herrühre, ergibt ſich vornehmlich aus Auguſtins Schriften, der deſſen hin und her gedenkt, und Stellen daraus anführt, beſonders de pecc. orig. cap. 21. Es war mit einem nicht mehr vorhandenen Schreiben an Innocenz begleitet, worinnen ſich Pelagius noch gefliſſentlicher wider die angeſchuldigte Kezerey zu vertheidigen ſuchte. S. l. c. c. 17. Innocenz aber war, da es in Rom ankam, geſtorben, und daher wurde es ſeinem Nachfolger Zoſimus übergeben. Da nun auch Cäleſtius dieſen Biſchof von ſeiner Orthodoxie zu überzeugen gewußt hatte, ſo erfolgten die in der Einleitung bemerkten Auftritte. Nach Herrn D. Walchs Zeugniß Kezergeſch. IV. 554. ſoll in Walls hiſt. paedobapt. tom. I. p. 372. die beſte Ausgabe dieſes Stücks, mit guten Anmerkungen anzutreffen ſeyn.

zum Sohn angenommen, ſondern gezeugt und gleiches Weſens mit dem Vater, ihm in allen gleich, weder der Zeit noch dem Grade noch der Macht nach geringer und alſo ſo groß iſt, als der ihn gezeugt hat. Er hat nie erſt angefangen zu ſeyn. Der Vater hat ſeinen Namen von dem Sohn: wir können alſo den Vater nicht als ewig bekennen, wenn wir den Sohn nicht für gleichewig halten. Wir glauben auch an den heiligen Geiſt, der wahrer Gott iſt, vom Vater ausgehet, und dem Vater und Sohn an Willen, Macht, Ewigkeit und Weſen gleich iſt. In der Dreieinigkeit iſt keine Stufe, nichts gröſſer, nichts geringer; die ganze Gottheit iſt ſich vollkommen gleich; das ausgenommen, was die perſönlichen Eigenſchaften ausdrückt, kann alles, was von der einen Perſon geſagt wird, auch von allen dreien verſtanden werden. Wie wir alſo wider Arius Ein Weſen der Dreieinigkeit, Einen Gott in drey Perſonen bekennen: ſo unterſcheiden wir wider Sabellius nicht nur den Namen ſondern den perſönlichen Eigenſchaften nach die Perſonen, oder, wie die Griechen ſagen, Hypoſtaſen, alſo daß wir nicht Einen und ebendenſelbigen für Vater, Sohn und Geiſt ausgeben. Dem Weſen nach ſind ſie Eins; den Perſonen und Namen nach unterſchieden 399).

Der

399) Tota deitas ſui perfectione aequalis eſt, vt exceptis vocabulis, quae proprietatem perſonarum indicant, quidquid de vna perſona dicitur, de tribus digniſſime poſſit intelligi. Atque vt confutantes Arium — — ita Sabellii impietatem declinantes diſtinguimus, non ipſum ſibi patrem, ipſum ſibi filium, ipſum ſibi ſpiritum ſanctum eſſe dicentes — — non nomina tantum, ſed etiam nominum proprietates, id eſt, perſonas, velut Graeci exprimunt ὑποςασεις, hoc eſt, ſub-

Der Sohn Gottes hat am Ende der Zeit einen vollkommenen Menſchen von unſerer Natur aus Maria, der Jungfrau, angenommen; das Wort iſt Fleiſch worden, ohne ſeine Gottheit zu verändern; und zwar nicht ſo, wie einige gottloſer Weiſe lehren, daß der heilige Geiſt dabey die Stelle des Saamens vertreten hätte: ſondern ſo, daß er mit Schöpfers Kraft gewirkt hat. Es ſind alſo in Chriſto zwey vollſtändige Weſen, die Gottheit und Menſchheit, welche letztere aus Leib und Seele beſteht; aber nur Eine Perſon, die der Sohn iſt. Wir verdammen den Photinus, der Chriſtum für einen bloßen Menſchen ausgibt; wir verwerfen den Apollinaris, der lehrt, er habe etwas weniger als unſere Menſchheit angenommen; er ſey in ſeiner angenommenen Menſchheit uns entweder am Fleiſch oder an der Seele oder an der Empfindungskraft ungleich. Er war uns vielmehr gleich, die Sünde ausgenommen, die nicht zu unſerm Weſen gehört.

Wir verabſcheuen auch die Gotteslåſterung derjenigen, die nach einer neuen Kezerey behaupten, bey der Menſchwerdung ſey alles, was der Gottheit zugehört, in den Menſchen, und was der Menſchheit zugehört, in Gott übergegangen. Durch die Vermiſchung hätte alſo die Gottheit und Menſchheit ihr Weſen verloren, und wäre von ihrem eigenthümlichen Zuſtande in einen andern verſezt worden. Es wäre weder wahrer, vollkommener Gott, noch wahrer vollkommener Menſch da 400). Nein! Gott, der Sohn, hat unſere

ſubſiſtentias confitemur — — — — itaque ſubſtantia vnum ſunt, perſonis ac nominibus diſtinguuntur.

400) Omnia, quae erant deitatis, in hominem demigraſſe, et rurſum, quae erant humanitatis, in Deum eſſe transfuſa, vt videatur hac confuſione vtraque exinanita

ſere leidensfähige Natur ſo angenommen, daß deswegen die Gottheit nicht leidensfähig worden iſt. Er hat nicht zum Schein ſondern wahrhaftig alles gelitten, wovon die Schrift redet, auf der Seite, da er leiden konnte, nehmlich nicht nach der Subſtanz, welche die andere angenommen hat, ſondern nach derjenigen, welche angenommen worden iſt. Denn der Sohn Gottes iſt der Gottheit nach keines Leidens fähig; er iſt unbegreiflich, unſichtbar, unveränderlich, wie der Vater. Seine Gottheit hat ihrem Weſen nach durch die Menſchwerdung ſo wenig gelitten, als die ganze Dreieinigkeit [401]). Er iſt geſtorben — — auferſtanden — — in den Himmel gefahren, ſizet zur Rechten Gottes, ſo daß ſeine Menſchheit dabey nicht verloren gegangen, ſondern verherrlicht worden iſt, und bleibt, was ſie iſt, und mit der Gottheit vereinigt bleiben wird ewiglich. Er hat von dem Vater Macht erhalten über alles — und wird kommen zu richten — — —

Wir

inanita ſubſtantia, et a proprio ſtatu in aliud eſſe mutata, qui tam Deum imperfectum in filio, quam hominem, confitentur, vt nec Deum verum nec hominem tenere credantur.

401) Secundum illud paſſus eſt, quod pati poterat, id eſt, non ſecundum illam ſubſtantiam, quam (ohne Zweifel *quae*) aſſumſit, ſed ſecundum illam, quae aſſumta eſt — — quamuis propria perſona filii, i. e. Dei verbum, ſuſcepit paſſibilem hominem: ita tamen eius habitatione ſecundum ſuam ſubſtantiam deitas nihil paſſa eſt, vt tota Trinitas, quam impaſſibilem confiteri neceſſe eſt. Wenn das alles nicht ein ſpäterer Zuſaz iſt, ſo gränzt die hier und Anm. 400. bezeichnete und verworfene Lehrart, ohne eben ganz Apolinariſtiſch zu ſeyn, an diejenigen Säze, welche nachher Neſtorius dem Cyrill aufbürdete.

Wir werden mit eben den Gliedern, die wir jezt haben, wahrhaftig auferſtehen, und wie wir bey der Auferſtehung ſeyn werden, werden wir bleiben ewiglich. Alle Heiligen werden Ein ewiges Leben genießen, aber die Belohnungen werden nach dem Verhältniſſe des hier bewieſenen Ernſts, ſo wie die Strafen nach dem Verhältniſſe der Sünden verſchieden ſeyn. Es iſt Eine Taufe, welche mit einerley Worten den Kindern, wie den Erwachſenen, ertheilt werden muß 402). Die Bücher des neuen und alten Teſtaments nehmen wir in derjenigen Zahl an, wie ſie das Anſehen der rechtglaubigen Kirche beſtimmt. Wir glauben, die Seelen werden von Gott erſchaffen und gegeben, und verwerfen die Irrthümer, daß ſie gleichſam ein Theil des göttlichen Weſens ſeyen, oder daß ſie vorher geſündiget oder ſich in dem Himmel aufgehalten hätten, ehe ſie in die Leiber kämen 403).

Wir verabſcheuen die Gotteslaſterung derjenigen, welche ſagen, Gott habe dem Menſchen etwas Unmögliches geboten; die Geſeze Gottes können nicht von jedem beſonders, ſondern nur von allen überhaupt und im Ganzen genommen, gehalten werden; wie auch

402) Baptiſma vnum tenemus, quod iisdem ſacramenti verbis in infantibus, quibus etiam in maioribus, aſſerimus eſſe celebrandum. Dieſe Worte wiederholt Auguſtin de pecc. orig. cap. 21. und ſezt hinzu: non ſaltem dixit *eodem ſacramento*; quod quidem ſi dixiſſet, adhuc eſſet ambiguum, ſed *hisdem* inquit *ſacramenti verbis*, tanquam infantibus *remiſſio peccatorum* (dieſe war alſo in der Tauſformel enthalten) verborum ſonitu diceretur, non rerum ageretur effectu. S. Anm. 378.

403) Dieſe Erklärung iſt einer bekannten Hypotheſe des Origenes entgegengeſezt. Seine eigene Meinung von dem Urſprunge der Seelen ſagt Pelagius nicht.

auch diejenigen, welche die erſte Ehe mit Manichäus, oder die zweite mit den Kataphrygiern verdammen.

Wir verwerfen auch diejenigen, welche ſagen, der Sohn Gottes habe aus einem von ſeiner Menſchheit herrührenden Zwange gelogen, und habe nicht alles thun können, was er gewollt; ſo wie die Kezerey Jovinians, welcher keinen Unterſchied der Verdienſte in Abſicht auf die Zukunft annimmt, und behauptet, wir würden dort diejenigen Tugenden erlangen, um die wir uns hier nicht bemühet hätten. Wir bekennen die Freiheit unſers Willens, doch ſo, daß wir immer den Beiſtand Gottes nöthig haben, und halten ſowohl die für Irrlehrer, welche mit Manichäus ſagen, der Menſch könne die Sünde nicht vermeiden; als auch diejenigen, welche mit Jovinian ſagen, es ſey nicht möglich, daß der Menſch ſündige. Denn beide heben den freien Willen auf [404]. Wir ſagen vielmehr, der Menſch könne immerdar ſündigen und nicht ſündigen. Das iſt unſer Glaube, ſeligſter Papſt, den wir in der rechtglaubigen Kirche erlernt haben. Haben wir uns irgendwo ungeſchickt ausgedrückt, ſo wollen wir uns von dir, der du den Glauben und den Stul Petri beſizeſt, belehren laſſen. Billigeſt du aber dieſes Bekenntniß, ſo wird jeder Gegner ſeine böſe Geſinnung oder ſeinen eigenen Mangel an Einſicht und Rechtglaubigkeit verrathen, niemals aber beweiſen können, daß ich ein Kezer bin.

404) In Anſehung Jovinians vergl. Th. II. dieſer Bibl. S. 484.

Frag-

Fragmente aus dem Bekenntniſſe des Cäleſtius. 405)

Manſi T. IV. col. 358.

Die Erbſünde betrifft kleine Kinder nicht. Die Kinder müſſen zur Vergebung der Sünden getauft werden, weil der Herr beſchloſſen hat, das Reich Gottes nur den Getauften zu ertheilen. Denn dieſes erlangt man nur durch die freie Gnade, nicht durch die Kräfte der Natur 406). Aber damit behaupten

405) Dieſe Bruchſtücke von dem an Zoſimus übergebenen Bekenntniſſe des Cäleſtius finden ſich bey Auguſtin de peccat. orig. cap. 2. 5. 6. S. Walchiſche Kezergeſch. IV. 564. Es erklärt ſich gerade wider die Erbſünde und wider den Saz, daß die Kinder davon durch die Taufe gereiniget würden. Und das iſt deſto merkwürdiger, da Zoſimus dieſe Aeuſſerungen nicht für verwerflich anſahe. Das gibt gemeiniglich Gelegenheit zu einem Beweiſe wider die angemaßte Untrüglichkeit des römiſchen Stuls. Für die gegenwärtige Zeit möchte eher das zu bemerken ſeyn, daß man unwiderſprechlich daraus ſchließen kann, die Erbſünde, die Wirkung der Taufe auf dieſelbige, ſeyen auch in der römiſchen Theologie damals noch keine ſo allgemein bekannte und deutlich angenommene Säze geweſen, ſonderlich da Zoſimus die hier ſtreitigen Säze tendiculas quaeſtionum et inepta certamina nennt, quae non aedificant ſed deſtruunt et ex curioſitatis contagio profluunt, dum vnusquisque ingenio ſuo et eloquentia ſupra ſcripta abutitur. Manſi IV. 351.

406) Quia dominus ſtatuit regnum coelorum nonniſi bapti-

pten wir nicht, daß die Sünde durch die natürliche Geburt fortgepflanzt werde. Das iſt ein Irrthum. Die Sünde wird nicht mit dem Menſchen gebohren; er übt ſie nachher aus. Sie iſt kein Fehler der Natur ſondern des freien Willens 407) — — es wäre eine Schmähung des Schöpfers, wenn man ſagen wollte, die Sünde werde dem Menſchen durch die Natur eingepflanzt, ehe er ſie ſelbſt begeht. —

baptizatis poſſe conferri; quod quia vires naturae non habent, conferre neceſſe eſt per gratiae libertatem.

407) Non vt peccatum ex traduce firmare videamus, quod longe a *catholi o ſenſu alienum* eſt, quia peccatum non cum homine naſcitur, quod (ſo viel als ſed) poſtmodum exercetur ab homine, quia non naturae delictum ſed voluntatis eſſe demonſtratur.

Kirchen-

Kirchenverſammlung zu Karthago

im Jahr 418.

Etwas zur Erläuterung.

Ich habe dieſe Synode ſchon in der allgemeinen Einleitung in die antipelagianiſchen Synodalakten berührt. Es gieng vor derſelbigen noch eine andere her. Manſi IV. 373. hat eine Nachricht davon aus dem Pagi eingetragen. Nachdem nehmlich Zoſimus ſeine Briefe gegen das Ende des Septembers im J. 417. an die Afrikaner abgelaſſen hatte, ſo verſammleten ſich dieſe zu Karthago, entweder nach der wahrſcheinlichſten Meinung noch in eben dieſem Jahre, oder, wie Pagi und andere glauben, im Anfange des Jahrs 418. und beſtätigten ihre vorhergehenden Urtheilsſprüche. Sie gaben dem Zoſimus in einem Schreiben davon Nachricht, welches ſie durch einen Subdiakon, Marcellin, überſchickten. Dieſe Urkunde iſt verloren, doch gedenkt ihrer Auguſtin de pecc. orig. cap. 7. 8. und libr. 2. ad Bonifac. cap. 3. Und Proſper hat uns folgendes Fragment davon aufbehalten, cap. 5. contra collat: „conſtituimus in Pelagium atque Caeleſtium per venerabilem epiſcopum Innocentium de beatiſſimi apoſtoli Petri ſede prolatam manere ſententiam, donec apertiſſima confeſſione fateantur, gratia dei per Ieſum Chriſtum, dominum noſtrum, non ſolum ad cognoſcendam verum etiam ad faciendam iuſtitiam, nos per actus

ſere leidensfähige Natur ſo angenommen, daß deswegen die Gottheit nicht leidensfähig worden iſt. Er hat nicht zum Schein ſondern wahrhaftig alles gelitten, wovon die Schrift redet, auf der Seite, da er leiden konnte, nehmlich nicht nach der Subſtanz, welche die andere angenommen hat, ſondern nach derjenigen, welche angenommen worden iſt. Denn der Sohn Gottes iſt der Gottheit nach keines Leidens fähig; er iſt unbegreiflich, unſichtbar, unveränderlich, wie der Vater. Seine Gottheit hat ihrem Weſen nach durch die Menſchwerdung ſo wenig gelitten, als die ganze Dreieinigkeit [401]). Er iſt geſtorben — — auferſtanden — — in den Himmel gefahren, ſizet zur Rechten Gottes, ſo daß ſeine Menſchheit dabey nicht verloren gegangen, ſondern verherrlicht worden iſt, und bleibt, was ſie iſt, und mit der Gottheit vereinigt bleiben wird ewiglich. Er hat von dem Vater Macht erhalten über alles — und wird kommen zu richten — — —

Wir

inanita ſubſtantia, et a proprio ſtatu in aliud eſſe mutata, qui tam Deum imperfectum in filio, quam hominem, confitentur, vt nec Deum verum nec hominem tenere credantur.

401) Secundum illud paſſus eſt, quod pati poterat, id eſt, non ſecundum illam ſubſtantiam, quam (ohne Zweifel *quae*) aſſumſit, ſed ſecundum illam, quae aſſumta eſt — — quamuis propria perſona filii, i. e. Dei verbum, ſuſcepit paſſibilem hominem: ita tamen eius habitatione ſecundum ſuam ſubſtantiam deitas nihil paſſa eſt, vt tota Trinitas, quam impaſſibilem confiteri neceſſe eſt. Wenn das alles nicht ein ſpäterer Zuſaz iſt, ſo gränzt die hier und Anm. 400. bezeichnete und verworfene Lehrart, ohne eben ganz Apollinariſtiſch zu ſeyn, an diejenigen Säze, welche nachher Neſtorius dem Cyrill aufbürdete.

Concil. Milev. II. bekannte Rapſodie eingeſchlichen haben. Es ergibt ſich aber nicht nur aus dem codice canon. eccleſ. Africanae, ſondern auch aus andern alten Handſchriften, daß ſie dieſer Synode zuzuſchreiben ſind. Sie war eine der vollſtändigen, auf welcher Abgeordnete aus den übrigen Afrikaniſchen Provinzen ſich eingefunden hatten. Davon findet ſich zwar keine Anzeige in dem Afrikaniſchen Kodex. Aber eine alte Handſchrift Manſi IV. 377. ſagt, es ſey Donatianus, Primas von Byzacene und andere Biſchöfe aus den beiden Mauritanien, Numidien, Tripolis und Hiſpanien gegenwärtig geweſen. Alten hiſtoriſchen Nachrichten zufolge wird die Zahl der Mitglieder auf 214. angegeben, wiewohl es einige, aber nicht mit ſo viel Grunde, von der kurz vorhergegangenen Synode verſtehen. Ueberhaupt wurden dieſe beiden Verſammlungen ehemals, z. B. von Baronius, Binius und andern, vermiſcht.

Manſi T. III. col. 810 = 823. it. T. IV. col. 377 = 379. 408)

Unter dem zwölften Konſulat des Kaiſers Honorius und dem achten des Kaiſers Theo-

408) An dem erſtern Orte hat Manſi das hiehergehörige Stück aus dem Cod. can. eccl. Afric. can. oder nro 108—127. ſo daß die voranſtehende hiſtoriſche Anzeige als num. 108. beſonders gezählt wird. An dem leztern ſteht nur die hiſtoriſche Anzeige doppelt, aus zwo alten Handſchriften, wobey auf das ſogenannte Concil. African. can. 76—94. in Anſehung der Schlüſſe

auch diejenigen, welche die erſte Ehe mit Manichäus, oder die zweite mit den Kataphrygiern verdammen.

Wir verwerfen auch diejenigen, welche ſagen, der Sohn Gottes habe aus einem von ſeiner Menſchheit herrührenden Zwange gelogen, und habe nicht alles thun können, was er gewollt; ſo wie die Kezerey Jovinians, welcher keinen Unterſchied der Verdienſte in Abſicht auf die Zukunft annimmt, und behauptet, wir würden dort diejenigen Tugenden erlangen, um die wir uns hier nicht bemühet hätten. Wir bekennen die Freiheit unſers Willens, doch ſo, daß wir immer den Beiſtand Gottes nöthig haben, und halten ſowohl die für Irrlehrer, welche mit Manichäus ſagen, der Menſch könne die Sünde nicht vermeiden; als auch diejenigen, welche mit Jovinian ſagen, es ſey nicht möglich, daß der Menſch ſündige. Denn beide heben den freien Willen auf [404]. Wir ſagen vielmehr, der Menſch könne immerdar ſündigen und nicht ſündigen. Das iſt unſer Glaube, ſeligſter Papſt, den wir in der rechtglaubigen Kirche erlernt haben. Haben wir uns irgendwo ungeſchickt ausgedrückt, ſo wollen wir uns von dir, der du den Glauben und den Stul Petri beſizeſt, belehren laſſen. Billigeſt du aber dieſes Bekenntniß, ſo wird jeder Gegner ſeine böſe Geſinnung oder ſeinen eigenen Mangel an Einſicht und Rechtglaubigkeit verrathen, niemals aber beweiſen können, daß ich ein Kezer bin.

404) In Anſehung Jovinians vergl. Th. II. dieſer Bibl. S. 484.

Frag-

muß man nicht anders als nach dem Sinne der allgemeinen rechtglaubigen Kirche erklären. Nach der Glaubensregel dieſer Kirche werden auch die Kinder, die noch nicht ſelbſt ſündigen können, wahrhaftig zur Vergebung der Sünden getauft, ſo daß ſie durch die Wiedergeburt von dem gereiniget werden, was ſie von ihrer Geburt her ſündliches an ſich haben.

3.

[411]) Wer ſagt, die Gnade Gottes, die uns gerecht macht durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn, ſey nur kräftig

 zur

Schriftſtelle iſt ἐφ' ᾧ gegeben: *in quo*. Das war wohl eine beſondere Forderung, daß man dieſe Stelle nicht nur ſo verſtehen müſſe, wie ſie in der Kirche am gewöhnlichſten erklärt werde, welches ſchon Vorſpiel genug auf den exegetiſchen Deſpotiſmus geweſen wäre, ſondern ſogar nach derjenigen Erklärung, welche die Afrikaner für die gewöhnlichſte ausgaben, Leute, die die Grundſprache noch weniger, als ihre Gegner, inne hatten. Die Pelagianer überſezten hier: *per quem*. Uebrigens iſt auch hier *mors* das zweitemal ausgelaſſen, es heißt nur: et ita in omnes homines pertranſiit, wie ſonſt öfters bey den Lateinern.

411) In einigen Handſchriften und Sammlungen iſt zwiſchen dem zweiten und dritten Kanon folgender eingerückt: „wer behauptet, man müſſe die Worte Chriſti: in meines Vaters Hauſe ſind viel Wohnungen, ſo verſtehen, daß es in dem Himmelreiche einen mittleren, oder überhaupt einen ſolchen Ort gebe, da die ungetauften Kinder Seligkeit zu genießen haben, weil ſie ohne Taufe in das Himmelreich ſelbſt nicht kommen können, Anathema. Denn da der Herr ſagt: es ſey dann, daß einer wiedergebohren ſey aus Waſſer und heiligem Geiſte, ſo kann er nicht in das Himmelreich kommen: welcher Rechtglaubige wird zweiflen, daß der ſeinen Theil mit dem Teufel haben werde, der nicht würdig geweſen iſt, ein Miterbe Chriſti zu ſeyn? (participem fore diaboli eum qui cohaeres eſſe non meruit

pten wir nicht, daß die Sünde durch die natürliche Geburt fortgepflanzt werde. Das iſt ein Irrthum. Die Sünde wird nicht mit dem Menſchen gebohren; er übt ſie nachher aus. Sie iſt kein Fehler der Natur ſondern des freien Willens 407) — — es wäre eine Schmähung des Schöpfers, wenn man ſagen wollte, die Sünde werde dem Menſchen durch die Natur eingepflanzt, ehe er ſie ſelbſt begeht. —

baptizatis poſſe conferri; quod quia vires naturae non habent, conferre neceſſe eſt per gratiae libertatem.

407) Non vt peccatum ex traduce firmare videamus, quod longe a *catholi o ſenſu alienum* eſt, quia peccatum non cum homine naſcitur, quod (ſo viel als ſed) poſtmodum exercetur ab homine, quia non naturae delictum ſed voluntatis eſſe demonſtratur.

Kirchen-

das, was wir durch die Kraft des freien Willens zu thun verbunden ſind, deſto leichter ausrichten können, in der Meinung, wir können die göttlichen Gebote auch ohne dieſelbige, obſchon nicht mit ſo leichter Mühe halten, Anathema. Chriſtus ſagt nicht: ohne mich koſtet es euch mehr Mühe, ſondern: ohne mich könnet ihr nichts thun. (Joh. 15, 5.)

6.

Wer die Worte Johannis: So wir ſagen, wir haben . . . . nicht in uns" (1 Joh. 1, 8.) ſo verſteht, als ob wir nur aus Demuth uns für Sünder bekennen müſſen, nicht weil wir es wirklich ſind, Anathema. Der folgende Vers zeugt deutlich wider dieſe Erklärung, und nach derſelbigen hätte ja der Apoſtel ganz anders reden und ſagen müſſen: „ſo erheben wir uns ſelbſt, und die Demuth iſt nicht in uns;" Nicht aber: „ſo verführen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns."

7.

Wer behauptet, die Heiligen ſprechen die Worte in dem Vater Unſer: vergib uns unſere Schulden, nicht für ſich aus, denn ſie haben nicht nöthig, dieſe Bitte zu thun, ſondern für andere Sünder in dem Volke; deswegen ſey auch ein Heiliger nicht angewieſen zu ſagen: vergib mir meine Sünden, ſondern: vergib uns unſere Sünden, Anathema. (Jak. 3, 2. „wir . . . . . mannigfaltig." Pſal. 143, 2. Predig. Sal. 7, 21. Hiob. 37, 7.) Daniel, der Prophet, äuſſert mit ſeinem Bekenntniſſe (Dan. 9, 5. vergl. 20.) genugſam, daß er dieſe ſchlimmen Ausleger im Geiſte vorausgeſehen hat.

8.

Wer ſagt, die Heiligen ſprechen die Worte dieſer Bitte nur zum Beweis ihrer Demuth, nicht im eigentlichen Verſtand, Anathema. Würde man da nicht Gott ſelbſt eine Lüge vortragen, wenn man mit den Lippen ſpräche, man wünſche Vergebung, und im Herzen dächte, man habe keine Schulden auf ſich, die einer Vergebung bedürften [413].

9.

Vor einigen Jahren wurde zwar auf einer vollſtändigen Synode [414]) die Verordnung gemacht, es ſollten jedesmal die Gemeinden, welche vor den wider die Donatiſten erlaſſenen Geſezen ſich zu der rechtglaubigen Kirche gewendet hätten, zu demjenigen Sprengel gezogen werden, deſſen Biſchof ſie zur Vereinigung mit uns bewogen hat; die aber erſt nach dieſen Geſezen zu uns zurückgekehrt wären, ſollten bey demjenigen Sprengel bleiben, zu dem ſie vorher ſchon, da ſie noch unter den Donatiſten waren, gehört hätten. Da aber dieſer Schluß viele Streitigkeiten unter

413) Das iſt gewis, daß die Pelagianer bey dieſem ganzen Streite nirgend ſo ſehr den Kürzern zogen, als darinnen, daß ſie behaupteten, der Menſch könne dem Willen Gottes einen ganz vollkommenen und unmangelhaften Gehorſam leiſten.

Herr D. Walch hängt dieſen acht Schlüſſen, vermuthlich aus Verſehen Kezergeſch. IV. 637. noch einen andern an von Geſandten, die an den Kaiſer wider die Heiden und Kezer abgeordnet werden ſollten, der aber aus der Synode 407. c. 12. genommen iſt, und in Concil. Milev. II. den zehnten Kanon ausmacht.

414) Synode zu Karth. im J. 407. can. 5. Die Schlüſſe von dem neunten bis zu dem lezten ſind Cod. Afric. num. 117—127. und Conc. Afric. 84—94.

ter den Biſchöfen veranlaßt hat, ſo machen wir jezt folgende Verordnung: wenn eine donatiſtiſche Gemeinde, ſie mag ſich vor oder nach jenen Geſezen zu uns gewendet haben, vor ihrem Uebertritt zu einem andern Sprengel gehört hat, als die katholiſche Gemeinde eben dieſes Orts: ſo ſoll ſie jezt demjenigen Biſchof unterworfen ſeyn, dem die katholiſche Gemeinde unterworfen iſt.

10.

Wenn auch der donatiſtiſche Biſchof ſelbſt ſich zu uns gewendet hat, ſo ſollen nun die beiden Biſchöfe die Gemeinden, die vorher aus beiden Partieen beſtanden ſind, unter ſich gleich austheilen [415]). Derjenige, ſo länger im Amte ſteht, ſoll die Theilung machen, und der andere ſoll die Wahl haben. Iſt nur Ein Ort von dieſer Art da, ſo ſoll er dem zugehören, der ihm am nächſten iſt. Iſt er beiden gleich nahe, ſo ſoll das Volk entſcheiden. Will jede Partie ihren vorigen Biſchof wieder haben, ſo ſoll diejenige den Vorzug haben, die der Zahl nach ſtärker iſt. Sind ſie aber einander gleich, ſo ſollen ſie ſich unter den Biſchof begeben der dieſes Amt längere Zeit hat. Iſt die Zahl der Gemeinden, die getheilt werden ſollen, ungerade, ſo daß eine übrig bleibt, ſo ſoll es damit gehal-

415) Der erſte Antrag ſcheint dahin gegangen zu ſeyn, daß in dieſem Falle beide Biſchöfe miteinander und gemeinſchaftlich ihren Sprengel regieren ſollten. Anm. 214. Bey der Ausführung deſſelbigen aber müſſen ſich, wie leicht zu erachten iſt, viele Schwierigkeiten gefunden haben. Deßwegen wird dieſe Verordnung gemacht. Ohngeachtet der Strenge, welche nach der Konferenz zu Karthago wider die Donatiſten gebraucht wurde, gab es doch immer noch Gemeinden und Biſchöfe von dieſer Partie.

Theodoſius, den erſten May, zu Karthago in der Kirche des Fauſtus.

Als ſich Aurelius mit der vollſtändigen Synode geſezt hatte, und die Diakonen da ſtunden, ſo machten die verſammleten und unterzeichneten Biſchöfe einmüthig folgende Verordnungen:

1.

Wer ſagt, Adam, der erſte Menſch, ſey ſterblich erſchaffen worden; er würde geſtorben ſeyn, er möchte geſündiget haben oder nicht, und alſo nicht um der Sünde willen, ſondern wegen der Beſchaffenheit ſeiner Natur, Anathema 409).

2.

Wer ſagt, entweder, man müſſe die neugebohrnen Kinder nicht taufen, oder man ſolle ſie zwar taufen zur Vergebung der Sünden, aber ſie haben deswegen nichts von einer von Adam herrührenden Erbſünde an ſich, welches durch die Taufe ausgeſöhnt werden müſſe; daß alſo die Formel bey der Taufe, zur Vergebung der Sünden, bey ihnen nicht eigentlich ſondern nur uneigentlich zu verſtehen wäre, Anathema 410). Die Stelle des Apoſtels (Röm. 5, 12.) muß

Schlüſſe verwieſen wird, ſammt einer Anmerkung von Binius und einer von Labbe.

409) Die acht erſten Schlüſſe oder antipelagianiſchen Säze ſind zu finden Cod. Afric. 109—116. Conc. Afric. 76—83. Conc. Milev. II. 1—8. Vergl. Anm. 338.

410) Nihil ex Adam trahere originalis peccati, quod lauacro regenerationis expietur; vnde ſit conſequens, vt in eis forma baptiſmi *in remiſſionem peccatorum* non vera ſed falſa intelligatur. — In der angezogenen Schrift·

Sondern ein jeder muß ſich mit dem, der eine ſolche Gemeinde wirklich inne hat, beſprechen, und von dieſem ein ſchriftliches Zeugniß haben, daß er ihm dieſelbige gern und willig abgetreten habe. Entſteht aber darüber unter ihnen ein Streit, ſo muß er von ſolchen Biſchöfen geſchlichtet werden, welche die Primaten ernennt, oder ſie ſelbſt aus der Nachbarſchaft gewählt haben [416]).

13.

Wenn ein Biſchof keinen Fleis anwendet, Oerter, die zu ſeinem Sprengel gehören, zur wahren Kirche zurückzubringen, ſo ſoll er deswegen von ſorgfältigen benachbarten Biſchöfen erinnert werden. Richtet er aber in Zeit von ſechs Monaten nichts aus, ſo gehört eine ſolche Gemeinde demjenigen zu, der ſie bekehrt hat. Kann aber der erſtere erweiſen, daß die geweſenen Kezer ihm nur deswegen abgeneigt waren, weil er in ſeiner Amtsführung eifrig iſt; und daß ſie dem andern ſich lieber ergeben haben, weil er darinnen nachläßig iſt: ſo ſollen die Biſchöfe, welche dieſe Sache zu unterſuchen haben, ihm dieſen Ort wieder zuſprechen, wenn ſie finden, daß ſein Vorgeben gegründet iſt. Sind die Biſchöfe, die in einem ſolchen Streit begriffen ſind, von verſchiedenen Provinzen, ſo werden die Richter von demjenigen Primas ernennt, in deſſen Provinz der Ort liegt, über welchen geſtritten wird. Wählen ſich aber die Partieen ſelbſt benachbarte Biſchöfe zu Richtern, ſo ſollen ſie entweder nur Einen oder drey wählen und in dem leztern Falle muß die Mehrheit der Stimmen gelten.

14. Von

416) Conc. Milev. II. c. 21.

14.

Von ſolchen Richtern, die man gemeinſchaftlich erwählt hat, kann man nicht weiter appelliren. Wenn einer überwieſen wird, daß er ſich ihrem Ausſpruch aus Eigenſinn nicht unterwirft, ſo muß der Primas ſchriftlich befehlen, daß kein anderer Biſchof mit ihm Gemeinſchaft halten ſolle, bis er ſich eines beſſern beſinnt [417]).

15.

Wenn ein Biſchof bey der Hauptgemeinde keinen Eifer beweißt, die Kezer zurechtzubringen, ſo ſollen ihn ſorgfältige benachbarte Biſchöfe erinnern und von ſeiner Nachläßigkeit überzeugen, ſo daß er keine Entſchuldigung hat. Sind nun innerhalb ſechs Monaten von derſelbigen Zeit an Kirchenkommiſſarien in ſeiner Provinz geweſen, und er hat doch die Kezer nicht zur wahren Kirche zurückgebracht, ſo muß man keine Gemeinſchaft mit ihm haben, bis er ſeine Pflicht beobachtet. Sind aber binnen dieſer Zeit keine Kommiſſarien in dieſe Gegenden gekommen, ſo haftet keine Schuld auf ihm [418]).

16. Kann

417) Dieſer Kanon macht ſammt den vorhergehenden in Conc. Milev. II. den 24ſten aus.

418) Quodſi ex die, quo conuenitur, intra ſex menſes, ſi (dieſes *ſi* ſcheint nicht hieher zugehören) in eius prouincia executio fuerit, et non eos ad vnitatem catholicam conuertendos curauerit: non ei communicetur, donec adimpleat. Si autem executor ad loca non venerit, non adſcribatur epiſcopo. S. Syn. im J. 407. can. 2. Anm. 174. Wenn kein Kommiſſarius kam, ſo konnte der Biſchof immer behaupten, er habe mit allem Eifer nichts ausrichten können. Da man aber die Beſtimmung dieſer Kommiſſarien nicht gewiß weiß, ſo läßt ſich auch die Urſache von dieſer Verordnung

16.

Kann man aber beweiſen, daß er wiſſentlich die Unwahrheit geredet und fälſchlich vorgegeben hat, die Kezer hätten ſich mit der Kirche vereinigt: ſo ſoll er von dem Bisthum abgeſezt werden.

17.

Presbyter, Diakonen und die übrigen niederen Geiſtlichen, wenn ſie über Urtheilsſprüche ihrer Biſchöfe zu klagen haben, ſollen ſich mit Einwilligung derſelbigen an benachbarte Biſchöfe wenden, und die Sache durch ſie entſcheiden laſſen. Von dieſen aber ſollen ſie nur an Afrikaniſche Synoden oder an ihre Primaten appelliren können. Wer an Gerichtshöfe über dem Meere appellirt, mit dem ſoll niemand in Afrika Kirchengemeinſchaft halten [419].

18.

Wenn die Keuſchheit einer Jungfrau in Gefahr kommt, ſo daß entweder ein Mächtiger um ſie wirbt, oder ſie einer zu entführen drohet; oder wenn ſie ſelbſt von Gewiſſensanfechtungen geängſtigt wird, und fürchtet, ſie möchte uneingekleidet ſterben; und der Biſchof kleidet ſie, auf Bitte der Eltern oder derer, welche die Aufſicht über ſie haben, vor dem fünf und zwanzigſten Jahre ein: ſo ſoll ihm der Schluß derjenigen Synode, die dieſen Termin zur Einkleidung feſtgeſezt hat, keine Verantwortung bringen [420].

19. Da=

nung nicht zuverläßig angeben. Dieſer Kanon mit dem folgenden iſt in Conc. Milev. II. der 25ſte.

419) Conc. Milev. II. 22. Conf. Breu. Hipp. can. 8. Conc. Carth. a. 407. can. 11.

420) Conc. Milev. II. 26. Der Schluß, welcher hier der immer weiter um ſich greiffenden überſpannten Mönchiſchen

8.

Wer ſagt, die Heiligen ſprechen die Worte dieſer Bitte nur zum Beweis ihrer Demuth, nicht im eigentlichen Verſtand, Anathema. Würde man da nicht Gott ſelbſt eine Lüge vortragen, wenn man mit den Lippen ſpräche, man wünſche Vergebung, und im Herzen dächte, man habe keine Schulden auf ſich, die einer Vergebung bedürften [413].

9.

Vor einigen Jahren wurde zwar auf einer vollſtändigen Synode [414] die Verordnung gemacht, es ſollten jedesmal die Gemeinden, welche vor den wider die Donatiſten erlaſſenen Geſezen ſich zu der rechtglaubigen Kirche gewendet hätten, zu demjenigen Sprengel gezogen werden, deſſen Biſchof ſie zur Vereinigung mit uns bewogen hat; die aber erſt nach dieſen Geſezen zu uns zurückgekehrt wären, ſollten bey demjenigen Sprengel bleiben, zu dem ſie vorher ſchon, da ſie noch unter den Donatiſten waren, gehört hätten. Da aber dieſer Schluß viele Streitigkeiten unter

413) Das iſt gewis, daß die Pelagianer bey dieſem ganzen Streite nirgend ſo ſehr den Kürzern zogen, als darinnen, daß ſie behaupteten, der Menſch könne dem Willen Gottes einen ganz vollkommenen und unmangelhaften Gehorſam leiſten.

Herr D. Walch hängt dieſen acht Schlüſſen, vermuthlich aus Verſehen Kezergeſch. IV. 637. noch einen andern an von Geſandten, die an den Kaiſer wider die Heiden und Kezer abgeordnet werden ſollten, der aber aus der Synode 407. c. 12. genommen iſt, und in Concil. Milev. II. den zehnten Kanon ausmacht.

414) Synode zu Karth. im J. 407. can. 5. Die Schlüſſe von dem neunten bis zu dem lezten ſind Cod. Afric. num. 117—127. und Conc. Afric. 84—94.

Kirchenverſammlung zu Karthago im Jahr 419.

Einleitung.

Dieſe Synode iſt bekanntlich den römiſchen Kurialiſten von jeher ein Stein des Anſtoßes, den Verfechtern aber der chriſtlichen Kirchenfreiheit eine erwünſchte Quelle von Gründen und Beweiſen für ihre Behauptungen geweſen. Kein Proteſtant kann ſie in dieſer Abſicht beſſer und gefliſſentlicher benuzen, als Richer, Düpin und andere gethan haben. Die Akten reden auch ſelbſt ſo laut und deutlich für ſie, daß ein unbefangenes Auge nur mit halbem Blicke auf dieſelbige die Wahrheit ſehen muß, und daß ich eben deswegen deſto weniger nöthig habe, mich auf dieſer Seite mit meinen Anmerkungen weit einzulaſſen, da man jezt ohnehin auch in der katholiſchen Kirche großentheils anfängt, hier den rechten Geſichtspunkt zu faſſen und alles Febroniſchen Widerrufs ungeachtet beizubehalten.

Ich erzähle alſo nur kurz die Geſchichte, die den Hauptgegenſtand dieſer ſo wichtigen Verſammlung ausgemacht hat, ſo wie ſie ſich aus den Briefen und andern Akten, die jezt mitgetheilt werden, ſelbſt ergibt.

Apiarius, ein Presbyter, wurde von ſeinem Biſchof, Urbanus, zu Sikka in dem prokonſulariſchen Afrika, wichtiger Verbrechen halber in den Bann gethan und abgeſezt. Unzufrieden über dieſes Urtheil

gieng er nach Rom, und ſuchte bey dem daſigen Biſchof Zoſimus Hülfe. Wie geneigt dieſer war, bey ſolchen Veranlaſſungen über andere Kirchen ſich zum Beherrſcher aufzuwerfen und ſie als untergebene zu behandlen, läßt ſich aus ſeinen Schritten in der Pelagianiſchen Sache ſchließen. Seine Briefe an die Afrikaner in dieſer Angelegenheit und die Briefe des Innocentius an dieſelbige ſind ein deutlicher Beweis, daß man in Rom ſchon damals angefangen hatte, ſich eine Oberaufſicht und Macht auch über auswärtige Gemeinden anzumaßen. Es war alſo kein Wunder, daß Zoſimus den Apiarius nicht geradezu abwies: Aber daß er ihn, ohne ſeinen vorhergehenden Richter zu hören, ſogleich freiſprach und in die kirchliche Gemeinſchaft aufnahm, das war eine Uebereilung, wozu ihn nur ſeine Begierde, eine Handlung der geiſtlichen oberrichterlichen Gewalt auszuüben, verleiten konnte. Vielleicht hatten die Afrikaner von dem Unternehmen des Apiarius und dem Vorhaben des Zoſimus ſchon auf der unmittelbar vorhergehenden Synode Nachricht, ſo daß ſie deswegen den ſiebenzehenden Kanon derſelbigen aufſtellten. Sie hatten auch Urſache auf der Hut zu ſeyn. Zoſimus verfolgte ſeinen Vorſaz. Er ſchickte noch im J. 418. einen Italiſchen Biſchof Fauſtinus nach Afrika mit zween Presbytern, und gab ihnen Vollmacht, nicht nur darauf zu dringen, daß Apiarius in ſein Amt wieder eingeſezt würde, und im Weigerungsfalle die Ausſchlieſſung des Biſchofs Urbans von der biſchöflichen Gemeinſchaft von den Afrikanern zu begehren, oder ihn nach Rom vorzufordern; ſondern auch das zu betreiben, daß das Recht des römiſchen Biſchofs, nach welchem ſogar beklagte und verurtheilte Biſchöfe von allen Ländern her an ihn appelliren könnten, in Afrika anerkannt und angenommen würde. Er gründete dieſes Recht in ſeiner Inſtruktion

an

an die Abgeordneten nicht auf eine dem Stule zu Rom von Gott mitgetheilte Gewalt, wie er doch gewis gethan haben würde, wenn dieſe Idee damals ſchon vorhanden geweſen wäre, ſondern auf zwo Kirchenverordnungen, die er Nicäiſche nannte, die aber wirklich der fünfte und vierzehente Sardicenſiſche waren. Es iſt möglich, daß man ſchon zu derſelbigen Zeit zu Rom gewohnt war, die Sardicenſiſchen Schlüſſe in den Abſchriften unmittelbar an die Nicäiſchen anzuhängen, ohne zu bemerken, daß ſie von einer andern Synode herrührten, und daß alſo nicht Abſicht zu betrügen, ſondern eigener Irrthum dem Zoſimus dieſe vermeinten Beweiſe an die Hand gab. Immer aber erhellt ſowohl daraus als auch aus der Befremdung, die bey den Afrikanern über dem Innhalte dieſer Geſeze entſtund, wie wenig man ſich um eine gründliche Kenntniß der Schlüſſe fremder auch noch ſo beträchtlicher Kirchenverſammlungen bemühet hat. Die Ankunft dieſer Abgeordneten veranlaßte noch in dem J. 418. eine kirchliche Zuſammenkunft zu Karthago. Der Nicäiſche Name war den Afrikanern ſo wie den übrigen abendländiſchen, ja jezt auch den morgenländiſchen, Kirchen heilig. Man fand zwar die vorgegebenen Nicäiſchen Verordnungen nicht in den Afrikaniſchen Abſchriften, doch begnügte man ſich aus Hochachtung für dieſelbigen und für den Römiſchen Biſchof mit einer Abbitte des Apiarius, und ſezte ihn wieder in ſeine Presbyterwürde ein. Die übrigen Forderungen des Zoſimus beſchloß man einſtweilen zu beobachten, bis man die Sache beſſer unterſucht hätte und überzeugt wäre, ob ſie in den Nicäiſchen Verfügungen gegründet ſeyen oder nicht. Von dem allem gab man dem Zoſimus ſchriftliche Nachricht. Es iſt aber weder dieſe noch ſonſt eine eigene Urkunde von dieſer Synode übrig geblieben. Nun ſtarb Zoſimus zu En-

14.

Von ſolchen Richtern, die man gemeinſchaftlich erwählt hat, kann man nicht weiter appelliren. Wenn einer überwieſen wird, daß er ſich ihrem Ausſpruch aus Eigenſinn nicht unterwirft, ſo muß der Primas ſchriftlich befehlen, daß kein anderer Biſchof mit ihm Gemeinſchaft halten ſolle, bis er ſich eines beſſern beſinnt [417]).

15.

Wenn ein Biſchof bey der Hauptgemeinde keinen Eifer beweißt, die Kezer zurechtzubringen, ſo ſollen ihn ſorgfältige benachbarte Biſchöfe erinnern und von ſeiner Nachläßigkeit überzeugen, ſo daß er keine Entſchuldigung hat. Sind nun innerhalb ſechs Monaten von derſelbigen Zeit an Kirchenkommiſſarien in ſeiner Provinz geweſen, und er hat doch die Kezer nicht zur wahren Kirche zurückgebracht, ſo muß man keine Gemeinſchaft mit ihm haben, bis er ſeine Pflicht beobachtet. Sind aber binnen dieſer Zeit keine Kommiſſarien in dieſe Gegenden gekommen, ſo haftet keine Schuld auf ihm [418]).

16. Kann

417) Dieſer Kanon macht ſammt den vorhergehenden in Conc. Milev. II. den 24ſten aus.

418) Quodſi ex die, quo conuenitur, intra ſex menſes, ſi (dieſes *ſi* ſcheint nicht hieher zugehören) in eius prouincia executio fuerit, et non eos ad vnitatem catholicam conuertendos curauerit: non ei communicetur, donec adimpleat. Si autem executor ad loca non venerit, non adſcribatur epiſcopo. S. Syn. im J. 407. can. 2. Anm. 174. Wenn kein Kommiſſarius kam, ſo konnte der Biſchof immer behaupten, er habe mit allem Eifer nichts ausrichten können. Da man aber die Beſtimmung dieſer Kommiſſarien nicht gewiß weiß, ſo läßt ſich auch die Urſache von dieſer Verordnung

Monats kamen ſie wieder zuſammen und verfaßten noch einige Schlüſſe. Sodann fertigten ſie das Schreiben an Bonifacius aus, und gaben es den zurückkehrenden Abgeordneten ſammt den übrigen Akten mit. Dieſes war das Ende der Synode. Hierauf wurde der Presbyter Innocentius nach Alexandrien und der Unterdiakon Marcellus nach Konſtantinopel geſendet, und dieſe brachten die verlangten Abſchriften aus den in den Kirchenarchiven dieſer Städte verwahrten Urkunden der Nicäiſchen Schlüſſe zurück. Auch in dieſen war kein Wort von den Rechten, die ſich der Römiſche Biſchof zugeeignet hatte, anzutreffen. Die Afrikaner berichteten auch das in einem verloren gegangenen Schreiben an Bonifacius und wieſen den Römiſchen Stul mit ſeinen Anforderungen auf immer ab. Man weiß nicht, daß Bonifacius Einwendungen dargegen gemacht hätte. Aber ſein Nachfolger Cäleſtin wollte mit dem nehmlichen Apiarius die vorige Scene ſpielen. Daher das unten vorkommende Afrikaniſche Schreiben an ihn, bey welchem das nöthige angemerkt werden ſoll.

Die hauptſächlichſte Urkunde dieſer Synode iſt bekanntlich, was in der Dionyſiſchen Sammlung unter dem Titel: ſtatuta concilii Africani, oder: Synodus apud Carthaginem Africanorum, quae conſtituit canones 138. ſtehet, und was Juſtell unter der Aufſchrift: codex canonum eccleſiae Africanae herausgegeben hat. S. Th. I. dieſer Bibl. S. 300. und 308. Ich trage hier nur das ein, was hieher gehört, nehmlich die ſogleich im Anfange ſtehende Verhandlung mit den Römiſchen Legaten, und die dieſer Verſammlung eigenen, theils den 25ten theils den 30ten May aufgeſtellten Schlüſſe ſammt den am Ende angehängten Briefen. Das übrige, was den Akten aus andern Synoden einverleibt worden iſt, kann man am

19.

Damit die übrigen Biſchöfe auf dieſer Synode nicht länger aufgehalten werden, ſoll man drey Bevollmächtigte von jeder Provinz erwählen. Man erwählte von der Provinz Karthago den Vincentius, Fortunatianus und Klarus; von Numidien den Alypius, Auguſtinus und Reſtitutus; von Byzacene Kreſkonius, Jukundus und Aemilian, mit dem alten Primas Donatian; von dem Sitiphenſiſchen Mauritanien den Severian, Aſiatikus und Donatus; von Tripolis den Plautius. Dieſen trug man auf, alles was noch nöthig ſeyn möchte, mit dem heiligen alten Aurelius zu unterſuchen und zu entſcheiden [421].

chiſchen Moral zufolge eingeſchränkt wird, iſt can. 1. Breu. Hipp. anzutreffen. Conf. Conc. Caeſaraugust. c. 8.

421) Conc. Milev. II. 27.

25ten May, zu Karthago in der Kirche des Fauſtus.

Als ſich Papſt Aurelius mit Valentinus, dem Primas von Numidien, Fauſtinus, dem Biſchof von Potentia aus der Piceniſchen Provinz in Italien, dem Abgeſandten der Römiſchen Kirche [423]);

dem Anfange nach, indem man dabey auf ſeinen ganzen Innhalt hinter dem Concilium Africanum verwieſen wird. 4) Die Nicäiſchen Kanones nach der Ueberſezung des Philo und Evariſtus. Noch ſind darbey einige Noten von Binius und eine von Pagi. Sodann folgt eine Ausgabe dieſer Synode, die Manſi aus einer Handſchrift zu Lukka gezogen hat col. 420—434. Sie enthält die Verhandlung vom 25ſten May, und die 33 erſten Schlüſſe des Afrikaniſchen Kodex unter 39 Nummern; aber ſehr korrupt. Die 40ſte Nummer bezeichnet die Unterſchriften. Col. 435—439. ſind die Schlüſſe vom 30ſten May in 5 Nummern unter dem Titel: Conc. Carth. VII. Col. 508—514. iſt eben dieſe Verhandlung mit dem Schreiben an Bonifacius aus dem Concilium Africanum.

423) Es iſt ſchon Th. I. dieſer Bibl. S. 119. bemerkt worden, daß Fauſtinus bey aller Ausſchweifung, die in ſeinen Aufträgen herrſchte, doch nicht ſo unbeſcheiden war, den Vorſiz vor den beiden Primaten, dem Aurelius und Valentinus zu begehren. Die Afrikaner hätten auch gewis von einer ſolchen Forderung keinen Begriff gehabt. Aber wie rettet man da das Anſehen römiſcher Legaten? Ja, ſagt Bellarmin, die Verſammlung war nur eine Provinzialſynode; und Fauſtin war nicht abgeſchickt zu präſidiren. Das leztere iſt freilich wahr, obſchon der Papſt in ſeiner Inſtruktion die ſogleich folgt, ſagt: noſtra ibi in vobis praeſentia eſt. Erſt dreißig Jahre ſpäter fiel es dem römiſchen Stule bey, daß ſeine Legaten obenan ſizen müſten. Und keine ökumeniſche Synode war die gegenwärtige auch nicht: aber ſo vollſtändig und feierlich, als eine Afrikaniſche nur immer ſeyn konnte.

gieng er nach Rom, und ſuchte bey dem daſigen Biſchof Zoſimus Hülfe. Wie geneigt dieſer war, bey ſolchen Veranlaſſungen über andere Kirchen ſich zum Beherrſcher aufzuwerfen und ſie als untergebene zu behandlen, läßt ſich aus ſeinen Schritten in der Pelagianiſchen Sache ſchließen. Seine Briefe an die Afrikaner in dieſer Angelegenheit und die Briefe des Innocentius an dieſelbige ſind ein deutlicher Beweis, daß man in Rom ſchon damals angefangen hatte, ſich eine Oberaufſicht und Macht auch über auswärtige Gemeinden anzumaßen. Es war alſo kein Wunder, daß Zoſimus den Apiarius nicht geradezu abwies: Aber daß er ihn, ohne ſeinen vorhergehenden Richter zu hören, ſogleich freiſprach und in die kirchliche Gemeinſchaft aufnahm, das war eine Uebereilung, wozu ihn nur ſeine Begierde, eine Handlung der geiſtlichen oberrichterlichen Gewalt auszuüben, verleiten konnte. Vielleicht hatten die Afrikaner von dem Unternehmen des Apiarius und dem Vorhaben des Zoſimus ſchon auf der unmittelbar vorhergehenden Synode Nachricht, ſo daß ſie deswegen den ſiebenzehenden Kanon derſelbigen aufſtellten. Sie hatten auch Urſache auf der Hut zu ſeyn. Zoſimus verfolgte ſeinen Vorſaz. Er ſchickte noch im J. 418. einen Italiſchen Biſchof Fauſtinus nach Afrika mit zween Presbytern, und gab ihnen Vollmacht, nicht nur darauf zu dringen, daß Apiarius in ſein Amt wieder eingeſezt würde, und im Weigerungsfalle die Ausſchlieſſung des Biſchofs Urbans von der biſchöflichen Gemeinſchaft von den Afrikanern zu begehren, oder ihn nach Rom vorzufordern; ſondern auch das zu betreiben, daß das Recht des römiſchen Biſchofs, nach welchem ſogar beklagte und verurtheilte Biſchöfe von allen Ländern her an ihn appelliren könnten, in Afrika anerkannt und angenommen würde. Er gründete dieſes Recht in ſeiner Inſtruktion

an

verordnet iſt, als auch was der Obſervanz nach damit übereinſtimmt. Das wollen wir alſo, wenn es euch beliebt, zuerſt und vor dem übrigen vornehmen, damit ihr eure Antwort an den ehrwürdigen Stul darnach einrichten könnet, und der heilige Vater überzeugt werde, daß wir unſere Schuldigkeit gethan haben; da ja die Hauptpunkte ohnehin ſchon dem Protokoll einverleibt ſind. Davon müſſen wir alſo handeln, und vor allen Dingen unſere Inſtruktion öffentlich vorlegen.

Aurelius: Man leſe alſo die Inſtruktion, welche dieſe unſere Mitbrüder ſchon in den bisherigen Verhandlungen angeführt haben, vor, und hernach das übrige, was ſchon vorgekommen iſt, und noch vorkommen ſoll.

Daniel, der Notarius, las hierauf die Inſtruktion vor: Der Biſchof Zoſimus an ſeinen Bruder Fauſtinus, und an ſeine Söhne, die Presbyter Philippus und Aſellus. Ihr wiſſet, was wir euch aufgetragen haben. Richtet alſo, da ihr unſere Perſon vorzuſtellen habt, alles ſo gut aus, wie wenn wir ſelbſt zugegen wären. Ihr habt ja darzu die nöthige Anweiſung, und wir fügen hier, zu einem deſto vollſtändigern Unterricht und Beweis die Worte derjenigen Schlüſſe, worauf die Sache ankommt, der Inſtruktion ſelbſt bey. Unſere Brüder nehmlich auf der Synode zu Nicäa verordneten in Anſehung der Appellation der Biſchöfe Folgendes: „Wird ein Biſchof verklagt, und die verſammleten Biſchöfe des Landes ſetzen ihn ab 424)“ — — —

424) Hier iſt nun der ganze fünfte Kanon von Sardika eingerückt. S. Th. II. S. 109. folg. Varianten ſind wohl da, aber nicht ſo wichtig, daß ſie angemerkt zu werden verdienten.

de des J. 418. und Bonifacius trat an ſeine Stelle. Aber die Abgeordneten blieben und trieben ihre Unterhandlungen fort. Die Afrikaner mußten alſo auch ernſtlichere Schritte thun. Sie kamen gegen das Ende des May im J. 419. zu einer vollſtändigen Synode zu Karthago zuſammen. Fauſtinus drang aufs neue auf die Annehmung der vorgegebenen Nicäiſchen Schlüſſe. Als die Afrikaner ihn verſicherten, daß ſie dieſelbigen nirgends in ihren Abſchriften gefunden hätten, und den Vorſchlag thaten, man ſollte von Alexandrien und Konſtantinopel glaubwürdige Abſchriften der Nicäiſchen Schlüſſe abholen, ſo ſezte ſich Fauſtinus auch dieſem Antrag entgegen, und begehrte, man ſollte den Ausſpruch über die ganze Sache dem Biſchof zu Rom überlaſſen. Ein ausſchweifendes Anſinnen! Allein jener beſſere Vorſchlag behielt die Oberhand. Die Afrikaner genehmigten ihn alle, beſchloſſen noch einmal, einſtweilen, bis jene Abſchriften das völlige Licht geben würden, die ſtreitigen Verordnungen in ihrer Gültigkeit zu laſſen, und dem Biſchof zu Rom ihre Verfügungen ſchriftlich kund zu thun. Deſſen ungeachtet beſtätigten ſie den ſiebenzehenden Kanon der vorigen Synode aufs neue, da ſie ihn mit den übrigen ältern Afrikaniſchen Schlüſſen in die Akten einrücken ließen, und in dem vorhandenen Schreiben an Bonifacius verbitten ſie ſich den Stolz und die Herrſchſucht, womit man ihnen von Rom aus begegnet ſey, und den man nicht hätte blicken laſſen ſollen, wenn auch die Gültigkeit jener Schlüſſe ganz entſchieden wäre, ſehr nachdrücklich. Sie erneuerten hierauf einige ältere Kirchenverordnungen, ſezten einige eigene hinzu, und ließen die Verhandlungen und Verfügungen vorhergegangener Afrikaniſcher Synoden in die Akten eintragen. Nach der vorhandenen Urkunde geſchahe dieſes den 25ſten May. Den 30ſten dieſes

Monats

verordnet iſt, als auch was der Obſervanz nach damit übereinſtimmt. Das wollen wir alſo, wenn es euch beliebt, zuerſt und vor dem übrigen vornehmen, damit ihr eure Antwort an den ehrwürdigen Stul darnach einrichten könnet, und der heilige Vater überzeugt werde, daß wir unſere Schuldigkeit gethan haben; da ja die Hauptpunkte ohnehin ſchon dem Protokoll einverleibt ſind. Davon müſſen wir alſo handeln, und vor allen Dingen unſere Inſtruktion öffentlich vorlegen.

Aurelius: Man leſe alſo die Inſtruktion, welche dieſe unſere Mitbrüder ſchon in den bisherigen Verhandlungen angeführt haben, vor, und hernach das übrige, was ſchon vorgekommen iſt, und noch vorkommen ſoll.

Daniel, der Notarius, las hierauf die Inſtruktion vor: Der Biſchof Zoſimus an ſeinen Bruder Fauſtinus, und an ſeine Söhne, die Presbyter Philippus und Aſellus. Ihr wiſſet, was wir euch aufgetragen haben. Richtet alſo, da ihr unſere Perſon vorzuſtellen habt, alles ſo gut aus, wie wenn wir ſelbſt zugegen wären. Ihr habt ja darzu die nöthige Anweiſung, und wir fügen hier, zu einem deſto vollſtändigern Unterricht und Beweis die Worte derjenigen Schlüſſe, worauf die Sache ankommt, der Inſtruktion ſelbſt bey. Unſere Brüder nehmlich auf der Synode zu Nicäa verordneten in Anſehung der Appellation der Biſchöfe Folgendes: „Wird ein Biſchof verklagt, und die verſammleten Biſchöfe des Landes ſezen ihn ab 424)“ — — —

424) Hier iſt nun der ganze fünfte Kanon von Sardika eingerückt. S. Th. II. S. 109. folg. Varianten ſind wohl da, aber nicht ſo wichtig, daß ſie angemerkt zu werden verdienten.

beſten weiter unten beiſammen ſehen, wo ich eine kurze Anzeige von dem ſogenannten Afrikaniſchen Kodex nach den Nummern, in die er eingetheilt iſt, vorlege. Herr Prof. Spittler hat es ſchon als etwas Merkwürdiges beobachtet, daß Dionys, ein Römiſcher Abt, dieſes Denkmal der Niederlage, welche die Römiſche Herrſchſucht in dieſer Fehde mit den Afrikanern litt, beſonders durch die Einrückung der den Verhandlungen angehängten Briefe verewigen muſte.

Die Iſidorſche Sammlung macht aus den zwo vorhandenen Sizungen zwo beſondere Synoden, und nennt ſie concil. Carthag. VI. et VII. Was ſie davon hat, wird ſogleich in einer Anmerkung geſagt werden. Nach der Balleriniſchen Zählungsart iſt dieſe Verſammlung die ſiebenzehende unter Aurelius.

Manſi T. III. col. 699=710. 729. 730. et 823=839. it. T. IV. col. 401=439. it. col. 508=514. [422]).

Nach dem zwölften Konſulat des Honorius und dem achten des Theodoſius, den 25ten

422) Die erſtere Stelle enthält die hiehergehörige Stücke des Afrikaniſchen Kodex. Die leztere Stelle aber von Col. 401—419. hat die Iſidorſche Urkunde von dieſer Synode unter dem Titel: Concilium Carthag. VI. nehmlich 1) eine kurze Anzeige ihres Gegenſtands. 2) Den Eingang, der faſt mit dem, ſo vor dem Afrikaniſchen Kodex ſteht, übereinkommt. 3) Die Verhandlung von dem 25ſten May in 9 Nummern, und das nicäiſche Glaubensbekenntnis, als die zehente Nummer, ſammt dem Brief an Bonifacius, aber nur dem

verordnet iſt, als auch was der Obſervanz nach damit übereinſtimmt. Das wollen wir alſo, wenn es euch beliebt, zuerſt und vor dem übrigen vornehmen, damit ihr eure Antwort an den ehrwürdigen Stul darnach einrichten könnet, und der heilige Vater überzeugt werde, daß wir unſere Schuldigkeit gethan haben; da ja die Hauptpunkte ohnehin ſchon dem Protokoll einverleibt ſind. Davon müſſen wir alſo handeln, und vor allen Dingen unſere Inſtruktion öffentlich vorlegen.

Aurelius: Man leſe alſo die Inſtruktion, welche dieſe unſere Mitbrüder ſchon in den bisherigen Verhandlungen angeführt haben, vor, und hernach das übrige, was ſchon vorgekommen iſt, und noch vorkommen ſoll.

Daniel, der Notarius, las hierauf die Inſtruktion vor: Der Biſchof Zoſimus an ſeinen Bruder Fauſtinus, und an ſeine Söhne, die Presbyter Philippus und Aſellus. Ihr wiſſet, was wir euch aufgetragen haben. Richtet alſo, da ihr unſere Perſon vorzuſtellen habt, alles ſo gut aus, wie wenn wir ſelbſt zugegen wären. Ihr habt ja darzu die nöthige Anweiſung, und wir fügen hier, zu einem deſto vollſtändigern Unterricht und Beweis die Worte derjenigen Schlüſſe, worauf die Sache ankommt, der Inſtruktion ſelbſt bey. Unſere Brüder nehmlich auf der Synode zu Nicäa verordneten in Anſehung der Appellation der Biſchöfe Folgendes: „Wird ein Biſchof verklagt, und die verſammleten Biſchöfe des Landes ſezen ihn ab 424)“ — — —

424) Hier iſt nun der ganze fünfte Kanon von Sardika eingerückt. S. Th. II. S. 109. folg. Varianten ſind wohl da, aber nicht ſo wichtig, daß ſie angemerkt zu werden verdienten.

mit den Abgeordneten aus den Afrikaniſchen Provinzen, den beiden Numidien, Byzacene, dem Sitiphenſiſchen und Cäſareenſiſchen Mauritanien und der Provinz Tripolis, und mit den Biſchöfen der Prokonſulariſchen Provinz, alleſammt an der Zahl 217. endlich auch mit den Presbytern Philippus und Aſellus, die ebenfalls Abgeordnete der Römiſchen Kirche waren, niedergeſezt hatte, und die Diakonen da ſtunden, ſo ſprach Aurelius:

Wir danken Gott, daß wir hier in ſo großer Anzahl verſammlet ſind. Ihr wiſſet aber, heilige Brüder, daß von dem für die Synode beſtimmten Tage an, ſeitdem wir die hier nun gegenwärtigen Abgeordneten der Provinzen erwarteten, ſchon vieles unter uns vorgebracht und in Bewegung gekommen iſt, das nun in die Akten eingetragen werden muß. Zuvorderſt aber muß man ſowohl die Abſchriften der Nicäiſchen Verhandlungen, die wir von unſern Vätern her haben, als auch die Verordnungen, womit unſere Vorfahren die Nicäiſche Synode beſtätiget, oder die ſie in Gemäsheit mit den Schlüſſen derſelbigen für die geſammte Geiſtlichkeit, von der höchſten Stufe derſelbigen bis zu der niederſten, gemacht haben, vorlegen und vorleſen. Das ſoll geſchehen, ſagte die ganze Verſammlung.

Notarius Daniel las alſo vor: Das Glaubensbekenntniß der Nicäiſchen Synode und ihre Verordnungen ſind folgende. — Indem er aber ſo anfieng vorzuleſen, ſo unterbrach ihn Fauſtinus, der Römiſche Geſandte und ſagte: ich bin, wie ich deſſen bisher ſchon mehrmalen gedacht habe, von dem apoſtoliſchen Stule theils mündlich, theils ſchriftlich angewieſen, mit euch gewiſſe Verhandlungen zu pflegen, welche die Nicäiſchen Schlüſſe betreffen, daß man ſie nehmlich beobachten ſolle, ſowohl was ausdrücklich darinnen ver-

verordnet iſt, als auch was der Obſervanz nach damit übereinſtimmt. Das wollen wir alſo, wenn es euch beliebt, zuerſt und vor dem übrigen vornehmen, damit ihr eure Antwort an den ehrwürdigen Stul darnach einrichten könnet, und der heilige Vater überzeugt werde, daß wir unſere Schuldigkeit gethan haben; da ja die Hauptpunkte ohnehin ſchon dem Protokoll einverleibt ſind. Davon müſſen wir alſo handeln, und vor allen Dingen unſere Inſtruktion öffentlich vorlegen.

Aurelius: Man leſe alſo die Inſtruktion, welche dieſe unſere Mitbrüder ſchon in den bisherigen Verhandlungen angeführt haben, vor, und hernach das übrige, was ſchon vorgekommen iſt, und noch vorkommen ſoll.

Daniel, der Notarius, las hierauf die Inſtruktion vor: Der Biſchof Zoſimus an ſeinen Bruder Fauſtinus, und an ſeine Söhne, die Presbyter Philippus und Aſellus. Ihr wiſſet, was wir euch aufgetragen haben. Richtet alſo, da ihr unſere Perſon vorzuſtellen habt, alles ſo gut aus, wie wenn wir ſelbſt zugegen wären. Ihr habt ja darzu die nöthige Anweiſung, und wir fügen hier, zu einem deſto vollſtändigern Unterricht und Beweis die Worte derjenigen Schlüſſe, worauf die Sache ankommt, der Inſtruktion ſelbſt bey. Unſere Brüder nehmlich auf der Synode zu Nicäa verordneten in Anſehung der Appellation der Biſchöfe Folgendes: „Wird ein Biſchof verklagt, und die verſammleten Biſchöfe des Landes ſezen ihn ab 424)" — — —

424) Hier iſt nun der ganze fünfte Kanon von Sardika eingerückt. S. Th. II. S. 109. folg. Varianten ſind wohl da, aber nicht ſo wichtig, daß ſie angemerkt zu werden verdienten.

Hierauf ſagte Alypius, Biſchof von Thagaſte, einer der Numidiſchen Abgeordneten: Wir haben ſchon in dem vorigen in dem Namen unſerer Synode abgelaſſenen Schreiben bezeugt[425], daß wir geſonnen ſeyen, die Schlüſſe der Nicäiſchen Kirchenverſammlung richtig zu beobachten. Aber es iſt noch ein wichtiger Zweifel da, der uns beunruhiget. Da wir die griechiſchen Abſchriften der Nicäiſchen Synodalverhandlungen nachgeſehen haben, ſo fanden wir den angeführten Schlus nirgends. Zu Konſtantinopel ſoll das Original derſelbigen ſeyn. Wir bitten dich alſo, heiliger Vater Aurelius, nicht nur an unſern Bruder, den Biſchof zu Konſtantinopel ſondern auch an die Biſchöfe zu Alexandrien und Antiochien Abgeordnete zu ſenden und ſie ſchriftlich zu bitten, ſie möchten uns glaubwürdige und mit Schreiben von ihrer Hand begleitete Abſchriften der Nicäiſchen Verordnungen zuſenden, damit aller Anſtand gehoben wird. Denn wie geſagt, was unſer Bruder Fauſtinus vorgebracht, haben wir nicht finden können; doch wollen wir es inzwiſchen beobachten, bis jene glaubwürdigen Abſchriften anlangen. Man muß auch an den Römiſchen Biſchof Bonifacius ſchreiben, und ihn erſuchen, daß auch er einige Leute an die obengemeldeten Kirchen abſende, um ſolcher glaubwürdigen und ächten Abſchriften habhaft zu werden. Indeſſen müſſen wir wenigſtens die Nicäiſchen Schlüſſe, wie wir ſie beſizen, in das Protokoll eintragen laſſen.

Fauſtinus: Was unſer Bruder Alypius ſagt, daß der Schlus, wovon die Rede iſt, zweifelhaft ſey, das

425) In dem Schreiben an Zoſimus von einer Synode, die noch im J. 418. gehalten worden war, und deren Akten verloren ſind.

das wird doch der Römiſchen Kirche keinen Nachtheil bringen ſollen, weder in derjenigen Sache, worauf es hier ankommt, noch in einer andern [426]. Laſſet es euch vielmehr gefallen, an unſern heiligſten Vater ſelbſt zu ſchreiben, und übertraget ihm, die Gültigkeit dieſer Schlüſſe zu unterſuchen, und das nöthige darüber mit euch zu verhandlen. Es iſt genug, wenn der Biſchof zu Rom die erforderlichen Unterſuchungen darüber anſtellt, ſo wie auch ihr über die Sache hier unter euch ſelbſt berathſchlaget; damit man nicht glaube, es ſey eine Zwiſtigkeit zwiſchen unſern Kirchen entſtanden. Wenn ihr auf ſeine Antwort und Entſcheidung, was man in Zukunft zu beobachten habe, wartet, ſo wird alles mit brüderlicher Liebe abgethan werden.

Aurelius: Ja, man muß nicht nur das thun, was man ſchon zum Protokoll angegeben hat, ſondern auch an unſern heiligen Bruder und Mitbiſchof Bonifacius ſchreiben, und ihm von unſerer Verhandlung vollſtändige Nachricht geben. Die ganze Synode ſtimmte ihm bey.

Novatus, ein Abgeordneter aus dem Sitiphenſiſchen Mauritanien, ſagte alsdann: Ich erinnere mich

426) Nec veſtra ſanctitas praeiudicat eccleſiae Romanae, ſiue de hoc capitulo ſiue de aliis, quia dicere dignatus eſt frater Alypius, dubios eſſe canones. Es iſt doch immer verdächtig, daß ſich der Legat hier und im Folgenden dem Vorſchlag, Abſchriften von Originalurkunden aufzuſuchen, ſo eifrig widerſezt, und das ausſchweifende Anſinnen deswegen macht, man ſollte die eine Partie, nehmlich den Biſchof zu Rom entſcheiden laſſen. Es ſcheint, wenn er von der Aechtheit der Schlüſſe überzeugt geweſen wäre, ſo hätte er ſelbſt das Vorhaben der Afrikaner für den kürzeſten Weg halten ſollen, aus der Sache zu kommen.

mich, daß die Inſtruktion, wovon die Rede iſt, auch etwas von den Presbytern und Diakonen enthält, wie ſie von ihren oder von den benachbarten Biſchöfen über ihre Klagen vernommen werden ſollen. Auch das haben wir nicht in unſern Abſchriften von den Nicäiſchen Synodalverhandlungen gefunden. Wir bitten dich alſo, es vorleſen zu laſſen.

Aurelius befahl, daß man es vorleſen ſollte.

Der Notarius Daniel las: Auch über die Apellationen der niedern Geiſtlichkeit hat die Synode eine beſtimmte Verordnung gegeben. Wir fügen ſie hier bey, damit ihr euch in euren Verhandlungen darnach richten könnet. Sie lautet ſo: „Biſchof Hoſius ſprach: Ein Biſchof iſt etwa jähzornig, ſo übel es auch [427]" — — —

Auguſtinus, Biſchof zu Hippo in Numidien: Auch das wollen wir beobachten, doch ſo, daß wir uns das

427) Dieſes iſt der vierzehente Kanon von Sardika; Th. II. S. 122. aber nach dem lateiniſchen Texte: — — prouidendum eſt, ne innocens damnetur aut perdat communionem. Et ideo habeat poteſtatem eiectus, vt finitimos interpellet, vt cauſa eius audiatur et diligentius tractetur, quia non oportet negare ei audientiam roganti. Et ille epiſcopus, qui aut iuſte aut iniuſte eum reiecit, patienter accipiat, vt negotium diſcutiatur, vt aut probetur eius aut emendetur ſententia." Aus dem Worte *finitimos* machte alſo Zoſimus ſeinen Schluß. Aus eben dem Grunde hätte ein Aegyptiſcher oder Griechiſcher oder Spaniſcher Biſchof ſich ein Apellationsrecht über Afrika anmaßen können.

Die Iſidorſche Sammlung hat in den Worten, die vor dem Kanon hergehen, einen offenbaren Fehler: Daniel notarius recitauit: de appellationibus autem clericorum — — — — quod taliter dictum eſt *ex Sardicenſi concilio.* Dieſe drey Worte müſſen ſich aus einer Randgloſſe eingeſchlichen haben.

das Recht vorbehalten, den Nicäiſchen Verfügungen ſorgfältig nachzuforſchen. Das iſt unſere einmüthige Geſinnung, ſagte die ganze Synode auf Befragen des Aurelius; was die Nicäiſche Synode verordnet hat, laſſen wir uns alle gefallen. Jukundus, Biſchof von Suffetula, Abgeordneter von Byzacene, ſezte hinzu: den Schlüſſen dieſer Synode darf man auf keine Weiſe zu nahe treten.

Fauſtinus: Nach der Aeuſſerung des Alypius und Jukundus [428]) ſehe ich, daß man die verpflichtende Kraft dieſer Verfügungen immer noch verringert, da man die Aechtheit der Schlüſſe in Zweifel zieht. Am beſten iſt es alſo, wenn man es, wie ihr und wie vornehmlich der heilige Auguſtinus es auch für gut anſieht, dem Biſchof zu Rom überläßt, auch in Anſehung des lezteren Stücks, was die Appellationen der niederen Geiſtlichkeit betrifft, zu unterſuchen, ob es in ächten Schlüſſen gefunden werde, und ob man es aufs neue feſtſezen und beobachten ſolle [429]).

Aurelius: Nun werdet ihr doch einwilligen, daß man unſere Abſchrift von den Nicäiſchen Verfügungen, ſo wie die denſelbigen gemäße Verordnungen unſerer Vorfahren und unſere eigenen Schlüſſe vorleſe.

Die

428) Aus dieſer Rede Fauſtins erhellet, daß in den vorhergehenden Vorträgen des Jukundus und Auguſtinus etwas ausgelaſſen ſeyn muß.

429) Ad ſanctum et venerabilem Romanae eccleſiae epiſcopum veſtra ſanctitas referre dignetur, vt et ipſe — deliberare poſſit vtrumnam et hoc concedendum ſit, an reticendum, hoc eſt, de appellationibus inferioris gradus. Si ergo adhuc in dubium venit et de hoc capitulo, iuſtum eſt, vt beatiſſimae ſedis epiſcopus informari debeat, ſi tamen approbatis canonibus hoc inueniri poſſit.

Die ganze Synode: Das Glaubensbekenntniß der Nicäiſchen Kirchenverſammlung und ihre übrigen Verfügungen, ſo wie ſie uns von Cäcilian, welcher derſelbigen anwohnte, überbracht werden ſind, auch die denſelbigen gemäße Verordnungen unſerer Vorfahren und was wir hier ſelbſt beſchlieſſen, muß alles dem Kirchenprotokoll einverleibt werden, mit dem ausdrücklichen Beiſaz, daß Aurelius an die Biſchöfe zu Alexandrien, Antiochien 430) und Konſtantinopel ſchreiben und ſie bitten ſolle, uns die ächten und mit ihren Briefen begleiteten Verfügungen der Nicäiſchen Kirchenverſammlung zuzuſenden, damit die Wahrheit ans Licht komme. Finden ſich diejenigen Geſeze, die Fauſtinus ſammt den Presbytern Philippus und Aſellus aus ihrer Inſtruktion vorgetragen haben, darinnen, ſo wollen wir ſie annehmen und beſtätigen. Wo nicht, ſo wollen wir darüber auf einer neuen Synode unſern Entſchluß faſſen.

Notarius Daniel las hierauf das Glaubensbekenntniß und die Kirchenverordungen zu Nicäa vor. Dann ſagte Aurelius: Das ſind die Verfügungen, wie wir ſie in unſern Abſchriften haben, und wie ſie unſere Väter von der Kirchenverſammlung zu Nicäa ſelbſt mitgebracht haben. Nun müſſen wir noch folgende bisher gemachte Schlüſſe vornehmen und beſtätigen 431):

(Es

430) Ob auch nach Antiochien geſchickt und geſchrieben worden iſt, davon findet ſich nichts in der Geſchichte.

431) Was hier Aurelius ſagt, iſt in dem Afrikaniſchen Kodex can. oder num. I. die folgenden ſieben und zwanzig laufen alſo bis auf num. 28. Th. I. dieſer Bibl. S. 308. habe ich geſagt, die erſten 33 Verordnungen gehören dieſer Synode zu. Dieſes iſt ſo zu verſtehen: von num 2 bis num. 28 ſind es ältere Ver-

(Es wurden darauf ſieben und zwanzig auf vorhergegangenen Afrikaniſchen Synoden verfaßte Schlüſſe vorgeleſen nebſt folgenden fünf neuen:)

1.

432) Wenn ein Biſchof oder ſonſt ein Geiſtlicher um einer Verſchuldung willen aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen wird, und ſich dennoch in dieſelbige wieder eindringt, ehe er verhört iſt, ſo hat er ſich ſelbſt verurtheilt.

2.

Wenn ein Kläger oder Beklagter an dem Orte ſeiner Wohnung eine Gewaltthätigkeit von dem Pöbel befürchtet, ſo kann er ſich zur Unterſuchung und Entſcheidung ſeiner Sache einen benachbarten Ort erwählen, damit es nicht zu ſchwer wird, die nöthigen Zeugen herbeizubringen.

3.

Wenn Diakonen oder ſonſt Geiſtliche, welche ihre Biſchöfe zu einer höhern Stufe nach dem Bedürfniſſe der Kirche befördern wollen, nicht gehorchen, ſo ſollen ſie auch ihr bisheriges Amt nicht länger verwalten.

4. Wenn

Verfügungen. Der Vortrag wird aber in cod. Afric. und in der Ausgabe aus dem cod. Lucenſ. bey Manſi immer Biſchöfen in den Mund gelegt, die der gegenwärtigen Synode anwohnten. Es heißt immer: Aurelius, Fauſtinus, Auguſtinus, Alypius etc. dixit — — Inſofern ſind ſie anzuſehen, als ob ſie erſt von dieſer Verſammlung aufgeſtellt wären.

432) Die 5 folgenden Schlüſſe ſind bey keinen andern Synodalakten anzutreffen. Daher hält man ſie für neue Produkte der gegenwärtigen Verſammlung. Sie ſtehen in cod. Afric. Num. 29—33. Vergl. aber Anm. 454.

4.

Wenn Biſchöfe, Presbyter, Diakonen oder andere Geiſtlichen, die zur Zeit ihrer Ordination kein Vermögen gehabt haben, ſich während ihres geiſtlichen Amts Feldgüter anſchaffen, ſo ſollen ſie als Leute angeſehen werden, die in das Kirchengut Eingriffe gethan haben; wenn ſie nehmlich dieſelbige auf geſchehene Erinnerung der Kirche nicht überlaſſen wollen. Iſt ihnen aber etwas durch Schenkung oder Erbſchaft zugefallen, ſo können ſie damit handeln, wie es ſich für ihren Stand ſchickt. Wollen ſie das nicht thun, ſo ſind ſie ihrer geiſtlichen Würde verluſtig 433).

5.

Presbyter ſollen ohne Vorwiſſen ihrer Biſchöfe nichts verkaufen, was der Kirche, bey welcher ſie angeſtellt ſind, zugehört; ſo wie auch den Biſchöfen nicht erlaubt iſt, Landgüter der Kirche zu veräuſſern ohne Vorwiſſen der Synode oder ihres Presbyteriums, wenn ſie nicht eine auſſerordentliche Noth dringet. Auch iſt den Biſchöfen nicht geſtattet, etwas, das einer andern Kirche ihres Sprengels zugehört, der Mutterkirche zuzuwenden 434).

(Man

433) Faciant inde, quod eorum propoſito congruit. Quodſi a ſuo propoſito retrorſum exorbitauerint, honore eccleſiaſtico indigni, tanquam reprobi, iudicentur. Ich geſtehe, daß mir das ganz undeutlich iſt. Propoſito ſoll nach Harduin ſo viel ſeyn als profeſſioni, ſtatui. Aber damit iſt das lezte noch nicht erklärt. Soll es etwa ſoviel heißen: wenn ſie es an Leute verwenden, die in keinem ſo nahen Verhältniße mit ihnen ſtehen, als die Kirche, und wenn ſie alſo jene der Kirche vorziehen?

434) Quomodo et epiſcopis non licet vendere praedia eccleſiae ignorante concilio vel presbyteris ſuis. Non haben-

(Man verlas hierauf noch viele auf vorhergegangenen Synoden verfaßte Verordnungen, die ſich in dem ſogenannten Kodex der Afrikaniſchen Kirche bis Num. 127. erſtrecken. Alsdann wurde noch eine andere Sitzung gehalten, wovon in eben dieſem Kodex. Num. 128—133 folgendes Fragment übrig iſt:)

Unter dem zwölften Konſulat des Honorius und dem achten des Theodoſius, zu Karthago den 30ſten May.

Als Aurelius ſich mit Fauſtinus, dem Römiſchen Abgeordneten, und mit den Abgeordneten der Provinzen 435) niedergeſezt hatte, und ein und anders verhandelt worden war, ſo bezeugten viele Biſchöfe, daß ſie der Verſammlung nicht länger anwohnen könnten, ſondern zu ihren Kirchen zurückeilen müßten. Man bevollmächtigte alſo von jeder Provinz einige zu den noch übrigen Verhandlungen, die dabey gegenwärtig blieben, und die Akten unterzeichneten.

I.

436) Da man auf vorigen Synoden ſchon von ſolchen Perſonen, denen geſtattet ſeyn ſoll, einen Geiſt-

habente ergo neceſſitatem (dieſes wird billig in dem cod. Luc. zu dem vorhergehenden gezogen: und heißt nur: ſine vlla neceſſitate. Das Folgende hat dieſes MS. gar nicht) nec epiſcopo liceat matricis (fort. matrici) eccleſiae rem tituli ſui vſurpare. Die bald folgende Synode von dem J. 421. hat dieſe Verordnung auch can. 9. et 10. der lezte heißt ſo: placuit, vt agri vel quaecunque praedia eccleſiae in dioeceſi conſtituta fuerint derelicta, non ea matrici eccleſiae applicari vſurpet epiſcopus. Daraus erklärt ſich der Ausdruck unſers Kanons.

435) Es werden hier in Cod. Afric. ein und zwanzig, und in der Iſidorſchen Sammlung zwey und zwanzig Abgeordnete genennt.

436) In dem Concil. African. ſtehen dieſe Schlüſſe num. 95—

Geiſtlichen anzuklagen, gehandelt, aber nicht beſtimmt hat, wem dieſes nicht erlaubt ſey: ſo verordnen wir, daß ein jeder darzu unfähig seyn ſoll, der ſich noch im Banne befindet, er ſey Geiſtlicher oder Laie.

2.

Auch ſollen darzu unfähig ſeyn alle Sclaven und eigene Freigelaſſene; alle, denen die weltlichen Geſeze nicht geſtatten, öffentliche Verbrechen anzubringen; alle unehrliche Leute, Komödianten, und auf denen ſonſt ein Schandflecken haftet; Kezer, Heiden, Juden 437). Doch in eigenen Angelegenheiten ſoll keinem von dieſen das Recht benommen ſeyn, eine Klage anzubringen.

3.

Wenn einer wider einen Geiſtlichen viele Beſchuldigungen vorträgt, und doch die erſte ſchon nicht beweiſen kann, ſo ſoll er auch zum Beweis der übrigen nicht zugelaſſen werden.

4.

Wer unfähig iſt zu klagen, kann auch kein Zeuge ſeyn, ſo wenig als diejenigen, die der Kläger aus ſeinem eigenen Hauſe herbeybringt. Unter dem vierzehnten Jahre ſoll niemand als Zeuge zugelaſſen werden.

5.

Wenn ein Biſchof behauptet, es habe einer ihm allein ein beſonders Verbrechen gebeichtet; dieſer aber läug=

95—100. bey den vier erſten kann man vergleichen, can. Conſtant. 6.

437) Omnes infamiae maculis, id eſt hiſtriones, ac turpitudinibus ſubiectae perſonae, haeretici etiam, ſiue pagani, ſeu Iudaei.

läugnet es, und will ſich der Büßung nicht unterwerfen: ſo muß der Biſchof nicht denken, daß es ſeiner Ehre nachtheilig ſey, wenn man ihm allein nicht glaubt; geſezt auch, er ſagte, er könne Gewiſſens halber mit jenem keine Gemeinſchaft halten.

6.

Sollte er hernach doch einen ſolchen Menſchen von der Gemeinſchaft ausſchlieſſen, ſo müſſen ſich andere Biſchöfe von ſeiner Gemeinſchaft trennen, ſo lange bis er jenen wieder aufnimmt; damit ein jeder Biſchof ſich hüte, wider jemand etwas vorzugeben, was er nicht beweiſen kann.

Aurelius ſagte hierauf: Wir endigen nun unſere Verhandlungen. Alles, auch was heute vorgekommen iſt, ſoll den Akten einverleibt werden. Das Antwortſchreiben an unſern ehrwürdigen Bruder und Mitbiſchof Bonifacius werden wir morgen ausfertigen, und durch unſere Brüder, den Biſchof Fauſtinus und die Presbyter Philippus und Aſellus abſchicken [438]).

438) Hier ſind noch die Unterſchriften angehängt. Es ſind aber nur Aurelius, die römiſchen Legaten und die Abgeordneten der Provinzen namentlich ausgedrückt. Der übrigen iſt überhaupt gedacht. Philippus und Aſellus, die zween römiſchen Presbyter und Mitlegaten Fauſtins ſtehen zulezt.

Synodalſchreiben an Bonifacius Biſchof zu Rom.

Aurelius, Valentinus, Primas von Numidien, und die übrigen Beiſizer der Afrikaniſchen vollſtändigen Synode an der Zahl 217. an ihren heiligſten Herrn und geehrteſten Bruder Bonifacius.

Da du durch göttliche Vorſehung zum Nachfolger des Zoſimus, der den Biſchof Fauſtinus und die Presbyter Philippus und Aſellus mit Aufträgen und Briefen an uns abgeordnet hat, erwählt worden biſt, ſo müſſen wir dir von dem, was wir mit dieſen unſern heiligen Brüdern verhandelt haben, Nachricht geben. Es iſt nicht wenig Streit unter uns entſtanden, doch blieb die Liebe unverlezt, und endlich haben wir die Sache in gutem Vernehmen und im Friede beigelegt; welches dem Zoſimus, wenn er noch lebte, ſehr angenehm ſeyn würde, wie wir hoffen. Es wäre zu weitläufig, den ganzen Verlauf der Verhandlung aus den Akten hier vorzutragen. Wir wollen nur das nöthigſte davon berühren. Der Presbyter Apiarius, deſſen Ordination, Exkommunikation und Apellation nicht nur zu Sikka, ſondern in der ganzen Afrikaniſchen Kirche ſo viel Aergerniß verurſacht hat, hat um Vergebung aller ſeiner Vergehungen gebeten, und iſt in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufgenommen. Urbanus, Biſchof zu Sikka, hat zuerſt und ohne Weigerung an der Sache geändert, was zu ändern war. Weil wir aber für das Beſte und die Ruhe der Kirche auch auf die Zukunft bedacht ſeyn,

und verhüten muſten, daß dergleichen Beiſpiele nicht noch ſchlimmere Folgen nach ſich ziehen möchten: ſo haben wir verordnet, Apiarius ſollte zwar ſeine Würde behalten, aber die Kirche zu Sikka verlaſſen, und durch ein öffentliches Patent Erlaubniß bekommen, das Presbyteramt überall, wo er wollte und könnte, zu verſehen. Er ſelbſt hat ſchriftlich um dieſe Erlaubniß gebeten, und wir haben ſie ihm willig ertheilt. Ehe dieſe Sache ſo entſchieden wurde, begehrten wir unter den langwierigen ſtreitigen Unterredungen, die unter uns vorfielen, von unſern Brüdern Fauſtinus, Philippus und Aſellus urkundlich, und wie es der Ordnung gemäß iſt, ſie möchten uns einmal von allen ihren Aufträgen an uns eine förmliche Eröfnung thun. Sie trugen hierauf eines und das andere nur mündlich vor, ohne etwas ſchriftliches aufzuweiſen. Als man aber in ſie drang, uns ihren Auftrag ſchriftlich mitzutheilen, ſo legten ſie eine Inſtruktion vor, welche wir vorgeleſen und auch den Akten, die ſie dir überbringen einverleibt haben. In derſelbigen waren ſie angewieſen, vornehmlich über vier Stücke mit uns Unterhandlungen zu pflegen. Das erſte betraf die Appellationen der Biſchöfe an den Römiſchen Biſchof; das andere, daß die Biſchöfe nicht unnöthiger Weiſe an den Kaiſerlichen Hof reiſen ſollten; das dritte, wie die Klagen der Presbyter und Diakonen, die von ihren Biſchöfen unrechtmäßiger Weiſe aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen würden, von den benachbarten Biſchöfen vernommen und entſchieden werden ſollten; das vierte, daß Biſchof Urbanus entweder aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, oder nach Rom gefordert werden ſollte, wenn er ſeine Verfügung wider Apiarius nicht änderte 439). Was nun den erſten und drit-

439) Vnum de appellationibus epiſcoporum ad Romanae eccle-

dritten Punkt anlangt, nehmlich die Appellation der Biſchöfe nach Rom, und daß die Klagen der Geiſtlichen bey den Biſchöfen ihrer Provinzen entſchieden werden ſollen: ſo haben wir ſchon im vorigen Jahre dem Biſchof Zoſimus, ehrwürdigen Gedächtniſſes, gemeldet, daß wir ſie einſtweilen bey uns würden beobachten laſſen, bis wir über die Nicäiſchen Verordnungen eine genauere Unterſuchung vorgenommen hätten. Und nun bitten wir auch deine Heiligkeit, auf die Beobachtung dieſer Schlüſſe bey uns ſowohl als in deiner Gegend nicht anders zu dringen, als wie ſie etwa von den Vätern zu Nicäa abgefaßt worden ſind. Sie ſind folgenden Innhalts: „Wird ein Biſchof verklagt 440)“ Wir haben ſie indeſſen in die Akten eintragen laſſen, bis wir ächte Abſchriften der Nicäiſchen Synodalverfügungen erhalten. Wenn ſie aber auch in dieſen auf diejenige Art, wie ſie die Geſandten des apoſtoliſchen Stuls aus ihrer Inſtruktion angeführt haben, enthalten wären, und bey euch in Italien beobachtet würden, ſo würde man uns doch keine ſo unerträgliche Laſten, die

eccleſiae ſacerdotem; alterum, ne ad comitatum epiſcopi importune nauigent; tertium, de tractandis presbyterorum et diaconorum cauſis apud finitimos epiſcopos, ſi a ſuis excommunicati perperam fuerint; (das drücken ſie ſogleich im Folgenden ſo aus: vt clericorum cauſae apud *ſuarum* prouinciarum epiſcopos finiantur, und werfen dem römiſchen Stule, auſſer dem daß ſie ſich über ſtolzes und herrſchſüchtiges Betragen beklagen, verdeckt vor, daß er die Grenzen dieſer Verordnung ſogar ſelbſt überſchritten, und eine Sache, die vor die benachbarte Biſchöfe in Afrika gehört hätte, angenommen habe) quartum de Vrbano epiſcopo excommunicando, vel etiam Romam euocando, niſi ea, quae videbantur corrigenda, corrigeret.

440) Hier ſind die beiden obigen Sardicenſiſchen Schlüſſe, nehmlich der fünfte und vierzehnte, ganz eingerückt.

die wir nicht weitläuftiger beſchreiben mögen, aufbürden wollen; und wir glauben auch und haben die Hofnung zu Gott, man werde uns, ſo lange du auf dem Römiſchen Stule ſizeſt, nicht wieder mit dieſem Stolze begegnen; man werde uns vielmehr nach den Pflichten der brüderlichen Liebe, die dir nach deiner Weisheit und Gerechtigkeit wohl bekannt ſind, und die man uns offenbar ſchuldig iſt, behandlen; beſonders wenn es etwa eine andere Beſchaffenheit mit den Nicäiſchen Verordnungen haben ſollte 441). Wir haben viele lateiniſche Abſchriften davon durchgeſucht: aber

441) Quae ſi ibi, quemadmodum ipſo quod (dieſes quod iſt vermuthlich unächt) apud nos fratres ex apoſtolica ſede directi commonitorio allegauerunt, continentur (continerentur, conc. Afric.) eoque ordine vel apud vos in Italia cuſtodiuntur (cuſtodirentur, conc. Afr.) nullo modo nos talia, qualia commemorare iam nolumus, vel tolerare cogemur. (cogeremur, vel intolerabilia pateremur, conc. Afr.) Sed credimus adiuvante miſericordia Dei, quod tua ſanctitate Romanae eccleſiae praeſidente non ſumus iam *iſtum typhum* paſſuri. (Sie werfen alſo dem Römiſchen Stule Stolz und zu weit greiffende Herrſchſucht vor, wenn auch die Schlüſſe ächt ſeyn ſollten) Et ſeruabuntur erga nos, quae — — etiam ipſe perſpicis eſſe ſeruanda, niſi ſi forte (ſi forte, conc. Afr.) aliter ſe habent canones concilii Niceeni.

Manſi legt T. IV. 451. einen bisher noch ungedruckten, ſonſt ſehr korrupten, kurzen Brief des P. Bonifacius an die Legaten in Afrika vom 26ten April dieſes Jahrs vor, worinnen der Papſt über die wiederhergeſtellte Einigkeit ſeine Freude bezeugt. Manſi ſchließt ganz treuherzig daraus, die Afrikaner müſten in der Appellationsſache nachgegeben haben. Er muß darbey gar nicht an das Datum des Briefs gedacht haben. Wenn der Brief ächt iſt, folgt weiter nichts, als das Bonifacius in ſeinen Abſichten gemäßigter war, als Zoſimus und ſeine Legaten.

aber nirgends können wir das finden, was in der oben angeführten Inſtruktion enthalten war. Auch in keinem griechiſchen Exemplar konnten wir es antreffen. Da nun in den morgenländiſchen Kirchen Originalurkunden von jenen Verordnungen aufbewahrt werden ſollen, ſo wünſchen wir ſehr, ächte Abſchriften von daher zu erhalten. Wir bitten dich alſo inſtändig, an die Biſchöfe jener Gegend, nehmlich zu Antiochien, Alexandrien und Konſtantinopel, und wohin du es ſonſt für gut hältſt, zu ſchreiben, und nicht nur uns ſondern allen abendländiſchen Kirchen die Wohlthat zu verſchaffen, daß wir die ächten Nicäiſchen Synodalverfügungen durch dich in die Hände bekommen. Denn wenn die Abſchriften der Schlüſſe einer in Griechenland gehaltenen Kirchenverſammlung, die uns aus ſo verſchiedenen Gegenden und von ſo berühmten Griechiſchen Kirchen zukämen, miteinander übereinſtimmen, wer wird hernach an der Aechtheit derſelbigen zweiflen können? Indeſſen werden wir uns dem gemäß verhalten, was von den Apellationen der Biſchöfe an den Römiſchen Biſchof und von der Art, wie die Klagen der Geiſtlichen bey den Biſchöfen ihrer Provinzen entſchieden werden ſollen, in der oben angeführten Inſtruktion ſtehet, in der Hoffnung, du werdeſt uns zur völligen Aufklärung dieſer Sache behülflich ſeyn. Was ſonſt in unſerer Verſammlung verhandelt und feſtgeſezt worden iſt, das haben unſere Brüder, der Biſchof Fauſtinus und die Presbyter Philippus und Aſellus, abſchriftlich bey ſich und werden es deiner Heiligkeit vorlegen. Der Herr erhalte dich viele Jahre, heiligſter Bruder. Alypius, Auguſtinus, Poſſidius, Marinus und die übrigen Biſchöfe.

Schrei=

Schreiben Cyrills, Biſchofs zu Alexandrien, an die Synode zu Karthago.

Cyrill, an ſeine geehrteſten Herrn, heiligen Brüder und Mitbiſchöfe, den Aurelius, Valentinus und an die übrige Verſammlung zu Karthago.

Ich habe durch unſern Sohn, den Presbyter Innocentius, euer von dem Geiſt der wahren Frömmigkeit beſeeltes Schreiben mit großer Freude empfangen, worinnen ihr von mir begehrt, daß ich euch aus unſerm Kirchenarchiv ächte und von mir beglaubigte Abſchriften von den Originalakten der Nicäiſchen Synode zuſchicken möchte. Ich halte es alſo für meine Pflicht, euch nebſt Verſicherung meines innigſten Wunſches für euer Wohlergehen dergleichen richtige und unverfälſchte Abſchriften durch den bemeldten Presbyter Innocentius zuſtellen zu laſſen; wie ihr denn finden werdet, daß ſie auch mit den Nachrichten der Kirchengeſchichte übereinſtimmen. Auf eure Anfrage wegen des Oſterfeſts thun wir euch zu wiſſen, daß wir ſolches auf den 18ten April 442) feiern werden. Gott erhalte euch in ſeinem Schuze, geliebteſten Brüder.

442) XVII. Kal. Maias hat der Text. Harduin aber ſagt in der Note: Tamen anno 420. Paſcha fuit XIV. Kal. Maias. An ergo ſcriptum XVII pro XIV? An Paſcha potius inchoat a die coenae Domini? Und eine andere Note bey Manſi IV. 514. iſt dieſe: Nota haec paſchalis mendoſa, et ſcribendum XIV. Kal. Maias. vid.

Schreiben des Attikus, Biſchofs zu Konſtantinopel, an eben dieſelbige.

Attikus, an die heiligen Herrn, Brüder und Mitbiſchöfe, Aurelius, Valentinus und die übrigen auf der Synode zu Karthago.

Mit großem Vergnügen habe ich euer Schreiben durch unſern Sohn den Unterdiakon Marcellus empfangen, und ich danke Gott, daß ich des Seegens ſolcher Brüder theilhaftig worden bin. Ihr verlanget von mir, daß ich euch die ächten und mit meiner Unterſchrift beſtätigten Verordnungen, welche die Väter zu Nicäa in Bithynien verfaßt haben, zuſenden ſolle. Wer wird den Brüdern etwas abſchlagen, was den gemeinſchaftlichen Glauben oder von den Vätern aufgeſtellte Schlüſſe betrifft? Ich überſchicke euch demnach durch meinen Sohn Marcellus obige Verordnungen ächt und unverfälſcht, ſo wie ſie zu Nicäa verfaßt worden ſind, und empfehle mich eurer Fürbitte. Gott erhalte euch in ſeinem Schuz, heiligſten Brüder.

Schrei=

vid. Petav. rat. temp. lib. 2. et Pag. ad a. 419. n. 26. ſeq.

Dieſe drey Briefe ſind in cod. Afric. Num. 134. 135. 136. und in conc. Afric. Num. 101. 102. 103. anzutreffen.

Schreiben
einer Synode zu Karthago
vom Jahre 424 oder 425.
an den Römiſchen Biſchof Cäleſtin[443].

Aurelius, Valentinus, Antonius, Totus, Servus Dei — — und die übrigen Mitglieder der Synode zu Karthago an ihren geliebteſten Herrn und geehrteſten Bruder Cäleſtin.

Du haſt uns durch den Presbyter Leo geſchrieben, daß dir die Ankunft des Apiarius viele Freude gemacht habe. Wir wünſchten dir nun auch eine vergnüg=

443) Einige weiſen der Synode, von welcher dieſes Schreiben herrühret das J. 426. oder 427. an, und halten ſie für eine mit derjenigen, die das unten vorkommende Widerrufungsſchreiben des Levorius an die Biſchöfe in Gallien mit ihrer Fürſprache begleitete. Sonſt ſind keine Umſtände bekannt. Die hier zum Grunde liegende Geſchichte ergibt ſich aus dem Briefe ſelbſt. Apiarius kannte die Bereitwilligkeit des Römiſchen Stuls, ſich ſolcher Leute, wie er war, anzunehmen, nur damit man einen Anlaß bekäme, auf die kirchliche Freiheit anderer Gemeinden einen Anfall zu thun. Er nahm alſo, nachdem ihn ſein laſterhaftes Leben wiederum aus Afrika vertrieben hatte, zu demſelbigen zum zweitenmal ſeine Zuflucht. Es war in der That höchſt unbedachtſam, daß Cäleſtin mit eben dem Manne, der den Afrikanern ſchon ſo viele Mühe gemacht hatte, ihre Rechte zu vertheidigen, und unter

gnügliche Nachricht von ſeiner Unſchuld geben zu können. Das würde eine gegründete Freude verurſachen, die nicht ſo voreilig wäre, als diejenige, welche man bezeugt hat, ehe er verhört worden iſt. Sobald Fauſtinus ankam, verſammelten wir uns. Denn wir glaubten, er habe den Apiarius hieher begleitet, um ihm behülflich zu ſeyn, ſeine Unſchuld wider die Klagen der Einwohner von Tabraka, die ihm ſo große Verbrechen zur Laſt legten, darzuthun, ſo wie er ihm vormals wieder zur Presbyterſtelle verholfen hatte. Es entdeckten ſich aber im Verfolge der Unterſuchung ſo greuliche Laſterthaten dieſes Mannes, daß alle Bemühung, ihn zu vertheidigen, vergeblich war. Im Anfang erregte Fauſtinus in unſerer Verſammlung viel

unter Bedeckung des vorigen Legaten den alten Angriff noch einmal und auf eben dieſelbige Art wagte. Vernünftiger Weiſe konnte er ſich doch keinen glücklichen Ausgang vorſtellen. Oder hatte er von dem Auftritt unter Zoſimus und Bonifacius nicht Kenntniß genug? War ihm das lezte Afrikaniſche Schreiben an Bonifacius, worinnen man dieſem von den aus Alexandrien und Konſtantinopel empfangenen ächten Nicäiſchen Schlüſſen Nachricht gab, nicht genug bekannt? Das iſt doch wohl nicht zu glauben, ſonderlich da Fauſtinus dem Apiarius aufs neue zum Beiſtand gegeben wurde. Wahrſcheinlicher Weiſe wollte man nur einen neuen Verſuch machen, ob der Zeitpunkt, die Afrikaner unter das Joch zu ziehen, jezt nicht günſtiger wäre.

Man hat ehemal fälſchlich dafür gehalten, die Zurückkunft der von der vorigen Synode nach Alexandrien und Konſtantinopel abgeordneten Geiſtlichen habe ſich bis zu der gegenwärtigen Zeit verzogen. Baronius, Binius, ſelbſt Richer waren dieſer Meinung.

In cod. Afric. ſtehet dieſes Schreiben Num. 138. und in conc. Afric. Num. 105.

viel Unruhe, und begegnete uns ſehr unanſtändig. Er wollte gewiſſe Vorrechte für die Römiſche Kirche behaupten, und drang in uns, wir müſten ihn in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufnehmen, weil du ihn als einen, der an dich appellirt habe, anſäheſt, welches doch nicht Statt finden kann; und weil du ihn wieder in deine Gemeinſchaft aufgenommen habeſt, welches doch, wie du aus den Akten ſelbſt erſehen wirſt, nicht hätte geſchehen ſollen 444). Drey Tage lang ſezten wir die Unterſuchung mit großer Mühe und Beſchwerlichkeit fort. Endlich aber machte Gott, der gerechte Richter, den Chikanen des Fauſtinus, unſers Mitbiſchofs, und den Ausflüchten des Apiarius, womit er ſeine ſchändliche Thaten bedecken wollte, ein Ende. Er griff mit Macht in das Gewiſſen dieſes Menſchen, ſchlug ſeine Hartnäckigkeit nieder, und drang ihn, daß er plözlich und unvermuthet ein Bekenntniß aller derjenigen Laſter, deren man ihn beſchuldigte, öffentlich ablegte. Unſere Hoffnung, ihn noch unſchuldig zu finden, verwandelte ſich in Seufzen; und dieſer einige Troſt blieb uns noch übrig, daß doch die langwierige und beſchwerliche Unterſuchung nun geendigt war, und daß er durch dieſes ihm wider ſeinen Willen von dem Gewiſſen abgedrungene Bekenntniß noch einen Weg zur Beſſerung etwa offen behält. Und nun bitten wir inſtändig, denjenigen, die von unſerer Gegend kommen, in Zukunft nicht ſo leicht Gehör

444) Nam primum quantum obſtiterit omni congregationi diuerſas iniurias ingerendo, *quaſi Romanae eccleſiae aſſerens priuilegia*, volens eum in communionem a nobis ſuſcipi, quem tua ſanctitas, credens appellaſſe, quod probare non potuit, communioni reddiderat; quod minime tamen licuit, quod etiam geſtorum ex lectione melius cognoſces.

Gehör zu geben, noch ſie, wenn ſie von uns in den Bann gethan worden ſind, in deine Gemeinſchaft wieder aufzunehmen. So hat es ja die Nicäiſche Synode, wie du ſelbſt bemerken wirſt, verordnet 445). Wenn es ſchon ſcheint, ſie rede nur von niedern Geiſtlichen und Laien, ſo iſt es doch offenbar dem Zweck ihrer Verordnung gemäß, daß deine Heiligkeit noch vielmehr ſich hüten ſolle, Biſchöfe, die in ihren Ländern aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen worden ſind, übereilter und widerrechtlicher Weiſe derſelbigen wieder theilhaftig zu machen. Auf gleiche Weiſe wolleſt du auch diejenigen Presbyter oder übrigen Geiſtlichen, die leichtſinniger Weiſe zu dir ihre Zuflucht nehmen wollen, ſo, wie es ſich für dich geziemt, abweiſen. Denn nirgends haben die Väter der Afrikaniſchen Kirche ihr Recht entzogen, und die Nicäiſchen Schlüſſe unterwerfen offenbar die Biſchöfe ſowohl als die übrigen Geiſtlichen der Gerichtsbarkeit ihrer Metropoliten 446). Mit großer Klugheit und Gerechtigkeit verordnen ſie, daß alle Angelegenheiten in derjenigen Gegend, wo ſie entſtanden ſind, abgethan werden ſollen. Der heilige Geiſt wird jedem Diener Chriſti die nöthige Einſicht in ſolchen Fällen geben; daß er das, was Recht iſt, mit Bedachtſamkeit überlegen, und mit Standhaftigkeit dabey beharren kann. Und wenn auch jemand glaubte, es ſey ihm durch das Urtheil ſeines rechtmäßigen Richters Unrecht geſchehen, ſo ſtehet es ihm ja frey, an die Synode ſeiner Provinz oder an eine allgemeine Synode zu appelliren.

445) Can. Nic. 5.

446) Nulla patrum definitione hoc eccleſiae derogatum eſt Africanae, et decreta Nicaena ſiue inferioris gradus clericos ſiue ipſos epiſcopos ſuis metropolitanis apertiſſime commiſerunt.

ren 447). Wer wird aber denken, daß Gott bey ſolchen Unterſuchungen einer ganzen Verſammlung von Kirchenvorſtehern Weisheit und Gerechtigkeitsliebe verſagen, hingegen einer einzelnen Perſon mittheilen werde? 448) Und wie kann ein Urtheilsſpruch, der jenſeit des Meers gefällt wird, gültig ſeyn, da die nöthigen Zeugen entweder wegen ihres Geſchlechts oder Alters oder wegen anderer Hinderniſſe daſelbſt nicht aufgeſtellt werden können? Was aber das betrifft, daß man uns Geſandte von deinem Stul aufdringen will, davon finden wir nirgends keine Synodalverordnung 449). Man hat uns zwar ehedeſſen durch Fauſtinus etwas von der Art unter dem Namen Nicäiſcher Schlüſſe überſchickt. Aber der heilige Cyrill, unſer Mitbiſchof zu Alexandrien, und der ehrwürdige Attikus zu Konſtantinopel haben uns von Originalien genommene Abſchriften der Nicäiſchen Synodalverfügungen zugeſendet, welche wir auch durch den Presbyter Innocentius und Unterdiakon Marcellus, die ſie uns

447) Unter dem Concilio vniuerſali verſtehen die Verfaſſer eine vollſtändige Afrikaniſche Synode.

448) Niſi forte quisquam eſt, qui credat, vnicuilibet poſſe Deum noſtrum examinis inſpirare iuſtitiam, et innumerabilibus congregatis in concilium ſacerdotibus denegare.

449) Nam vt aliqui tanquam a tuae ſanctitatis latere mittantur, nulla inuenimus patrum ſynodo conſtitutum. Es iſt ſchon mehrmal als etwas Nachtheiliges für das Anſehen aller auswärtigen Synodalſchlüſſe, die Nicäiſchen ausgenommen, angemerkt worden, daß die Afrikaner von den Verordnungen zu Sardika gar nichts gewußt zu haben ſcheinen, da doch der damalige Biſchof zu Karthago, Gratus, der Verſammlung daſelbſt ſelbſt anwohnte, und daß man von Rom aus es nicht wagte, aus dem Anſehen Sardicenſiſcher Schlüſſe ſein vermeintes Recht zu behaupten.

uns überbracht haben, deinem Vorgänger, dem Biſchof Bonifacius, ehrwürdigen Gedächtniſſes, haben zuſtellen laſſen. Und in dieſen haben wir von dem allem nicht das mindeſte finden können. Beſonders müſſen wir dich noch erſuchen, keinen von euren Geiſtlichen zur Vollziehung eurer Ausſprüche in Zukunft hieher abzuſenden, es mag euch darum bitten, wer da will. Es möchte ſonſt ſcheinen, wir wollten in der Kirche Chriſti, die doch alle, welche den Herrn ſehen wollen, zur Einfalt und Demuth anweißt, fleiſchlichen Stolz und weltliche Herrſchſucht ausüben [450]. Wenigſtens haben wir, da nun Apiarius um ſeiner Laſterthaten willen aus der Kirche geworfen iſt, zu deiner billigen und gemäßigten Denkungsart das Zutrauen, daß Afrika durch die Gegenwart unſers Bruders Fauſtinus nicht länger wird beläſtiget werden. Wir empfehlen uns deiner Fürbitte, und wünſchen, daß dich der Herr bey langem Leben erhalten möge, geehrteſter Bruder.

450) Executores etiam clericos veſtros quibuscunque petentibus nolite mittere, nolite concedere, ne *fumoſum typhum ſeculi* in eccleſiam Chriſti, quae lucem ſimplicitatis et humilitatis diem domini videre cupientibus (al. diem, Dominum) praefert, videamur inducere.

In Abſicht auf die Hierarchie wird doch jeder, der unpartheiſch urtheilen kann, eingeſtehen, daß dieſer Brief eine der allermerkwürdigſten Synodalurkunden iſt; ſo oft man vielleicht ſchon gewünſcht hat, daß er lieber mit andern Denkmalen des Alterthums zu Grunde gegangen wäre. Den Kanon, daß man nicht an Biſchöfe jenſeit des Meers appelliren ſolle, erneuerte die Synode ausdrücklich.

Vorläu=

Vorläufige kurze Nachricht
von dem
Codex canonum eccleſiae Africanae
und von dem ſogenannten
Concilium Africanum

Bey dem Afrikaniſchen Kodex beziehe ich mich auf das, was ich in der Kürze davon geſagt habe, Th. I. S. 300. und 308. In der erſtern Stelle heißt es, daß hier die Schlüſſe vor dem J. 393. fehlen. Das iſt deutlicher zu beſtimmen. Die meiſten davon ſind da; doch nicht alle, und ſoviel da ſind, werden als Verordnungen der Synode vom J. 419. vorgetragen. Uebrigens hat dieſe Sammlung, die nach der erſtgenannten Synode weiter nichts in ſich faßt, als den Brief an Papſt Cäleſtin, manche Mängel. Hier und da ſind Schlüſſe ausgelaſſen, wie man aus der Vergleichung der Synodalakten mit der nachſtehenden Anzeige ſehen kann. Einige Synodalſtücke ſind von einander geriſſen, z. B. die Verordnungen ſelbſt vom J. 419. ſtehen theils unter den erſten 33. Nummern, theils ganz hinten. Das Breuiarium Hipponenſe iſt zerſtückt. Theils kommt es unter den erſten 33. Nummern vor. Theils wird es erſt wieder von Num. 35. an fortgeſezt; und zwar ſo, daß auf die Anzeige der Synode vom J. 397. da dieſes Breviarium geſezmäßig gemacht wurde, und auf die damit verbundene Anrede des Aurelius, ganz unſchick-

lich Num. 34. ein wirkliches Stück dieſer Synode, das nicht zum breuiarium gehört, und dann erſt Num. 35. ein Kanon dieſes Breviariums folgt. Kan. 17. der Synode im J. 418. wird zweimal angetroffen Num. 28. und 125. und was dergleichen Unordnungen mehr ſind. Es ſcheint, das Exemplar des Dionyſius ſey ſchon ſo fehlerhaft geweſen. Die griechiſche Ueberſezung iſt ſchlecht.

Das ſo genannte Concilium Africanum Manſi IV. 477—516. iſt nichts anders als der codex can. eccl. Afric. ſelbſt oder jene Dionyſiſche Urkunde von der Synode des J. 419. aber ſehr mangelhaft in 105. Nummern. Die Verhandlung dieſer Synode ſammt den erſten 33. Schlüſſen ſind ganz weggelaſſen. Den Anfang machen Anzeigen von den Synoden in den Jahren 393. 394. 397. 399. 401. die ganz aus ihrer Ordnung herausgeriſſen ſind. Dann folgen die Schlüſſe der Synoden von den Jahren 393. 397. 401. den 16ten Junius ohne voneinander unterſchieden zu werden. Hierauf geht es meiſtens in der Ordnung, die in dem Afrikaniſchen Kodex beobachtet wird, fort bis ans Ende.

Da man die Schlüſſe oft nach dieſen beiden Sammlungen angeführt findet, ſo hielt ich es doch für gut, den Innhalt davon hier anzuzeigen, damit man weiß, wo man in einem ſolchen Falle nachzuſchlagen hat.

Anzei-

Anzeige deſſen, was in dem ſogenannten Kodex der Afrikaniſchen Kirche enthalten iſt.

Manſi Tom. III. col. 699 = 843.

Den Eingang macht die Verhandlung der Synode zu Karthago im Jahr 419. den 25ten May. Vom Anfang bis zu den Worten: „Notarius Daniel las . . . . . . von Nicäa vor.“ Es folgt das Nicäiſche Bekenntniß, und eine Anzeige, daß man 20 Nicäiſche Schlüſſe verleſen, und auch das, was auf andern Afrikaniſchen Synoden verordnet worden ſey, vorgelegt, und in die Akten eingetragen habe. Dann folgen die Kanones und andere Stücke mit ihren Titeln in dieſer Ordnung:

1.

Der auf den bemeldten Eingang folgende Vortrag des Aurelius: „Das ſind die Verfügungen . . . . . beſtätigen.“

2.

Synode unter Genethlius im J. 390. Kan. 1. „nun müſſen wir vor allen Dingen . . . .

3.

Ebendaſelbſt Kan. 2. bis zu: „beobachtet haben.“ Der Vortrag wird dem Aurelius zugeſchrieben.

4.

Der Schlus eben dieſes Kanons „Einmüthig . . . Er wird hier theils dem Fauſtinus theils allen Biſchöfen zugeſchrieben.

5.

Synode unter Gratus im J. 348. Kan. 10. und 13. Der Vortrag wirft beide Schlüſſe in einander, und wird dem Aurelius zugeſchrieben.

6.

Synode unter Genethlius im J. 390. Kan. 3. Den Vortrag macht hier Fortunatus, und die Biſchöfe antworten.

7.

Ebendaſ. Kan. 4. den Vortrag macht Aurelius.

8.

Ebendaſ. Kan. 6. Der Vortrag bleibt dem Numidius zugeſchrieben, nur daß Aurelius die weitere Frage an die Biſchöfe macht.

9.

Ebendaſ. Kan. 7. Den Vortrag hat Auguſtinus, und er redet nur von Biſchöfen und Presbytern, welche im Banne liegende aufnehmen.

10. 11.

Ebendaſ. Kan. 8. So daß hier Num. 10. den Antrag und die weitere Anfrage enthält, die dem Alypius und Valentinus zugeſchrieben werden; Num. 11. Die Antwort und den Schlus der Biſchöfe, wobey nur die Verordnung, einen ſolchen Presbyter von dem Orte ſeines bisherigen Aufenthalts zu entfernen,

wie

wie auch die Urſache der Verordnung: **Es iſt nur Eine Kirche — —** weggelaſſen iſt 451).

12.

Ebendaſ. Kan. 10.

13.

Ebendaſ. Kan. 12. So daß hinzugeſezt wird, wenn einer wider ſeine Stimme und Unterſchrift handle, ſo ſoll er ſeines Amts verluſtig ſeyn. Aus Kan. 13. Ebendaſ. 452)

14.

Synode unter Aurelius im J. 397. breuiar. Hippon. Kan. 5. nur die Verordnung wegen Tripolis; und

451) Bey den Schlußworten heißt es: ſi querimoniam iuſtam aduerſus epiſcopum *non* habuerit — — Dieſes *non* haben auch Burkard und Ivo.

452) Ganz ungeſchickt fängt dieſer Kanon mit ſolchen Worten an, die auch nach Conc. Carth. a. 390. can. 10. den vorhergehenden beſchlieſſen und vollenden: Aurelius epiſc. dixit: quid ad haec dicit ſanctitas veſtra? ab vniuerſis epiſcopis dictum eſt, a nobis veterum ſtatuta debere ſeruari. Und dann fällt er auf einmal in den zwölften Schlus Conc. Carth. a. 390. „ſicut et inconſulto primate — — Ueberhaupt iſt es mit der Verwechslung der Namen in dem Vortrag, in den Fragen und Antworten bey dieſen aus conc. Carth. a. 390. genommenen Schlüſſen eine beſondere Sache. Es wäre kindiſch geſpielt geweſen, wenn die Biſchöfe auf der Synode im J. 419. alte Verordnungen auf dieſe Art vorgetragen hätten, und von ihnen ſelbſt konnten doch dieſe Schlüſſe auch nicht herrühren, wenn es anders mit der Synodalakte von dem J. 390. richtig iſt. Auch deswegen kann man ihnen dieſelbige nicht zuſchreiben, weil jezt ſogleich ſolche Verordnungen folgen, die offenbar aus dem Breuiar. Hippon. genommen ſind. Es muß etwa ein Abſchreiber hier ſein Spiel gehabt haben.

und Kan. 8. Wiederholung der Verordnung, wie Presbyter und Diakonen zu verhören 453).

15.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 9. bis „behalten;“ und Kan. 10. 11. nur daß bey dem lezten der Zuſaz iſt: „wo Gotteslaͤſterungen vorkommen, da ſollen Chriſten nicht hingehen.“

16.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 15. nach dem in der Anmerkung angefuͤhrten Text; weiter: Kan. 18. 22. 1. bis „einweihen.“

17.

Ebendaſ. Stuͤcke aus Hipponiſchen Verordnungen Num. 4. mit dem Zuſaz: weil das Sitiphenſiſche Mauritanien von Numidien abgeſondert worden ſey; und daß dieſe Verfuͤgung mit Einwilligung aller Biſchoͤfe gemacht werde.

18.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 2. 4. 5. Nur daß in der leztern Verordnung nicht drey, ſondern zwey Geſandte von jeder Provinz, oder ſo viel ſie ſelbſt waͤhlen wolle, erfordert werden, und daß die Verfuͤgung wegen Tripolis, die ſchon vorgekommen, weggelaſſen worden iſt.

19.

Ebend. breuiar. Hippon. Kan. 6. 7.

20. Eben=

453) Aber nur kurz: presbyter a quinque audiatur epiſcopis, diaconus a tribus (Entweder ſollte es hier heißen: a duobus, oder vorher a ſex) proprio epiſcopo reſidente.

20.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 8.

21.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 12. Nur daß die Schismatiker hier nicht genennt ſind.

22.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 14. Doch ſind hier nur Geſchenke an ſolche Perſonen verboten; der Vermächtniſſe wird nicht gedacht.

23.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 27. bis „mitzunehmen.“

24.

Ebendaſ. breu. Hipp. Kan. 36. Am Ende heißt es zum deutlichen Beweiſe der Wiederholung dieſes Kanons auf der Synode im J. 419. „Man muß unſerm Bruder Bonifacius und andern Biſchöfen jener Gegend davon Nachricht geben.“ — Von den Geſchichten der Märtyrer wird hier nichts gedacht.

25.

Synode zu Karthago unter Aurelius, im J. 401. den 13ten Septemb. Kan. 5. ſo daß hier auch den Unterdiakonen, welche die Heiligthümer berühren, die Ehe unterſagt wird. Unter Num. 70. kommt der Kanon noch einmal vor. Und Num. 4. war er ſchon aus der Synode des Genethlius da.

26.

Ebendaſ. nach der Iſidorſchen Sammlung Kan. 4. S. nach der Anm. 154.

27.

Ebendaſ. nach der Iſidorſchen Sammlung Kan. 11. S. wieder nach der Anmerk. 154.

28.

Synode zu Karthago unter Aurelius im J. 418. Kan. 17. Er kommt noch einmal vor Num. 128.

29.

454) Synode zu Karthago unter Aurelius im J. 419. den 25. May Kan. 1.

30. 31. 32. 33.

Ebendaſ. Kan. 2. 3. 4. 5.

34.

455) Zuerſt kurze Meldung der Synode zu Hippo im J. 393. Der Zuſaz, daß die Schlüſſe ſelbſt hier nicht

454) Ich bin zwar in der Ausarbeitung der Synodalakten von dem J. 419. der Meinung der Ballerini gefolgt, und habe dieſen Schluß mit den vier folgenden für neue Verordnungen dieſer Synode angegeben. Ich muß aber geſtehen, daß ſie mir nach der Lage, wie ſie da ſtehen, immer verdächtiger werden, und dieſe Eigenſchaft ſo wenig als die vorhergehende zu haben ſcheinen. Ferrandus ſchreibt ſie alle auſſer der 30ſten einer Hipponiſchen Synode zu. Man vermuthet zwar nach der Anzeige in einer Pithouiſchen und in noch einer andern Handſchrift, es ſey hier eine Hipponiſche Verſammlung von dem J. 427. zu verſtehen, die demnach die gegenwärtigen Schlüſſe wiederholt hätte. Allein könnte nicht noch beſſer die bekannte Hipponiſche im J. 393. verſtanden werden? Man weiß ja, daß der Auszug der darauf gemachten Verordnungen dieſe nicht alle enthalten hat. Und die Synode zu Hippo im J. 427. könnte ſie doch auch noch einmal wiederholt haben.

455) Hier ſtehet voran: Canones diuerſorum concil. eccl.

nicht angeführt würden, weil ſie oben ſchon vorgekommen ſeyen, iſt ſehr undeutlich, denn viele dieſer Schlüſſe kommen erſt nach. Dann eine Meldung einer Synode vom J. 394. zu Karthago, den 26ten Junius; von welcher nur geſagt wird, daß auf derſelbigen Biſchöfe von der Prokonſulariſchen Provinz als Abgeordnete an die Synode zu Adrumetum geſchickt worden ſeyen. Hierauf die Synode vom J. 397. zu Karthago, den 26ten Auguſt, mit der Anrede des Aurelius. Nun kommt erſt unter der Num. 34. Kan. 5. eben dieſer Synode, aber von dem 28ten Auguſt, bis „bekannt machen ſoll.“ Concil. Afric. 1.[456]

35.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 13. Concil. Afric. 2.

36.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 17. Concil. Afric. 3.

37.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 23. Concil. Afric. 4.

38.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 24. Concil. Afric. 5.

39.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 25. Concil. Afric. 6.

eccl. Afr. mit der Anzeige: recitata ſunt etiam in iſta ſynodo diuerſa concilia vniuerſae prouinciae Africae, transactis temporibus Aurelii Carthaginenſis epiſcopi celebrata.

456) Hier fangen alſo die Nummern des Conc. Afr. an.

40.

Ebendaſ. breuiar. Hippon. Kan. 26. Concil. Afric. 7.

41. 42. 43. 44.

Ebendaſ. breu. Hippon. Kan. 28. 29. 30. 31. Conc. Afr. 8. 9. 10. 11.

45.

Ebendaſ. breu. Hippon. Kan. 32. 33. nur daß der Kodex anſtatt: „apoſtaticis conuerſis ſiue ad Deum reuerſis“ ſagt: atque hiſtrionibus ceteriſque eiusmodi perſonis. Conc. Afr. 12.

46.

Ebendaſ. breu. Hipp. Kan. 36. nehmlich nur das lezte von den Geſchichten der Märtyrer; welcher Num. 24. weggeblieben war. Conc. Afr. 13.

47.

Ebendaſ. brev. Hipp. Kan. 37. von den Worten an: „bey unſern Brüdern und Mitbiſchöfen . . . . bis zu Ende. Und dann noch Kan. 1. der Verordnungen dieſer Synode vom 28. Auguſt bis: „anzuhören.“ Conc. Afr. 14.

48.

Ebendaſ. Verordnungen vom 28. Auguſt. Kan. 1. von: „dahin gehört vornehmlich . . . . bis zu Ende. Conc. Afr. 15.

49. 50.

Ebendaſ. Kan. 2. 3. Conc. Afr. 16. 17.

51.

Ebendaſ. Kan. 4. bis: „bekannt gemacht werden.“ Conc. Afr. 18.

52. Eben=

52.

Ebendaſ. Kan. 4. der zweite Theil deſſelbigen bis zu Ende. Conc. Afr. 19.

53.

Ebendaſ. Kan. 5. von den Worten: „es ſind ſchon viele Synodalgeſeze.... bis zu Ende. Conc. Afr. 20.

54. 55. 56.

Ebendaſ. Kan. 6. 7. 8. Conc. Afric. 21. 22. 23.

Nun kommt eine kurze Nachricht erſtlich von der Synode zu Karthago im J. 397. den 26ten Junius, mit dem einigen Kanon, daß kein Biſchof ohne ein ſchriftliches Zeugniß von ſeinem Primas über das Meer reiſen ſolle. Er kommt aber mit Kan. 27. breu. Hippon. überein. Zweitens von der Synode ebendaſelbſt im J. 399. den 27ten April, auf welcher Epigonius und Vincentius abgeordnet wurden an das Hoflager, um zu bitten, „daß Kirchen für Freiſtädte erklärt und verboten werden möchte, diejenigen zu greifen, die ihre Zuflucht dahin nähmen, ſie möchten begangen haben, was ſie wollten.“ Drittens die Anrede des Biſchofs Aurelius auf der Synode zu Karthago im J. 401. den 16ten Junius. Sodann

57. 58. 59. 60.

Eben dieſe Synode im J. 401. den 16. Junius. Kan. 1. 2. 3. 4. Conc. Afric. 24. 25. 26. 27.[457]

61.

457) Da das concil. Africanum die Anzeige von der Synode im J. 401. den 16. Jun. ſchon im Anfang hat, ſo folgt hier Num. 24 unmittelbar auf Num. 23. ohne daß bemerkt wird, daß jene Nummer mit den darauf folgenden zu einer andern Synode gehö- die vorhergehenden.

61. 62. 63. 64. 65.

Ebendaſ. Kan. 5. 6. 7. 8. 9. Concil. Afric. 28. 29. 30 31. 32.

66—75.

Nach voranſtehendem Eingang der zweiten Synode zu Karthago im J. 401. nehmlich den 13ten Septemb. die Kanones derſelbigen 1 — 10. Conc. Afric. 33—42.

76—85.

Ebendaſ. Kan. 11—20. Conc. Afric. 43—52.

86—90.

Nach voranſtehender Anrede des Aurelius auf der Synode zu Mileve im J. 402. den 27ten Auguſt die Schlüſſe dieſer Verſammlung 1 — 5 Concil. Afric. 53—57.

91. 92.

Dieſe ſind aus den Akten der Synode zu Karthago im J. 403 den 25ten Auguſt, genommen. Die Anrede Aurelius ſammt der Verhandlung wegen der Abgeordneten aus den Provinzen, welche beide Stücke voranſtehen, und der Jnnhalt dieſer beiden Nummern ſelbſt iſt an ſeinem Ort angeführt worden. Conc. Afric. 58. 59.

93.

Die auf der Synode zu Karthago im J. 404. den 16. Junius gegebene Jnſtruktion ſammt der voranſtehenden Anrede Biſchofs Aurelius. Conc. Afr. 60.

94.

Das angeführte Stück aus der Synode im J. 405. den 25ten Auguſt. Conc. Afr. 61.

95—106.

Nebſt vorangehender Anrede Biſchofs Aurelius die Schlüſſe der Synode zu Karthago vom J. 407. den 13ten Junius. 1—12. Conc. Afric. 62—73.

Der hundert und ſechſten Nummer folgt die Nachricht von den Synoden im J. 408. den 16ten Junius, und den 13ten Oktober.

107.

Die Nachricht von den Synoden im J. 409. den 15ten Junius, und 410. den 14ten Junius. Concil. Afric. 74. 75.

108.

Der Eingang zu der Synode zu Karthago im J. 418. den erſten May.

109—116.

Ebendaſ. Kan. 1—8. Conc. Afric. 76—83.

117—127.

Ebendaſ. Kan. 9—19. Conc. Afr. 84—94.

128—133.

Von der Synode zu Karthago im J. 419. Die Sizung von dem 30ten May. Kan. 1—6. nebſt voranſtehendem Eingang. Concil. Afric. 95—100. Dann folgen Unterſchriften.

134.

Schreiben dieſer Synode an Bonifacius. Conc. Afric. 101.

135.

Schreiben Biſchofs Cyrills an die Afrikaniſche Synode. Conc. Afric. 102.

136.

Schreiben Biſchofs Attikus an eben dieſelbige. Conc. Afric. 103.

137.

Ueberſchicktes Exemplar der Nicäiſchen Glaubensformel. Concil. Afric. 104. 458)

138.

Schreiben der Afrikaniſchen Synode an Papſt Cäleſtin. Conc. Afric. 105.

458) Dionyſius hat hier folgende Anmerkung: Huic ſymbolo fidei etiam exemplaria ſtatutorum eiusdem concilii Nicaeni a memoratis pontificibus (nehmlich von den Biſchöfen zu Alexandrien und Konſtantinopel) annexa ſunt, ſicut ſuperius (nehmlich in der Dionyſiſchen Sammlung) per omnia continentur; quae nos hic iterum conſcribi neceſſarium non eſſe credimus. Das Concilium Africanum aber ſagt nach *annexa ſunt*: „de graeco in latinum à Teilone et Theariſto (Philone et Euariſto) Conſtantinopolitano translata, ſicuti in Concilio Carthaginenſi ſexto latius explicantur. Ich habe ſchon Anm. 422. angezeigt, daß die Iſidorſche Sammlung bey der Synode im J. 419. die Nicäiſchen Schlüſſe nach der Ueberſetzung des Philo und Evariſtus hat.

Synode zu Karthago.

im Jahr 421.

Manſi T. IV. col. 448 = 452. [459])

Unter dem Konſulat des Agrikola und Euſtathius den 13ten Junius zu Karthago.

Aurelius ſagte: Da wir nach zwey Jahren wieder feierlich hier verſammlet ſind, ſo laßt uns den Nuzen der Kirche bedenken und über ihre Angelegenheiten berathſchlagen; zuvörderſt aber die Schlüſſe der bisherigen Synoden vorleſen, und den Akten einverleiben.

1.

Synode zu Karthago im J. 419. erſte Sizung Kan. 1.

2. 3.

Ebendaſ. Kan. 2. 3.

4.

[460]) Wenn Biſchöfe oder Presbyter etwas von dem Eigenthum der Kirche, zu der ſie ordinirt ſind, an

459) Die Akte dieſer Synode iſt aus einer Veroniſchen Handſchrift gezogen. Die Ballerini haben ſie zuerſt mit einigen Noten ans Licht geſtellt, und Manſi hat ſie mit dieſen an dem bezeichneten Orte eingetragen. Die Ballerini zählen die Synode als die achtzehnte unter Aurelius.

460) Die Ballerini glauben, dieſer Kanon gehöre eigentlich der gegenwärtigen Synode zu, weil man ihn in den vorhergehenden nicht antreffe. In dieſer ganzen Form findet man ihn nicht. Das iſt wahr. Aber doch

an andere Oerter veräuſſern, ſo ſollen die Biſchöfe ihrer Synode, die Presbyter ihren Biſchöfen die Urſachen davon anzeigen. Können ſie keine gründlichen Urſachen anführen, ſo ſoll man ſie als Leute behandlen, die man auf einem Diebſtal ertappt hat.

5.

Synode zu Karthago im J. 419. erſte Sizung Kan. 4. nur mit dieſem Unterſchied: „wollen ſie dieſe Güter auf geſchehene Erinnerung der Kirche überlaſſen: gut. Wollen ſie aber dieſelbige ihren Verwandten oder ſonſt einem auswärtigen zukommen laſſen: ſo ſolle man es nicht geſtatten — —"

6.

Ebendaſ. zwote Sizung. Kan. 1. und 2. ſo daß der Vorderſaz bey Kan. 1. weggelaſſen iſt.

7.

Ebendaſ. Kan. 3. und 4.

8.

Ebendaſ. Kan. 4. und 5.

9.

Ebendaſ. erſte Sizung. Kan. 5. bis: Presbyteriums. Nur daß an deſſen Statt hier ſtehet: ihres Primas.

10.

Ebendaſ. Kan. 5. der lezte Saz; aber ſo: Aecker oder Landgüter, die einer Kirche in dem Sprengel zugefallen ſind, ſoll kein Biſchof der Mutterkirche zuwenden.

doch hat er Aehnlichkeit mit andern, und wer weiß, wie viel Schlüſſe verloren gegangen ſind? Da die übrigen alle Wiederholungen älterer Verordnungen ſind, ſo wird dieſer einige, der mitten inne ſtehet keine Ausnahme machen. Ferrandus führt ihn auch als ein Produkt einer Hipponiſchen Synode an n. 34. S. Anm. 454.

Synode

Verordnungen einiger Afrikaniſchen Synoden in der Provinz Byzacene 468).

Manſi Tom. IV. col. 371. 439.

I. Zu Thusdrum ungefähr im J. 417.

1.

Ein Biſchof, der bey einer Synode, wenn er darzu aufgefordert wird, ſich nicht einfindet, ſoll aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden, alte und ſchwächliche ausgenommen 469).

2. Wenn ein Biſchof die Stelle eines Abgeordneten nicht annehmen, und doch einer vollſtändigen Synode anwohnen will, ſo ſoll ihm das von denen, welche ſich zu Abgeordneten haben wählen laſſen, nicht geſtattet werden.

II. Zu Suffetula.

1. Wird ein Laie zum Biſchof erwählt, ſo ſoll er vorher ein Jahr lang der Kirche dienen, und alle Stufen der Geiſtlichkeit durchlaufen.

III. Zu Macriana.

1. Die Genehmigung der Mutterkirche iſt bey der Wahl eines Biſchofs hinlänglich.

 2. Bi-

468) Dieſe Schlüſſe ſind alle aus Ferrandus genommen.

469) Conc. Laodic. can. 40.

3. Ein Biſchof allein kann keinen andern ordiniren, die Kirche zu Rom ausgenommen 463).

4. Biſchöfe, Presbyter und Diakonen ſollen ſich der Eheweiber enthalten 464).

5. Biſchöfe, denen die Unterſuchung und Entſcheidung einer wichtigen Sache aufgetragen iſt, ſollen den Ort darzu ſelbſt beſtimmen.

6. Ein Biſchof, der zweimal oder dreimal feierlich vorgefordert wird, und doch nicht erſcheint, ſoll aus der Gemeinſchaft der Biſchöfe ausgeſchloſſen werden 465).

7. Ein Geiſtlicher ſoll kein Weib zur Ehe nehmen. Wer als Laie eine Wittwe geheurathet hat, kann kein Geiſtlicher werden 466).

8. Ein verſtoßener Geiſtlicher ſoll von keiner andern Kirche aufgenommen werden 467).

9. Die ſich von den Novatianern oder Montenſern zur Kirche wenden, ſollen vermittelſt der Händeauflegung aufgenommen werden.

10. Die alten Synodalverordnungen ſollen von allen beobachtet werden.

Verord-

it. a. 390. can. 12. und für den erſten Kanon vergl. Conc. Tolet. a. 400. c. 8.

463) Die Handſchrift zu Lukka gedenkt hier nichts vom Biſchof zu Rom. Den Siz des Primas nennt ſie in dem vorhergehenden Kanon ſedem apoſtolicam, i. e. metropolim.

464) Conc. Carth. a. 390. can. 2. it. a. 401. can. 5.

465) Breu. Hipp. can. 6. 7.

466) Conc. Tolet. a. 400. can. 3. conc. Valent. c. 1. In dem Cod. Luc. heißt der erſte Saz des Kanons: viduam clericus non ducat vxorem.

467) Conc. Carth. a. 390. can. 7.

VI. Zu Marazona:

1. Wenn man von weltlichen Gerichten etwas wider die Kezer zu bitten hat, ſo ſoll jeder Biſchof die Bittſchrift aufſezen können.

2. Der erſte Kanon von Thusdrum.

3. Kein Geiſtlicher ſoll ohne ſchriftliche Erlaubniß des Biſchofs in andern Gemeinden herumziehen.

4. In ganz Byzacene ſoll man bey den Sakramenten einerley Form beobachten.

---

2. Biſchöfe, welche die Aufſicht über einen vakanten Sprengel haben, ſollen die Gemeinden erinnern, einen neuen Biſchof anzunehmen. Wollen ſie nicht, ſo ſollen jene ihre Aufſicht niederlegen, und man ſoll ſolche Gemeinden ihrem Zuſtand überlaſſen, bis ſie ſich eines andern beſinnen.

IV. Zu Septimunika:

1. Der erſte Kanon von Macriana.

2. Biſchöfe, denen die Entſcheidung einer Sache aufgetragen wird, ſollen die Unterſuchung zur geſezten Zeit vornehmen.

3. Der erſte Kanon von Thusdrum.

4. Ein Geiſtlicher kann nie von dem Volk in den Bann gethan werden, der Biſchof ſey gegenwärtig oder abweſend.

5. An dem fünften Tage der heiligen Oſterwoche ſoll man das Abendmal zweimal halten 470).

6. Vor Pfingſten ſoll ſich niemand unterſtehen zu faſten.

V. Zu Thenis.

1. Appellirt einer von Richtern, die der Primas ernennt hat, ſo ſoll man andere und zwar in gröſſerer Anzahl ernennen. Appellirt er auch von dieſen, ſo gehört die Sache für die Synode.

2. Der erſte Kanon von Thusdrum.

3. Wer gewiſſer Uebelthaten ſchuldig iſt, darf keine Klage anbringen 471).

VI. Zu

470) Conf. epiſt. Auguſt. 118. (nach der alten Ordnung) ad Ianuar. cap. 4. „propter ieiunantes“ ſagt Auguſtin.

471) Conc. Carth. a. 419. d. 30. May. can. 1. 2.

Synode zu Karthago [474)]

um das J. 426.

Manſi Tom. IV. col. 517=528.

Schreiben der Afrikaniſchen Biſchöfe an die Biſchöfe in Gallien.

Aurelius, Auguſtinus, Florentius und Sekundinus an ihre geliebteſten und geehrteſten Brüder, den Prokulus und Cylinnius.

Unſern Sohn Leporius, der von euch um ſeines Irrthums willen billig beſtraft und ausgetrieben worden iſt, haben wir aufgenommen, in der Abſicht,

474) Man ſchreibt dieſer Synode zweierley Geſchäfte zu. Erſtlich den oben vorgekommenen Brief an Papſt Cäleſtin Anm. 443. Wenigſtens muß er ungefähr um dieſe Zeit verfaßt worden ſeyn. Das conc. Carth. ſub Bonifacio ad. 525. führt einen Schluß der zwanzigſten Synode unter Aurelius an, welcher das Verbot, an Biſchöfe jenſeit des Meers zu appelliren, erneuert und ſchärft, und was iſt wahrſcheinlicher, als daß diejenige Verſammlung, die ſich allen Eingriff in ihre Kirchenfreiheit von Cäleſtin ſo nachdrücklich verbat, ein ſolches Verbot aufs neue aufgeſtellt habe? Die andere Beſchäftigung, welche ihr zugeſchrieben iſt, iſt das Zeugniß für die Rückkehr des Leporius zu der rechtglaubigen Lehre, und die Empfehlung

Synode zu Karthago

zwiſchen den Jahren 420—423. [472]

Manſi T. IV. col. 443—444.

1.

Die Primaten in den Provinzen ſollen die Namen ſowohl der verſtorbenen als auch der an ihrer Statt erwählten Biſchöfe an die Kirche zu Karthago einſchicken.

2.

Wenn Streitigkeit darüber entſteht, wer Primas werden ſoll, ſo ſoll das Gutachten des Biſchofs von Karthago entſcheiden [473].

472) Das conc. carth. a. 525. ſub Bonifacio führt dieſe Verordnungen als Schlüſſe der neunzehnten Synode unter Aurelius an. Ferrandus hat ſie auch. Man glaubt, ein Streit über dem Primat habe Anlaß dazu gegeben. Da es bey den Afrikanern hier auf die Amtsjahre ankam, ſo ſorgte man dafür, daß man ſie gewis wiſſen konnte.

473) Conc. Carth. a. 397. Stücke aus Hippon. Verordn. Num. 5.

ben beiderſeits die Ermahnung des Apoſtels befolgt: ihr darinnen, daß ihr die Ungezogenen beſtraft habt; wir, daß wir die Kleinmüthigen getröſtet, und die Schwachen aufgenommen haben 475). (1 Theſſ. 5, 14.) Er war, wie es einem Menſchen leicht wiederfahren kann, in einem nicht wenig verkehrten Zuſtande, da er ſich von dem eingebohrnen Sohne Gottes, dem Worte, welches von Anfang und bey Gott und Gott war, und in der Fülle der Zeit Fleiſch worden iſt, falſche und irrige Vorſtellungen machte, und läugnete, daß Gott Menſch worden ſey. Er befürchtete, aus dieſem Saze folge, daß das göttliche Weſen, worinnen er dem Vater gleich iſt, eine ihm unanſtändige Veränderung oder Verminderung erlitten habe; und ſahe nicht, daß er auf dieſe Art wider die geſunde Lehrform und Wahrheit eine vierte Perſon in die Dreieinigkeit einführte 476). Wir haben ihn mit Gottes

 Hül-

Natur ohne den Beiſtand der Gottheit ſein Leiden erduldet. Das aber iſt noch lange nicht Pelagianiſmus.

Sirmond hat beide Urkunden zuerſt ans Licht geſtellt im J. 1630. Die leztere iſt wirklich merkwürdig. Einige Ausdrücke ausgenommen iſt ſie ein Beweis, daß die Lehre von der perſönlichen Vereinigung der Naturen in Chriſto in dem Abendlande ſo ziemlich ausgebildet und abgerundet war, und man kann ſie als ein gutes Vorbereitungsſtück auf die Neſtorianiſche und Eutychianiſche Streitigkeit anſehen. S. Walchiſche Kezergeſch. IV. 692. 693. Noris hiſt. pelag. lib. I. cap. 23.

475) Sicut vos obediſtis apoſtolo, vt *corriperetis inquietos*, ita et nos, vt *conſolaremur puſillanimes*, et *ſuſciperemus infirmos*.

476) Negans Deum hominem factum (das erklärt ſich aus dem Aufſaze des Leporius ſelbſt) ne videlicet ſubſtantiae diuinae, quae aequalis eſt patri, indigna mutatio vel corruptio ſequeretur, nec videns quartam ſe ſub-

ſicht, ihn auf den rechten Weg zu leiten, weil wir eine heilſame Beſtürzung bey ihm wahrnahmen. Wir haben

lung deſſelbigen an die Galliſchen Biſchöfe. Leporius war ein Galliſcher Mönch. Er hatte in der Lehre von der Menſchwerdung Chriſti aus Furcht, die Ehre der unveränderlichen Gottheit zu verlezen, ſolche Meinungen geäuſſert und ſolche Ausdrücke gebraucht, welche nach dem Maasſtabe der ſtrengen Orthodoxie die perſönliche Vereinigung zwiſchen der Gottheit und Menſchheit aufzuheben ſchienen. Er wurde deswegen aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen und vertrieben. Hierauf kam er nach Afrika, ließ ſich hier wiederum vermuthlich von Auguſtin in den richtigen Glaubensweg einleiten, und ſendete das hier vorgelegte Widerrufungsſchreiben, mit den Zeugniſſen der Afrikaniſchen Biſchöfe begleitet, nach Gallien. Man weißt dieſer Begebenheit bald das J. 420. bald 425. 426. 427. ſogar auch 410. an. Diejenigen, ſo das J. 426. erwählen, gründen ſich auf die Urkunde von dieſem Jahre, nach welcher Evodius zum Nachfolger Auguſtins erwählt wurde. Manſi IV. 537. Hier war ein Presbyter Leporius gegenwärtig; und Joh. Kaſſian, der ungefähr im J. 430. ſchrieb, ſagt lib. I. de incarn. c. 4. Leporius ſey jezt Presbyter.

Die Lehrſäze, welche den Leporius zum Kezer gemacht haben, lernt man am beſten aus ſeinem eigenen Aufſaze kennen. Man hat bisher immer auf den Kredit Kaſſians l. c. und des Gennadius catal. vir. illuſtr. cap. 59. geglaubt, er ſey ein Pelagianer geweſen. In ſeinem Widerruf findet ſich davon nicht der geringſte wahre Beweis. Würde aber nicht die Widerrufung Pelagianiſcher Meinungen der Hauptzweck dieſes Aufſazes geweſen ſeyn, wenn Leporius dieſelbige gehegt hätte, ſonderlich da er unter den Augen Auguſtins ſchrieb? Ohne Zweifel hat das jene Männer verleitet, den Leporius unter die Pelagianer zu zählen, daß er es als Irrthümer erklärt, gelehrt zu haben, Chriſtus habe durch Fleiß und Anſtrengung ſeiner menſchlichen Kräfte das höchſte Ziel der Tugend erreicht; er habe durch die Kraft ſeiner menſchlichen Natur

Widerrufungsſchreiben des Mönchs und Presbyters Leporius 477).

Der unwürdige Leporius an die verehrungswürdigen Prieſter Gottes, den Prokulus und Cylinnius.

Ich weiß weder, worüber ich mich zuerſt anklagen, noch wie ich mich entſchuldigen ſoll. Stolz mit Unwiſſenheit verbunden, thörichter und irriger Wahnſinn, unverſtändiger Eifer, immer zunehmende Schwäche im Glauben hatten ſich meiner ſo ſehr bemächtigt, daß ich mich innigſt darüber ſchäme, und mich für höchſtglücklich halte, daß ich das alles jezt beſiegt habe. Ich erkenne mein Vergehen, hoffe aber Verzeihung; denn ich habe aus Unwiſſenheit gefehlt. Sonſt wäre ich nicht zu entſchuldigen. Aber Gott iſt mein Zeuge, daß ich meinen Irrthum für Wahrheit, daß ich dicke Finſterniß für das reinſte Licht angeſehen habe. Ein unverſtändiger Eifer um Gott hat mich betrogen — und das beugt mich deſto mehr, da ich durch die Vertheidigung meines Irrthums ſo viele geärgert

477) Harduin ſagt, Theodoret dial. 2. und P. Leo ep. 97. ſchreiben dieſen Aufſaz dem Auguſtin zu. Gennadius nennt ihn libellum emendationis; Kaſſian flebiles confeſſionis et planctus literas. Der leztere hat nicht Unrecht. Leporius, er mag die Feder ſelbſt geführt haben, oder nicht, gibt ſeine Abweichung von der gewöhnlichen Vorſtellungsart, in ſo redlicher Abſicht er auch in dieſelbige gerathen war, als ein großes delictum an, und geberdet ſich darüber ſehr kläglich.

geärgert habe — Aber ich eile, meinen Fehler wieder gut zu machen — Beurtheilet mein voriges Schreiben, welches zwar in guter Abſicht von mir aufgeſezt worden iſt, aber einige Verirrungen des Unglaubens enthält, und deswegen Aegerniß angerichtet hat, nach meinem gegenwärtigen Bekenntniß, und laßt es jedermann bekannt werden, daß alles, was in demſelbigen der Wahrheit widerſtrebt, von mir verworfen und verdammt iſt.

Ich geſtehe es; die Bemühung einiger mit beſſern Einſichten begabter Brüder, mich von meiner Blindheit zu überzeugen, war vergeblich; ich hielt ſie für blind. Aber nun ſind meine Augen offen; ich ſehe nun den Herrn Jeſum Chriſtum nicht mehr aus dem vorigen falſchen Geſichtspunkte, ſondern in dem wahren Lichte. Was ich vorher zu ſagen mich ſcheute, nehmlich daß Gott aus Maria gebohren ſey, das bekenne ich jezt ſtandhaft. Ich läugnete zwar nicht, wie ihr ſelbſt wiſſet, daß Chriſtus der Sohn Gottes aus Maria gebohren ſey: aber doch behauptete ich in der Unachtſamkeit auf das Glaubensgeheimniß, nicht Gott ſelbſt ſey Menſch gebohren, ſondern ein vollkommener Menſch ſey mit Gott gebohren worden, weil ich fürchtete, ich möchte ſonſt der Gottheit eine menſchliche Schwachheit zuſchreiben 478). Thörichte Weisheit! Mit dem Menſchen gebohren zu werden, ſoll Gott nicht

478) Pertimeſcentes ſcilicet, ne diuinitati conditionem adſignaremus humanam. Dieſes war die Quelle des ganzen Syſtems bey Leporius. Er dachte, wenn er die Gottheit bey den Veränderungen der Menſchheit in Chriſto zum Subjekt mache, ſo werde Gott als veränderlich dargeſtellt, und alſo als unvollkommen. Er hatte ohne Zweifel nicht im Sinne, deswegen bey Chriſto mehr als Eine Perſon zu lehren. Aber man wußte ihn zu überzeugen, daß dieſer Irrthum aus ſeiner

nicht zu gering ſeyn: aber Menſch gebohren zu werden, das ſoll ſeiner Gottheit nachtheilig und derſelbigen unwürdig ſeyn? Jenes ſoll er können? und dieſes nicht? Einmal nur das allein kann Gott nicht, was er nicht will. Wollte er gebohren werden, ſo wollte das Gott; und alſo konnte er es auch. Sein eigenthümlicher Zuſtand kommt nie in Gefahr einen Nachtheil zu leiden 479). Er hielt es ſich nicht für unanſtändig, da er um unſertwillen Menſch wurde, von einer menſchlichen Perſon gebohren zu werden; denn er hielt es ja auch nicht für unanſtändig, die menſchliche Perſon, von der er gebohren werden ſollte, zu erſchaffen. Wollen wir nun nicht bekennen, daß Gott dieſe Macht habe; behaupten wir in der Abſicht, Gott keine Handlung zuzuſchreiben, die ſeiner unwürdig wäre, der Menſch ſey mit Gott gebohren worden, ſo daß wir die Eigenſchaften Gottes Gott allein, und die Eigenſchaften des Menſchen dem Menſchen allein zueignen 480): ſo führen wir offenbar die vierte Perſon in die

ſeiner Meinung folge; und die Schwierigkeit bey der gewöhnlichen Vorſtellungsart hob man ihm durch die Allmacht Gottes, wie wir ſogleich ſehen.

479) Quaſi ſi cum homine Deus naſci non aſpernaretur, ipſe praeiudicio ſtatus ſui naſci homo dedignaretur; aut illud poterat? ſed forte hoc non poterat? Credo plane, Deum hoc vnum non poſſe, quod non vult. (Aber kann er einander widerſprechende Dinge wollen? So mußte wenigſtens Leporius vorher die Lehre, die er jezt bekennt, angeſehen haben: und alſo hätte man ihn hier recht widerlegen ſollen.) Si naſci voluit, quod Deus voluit, certiſſime credo, quia potuit; quoniam ſtatus Dei nullum poteſt periculum ſuſtinere.

480) Si ita hominem cum Deo natum eſſe dicimus, vt ſeorſum, quae Dei ſunt, ſoli Deo demus, et ſeorſum, quae ſunt hominis, ſoli homini reputemus —

die Dreieinigkeit ein, und machen aus dem einigen Sohn Gottes nicht Einen, ſondern zween Chriſtus, welches Chriſtus, der Herr und Gott, ſelbſt bey uns verhüten wolle.

Wir bekennen alſo, daß Jeſus Chriſtus unſer Herr und Gott, der einige Sohn Gottes, der vor den Zeiten von dem Vater gezeugt iſt, in der lezten Zeit von dem heiligen Geiſt und der Jungfrau Maria Menſch worden, und daß alſo Gott gebohren iſt. Wir bekennen, daß er beides, das Fleiſch und das Wort, weſentlich an ſich hat, daß einer und ebenderſelbige Gott und Menſch iſt auf eine unzertrennliche Weiſe. Von der Zeit an, da er das Fleiſch angenommen hat, iſt alles, was Gott zukommt, in den Menſchen, und alles, was dem Menſchen zukommt, in Gott übergegangen, und ſo iſt das Wort Fleiſch worden. Nicht als ob es vermittelſt irgend einiger Veränderung angefangen hätte, etwas zu ſeyn, was es vorher nicht war; ſondern das Wort des Vaters, welches ſich von ihm nie trennt, würdigte uns, durch die Kraft des göttlichen Willens Menſch zu werden im eigentlichen Verſtande; der Eingebohrne ward Fleiſch auf jene geheimnisvolle Art, die er ſelbſt weiß. Denn ſein iſt das Wiſſen; uns aber gebührt, zu glauben. Wie alſo Gott das Wort Menſch iſt, indem es alles, was dem Menſchen zukommt, angenommen hat: ſo kann der angenommene Menſch, da er alles, was Gott zukommt, empfangen hat, nichts anders als Gott ſeyn 481).

Wenn

481) Ex tempore ſuſceptae carnis ſic omnia dicimus, quae erant Dei, tranſiſſe in hominem, vt omnia, quae erant hominis, in Deum venirent, (unbeſtimmt. Einige zwanzig Jahre ſpäter hätte man ihn der folgenden Proteſtationen ungeachtet zum Eutychianer gemacht) vt hac intelligentia verbum factum ſit caro, non vt conuerſione aut mutatione aliqua coeperit eſſe, quod

Wenn er aber ſchon Menſch worden iſt, und ſich mit der Menſchheit vermiſcht hat, ſo muß man deswegen nicht glauben, daß ſein Weſen verringert worden ſey. Denn Gott kann ſich, ohne einen Nachtheil zu leiden, und doch wahrhaftig, vermiſchen. Er weiß etwas ſo an ſich zu nehmen, daß er dadurch keinen Zuwachs an Vollkommenheit erhält; er weiß ſich ſo ganz mitzutheilen, daß er dabey nicht unvollkommener wird. Wir müſſen uns hüten, daß wir keine Vergleichung mit körperlichen Dingen, die im Bezirk unſerer ſchwachen Sinneskraft liegen, anſtellen; daß wir denken, Gott und der Menſch ſeyen ſo, wie es bey jenen geſchehen kann, vermiſcht worden, und durch dieſe Vermiſchung des Fleiſches und des Worts ſey ein neues beſonders Weſen entſtanden. Ferne ſey von uns zu glauben, die zwo Naturen ſeyen ſo zu Einem Weſen worden, wie man körperliche Dinge ineinander ſchmelzt. Gott kann andere Dinge in ſich aufnehmen, aber er kann von ihnen nicht aufgenommen werden; er kann andere Dinge durchdringen, aber nicht von ihnen durchdrungen werden; er kann ſie erfüllen, aber nicht von ihnen erfüllt werden. Er iſt überall zugleich ganz und ausgetheilt durch den Einfluß ſeiner Kraft. Dieſer Gott hat ſich aus Liebe mit der menſch-

lichen

quod non erat (auch wieder unzulänglich. Denn verbum coepit eſſe homo nach dem vorhergehenden. Vermuthlich aber ſoll das heiſſen: es iſt dadurch weder vollkommener noch unvollkommener worden) ſed vt potentia diuinae diſpenſationis Verbum patris, nunquam a patre diſcedens, homo *proprie* fieri dignaretur — — ac ſicut ipſe Deus Verbum, totum *ſuſcipiens* quod eſt hominis, homo ſit, et adſumtus homo, totum *accipiendo* quod eſt Dei, *aliud quam Deus* eſſe non poſſit. Das lezte ſoll wahrſcheinlich weiter nichts ſagen, als: non poſſit non Deus eſſe.

lichen Natur vermiſcht; nicht aber iſt die menſchliche Natur mit der göttlichen vermiſcht worden 482).

Das Fleiſch iſt alſo in das Wort aufgenommen worden, nicht das Wort in das Fleiſch; und doch iſt das Wort wahrhaftig Fleiſch worden. Das iſt aber allein geſchehen der Perſon nach, und nicht zugleich mit dem Vater und heiligen Geiſte dem Weſen nach 483). Denn der eingebohrne Gott, der wahrer Gott iſt, iſt dem Weſen nach eins mit dem Vater und dem heiligen Geiſt, aber der Perſon nach verſchieden. Wir unterſcheiden die Perſonen mit ihren Eigenſchaften in der Gottheit, und wenn wir dreimal ſagen: Gott, ſo glauben wir deswegen nicht drey Götter, ſon-

482) Non autem quia incarnatus dicitur et immixtus diminutio eius eſt accipienda ſubſtantiae — — non ergo ad intelligentiam imbecillitatis noſtrae ſecundum experimentorum viſibilia documenta facientes coniecturam de aequalibus ſe inuicem ingredientibus creaturis putemus Deum hominemque commixtum et tali confuſione carnis et verbi quaſi aliquod corpus (ein neues zuſammengeſeztes Weſen) effectum. Abſit credere, vt conflatili quodam genere duas naturas in vnam arbitremur redactas eſſe ſubſtantiam. Huiusmodi enim commixtio partis vtriusque corruptio eſt. Deus enim, qui capax eſt, non capabilis, penetrans non penetrabilis, implens non implebilis, qui vbique ſimul totus et vbique diffuſus eſt per infuſionem potentiae ſuae, miſericorditer naturae mixtus eſt humanae, non humana natura naturae eſt mixta diuinae. Dieſes *miſceri* muß man alſo ſo wenig, als das obige *venire in Deum* eigentlich nehmen, ſonſt müſte man ja den Saz gerade umkehren können. Mit Einem Wort: es iſt hier die Grundlage unſerer Dogmatik, wenn ſchon nicht dieſelbige Worte.

483) Caro *proficit* in Verbum, non Verbum *profecit* in carnem, et tamen veriſſime Verbum caro factum eſt. Sed vt diximus ſolum proprie *perſonaliter*, non cum Patre aut ſpiritu ſancto *naturaliter* — —

ſondern nur einen einigen, der in der Dreiheit ſeiner Allmacht vollkommen iſt.

Das Wort und das Fleiſch ſind alſo Eines worden auf dieſe Weiſe, daß zwar das Weſen von beiden ſeine natürlichen Eigenſchaften beibehält; daß aber dennoch das Göttliche derſelbigen ſich der Menſchheit mittheilt, und daß alſo die Menſchheit an der Gottheit Antheil hat. Aber nicht iſt ein anderer Gott, und ein anderer Menſch, ſondern einer und ebenderbige iſt Gott und Menſch, und das muß feſt bleiben, daß Jeſus, der Sohn Gottes, der wahre Gott, von dem wir bekennen, daß er ewig mit dem Vater, und dieſem von Ewigkeit her gleich ſey, von der Zeit ſeiner Menſchwerdung an als Gott Menſch worden iſt; und zwar nicht, als ob ſeine Menſchheit nach und nach durch Stufen in die Gottheit erhoben worden wäre, als ob ihr Verhältniß zu der Gottheit anders vor, anders nach der Auferſtehung geweſen wäre: ſondern ſie war immer von gleicher Fülle und Kraft 484).

Da er aber die Schwachheiten und Bedürfniſſe unſerer menſchlichen Natur angenommen hatte, zum Beweis, daß er ein wahrer Menſch ſey, ſo äuſſerte ſich auch an ihm, weil er ſo wollte und konnte, nicht weil er darzu genöthiget war, das gewöhnliche Wachsthum

484) Sic in alterutrum vnum fit Verbum et caro, vt manente in ſua perfectione naturaliter vtraque ſubſtantia, ſine ſui praeiudicio et humanitati diuina *communicent*, et diuinitati humana *participent* — — — nec quaſi per gradus et tempora proficientem in Deum alterius ſtatus ante reſurrectionem, alterius poſt reſurrectionem eum fuiſſe credamus; (ſtatus iſt hier offenbar Verhältniß zu der Gottheit, nicht Zuſtand überhaupt) ſed eiusdem ſemper plenitudinis atque virtutis.

thum unſers ſterblichen Menſchenlebens und die gewöhnliche Zunahme an Weisheit; er nahm darinnen zu, wie der Evangeliſt ſagt, es hungerte, es dürſtete ihn; er ward müd; wurde gegeiſſelt, gekreuzigt, ſtarb und ſtund wieder auf: ohne daß die an ſich unwandelbare und alles Leidens unfähige göttliche Natur ſich verändert hätte; ſondern das geſchahe, weil Gott das Wort den Menſchen in ſich aufnahm, und alſo ſowohl ſich zu ihm herunterließ, als auch ihn zu ſich in die Gottheit erhöhete, und alſo der ganze Gott, das Wort, ein ganzer Menſch ward. Denn nicht der Vater, nicht der heilige Geiſt, ſondern der Eingebohrne iſt Menſch worden, und alſo muß man auch dem Fleiſch und dem Worte nur Eine Perſon zuſchreiben und glauben, daß einer und ebenderſelbige Sohn Gottes, der auch der Rieſe von der zweifachen Natur genennt wird, und untheilbar iſt, in den Tagen ſeines Fleiſches alle menſchliche und göttliche Eigenſchaften allezeit und wahrhaftig gehabt habe 485). Denn er iſt gekreuzigt in der Schwachheit; lebt aber in Gottes Kraft.

Wir ſcheuen uns alſo nicht, wir halten es vielmehr für unſern Ruhm, zu ſagen, Gott ſey Menſch gebohren, er habe an der Menſchheit gelitten und ſey geſtorben. (Röm. 1, 16.) In alle Wege iſt das Evangelium eine Kraft Gottes dem, der da glaubt, Gott habe

485) — currente in eodem nihilominus curſu noſtrae mortalitatis, poteſtate ſcilicet non neceſſitate, aetate et ſapientia profecit, eſuriuit — — — quia verbum Deus in hominem dignanter hominem ſuſcipiendo *deſcendit*, et per ſuſceptionem Dei homo *aſcendit* in Deum Verbum, totus Deus Verbum factus eſt totus homo — — credamus, vnum eundemque Dei filium — — et vere geſſiſſe omnia, quae ſunt hominis, et vere poſſediſſe quae Dei ſunt.

habe an dem Menſchen gelitten. Wer das nicht glaubt, hält dafür, dieſes Evangelium ſchreibe Gott eine ihm unanſtändige Schwachheit zu, und das gereicht ihm zum Verderben. (1 Kor. 1, 24. 25.[486]) Das halten die Unglaubigen für Thorheit und Schwachheit, wenn ſie hören, Gott, der Sohn Gottes, ſey gekreuzigt. (1 Kor. 1, 21.) Und doch beruhet darauf unſer Glaube, daß wir bekennen, der einige Sohn Gottes, der nicht ein nur angenommener, ſondern der eigentliche, nicht ein blos dafür ausgegebener, ſondern der wahre Sohn Gottes iſt, der es nicht nur von gewiſſer Zeit her, ſondern von Ewigkeit her iſt, habe alles für uns dem Fleiſche nach gelitten — denn ob er wohl in göttlicher Geſtalt war — — (Philip. 2, 6. 7. 8.) Aus dieſer Stelle kann man das Geheimniß der Menſchwerdung erkennen. Denn wer iſt in göttlicher Geſtalt, als Gott ſelbſt? Und wie hat ſich der, aus welchem die Fülle hervorquillt, ausgeleert? Nicht dardurch, daß er, der urſprünglich der Herr iſt, der in göttlicher Geſtalt iſt, Knechtsgeſtalt angenommen hat? daß er als das Wort aus Liebe zu uns ſich unter ſeine Würde heruntergelaſſen hat, und Fleiſch worden iſt, und ſich in Abſicht auf die ganze Perſon deſſen geäuſſert hat, was er der Natur nach beſizt?[487])

 daß

486) Eine andere Anwendung dieſer Stelle haben wir ſchon gehabt. Th. II. S. 221. Sie wurde gewöhnlich gebraucht gegen ſolche, die das Mögliche einer gangbaren Vorſtellungsart nicht annehmen wollten.

487) Quomodo fons plenitudinis exinaniuit ſemetipſum? Nonne dum forma Dei formam accepit ſerui? dum principaliter dominus ea, quae ſunt famuli, dignanter aſſumit? dumque pro indulgentia et miſeratione noſtri gerendo inferiora ſe videlicet vel agendo verbum caro factum euacuat in perſona, quod poſſidet in natura? Aber der Grund und Siz der Perſönlichkeit

daß er gehorſam worden iſt ſeiner Menſchheit nach, und durch dieſe Erniedrigung, durch dieſen Gehorſam das erſezt, was durch Ungehorſam an Adam verloren gegangen war? Nun aber, nachdem er von dem Vater in eben dem Fleiſche erweckt worden iſt, lebt er immer, und belebt im Geiſt alles mit dem Vater. (Röm. 11, 33. Philipp. 2, 9. 10. 11.) Das iſt der Glaube, zu dem wir uns durch die Gnade Gottes und durch die Hülfe apoſtoliſcher Männer wieder gewendet haben.

In dem vorigen Briefe haben wir aus Mangel der Einſicht noch einen thörichten Saz behauptet, den wir jezt für höchſtverwerflich erkennen. Wir haben Chriſto Ernſt, Eifer, anſtrengendes Beſtreben, Glauben, Verdienſt zugeſchrieben. Das hat einen gerechten Unwillen wider uns erregt. Wir haben damit, obgleich ohne Vorſaz, Chriſtum andern Heiligen faſt gleich gemacht, und den, der Gott iſt über alle, und alles, was ihm zukommt, vermöge ſeines Weſens beſizt, gleichſam zu einem bloßen Sterblichen erniedrigt. Ob er ſchon wahrhaftig das Haupt der Gemeinde und dem Fleiſche nach aus Einem Stoffe mit dem ganzen Menſchengeſchlecht iſt, ſo muß man ihn doch den übrigen nicht gleichſtellen, noch ihm in irgend etwas Maas und Grenzen zuſchreiben. (Joh. 3, 34.) Wo der Gottheit Fülle iſt, da iſt kein Maas, ſind keine Grenzen. Der Unendliche und in ſeiner Macht Unbeſchränk-

keit bey Chriſto iſt doch in Deo verbo. Wie kann man ſagen, es ſey eine wahre exinanitio vorgegangen in perſona und nicht in natura. Die Alten verſtunden immer dieſe Ausleerung von der höheren göttlichen Natur Chriſti, und verwickelten ſich darbey in große Schwierigkeiten. Einige wußten ſich durch einen gewiſſen Unterſchied, den ſie zwiſchen Gott und dem Wort machten, zu helfen. S. Th. II. S. 226.

chränkte darf nicht durch Eifer und Anſtrengung, durch Glauben und Verdienſt dem Ziele nachſtreben [488]. Er hört nicht auf, Gott zu ſeyn, wenn er ſchon Menſch wird. Er erduldet das Leiden nicht aus Nothwendigkeit; ſondern weil er freie Macht hat, ſein Leben zu laſſen und wieder zu nehmen.

Eben ſo irrig habe ich in meinem vorigen Briefe geſagt, Chriſtus habe all ſein Leiden erduldet ohne von der Gottheit unterſtüzt zu werden, und alſo durch die Kraft ſeiner ſterblichen Natur. Damit wollte ich zeigen, theils daß er eine vollkommene Menſchheit, theils daß das Wort des Vaters an dem Leiden keinen Theil gehabt habe [489]. Thörichter Weiſe geſtund ich, die Menſchheit ſey in die Gottheit aufgenommen worden, und doch läugnete ich damit, daß das, was der Menſchheit

488) Neſcit labore, deuotione, fide, merito finem apprehendere meritorum, qui infinitus et ſine terminis agit omnia poteſtate. Der im Abendlande herrſchende Eifer wider den Arianiſmus hatte ſchon lange die Gewohnheit eingeführt, jede Vorſtellung zu verabſcheuen und zu verfolgen, welche von weitem einige Verwandſchaft damit zu haben ſchien, wenn ſie ſchon ſonſt Gründe aus der Schrift für ſich hatte, und eine leidentliche Erklärung zulieſ. Uebrigens verwarf man dieſen Saz an Leporius nicht blos in Abſicht auf die Verdienſtlichkeit des Verhaltens Chriſti in Anſehung ſeiner, ſondern in Abſicht auf die Sache ſelbſt.

489) Chriſtum dominum noſtrum ſic omnia quae erant paſſionum impleſſe, vt nullo quaſi perfectus homo a diuinitatis auxilio iuuaretur, volens ita in Chriſto hominem adſignare perfectum, quo et alienum ab his paſſionibus Verbum patris aſſererem, et ſolum per ſe hominem egiſſe haec omnia poſſibilitate naturae mortalis ſine aliquo deitatis adiutorio probare conabar. Dieſes iſt ohne Zweifel die Stelle, die den Leporius in der Geſchichte zu einem Pelagianer gemacht hat. S. Anm. 474.

heit zukommt, in die Gottheit aufgenommen worden ſey. Und doch hat Gott die ganze Menſchheit in ſich aufgenommen, damit ſich der Menſch in das, was uns Gott nicht zu geziemen ſcheint, nicht allein und mit ſeiner bloßen natürlichen Kraft einlaſſen ſollte, ſondern damit Gott durch den Menſchen und an der Menſchheit vermittelſt des durch die Menſchwerdung bewirkten Verhältniſſes alles erfüllete.

Aus dieſem Irrthum, den ich hegte, rührte auch die falſche Auslegung der Stelle her: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen.“ (Matth. 27, 46.) Ich hielt ſie für einen Beweis, daß die Menſchheit allein, ohne von der Gottheit unterſtützt zu ſeyn, ſo große Schmerzen mit vollkommener Geduld getragen habe. Aber aus dieſem Grunde hätte Chriſtus eben ſo ausrufen müſſen, da er gekreuzigt, da er mit Dornen gekrönet wurde. Denn dieſe Schmerzen waren doch nicht geringer als die Schmerzen des Kreuzes 490). Deswegen glaube ich jezt vielmehr, da es nur Ein Wille war, nach welchem er ſich entſchloß, dieſe Schmerzen zu übernehmen, ſo ſey es auch nur Eine und ebendieſelbige Kraft geweſen, womit er ſie getragen hat. Er rief alſo dieſe Worte am Kreuz aus, da er dem Tode nahe war, nicht ſeine vollkommene Menſchengeduld damit an den Tag zu legen, ſondern damit anzudeuten, daß er, der Sohn Gottes, nun dem Fleiſche nach wahrhaftig ſterben würde. Er redete gleichſam in dem Namen ſeines irrdiſchen Leibs, der

490) Nun, dieſer Einwurf hätte ſich ſchon noch heben laſſen. Hier machte Leporius ſeinen Lehrern, die ihn zurechtwieſen, wenig Mühe. Das folgende hätte man in ſpätern Zeiten wohl nicht für rechtglaubig gelten laſſen: „arbitror, quod qui *vnam* ad ſuſcipienda haec habere dignatus eſt *voluntatem* — — —

der nun bald nicht nur von der Gottheit ſondern auch von der mit der Gottheit vereinigten Seele auf einige Zeit verlaſſen werden ſollte, und gab damit zu erkennen, was in Kurzem geſchehen würde. Deswegen redete er auch in der vergangenen Zeit, anſtatt in der zukünftigen zu reden [491]. Denn nach dem Tode hätte der entſeelte Leichnam dieſe Worte nicht mehr ausrufen können: wer würde ſonſt geglaubt haben, daß er wahrhaftig geſtorben ſey. Gott hat alſo den Menſchen in ſeinem Leiden nicht verlaſſen; er hat ihn nicht zur Strafe verlaſſen, da er gekreuzigt war; er hat es ja vielmehr auf ſich genommen, an dem Menſchen dem Fleiſche nach zu leiden. Sondern von dem entſeelten Leibe hat ſich die Gottheit und die mit ihr vereinigte Seele, wie es der Tod mit ſich bringt, auf einige Zeit getrennt [492]. Chriſtus, der Sohn Gottes, lag damals tod im Grabe; und eben dieſer Sohn Gottes fuhr in die Hölle. (Epheſ. 4, 9. 10. — Him-

491) Clamauit ergo et hanc vocem primo (proximus) morti emiſit — vt vere manifeſteque filius Dei ſecundum carnem ſe oſtenderet moriturum, et velut carnis ipſius voce vtens, ponens praeteritum pro futuro, quia per mortem crucis neceſſario terrenum corpus erat a Deo pro tempore relinquendum, non ſolum a Deo, verum etiam ab anima ſua, quae erat vnica cum Deo, hoc ipſum, priusquam fieret, nobis moriens teſtaretur — — Hier kann man recht ſehen, was es heißt, aus ſeinem Syſtem erklären. Um dieſe Erklärung hätte Leporius nicht nöthig gehabt die vorige zu vertauſchen.

492) Deus non in paſſionibus hominem, qui in homine ſecundum carnem dignatus eſt pati, ſed corpus in morte, et iuxta legem exceſſus humani diuinitas cum vnita ſibi anima non crucifixum hominem reliquit in poenam, ſed exanimem carnem deſeruit ad tempus.

mel *). Eben dieſer, der mit ſeiner Seele in die Hölle gefahren iſt, iſt mit Seele und Leib in den Himmel gefahren; und wir verehren hier und in der Zukunft einen vollkommenen Gott und Menſchen, den Sohn Gottes, den wahren Gott in Ewigkeit.

Ich bekenne demnach, daß der Herr, mein Gott, nach dem großen Geheimniſſe der Gottſeligkeit im Fleiſche gebohren ſey, im Fleiſche gelitten habe, in demſelbigen geſtorben, auferweckt, erhöhet und verherrlichet worden ſey; daß er in ebendemſelbigen kommen werde zu richten die Lebendigen und die Todten.

Um keinen Verdacht übrig zu laſſen, gedenke ich auch noch deſſen, daß ich behauptet habe, Jeſus, der Herr, wiſſe der Menſchheit nach den Tag des Gerichts nicht. Das wage ich nicht nur nicht mehr zu ſagen, ſondern ich verdamme auch meine vorige Meinung; Denn es geziemt ſich nicht, zu glauben, daß der Herr der Propheten auch nur der Menſchheit nach dieſen Tag nicht gewußt habe 493).

Wo ich mich etwa ſonſt bey andern Säzen in meinem Vortrag oder in brüderlichen Unterredungen mehr ungeſchickt ausgedruckt, als wider die wahre Lehre etwas behauptet habe, das alles ſoll nach dem Innhalte dieſes Briefs beurtheilt werden. Denn ich nehme alles an oder verwerfe es ſo, wie es die Vorſchrift der rechtglaubigen Kirche erfordert, und zwar mit dem aufrichtigſten Herzen. Als ein wahrer Rechtglaubiger ſage ich Anathema allen Kezern, dem Photinus, Arius, Sabellius, Eunomius, Valentinus, Apollinaris, Manichäus, und allen, die der geſunden Lehre widerſtreben. Habe ich mich ſchon in meinen Wor=

493) Seine Meinung über die hieher gehörige Schriftſtelle iſt der Verfaſſer ſchuldig geblieben.

Worten oder Vorſtellungen verirrt, ſo bin ich doch mit meinem Herzen nicht abgewichen. Doch gebe ich mich dem apoſtoliſchen Ausſpruche zufolge (Jak. 2, 10.) in allem ſchuldig, ſuche nichts anders, als Friede mit jedermann, und bitte euch von Herzen, mir zu verzeihen.

Ich Leporius habe dieſe nach meinem Sinn aufgeſezte Schrift, worinnen ich meinen Glauben von Herzen darlegen wollte, nachdem ſie in der Kirche zu Karthago vor den heiligen Biſchöfen vorgeleſen worden, unterſchrieben.

Ich Dominus — ich Bonus bekenne mich zu dieſer Glaubenslehre. Ich, Biſchof Aurelius — ich Auguſtinus — ich Florentius — ich Sekundus — habe dieſen vom Leporius übergebenen Aufſaz unterzeichnet.

Statuta Eccleſiae antiqua.[494])

Manſi T. III. col. 946—967.

I.

Wenn einer zum Biſchof ordinirt werden ſoll, ſo muß man ihn vorher prüfen, ob er ſeiner Natur nach klug, fähig, von milden Sitten, keuſch, nüch-

494) Ich hänge hier dieſe Sammlung von alten Kirchengeſezen an. Sie gehören zum Syſtem der Kirchenordnung dieſes Zeitraums. Bekanntlich hat man ſie in der alten Iſidorſchen Kollektion unter dem Titel: Concilium Carthaginenſe quartum, mit einer Vorrede, die das J. 398. anzeigt. In einigen Handſchriften findet man auch Spuren, daß ſie für ein Produkt der Synode zu Karthago im J. 418. ausgegeben werden. In den Unterſchriften ſind zwar nur drey Namen ausgedruckt. Aber da Donatian, Primas von Byzacene, darunter iſt, ſo ſcheinen ſich die Namen wenigſtens aus den Akten jener Synode hieher geſchlichen zu haben. Das J. 418. würde ſich auch wenigſtens um etwas beſſer für den erſten Kanon ſchicken als das J. 398. Allein das ganze Vorgeben, daß die Sammlung, ſo wie ſie hier iſt, Verfügung einer Afrikaniſchen oder einer andern Synode dieſer Zeit ſey, hat keinen wahren hiſtoriſchen Grund. Ferrandus weiß von dieſen Geſezen nichts. Dionyſius iſt ganz ſtill davon. Und dieſe würden ſie gewis nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen haben, wenn ſie von einer ſo anſehnlichen Verſammlung herrührten, als die vom J. 418. war, oder als die vom J. 398. geweſen ſeyn ſoll, da in der Aufſchrift geſagt wird, es ſeyen 214. Biſchöfe gegenwärtig geweſen. Auch die Synode unter Bonifacius im J. 525. gedenkt

nüchtern, unverdroſſen in ſeiner Arbeit, demüthig, leutſelig, mitleidig, gelehrt, in dem Worte Gottes erfah-

denkt keiner ſolchen Verſammlung, noch weniger unſerer Schlüſſe. In mehreren Handſchriften findet man den Titel, den ich der Sammlung vorangeſezt habe; in andern wird ſie: Statuta eccleſiae antiqua; in andern: Statuta Orientis antiqua; oder: Statuta orientalium genennt. Auch der leztere Name iſt nicht ganz ſchicklich, indem man hier mehr abendländiſche als morgenländiſche Kirchengebräuche antrifft. Viele katholiſche Schriftſteller ſehen es ſehr ungern, wenn man dieſen Verordnungen die Ehre, von einer Afrikaniſchen Synode aufgeſtellt zu ſeyn, entziehen will. Die Hochachtung für gewiſſe kirchliche Cerimonien und Meinungen verleitet ſie, ihnen das Wort zu reden. Marka, Schelſtraaten und andere, ſogar noch Richard vertheidigen ſie angelegentlich, aber mit ſeichten Gründen. Düpin, Harduin reden zweifelhaft. Die Ballerini aber geben völlig zu, ſie ſeyen eine Privatſammlung eines Mannes, der etwa in dem fünften Jahrhundert dieſe Schlüſſe und Gebräuche aus morgenländiſchen und abendländiſchen Synodalverfügungen und aus den Ritualien der lateiniſchen Kirche zuſammengetragen habe. S. Baller. edit. opp. Leon. M. Tom. III. p. 88. ſeqq. und Herrn Prof. Spittlers Geſch. der kanon. Recht. S. 115. der noch überdis vermuthet, der Sammler habe die Abſicht gehabt, einen Aufſaz zu verfaſſen, der einem neuen Biſchof als eine Vorſchrift für die Kirchenzucht vorgelegt werden könnte. Manſi tritt dem Urtheil der Ballerini bey. Tom. VII. col. 893. ſeqq. legt er eine andere Ausgabe aus einer Handſchrift zu Lukka in 100 Schlüſſen vor. Die Verſchiedenheit beſtehet hauptſächlich darinnen, daß die Schlüſſe bisweilen abgekürzt ſind, daß ſie in einer ganz andern Ordnung ſtehen, z. B. 2—13. ſind ganz am Ende und machen die Nummern 88—99. aus; unſer 14ter iſt hier der erſte; der 35te der zweite; der 20ſte der dritte, u. ſ. w. daß endlich der erſte, ſieben und ſiebenzigſte, ſechs und achtzigſte und hundert und fünfte unſerer Schlüſſe ganz weggelaſſen ſind. Kein

neuer

erfahren, in Auslegung der Schrift behutſam und in der kirchlichen Lehrform geübt iſt; ob er die Hauptſtücke des Glaubens mit geraden Worten bekennt, daß nehmlich Vater, Sohn und heiliger Geiſt Ein Gott ſey; daß die ganze Dreieinigkeit gleiches Weſens, gleich ewig und gleich allmächtig ſey; daß jede Perſon in derſelbigen vollkommener Gott ſey; daß nicht der Vater, nicht der heilige Geiſt, ſondern der Sohn Gottes Menſch worden ſey, und das Fleiſch wahrhaftig von ſeiner Mutter an ſich habe, und zugleich eine menſchliche vernünftige Seele; daß er aus zwo Naturen, nehmlich aus Gott und dem Menſchen, beſtehe, aber nur Eine Perſon, Ein Sohn, Ein Chriſtus, Ein Herr, Schöpfer und Regent aller Dinge ſey [495]); daß er wahrhaftig am Fleiſche gelitten habe und geſtorben ſey; wahrhaftig am Fleiſche auferſtanden ſey und die Seele wieder wirklich angenommen habe, und kommen werde zu richten — — ob er glau-

neuer Zuſaz iſt hier nicht anzutreffen. Sollte mir eine merkwürdige Lesart vorkommen, so werde ich ſie nicht übergehen. Da Manſi dieſe Sammlung in der Handſchrift zu Lukka unter den zu der Synode zu Valence im J. 374. gehörigen Urkunden angetroffen hat, ſo vermuthet er, ſie könnte auf dieſer Verſammlung wo nicht verfaßt, doch beſtätigt worden ſeyn. Da unſer erſter Kanon hier fehlt, ſo wäre wenigſtens eine Einwendung weniger gegen dieſe Vermuthung vorhanden. Allein wer wird auf die Lage dieſer Urkunde in einer einigen Handſchrift eine Vermuthung bauen, die ſonſt durch keine Gründe beſtärkt wird?

495) Die Ballerini glauben, hier ſey eine Proteſtation wider die Lehre des Neſtorius und Eutyches, und alſo ein Beweis von dem ſpätern Urſprung der Verordnung. Allein aus dem Widerruf des Leporius kann man ſchon ſehen, daß eine ſolche Lehrvorſchrift auch vor den Zeiten des Neſtorius und Eutyches gegeben werden konnte.

glaube, daß Ein Urheber und Gott des alten und neuen Teſtaments, des Geſezes und der Propheten ſowohl als der apoſtoliſchen Schriften, ſey; daß der Teufel nicht ſeiner anerſchaffenen Natur nach ſondern aus freiem Willen bös worden ſey; ob er die Auferſtehung dieſes Leibes, den wir an uns haben, und keines andern; ob er das zukünftige Gericht, da ein jeder nach ſeinem Verhalten in dieſem Leben behandelt werden wird, glaube; ob er den Eheſtand, und zwar auch die zwote Ehe, nicht verwerfe; ob er den Genus des Fleiſches nicht tadle; ob er mit denen Gemeinſchaft halte, welche vermittelſt der Büßung in die Kirche wieder aufgenommen werden; ob er glaube, daß alle Sünden, alſo die Erbſünde und die ſelbſtbegangenen Sünden, in der Taufe vergeben werden; daß auſſer der rechtglaubigen Kirche niemand ſeelig werde 496). Beſteht er in dieſer Prüfung, ſo kann er mit Einſtimmung der Geiſtlichkeit und der Laien, in der Gegenwart der Biſchöfe der ganzen Provinz, beſonders in der Anweſenheit oder doch mit Genehmigung des Metropoliten ordinirt werden. Und dann ſoll er ſein Amt nicht nach eigenem Belieben und Gutdünken, ſondern nach den Verordnungen der Väter verſehen. Endlich wird auch erfordert, daß er das von den Vätern feſtgeſezte Alter erreicht habe.

2. Wenn ein Biſchof ordinirt wird, ſo halten zween Biſchöfe das Evangelienbuch über ſeinem Haupt; und indem einer den Seegen über ihn ausſpricht, berühren

496) Man ſiehet wohl, daß hier wieder Manichäiſche, Origeniſtiſche, Novatianiſche, Pelagianiſche, etwa auch Priscillianiſtiſche Lehren geeifert wird. Die lezte Erforderniß war ſo recht für einen Orthodoxen der damaligen Zeit. Sonſt hätte man ihm keinen Eifer wider die Kezer zugetraut.

rühren alle übrigen Biſchöfe, die gegenwärtig ſind, ſein Haupt mit den Händen.

3. Wenn ein Presbyter ordinirt wird, ſo legt der Biſchof ſeine Hand auf ſein Haupt und neben die Hand deſſelbigen legen alle gegenwärtigen Presbyter ihre Hände, und ſo ſegnet ihn der Biſchof.

4. Wenn ein Diakon ordinirt wird, ſo legt allein der Biſchof, der ihn ſegnet, die Hand auf ſein Haupt; denn er wird nicht zum Prieſteramt, ſondern zum Dienſte der Kirche eingeweihet.

5. Einem Unterdiakon werden die Hände nicht aufgelegt. Der Biſchof reicht ihm eine leere Blatte und einen leeren Kelch; der Archidiakon aber ein Gefäsgen mit Waſſer, ein Tiſchtuch und ein Handtuch 497).

6. W.nn ein Akolyth ordinirt wird, ſo belehrt ihn der Biſchof, wie er ſich in ſeinem Amte verhalten ſoll. Der Archidiakon reicht ihm einen Leuchter mit einer Wachskerze, ihm anzudeuten, daß es ſein Beruf iſt, die Lichter in der Kirche anzuzünden; desgleichen ein leeres Gefäsgen, Wein zu dem Abendmale herbeyzuholen.

7. Ein Exorciſt empfängt bey ſeiner Ordination aus der Hand des Biſchofs ein Buch, in welchem die Beſchwörungsformeln ſtehen, und der Biſchof ſagt zu ihm: Nimm das und präge es dem Gedächtniß ein, und habe Macht, allen von böſen Geiſtern angefochtenen die Hände aufzulegen, ſie mögen getauft oder erſt noch Lehrlinge ſeyn.

8. Wird ein Vorleſer ordinirt, ſo ſoll der Biſchof ſeinetwegen einen Vortrag an das Volk halten, und demſelben von ſeinem Wandel, ſeinen Gaben und ſeiner

497) Vreeolum cum aqua, et mantile et manutergium. Wie dieſe zwey lezten Stücke verſchieden waren, iſt mir nicht bekannt.

ner Treue Nachricht geben. Alsdann ſoll er ihm im Angeſichte des Volks das heilige Buch reichen, woraus er vorzuleſen hat, mit dieſen Worten: Nimm das, und habe das Amt, das Wort Gottes vorzuleſen, und wiſſe, wenn du deine Pflicht getreulich und mit Nuzen thuſt, daß du Theil bekommen wirſt mit denjenigen, die das Wort Gottes verkündiget haben.

9. Ehe ein Thürhüter ordinirt wird, muß ihn der Archidiakon unterrichten, wie er ſich in dem Hauſe Gottes zu verhalten hat; dann gibt ihm auf die Anzeige des Archidiakons der Biſchof die Schlüſſel der Kirche von dem Altare, mit dieſen Worten: Bedenke, daß du Gott Rechenſchaft geben muſt für das, was dieſe Schlüſſel verwahren.

10. Ein Vorſänger kann ohne Vorwiſſen des Biſchofs blos auf den Befehl des Presbyters ſein Amt antreten, indem dieſer zu ihm ſagt: Siehe zu, daß du das, was du mit dem Munde ſingſt, von Herzen glaubeſt, und was du von Herzen glaubſt, mit der That beweiſeſt.

11. Soll eine heilige Jungfrau von dem Biſchof eingeweiht werden, ſo muß es in ſolchen Kleidern geſchehen, die ſie in Zukunft tragen wird, und die ſich für ihren Stand und Beruf ſchicken.

12. Wenn man Wittwen oder heilige Jungfrauen darzu erwählt, daß ſie bey den Weibsperſonen, die man taufen will, an die Hand gehen ſollen: ſo müſſen ſie ſelbſt ſo viel Kenntniß haben, daß ſie unwiſſende und im Baurenſtand erzogene Weibsperſonen unterrichten können, wie ſie dem, der ſie tauft, auf ſeine Fragen antworten, und wie ſie nach der Taufe leben ſollen.

13. Brautleute ſollen dem Prieſter von den Eltern oder von beſonders darzu gewählten Perſonen zur Einſegnung vorgeſtellt werden. Und in der darauf folgen=

folgenden Nacht ſollen ſie aus Ehrfurcht für die empfangene Einſegnung ſich der Beiwohnung enthalten.

14. Ein Biſchof ſoll nicht weit von der Kirche eine mäßige Wohnung haben.

15. Er ſoll ſich mit geringem Hausrath und ſchlechter Koſt begnügen laſſen, und ſich durch Rechtſchaffenheit im Glauben und Leben Anſehen verſchaffen.

16. Heidniſche Bücher ſoll er nicht leſen, kezeriſche aber, ſo wie es Zeit und Umſtände erfordern.

17. Die Angelegenheiten der Wittwen, Waiſen und Fremdlinge ſoll er nicht ſelbſt beſorgen, ſondern ſie durch den Archipresbyter oder Archidiakon beſorgen laſſen.

18. Er ſoll es nicht auf ſich nehmen, Teſtamente zu vollziehen.

19. Er ſoll um zeitliche Dinge keinen Proceß führen, auch wenn er darzu aufgefordert wird.

20. Er ſoll ſich mit Sorgen für das Hausweſen nicht abgeben; ſondern ſich mit Leſen, Beten und Verkündigung des Worts Gottes beſchäftigen.

21. Ohne dringende Noth ſoll ſich ein Biſchof nicht abhalten laſſen, der Synode anzuwohnen [498]; doch kann er auch einen Abgeordneten in ſeinem Namen ſchicken, mit der Bedingung, daß er ſich den Verfügungen der Synode, wenn der wahre Glaube dardurch nicht gekränkt wird, unterwirft.

22. Er ſoll keine neue Geiſtliche ordiniren, ohne ſeine Geiſtlichkeit zu Rath zu ziehen. Auch ſoll er dabey

498) Epiſcopus ad Synodum ire *non ſine* (dieſe beiden Worte fehlen can. 9 Cod. Luc. und in andern MSS. doch bleibt der Verſtand unverändert) ſatis graui neceſſitate inhibeatur. conf. can. Thusdr. 1. Septimunic. 3. Thenit. 2. Marazan. 2.

dabey auf die Zufriedenheit und das Zeugniß der Gemeinde Rückſicht nehmen.

23. Er ſoll niemand verhören, als in Gegenwart ſeiner Geiſtlichkeit; ſonſt iſt ſein Ausſpruch ungültig.

24. Wer währender Predigt aus der Kirche geht, ſoll aus der Gemeinſchaft ausgeſchloſſen werden.

25. Biſchöfe, die im Unfriede miteinander leben, ſollte zwar die Furcht Gottes von ſelbſt miteinander vereinigen. Geſchiehet das aber nicht, ſo ſoll es die Synode thun.

26. Biſchöfe ſollen Brüder, die in einen Streit miteinander gerathen ſind, mehr zum Frieden ermahnen, als Proceß zu führen anweiſen.

27. Kein Biſchof, ſo wenig als ein anderer Geiſtlicher, ſoll ſich Mühe geben, von einem geringen Ort in einen angeſehenern verſezt zu werden 499). Erfordert aber das der Nuzen der Kirche, ſo müſſen die Geiſtlichen und Laien eines ſolchen Orts ihr Gutachten gemeinſchaftlich den Biſchöfen vorlegen, und die Verſezung muß auf der Synode beſchloſſen werden, ſo daß für die dadurch erledigte Stelle wieder ein anderer zum Biſchof gewählt wird. Geringere Geiſtliche können auf Erlaubniß ihres Biſchofs zu einer andern Kirche übergehen.

28. Eine ungerechte Verurtheilung eines Biſchofs iſt ungültig, und muß von der Synode wieder aufgehoben werden 500).

29.

499) Conc. Sardic. c. 1. Antioch. c. 21.

500) Irritam eſſe iniuſtam epiſcoporum damnationem, et idcirco a Synodo retractandam. Ohne Zweifel iſt nicht ein Urtheil über einen Biſchof, welches ohnehin auf der Synode gefällt werden mußte, ſondern ein Urtheil eines Biſchofs über einen andern Geiſtlichen zu verſtehen. Ein ſolcher Ausſpruch aber hatte doch

29. Wenn ein Biſchof einen Geiſtlichen oder Laien eines Verbrechens beſchuldigt, ſo ſoll er den Beweis vor der Synode führen [501].

30. Geiſtliche Richter ſollen kein Urtheil in Abweſenheit des Beklagten fällen. Es iſt ſonſt ungültig, und ſie müſſen ſich darüber vor der Synode verantworten.

31. Biſchöfe ſollen das, was der Kirche gehört, nur als etwas, das ihnen anvertraut iſt, nicht als ein Eigenthum anſehen.

32. Wenn die Biſchöfe etwas von dem Kirchengut verſchenken, oder verkaufen, oder vertauſchen ohne die ſchriftliche Einwilligung ihrer Geiſtlichkeit, ſo iſt es ungültig [502].

33. Wenn Biſchöfe oder Presbyter, indem ſie die Kirchen viſitiren, zu der Gemeinde eines andern kommen [503], ſo ſoll man ſie ihrer Würde gemäs, aufnehmen, und ihnen auftragen zu predigen und zu konſekriren.

34. Wenn ſich ein Biſchof niederſezt, ſo ſoll er keinen Presbyter in ſeiner Gegenwart ſtehen laſſen.

35.

ſeine Wirkſamkeit ſo lange, bis ihn die Synode reformirte.

501) Epiſcopus, ſi clerico vel laico crimen impegerit, deducatur ad probationem in Synodum. In Afrika konnte der Biſchof mit einigen andern Amtsgenoſſen über einen Presbyter und Diakon ein Urtheil fällen; über einen andern Kirchendiener allein; einen Laien konnte er allein in den Bann thun. Ueberhaupt iſt der Kanon entweder unbeſtimmt; es ſollte deutlicher geſagt ſeyn, was hier crimen heißt: oder er iſt wider andere Kirchengeſeze.

502) Conc. Carth. a. 419. d. 25. May. c. 5. Can. Antioch. 24. 25.

503) Cod. Luc. ſezt can. 54. hinzu: alterius *epiſcopi* ad eccleſiam. S. 245.

35. In der Kirche und in der Verſammlung der Presbyter ſoll der Biſchof einen erhabenen Siz haben. Aber zu Hauſe muß er ſich als einen Amtsgenoſſen der Presbyter anſehen.

36. Die Presbyter auſſerhalb der biſchöflichen Stadt ſollen vor Oſtern das heilige Oel nicht von einem jeden Biſchof ſondern von dem ihrigen; nicht durch einen jüngern Geiſtlichen, ſondern entweder durch den, welcher die Aufſicht über die heiligen Geräthe hat [504]), abholen laſſen, oder ſelbſt abholen.

37. Ein Diakon ſoll wiſſen, daß er des Presbyters, wie des Biſchofs, Diener iſt.

38. Wenn es die Umſtände erfordern, ſo ſoll der Diakon auf den Befehl des anweſenden Presbyters der Gemeinde das Abendmal reichen [505]).

39. Ein Presbyter ſoll einen Diakon überall, wo er ſizt, auch ſizen heiſſen [506]).

40. Wenn ein Diakon in der Verſammlung der Presbyter um etwas befragt wird, ſo iſt er ſchuldig zu antworten.

41. Der Diakon ſoll ſich des weiſſen Gewands nur bedienen, wenn man aus heiligen Büchern vorlieſt, oder das Abendmal hält.

42. Einen Geiſtlichen, der zur Zeit der Verfolgung ſein Amt abwartet, muß man zu höhern Stufen befördern.

43. Einen Chriſten, der für die Kirche und den wahren Glauben Verfolgung leidet, müſſen die Kir-

504) Per illum, qui ſacrarium tenet. Vergl. übrigens can. Tolet. 20.

505) Conf. Can. Nic. 18.

506) Can. Laodic. 20.

chenvorſteher auf alle Weiſe ehren. Man muß ihm auch durch die Diakonen den Unterhalt reichen laſſen.

44. Ein Geiſtlicher ſoll ſich weder lange Haare noch einen langen Bart ziehen [507]).

45. Ein Geiſtlicher ſoll weder in Kleidern noch in Schuhen Ehre ſuchen, ſondern ſich in ſeiner ganzen äuſſerlichen Geſtalt ſeinem Beruf gemäs betragen.

46. Kein Geiſtlicher ſoll bey fremden Weibsperſonen wohnen [508]).

47. Kein Geiſtlicher ſoll auf den Gaſſen oder in öffentlichen Geſellſchaftshäuſern herumwandeln, auſſer wenn ihn ſein Amt darzu nöthigt.

48. Einem Geiſtlichen, der ohne etwas einzukaufen auf Märkten oder öffentlichen Pläzen herumläuft, ſoll ſein Amt entzogen werden [509]).

49. Einem Geiſtlichen, der ſich, ohne krank zu ſeyn, bey den Vigilien nicht einfindet, ſoll ſein Sold zurückgehalten werden.

50. Ein Geiſtlicher, der zur Zeit der Verfolgung ſein Amt verläßt oder darinnen nachläßig iſt, ſoll abgeſezt werden.

51. Ein Geiſtlicher, wenn er ſchon eine gelehrte Kenntnis des Worts Gottes hat, ſoll doch durch eine ehrliche Handthierung ſeinen Unterhalt erwerben.

52. 53. Ueberhaupt ſoll jeder Geiſtlicher ſich Nahrung und Kleidung verſchaffen entweder durch den Feldbau oder ſonſt durch ſeiner Hände Arbeit, ohne ſein

507) Clericus nec comam nutriat nec barbam. Wenige Handſchriften ſezen am Ende *tondeat* oder *radat* hinzu.

508) Can. breu. Hippon. 8.

509) Ab officio ſuo degradetur. Dieſer Ausdruck erklärt ſich einigermaßen aus can. 57. Wie mich dünkt, bedeutet er eine Art von Suſpenſion.

ſein Amt zu vernachläßigen; und alle, welche Kräfte darzu haben, ſollen ſich beides auf ehrliche Handwerker und auf Wiſſenſchaften legen.

54. Ein Geiſtlicher, der den guten Fortgang ſeiner Brüder beneidet, ſoll nicht befördert werden, ſo lange er ſo geſinnt iſt.

55. Wer einen Bruder anklagt, ſoll von dem Biſchof in den Bann gethan werden. Beſſert er ſich, ſo kann man ihn wieder in die Kirchengemeinſchaft, aber nicht unter die Geiſtlichen aufnehmen.

56. Geht ein Geiſtlicher mit Schmeicheleyen und boshaften Verleumdungen um, ſo ſoll ihm ſein Amt entzogen werden.

57. Ein Geiſtlicher, der griffig in ſeinen Reden iſt, beſonders gegen Kirchenvorſteher, ſoll Abbitte thun. Wo nicht, ſo iſt er, bis er ſich darzu entſchließt, zur Verrichtung ſeines Amts untüchtig [510]).

58. Wer häufig Proceſſe führt, und andere gern anklagt, deſſen Zeugniß ſoll ohne genaue Unterſuchung nicht angenommen werden.

59. Wenn Geiſtliche uneinig leben, ſoll ſie der Biſchof durch Zureden oder Zwangsmittel miteinander ausſöhnen. Sind ſie halsſtarrig, ſo muß ſie die Synode verurtheilen.

60. Einem Geiſtlichen, der ein Poſſenreiſſer iſt, und ſchändliche Scherzreden treibt, müſſen die Amtsverrichtungen unterſagt werden.

61. Schwört ein Geiſtlicher bey Kreaturen, ſo muß man ihm das nachdrücklich verweiſen. Bleibt er doch bey dieſer Gewohnheit, ſo muß man ihn von der Kirchengemeinſchaft ausſchlieſſen.

510) Si noluerit, degradetur, nec vnquam ad officium absque ſatisfactione reuocetur. S. Anm. 509.

62. Eben das iſt bey ſolchen Geiſtlichen zu beobachten, die unter der Mahlzeit ſingen.

63. Bricht ein Geiſtlicher ohne Noth die Faſten, ſo muß man ihn in eine geringere Stufe zurückweiſen [511]).

64. Wer am Sonntage vorſezlich faſtet, ſoll für keinen rechtglaubigen Chriſten gehalten werden [512]).

65. Das Oſterfeſt ſoll zu einer Zeit und an einem Tage gefeiert werden.

66. Glaubt ein Geiſtlicher, ſein Biſchof habe ihn ungerechter Weiſe beſtraft, ſo ſoll er ſich an die Synode wenden.

67. Unruhige, und zur Meuterey geneigte Köpfe, Wucherer und Rachſüchtige muß man nicht ordiniren.

68. Wer der Büſſung unterworfen geweſen iſt, kann nicht unter die Geiſtlichen aufgenommen werden, wenn er ſchon ſonſt untadelhaft iſt. Ordinirt ihn der Biſchof unwiſſend, ſo muß er wieder abgeſezt werden, weil er ſich bey der Ordination nicht ſelbſt angegeben hat. Hat es aber der Biſchof gewußt, und ihn doch ordinirt, ſo ſoll er ſein Recht zu ordiniren verloren haben.

69. Eben dieſe Strafe hat ein Biſchof zu gewarten, wenn er wiſſentlich einen ordinirt, der eine Wittwe oder eine Abgeſchiedene zum Weibe gehabt, oder in der zwoten Ehe gelebt hat [513]).

70. Ein Geiſtlicher ſoll ſich der Gaſtmale und Geſellſchaften der Kezer und Schismatiker enthalten.

71.

511) Minorem habendum.

512) Conc. Caeſaraugust. c. 2.

513) Conc. Telept. a. 418. c. 7. und zum vorhergehenden Kanon vergl. c. Tolet, 2.

71. Die gottesdienſtlichen Zuſammenkünfte der Kezer ſind etwas verwerfliches. Man ſoll ihnen nicht den Namen einer Gemeinde geben.

72. Mit den Kezern muß man weder beten noch Pſalmen ſingen [514].

73. Wer mit einem, der im Banne liegt, betet oder kirchliche Gemeinſchaft hält, muß ebenfalls in den Bann gethan werden, er ſey ein Geiſtlicher oder ein Laie.

74. Der Prieſter ſoll jeden, der es begehrt, ohne Anſehen der Perſon in die Ordnung der Büßung hineinweiſen.

75. Die ſich bey der Büßung nachläßig beweiſen, ſollen deſto ſpäter wieder aufgenommen werden.

76. Wenn einer in einer Krankheit um die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinſchaft bittet, und, ehe der Geiſtliche zu ihm kommt, die Sprache verliert oder wahnſinnig wird, ſo ſollen diejenigen, ſo um ihn geweſen ſind, ein Zeugniß von ſeinem Verlangen ablegen, und alsdann ſoll man ihn wieder aufnehmen [515]. Scheint er dem Tode nahe zu ſeyn, ſo legt man ihm die Hände auf, und gibt ihm das Abendmal in den Mund. Geneßt er wieder, ſo ſollen die vorerwähnten Zeugen ihn verſichern, daß ſein Verlangen erfüllt worden ſey. Doch muß er angewieſen werden, die Ordnung und Geſeze der Büßung zu beobachten, wie es der Geiſtliche, der ihn aufgenommen hat, für gut hält.

77. Büßenden, die in Krankheit verfallen, ſoll man das Abendmal geben.

78. Werden ſie aber wieder geſund, ſo ſind ſie

 erſt

514) Conc. Laod. c. 33.

515) Conf. Breu. Hipp. c. 32.

erſt alsdann als Glieder der Gemeinde anzuſehen, wenn ihnen die Hände aufgelegt werden [516]).

79. Wenn Büßende, die ſich in ihrer Büßungszeit wohl verhalten, auf der Reiſe oder auf dem Meer ſterben, ohne die Ausſöhnungsmittel zu empfangen, ſo ſoll man ihrer doch in den Gebeten und bey dem Abendmale gedenken [517]).

80. Den Büßenden müſſen die Hände von dem Prieſter zu jeder Faſtenzeit aufgelegt werden.

81. Die Büßenden müſſen die todten Gemeindsglieder zur Erde beſtatten.

82. Sie müſſen auch an den Tagen, da man ſtehend betet, ihre Knie beugen [518]).

83. Die Alten und die Armen ſollen vor den übrigen Gliedern der Gemeinde geehrt werden.

84. Der Biſchof ſoll jedermann, er ſey ein Heide, Kezer oder Jude, geſtatten in die Kirche zu gehen, und das Wort Gottes bis zu der Entlaſſung der Katechumenen anzuhören [519]).

85.

516) Dieſe zween Schlüſſe heißen ſo: „Poenitentes, qui in infirmitate ſunt, viaticum accipiant“ (Dieſer fehlt in cod. Luc. und mit Recht, denn er iſt ſchon in dem vorhergehenden enthalten.) „Poenitentes, qui in infirmitate viaticum euchariſtiae acceperint, (Hieraus iſt klar, was man zu jener Zeit unter *viaticum* verſtund, vergl. can Nic. 13. Th. I. S. 406. Anm. 56.) non ſe credant abſolutos ſine manus impoſitione, (nehmlich ohne öffentliche Händeauflegung, die bey der Wiederaufnahme der Büßenden unter die Gemeindeglieder gewöhnlich war) ſi ſuperuixerint.

517) Memoria eorum et orationibus et oblationibus commendetur.

518) Poenitentes etiam diebus remiſſionis (an Feſt- und Sonntagen, und in der Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten) genua flectant.

519) Nach einer Note Harduins ſchreibt Burkard libr. 3. cap.

85. Welche die Taufe verlangen, müſſen ſich dazu angeben, und wenn ſie durch langwieriges Enthalten von Wein und Fleiſch und durch öfters Händeauflegen genug geprüft ſind, können ſie die Taufe empfangen.

86. Neugetaufte ſollen ſich eine Zeitlang der Schauſpiele, des ehelichen Umgangs und köſtlicher Speiſen enthalten.

87. Wenn ein Rechtglaubiger ſeine Sache, ſie ſey gerecht oder ungerecht, vor den Richterſtul eines Irrgläubigen bringt, ſo ſoll er in den Bann gethan werden.

88. Wer an heiligen Tagen mit Verſäumniß des Gottesdienſts den Schauſpielen nachläuft, ſoll in den Bann gethan werden.

89. Wer mit heidniſchen Vorbedeutungen und Zauberkünſten ſich abgibt, ingleichen wer an abergläubigen Gebräuchen und Feſten der Juden Theil nimmt, muß von der Gemeinde abgeſondert werden [520].

90. Die Exorciſten ſollen den Angefochtenen täglich die Hände auflegen.

91. Die Angefochtenen oder Energumenen müſſen die Gotteshäuſer ausfegen.

92. Man muß ihnen, da ſie ſich bey der Kirche aufhalten, die tägliche Koſt zu rechter Zeit durch die Exorciſten reichen laſſen.

93. Die Opfergaben von Brüdern, die in Uneinigkeit mit einander leben, muß man weder in demjenigen Zimmer, das dem heiligen Geräthe, noch in dem, ſo dem Kirchenſchaze gewidmet iſt, annehmen.

3. cap. 38. dieſen Kanon einer Synode zu Valence zu. Dieſes wäre ein neuer Grund für die Manſiſche Vermuthung. Anm. 494.

520) Can. Laod. 37. 38.

erſt alsdann als Glieder der Gemeinde anzuſehen, wenn ihnen die Hände aufgelegt werden [516].

79. Wenn Büßende, die ſich in ihrer Büßungszeit wohl verhalten, auf der Reiſe oder auf dem Meer ſterben, ohne die Ausſöhnungsmittel zu empfangen, ſo ſoll man ihrer doch in den Gebeten und bey dem Abendmale gedenken [517].

80. Den Büßenden müſſen die Hände von dem Prieſter zu jeder Faſtenzeit aufgelegt werden.

81. Die Büßenden müſſen die todten Gemeindsglieder zur Erde beſtatten.

82. Sie müſſen auch an den Tagen, da man ſtehend betet, ihre Knie beugen [518].

83. Die Alten und die Armen ſollen vor den übrigen Gliedern der Gemeinde geehrt werden.

84. Der Biſchof ſoll jedermann, er ſey ein Heide, Kezer oder Jude, geſtatten in die Kirche zu gehen, und das Wort Gottes bis zu der Entlaſſung der Katechumenen anzuhören [519].

85.

516) Dieſe zween Schlüſſe heißen ſo: „Poenitentes, qui in infirmitate ſunt, viaticum accipiant“ (Dieſer fehlt in cod. Luc. und mit Recht, denn er iſt ſchon in dem vorhergehenden enthalten.) „Poenitentes, qui in infirmitate viaticum euchariſtiae acceperint, (Hieraus iſt klar, was man zu jener Zeit unter *viaticum* verſtund, vergl. can Nic. 13. Th. I. S. 406. Anm. 56.) non ſe credant abſolutos ſine manus impoſitione, (nehmlich ohne öffentliche Händeauflegung, die bey der Wiederaufnahme der Büßenden unter die Gemeindeglieder gewöhnlich war) ſi ſuperuixerint.

517) Memoria eorum et orationibus et oblationibus commendetur.

518) Poenitentes etiam diebus remiſſionis (an Feſt- und Sonntagen, und in der Zeit zwiſchen Oſtern und Pfingſten) genua flectant.

519) Nach einer Note Harduins ſchreibt Burkard libr. 3. cap.

nen um der leiblichen Nahrung willen zu einem vertrauten Umgange mit Geiſtlichen Anlaß bekommen.

103. Wittwen, welche auf Koſten der Kirche unterhalten werden, ſollen in dem Dienſte Gottes ſo emſig ſeyn, daß ſie der Kirche durch ihre guten Werke und durch ihr Gebet nuzen.

104. Die Keuſchheit hat einen beträchtlichen Lohn, und muß alſo deſto ſorgfältiger eingeſchärft und beobachtet werden. Wenn demnach Wittwen, ſo jung ſie ſeyn mögen, ſich einmal dem Herrn geweihet, das weltliche Kleid abgelegt, und dargegen vor den Augen des Biſchofs und der Kirche den heiligen Habit angenommen haben, ſich aber hernach wieder in den weltlichen Eheſtand begeben, ſo werden ſie ihr Urtheil haben, denn ſie haben das dem Herrn gewidmete Gelübde der Keuſchheit gebrochen. Sie ſollen ganz auſſer der chriſtlichen Gemeinſchaft ſeyn, und man ſoll nicht einmal mit ihnen eſſen. Wenn Ehebrecherinnen ſich an ihren Männern verſchulden, wie vielmehr ſind Wittwen als Ehebrecherinnen anzuſehen, welche ihren heiligen Stand verlaſſen, die Treue, welche ſie Gott freiwillig und ungezwungen gelobt haben, aus Wolluſt hintanſezen, und ſich noch einmal verheurathen? Wenn ſie auch von einer Mannsperſon gewaltſamer Weiſe geraubt worden ſind, und hernach aus fleiſchlicher Luſt in den Eheſtand mit dem, der ſie geraubt oder Gewalt bey ihnen gebraucht hat, einwilligen: ſo trifft ſie die obenerwähnte Strafe. Von ihnen gilt das Wort des Apoſtels: wenn ſie geil worden ſind [522]), wollen ſie freyen, — — und (1 Tim. 5, 11. 12.)

105.

522) Dum luxuriatae fuerint, — τε χειςε iſt nicht ausgedruckt. Jeder wird hier den Fortgang der ſchwärmeri-

105. Unvernünftige Leute ſind es gemeiniglich, welche die Kirche verachten, und Spaltungen anrichten. Sie reiſſen als Kezer nieder, was Rechtglaubige aufbauen. — Die Biſchöfe der Karthaginenſiſchen Provinz beſchließen alſo, wenn ein Geiſtlicher ſich wider die Kirche Gottes erhebt, den Saamen der Unruhe ausſtreut und zu Trennungen Anlaß gibt, wodurch die Grundlage der chriſtlichen Liebe untergraben wird, ſo ſoll er abgeſezt ſeyn. Wird aber ein Laie dieſes Verbrechens ſchuldig, ſo ſoll er aus der Gemeinſchaft der Kirche, die er verachtet, ausgeſchloſſen und in den Bann gethan werden [523].

meriſchen Grundſäze in Anſehung des Gelübdes der Eheloſigkeit von ſelbſt bemerken. In cod. Luc. c. 100. heißt es doch nur kurz von ſolchen Weibsperſonen: excommunicentur.

523) Dieſen Kanon hat Baluz in einer einigen Handſchrift gefunden und der Ausgabe dieſer Sammlung beigefügt. Wenn er auch eine Afrikaniſche Verfügung iſt, ſo beweiſt er nichts für die vorhergehenden.

Eine andere Handſchrift hat noch folgenden Schluß: „ein falſcher Ankläger ſoll aus der Kirche geworfen werden, bis er ſich gebeſſert hat.“

Nachricht

Nachricht
zu den
folgenden Vorbereitungsurkunden
auf die
Kirchenverſammlung zu Epheſus
im Jahr 431.

Ich füge hier noch einige Stücke von denjenigen bey, die man in den Konzilienſammlungen gemeiniglich als Vorläufer der Verhandlungen der berufenen Synode zu Epheſus im Jahr 431. antrifft. Sie ſind für die Streitigkeit, welche die traurige Urſache dieſer Kirchenverſammlung geweſen iſt, ſehr wichtig. Sie ſtellen nicht nur die Vorſtellungsart jeder Partie von der Lehrmeinung, worüber geſtritten wurde, in der Kürze vor, und geben eine ſehr gute Anleitung, über die Streitfrage ſelbſt ein unparteiiſches und gründliches Urtheil zu fällen; ſondern ſie zeigen auch die Gemüthslage der Hauptanführer dieſer unſeligen Zwiſtigkeit gegeneinander, und entdecken die Triebfedern, die ſie zu den Maasregeln, welche ſie nahmen angeſpornt haben; die Künſte, welche ſie anwendeten ihre Säze als rechtglaubig, und die Säze des Gegners als verwerflich und verabſcheuungswürdig abzuſchildern; vornehmlich die ränkvolle Geſchäftigkeit Cyrills, andere Biſchöfe auf ſeine Seite zu ziehen, und ſeinem Widerſacher den Vortheil abzugewinnen. Sie ſind überdis theils ſelbſt Synodalſtücke, theils Ver-

anla-

105. Unvernünftige Leute ſind es gemeiniglich, welche die Kirche verachten, und Spaltungen anrichten. Sie reiſſen als Kezer nieder, was Rechtglaubige aufbauen. — Die Biſchöfe der Karthaginenſiſchen Provinz beſchließen alſo, wenn ein Geiſtlicher ſich wider die Kirche Gottes erhebt, den Saamen der Unruhe ausſtreut und zu Trennungen Anlaß gibt, wodurch die Grundlage der chriſtlichen Liebe untergraben wird, ſo ſoll er abgeſezt ſeyn. Wird aber ein Laie dieſes Verbrechens ſchuldig, ſo ſoll er aus der Gemeinſchaft der Kirche, die er verachtet, ausgeſchloſſen und in den Bann gethan werden [523]).

meriſchen Grundſäze in Anſehung des Gelübdes der Eheloſigkeit von ſelbſt bemerken. In cod. Luc. c. 100. heißt es doch nur kurz von ſolchen Weibsperſonen: excommunicentur.

523) Dieſen Kanon hat Baluz in einer einigen Handſchrift gefunden und der Ausgabe dieſer Sammlung beigefügt. Wenn er auch eine Afrikaniſche Verfügung iſt, ſo beweißt er nichts für die vorhergehenden.

Eine andere Handſchrift hat noch folgenden Schluß: „ein falſcher Ankläger ſoll aus der Kirche geworfen werden, bis er ſich gebeſſert hat.“

Nachricht

Nachricht
zu den
folgenden Vorbereitungsurkunden
auf die
Kirchenverſammlung zu Epheſus
im Jahr 431.

Ich füge hier noch einige Stücke von denjenigen bey, die man in den Konzilienſammlungen gemeiniglich als Vorläufer der Verhandlungen der berufenen Synode zu Epheſus im Jahr 431. antrifft. Sie ſind für die Streitigkeit, welche die traurige Urſache dieſer Kirchenverſammlung geweſen iſt, ſehr wichtig. Sie ſtellen nicht nur die Vorſtellungsart jeder Partie von der Lehrmeinung, worüber geſtritten wurde, in der Kürze vor, und geben eine ſehr gute Anleitung, über die Streitfrage ſelbſt ein unparteiiſches und gründliches Urtheil zu fällen; ſondern ſie zeigen auch die Gemüthslage der Hauptanführer dieſer unſeligen Zwiſtigkeit gegeneinander, und entdecken die Triebfedern, die ſie zu den Maasregeln, welche ſie nahmen, angeſpornt haben; die Künſte, welche ſie anwendeten, ihre Säze als rechtglaubig, und die Säze des Gegners als verwerflich und verabſcheuungswürdig abzuſchildern; vornehmlich die ränkvolle Geſchäftigkeit Cyrills, andere Biſchöfe auf ſeine Seite zu ziehen, und ſeinem Widerſacher den Vortheil abzugewinnen. Sie ſind überdis theils ſelbſt Synodalſtücke, theils Ver-

ten kein Unrecht gethan. Ihre Bitterkeit rührt nur daher, daß man ſie gewiſſer grober Verbrechen überwieſen

Präliminarverhandlungen der ſtreitenden Partieen ſelbſt.

5. Erſter Brief Cyrills an Neſtorius ſammt der Antwort. Dieſe zwey Stücke habe ich auch weggelaſſen, werde aber in der nächſten Anmerkung davon Nachricht geben.

6. Zweiter Brief Cyrills an Neſtorius ſammt der Antwort.

7. Zwey Briefe Cyrills an Ungenannte, worinnen er ſein Betragen gegen Neſtorius entſchuldigt. Sie bleiben weg.

8. Cyrills Brief an einige ſeiner Geiſtlichen, die ſich zu Konſtantinopel aufhielten.

9. Oeffentlicher Anſchlag wider Neſtorius zu Konſtantinopel. Ich gebe in den Anmerkungen Nachricht davon.

10. Cyrills Schreiben an Cäleſtin ſammt der Antwort.

11. Briefe von Neſtorius an Cäleſtin. Nur lateiniſch.

12. Cäleſtins Briefe an Neſtorius, an die Geiſtlichkeit und das Volk zu Konſtantinopel, und an Biſchof Johannes zu Antiochien.

13. Cyrills Brief an Johannes.

14. Ebendeſſelben Brief an Akacius zu Börrhöa, ſammt der Antwort.

15. Cyrills Brief an Juvenalis Biſchof zu Jeruſalem.

16. Johannes von Antiochien Brief an Neſtorius.

17. Cyrills Synodalſchreiben an Neſtorius ſammt den Verdammungsſäzen; desgleichen an die Geiſtlichkeit und das Volk, und noch eins an die Mönche zu Konſtantinopel. Die zwey lezten bleiben weg.

18. Neſtorius Verdammungsſäze den Cyrilliſchen entgegengeſtellt. Nur lateiniſch.

19. Vorſtellung des Baſilius und anderer Mönche zu Konſtantinopel an den Kaiſer.

20. Schreiben des Kaiſers Theodoſius an Cyrill; eben-

524) Vorbereitungsurkunden auf die Synode zu Epheſus im Jahr 431.

Manſi Tom. IV. col. 567=1122.

Schreiben Cyrills an Neſtorius. 525)

Ich vernehme, daß einige meinen Namen bey dir verläſtern, vielleicht weil ſie glauben, du höreſt dergleichen Reden nicht ungern. Ich habe dieſen Leu- ten

524) Hier iſt das Verzeichniß der Urkunden, die in der angeführten Stelle bey Manſi vorkommen:

1. Geſchichte der Kirchenverſammlung zu Epheſus aus der Römiſchen Sammlung. Man kann ſich den Werth derſelbigen leicht vorſtellen. Sie iſt ganz ein- ſeitig, und verſetzt den Leſer, der nicht vorher unter- richtet iſt, in einen völlig falſchen Geſichtspunkt.

2. Predigt, welche Biſchof Proklus für den Ge- brauch des Worts Gottesgebährerin zu Konſtantino- pel gehalten hat.

3. Cyrills Schreiben an die Aegyptiſchen Mönche.

4. Cyrills drey Abhandlungen, die wahre Lehre von Chriſto betreffend, eine an Kaiſer Theodoſius, ſeine Gemahlin Eudoxia und Schweſter Pulcheria; zwo an Pulcheria und die übrigen Prinzeſſinnen.

Dieſe Stücke insgeſammt ſind zwar zur Einſicht in die dogmatiſche und polemiſche Behandlung der Strei- tigkeit mit Neſtorius ſehr wichtig. Sie ſind aber für meinen Zweck zu weitläufig, und gehören nicht zu den Präli-

ten kein Unrecht gethan. Ihre Bitterkeit rührt nur daher, daß man ſie gewiſſer grober Verbrechen überwieſen

Präliminarverhandlungen der ſtreitenden Partieen ſelbſt.

5. Erſter Brief Cyrills an Neſtorius ſammt der Antwort. Dieſe zwey Stücke habe ich auch weggelaſſen, werde aber in der nächſten Anmerkung davon Nachricht geben.

6. Zweiter Brief Cyrills an Neſtorius ſammt der Antwort.

7. Zwey Briefe Cyrills an Ungenannte, worinnen er ſein Betragen gegen Neſtorius entſchuldigt. Sie bleiben weg.

8. Cyrills Brief an einige ſeiner Geiſtlichen, die ſich zu Konſtantinopel aufhielten.

9. Oeffentlicher Anſchlag wider Neſtorius zu Konſtantinopel. Ich gebe in den Anmerkungen Nachricht davon.

10. Cyrills Schreiben an Cäleſtin ſammt der Antwort.

11. Briefe von Neſtorius an Cäleſtin. Nur lateiniſch.

12. Cäleſtins Briefe an Neſtorius, an die Geiſtlichkeit und das Volk zu Konſtantinopel, und an Biſchof Johannes zu Antiochien.

13. Cyrills Brief an Johannes.

14. Ebendeſſelben Brief an Akacius zu Börrhöa, ſammt der Antwort.

15. Cyrills Brief an Juvenalis Biſchof zu Jeruſalem.

16. Johannes von Antiochien Brief an Neſtorius.

17. Cyrills Synodalſchreiben an Neſtorius ſammt den Verdammungsſäzen; desgleichen an die Geiſtlichkeit und das Volk, und noch eins an die Mönche zu Konſtantinopel. Die zwey lezten bleiben weg.

18. Neſtorius Verdammungsſäze den Cyrilliſchen entgegengeſtellt. Nur lateiniſch.

19. Vorſtellung des Baſilius und anderer Mönche zu Konſtantinopel an den Kaiſer.

20. Schreiben des Kaiſers Theodoſius an Cyrill; eben-

im Verdachte der ſchändlichſten und boshafteſten Handlungen geweſen iſt. Ich achte ihre Verleumdungen nicht. Solchen Schlangenzungen kann man nicht entgehen, man mag leben, wie man will.

Die Abſicht meines Schreibens iſt wichtiger. Sie gehet dahin, dich als einen Bruder in dem Herrn zu ermahnen, du möchteſt in dem chriſtlichen Unterricht an das Volk alle Behutſamkeit gebrauchen; du möchteſt ernſtlich überlegen, da ein unerträgliches Wehe darauf folgen wird, wenn man nur Einen der geringen, die an Chriſtum glauben, ärgert, was für Fleiß nöthig ſey, das Aergerniß zu tilgen, wenn es ſich ſchon auf eine ganze Menge ausgebreitet hat; wie nöthig es ſey, denen, die Wahrheit ſuchen, die Glaubenslehre geſund und lauter vorzutragen. Das können wir am beſten bewerkſtelligen, wenn wir uns an die Schriften der heiligen Väter halten, ſie hochſchäzen, und mit unparteiiſcher Prüfung unſeres eigenen Glaubens unſere Vorſtellungen nach ihren reinen und untadelhaften Lehrſäzen bilden.

Jene große und heilige Synode lehrt, der eingebohrne Sohn, der dem Weſen nach aus Gott dem Vater gezeugt iſt, der wahrhaftige Gott aus dem wahrhaftigen Gott, das Licht aus dem Lichte, durch

um die Rettung der Lehre von Chriſto zu thun geweſen wäre, ſich völlig darbey hätte beruhigen können. Allein eben das, daß er weniger als Cyrill befürchtete, machte ihn auch unthätiger; machte, daß er die Schritte deſſelbigen nicht genug beobachtete, die Folgen davon nicht ſorgfältig überlegte, ihm nicht mit hinlänglichem Eifer, ſonderlich am Hofe, entgegenarbeitete, und alſo endlich unterliegen muſte.

Von dem gegenwärtigen zweiten Briefe iſt die Ueberſezung des Marius Merkators anzutreffen. Manſi V. 719. und noch eine andere ebendaſ. S. 494.

Mutter gezogen; wieder einen andern, daß er mit Hülfe einer Magd Geld geſtolen hat, und überhaupt im

kurz, „er ſchreibe ihm nur auf unabläßiges Andringen des Presbyters Lampo. Ob ihm ſchon Cyrill, um glimpflich zu reden, nicht brüderlich begegne, ſo trage er es doch mit Liebe und Langmuth. Den Erfolg werde die Zeit lehren."

Cyrill erſcheint überhaupt von dem erſten Auftritte dieſes theologiſchen Trauerſpiels an, ſo wie im Fortgange deſſelbigen, in der Geſtalt eines Mannes, der ſichs geradezu herausnimmt, über die Ueberzeugungen anderer Leute zu herrſchen, einen Diktator in der Religionslehre vorzuſtellen, ſeine Ideen als unentbehrliche Wahrheit mit Gewaltthätigkeit aufzudringen; deſſen Gemüth in der heftigſten Gährung gegen ſeinen Widerſacher iſt; der alle, auch niederträchtige und mit offenbarer Verläumdung und Falſchheit verbundene Mittel anwendet, und nichts unverſucht läßt, ihn in das Geſchrey der ſchlimmſten Kezerey zu bringen, alle Welt wider ihn in Harniſch zu jagen, und ihn endlich ohne Gnade entweder vermittelſt eines ſchimpflichen Widerrufs zu demüthigen, oder zu Boden zu ſtoßen. Zu ſeinem herrſchſüchtigen theologiſchen Uebermuth kam freilich noch die Furcht vor gewiſſen Klagen, die man wider ihn angebracht hatte, wie aus dem Anfange des zweiten Schreibens erhellt, und von deren Unterſuchung er ſich nichts Gutes verſprechen konnte. Dieſe Furcht verſezte ihn, wie es ſcheint, in die äuſſerſte Unruhe, und machte ihn ſo thätig und eilfertig, das Ungewitter über den Kopf ſeines Gegners herbeizuziehen, ihn dadurch zum Angreifen auſſer Stand zu ſezen, und zur Selbſtvertheidigung zu nöthigen. Neſtorius läßt Stolz und Verachtung gegen ſeinen Widerſacher blicken. Es iſt wahr. Aber dieſer Stolz hat doch eine edelmüthige Seite. Er ſcheint ruhig und ſeiner Sache gewis zu ſeyn. Er gibt ſich nicht ſo viel Mühe, ſeinen Feind anzuſchwärzen, und Partie wider ihn zu machen. Er iſt ſogar zum Nachgeben bereit, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß jeder billige Gegner, wenn es ihm nur um

Menſchen verbunden, oder ihn nur als eine Perſon in ſeine Gemeinſchaft aufgenommen hätte 527). Die Naturen in Chriſto bleiben unterſchieden. Die Vereinigung derſelbigen hebt ihren Unterſchied nicht auf. Aber die Gottheit und Menſchheit ſtellt uns vermittelſt jener unerklärbaren Vereinigung nur Einen Herrn Jeſum Chriſtum, nur Einen Sohn dar 528). Auf dieſe Art ſagt man von ihm, ob er ſchon vor den Aeonen ſein Daſeyn hat, und aus dem Vater gezeugt iſt, daß er dem Fleiſche nach auch aus dem Weibe gebohren ſey; nicht als ob ſeine göttliche Natur erſt in der heiligen Jungfrau ihr Daſeyn 529) erhalten hätte, oder als ob ſie um ihrer ſelbſt willen eine zweite Geburt nöthig gehabt hätte. Es wäre thöricht, ſo etwas zu behaupten. Nein; deswegen ſagt man von ihm, er ſey fleiſchlich gebohren worden, weil er um unſers Heils willen die Menſchheit ſeiner Subſtanz nach mit ſich vereinigt hat, und ſo aus dem Weibe entſtanden iſt 530). Es iſt nicht zuerſt ein gewöhnlicher Menſch aus

527) ου κατα θελησιν μονον ἡ ευδοκιαν, αλλ' ουδε ὡς εν προσληψει προσωπου μονου. Man beſchuldigte den Neſtorius, die Verbindung, die er zwiſchen der Gottheit und Menſchheit lehre, laufe nur da hinaus, daß das Wort mit ſeiner Gnade und ſeinem Wohlgefallen in der Menſchheit gewohnt habe, und daß die Menſchheit eine eigene Perſon geblieben ſey; er lehre zween Chriſtus.

528) ουχ ὡς της των Φυσεων διαφορας ἀνῃρημενης δια την ἑνωσιν, ἀποτελεσασων δε μαλλον ἡμιν τον ἑνα κυριον Ιησουν Χριςον και ὑιον θεοτητος τε και ἀνθρωποτητος δια της ἀφραστου και ἀποῤῥητου προς ἑνοτητα συνδρομης.

529) ἀρχην του εἰναι.

530) Ἐπειδη δε δι ἡμας — — ἑνωσας ἑαυτῳ καθ' ὑποςασιν προηλθεν ἐκ γυναικος, ταυτῃ τοι λεγεται γεννηθηναι σαρκικως. Der Ausdruck σαρκικως, den Cyrill

aus der heiligen Jungfrau gebohren, auf den ſich das Wort hernach heruntergelaſſen hätte: ſondern im Mutterleibe vereinigte es ſich (mit der Menſchheit), und daher lehrt man, es habe ſich der fleiſchlichen Geburt unterzogen, indem es ſich die Geburt ſeines Fleiſches gleichſam zu eigen machte 531). In eben die-

Cyrill zu gebrauchen pflegte, war vornehmlich den morgenländiſchen Biſchöfen anſtößig, wie ihre Aeuſſerungen über Cyrills Anathematiſmen beweiſen. Sie machten ihm den Vorwurf, er lehre damit eine Vermiſchung der Naturen, und eine körperliche Veränderung in der Gottheit, und Cyrill gab ihnen dadurch deſto mehr Blöße, daß er einigemal nur *Eine fleiſchgewordene Natur* des Sohnes behauptete. Er erklärte zwar ſein σαρκικως durch κατα σαρκα; er läugnete die Folge, die man aus ſeinen Ausdrücken zog, daß er der Gottheit eine unanſtändige Veränderung zuſchreibe; er wollte durch ſolche Redensarten, auch wo er ſich etwas von Einer Natur entfallen läßt, nur den Begriff von der Vereinigung ſchärfen, und auf alle Weiſe verhüten, daß man ſich bey Chriſto nicht zwo Perſonen denken ſollte. Aber auf der andern Seite hatte Neſtorius auch die gute Abſicht, durch ſeinen Widerſpruch gegen gewiſſe Ausdrücke, und dadurch, daß er andere aufſtellte, zu verhüten, daß man der Gottheit keine Vermiſchung mit der Menſchheit, keine für ſie unanſtändige Veränderung beilegte, ohne deswegen die Wahrheit der perſönlichen Vereinigung aufzuheben. Wer hatte nun mehr Recht zu ſeinem Verfahren als der andere? Oder weſſen Redensarten ſind unſchicklicher, als des andern? Wenn ſo etwas Elend und Verbannung verdient, welcher von beiden wäre dieſes Schickſals würdiger geweſen?

531) ἀλλ᾽ ἐξ αὐτης μητρας ἑνωθεις ὑπομειναι λεγεται γεννησιν σαρκικην, ὡς της ἰδιας σαρκος την γεννησιν οἰκειουμενος. Man merke ſich dieſen lezten Ausdruck, durch den, doch endlich Cyrill die Theilnehmung des Worts an den Veränderungen der Menſchheit erklären mußte. Und eben ſo, vermittelſt eben dieſes Ausdrucks, erklärte ſie auch Neſtorius.

dieſem Verſtande hat das Wort Gottes gelitten und iſt auferſtanden; nicht an ſeiner eigenen Natur: denn die Gottheit hat keinen Leib, und iſt alſo keines Leidens fähig. Sondern weil ſein eigenthümlicher Leib gelitten hat, ſagt man von ihm, es habe ſelbſt für uns gelitten. Denn derjenige, der keines Leidens fähig iſt, war in dem leidenden Leibe [532]). Eben das gilt von ſeinem Tode. Seiner Natur nach iſt das Wort Gottes unſterblich, unverweslich, lebendigmachend und das Leben ſelbſt. Aber weil ſein eigener Leib von Gottes Gnaden für alle den Tod geſchmecket hat, (Hebr. 2, 9.) ſo ſagt man von ihm, es habe ſelbſt den Tod erduldet; nicht als ob es ſelbſt den Tod empfunden hätte, als ob dieſer in ſeine Natur ſelbſt eingedrungen wäre. Es wäre Unſinn, dieſes zu behaupten. Eben dieſe Bewandniß hat es mit ſeiner Auferſtehung — — Auf dieſe Weiſe beten wir Einen Chriſtum und Herrn an. Nicht ſagen wir, daß wir den Menſchen mit dem Wort anbeten; dieſes: mit möchte Gelegenheit geben, daß man ſich ſeinen Leib als entfernt

 und

532) ἠν γαρ ὁ ἀπαθης ἐν τῳ πασχοντι σωματι. Eben das ſagte und glaubte Neſtorius, und zwar ſo, daß er nur Eine Perſon annahm. Nur wollte er das Wort aus dem Grunde, weil es ἀπαθης ſey, nicht geradezu und ohne Einſchränkung in ſolchen Sätzen zum Subjekt gemacht wiſſen; Cyrill aber wollte es darum, weil es ἐν τῳ πασχοντι σωματι geweſen ſey — — und dieſe Streitigkeit, bey welcher doch jeder das, was auch damals zum Grunde des Glaubens gerechnet wurde, beibehielt, ſollte den Grund des Glaubens betreffen? ſollte die ganze Welt erſchüttern? Wer kann ſich in ſolchen Fällen des Unwillens erwehren gegen Männer, die die Religionslehre zum Werkzeug ihres unverſtändigen Eifers und ihrer ſtolzen Herrſchſucht über die Einſichten und Ueberzeugungen der Menſchen gemacht haben?

und getrennt von dem Worte vorſtellte [533]). Mit eben dieſem eigenen Fleiſche ſizt er auch zur Rechten des Vaters. Nicht ſizen da zween Söhne, ſondern nur Einer um der Vereinigung willen. Wenn wir die der Subſtanz nach geſchehene Vereinigung läugnen wollten, als etwas unbegreifliches und unſchickliches, ſo müßten wir uns nothwendiger Weiſe zween Söhne vorſtellen; nehmlich den Menſchen beſonders, der nur die Ehre hätte, daß er Sohn genennt würde, und das Wort Gottes beſonders, welches die Würde des Sohns ſeiner Natur nach beſäße [534]). Das bringt der reinen Lehre gar keinen Vortheil, wenn einige eine Vereinigung der Perſonen behaupten. Die Schrift ſagt nicht, daß das Wort die Perſon eines Menſchen mit ſich vereinigt habe, ſondern daß es Fleiſch worden ſey. Und das iſt nichts anders, als daß es Fleiſch und Blut an ſich genommen hat, wie wir haben. (Hebr. 2, 14.) Es hat unſern Leib ſich zu eigen gemacht, und iſt als Menſch aus dem Weibe entſtanden, ohne ſeine Gottheit oder ſeine Geburt aus dem Vater abzulegen [535]). Auch da es das Fleiſch annahm, blieb es, was es vorher war.

Die-

533) ȣ̓χ' ὡς ἀνθρωπον συμπροσκυνȣντες τῳ λογῳ, ἱνα μη τομης Φαντασια παρεισκρινηται δια τȣ λεγειν το, συν.

534) Ἐαν δε την καθ' ὑποςασιν ἑνωσιν (ſubſtantialem vnitatem, überſezt Marius Merkator; eine Vereinigung, nach welcher die Menſchheit dem Weſen des Worts eigen worden iſt, daher immer das ἰδια σαρξ) ἠ ὡς ἀνεφικτον ἠ ὡς ἀκαλλη παραιτȣμεθα, ἐμπιπτομεν εἰς το δυο λεγειν υἱȣς. ἀναγκη γαρ πασα διορισαι και εἰπειν, τον μεν ἀνθρωπον ἰδικως, τῇ τȣ υἱȣ κλησει τετιμημενον, ἰδικως δε παλιν τον ἐκ θεȣ λογον υἱοτητος ὀνομα τε και χρημα ἐχοντα Φυσικως.

535) ἰδιον δε σωμα το ἡμων ἐποιησατο, και προηλθεν ἀνθρωπος ἐκ γυναικος, ȣ̓κ ἀποβεβληκως το εἰναι θεος

Dieſes iſt die überall herrſchende reine Lehre. So haben die heiligen Väter gedacht. In dieſem Verſtande haben ſie kein Bedenken getragen, die heilige Jungfrau eine Gottesgebährerin zu nennen; nicht als ob die Natur des Worts oder ſeine Gottheit erſt in derſelbigen den Anfang ſeines Daſeyns erhalten hätte: ſondern weil der heilige mit einer vernünftigen Seele begabte Leib von ihr gebohren iſt, mit dem das Wort der Subſtanz nach vereinigt war.

So viel ſchreibe ich aus chriſtlicher Liebe, und ermahne dich vor Chriſto und ſeinen Engeln, du wolleſt hier einförmig mit uns denken und lehren, damit der Friede der Kirche erhalten werde, und das Band der Liebe unter den Prieſtern Gottes unverlezt bleibe.

Antwortſchreiben des Neſtorius an Cyrill [536]).

Die Beſchimpfung, die du mir in deinem treflichen Schreiben anthuſt, übergehe ich mit Stillſchweigen. Ich ſehe ſie mit Mitleiden an, wie ein Arzt die

θεος και το ἐκ θεου γεγεννησθαι πατρος, ἀλλα και ἐν προσληψει σαρκος μεμενηκως ὁπερ ἠν. Es wird überflüßig ſeyn, zu bemerken, daß σαρξ, σωμα bey den Schriftſtellern dieſer Zeit und vornehmlich in dieſer Streitigkeit immer die ganze Menſchheit bedeutet.

536) Auch von dieſem Brief findet man Merkators Ueberſezung Manſi V. 715. und eine andere ebendaſ. S. 498. Es iſt nicht zu läugnen, daß Neſtorius darinnen ſeinen Gegner ziemlich ſchülermäßig und mit einem der Verachtung nahe kommenden Stolze behandelt.

Wirkung einer Krankheit, ſonderlich da ſie von der Art iſt, daß mit der Zeit die Erfahrung ſelbſt darauf antworten wird. Aber das übrige kann ohne bedenkliche Folgen nicht unbeantwortet gelaſſen werden. Ich will mich alſo kurz darüber erklären, und ſogleich bey deinen höchſtweiſen Worten ſelbſt den Anfang machen. Jene heilige Synode, ſagſt du, lehrt, der eingebohrne Sohn, der dem Weſen nach aus Gott dem Vater gezeugt iſt — — — — Höre hier auch von mir eine brüderliche Ermahnung in Abſicht auf die reine Lehre, und befolge die Erinnerung des Apoſtels: „halte an mit leſen — — mit lehren. Denn wo du ſolches thuſt — —" (1 Tim. 4, 13. 16.) Du haſt das Bekenntniß jener Heiligen nur obenhin geleſen. Daher iſt es dir zu verzeihen, daß du ſie nicht recht verſteheſt und meinſt, ſie hätten gelehrt, das mit dem Vater gleich ewige Wort ſey leidensfähig. Denke ihren Ausdrücken beſſer nach. Du wirſt finden, daß die Väter nicht geſagt haben, die Gottheit, die mit dem Vater gleiches Weſens iſt, ſey leidensfähig; oder ſie, die mit dem Vater gleich ewig iſt, ſey erſt gebohren; oder ſie, die den aufgelößten Tempel erweckt hat, ſey ſelbſt auferſtanden 537). Ich will dich, wenn du mich hören willſt, von dieſer verkehrten Vorſtellung, die du von den Ausſprüchen der Väter und der Schrift haſt, befrei=

537) τον θειον των πατερων εὑρησεις χορον ἐ την ὁμοεσιον θεοτητα παθητην εἰρηκοτα (der gewöhnliche Fehler in Streitigkeiten, ſonderlich in theologiſchen, daß man die Folgerung, die man aus den Säzen des Gegners zieht, für die Säze deſſelbigen ſelbſt geradezu ausgibt. Nirgend trifft man häufigere Beiſpiele davon an, als in dieſer und in den daraus entſtandenen Zwiſtigkeiten) ἐδε προσφατον γεννητην την τῳ πατρι συναΐδιον, ἐδε ἀναςασαν την τον λελυμενον ναον ἀναςησασαν.

befreien. Sie ſagen: wir glauben an unſern Herrn Jeſum Chriſtum, ſeinen eingebohrnen Sohn. — Dieſe Benennungen alſo, welche die Gottheit und Menſchheit miteinander gemein haben, legen ſie im Anfange zum Grunde, und darauf bauen ſie die Lehre von der Menſchwerdung, dem Leiden und der Auferſtehung. Damit wollen ſie verhüten, theils daß man das, was ihm als Sohn und Herrn zukommt, nicht trenne, theils daß man bey dem Begriff von der Einheit des Sohns die Eigenſchaften, die jeder Natur eigenthümlich ſind, nicht vermiſche [538]). Eben dieſes iſt die Lehrart des Apoſtels Paulus. Da er der göttlichen Menſchwerdung gedenkt, und hernach von dem Leiden reden will, ſo ſezt er den Namen Chriſtus voran, welcher beiden Naturen zukommt, und dann ſpricht er ſo, wie es für beide ſchicklich iſt. (Philipp. 2, 5. 6. 7. 8.) Chriſtus nennt er ihn, welches Wort ſowohl das des Leidens unfähige als das des Leidens fähige Weſen bey dieſer einigen Perſon bezeichnet, damit man aus ſeinen Ausdrücken nicht ſchlieſſe, Gott, das Wort, ſey leidensfähig. Von Chriſto aber kann ohne Irrthum beides geſagt werden, nehmlich er ſey des Leidens unfähig, nach der Gottheit; er ſey deſſen fähig, nach der menſchlichen Natur. Nebſt vielen andern Dingen könnte ich auch das bemerken, daß jene heiligen Väter bey der Lehre von Chriſti Sendung in die Welt nicht das Wort Geburt oder Zeugung, ſondern Menſchwerdung, gebraucht haben. Aber mein Verſpruch heißt mich kurz ſeyn.

Darin=

538) ἱνα των ὀνοματων των Φυσεων ἑκατερων (al. της Φυσεως ἑκατερας) κοινων τινων σημαντικων προκειμενων μητε τα της υἱοτητος και κυριοτητος τεμνηται, μητε τα των Φυσεων ἐν τω της υἱοτητος μοναδικῳ συγχυσεως ἀφανισμῳ κινδυνευῃ.

Wirkung einer Krankheit, ſonderlich da ſie von der Art iſt, daß mit der Zeit die Erfahrung ſelbſt darauf antworten wird. Aber das übrige kann ohne bedenkliche Folgen nicht unbeantwortet gelaſſen werden. Ich will mich alſo kurz darüber erklären, und ſogleich bey deinen höchſtweiſen Worten ſelbſt den Anfang machen. Jene heilige Synode, ſagſt du, lehrt, der eingebohrne Sohn, der dem Weſen nach aus Gott dem Vater gezeugt iſt — — — — Höre hier auch von mir eine brüderliche Ermahnung in Abſicht auf die reine Lehre, und befolge die Erinnerung des Apoſtels: „halte an mit leſen — — mit lehren. Denn wo du ſolches thuſt — —“ (1 Tim. 4, 13. 16.) Du haſt das Bekenntniß jener Heiligen nur obenhin geleſen. Daher iſt es dir zu verzeihen, daß du ſie nicht recht verſteheſt und meinſt, ſie hätten gelehrt, das mit dem Vater gleich ewige Wort ſey leidensfähig. Denke ihren Ausdrücken beſſer nach. Du wirſt finden, daß die Väter nicht geſagt haben, die Gottheit, die mit dem Vater gleiches Weſens iſt, ſey leidensfähig; oder ſie, die mit dem Vater gleich ewig iſt, ſey erſt gebohren; oder ſie, die den aufgelößten Tempel erweckt hat, ſey ſelbſt auferſtanden 357). Ich will dich, wenn du mich hören willſt, von dieſer verkehrten Vorſtellung, die du von den Ausſprüchen der Väter und der Schrift haſt, befrei-

537) τον θειον των πατερων εὑρησεις χορον οὐ την ὁμοουσιον θεοτητα παθητην εἰρηκοτα (der gewöhnliche Fehler in Streitigkeiten, ſonderlich in theologiſchen, daß man die Folgerung, die man aus den Säzen des Gegners zieht, für die Säze deſſelbigen ſelbſt geradezu ausgibt. Nirgend trifft man häufigere Beiſpiele davon an, als in dieſer und in den daraus entſtandenen Zwiſtigkeiten) οὐδε προσφατον γεννητην την τῳ πατρι συναϊδιον, οὐδε ἀναστασαν την του λελυμενου ναον ἀναστησασαν.

das Wort war doch nicht Davids Sohn. (Ebendaſ. v. 16. 18.) Wer wollte hier die Gottheit des Eingebohrnen für ein Geſchöpf des heiligen Geiſtes ausgeben? Maria wird immer die Mutter Jeſu genennt. (Joh. 2, 1. Apoſtelg. 1, 14.) Hieher gehören auch folgende Ausſprüche: (Matth. 1, 20. „das in ihr gebohren — Matth. 2, 13. „Nimm das Kindlein und ſeine Mutter — — Röm. 1, 3. Röm. 8. 3. Gott ſandte ſeinen Sohn — — — 1 Kor. 15, 3. Chriſtus iſt geſtorben für unſere Sünden. 1 Petr. 4, 1. „Chriſtus hat am Fleiſche gelitten.)“ Er ſelbſt ſagt nicht: das iſt meine Gottheit, ſondern: das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden. Es gibt unendlich viele Stellen von dieſer Art, welche beweiſen, daß nicht die Gottheit des Sohns erſt ein neues Daſeyn erlangt habe, oder eines leiblichen Leidens fähig ſey, ſondern das mit der göttlichen Natur vereinigte Fleiſch. Deswegen nennt ſich auch Chriſtus den Herrn und den Sohn Davids. (Matth. 22, 42. 43. 44.) Den Sohn Davids dem Fleiſche nach; den Herrn Davids der Gottheit nach. Es iſt alſo der Schriftlehre ganz gemäß, wenn man ſagt, der Leib ſey ein Tempel der Gottheit des Sohns, ein mit dieſer auf eine beſonders erhabene und göttliche Weiſe vereinigter Tempel, ſo daß ſich die göttliche Natur dasjenige, was dieſem Tempel zukommt, zueignet 540). Wenn man ihr aber unter dem Vorwande dieſer Zueignung die Eigenſchaften des mit ihr vereinigten Fleiſches, z. B. die Geburt, das Leiden, das Sterben wirk=

540) Ειναι μεν ὀν της υἱου θεοτητος το σωμα ναον και ναον κατ' ἀκραν τινα και θειαν ἡνωμενον συναφειαν, ὡς οἰκειουσθαι τα τουτου την της θεοτητος φυσιν ὁμολογεισθαι καλον και των εὐαγγελικων παραδοσεων ἀξιον. S. Anm. 531.

Darinnen haſt du meinen völligen Beifall, daß du den Unterſchied der menſchlichen und göttlichen Natur und ihre Vereinigung zu Einer Perſon behaupteſt; daß du ſagſt, Gott das Wort habe keine zweite Geburt aus dem Weibe nöthig gehabt, und die Gottheit ſey des Leidens unfähig. Das iſt rechtglaubig und den falſchen Vorſtellungen aller Kezereyen von den Naturen des Herrn zuwider. Aber durch die übrigen Säze wird es wieder aufgehoben. Denn aus dieſen folgt, daß derjenige, von dem du vorher ſagſt, er ſey des Leidens unfähig, er könne nicht zweimal gebohren werden, fähig zum Leiden ſey, und erſt ein neues Daſeyn erlangt habe; daß die Eigenſchaften, die Gott dem Worte der Natur nach zukommen, durch die Vereinigung mit ſeinem Tempel verſchlimmert worden ſeyn; daß es uns Menſchen wenig austrage, daß der unſündliche und von der göttlichen Natur unzertrennliche Tempel für uns gebohren und geſtorben iſt [539]; daß der Ausſpruch des Herrn wenig Glauben verdiene, wenn er ſagt: „brechet dieſen Tempel ab, und in drey Tagen will ich ihn aufrichten.“ (Joh. 2, 19.) Er ſpricht doch nicht: brechet meine Gottheit ab, und in drey Tagen wird ſie wieder erweckt werden.

Ueberall, wo die Schrift von dem Erlöſungswerk redet, ſchreibt ſie die Geburt und das Leiden Chriſti nicht ſeiner Gottheit ſondern ſeiner Menſchheit zu. Deswegen ſoll man auch die heilige Jungfrau nicht **Gottesgebährerin** ſondern **Chriſtusgebährerin** nennen. Ueberlege die Stellen: (Matth. 1, 1.) Gott das

539) ὡς των κατα φυσιν τῳ θεῳ λογῳ προσοντων τῃ του ναου συναφειᾳ διεφθαρμενων, ἡ μικρου τινος τοις ἀνθρωποις νομιζομενου, το τον ἀναμαρτητον ναον και την θειας ἀχωριστον φυσεως την ὑπερ ἁμαρτωλων γεννησιν τε και τελευτην ὑπομειναι.

das Wort war doch nicht Davids Sohn. (Ebendaſ. v. 16. 18.) Wer wollte hier die Gottheit des Eingebohrnen für ein Geſchöpf des heiligen Geiſtes ausgeben? Maria wird immer die Mutter Jeſu genennt. (Joh. 2, 1. Apoſtelg. 1, 14.) Hieher gehören auch folgende Ausſprüche: (Matth. 1, 20. „das in ihr gebohren — Matth. 2, 13. „Nimm das Kindlein und ſeine Mutter — — Röm. 1, 3. Röm. 8. 3. Gott ſandte ſeinen Sohn — — — 1 Kor. 15, 3. Chriſtus iſt geſtorben für unſere Sünden. 1 Petr. 4, 1. „Chriſtus hat am Fleiſche gelitten.)“ Er ſelbſt ſagt nicht: das iſt meine Gottheit, ſondern: das iſt mein Leib, der für euch gebrochen wird zur Vergebung der Sünden. Es gibt unendlich viele Stellen von dieſer Art, welche beweiſen, daß nicht die Gottheit des Sohns erſt ein neues Daſeyn erlangt habe, oder eines leiblichen Leidens fähig ſey, ſondern das mit der göttlichen Natur vereinigte Fleiſch. Deswegen nennt ſich auch Chriſtus den Herrn und den Sohn Davids. (Matth. 22, 42. 43. 44.) Den Sohn Davids dem Fleiſche nach; den Herrn Davids der Gottheit nach. Es iſt alſo der Schriftlehre ganz gemäß, wenn man ſagt, der Leib ſey ein Tempel der Gottheit des Sohns, ein mit dieſer auf eine beſonders erhabene und göttliche Weiſe vereinigter Tempel, ſo daß ſich die göttliche Natur dasjenige, was dieſem Tempel zukommt, zueignet 540). Wenn man ihr aber unter dem Vorwande dieſer Zueignung die Eigenſchaften des mit ihr vereinigten Fleiſches, z. B. die Geburt, das Leiden, das Sterben wirk=

540) Ειναι μεν ἐν της υἱȣ θεοτητος το σωμα ναον και ναον κατ᾽ ἀκραν τινα και θειαν ἡνωμενον συναφειαν, ὡς οἰκειȣσθαι τα τȣτȣ την της θεοτητος φυσιν ὁμολογεισθαι καλον και των εὐαγγελικων παραδοσεων ἀξιον. S. Anm. 531.

über ihre Majeſtät und Herrlichkeit erklären. (1 Tim. 4, 15.)

Daß du für die Geärgerten beſorgt biſt, und an unſern Umſtänden Antheil nimmſt, dafür danke ich dir. Aber entweder deine Geiſtlichen, oder die hier von der Synode wegen Manichäiſcher Irrthümer verurtheilt worden ſind, haben dich vielleicht hintergangen. Bey uns iſt die Kirche in einem blühenden Wachsthum. (Jeſ. 11, 9.) Auch das regierende kaiſerliche Haus freuet ſich über dem zunehmenden Lichte der Religionslehre. Kurz zu ſagen in Anſehung der ungöttlichen Kezereyen und des wahren Glaubens gilt bey uns das Wort der Schrift (2 B. Samuel. 3, 1. „David gieng und nahm zu — —) So viel wollte ich als Bruder mit einem Bruder ſprechen. Hat aber jemand Luſt zu zanken, ſo haben wir den Sinn des Apoſtels. (1 Kor. 11, 16.) Lebe wohl, und bete für uns.

Schreiben Cyrills an einige ſeiner Geiſtlichen, die ſich zu Konſtantinopel aufhielten. 543)

Aus eurem Berichte habe ich erſehen, daß der Presbyter Anaſtaſius zu euch gekommen iſt, und mit Vorgebung friedlicher und freundſchaftlicher Abſichten geſagt

543) Im Griechiſchen heißt der Titel: προς τȣς Κωνςαντινȣ πολεως κληρικȣς ςασιαζοντας. Marius Merkator aber, deſſen Ueberſezung bey Manſi V. 722. anzutreffen iſt, hat die beſſere Ueberſchrift: ad clericos ſuos Conſtantinopoli conſtitutos. Der Brief iſt eine Inſtru-

wirklich und eigentlich zrſchreiben wollte: ſo wäre das, mein Bruder, ein heidniſcher, oder doch ein Apollinariſtiſcher und Arianiſcher, überhaupt ein kezeriſcher Irrthum [541]). Denn unter dem Vorwande dieſer Zueignung müſte man auch ſagen, Gott das Wort ſey geſäugt worden, ſey allmählig aufgewachſen, habe ſich vor dem Leiden gefürchtet, und der Stärkung des Engels nöthig gehabt. Ich ſchweige von der Beſchneidung, dem Opfer, dem Schweiße, dem Hunger und Durſt. Das alles hat die Menſchheit Chriſti um unſertwillen empfunden. Wollten wir es aber von der Gottheit verſtehen, ſo wäre es falſch, und wir könnten mit Recht dafür angeſehen werden, daß wir die Gottheit beſchimpfen [542]). So lehren die Väter; ſo lehrt die Schrift. So muß man ſich theils über die Herablaſſung der Gottheit zu den Menſchen, theils über

541) το δε δη τω της οἰκειοτητος προστριβειν ὀνοματι και τας της συνημμενης σαρκος ἰδιοτητας, γεννησιν λεγω — — ἠ πλανωμενης ἐξιν ἀληθως καθ᾽ Ἑλληνας, (weil nehmlich dieſe ihren Göttern allerley unanſtändige Verwandlungen zuſchrieben) ἀδελφε, διανοιας, ἠ τα του φρενοβλαβους Ἀπολιναριου και Ἀρειου και των ἀλλων νοσησης αἱρεσεων. Warum Neſtorius und ſeine Freunde ihre Gegner mit dem Apollinaris vergleichen, iſt klar. Die Vergleichung mit der Arianiſchen Lehre beruhet darauf, daß die Arianer auch der höhern Natur Chriſti eine ſolche Beſchaffenheit zuſchrieben oder vielmehr nach ihrem Syſtem zuſchreiben muſten, nach welcher ſie der von ihm bey dem Erlöſungswerke übernommenen Veränderungen fähig war. Die Aeltern waren überhaupt von dieſem Gedanken nicht ganz frey. Aber die Abneigung vor dem Arianiſmus hatte ihn nach und nach verdrungen. S. Th. II. dieſer Bibl. Anm. 549.

542) ἐπι της θεοτητος ταυτα και ψευδη λαμβανομενα, και ἡμιν ὡς συκοφανταις δικαιας κατακρισεως ἀξια.

über ihre Majeſtät und Herrlichkeit erklären. (1 Tim. 4, 15.)

Daß du für die Geärgerten beſorgt biſt, und an unſern Umſtänden Antheil nimmſt, dafür danke ich dir. Aber entweder deine Geiſtlichen, oder die hier von der Synode wegen Manichäiſcher Irrthümer verurtheilt worden ſind, haben dich vielleicht hintergangen. Bey uns iſt die Kirche in einem blühenden Wachsthum. (Jeſ. 11, 9.) Auch das regierende kaiſerliche Haus freuet ſich über dem zunehmenden Lichte der Religionslehre. Kurz zu ſagen in Anſehung der ungöttlichen Kezereyen und des wahren Glaubens gilt bey uns das Wort der Schrift (2 B. Samuel. 3, 1. „David gieng und nahm zu — —) So viel wollte ich als Bruder mit einem Bruder ſprechen. Hat aber jemand Luſt zu zanken, ſo haben wir den Sinn des Apoſtels. (1 Kor. 11, 16.) Lebe wohl, und bete für uns.

Schreiben Cyrills an einige ſeiner Geiſtlichen, die ſich zu Konſtantinopel aufhielten. 543)

Aus eurem Berichte habe ich erſehen, daß der Presbyter Anaſtaſius zu euch gekommen iſt, und mit Vorgebung friedlicher und freundſchaftlicher Abſichten geſagt

543) Im Griechiſchen heißt der Titel: προς τȣς Κωνςαντινȣ πολεως κληρικȣς ςυσιαζοντας. Marius Merkator aber, deſſen Ueberſezung bey Manſi V. 722. anzutreffen iſt, hat die beſſere Ueberſchrift: ad clericos ſuos Conſtantinopoli conſtitutos. Der Brief iſt eine

Inſtru-

geſagt hat: „auch wir glauben ſo, wie er an die Mönche geſchrieben hat" daß er weiter hinzugeſezt hat: „er ſelbſt bekennt ja, daß die heilige Synode den Ausdruck Gottesgebährerin nicht gebraucht hat." Nun habe ich zwar geſchrieben, die heilige Synode habe ſich dieſes Worts nicht bedient; aber deswegen, weil dieſe Streitfrage damals ganz unbekannt war, und weil es etwas unnöthiges geweſen wäre, über eine Sache zu entſcheiden, worüber nicht geſtritten wurde. Allein den Begriffen ſelbſt nach erkannte die Synode die heilige Maria als eine Gottesgebährerin. Sie ſagt ja, er ſelbſt, der von dem Vater gezeugt war, ſey Fleiſch und Menſch worden — — — — nicht, als ob das Wort, das ſeiner Natur nach aus Gott gebohren iſt, geſtorben oder mit dem Speer in die Seite geſtochen worden wäre. Denn der Unkörperliche hat keine Seite, und wie hätte das Leben ſterben können? Aber da er mit dem Fleiſche vereinigt iſt, ſo eignete er ſich das Leiden zu, indem ſein eigener Leib litte [544]. Sie treiben alſo Sophiſterey, wenn ſie ſolche Reden führen.

Ihre Argliſt kann man auch aus Folgendem abnehmen. Sie haben an den Diakon, Buphas Martyrius, der die Angelegenheiten der Kirche beſorgt, zween Aufſäze geſchickt. Der eine iſt von einem Photius, oder ſonſt einem Manne dieſer Gattung, verfaßt

Inſtruktion an Aegyptiſche Geiſtlichen, die entweder um der ſchon aufbrauſenden Uneinigkeit willen mit Neſtorius von Cyrill nach Konſtantinopel abgeſchickt waren, oder ſich um anderer Urſachen willen da aufhielten, und nun in dieſer Angelegenheit das Beſte ihres kirchlichen Oberhaupts zu beſorgen hatten.

544) ὅτι ἑνωθεὶς τῃ σαρκι, εἶτα πασχουσης αὐτης ὡς τȣ ἰδιȣ πασχοντός σωματος αὐτος προς ἑαυτον οἰκειȣται το παθος. S. Anm. 540.

daß er eine ganz neue und fremde Lehre, die um ihrer Ungereimtheit willen ſeinen Vorgängern unbekannt war, verkündige? Ich habe nichts mit ihm zu thun, und wünſche ihm Beſſerung. Aber daß er Feinde wider mich anreizet, darüber wird er Gott Rechenſchaft geben müſſen. Was iſt es Wunder, wenn die Auswürflinge der Stadt, Chäremon, Viktor, Sophronas und der Speichellecker des Verſchwenders Flavians übel von mir reden? Ich fürchte mich weder vor der Reiſe noch vor der Verantwortung [548]). Oft lenkt es die Fürſehung des Erlöſers ſo, daß geringe Dinge Anlaß zu einer Synode geben, durch welche die rechtglaubige Kirche gereiniget wird. Aber das ſoll jener Elende nicht hoffen, wenn auch mehrere und angeſehene Männer mich verklagen ſollten, daß er Richter über mich ſeyn werde. Das werde ich mir abbitten, wenn ich komme. Ich werde vielmehr es ſo einleiten, daß er wegen ſeiner Irrlehren zur Verantwortung gezogen wird. Ich liebe den Frieden, wenn nur der wahre Glaube darunter nicht Noth leidet.

548) Da liegen ohne Zweifel die zwo Haupturſachen, die das Gemüth Cyrills beſtürmten und in Gährung ſezten. Ein Biſchof zu Konſtantinopel, der kaum noch Presbyter in Syrien geweſen war, ſollte ſich unterfangen, gewiſſe Ausdrücke in der Dogmatik für unſchicklich auszugeben ohne den Biſchof von Alexandrien, wo man ſich doch ſeit dem Alexander ein Erbrecht auf Orthodoxie anmaßte; und zwar ſolche Ausdrücke, die man zu Alexandrien für höchſtrechtglaubig, für ein Gegengift wider Kezereyen hielt? Ein Biſchof zu Konſtantinopel ſollte wider den angeſehenen Stul zu Alexandrien Klagen anhören und unterſtüzen wollen? Hinc illae lacrymae! Sonderlich, wenn man vorausſezt, wie man ſehr wahrſcheinlich vorausſezen kann, daß das Gewiſſen Cyrills bey den hier berührten Klagen nicht ganz lauter geweſen.

worden ſey [547]). Daher handeln ſie argliſtig und ſuchen ſich zu verſtecken. Wenn ihr mit ihnen zuſammenkommt, ſo ſaget ihnen, „wie unrecht ſie thun, daß ſie immer nur Leute beſtellen, die allerley Böſes wider mich ausſtreuen müſſen; doch mache mir das keinen Kummer, und erwecke in mir keinen Haß wider jenen; ſondern die verkehrte Lehre von Chriſto, die man vortrage, beunruhige alle morgenländiſche und abendländiſche Biſchöfe.“ Zur Ueberzeugung kann das genug dienen, was er ganz wider alle Gewohnheit in ſeinen Predigten geſagt hat: „Die Liebe des Volks gegen mich beurtheile ich nicht aus ihren Zurufungen, ſondern aus ihrem Verlangen nach dem wahren Unterricht, und wenn ſie ſich von der Gottheit ſowohl als der Menſchheit des Herrn die rechte Vorſtellung machen.“ Und wieder: „ich bemerke bey unſern Gemeinden viele Gottſeligkeit und einen warmen Religionseifer; aber auch viele Unwiſſenheit in der Lehre von Gott. Die Schuld iſt nicht bey ihnen, ſondern, um mich gelind auszudrücken, ſie iſt darinnen zu ſuchen, daß die Lehrer keine Zeit haben, tiefe Glaubenswahrheiten vorzutragen.“ Was? haben ſich ſeine Vorgänger ihr Amt nicht angelegen ſeyn laſſen? Iſt er beredter als Johannes? Kommt er dem Attikus gleich, oder hat er gar tiefere Einſichten? Was iſt das für ein Stolz? Warum bekennt er nicht lieber, daß

547) Σκοπος ἐκεινοις δυο λεγειν χριςϰς και δυο υἱϰς, και τον μεν ανθρωπον ἰδικως, τον δε θεον ἰδικως, εἰτα μονον των προσωπων ποιϰσι την ἑνωσιν. Das alles gehört nur in das Fach der Konſequenzen, welches an Unheil für die Kirche ſo fruchtbar geweſen iſt. Die Ueberſezung Merkators fügt hier hinzu: Deum Dei verbum nolentes proprie et ſubſtantialiter (ohne Zweifel καθ᾽ ὑποςασιν) vnitum homini, hominem factum, hominem ſuſcepiſſe. Der Zuſaz ſcheint ganz ächt zu ſeyn.

So könnet ihr euch gelegentlich in Unterredungen erklären. Sucht er Frieden, zu dem ich ſelbſt ſo ſehr geneigt bin, ſo ſoll er ein reines Glaubensbekenntniß aufſezen und nach Alexandrien ſchicken. Dann will auch ich eine Schrift herausgeben und bezeugen, man ſolle keinem meiner Mitbiſchöfe beſchwerlich fallen, da er bey ſeinen Ausdrücken und Redensarten einen guten rechtglaubigen Sinn habe [551]). Beharrt

 er

551) Dieſes lezte Stück iſt wieder allein in Merkators Ueberſezung anzutreffen. „Scribat catholicam fidem et mittat Alexandriam. Si haec ex affectu cordis intimi ſcribantur, paratus ſum et ego pro viribus meis ſimilia ſcribere et edere librum ac dicere, nullum debere grauari conſacerdotum noſtrorum, quia eius voces, dicimus, habent intentionem et propoſitum manifeſtum. Aber das Lezte konnte ja Cyrill ſchon aus dem Antwortſchreiben des Neſtorius an ihn wiſſen, wenn es ihm um Friede zu thun geweſen wäre. Ueberhaupt hätte er ſo gehandelt, wie Johann von Antiochien, Neſtorius würde ihm, wie dieſem, Gehör gegeben haben. Allein Cyrill wollte in den Augen der Welt Richter dieſer Sache ſeyn, er wollte die Ehre haben, den Neſtorius öffentlich zu abſolviren.

In dem Griechiſchen iſt noch ein Zuſaz folgendes Innhalts: „Die Bittſchrift, die ihr mir zugeſchickt habt, und die, wenn ich es für gut halte, dem Kaiſer übergeben werden ſoll, habe ich geleſen. Doch da ſie weitläufige Klagen gegen jenen Mann, von dem ich nicht weiß, ob ich ihn Bruder nennen kann, enthält, ſo unterdrucke ich ſie, damit er nicht ſage, ich hätte ihn als Kezer bey dem Kaiſer verklagt. Ich habe deswegen den Aufſaz geändert, und ihn nur als Richter verbeten, dabey aber die Entſtehung und Urſache ſeiner feindſeligen Geſinnung angezeigt, und mich erklärt, daß, wenn ſie fortfahren, auf mich zu dringen, die Sache andern Richtern zur Unterſuchung und Entſcheidung übergeben werden müſſe. Dieſe Schrift könnt ihr, wenn es die Noth erfordert, übergeben. Fährt er in ſeinen feindſeligen Bewegungen gegen mich

Aber jene in vier Abſchnitte getheilte Schrift iſt ſo voll verkehrter Lehren, daß der Leſer dadurch vergiftet wird.

Er beruft ſich immer darauf, daß weder die Schrift noch die große Synode die heilige Jungfrau Gottesgebährerin nenne. Aber wo wird ſie denn Chriſtusgebährerin genennt? oder wo wird das Wort θεοδοχος von ihr gebraucht, welches in dem obigen Aufſaze ſowohl von der Menſchheit Chriſti als von der Maria geſagt wird? Wenn ſie Gott nicht gebohren hat, wenn ſie Chriſtum, der Gott iſt, nicht in ihrem Leibe gehabt hat: wie kann man von ihr ſagen, ſie habe Gott den Herrn aufgenommen, ſie ſey θεοδοχος 549). Er behauptet, dem Vater gebühre der Name Gottesgebährer (θεοτοκος) dem doch viel ſchicklicher der Name Gotteserzeuger (θεογεννητωρ) zukommt 550). Viel andere verkehrte Meinungen und Ausdrücke, die er aufſtellt, werde ich zu ſeiner Zeit vorlegen.

So

549) Dieſe Antwort, ſo ſcheinbar ſie iſt, iſt dennoch nicht gründlich. Neſtorius wollte damit, daß er ſagte, das Wort θεοτοκος werde weder von der Schrift noch von den Nicäiſchen Vätern gebraucht, nur zeigen, man könne es entbehren; es ſey nicht nothwendig. Und wenn er andere Ausdrücke dargegen vorſchlug, ſo gab er dieſe nur als ſchicklicher und der Misdeutung weniger unterworfen an, wenn man ja glaubte, daß man dergleichen Ausdrücke haben müſſe. Auch darinnen hat Cyrill Unrecht, daß θεοδοχος, wenn es von der Maria gebraucht werde, die Wahrheit von θεοτοκος vorausſeze. Jenes Wort ſchließt den Begriff noch nicht in ſich, welchen dieſes hat. Die Stelle, die hier aus jenem Aufſaze, über den Cyrill ſo ſehr klagt, angeführt wird, iſt dieſe: την θεοδοχον τῳ θεῳ μη συνθεολογωμεν παρθενον.

550) Dieſe Stelle ſteht nicht im griechiſchen Texte, ſondern in Merkators Ueberſezung.

Erſtes Schreiben des Neſtorius an den Römiſchen Biſchof Cäleſtin. [552]).

Julianus, Florus, Orontius und Fabius [553]), die ſich abendländiſche Biſchöfe nennen, haben unſern gottſeligſten Kaiſer ſchon oft um Hülfe angeflehet. Sie geben vor, ob ſie ſchon rechtglaubig ſeyen, ſo hätten ſie doch zu ſolchen Zeiten, da keine Kezerey die Kirche beunruhiget habe, Verfolgung erdulden müſſen. Und eben dieſe Klage wiederholen ſie oft auch bey mir. Man hat ſie zwar ſchon mehrmalen abgewieſen: aber ſie laſſen ſich nicht abtreiben; ſie liegen uns vielmehr täglich in den Ohren. Bisher haben wir uns hierbey ſo verhalten, wie es die Ordnung erfordert, da wir von ihrer Angelegenheit nichts zuverläßiges wiſſen. Aber nun müſſen wir hinlängliche Nachricht haben, damit der Kaiſer nicht immer behelli=

552) Dieſe beiden Briefe ſind ohne Zweifel vor dem Schreiben Cyrills an Cäleſtin abgefaßt worden. Die Hauptabſicht des Verfaſſers war, wie man deutlich ſieht, gar nicht, den Cäleſtin in ſeiner Streitſache auf ſeine Seite zu ziehen. Er gibt ihm nur gelegenheitlich davon Nachricht, und ſezt voraus, daß Cäleſtin darinnen mit ihm gleiches Sinnes ſey.

553) Das waren bekanntlich abendländiſche, und etwa lauter Italieniſche Biſchöfe, die man vertrieben hatte, weil ſie den Aufſaz des Zoſimus wider die Pelagianer nicht unterſchreiben wollten. Julian, der Biſchof zu Eklanum in Apulien geweſen war, iſt vornehmlich bekannt. Man hat zwar Predigten von Neſtorius, worinnen er das Daſeyn der Erbſünde vertheidigt. Doch muß er nicht von allen Auftritten des Pelagianiſchen Kriegs Nachricht gehabt haben.

er aber auf ſeinem Irrthum, ſo muß ich zuſehen, daß man nicht denke, ich ſey mit ihm gleichgeſinnt. Für den Glauben an Chriſtum will ich arbeiten, leben und ſterben.

mich fort, ſo gebet mir ſorgfältige Nachricht. Ich will euch alsdann rechtſchaffene Biſchöfe und Mönche zuſenden, die euch unterſtüzen ſollen. Ueberhaupt will ich meine Augen nicht ſchlafen laſſen, noch meine Augenlieder ſchlummern, bis ich dieſen Kampf für das allgemeine Beſte gekämpft habe. Haltet euch männlich. Die nöthigen Briefe werde ich euch überſchicken, und überhaupt für den Glauben an Chriſtum weder Mühe, noch Marter noch den Tod ſcheuen."

Nun folgt Manſi IV. 1008. der Aufſaz, welcher zu Konſtantinopel öffentlich wider Neſtorius von unruhigen Köpfen angeſchlagen wurde. Noch eine lateiniſche Ueberſezung findet man Manſi V. 492. Man vermuthet, Euſebius, der damals noch ein Laie war, und nachher Biſchof zu Doriläum wurde, und in der Eutychianiſchen Sache eine ſo anſehnliche Rolle ſpielte, ſey der Urheber davon geweſen. Er enthält eine Vergleichung des Neſtorius mit Paul von Samoſata, die aber Herr D. Walch Kezergeſch. V. 371. erbärmlich nennt. Er iſt wirklich eine Geburt eines elenden und entweder ſehr unwiſſenden oder ſehr boshaftigen Kezermachers. Aber ſolche Leute in Geſellſchaft mit unzufriedenen Geiſtlichen und Mönchen waren nöthig, die Sache in gröſſere Gährung zu bringen.

Erſtes

Jungfrau, die Chriſtusgebährerin, eine Gotteszgebährerin zu nennen 555), da doch jene verehrungswürdige Väter zu Nicäa von der heiligen Jungfrau ſonſt nichts geſagt haben, als daß unſer Herr Jeſus Chriſtus Fleiſch an ſich genommen habe aus dem heiligen Geiſt und aus Maria der Jungfrau. Ich rede nicht von der Schrift, worinnen die Engel und die Apoſtel überall die Jungfrau für eine Mutter Chriſti, nicht Gottes des Worts, erklären. Mit dieſen Leuten hatte ich manchen Kampf. Doch ſind viele von ihnen

templo ſuo aedificatus eſſet et carni conſepultus, carnemque dicunt poſt reſurrectionem non manſiſſe carnem, ſed in naturam tranſiſſe deitatis, et deitatem vnigeniti et ad originem coniunctae carnis referunt et commortificant carni, carnem vero coniunctam deitati ad deitatem tranſiſſe blasphemant ipſo verbo deificationis. Man ſiehet wohl, daß Neſtorius die Vorſtellung von der Lehre ſeiner Gegner übertreibt, und die gewöhnliche Sünde der Konſequenzmacherey begeht. Doch iſt aus dem lezten Stücke des Gemähldes und beſonders aus den drey lezten Worten zu ſchließen, daß zu Konſtantinopel Leute geweſen ſind, welche die Lehre von der Vereinigung der Gottheit mit der Menſchheit ſchwärmeriſch überſpannt, und dadurch dem Neſtorius deſto billigern Anlaß zum Widerſpruche gegeben haben.

555) Sed et virginem Chriſtotocon auſi ſunt cum modo quodam Deo tractare diuinae. (Harduin verbeſſert: Deae tractare diuinae) Hanc enim Theotocon vocantes non perhorreſcunt. Baronius lieſt aus einem andern Kodex: cum modo quodam Theotocon dicere. Harduins Vermuthung iſt der Abſicht des Verfaſſers gemäßer, und läßt ſich auf gewiſſe Weiſe durch das συνθεολογωμεν Anm. 549. erläutern. Auch das cum modo quodam hat ſonſt keine ſchickliche Bedeutung. Neſtorius will ſagen: ſie machen gleichſam eine Art von Göttin aus ihr.

heiliget wird, und damit auch unter uns kein Misverſtändniß entſtehe, wenn man ſich etwa aus Unwiſſenheit ihrer Sache annehmen ſollte. Belehre uns alſo von den Umſtänden dieſer Männer, damit alles unzeitige Mitleiden mit ihnen und alles ungleiche Urtheil über deine Verfügung wider ſie verhütet werde.

Der unruhige Sektengeiſt erfordert überhaupt von wahren Hirten eine ſorgfältige Wachſamkeit. Auch bey uns liegen viele an Irrthümern krank, die wir theils mit Ernſt theils mit Gelindigkeit behandlen. Die Krankheit iſt der Seuche des Apollinariſmus und Arianiſmus nicht viel unähnlich. Einige Geiſtliche bey uns machen aus der Vereinigung der Gottheit mit der Menſchheit eine Art von Vermiſchung. Entweder aus Unwiſſenheit oder aus wirklicher Neigung zur Kezerey, die ſie bisher heimlich gehalten haben, läſtern ſie Gott, das Wort, der mit dem Vater gleiches Weſens iſt, wie wenn er von der Chriſtusgebährerin Maria erſt ſein Daſeyn empfangen hätte, mit ſeinem Tempel erſt geſchaffen, und mit ſeinem Fleiſche begraben worden wäre. Sie ſagen, nach der Auferſtehung ſey das Fleiſch nicht Fleiſch geblieben, ſondern in die Natur der Gottheit übergegangen. Mit Einem Worte: ſie erniedrigen die Gottheit des Eingebohrnen bis zu dem Urſprunge des mit ihm verbundenen Fleiſches, und von dem mit der Gottheit verbundenen Fleiſche läſtern ſie, es ſey in die Gottheit übergegangen, und gebrauchen dabey ſelbſt das Wort Vergötterung [554]). Auch ſcheuen ſie ſich nicht die Jung-

554) Dominicam in homine vnionem ad cuiusdam contemperationis confuſionem paſſim commiſcent, adeo vt et quidam apud nos Clerici — — aperte blaſphement Deum verbum patri homouſion, tanquam originis initium de Chriſtotoco virgine ſumſiſſet, et cum tem-

Zweites Schreiben des Neſtorius an Cäleſtin.

Ich habe dir ſchon öfters wegen des Julianus, Orontius und der übrigen geſchrieben, und doch bisher noch keine Antwort erhalten. Wir wiſſen nicht, wie wir uns in die Länge gegen ſie betragen ſollen. Einige behaupten, ſie ſeyen wegen Kezerey aus dem Abendlande vertrieben worden; ſie ſelbſt ſchwören darauf, daß man ſie um des wahren Glaubens willen verläſtert und verfolgt habe. — Wir bitten dich alſo um die nöthige Erläuterung. Denn wir halten ſie von einem Tage zu dem andern auf, in der Hofnung, Nachrichten von dir zu erlangen. Du weiſt, wie ſchwer es iſt, über den rechten Glauben zu wachen. Auch ich habe hier viele Mühe, die ſchlimme Lehre des Apollinaris und Arius zu tilgen. Einige von der Geiſtlichkeit ſind davon angeſteckt. Sie ſtellen ſich eine Vermiſchung der Gottheit und Menſchheit bey dem Eingebohrnen vor. Sie dichten, das Leiden des Leibs ſey in die Gottheit des Eingebohrnen und das Unwandelbare der Gottheit ſey in die menſchliche Natur übergegangen, und lehren alſo eine Vermiſchung der zwo Naturen, die in der Einigen Perſon des Eingebohrnen auf das genauſte aber ohne Vermiſchung vereiniget ſind, und miteinander angebetet werden [558]). Die Blinden! Sie ſehen den Sinn

558) Neſcio enim quemadmodum quidam de eccleſiaſticis quandam contemperationis imaginem ex deitate et humanitate vnigeniti accipientes aegrotant aegritudine praedictorum haereticorum, dum et corporis paſſiones audent ſuperfundere deitati vnigeniti, et immutabilitatem deitatis ad naturam corporis tranſiſſe contingunt, et vtramque naturam, quae per coniunctionem ſummam et inconfuſam in vna perſona vnigeniti

auf beſſere Gedanken zurückgekommen [556]). Wenn man ja dieſes Wort Gottesgebährerin gebrauchen will, nicht zwar um derjenigen willen, die gebohren hat, ſondern weil die gebohrne Menſchheit mit Gott dem Worte vereinigt iſt: ſo ſagen wir zwar, dieſer Ausdruck ſey in Abſicht auf diejenige, die gebohren hat, unſchicklich, denn eine wahre Mutter muß mit dem, was von ihr gebohren wird, von einerley Weſen ſeyn; doch mag man ihn dulden, weil der mit Gott dem Worte unzertrennlich vereinigte Tempel von ihr iſt, nicht aber, als ob ſie Mutter von Gott dem Worte ſelbſt wäre; denn kein Weib kann eine Perſon gebähren, welche älter als ſie ſelbſt iſt [557]). Ohne Zweifel haſt du ſchon von dieſen Dingen gehört. Doch, da ich von denjenigen Männern, die ich im Anfange beſchrieben habe, Unterricht verlange, ſo gebe ich dir auch hiervon aus brüderlicher Geſinnung Nachricht. Wir grüſſen alle Brüder bey dir.

556) Hier iſt noch hinzugeſezt: quia propria eſt parienti homouſios natiuitas, (Dieſer Beweggrund kommt ſogleich wieder vor) cui viuere commiſſa eſt, illa in homine viſio creatura eſt humanitatis dominicae Deo coniunctae ex virgine per ſpiritum. Die leztern Worte ſind korrupt.

557) Oportet enim matrem veram de eadem eſſe eſſentia, qua eſt ex ſe natum. (Dieſe Worte findet man nicht in allen Handſchriften. Sie ſcheinen aber unentbehrlich zu ſeyn.) Ferri tamen poteſt hoc vocabulum propter inſeparabile templum Dei Verbi ex ipſa: non quia ipſa mater ſit verbi Dei. Nemo enim antiquiorem ſe parit.

Zwei-

Menſchheit aber iſt in der Zeit aus der heiligen Jungfrau gebohren, und wird um ihrer Vereinigung willen mit der Gottheit von Engeln und Menſchen verehrt.

Da ich nun ohnehin ſo viele Mühe habe, ſo bitte ich dich, mich in Anſehung der oben gemeldten Männer nicht länger ungewiß zu laſſen.

Cyrills Schreiben an Cäleſtin.

Cyrill grüßt den gottſeligſten und heiligſten Vater Cäleſtin 560).

Wenn ich länger ſchweigen könnte, ohne mir einen gerechten Vorwurf zuzuziehen, ſo würde ich mich in meiner Ruhe nichts ſtören laſſen. Aber Gott for-

Neſtorius waren nicht von der Art, daß Cäleſtin durch ſie auf ſeine Seite hätte gezogen werden können, wenn auch die deutlichſte lateiniſche Ueberſezung dabey geweſen wäre. Denn Neſtorius gibt ſich darinnen gar keine Mühe, den Römiſchen Biſchof zu gewinnen. Er bittet nicht ihn um Beiſtand. Er überläßt nichts ſeinem Ausſpruch. Mit einem Wort: er ſchmeichelt ihm nicht. Cyrill aber wußte ihn beſſer auf der rechten Seite anzugreifen. Er kannte den Römiſchen Grund und Boden beſſer, und hielt es nicht für ſchimpflich, ſeine Schritte darnach einzurichten.

560) Dies iſt das Schreiben, welches eigentlich das Feuer anblies. Cyrill gab zwar zu Ephesus vor, Manſi IV. 1129. er habe ſich erſt entſchloſſen, ſich an Cäleſtin zu wenden, nachdem er erfahren, daß Neſtorius nach Rom geſchrieben, und von ſeinen Aufſäzen einige dahin überſendet habe. Er habe überdas ſeinem Abgeordneten, dem Diakon Poſidonius aufgetragen, ſeine Briefe nicht eher zu übergeben, als bis er

Sinn des Ausſpruchs der Väter nicht: wir glauben an Einen Herrn Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, der Fleiſch an ſich genommen hat aus dem heiligen Geiſt und aus der Jungfrau Maria. Dieſes Wort Chriſtus bezeichnet beide Naturen. Der Gottheit nach iſt er mit dem Vater gleiches Weſens 559). Die Menſch-

geniti adoratur, contemperationis mutabilitate confundunt. S. Anm. 554. Dem Cyrill konnte wenigſtens Neſtorius ehrlicher Weiſe dieſe Säze nicht unmittelbar und ohne Konſequenz zuſchreiben, denn Cyrill hatte ja in ſeinem zweiten Brief an ihn genug bezeugt, daß er keine Verwandlung der Natur des Worts in das Fleiſch glaube, und daß er die Verſchiedenheit der Naturen nicht aufheben wolle.

559) Haec enim vox in nomine, quod ſignificat vtramque naturam, i. e. Chriſtus, eſt deitati patris homouſius. Humanitas vero — — Garnerius verbeſſert hier: haec enim vox *in Dominum* ſignificat vtramque naturam; etenim Chriſtus eſt deitati patris ὁμοουσιος. Baluz behauptet zwar, es ſey hier keine Verbeſſerung nöthig. Aber Garnerius hat Recht. Ungefähr nach ſeinem Vorſchlage muß man den Text verändern, und dabey noch deitate für deitati ſezen.

Uebrigens iſt bekannt, daß Neſtorius den Fehler begieng, dieſe Briefe ſammt einigen Homilien, die er beilegte ohne eine Ueberſezung in die lateiniſche Sprache dem Cäleſtin zuzuſenden. Zu Rom war es damals nicht leicht, einen guten Ueberſezer ausfündig zu machen. Wenigſtens entſchuldigt Cäleſtin in dem Schreiben an Neſtorius den langen Aufſchub ſeiner Antwort damit, und man meint gar, man ſey bis nach Marſeille mit dieſem Geſchäfte gekommen, und habe es dort dem Joh. Caſſian aufgetragen. Siehe aber davon Herr D. Walch l. c. S. 433. Cyrill erleichterte, wie wir aus dem folgenden Schreiben ſehen, dem Römiſchen Biſchof die Mühe, ſeine Aufſäze zu leſen, beſſer. Insgemein denkt man, Neſtorius habe damit zu Rom ſeine Sache verſchlimmert, weil Cyrill Zeit gehabt, den Biſchof Cäleſtin vorher für ſich einzunehmen. Ich glaube es nicht. Die Briefe des Neſto-

aufs neue alles verſucht, die rechtglaubigen Völker in Irrthum und verkehrtes Weſen zu ſtürzen. Bisher bin ich ſtill dazu geweſen. Ich habe von dem gegenwärtigen Vorſteher der Kirche zu Konſtantinopel weder an dich noch irgend an einen andern Mitbiſchof das mindeſte geſchrieben; überzeugt, daß Uebereilung in ſolchen Dingen allemal zu tadlen iſt. Aber nun iſt es mit der Sache aufs äuſſerſte gekommen, und das nöthigt mich, dir einen umſtändlichen Bericht davon vorzulegen.

Seitdem dieſer Mann Biſchof iſt, ſtreut er, anſtatt ſeine ſo ſehr zahlreiche Gemeinde auf eine heilſame Weiſe zu unterrichten, ungereimte und unſchriftmäßige Säze aus, ganz wider die apoſtoliſche und evangeliſche Glaubenslehre, welche die Väter ſorgfältig bewahrt, und uns als eine koſtbare Perle zurückgelaſſen haben. Zum Beweis davon überſende ich hier zu deiner Beurtheilung einige von ſeinen Predigten. Er hat dergleichen Vorträge oft an das Volk gethan, und fährt noch jezt damit immer fort. Ich geſtehe es, ich hatte faſt im Sinne, ihm in einem förmlichen Synodalſchreiben zu bedeuten, daß wir mit einem Manne, der ſolche Meinungen hegt, keine Gemeinſchaft halten können. Doch that ich es nicht. In der Abſicht, einem Gefallenen die Hand zu reichen, und ihn als einen Bruder wieder aufzurichten, ermahnte ich ihn vielmehr ſchriftlich, von ſolchen Irrleh-

genden Cyrilliſchen Briefs an Johann von Antiochien ſiehet. Denn auſſer den gewöhnlichen Fällen oder auſſer dem, daß man etwa in einer Sache Nachricht und Erläuterung verlangte, wie Neſtorius in ſeinem Briefe an Cäleſtin, griff man zu dieſem Briefwechſel nur, wenn es darauf ankam, Partie zu machen, oder die Verſtärkung der gegenſeitigen Partie zu verhindern) γραφω — —

lehren abzuſtehen. Aber vergebens. Er wurde nur erbittert, und ſucht mir nun überall Feinde und Nachſtellungen zu erregen. Alle Hoffnung, daß er ſich beſſern, und ſeinen unchriſtlichen Irrlehren abſagen werde, iſt jezt verſchwunden. Folgender Auftritt beweißt es. Es war ein gewiſſer Biſchof Dorotheus zu Konſtantinopel, ein eigennüziger Mann, von frecher Zunge, gleichgeſinnt mit Neſtorius. Dieſer ſtund in der Kirche, in der öffentlichen Verſammlung des Volks, da Neſtorius auf ſeinem biſchöflichen Stule ſaß, auf, und ſchrie mit lauter Stimme: **Wer die Maria eine Gottesgebährerin nennt, ſey Anathema** 562). Es entſtund eine große Unruhe unter dem Volke. Man lief zur Kirche hinaus, weil man mit ſolchen Irrlehrern keine Gemeinſchaft halten wollte. Noch jezt iſt das Volk daſelbſt ohne Gottesdienſt, einige unbeſonnene Leute, und die Schmeichler des Biſchofs ausgenommen. Faſt alle Klöſter und Vorſteher derſelbigen und viele von dem Senat haben ſich von dem Gottesdienſte abgeſondert, aus Furcht, im Glauben irre geführt zu werden 563). Denn er und alle, die er mit

562) Dorotheus war Biſchof zu Marcianopel. Das Anathemageſchrey dieſes Mannes, wenn es auch ſchon mit einer Einſchränkung verbunden geweſen wäre, war immer höchſtunbeſonnen, und Cyrill bediente ſich deſſen treflich, das Feuer weiter anzublaſen. Neſtorius hatte es wenigſtens ſtillſchweigend gebilliget, und alſo allemal Theil daran genommen. Wenn auch wirklicher Misbrauch des hier verdammten Ausdrucks ihn veranlaßte, heftigen Widerſprüchen gegen daſſelbige ruhig zuzuſehen und ſeinen Beifall zu geben, ſo iſt er doch hier nicht zu entſchuldigen. Aber man weiß ja, daß auch Neſtorius ein ſtrenger Kezerfeind geweſen iſt, der ſich alſo bey dem Ausſpruche eines Anathema wenig Bedenken machte.

563) Eine der Wahrheit gar nicht gemäße und übertriebene

mit ſich von Antiochien hergebracht hat, reden lauter verkehrte Dinge. Da ſeine Predigten nach Aegypten kamen, ſo hörte ich, daß einige leichtſinnige Leute ſich einnehmen ließen, und ſich untereinander befragten, ob er recht oder irrglaubig lehre. Ich befürchtete, der Irrthum möchte bey einfältigen Leuten Wurzel faſſen, und ſchrieb einen Brief an die Aegyptiſchen Klöſter, um ſie in dem wahren Glauben zu ſtärken. Einige Abſchriften davon wurden nach Konſtantinopel gebracht. Dadurch wurde dort viel Gutes bewirkt, ſo daß mir einige Magiſtratsperſonen ſchriftlich dafür dankten. Aber er wurde deſtomehr aufgebracht und verfolgt mich als einen Feind, blos darum, weil ich nicht Eines Sinnes mit ihm bin, und bisher viele in dem väterlichen ſchriftmäßigen Glauben beſtärkt habe. Ich achtete aber nicht darauf, ſondern ſtellte es dem allwiſſenden und allmächtigen Gott heim, und ließ noch ein Schreiben an ihn ergehen, worinnen ich die wahre Glaubenslehre kurz zuſammenfaßte und ihn dringend bat und ermahnte, derſelbigen gemäß zu denken und zu lehren. Aber auch das fruchtete nichts. Er beharrt auf ſeinen verkehrten Meinungen. So viel ver-

bene Beſchreibung des Zwieſpalts zu Konſtantinopel. Herr D. Walch l. c. S. 448. beruft ſich, das Gegentheil zu beweiſen, mit Recht auf das zweite Schreiben des Neſtorius an Cäleſtin, das Schreiben des Kaiſers Theodoſius an Cyrill, den Brief des Akacius an eben dieſen, und auf den Bericht der von Cyrill an Neſtorius mit dem Alexandriniſchen Synodalſchreiben abgeordneten Biſchöfe, welche die ganze Geiſtlichkeit und viele vornehme bey ihm antrafen. Mönche, die man von jezt an bey jeder kirchlichen Meuterey ſo geſchäftig antrifft, einige unzufriedene Geiſtliche und unruhige Laien mit einem unbedeutenden Anhang waren die ganze Gegenpartie.

verſichere ich, daß alle Biſchöfe in dem Morgenlande mit mir einſtimmen 564); daß ſie alle bekümmert und traurig ſind, beſonders die Macedoniſchen. Er weiß es: aber er hält ſich für weiſer, als alle; er meint, er allein verſtehe den Sinn der Schrift und die Lehre von Chriſto. Wie leicht könnte er ſich von ſeinem Irrthum überzeugen, da er allein läugnet, was alle rechtglaubige Biſchöfe und Laien in der ganzen Welt bekennen, daß Chriſtus Gott, daß ſeine Mutter, die Jungfrau, eine Gottesgebährerin iſt? 565) Aber im Stolz und Troz auf die Macht ſeines Stuls glaubt er es dahin zu bringen, daß wir alle ſeines Sinnes werden müſſen. Was ſollen wir thun? Wir können ihn weder beſſern noch bewegen, ſeine mit Irrthümern angefüllten Vorträge zu unterlaſſen. Das Volk zu Konſtantinopel wird täglich mehr verführt. Noch jezt iſt es voll Kummers und erwartet Hülfe von rechtglaubigen Biſchöfen. Es iſt hier nicht um unbe-

564) Auch dieſes konnte Cyrill nicht mit Zuverläßigkeit verſichern. Er muſte eher das Gegentheil beſorgen. Sonderlich wenn er ſich die Möglichkeit dachte, daß Neſtorius das Wort θεοτοκος noch in gewiſſem Verſtande zugeben könnte. Aber er wollte dem Römiſchen Biſchof Muth machen. Der Macedonier gedenkt er deswegen, weil dieſe mit Rom immer in einiger Verbindung ſtunden.

565) Man ſehe, wie unredlich hier dieſe zween Säze zuſammengeſtellt werden, nur um die Meinung des Gegentheils als kezeriſch darzuſtellen; obſchon Neſtorius die Verbindung dieſer zween Säze und den Schluß von dem einen auf den andern, und zwar nach ſeiner Erklärung mit Recht, nicht anerkannte. Der trefliche Beweis aus der Uebereinſtimmung der rechtglaubigen Lehre und Kirche wird jedem von ſelbſt auffallen. Er war ſchon lange im Gang, und wurde nur immer mehr ausgebildet.

unbedeutende Dinge zu thun. Wenn Chriſtus verläſtert wird, wie können wir ſchweigen? (1 Kor. 9, 17.) Was können wir am Tage des Gerichts ſagen, wenn wir müßig zuſehen?

Deſſen ungeachtet wollte ich mich nicht eher öffentlich von ſeiner Gemeinſchaft abſondern, als bis ich dir Nachricht davon gegeben hätte. Erzeige mir alſo die Ehre und unterrichte mich, was du für gut hältſt, ob wir mit ihm länger Gemeinſchaft halten, oder ihm freimüthig erklären ſollen, daß man mit einem Manne, der ſo denkt und lehrt, nicht in Gemeinſchaft ſtehen könne. Es wird auch nöthig ſeyn, daß du den Macedoniſchen und allen morgenländiſchen Biſchöfen deine Geſinnung ſchriftlich zu erkennen gibſt. Das wird ſie aufmuntern, mit uns für einen Mann zu ſtehen, und für den angegriffenen Glauben zu ſtreiten [566]. Was aber den Neſtorius betrifft, ſo hat er nun einmal über unſere verehrungswürdigen Väter, welche die heilige Jungfrau eine Gottesgebährerin genennt haben, und über uns zugleich das Anathema geſprochen. Mit eigenem Munde hat er es zwar nicht gethan, aber den Biſchof Dorotheus hat er dazu angewieſen, und ſobald es geſchehen war, iſt er von ſeinem Stule herabgeſtiegen, und hat mit dieſem das Abendmal genoſſen.

Damit du ſowohl die Lehren jenes Mannes als auch die Ausſprüche unſerer großen, ſeligen Väter de-

566) So ganz unter dem heuchleriſchen Schein der Gewiſſenhaftigkeit und des Eifers für die Sache Gottes reicht er dem Römiſchen Biſchof die Trompete, um über Neſtorius im Orient und Occident Lerm zu blaſen, damit er ſelbſt unterdeſſen den Kopf aus der Schlinge ziehen, und zugleich an dem Widerſacher ſeine Luſt ſehen möchte.

Dieſe Lehre will er nicht dulden. Er beſtellte deswegen unter der Hand den Cäleſtius, wider den Presbyter Philippus, der ihn wegen der Kezerey beſtraft hatte, und keine Gemeinſchaft weiter mit ihm halten wollte, eine Klagſchrift einzugeben, worinnen dieſer beſchuldigt wurde, daß er ein Manichäer ſey. Er forderte hierauf den Philippus vor ſein geiſtliches Gericht. Dieſer kam, wie es die Ordnung mit ſich brachte, und war bereit, ſich zu vertheidigen. Aber Cäleſtius, der wohl ſahe, daß er nichts würde beweiſen können, ſtellte ſich nicht und wurde unſichtbar.

Nun ergriff Neſtorius einen andern Vorwand. Er warf ihm vor, er halte in unlauterer Abſicht eigene gottesdienſtliche Nebenverſammlungen; er halte ſogar in ſeinem Hauſe das Abendmahl. Es ſagten zwar faſt alle Geiſtlichen, auch ſie thäten dieſes, wenn es die Umſtände erforderten. Nichtsdeſtoweniger verurtheilte er dieſen Mann, abgeſezt zu werden 575).

Endlich haben wir dir auch die Aufſäze übergeben, welche die Artikel der Gotteslästerungen des Neſtorius in ſich faſſen.

Cyrills

575) Auch dieſe Erzählung muß man als einſeitig betrachten. Philippus war ſchon zweimal, erſtlich durch die Wahl des Siſinnius und dann des Neſtorius, von der Hoffnung, Biſchof zu Konſtantinopel zu werden, heruntergeſunken. Sokrat. Kirchengeſch. 8, 26. Aus dieſem Geſichtspunkte muß man ſein Verhalten anſehen. Die Anklage des Cäleſtius wider Philippus beruhete ohne Zweifel auf dem Grunde, aus welchem die Pelagianer ihre Widerſacher überhaupt des Manichäiſmus beſchuldigten. Daß er nicht erſchien, rührte vielleicht auch daher, daß er ſich von Neſtorius ſelbſt wenig Beifall verſprach.

heiligen Jungfrau gebohren werden ſollte, heilig und groß ſeyn würde. Deswegen erwählte er ihn, und machte, daß er von derſelbigen ohne Zuthun eines Mannes gebohren wurde. Er begnadigte ihn ſo, daß er ihm ſeine eigenen Namen mittheilte, ſo daß er Sohn, Herr, Chriſtus genennt wurde. Er machte, daß er für uns ſtarb, und dann erweckte er ihn wieder zum Leben.

Von dem eingebohrnen Sohn Gottes, dem Worte, ſagt man alſo deswegen, daß er Menſch worden ſey, weil er allezeit mit dem heiligen Menſchen war, den die Jungfrau gebohren hat. Er war mit ihm ſo, wie mit den Propheten; nur war die Verbindung enger und genauer [569].

Er hütet ſich deswegen überall den Ausdruck **Vereinigung** zu gebrauchen, und ſagt dafür lieber **Verbindung**. Das bedeutet nehmlich eine Gemeinſchaft mit dem, der noch auſſer uns iſt [570], wie Gott zu Joſua ſagte: wie ich mit Moſe geweſen bin, ſo will ich auch mit dir ſeyn.

Seine gottloſe Lehre zu verdecken, ſagt er zwar, er ſey von Mutterleibe an mit ihm geweſen. Aber

 ſeine

Anmerkung, da ſie ſeine Lehre falſch und ungewiſſenhaft vorſtellt.

569) ὁτι συνην ἀει ὡς ἀνθρωπῳ ἁγιῳ τῳ ἐκ της παρθενου δια τουτο λεγεται ἐνανθρωπησαι. ὡσπερ δε συνην τοις προφηταις, ουτω φησι και τουτῳ κατα μειζονα συναφειαν.

570) Φευγει πανταχου το λεγειν την ἑνωσιν (Anm. 540. braucht Neſtorius das Wort ἑνουσθαι) ἀλλ' ὀνομαζει συναφειαν, ὡσπερ ἐστιν ὡς ἐξωθεν. — Eine wahre verläumderiſche Wortgrübeley, da Neſtorius die Vereinigung zu Einer Perſon ausdrücklich behauptete. Aber davon läßt Cyrill wohlbedächtlich keine Silbe einfließen.

Namen zu geben, denn es iſt ja wahr, daß Immanuel Gott iſt. Aber dieſer Fluch iſt nicht das einige Unheil, ſo uns betrifft. Sondern die Sinnen des Volks werden verrückt. Einige gehen, wie ich mit Thränen höre, im Unglauben ſchon ſo weit, daß ſie Chriſtum nicht mehr als Gott bekennen. Andere bekennen ihn zwar dafür, aber in einem verkehrten Verſtande, indem ſie ſagen, er ſey aus göttlicher Gnade, wie wir zu dieſer Würde gekommen 578). Das iſt kläglich. Warum trägt man ſolche ſubtile und geheimnisvolle Dinge öffentlich vor? Warum bleibt man nicht bey bloßen Ermahnungen zu einem chriſtlichen Sinn und Wandel, wenn man den nöthigen Scharfſinn nicht hat, der zu höheren Lehrſäzen erfordert wird? Da die Mönche in Aegypten und Alexandrien durch das Leſen ſolcher Schriften irre worden waren, ſo ſchrieb ich an ſie, und legte ihnen die wahre Glaubenslehre vor. Das machte ihn zu meinem Feinde. Nun rafft er nichtswürdige und verworfene Umläufer zuſammen, und reizt ſie an, allerley Lügen wider mich auszugeben. Faſt habe ich es verdient 579). Hätte ich Eifer genug für Gott gehabt, wie unſere Väter,

ſo

578) τȣς δε, κἀν ει ἑλοιντο ὁμολογειν ὁλως αὐτον θεον, μηδεν ὑγιες ἐπ' αὐτῳ δοξαζειν, ἀλλ' εὐδοκια και χαριτι μεθ' ἡμων κεκλησθαι προς τȣτο λεγοντας. Ohne Zweifel wieder ein mit Fleiß ſchief geſtellter Geſichtspunkt. Was etwa dieſe Leute von der menſchlichen Natur Chriſti ſagten, wird ſo vorgetragen, als ob ſie es von Chriſto überhaupt ſagten. Und das μεθ ἡμων ſoll dem Saze noch eine ſchlimmere Geſtalt geben. Wer aus ſolchen Nachrichten von der Lehre eines ſo genannten Kezers urtheilen will, betrügt ſich ſehr.

579) Siehe Anm. 548. Es iſt keine Spur von Beweis da, daß Neſtorius diejenigen, welche wider Cyrill Klagen angebracht hatten, aufgetrieben und angereizt habe.

des Leidens nicht fähig iſt [573]. Weil ſein Leib auferſtand, ſo ſagt man, er ſelbſt ſey auferſtanden.

Jener aber glaubt dieſes nicht. Er ſagt nur, der Menſch habe gelitten; der Menſch ſey auferſtanden [574]; in dem Abendmahle ſey der Leib des Menſchen da. Wir hingegen behaupten, es ſey das Fleiſch des Worts, das lebendig machen kann, weil es das Fleiſch und Blut des alles lebendig machenden Worts iſt.

573) Ἑνωσας ἑαυτῳ την σαρκα μετα ψυχης λογικης επαθε σαρκι κατα τας γραφας, και ἐπειδη το σωμα αὐτȣ πεπονθεν αὐτος λεγεται παθειν, καιτοι την φυσιν ἀπαθης ὠν. Cyrill ſagte: der λογος iſt des Leidens unfähig auch noch nach der perſönlichen Vereinigung; eigentlich hat nur der Leib gelitten, oder die Menſchheit. Aber der λογος hat ſich dieſes Leiden ſeiner Menſchheit zugeeignet. Anm. 531. und darum muß man lehren: der λογος hat gelitten. Neſtorius ſagte: der λογος iſt des Leidens unfähig; die Vereinigung zwiſchen ihm und der Menſchheit iſt ſo genau, daß nur Eine Perſon da iſt. Aber darum iſt der λογος des Leidens nicht fähig worden. Die Menſchheit, der Tempel des λογος, hat gelitten. Dieſer aber hat ſich das Leiden ſeines Tempels zugeeignet. Anm. 540. Nur muß man den λογος, wenn von dem Leiden, oder etwas dergleichen die Rede iſt, nicht zum Subjekt machen, damit man alle Idee von Veränderlichkeit bey der Gottheit verhüte; man muß lieber ein ſolches Wort nehmen, welches die ganze Perſon bezeichnet. Und nun um dieſes Unterſchieds willen, der vor einer reifen Beurtheilung verſchwindet, und bey dem, wenn er auch nicht verſchwinden ſoll, ſich das Uebergewicht auf die Seite des Neſtorius neigt, mußte die ganze Kirche zerrüttet werden. Welcher Misbrauch der heiligen Religionslehre!

574) ἀνθρωπȣ γεγονε το παθος — ἡ ἀναςασις und oben: ὁ ἀνθρωπος ἀπεθανε. Auch das iſt hämiſch. Neſtorius ließ bey ſolchen Prädikaten ein die ganze Perſon bedeutendes Subjekt gelten.

Merkmal deiner tiefen Einſicht in die chriſtliche Glaubenslehre wahrgenommen, daß du ſagſt, man hätte im Anfange dergleichen Fragen gar nicht aufwerfen ſollen [581]). Apollinaris von Laodicea, der zuerſt ein ſo mächtiger Streiter für die lautere Lehre war, was hat er für Nuzen geſchaft, da er im Vertrauen auf ſeinen Scharfſinn gewiſſe unerklärbare Dinge bey dem einfachen chriſtlichen Glauben klar und deutlich machen wollte? War nicht der Erfolg davon, daß er von der allgemeinen Kirche unter die Schismatiker gezählt wurde? Sagt nicht ein verſtorbener einſichtsvoller Biſchof [582]), in der Abſicht, das unnöthige Nachgrübeln über Säze, welche über den Grenzen unſerer Erkenntniß liegen, zu widerrathen: **wie der Vater den Sohn gezeugt hat, das muß man ſchweigend verehren? und wiederum: dieſe Sache überſteigt die Einſicht himmliſcher Geiſter, noch vielmehr der Menſchen?**

Diejenigen, welche die Vorſtellungen und Redensarten jener Leute entſchuldigen wollen, ſagen, es gehe ihnen, wie dem ſeligen Biſchof Paulin, welcher durchaus nicht drey Hypoſtaſen bekennen wollte, und doch in der Sache ſelbſt mit denen, die ſie bekennen, ganz einig war. Er hielt es mit den abendländiſchen Biſchöfen, welche aus Armuth der lateiniſchen Sprache drey Hypoſtaſen nicht zugeben wollen [583]).

Wir

kommen ſuchte. Auch von dieſem Briefe ſteht eine lateiniſche Ueberſezung. Manſi V. 518.

581) ὡς περιττον ἠν τϑτο και την ἀρχην εἰς μεσον ἀχθηναι Er faßt die Sache ſogleich auf der rechten Seite, und zwar ſo, daß er die Lehre, die er dem Cyrill ſo gut als dem Neſtorius gibt, für jenen unter ein feines Lob verſteckt.

582) Baſilius in einer Rede über die Geburt Chriſti.

583) Siehe hierüber die ausführliche Erläuterung in dem

Wir alle, die wir an dem Wohl der Kirche redlichen Antheil nehmen, müſſen allen Fleiß anwenden, daß Spaltungen verhütet, und die aufgeworfenen Streitfragen auf eine gute Art in die Stille zurückgewieſen werden. Dir, als einem Manne von großen Einſichten, kommt es beſonders zu, wenn irgend Ausdrücke, wodurch fromme Leute beunruhiget werden können, gebraucht worden ſind, dafür beſorgt zu ſeyn, daß alle Zwiſtigkeit geſtillt werden möge. Obſchon nicht zu läugnen iſt, daß viele, ſowohl Geiſtliche als Laien, die von Konſtantinopel nach Antiochien und hieher kommen, den Saz, worauf es hier ankommt, billigen, und behaupten, er ſey weder der Lehre der Apoſtel noch dem Bekenntniſſe zuwider, welches die Väter zu Nicäa in Anſehung des gleichen Weſens verfaßt und der allgemeinen Kirche übergeben haben. Hilf auch nach deiner Einſicht und nach deinem theilnehmenden Herzen der aufgeſtellten Streitfrage mit Klugheit zurecht, zum Beſten derer, die davon hören, und derer, die ſich ſchon darüber getrennt haben. Gebrauche jenes Wort des Herrn und ſprich zu dem unruhigen Meere: Schweig und verſtumme.

Ich habe dein Schreiben auch den Biſchof Johannes von Antiochien leſen laſſen. Er hat viel Antheil an der Sache genommen. Er iſt mit uns Aeltern Eines Sinnes, ob er gleich ſein Amt erſt vor Kurzem angetreten hat. Sein Eifer, den Pflichten ſeines Berufs genug zu thun, iſt ſehr thätig, und alle Biſchöfe des Morgenlands haben eine große Meinung von ihm, und achten ihn hoch. Er bittet dich, nach deiner Weisheit die unanſtändigen Ausdrücke, worüber Streit entſtanden iſt, ſo zu behandlen, daß du in

dei-

dem Alexandriniſchen Synodalſchreiben im J. 362. Th. II. S. 287. folg.

deinen Worten und Werken die Begierde an den Tag legſt, dem Apoſtel nachzufolgen, der ſagt: „wenn ich die Macht brauchen will, die mir der Herr zu beſſern und nicht zu verderben gegeben hat, ſo werde ich mich nicht zu ſchämen haben.“ (2 Kor. 13, 10.) Den Ueberbringer dieſes Briefs empfehle ich dir aufs beſte, und grüße dich und die Brüder bey dir.

Drittes Schreiben des Neſtorius an Cäleſtin. 584)

Ich vernehme, daß Cyrill, der Biſchof von Alexandrien aus Furcht vor gewiſſen wider ihn mir überreichten Klagſchriften und in der Abſicht, die um dieſer Klagpunkte willen bevorſtehende Kirchenverſammlung abzuwenden, ſich des Mittels bediene, einige Wortſtreitigkeiten über die Ausdrücke Gottesgebährerin und Chriſtusgebährerin immer weiter rege zu machen 585). Jenen Ausdruck hält er für recht=

584) Man hat auch von dieſem Briefe des Neſtorius nur die lateiniſche Ueberſezung, die bey Marius Merkator zu finden iſt. Manſi hat ſie eingetragen. V. 725. Man ſiehet wohl, daß nun Neſtorius von den Unterhandlungen Cyrills zu Rom Nachricht hatte.

585) Cyrillum propter libellos contra eum nobis oblatos exterritum ac ſibi venantem latebras ad euitandam Synodum *propter hos ipſos libellos* (dieſe Worte muß man wohl bemerken und mit dem bald folgenden Schreiben des Kaiſers Theodoſius zuſammen halten, wenn man die erſte ächte Abſicht der Veranſtaltung der Synode kennen lernen will) futuram quasdam alias interea cogitationes excogitare verborum et amplecti verbum, quod eſt Theotocos et Chriſtotocos.

ſo hätte ich ſchon längſt ein feierliches Verdammungsurtheil wider diejenigen geſprochen, welche ſich nicht ſcheuen, ſowohl uns, die wir noch leben, als auch die heiligen Väter, die bey Gott ſind, zu verfluchen. So hätten doch noch die Geärgerten unter dem Volke zurechtgewieſen werden können. Wir grüßen dich und die Brüder bey dir.

Antwort des Biſchofs Akacius an Cyrill.[580]

An meinen heiligen Herrn und geehrteſten Biſchof Cyrill.

Dein mit ſo bitteren Klagen über die in Konſtantinopel entſtandenen Unruhen angefülltes Schreiben habe ich geleſen, und in demſelbigen das als ein Merk-

580) Ein Muſter einer klugen und mit feiner Höflichkeit, die der Wahrheit nichts vergibt, verbundenen Antwort. Hätten Männer von ſolcher theologiſchen Beurtheilungskraft und ſo gemäßigtem Charakter, als Johannes und Akacius, mit Neſtorius allein zu thun gehabt: der Sturm wäre geſchwind gelegt geweſen. Dieſer rechtſchaffene Biſchof ſagt: 1) Die Streitfrage iſt unnöthig; ſie betrifft den Grund des Glaubens nicht. 2) Sie bezieht ſich auf einen Lehrſaz, der über den Grenzen unſerer Einſicht liegt, da man weder auf der einen noch auf der andern Seite ſichs herausnehmen ſoll, zu viel Beſtimmungen zu wagen. 3) Sie iſt ein Wortſtreit, wie der Streit über die Hypoſtaſen zur Zeit Paulins. 4) Viele ſehen die Lehrart des Neſtorius auf einer ganz guten Seite an. Es wäre alſo am beſten, wenn man auf beiden Seiten auf eine freundſchaftliche Weiſe aus der Sache zu kom-

Merkmal deiner tiefen Einſicht in die chriſtliche Glaubenslehre wahrgenommen, daß du ſagſt, man hätte im Anfange dergleichen Fragen gar nicht aufwerfen ſollen [581]). Apollinaris von Laodicea, der zuerſt ein ſo mächtiger Streiter für die lautere Lehre war, was hat er für Nuzen geſchaft, da er im Vertrauen auf ſeinen Scharfſinn gewiſſe unerklärbare Dinge bey dem einfachen chriſtlichen Glauben klar und deutlich machen wollte? War nicht der Erfolg davon, daß er von der allgemeinen Kirche unter die Schismatiker gezählt wurde? Sagt nicht ein verſtorbener einſichtsvoller Biſchof [582]), in der Abſicht, das unnöthige Nachgrübeln über Säze, welche über den Grenzen unſerer Erkenntniß liegen, zu widerrathen: wie der Vater den Sohn gezeugt hat, das muß man ſchweigend verehren? und wiederum: dieſe Sache überſteigt die Einſicht himmliſcher Geiſter, noch vielmehr der Menſchen?

Diejenigen, welche die Vorſtellungen und Redensarten jener Leute entſchuldigen wollen, ſagen, es gehe ihnen, wie dem ſeligen Biſchof Paulin, welcher durchaus nicht drey Hypoſtaſen bekennen wollte, und doch in der Sache ſelbſt mit denen, die ſie bekennen, ganz einig war. Er hielt es mit den abendländiſchen Biſchöfen, welche aus Armuth der lateiniſchen Sprache drey Hypoſtaſen nicht zugeben wollen [583]).

Wir

kommen ſuchte. Auch von dieſem Briefe ſteht eine lateiniſche Ueberſezung. Manſi V. 518.

581) ὡς περιττον ἦν τȣτο καὶ την ἀρχην εἰς μεσον ἀχθηναι Er faßt die Sache ſogleich auf der rechten Seite, und zwar ſo, daß er die Lehre, die er dem Cyrill ſo gut als dem Neſtorius gibt, für jenen unter ein feines Lob verſteckt.

582) Baſilius in einer Rede über die Geburt Chriſti.

583) Siehe hierüber die ausführliche Erläuterung in

dem

Wir alle, die wir an dem Wohl der Kirche redlichen Antheil nehmen, müſſen allen Fleiß anwenden, daß Spaltungen verhütet, und die aufgeworfenen Streitfragen auf eine gute Art in die Stille zurückgewieſen werden. Dir, als einem Manne von großen Einſichten, kommt es beſonders zu, wenn irgend Ausdrücke, wodurch fromme Leute beunruhiget werden können, gebraucht worden ſind, dafür beſorgt zu ſeyn, daß alle Zwiſtigkeit geſtillt werden möge. Obſchon nicht zu läugnen iſt, daß viele, ſowohl Geiſtliche als Laien, die von Konſtantinopel nach Antiochien und hieher kommen, den Saz, worauf es hier ankommt, billigen, und behaupten, er ſey weder der Lehre der Apoſtel noch dem Bekenntniſſe zuwider, welches die Väter zu Nicäa in Anſehung des gleichen Weſens verfaßt und der allgemeinen Kirche übergeben haben. Hilf auch nach deiner Einſicht und nach deinem theilnehmenden Herzen der aufgeſtellten Streitfrage mit Klugheit zurecht, zum Beſten derer, die davon hören, und derer, die ſich ſchon darüber getrennt haben. Gebrauche jenes Wort des Herrn und ſprich zu dem unruhigen Meere: Schweig und verſtumme.

Ich habe dein Schreiben auch den Biſchof Johannes von Antiochien leſen laſſen. Er hat viel Antheil an der Sache genommen. Er iſt mit uns Aeltern Eines Sinnes, ob er gleich ſein Amt erſt vor Kurzem angetreten hat. Sein Eifer, den Pflichten ſeines Berufs genug zu thun, iſt ſehr thätig, und alle Biſchöfe des Morgenlands haben eine große Meinung von ihm, und achten ihn hoch. Er bittet dich, nach deiner Weisheit die unanſtändigen Ausdrücke, worüber Streit entſtanden iſt, ſo zu behandlen, daß du in dei-

dem Alexandriniſchen Synodalſchreiben im J. 362. Th. II. S. 287. folg.

halt zu thun, theils die ihm anvertrauten Seelen im Guten zu ſtärken. Mit Freude ſehe ich, daß du die treflichen Beiſpiele deiner Vorfahren, welche die reine Wahrheit ebenfalls ſo mächtig vertheidigt haben, übertrifſt. Von dir gilt das Wort: ein guter Hirt läßt — — (Joh. 10, 11.) Hingegen iſt für jenen der Name eines böſen Miethlings noch zu gut. Er verläßt nicht nur die Schaafe, ſondern er zerſtreut und zerreißt ſie, wie ein Wolf.

Ich könnte noch mehr hinzuſezen, wenn du nicht ſchon von ſelbſt der tapferſte Vertheidiger der Wahrheit wäreſt. Der Diakon Poſidenius hat mir alles, was du in dieſer Sache geſchrieben haſt, der Ordnung nach vorgelegt. Du haſt alle Irrgänge ſeiner Redensarten aufgedeckt, und nicht nur unſere Lehre bündig bewieſen, ſondern auch die Gegenſäze mächtig widerlegt. Was wird er nun thun können? er, der durch das heimliche Gift ſeiner Lehre das Volk ins Verderben führen wollte? Hätte er nicht überlegen ſollen, daß man unnüze Fragen, die nicht zum Weſen des Glaubens gehören, ſondern die Seelen verwirren, vermeiden muß [590]. Doch müſſen wir ihn von dem

590) δεον και ἀναγνωναι τετο και κατεχειν, ὁτι τα ματαια ζητηματα και μη προκοπτοντα εἰς ὑγειαν ἀλλα χωρεντα εἰς ψυχων ἀπωλειαν, Φευγειν μαλλον ἠ ἐπιζητειν δει. Bey ſolchen Männern waren allemal Einwendungen und Zweifel gegen Lehrſäze oder Ausdrücke, die man nach und nach aufgebracht hatte, ματαια ζητηματα. Aber die beſtrittene Säze oder Redensarten ſelbſt, ſo ſehr ſie auf übertriebenen Ideen beruhen mochten, waren nothwendige Wahrheit. Cäleſtin bedachte nicht, was für ein Nachtheil von dieſem Ausſpruch auf das Wort Θεοτοκος ſelbſt fallen muſte. Akacius zog aus demſelbigen eine beſſere Folge. Anm. 581.

rechtglaubig; dieſen aber verwirft er bald, bald nimmt er ihn wieder an. Ich habe nichts wider diejenigen, die das Wort Gottesgebährerin gebrauchen wollen, wenn es nur nicht in einem Apollinariſtiſchen und Arianiſchen Sinne geſchiehet, ſo daß eine Vermiſchung der Naturen gelehret würde 586). Doch ziehe ich dieſem Worte den Ausdruck Chriſtusgebährerin vor, als einen ſolchen, der aus dem Munde der Engel und der Evangeliſten genommen iſt. Du ſieheſt das ſelbſt ein. Sonſt könnte und müſte ich viel davon ſagen. Nur dieſes will ich bemerken. Geſezt, es wären zwo Partieen, wovon die eine für das Wort Gottesgebährerin, die andere für das Wort Menſchengebährerin ſtritte. Jede behauptete ihre Meinung hartnäckig, und wollte der andern dieſelbige aufdringen, und die eine davon müſte am Ende nothwendig von der Kirche getrennt werden. Wenn nun einer dieſe Zwiſtigkeit zum Beſten beider Partieen vermitteln ſollte, wie würde er ſeine Abſicht beſſer erreichen, und jeden Theil ſchicklicher zurechtweiſen können, als vermittelſt eines Ausdrucks, der von den Evangeliſten herrührt, und durch den beide Naturen bezeichnet werden? Dieſes iſt der Ausdruck Chriſtusgebährerin 587). Er iſt auf der einen Seite der Gotteslaͤſterung

586) Ego ad hanc quidem vocem, quae eſt Theotocos, niſi ſecundum Apollinaris et Arii furorem ad confuſionem naturarum proferatur, volentibus dicere non reſiſto.

587) Der Fall war wirklich in Konſtantinopel bey der Ankunft des Neſtorius in dieſer Stadt, wie er in ſeinem unten folgenden Schreiben an Biſchof Johann erzählt. Man muß überhaupt dieſe beiden Briefe vergleichen. Cäleſtin iſt auf keine Weiſe zu entſchuldigen, daß er ſich nicht wenigſtens dieſe Erklärung des Neſtorius zu einem reifern Nachdenken bringen, ſondern ſich

unſere Erinnerung empfängt, gerechnet werden müſſen, ſeine gottloſe Lehre in einem ſchriftlichen Bekenntniſſe verdammt, und verſpricht, in Zukunft von der Geburt Chriſti, unſers Gottes, ſo zu lehren, wie es dem Glauben der Römiſchen Kirche und der deinigen und der ganzen Chriſtenheit gemäß iſt, ſo wirſt du für jene Gemeinde ſchleunige Sorge tragen, und ihm zu wiſſen thun, daß er von aller Verbindung mit uns gänzlich ausgeſchloſſen ſey [592]), als ein Mann, der alle Zurecht-

592) Συναφθεισης σοι τοινυν της αὐθεντιας του ἡμετερου θρονου και τῃ ἡμετερᾳ του τοπου διαδοχῃ (das heißt nicht eigentlich Stellvertretung, ſondern Einrücken in des andern Stelle. Da nehmlich Cäleſtin um der Entfernung willen die Sache ſelbſt nicht mit Bequemlichkeit ausführen könne, ſo ſoll Cyrill, als der nächſte Biſchof nach ihm an ſeine Stelle einrücken oder vorrücken, und das Urtheil, das er, Cäleſtin, mit ſeiner Synode über Neſtorius abgefaßt habe, vollziehen; indem der Römiſche Biſchof voraus wiſſen konnte, daß Cyrill mit Freuden in dieſes Urtheil einſtimmen würde. Es iſt alſo ſchon hier keine eigentliche Stellvertretung vorhanden; noch weniger kann man um dieſes Auftrags willen den Cyrill als Römiſchen Legaten auf der Synode zu Ephesus anſehen) ἐπ' ἐξουσιᾳ χρησαμενος, ταυτην ἐκβιβασεις ἀκριβει στερροτητι την ἀποφασιν, ἱνα εἰ ἐντος δεκα ἡμερων ἀριθμουμενων ἀπο της ἡμερας της ὑπομνησεως ταυτης τα κακα κηρυγματα ἑαυτου ἐγγραφῳ ὁμολογιᾳ ἀθετησῃ, και ἑαυτον διαβεβαιωσηται ταυτην κατεχειν την πιστιν περι της γεννησεως του χριστου και θεου ἡμων, ἡν και ἡ Ῥωμαιων και ἡ της σης ἁγιοτητος ἐκκλησια και ἡ καθολου καθοσιωσις κατεχει· (al. θρησκεια κηρυττει. Mercat. vniuerſalis deuotio tenet) ἢ ἐαν μη τουτο ποιησῃ, εὐθυς ἡ ση ἁγιοτης ἐκεινης της ἐκκλησιας προνοησαμενη μαθη αὐτον παντι τροπῳ ἀπο του ἡμετερου σωματιου ἀποκινητεον τυγχανειν. Dieſes iſt der berüchtigte Auftrag Cäleſtins an Cyrill. S. Th. I. §. 54. S. 108. folg. An dem hier angeführten Orte habe ich ſelbſt mehr, als jezt, dafür gehalten, daß Cäleſtin durch dieſen Auftrag

mer und Sorge ergreift meine Seele, wenn ich an die Ausdrücke des Mannes gedenke, der die Kirche zu Konſtantinopel mit ſeiner verkehrten Lehre zerrüttet. Alle meine Gedanken gehen dahin, wie man die Chriſten bey dem wahren Glauben erhalten möge. Und hier tröſtet mich die reine und lautere Erklärung der chriſtlichen Wahrheit, die ich in deinen Aufſäzen antreffe. Sie iſt ein wahres Gegengift wider jene Peſt. Sie räumt allen Unrath jenes unſaubern Ausfluſſes auf den Grund hinweg, und iſt für alle ein klarer Unterricht des unverfälſchten Glaubens. — Ich ſtimme in der Lehre von Chriſto völlig mit dir überein. Es iſt kein Wunder, daß ein ſo wachſamer und einſichtsvoller Prieſter des Herrn ſolchen Eifer beweißt, theils den verwegenen Eingriffen der Widerſacher Einhalt

Urkunden antreffen. Es iſt ein trauriger Beweis von dem Verſehen der erſten chriſtlichen Regenten in Beſtimmung des Verhältniſſes der Kirchenvorſteher zu der bürgerlichen Regierung, wie auch von der Schwäche der damaligen kaiſerlichen Regierung und von dem zügelloſen Zuſtand der Hierarchie, daß Biſchöfe ihren Mitbruder in der Reſidenzſtadt ſo zu behandeln ſich unterſtehen durften, ohne einmal vorher die Genehmigung des kaiſerlichen Hofs zu einem ſolchen Schritte zu ſuchen. Dieſer Mangel des Verhältniſſes der Hierarchie zu dem bürgerlichen Regiment erzeugte die gröſten Zerrüttungen. Cäleſtins Briefe ſind übrigens in Abſicht auf die Streitfragen ſelbſt ganz leer und kraftlos. Man hat noch ein Stück von einer Rede Cäleſtins auf dieſer Synode in dem ſo betitelten conflictu Arnobii cum Serapione angetroffen. Manſi hat es aus Baluzens Sammlung eingetragen IV. 550. Er beruft ſich darinnen auf einige Ausdrücke des Ambroſius und Hilarius, daß man ſagen könne, Gott ſey gebohren oder Menſch worden, iſt aber von der Vorſpiegelung Cyrills, daß Neſtorius zween Söhne Gottes lehre, ganz eingenommen.

ſpruch unſers Herrn Chriſti über dieſen Mann Nachricht gegeben. Den 11ten Auguſt, unter dem 13ten Konſulat des Theodoſius und dem dritten Valentinians.

Cäleſtins Schreiben an Neſtorius.

Cäleſtin an ſeinen geliebten Bruder Neſtorius.

Nach dem über Pelagius, Cäleſtius und ihre Mitgenoſſen ausgeſprochenen Urtheil blieb der wahre Glaube in unſeren Tagen einige Zeit lang unangefochten. Das Morgen = und Abendland hatte ſich vereinigt, dieſe Männer zu verdammen. Auch Attikus, ſeligen Angedenkens, ein rechtglaubiger Lehrer und wahrer Nachfolger des ſeligen Johannes ſezte ſich ihnen ſo nachdrücklich entgegen, daß ſie auch dort keine bleibende Stätte finden konnten. Nach ihm blieb Siſinnius, ein ungekünſtelter, heiliger Mann, bey dem Glauben, den er angetroffen hatte. Als dieſer geſtorben war, wurden wir nicht wenig erfreut durch das trefliche Zeugniß, welches wir durch verſchiedene Perſonen, beſonders durch die, welche bey deiner Ordination gegenwärtig geweſen waren, empfiengen. Denn du hatteſt dir durch dein Verhalten eine ſolche Achtung erworben, daß eine fremde Stadt dich den Deinigen misgönnte. Jezt aber, welche Veränderung! verabſcheut man dich ſo, daß deine Landsleute an dem Schaden anderer ſehen, von welchem Uebel ſie durch deine Entfernung befreit worden ſind.

Deine

Abgrunde, woran er ſteht, noch wo möglich, zurückziehen. Chriſtus, von deſſen Geburt die Rede iſt, lehrt uns ja für ein einiges Schaaf beſorgt zu ſeyn, und verſichert ſelbſt, daß er ein verirrtes, wenn er es finde, auf den Schultern zurücktrage. Wie vielmehr muß man auf die Rettung eines Hirten ſelbſt bedacht ſeyn? 591) Wiewohl er ſich dieſes Namens unwürdig gemacht und in einen reiſſenden Wolf verwandelt hat.

Man muß ihn alſo von dem Schaafſtall abtreiben, wenn er ſich nicht nach unſerm Wunſche beſſert. Man muß in dieſem Falle nicht ſäumen, ein öffentliches Verdammungsurtheil wider ihn auszuſprechen. Ein Geſchwür, welches den ganzen Leib der Kirche angreift, muß man, ſobald möglich, wegſchneiden. Alle demnach, die er als Widerwärtige ſeiner Einbildung nach von ſeiner Gemeinſchaft abgeſondert hat, ſollen verſichert ſeyn, daß ſie mit uns verbunden bleiben; er aber ſoll wiſſen, daß er forthin unſerer Gemeinſchaft nicht theilhaftig ſeyn kann, wenn er fortfährt, der apoſtoliſchen Lehre ſich zu widerſezen, und auf ſeinen verkehrten Meinungen zu beharren. Und du wirſt, verſtärkt mit dem Anſehen und der Macht unſers Stuls und als der nächſte nach mir, der hiemit in meine Stelle einrückt, dieſes Urtheil mit nachdrücklichem Ernſt an ihm vollziehen. Nehmlich, wenn er nicht innerhalb zehen Tagen, die von der Zeit an, da er

 unſere

591) Dieſes Rettungsmittel beſtund darinnen, daß man aller billigen Auskunft den Weg verſchloß, ſich eine widerrechtliche Gewalt gegen einen dem Anſehen und der Würde nach nicht geringern Amtsgenoſſen anmaßte, und ihn ſo weit zu treiben ſuchte, daß er entweder ſchimpflicher Weiſe ſich unterwerfen oder drückendes Elend und Ungemach erwarten mußte.

26). Denn ſie hat bewährte, rechtſchaffene Männer übergangen, und dich gewählt, ob ſie dich ſchon nicht kannte, blos im Vertrauen auf die guten Zeugniſſe, die ſie von dir hörte. Wer hätte denken ſollen, daß ſo ein Wolf in dem Schaafſtalle verſteckt ſey? Erinnere dich an die Ausſprüche der Schrift: (1 Kor. 11, 19. 1 Tim. 1, 3. 6, 20. Jerem. 5, 20.) Fürchteſt du die Rechenſchaft nicht, welche du einſt von dem dir anvertrauten Pfunde geben muſt? Welche Schande liegt auf dir, da du faſt von allen in deiner Stadt verlaſſen biſt? Wollte Gott, dieſe Leute wären vorher ſo vorſichtig geweſen, als jezt, da ſie Hülfe ſuchen! 596) Wie mag ein Biſchof mit ſeinen Vorträgen die jungfräuliche Geburt entehren? mit gotteslåſterlichen Worten den reinen Glauben beflecken? Wen hat man von je her nicht für fluchwürdig gehalten, der etwas zu dem Glauben hinzugethan oder etwas davon gethan hat? (Offenb. Joh. 22, 18. 19.) Das Geſchwür muß ausgeſchnitten werden. Je gröſſer es iſt, deſto gröſſere Schmerzen verurſacht die Kur. Beſonders beklagungswürdig iſt es, daß du von dem Glaubensbekenntniſſe das wegwirfſt, was der Grund unſerer Hofnung auf Leben und Glückſeligkeit iſt 597) — Iſt es nicht ernſtlich genug eingeſchärft, daß wir Zank und Streit

596) S. Anm. 563.

597) Κλαιομεν μαλιϛα το ταυτα τα ῥηματα παρα σε ἀπηρθαι ἀπο τε συμβολε, ἁπερ ἡμιν πασης ζωης και σωτηριας ἐπαγγελλεται την ἐλπιδα. Es mag hier das Apoſtoliſche oder Nicäiſche Bekenntniß zu verſtehen ſeyn, ſo iſt die Beſchuldigung höchſtungerecht. Weil Cyrill behauptete, die Lehren des Neſtorius heben die Gottheit deſſen auf, der für uns Menſch worden iſt, ſo ſoll Neſtorius das Glaubensbekenntniß verfälſcht haben. Welcher Schluß! Aber dieſe Römiſchen Briefe ſind alleſammt leere Deklamation.

Zurechtweiſung verachtet, und nicht nur zu ſeinem eigenen Verderben ſondern zum Schaden der ihm anvertrauten Seelen wie eine Peſt in der Kirche gewütet hat. Eben das haben wir auch an unſere heiligen Brüder und Mitbiſchöfe, den Johannes, Rufus, Juvenalis, Flavianus [593]) geſchrieben, und ihnen von unſerm, oder vielmehr von dem göttlichen Urtheilsſpruch

trag den Cyrill gleichſam zu ſeinem Legaten in dieſer Sache zu machen die Abſicht gehabt habe. Aber die Ausdrücke ſelbſt beſtimmen mein Urtheil einigermaßen anders. Cäleſtin konnte den Cyrill und die Aegyptiſchen Biſchöfe, da er ihres Beifalls voraus verſichert war, anſehen als Mitglieder von der Synode, die er zu Rom gehalten hatte. Und da er um ſeiner Lage willen den Schluß dieſer Synode nicht ſo ausführen, ihn dem Neſtorius nicht ſo bequem kund thun, die Antwort deſſelbigen nicht ſo bald vernehmen und auf dieſe das Nöthige nicht ſo ſchnell verfügen konnte, als Cyrill: ſo überließ er dieſem, als dem nächſten nach ihm, die Vollziehung; daß er nehmlich nicht als bloßer Stellvertreter, ſondern in beider, ſowohl Cäleſtins als ſeinem eigenen Namen, und in dem Namen der ganzen Römiſchen Synode die Sache vollziehen ſollte. Mit dieſem Begriffe von dem hier enthaltenen Auftrage ſtimmen die Worte συναφθείσης und διαδοχῃ überein. S. Anm. 600. So viel aber iſt immer gewiß, daß dieſer Auftrag in einem hohen, den Cyrill ſelbſt erniedrigenden, Ton gegeben wurde, wenn man ſchon in Rom den unmittelbaren Zweck damals nicht hatte, ſich durch dieſe Sprache den Weg zu einer monarchiſchen Herrſchaft über die Biſchöfe im Orient zu bahnen. Die Römiſchen Kirchenvorſteher hatten nun angefangen, mit den Biſchöfen im Abendlande aus dieſem Tone zu ſprechen. Kein Wunder alſo, wenn ſie ihn bey Gelegenheit auch gegen Orientalen hören ließen.

593) Rufus, Biſchof zu Theſſalonich; Flavian zu Philippi.

dir mishandelt, und ſogar aus der Stadt vertrieben werden. Sie erlangen den Lohn wahrer Bekenner. Aber traurig iſts, daß es unter der Verfolgung eines Biſchofs geſchiehet. Paulus wurde aus einem Verfolger ein Lehrer; und du biſt aus einem Lehrer ein Verfolger worden. Was haben jemal die Kezer für einen Sieg davon getragen? Du haſt ein einheimiſches Beiſpiel. Paulus von Samoſata, der ſich in die Antiochiſche Kirche eingedrungen hatte, hat die Frucht ſeiner Ausſaat eingeerndtet. Die übrigen Erfinder falſcher Lehren, wenn ſie ſchon Kirchenämter an ſich geriſſen hatten, ſind endlich gleichem Urtheil heimgefallen. Auch diejenigen Kezer, von denen du mich um Nachricht erſucht haſt, wie wenn du nicht wüſteſt, was mit ihnen vorgegangen iſt, ſind durch einen rechtmäßigen Urtheilsſpruch vertrieben worden. Ich wundere mich aber nicht, daß ſie dort einen Aufenthalt gefunden haben. In Vergleichung mit der Lehre, die ſie bey dir angetroffen haben, muß man ſie faſt für ſchuldlos erklären. Doch muß ich bekennen, was mich befremdet. Ich ſehe aus deinen Schriften, daß du von der Erbſünde gute Begriffe haſt. Du behaupteſt, unſere Natur ſey verſchuldet vor Gott, und zwar werde uns die Verſchuldung deſſen, von dem wir abſtammen, mit Recht zugerechnet [598]). Was thun denn diejenigen bey dir, die man deswegen verdammt hat, weil ſie dieſe Säze geläugnet haben? Wenn ſich ſolche, die verſchieden in ihren Geſinnungen ſind, miteinander vertragen, ſo iſt das ſchon verdächtig. Warum fragſt du, was man in Anſehung ihrer verhandelt habe, da es doch gewis iſt, daß Attikus ſelbſt uns ehemal Abſchrif=

598) ἀνεγνωμεν, ὁπως καλως πιϛευεις περι της κατα γενεσιν ἁμαρτιας, και ὁπως αὐτην την Φυσιν δεικνυεις εἰναι καταχρεω, και τȣτο δικαιως ἀποδȣναι το χρεος, ὁς ἀπο τȣ γενȣς τȣ χρεωςȣ καταγεται.

Deine Briefe haben wir ſchon vorlängſt empfangen, konnten aber nicht ſogleich darauf antworten, weil wir ſie vorher in das Lateiniſche muſten überſezen laſſen. In der Zwiſchenzeit haben wir durch unſern rechtſchaffenen Mitbiſchof Cyrill ſolche ſchriftliche Nachrichten von dir erhalten, daß wir mit Wehmuth das Zeugniß derjenigen, die dich ordinirt haben, gänzlich zernichtet ſehen. Wir haben bey deiner Erwählung in der Antwort an die Brüder unſere Theilnehmung an ihrer Freude bezeugt. Nun aber muß ich mit dem Apoſtel ſagen[594]: ich möchte gern meine Sprache verändern, denn ich bin irre an euch. (Gal. 4, 20.) Ja ich verändere ſie auch, wenn nicht der gottloſe Lehrer von dem Abgrunde, an dem er ſteht, zurücktritt. Wir müſſen den Böſen von uns hinausthun, wie es uns befohlen iſt. (1 Kor. 5. 13.)[595]

Ich habe alſo deine Briefe und Aufſäze geleſen, die uns der verehrungswürdige Antiochus, unſer Sohn, übergeben hat. Weitſchweifigkeit und Geſchwäzigkeit im Vortrage hat dich irre geführt. Du verhüllſt die Wahrheit in Finſterniß; du verwirrſt beides miteinander; du geſteheſt bald, was du geläugnet haſt, und läugneſt, was du geſtanden haſt. Du haſt über dich ſelbſt das Urtheil geſprochen, da du von Gott dem Wort anders lehreſt, als wie es mit dem allgemeinen Glauben übereinkommt. Jezt, da man dich kennt, muß deine Gemeinde von ſich ſagen: wir wiſſen nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs gebührt. (Röm, 8, 26.)

594) ἤθελον ἀλλαξαι μȣ την Φωνην, ὁτι καταισχυνομαι ἐν ὑμιν.

595) Dieſe Stelle hat Cäleſtin ohne Zweifel im Sinne ob ſchon die Worte verändert ſind. ἀναγκη ἐςιν, ἱνα ἀφ᾽ ἡμων αὑτων το κακον, ὡσπερ ἐκελευσθημεν, ἀποςησωμεν. (al. ἀποσπασωμεν.)

che, und wie ſelbſt die heilige Kirche zu Konſtantinopel bis auf deine Zeit gelehrt hat; wenn du nicht die gottloſe Neuerung, welche das, was die heilige Schrift vereinigt, zu trennen ſucht, innerhalb zehen Tagen verdammſt [599]): ſo biſt du aus aller Gemeinſchaft mit der rechtglaubigen Kirche hinausgeworfen. Dieſen unſern Urtheilsſpruch habe ich an meinen heiligen Mitbiſchof zu Alexandrien mit allen Akten durch Poſidonius überſchickt, damit er ihn an unſerer Statt dir und allen Brüdern bekannt mache [600]). Den 11ten Auguſt, im J. 430

599) ἐαν μη — — τοιαυτην την ἀπιϛον καινοτητα, ἡτις ἐπιχειρει χωριζειν ἁπερ συναπτει ἡ ἁγια γραφη (Dieſes iſt die einige dogmatiſchpolemiſche Urſache, welche in dieſem ſehr langen Briefe von dem ausgeſprochenen Urtheil angegeben wird) — — ἀθετησης — —

600) Hier iſt doch das Wort Stellvertretung ausdrücklich angebracht „ἱνα τοποτηρων ἡμιν τυτο πραξῃ. Aber dabey beſteht doch meine obige Erklärung. Cyrill war Stellvertreter Cäleſtins, ſo fern er nicht nur für ſich ſondern auch in dem Namen Cäleſtins handelte. Aber eigentlicher Vikarius war er nicht, denn dieſer handelt nicht zugleich für ſich.

Cäleſtins

Cäleſtins Schreiben an die Geiſtlichkeit und an das Volk zu Konſtantinopel.

Cäleſtin an ſeine lieben Brüder, die Presbyter, Diakonen, übrigen Geiſtlichen und Knechte Gottes, wie auch an das rechtglaubige Volk zu Konſtantinopel.

Ich mache den Anfang meiner Unterredung mit euch mit den Worten des Apoſtels: „ich werde täglich angelaufen, und trage .... brenne nicht.“ (2 Kor. 11, 28. 29.) So weit ich entfernt bin, ſo ergreift mich doch der Eifer einer väterlichen Sorgfalt für euch, da ich höre, daß unſere Glieder durch verkehrte Lehre zerrüttet werden. Ihr ſeyd mir nahe am Herzen: wie ſollte ich nicht, wenn Irrthümer ausgeſtreut werden, für euren überall ſo gerühmten Glauben zittern? Der Biſchof Neſtorius lehrt in der That gottloſe Dinge von der jungfräulichen Geburt und von der Gottheit unſers Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti. Seine eigenen Schriften, die er an mich überſchickt hat, und die Nachrichten des heiligen Bruders Cyrills haben mich davon überzeugt. Er trennt die menſchliche und göttliche Natur in Chriſto, und macht bald einen bloßen Menſchen aus ihm; bald ſchreibt er ihm Antheil an der Gottheit zu, wie es ihm beliebt [601] — Wo

601) Νεϛοριος περι τȣ παρθενικȣ τοκȣ και περι της θεοτητος τȣ χριϛȣ και θεȣ και σωτηρος ημων, ὥσπερ τȣ σεβασματος αὐτȣ και της κοινης παντων σωτηριας ἐπιλελησμενος, ἀθεμιτα κηρυττει, φευκτεα συμβȣλευει, ὡς και τα γραμματα αὐτȣ μετα ἰδιας ὑπα-

Wo iſt da die Sorgfalt eines treuen Hirten? Was für Hoffnung kann die Heerde haben, wenn ſich der Hirt ſelbſt in einen Wolf verwandelt? — — Ihr müſt alſo ſeine gottloſe Lehre verabſcheuen; ihr müſſet Gift und gute Speiſe vorſichtig unterſcheiden; ihr müſt bey dem bleiben, was ihr von euren bisherigen heiligen Biſchöfen gehört habt, die nie von den väterlichen Sazungen abgewichen ſind, und die Kirche Gottes

ruhig

ὑπογραφης ἀποςαλεντα ημιν, ὡς και ἡ ἀναφορα τȣ ἁγιȣ ἀδελφȣ Κυριλλȣ — — ἐδιδαξεν — — την γαρ ἀνθρωπινην και την θειαν φυσιν ἐν τῳ χριςῳ ανακρινει, (und das darum, weil er ſie nur vereinigt, nicht vermiſcht haben wollte) νυν μονον ἀνθρωπον, νυν αὐτῳ κοινωνιαν θεȣ, ὁσακις καταξιοι, προσαπτων. Das bloße Sprachrohr Cyrills, und noch darzu ein ungeſchicktes Sprachrohr, welches den Neſtorius beſchuldigt, als ob er der ganzen Perſon Chriſti nur κοινωνιαν θεȣ, nicht θεοτητα, zuſchriebe. Ueberhaupt war es eine unverantwortliche Hize und Eilfertigkeit, womit Cäleſtin in dieſer Sache handelte. Er verſucht nicht einen einigen gütlichen Weg, ſie beizulegen. Er denkt nicht daran, von Neſtorius Erläuterung ſeiner Meinung zu begehren. Er maßt ſich ſogleich an, einen richterlichen Ausſpruch zu thun, ehe er noch die Streitfrage ſelbſt und das Gewicht derſelbigen verſteht. Er gibt ſich die Mine, als ob er dem Neſtorius Zeit ließe, ſich zu beſinnen; beſtimmt aber einen ſo kurzen Termin darzu, fordert ihn mit ſo ſtolzen und unbeſcheidenen Vorwürfen darzu auf, macht ihm ſo unerträgliche Bedingungen, daß Neſtorius nicht wohl daran denken konnte, ſich leidentlich gegen ihn zu erklären, ſonderlich da er es ſchon in dem dritten Schreiben an ihn gethan hatte. Und dann noch ehe dieſer Termin verfloſſen war, ſogleich bey Ankündigung deſſelbigen, beſtürmt er die Geiſtlichkeit und die Gemeinde zu Konſtantinopel mit dieſem zügelloſen Schreiben. Gewis Cäleſtin hat ſich noch unbeſonnener in dieſem Streit betragen, als Cyrill.

Cäleſtins Schreiben an die Geiſtlichkeit und an das Volk zu Konſtantinopel.

Cäleſtin an ſeine lieben Brüder, die Presbyter, Diakonen, übrigen Geiſtlichen und Knechte Gottes, wie auch an das rechtglaubige Volk zu Konſtantinopel.

Ich mache den Anfang meiner Unterredung mit euch mit den Worten des Apoſtels: „ich werde täglich angelaufen, und trage . . . . brenne nicht.“ (2 Kor. 11, 28. 29.) So weit ich entfernt bin, ſo ergreift mich doch der Eifer einer väterlichen Sorgfalt für euch, da ich höre, daß unſere Glieder durch verkehrte Lehre zerrüttet werden. Ihr ſeyd mir nahe am Herzen: wie ſollte ich nicht, wenn Irrthümer ausgeſtreut werden, für euren überall ſo gerühmten Glauben zittern? Der Biſchof Neſtorius lehrt in der That gottloſe Dinge von der jungfräulichen Geburt und von der Gottheit unſers Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti. Seine eigenen Schriften, die er an mich überſchickt hat, und die Nachrichten des heiligen Bruders Cyrills haben mich davon überzeugt. Er trennt die menſchliche und göttliche Natur in Chriſto, und macht bald einen bloßen Menſchen aus ihm; bald ſchreibt er ihm Antheil an der Gottheit zu, wie es ihm beliebt [601] — Wo

601) Νεϛοριος περι τȣ παρθενικȣ τοκȣ και περι της θεοτητος τȣ χριϛȣ και θεȣ και σωτηρος ημων, ώσπερ τȣ σεβασματος αύτȣ και της κοινης παντων σωτηριας ἐπιλελησμενος, ἀθεμιτα κηρυττει, Φευκτεα συμβȣλευει, ώς και τα γραμματα αύτȣ μετα ἰδιας ὑπο-

des göttlichen Worts: (1 Kor. 1, 27. Joh. 17, 16. 1 Kor. 1, 31. Röm. 1, 22.) Iſt es nicht offenbare Thorheit, wenn man den nicht kennt, der die Weisheit und die Kraft Gottes iſt? Wundert euch nicht, daß dieſer Mann den Weg der Wahrheit verloren hat. Er hat ja Chriſtum verloren, der unſer Weg iſt. Bald verrathet er ſich ſelbſt durch ſeine verkehrte Art zu ſchließen; bald verbirgt er ſich in heimliche Schlupfwinkel und ſucht ſein Gift unkenntlich zu machen. Billig hätte ich ihm gar nicht antworten ſollen: (Sprüchw. 26, 4.) und doch habe ich ihm noch einmal gerathen, der Lehre der Apoſtel und der Propheten mit uns zu folgen. Ihr müſt nun wider ſeine Irrthümer ſorgfältig auf der Hut ſeyn. Der Feind iſt in euren Mauren. Der Glaube ſey eure Bruſtwehr. Flehet, da ihr mitten in den Wellen ſeyd: Herr, hilf uns, wir verderben.

Ich wende mich nun zu euch, ihr Geiſtlichen, und ihr alle, die ihr euch dem Herrn geheiligt habt. Man könnte ſagen, der Ordnung nach hätte ich mit euch zu erſt reden ſollen. Ich wollte es auch thun: aber die Sorge für die übrigen hat mich dahingeriſſen. Euretwegen ſtehe ich in keiner Furcht, und ſo lange ihr Vorſteher ſeyd, werden auch die übrigen, wie ich hoffe, im Glauben bewahrt werden. Aus dem Berichte meines heiligen Bruders Cyrills habe ich erſehen, daß ihr ſo behandelt werdet, wie nur derjenige die Glieder der Kirche behandlen kann, der das Haupt der Kirche nicht verſchont. Laſſet euch das nicht in Kummer verſezen. Je gröſſer der Kampf, deſto gröſſere Ehre und Belohnung. Ich ermahne euch nicht als Kleinmüthige, ſondern als männlich ſtreitende. (2 Tim. 2, 5, Röm. 5. 3. 4. 5.) Begebet ihm eure Leiber als lebendige Opfer. (Röm. 12, 1.) Er ſtärket euch, denn er will, daß unſere Glieder Waffen der Gerechtigkeit ſeyn ſollen.

ruhig regiert haben. Welchen treflichen Unterricht habt ihr nicht von Johannes empfangen? wie eifrig trat Attikus in ſeine Fustapfen? wie eifrig verfolgte er den Unſinn der Kezer? Wie ſorgfältig wachte nicht Siſinnius über der empfangenen Lehre, ein Mann ohne Falſch wie die Tauben, und klug, wie die Schlangen? Aber nun von dieſem, der von unſerm Gott anders redet, als er ſelbſt von ſich geredet hat, oder als die Apoſtel von ihm gelehrt haben, was können wir da hoffen? — — Mit Thränen eröffne ich es euch: er, euer Sophiſt, ſtreitet wider die Wahrheit, wider den alten Glauben. Er bekämpft die Apoſtel, verwirft die Propheten, folgt ſelbſt den Worten unſers Herrn nicht, womit dieſer von ſich ſelbſt ſpricht. Ich weiß nicht, mit welchem Rechte ſich der einen Biſchof nennen kann, der das alte und neue Teſtament misbraucht. Er verachtet ſowohl die bildliche, als auch die unter uns wandelnde Wahrheit [602]). Solche Leute, die das Volk Gottes verwirren, die das Evangelium verfinſtern, muß man nach dem Beiſpiel Pauls von Samoſata abhauen. Ihre Lehren rühren nur aus eitler Ruhmſucht her. Sie dünken ſich weiſe und ſcharfſinnig zu ſeyn, haſchen nach etwas neues, und ſuchen damit bey Unerfahrnen, das Lob tiefer Einſichten zu erlangen. Sie denken nicht an die Ausſprüche des

602) ἐκινησεν ὁ διαλεκτικος ὑμων μαχην προς την ἀληθειαν, τη ἀρχαιᾳ πιϛει χειρας ἐπηνεγκε — — ἀποχρησαμενος τη καινη και παλαιᾳ διαθηκη. Και γαρ το νοητον τȣ σχηματος ἐκβαλλει, και ȣ̓ δεχεται την μεταξυ ἡμων αναϛραφεισαν ἀληθειαν. — Das lezte bezieht ſich auf die bey den alten immer ſo ſehr umgetriebene Stelle Bar. 3, 37. 38. Vielleicht hat der wider Neſtorius zu Konſtantinopel angeſchlagene Aufſaz, der ſich auch darauf beruft, dem Cäleſtin den Gedanken an die Hand gegeben.

des göttlichen Worts: (1 Kor. 1, 27. Joh. 17, 16. 1 Kor. 1, 31. Röm. 1, 22.) Iſt es nicht offenbare Thorheit, wenn man den nicht kennt, der die Weisheit und die Kraft Gottes iſt? Wundert euch nicht, daß dieſer Mann den Weg der Wahrheit verloren hat. Er hat ja Chriſtum verloren, der unſer Weg iſt. Bald verrathet er ſich ſelbſt durch ſeine verkehrte Art zu ſchließen; bald verbirgt er ſich in heimliche Schlupfwinkel und ſucht ſein Gift unkenntlich zu machen. Billig hätte ich ihm gar nicht antworten ſollen: (Sprüchw. 26, 4.) und doch habe ich ihm noch einmal gerathen, der Lehre der Apoſtel und der Propheten mit uns zu folgen. Ihr müſt nun wider ſeine Irrthümer ſorgfältig auf der Hut ſeyn. Der Feind iſt in euren Mauren. Der Glaube ſey eure Bruſtwehr. Flehet, da ihr mitten in den Wellen ſeyd: Herr, hilf uns, wir verderben.

Ich wende mich nun zu euch, ihr Geiſtlichen, und ihr alle, die ihr euch dem Herrn geheiligt habt. Man könnte ſagen, der Ordnung nach hätte ich mit euch zu erſt reden ſollen. Ich wollte es auch thun: aber die Sorge für die übrigen hat mich dahingeriſſen. Euretwegen ſtehe ich in keiner Furcht, und ſo lange ihr Vorſteher ſeyd, werden auch die übrigen, wie ich hoffe, im Glauben bewahrt werden. Aus dem Berichte meines heiligen Bruders Cyrills habe ich erſehen, daß ihr ſo behandelt werdet, wie nur derjenige die Glieder der Kirche behandlen kann, der das Haupt der Kirche nicht verſchont. Laſſet euch das nicht in Kummer verſezen. Je gröſſer der Kampf, deſto gröſſere Ehre und Belohnung. Ich ermahne euch nicht als Kleinmüthige, ſondern als männlich ſtreitende. (2 Tim. 2, 5, Röm. 5. 3.4.5.) Begebet ihm eure Leiber als lebendige Opfer. (Röm. 12, 1.) Er ſtärket euch, denn er will, daß unſere Glieder Waffen der Gerechtigkeit ſeyn ſollen.

len. (Röm. 6, 13.) Die mit Thränen ſäen — — (Pſ. 126, 5.) — — leget den Helm des Heils nicht ab; ziehet den Panzer des Glaubens nicht aus. Dem Teufel mögen diejenigen folgen, welche wiſſen, daß ſie von ihm ſind. Ihr, die ihr euch als Söhne Gottes mit euren Werken beweiſet, müſſet die Kleinmüthigen tröſten, die Schwachen aufnehmen und ſtärken. Ihr müßt das Gute und Böſe richtig unterſcheiden, und die zeitliche Trübſal im Blick auf die ewige Belohnung für nichts achten — — Ihr müßt jede Wunde heilen, die er geſchlagen hat, und denen, die durch ſeine Vorträge Schaden gelitten haben, zu Hülfe eilen. Stehet feſt wider ihn. Er iſt ſchon gefallen, wie ſeine eigenen Worte beweiſen. Hat er euch beleidiget, beſchimpft, verbannt, ſo ertraget es ſtandhaft. Der Herr, von dem er läugnet, daß er die Menſchheit für uns angenommen habe, hat das alles ſelbſt erduldet[603]). Stephanus ſey euer Muſter, der mitten unter den wütenden Feinden den Himmel offen und des Menſchenſohn zur Rechten Gottes ſahe. Auſſer ſo vielen ſiegreichen Märtyrern habt ihr das Beiſpiel des Athanaſius, des apoſtoliſchen Mannes, vor euch. Er litt Gefängniß, Drangſal; er wurde vertrieben, und fand bey unſerm Stule Ruhe. Von hier aus, wo man Rechtglaubigen immer Hülfe leiſtet, wurde er wieder in ſein Amt eingeſezt. Bey allen dieſen Verfolgungen war er unermüdet und ſtandhaft. Kein Chriſt weine alſo über ſeine Verban-

603) ἐκεινος αὐτος ἐν τοις ἰδιοις πεπονθεν, ὃν ὑποδεδεχθαι ὑπερ ἡμων ἀνθρωπον ἀρνειται. Das war ja eine offenbare Unwahrheit. Man kann bey dieſer Beſchreibung der Drangſalen, welche die Geiſtlichkeit von Neſtorius erduldet haben ſoll, vergleichen Anm. 563.

kommen davon überzeugt. Es iſt faſt eben ſo ſträflich, ſolchen Unternehmungen nicht Einhalt zu thun, als dergleichen ruchloſe Irrthümer zu lehren. Wir haben daher, oder vielmehr Chriſtus, unſer Herr und Gott, hat [605]) den Biſchof Neſtorius ſammt ſeinem Anhange von unſerer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, wenn er nicht von der Zeit an, da ihm unſer Schluß bekannt gemacht wird, innerhalb zehen Tagen durch ein öffentliches ſchriftliches Bekenntnis ſeine gottloſen Säze verdammt, und bezeugt, daß er von der jungfräulichen Geburt, das heißt, von dem Heile des Menſchengeſchlechts, den apoſtoliſchen Schriften gemäß und ſo denke und lehre, wie die Römiſche, Alexandriniſche und allgemeine Kirche. Iſt jemand von ihm oder ſeinen Anhängern, ſeit dem ſie dieſe Irrthümer vortragen, abgeſezt oder in den Bann gethan worden, ſo iſt dieſes Urtheil ungültig. Wir ſchreiben das an dich, geliebteſter Bruder, und laſſen den Brief durch den Alexandriniſchen Diakon Poſidonius beſtellen, in der Hofnung, du werdeſt in der Kraft des Herrn, mit dem Schilde der rechtglaubigen Lehre, und angethan mit dem Panzer Chriſti, den deine Bruſt ſchon gewohnt iſt, die Heerde unſers Herrn, der für uns gebohren iſt und gelitten hat, der die Thore der Hölle eröfnet und den Tod überwunden hat, und am dritten Tage auferſtanden iſt, wider das Eindringen dieſes ſo ſchädlichen Irrthums vertheidigen. Unſerm heiligen Bruder Cyrill, dieſem Vertheidiger des wahren Glaubens, haben wir von dieſer unſerer Verfügung Nachricht gegeben. Den 11. Aug. im J. 430. [606])

Cyrills

605) γιγωσκετω ἡ ση ἁγιωσυνη παρ᾽ ἡμων, μαλλον δε ὑπ᾽ αὐτȣ τȣ δεσποτȣ χριςȣ και θεȣ ἐξενηνεγμενην εἰναι την ἀποφασιν, ἱνα κ. τ. λ.

606) Ein alter Ueberſezer hängt hier die Anmerkung an

daß

zu vertreten, damit dem Uebel bey Zeiten geſteuret werde. Meinen Urtheilsſpruch ſchließe ich dieſem Schreiben bey. Gott beſchüze euch, liebſten Brüder. Den 11ten Auguſt, im J. 430.

Cäleſtins Schreiben an Johannes, Biſchof zu Antiochien.

Cäleſtin an ſeinen lieben Bruder Johannes.

So wie nur Ein Weſen der Gottheit iſt, ſo ſollte bey allen Menſchen auch nur eine einige Glaubenslehre angetroffen werden. Doch iſt der Schaden nicht ſo groß, wenn nur einige ſich von der Heerde abſondern, im Dunkel verborgen bleiben, und nur etliche Wenige in der Stille zu ihrem Irrthum verleiten. Wenn aber ein Biſchof, ein Vorſteher der Kirche Gottes, das Volk Chriſti ſelbſt von der Bahn der Wahrheit auf Abwege des Irrglaubens verleitet, und zwar in der anſehnlichſten Stadt, in der kaiſerlichen Reſidenz, da immer der gröſte Zuſammenfluß von Menſchen iſt: dann muß man ſowohl Klage als Sorgfalt verdoppeln. Ein Feind, der uns noch von auſſen belagert, iſt weniger zu fürchten, als der ſchon innerhalb der Mauren wütet. — — Unſer Schmerz iſt daher unendlich groß, da wir ſehen, daß der Biſchof zu Konſtantinopel verkehrte Lehren ausſtreuet, welche mit der Ehrfurcht, die man der jungfräulichen Geburt ſchuldig iſt, und mit der Hofnung unſers Heils ſtreiten. Rechtglaubige Männer haben uns davon Nachricht gegeben, und wir haben uns aus ſeinen Schriften und aus ſeinen eigenhändigen Briefen voll-

er habe eine ſehr ſchlimme Kezerey erfunden, auf welche in vorigen Zeiten niemand verfallen ſey [608]).

Da er nun ſich ſchriftlich nach Rom gewendet hatte, ſo war auch ich genöthigt, den Diakon Poſidonius dahin abzuſenden, und ihm Abſchriften von meinen Briefen an Neſtorius mitzugeben, und überhaupt den ganzen Hergang und Zuſtand der Sache aufzudecken. Die heilige Synode zu Rom verfaßte hierauf einen deutlichen Urtheilsſpruch, von dem ſie auch dir ſchriftliche Nachricht gegeben hat. Dieſe Entſcheidung nun müſſen alle annehmen, welche die Gemeinſchaft mit dem ganzen Abendlande beibehalten wollen [609]). Denn man hat von Rom aus auch den Biſchof Rufus zu Theſſalonich und einige andere Macedoniſche Biſchöfe von dieſer Verfügung benachrichtiget, und dieſe halten ſich jedesmal an die Römiſchen Ausſprüche. Auch an den Biſchof Juvenalis hat man des-

608) Cyrill ſtellt hier die Sache ſo vor, als ob man zu Rom Zuſammenkünfte wider Neſtorius gehalten, und ihn für einen Kezer erkannt hätte, noch ehe er dahin geſchrieben habe. Er will ſonderlich von Biſchof Johann nicht für den Urheber des von Rom aus ergangenen Anathema angeſehen ſeyn.

609) ἡ ἁγια Ῥωμαιων συνοδος (Nicht Cäleſtin allein und aus der Fülle einer dem Römiſchen Stule für ſich zukommenden Macht) φανερα τετυπωκε ;— οἷς και ἀναγκη πειθεσθαι τους ἀντεχομενους της προς ἁπασαν την δυσιν κοινωνιας. Man muß die Urſache, die hier Cyrill für das Gewicht des Römiſchen Synodalausſpruchs anführt, nicht unbemerkt laſſen. Er redet von keiner obriſtrichterlichen Gewalt in Religionsſachen, die dem Römiſchen Stule von Gott gegeben ſey, ſondern nur von der Verbindung, worinnen das Abendland mit demſelbigen ſtehe. So heißts im Folgenden von den Macedoniſchen Biſchöfen: οἱ και ἀει συντρεχουσι ταις παρ᾽ αὐτου ψηφοις.

Cyrills Schreiben an Johannes.

An meinen Herrn und geliebten Bruder und Mitbiſchof Johannes.

Der Zuſtand der Kirche zu Konſtantinopel iſt dir ohne Zweifel bekannt. Er iſt ſehr zerrüttet. Nicht wenige rechtſchaffene und gutdenkende Männer haben um der Lehre willen, die Biſchof Neſtorius öffentlich in der Gemeinde vorträgt, großes Bedrängniß erlitten, und ſich von den gottesdienſtlichen Verſammlungen abgeſondert. Ich habe ihn ſchriftlich erinnert, ſich ſolcher verkehrten Streitfragen zu enthalten, und bey dem Glauben der Väter zu bleiben. Aber meine aus Liebe herrührenden Warnungen hielt er für Wirkungen einer feindſeligen Geſinnung, und achtete ſo wenig darauf, daß er glaubte, er könne ſich mit ſeinen Irrlehren auch zu Rom einſchleichen. Er ſchrieb an Biſchof Cäleſtin einen langen Brief, in welchem er ungereimte Säze vortrug, und unter andern von denen, die nicht ſo denken wie er, ſagte: „ſie ſcheuen ſich nicht, die heilige Jungfrau eine Gottesgebährerin zu nennen [607].“ Dieſem Briefe fügte er einige von ſeinen Aufſäzen bey. Die Biſchöfe welche zu Rom verſammlet waren, berathſchlagten darüber in mehrern Zuſammenkünften, erklärten ſich endlich öffentlich gegen ihn, und bezeugten, er

daß ähnliche Schreiben auch an Juvenalis, Rufus und Flavian ergangen ſeyen.

607) S. Anm. 555.

übrig, als an das Wort des Herrn zu denken: ich bin nicht gekommen Friede zu ſenden auf Erden, ſondern das Schwerd. Ich bin gekommen, den Menſchen zu erregen wider ſeinen Vater“ (Matth. 10, 34. 35.) Wenn wir nun in dem Falle, da wir für die Ehre Chriſti ſtreiten, nicht nur ohne einige Verſchuldung ſondern auch mit allem Lobe unſere eigenen Eltern als Widerſacher behandlen können [611]: wie vielmehr müſſen wir jezt, wiewohl mit Thränen über den Verluſt eines Bruders, uns mit einem göttlichen Eifer rüſten und der ganzen Welt zurufen: „Her zu mir, wer dem Herrn angehöret?“ (2 B. Moſ. 32, 26). Ich habe ihn zweimal ſchriftlich ermahnt: aber vergebens. Er achtet ſo wenig auf die Lehren der Wahrheit, daß er mir einen mit eigener Hand unterzeichneten Brief zuſchickte, worinnen er mir bitter begegnet, wie wenn ich ihn ſehr beleidigt hätte, und deutlich ſagt, man müſſe die heilige Jungfrau keine Gottesgebährerin nennen. Das iſt eben ſo viel, als ob er ſagte, Immanuel, auf den wir hoffen, ſey nicht wahrer Gott.

Er glaubte, die Römiſche Kirche auf ſeine Seite ziehen zu können, und ſchrieb an Cäleſtin, verrieth aber in dem Briefe ſowohl als in den Aufſäzen, die er

611) εἰ δε δη και προς γονεας ἡμιν ὁ πολεμος ἀνεγκλητος τω και ἀνεπιληπτος, μαλλον δε και παντος ἐπαινε μεςος, ὁτε τη τε χριςε δοξη συναθλειν ἐγνωκαμεν — — Trefliche Erklärung und Anwendung der Worte Chriſti! Sehr richtige und genau beſtimmte Moral, die daraus gezogen wird! ſehr tauglich, alle Ausſchweifungen des Religionshaſſes, des Inquiſitionsgerichts und der Jeſuitiſchen Grundſäze zu vertheidigen! Hier und im folgenden Innhalt dieſes Briefs kann man ſo ziemlich durch das Schaafskleid durchſehen.

deswegen geſchrieben. Ueberlege alſo, was du thun willſt. Ich wenigſtens werde den Urtheilsſpruch Cäleſtins befolgen, indem ich die Gemeinſchaft ſo großer Männer nicht verlieren möchte[610]), die bey ihrem Unwillen, welchen ſie äuſſern, gar keine Nebenabſicht haben, und deren Entſcheidung nicht eine geringe Sache, ſondern den Glauben ſelbſt, das Beſte der beunruhigten allgemeinen Kirche und die Erbauung der Völker, betrifft. Wir grüßen dich und die Brüder bey dir.

Cyrills Schreiben an Juvenalis, Biſchof zu Jeruſalem.

An meinen theureſten Herrn und Mitbiſchof Juvenalis.

Wie ſehr hätte ich gewünſcht, daß der Biſchof Neſtorius, ein Vorſteher der Heerde, dem geſunden Glauben treu geblieben wäre? Aber er, der ein ächter Hirte hätte ſeyn ſollen, iſt ein Verfolger der wahren Religion worden. Uns bleibt alſo nichts

 übrig

610) της σης τοινυν θεοσεβειας ἐςι σκοπησαι το συμφερον. (Man ſiehet leicht einiges Mistrauen gegen Biſchof Johann hervorblicken. Er iſt höflich, läßt aber doch unter der Hand etwas von Drohung wahrnehmen. Mit Biſchof Juvenalis thut er im folgenden Schreiben ſchon vertrauter). ἡμεις γαρ τοις παρ' αὐτȣ ἀκολȣθησομεν κριμασι, δεδιοτες ἀπολισθαινειν τοις τοσȣτων κοινωνιας, (wie wenn er ſonſt keinen Beweggrund gehabt hätte) ȣχ' ἐφ' ἑτεροις τισι ἠγανακτηκοτων πραγμασι, κ. τ. λ.

er beilegte, ſeine Irrlehre, und wurde als ein Kezer verurtheilt. Cäleſtin hat deswegen an mich geſchrieben, und mir gegenwärtiges Schreiben zugeſchickt, welches ich dir überſende, um deinen ohnehin lebhaften Eifer deſtomehr anzufeuren. Und nun müſſen wir mit Einer Seele, mit Einem Geiſte, die gefahrlaufende Kirche Chriſti zu retten und zu ſchüzen ſuchen. Wir müſſen uns alle zu einerley Sinne verbinden, und nach der gegebenen Vorſchrift an ihn und an das Volk ſchreiben, ob wir ihn etwa von ſeinen Irrthümern abziehen, und den Bruder gewinnen können. Iſt unſere Bemühung unfruchtbar, ſo hat er ſich den Erfolg ſelbſt zuzuſchreiben, und wird die Frucht ſeiner eigenen Werke eſſen. Auf gleiche Weiſe müſſen wir an den gottſeligſten Kaiſer und an alle obrigkeitliche Perſonen ſchreiben [612]), und ſie bitten, ſie möchten doch das Anſehen der Perſon bey ſich nicht ſo viel gelten laſſen, als die Pflicht gegen Chriſtum, ſondern vielmehr zur Befeſtigung des wahren Glaubens das Ihrige beitragen, und die Schaafe von dem treuloſen Hirten befreien, wenn er anders nicht auf unſere Erinnerung ſich eines beſſern beſinnt. Wir grüßen dich und die Brüder bey dir.

612) Bey dem Gedanken an den Hof war dem Cyrill immer noch nicht recht wohl. Darum wirbt er ſo eifrig für ſeine Partie, und denkt auf alle Maasregeln, dieſe Schwierigkeit zu überwinden. Es gelang ihm endlich. Wodurch? Das wird die Folge lehren.

---

alſo auch keine Urſache zur Weigerung. Eben ſo wenig wirſt du den Vorwand nehmen, daß es ungeziemend für dich ſey, dir ſelbſt zu widerſprechen. Wenn deine Religionsgeſinnung mit dem Sinne der heiligen Väter und Lehrer der Kirche übereinkommt, wie ich von unſern gemeinſchaftlichen Freunden, mein Herr, oft gehört habe: wie kannſt du Bedenken tragen, deine rechtglaubige Vorſtellungsart auch vermittelſt dieſes nicht unſchicklichen Namens öffentlich an den Tag zu legen? Sonderlich da um dieſer Streitfrage willen ſchon eine ſo große Zerrüttung in die Kirche eingedrungen iſt; da ein heftiger Sturm die nahen und fernen Gemeinden ergriffen hat; da die Chriſten ſich wegen derſelbigen täglich weiter trennen, wie die leidige Erfahrung lehrt. Das Abendland und Aegypten und vielleicht auch Macedonien wollen ſich von der Gemeinſchaft trennen, welche eine Frucht der Bemühungen ſo vieler treflichen Biſchöfe und beſonders des großen Akacius, unſers gemeinſchaftlichen Vaters, iſt, und als eine theure Wohlthat Gottes die ganze Kirche miteinander verbindet [616]. Wer wird es denn tadlen, wenn du deine Geſinnung frey darlegſt? Wer muß es nicht vielmehr billigen, wenn du eine Benennung für gültig erklärſt, wovon du die wahre Bedeutung, wie ich weiß, für rechtglaubig hältſt? [617] Ich will

τετριμμενῳ μεν πολλοις των πατερων, ἐπαληθευοντι δε και τῃ σωτηριῳ ἐκ παρθενε γεννησει, τετο ῥαδιον.

616) Akacius ſoll damals ſchon gegen hundert und zehen Jahre alt geweſen ſeyn. Er muß beſonders daran gearbeitet haben, der von Meletius und Paulin herrührenden Spaltung zu Antiochien und der daraus entſtandenen Trennung zwiſchen den morgenländiſchen und abendländiſchen Biſchöfen ein Ende zu machen.

617) μαλλον δε τις ἐκ ἀν ἀποδεξαιτο, εἰ δεξεται προσ-

will hier ein ſchönes Beiſpiel anführen, welches ſich, wie du dich etwa ſelbſt erinnerſt, noch nicht lange unter uns zugetragen hat. Es iſt dir ohne Zweifel noch im Gedächtniß, wie dem ſeligen Biſchof Theodor [618]) einmal im Religionsvortrage eine Rede entfiel, die vorzüglich dir ſelbſt, denn damal warſt du in deinem Betragen ſehr freimüthig, und dann auch den Uebrigen, die ſie hörten, irrig zu ſeyn ſchien. Er dachte hierauf der Unruhe und dem Schaden nach, den eine im Anfange geringe Gährung anrichten könnte; er überlegte, daß Verwirrung, Spaltung Zwietracht daraus entſtehen könnte, indem die Menſchen ſo geneigt ſind, bey jeder Gelegenheit ſich zu trennen, ſich feindſelig zu begegnen, aus einem kleinen Funken ein großes Feuer anzublaſen, wie es jezt bey uns gehet. Und dann trat jener edle Mann wenig Tage darauf hervor, und erläuterte und verbeſſerte das, was er geſagt hatte, ohne Scheu, ohne zu glauben, daß ein ſolcher Widerruf ihm ſchimpflich ſey; und damit löſchte er alle nachtheilige Urtheile, die man über ihn zu fällen anfieng, auf einmal aus, ſo daß jedermann aufs neue Liebe und Hochachtung für ihn faßte.

Ich

προσηγοριαν, ἧς την διανοιαν, ὡς ἐγνωμεν, ἡ ση εὐλαβεια κεκτηται. Das war das vernünftigſte, was man dem Neſtorius, und zwar mit Wahrheit, vorſtellen konnte, er ſtimme nehmlich mit den Begriffen derjenigen, die das Wort θεοτοκος im rechten Sinne gebrauchten, ſchon vorher überein: warum er nicht lieber auch das Wort ſelbſt für unſchuldig erklären wolle?

618) Der bekannte Biſchof Theodor zu Mopsveſte in Cilicien, an deſſen Gedächtniß man ſich in dem aus der Neſtorianiſchen Tragödie entſtandenen und für die Kirche eben ſo ſchimpflichen Streite über die drey Kapitel ſo ſehr verſündigt hat. Er wurde von den Gegnern des Neſtorius beſchuldigt, dieſem ſeinen Irrthum eingeflößt zu haben.

Ich bin weit entfernt, dich zu einem ſchimpflichen Widerſpruche gegen deine Lehre, zu einem knabenmäßigen Widerrufe aufzufordern [619]. Nein! Ich weiß vielmehr, daß du vielen bezeugt haſt, nur das Wort ſelbſt dünke dich unſchicklich zu ſeyn, hingegen zu einer rechtglaubigen Bedeutung deſſelbigen gäbeſt du gerne deinen Beifall, und wenn du angeſehene Lehrer der Kirche zu Vorgängern hätteſt, ſo würdeſt du dich nicht weigern, die heilige Jungfrau ohne Bedenken Gottesgebährerin zu nennen. Eben um das bitte ich dich nun, dieſe der Wahrheit gemäße Begriffe, die du haſt, öffentlich kund zu thun, und ſie auch mit demjenigen Ausdrucke zu bezeichnen, den viele Väter ſchriftlich und mündlich gebraucht haben, den kein Kirchenlehrer geradezu verworfen hat, aus dem diejenigen, die ihn nicht gebrauchten, denen, welche ſich ſeiner bedienten, nie einen Vorwurf gemacht haben [620], der auch den rechtglaubigen Begriff ſelbſt gut vorſtellt. Es iſt eine übertriebene und unnüze Sorgfalt, wenn wir blos aus Furcht vor kezeriſchen Auslegungen das Gewiſſen der Brüder gering ſchäzen und ohne Urſache dadurch beunruhigen, daß wir einen Ausdruck verwerfen, deſſen gute und rich=

619) Εγω δε σου την θεοσεβειαν οὐκ ἐπι διαβεβλημενη μεταςασει του λογου προτρεπω, οὔτε μην εναντιοτητι μειρακιωδει, ὡς αν τις εἰποι.

620) οἱ δε μη χρησαμενοι οὐκ ἐπελαβοντο των χρησαμενων. Er behauptet alſo nicht, daß man einander dieſen Namen aufgedrungen habe, ſondern man habe jedem Freiheit gelaſſen, ihn zu gebrauchen, oder nicht. Er will den Neſtorius nicht nöthigen, ihn ſelbſt zu gebrauchen, ſondern nur zu erklären, daß man ihn in unſchuldigem und rechtglaubigem Sinne gebrauchen könne. Eine ganz andere Sprache als Cäleſtins und Cyrills.

richtige Bedeutung doch von uns gebilliget wird. Denn, wenn wir die Sache ſelbſt, die durch dieſen Namen bezeichnet wird, nicht annehmen wollten: ſo würden wir in Anſehung der Menſchwerdung des eingebohrnen Sohns Gottes in großen Irrthum verfallen; mit dem Namen würde auch der Begriff der Sache ſelbſt aufgehoben, und dann würde nothwendig folgen, daß derjenige, der für uns in die Welt gekommen iſt, nicht Gott ſey, daß nicht Gott das Wort ſich ſelbſt geäuſſert und Knechtsgeſtalt angenommen, und uns damit eine ſo unausſprechliche Liebe bewieſen habe [621]. Und doch ſtellt die heilige Schrift das als die herrlichſte Wirkung der Gnade Gottes auf, daß ſie ſagt, der gleich ewige und eingebohrne Sohn Gottes ſey von der Jungfrau gebohren, ohne daß das Wort darbey eine nachtheilige Veränderung erlitten habe.

621) Εἰ γαρ το ἐξ αὐτου σημαινομενον μη παραδεχομεθα, λειπεται, περι πολλα ἡμας διασφαλεσθαι, μαλλον δε κινδυνευειν περι την ἀῤῥητον οἰκονομιαν του μονογενους υἱου του θεου. Ἀκολουθησει γαρ εὐθυς τῃ του ὀνοματος τουτου ἀναιρεσει, εἰτ' ουν τω ἐξ αὐτου σημαινομενῳ, το μητε θεον εἰναι τον την ἀῤῥητον οἰκονομιαν ὑπερ ἡμων ἀναδεξαμενον, μητε μην τον θεον λογον κενωσαντα ἑαυτον εἰς την του δουλου μορφην ἀφατον τι περι ἡμας ἐπιδεδειχθαι φιλανθρωπιας μεγεθος. Man muß wohl bemerken, daß Johann dieſe Folgerung nur in der Vorausſezung macht, daß man das Wort θεοτοκος deswegen abſchaffen wolle, weil man auch die unſchädliche und rechtglaubige Bedeutung deſſelbigen verwerfe, die Bedeutung nehmlich, daß der λογος oder der Sohn Gottes mit dem aus Maria gebohrnen Menſchen zu einer Perſon vereinigt ſey. So handelten die übrigen Gegner des Neſtorius nicht; ſondern daraus, daß Neſtorius den Namen misbilligte, ſchloſſen ſie ganz dreiſt und wider alle ſeine Proteſtation, daß er die hier vorgetragene Bedeutung ſelbſt verwerfe.

habe. Sagt nicht Paulus: „Gott hat ſeinen Sohn geſendet, gebohren von einem Weibe?“ (Galat. 4, 4.) Wenn nun die Väter die heilige Jungfrau mit einem von dieſer Geburt genommenen Namen benennt haben: ſo ſehe ich nicht, warum wir hierüber eine unnöthige und, wenn ich ſagen darf, uns ſelbſt und dem Frieden der Kirche ſchädliche Streitfrage aufſtellen und unterhalten ſollen. Es iſt ja keine Gefahr darbey, wenn wir mit den berühmteſten Lehrern der Kirche übereinſtimmen, die ich dir nicht erſt nennen darf. Denn du kenneſt ſie ſo gut, als wir, und rühmeſt dich, wie wir alle, ihr Schüler geweſen zu ſeyn.

Laß doch unſern Rath und unſere Bitte in Anſehung dieſer Sache nicht vergeblich ſeyn. Ehe dieſe Briefe ankamen, erhuben ſich ſchon ſo viele unbändige Leute wider uns. Bedenke, wie frech ſie jezt ſeyn werden, da ſie auf dieſe Briefe trozen können. Meine redliche Abſicht iſt, die Pflicht der Freundſchaft zu erfüllen, und deinem ſchon einigermaßen gekränkten guten Namen zu Hülfe zu eilen, und ich hoffe gewis, du werdeſt meine Vorſtellungen, die aus der Furcht Gottes, aus innigſter Liebe zu dir und aus Eifer für die Ruhe der Kirche herrühren, mit einem gutgeſinnten Herzen aufnehmen. Was ich ſchreibe iſt nicht nur meine Meinung. Sondern es waren viele in der Religionslehre wohl gegründete und dir aufrichtig ergebene Biſchöfe bey mir, als jene unglückliche Briefe ankamen; nehmlich Archelaus, Apringius, Theodoretus, Heliades, Meletius und der neuerwählte Laodiceiſche Biſchof Makarius. Dieſe alle erſuchen dich, um deiner eigenen Wohlfahrt willen, dem reiſſenden Sturm jener Briefe Einhalt zu thun. Er wird ohne Schaden vorbeigehen, wenn wir uns nur nicht hartnäckig widerſezen, ſondern ihm auf eine kluge Art auszuweichen wiſſen. Wir hoffen, du werdeſt unſerer

Bitte

Bitte Gehör geben, wenn anders nicht Einſtreuungen übelgeſinnter Leute zu ihrem eigenen und zu der ganzen Chriſtenheit Nachtheil dich verleiten, dieſe ganze Sache geringſchäzig zu behandeln. Würdige uns einer erwünſchten Antwort.

Antwortſchreiben des Neſtorius an Johannes. 622)

An den gottſeligſten und heiligſten Mitbiſchof Johannes.

Nichts hätte ich weniger erwartet, als daß man mich des Irrglaubens beſchuldigte, mich, der ich mit allen Kezern bisher im Streite lag, und deswegen ſo viel Haß und Feindſchaft zu erdulden hatte. Doch auch dieſer Verſuchung muß man freudig entgegenſehen. Wenn ich ſorgfältig und wachſam bin, wird ſie meiner Gottſeligkeit einen neuen Trieb geben. Wenigſtens nuzt ſie mir ſchon ſo viel, daß ich eine deutliche Probe deiner aufrichtigen Geſinnung gegen mich erfahren habe. Deine Briefe an mich, an den verehrungswürdigſten Irenäus, an die Biſchöfe Muſäus und Helladius ſind laut redende Zeugen deiner Liebe zu mir, und deiner Sorge für die Ruhe

622) Man hat dieſes Schreiben nur in der lateiniſchen Ueberſezung, in dem ſogenannten Synodicon Manſi V. 752. Neſtorius legte einen kurzen Vortrag bey, den er gehalten hatte, um ſich über das Wort θεοτοκος zu erklären, Manſi l. c. 754. und Cyrills Anathematiſmen.

Ruhe der ganzen Kirche. Auch ich wünſche und ſuche nichts ſo ſehr, als dieſe Ruhe. Es wäre die äuſſerſte Thorheit und eine übermüthige Verachtung der Brüder, wenn ich mir bey der in Bewegung gekommenen Streitfrage ein beſonders Anſehen über alle andere herausnehmen, und mich über ſie erheben wollte. Mein Verhalten rührte nur daher, weil ich wußte, daß der Ausdruck Gottesgebährerin vielen Kezern eigen iſt, und daß auch einige hier ſich von demſelbigen leichtſinnige Begriffe machten, und darburch auf kezeriſche, vornehmlich Arianiſche und Apollinariſtiſche, Vorſtellungen verfielen [623]. Aber gerührt durch die ſchriftlichen Beweiſe deines Wohlwollens gegen mich und deiner Sorgfalt für die Kirche ſäume ich nicht, dieſem Streit, ſo viel an mir iſt, zu deiner Beruhigung ein Ende zu machen. Schon vorher, ehe ich dein Schreiben erhielt, war ich von ſelbſt darauf bedacht, und glaubte, es würde gut ſeyn, wenn wir alle die Sache gemeinſchaftlich überlegten, und für das Wort Gottesgebährerin einmüthig eine ſchickliche Bedeutung feſtſezten; nicht als ob man indeſſen den Gebrauch dieſes Worts nur einen Augenblick unterlaſſen ſollte, ſondern damit ungöttlichgeſinnten Leuten alle Gelegenheit entzogen würde, meine Worte zu misbrauchen und

623) Soli nobis contra reliquos vniuerſos aſſumere auctoritatem quodammodo circa haec ipſa, quae mota ſunt, extremae dementiae, fraternitatis odii credimus rem, ſcientes quidem, quod ſermo, quo dicitur Theotocos, a multis haereticis aſſumatur vt ſuus, retinens vero, quia nonnulli, qui hic ſunt, hanc vocem ſumentes incautius, per hoc ipſum in haereticas et minime pias cogitationes incidunt et praecipue Arii et Apollinarii impiorum.

und eine Spaltung in der Kirche anzurichten [624]). Es iſt dir etwa bekannt, daß ich bey meiner Ankunft in der hieſigen Gemeinde Leute angetroffen habe, die in einem förmlichen Widerſpruche miteinander ſtunden, indem einige die heilige Jungfrau Gottesgebährerin andere Menſchengebährerin nennten. In der Abſicht keines der Schaafe zu verlieren, und beide Partieen zu vereinigen, nennte ich ſie Chriſtusgebährerin, um damit die göttliche und menſchliche Natur zu bezeichnen [625]). Denen aber, die ſie Gottesgebährerin nennen wollten, machte ich daraus keinen Vorwurf. Nur ſollten ſie es in einem rechtglaubigen Verſtande thun, nicht im Apollinariſtiſchen oder Arianiſchen Sinne, auch nicht in der Bedeutung, als ob die Gottheit des Eingebohrnen erſt von der heiligen Jungfrau ihr Daſeyn empfangen hätte, ſondern in der Abſicht auf die Vereinigung, welche ſogleich geſchehen iſt, da ihr der Engel die Empfängniß ankündigte [626]). Beruhiget euch alſo gänzlich in Anſehung dieſer Sache, und ſeyd verſichert, daß ich in der Religionslehre durch Gottes Gnade immer ein-

624) Reſpiciens, quia oportebat ex deliberatione omnium noſtrum conſone et vnanimiter vocem, qua Dei genitrix nominatur, exponere; non vt vel ad modicum vocis huius confeſſio differretur, ſed vt nulli eorum permitteretur occaſio, qui quae Dei ſunt, minime ſapiunt, vt quaſi pro hoc noſtra ſi capiens (mel. ſibi rapiens) verba ſchiſma contra eccleſiam faceret.

625) S. Anm. 587.

626) Propter vnitionis rationem, quae facta eſt ex ipſo angeli vocum principio, quas de conceptione locutus eſt. Auch dieſe Erklärung des Neſtorius muß man nicht unbemerkt laſſen, da man ihm auch in dieſem Punkte eine Abweichung von der Kirchenlehre aufbürden wollte.

müthig mit euch gedacht habe und noch denke, und betet nach eurer Gewohnheit, daß uns Chriſtus, der Herr, in dieſer und in allen übrigen Angelegenheiten beiſtehen, und unſere Zuſammenkunft befördern wolle. Denn wenn wir auf der Synode, wozu wir Hoffnung haben, beiſammen ſind, ſo werden wir nicht nur dieſe Sache, ſondern alles, was zur Erbauung der Chriſtenheit gehöret, ohne Aergerniß und Zwietracht berichtigen, und ſolche Verfügungen einmüthig machen können, die jedermann billigen muß, die niemand, ſo geneigt er auch darzu ſeyn mag, einen Anlaß zum Widerſpruch geben werden.

Ueber den gewohnten Stolz des Aegyptiers wirſt du dich nicht wundern. Wir haben ja ſchon ältere Beiſpiele davon. In kurzer Zeit wird man, ſo Gott will, auch mit meinem Verhalten gegen ihn zufrieden ſeyn. Lebe wohl und bete für uns.

Cyrills Synodalſchreiben an Neſtorius. 627)

Cyrill und die Aegyptiſche Synode zu Alexandrien an den gottſeligſten Mitbiſchof Neſtorius.

Chriſtus ſagt: „wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich — (Matth. 10, 37.) Was ſollen wir thun, da du for-

627) Man muß faſt glauben, dieſes Schreiben, welches auch Manſi V. 502. lateiniſch anzutreffen iſt, ſey gefliſſentlich darauf eingerichtet geweſen, den Riß vollends unheilbar zu machen. Der Ton, worinnen Cyrill dem Neſtorius vordocirt, und wie einem Knaben Geſeze vorſchreibt, iſt unerträglich, und in der Dogmatik

forderſt, daß wir dich Chriſto vorziehen ſollen? Wie werden wir uns an jenem Tage entſchuldigen, da wir ſo lange Zeit zu deinen Läſterungen wider ihn ſtill geweſen ſind. Du ärgerſt die ganze Kirche; du ſtreueſt eine neue, unerhörte, Kezerey überall aus; in allen Gegenden laufen deine Schriften herum. Müſſen wir nicht an die Worte Chriſti gedenken: „ich bin nicht kommen Friede zu ſenden auf Erden — — — (Matth. 10, 34. 35.) Wenn der Glaube gekränkt wird, ſo hört die Pflicht der Ehrfurcht gegen die Eltern auf; ſo verliert das Geſez der Liebe gegen Kinder und Brüder ſeine Kraft [628]; ſo iſt der Tod für gott-

matik ſchweifte Cyrill auf der andern Seite ſo ſehr aus, daß er viel eher Vorwürfe verdiente, als Neſtorius. Der Brief iſt in dem Namen einer Alexandriniſchen Synode, die Cyrill ſogleich nach Empfang der Schreiben Cäleſtins im J. 430. hielt, verfaßt, ſo wie zween andere, nehmlich einer an die Geiſtlichkeit und das Volk, und einer an die Mönche zu Konſtantinopel, deren Innhalt aber von keiner Bedeutung iſt. Cyrill ſchickte nach hergebrachter Gewohnheit vier Aegyptiſche Biſchöfe mit dieſem Schreiben an Neſtorius, welche ihm das, ſo an ihn gerichtet war, an einem Sonntage in dem biſchöflichen Kirchenzimmer übergaben, in Anweſenheit faſt aller Geiſtlichen der Stadt und einer Menge Standesperſonen und Hofleute. Neſtorius hieß die Abgeordneten den folgenden Tag wiederkommen; er ließ ſie aber nimmer vor ſich, und betrug ſich ſo, als wenn ihn dieſe Verfügung gar nicht beträfe. Man lieſt auch nicht, daß dieſes Aegyptiſche Geſchrey in Konſtantinopel eine merkliche Unruhe verurſacht habe.

628) πιϛεως γαρ ἀδικουμενης, ἐῤῥετω μὲν ὡς ἑωλος και ἐπισφαλης ἡ προς γονεας αἰδως, ἠρεμειτω και ὁ της εἰς τεκνα και ἀδελφους φιλοϛοργιας νομος. — Cyrill muß ſich ſehr wohl bey dieſem Gedanken gefallen haben. S. Anm. 611.

ſelige Leute beſſer als das Leben, damit ſie die Auferſtehung, die beſſer iſt, erlangen. (Ebr. 11, 35.)

Es iſt dieſes ſchon die dritte Vorſtellung, die wir ſchriftlich an dich ergehen laſſen. Und zwar ermahnen wir dich dieſesmal in Gemeinſchaft mit der heiligen Synode, welche zu Rom unter dem Vorſize unſers heiligſten Bruders und Mitbiſchofs Cäleſtins verſammlet war, von deinen verkehrten Säzen abzuſtehen, und dich zu dem wahren Glauben zu wenden, den wir durch die Apoſtel und Evangeliſten, als Augenzeugen und Diener des Worts, empfangen haben. Thuſt du das nicht innerhalb der von dem heiligſten Biſchof Cäleſtin beſtimmten Zeit, ſo wiſſe, daß du in Zukunft aus der Zahl der Biſchöfe und Prieſter Gottes gänzlich ausgeſchloſſen ſeyn wirſt. Wir können die verwirrten und geärgerten Gemeinden, den beſtürmten wahren Glauben, die von dir zerſtreuten Schaafe, die du hätteſt bewahren, und deswegen in den Fustapfen der heiligen Väter wandeln ſollen, nicht länger hülflos laſſen. Alle Geiſtlichen, oder Laien, welche du abgeſezt oder in den Bann gethan haſt, ſtehen mit uns allen in Gemeinſchaft. Rechtglaubige Leute ſollen darum, weil ſie dir widerſprochen haben, unter deinem ungerechten Urtheil nicht leiden. Es iſt auch nicht genug, daß du dich nur zu der Lehrform bekenneſt, welche ehemal von der heiligen Synode zu Nicäa im heiligen Geiſte aufgeſtellt worden iſt. Du bekenneſt dich zwar darzu: aber du erklärſt ſie auf eine irrige und verkehrte Weiſe. Du muſt vielmehr deine gottloſen und abſcheulichen Säze ſchriftlich und mit einem Eid verfluchen [629]). Du muſt

629) ἀλλα γαρ ἀκολȣθον ἐγγραφως και ἐνωμοτως ὁμολογησαι, ὁτι και ἀναθεματιζεις μεν τα μιαρα σαυτȣ και βεβηλα δογματα. Damit war nun freilich alle

muſt bezeugen, daß du mit uns allen, nehmlich mit den Lehrern und Vorſtehern der Kirchen im Abendlande und im Morgenlande, in dem Glauben und in der Lehre gleichgeſinnt ſeyn wolleſt. Denn die heilige Synode zu Rom hat mit uns allen die von Alexandrien an dich geſchriebenen Briefe für rechtglaubig erklärt. In dieſer Abſicht fügen wir dieſem Schreiben eine deutliche Anweiſung bey, ſowohl wie man glauben und lehren, als auch was für Irrthümer man vermeiden müſſe.

Die Lehre aller morgen= und abendländiſchen rechtglaubigen Biſchöfe iſt nehmlich dieſe: Wir glauben an Einen Gott, den allmächtigen Vater [630] — — — — Dieſem Bekenntniſſe der Väter, welches durch den aus ihnen redenden heiligen Geiſt aufgeſezt worden iſt, ſind wir getreu; wir folgen dem Zweck und Sinne der darinnen liegenden Begriffe; wir gehen gleichſam die königliche Straße, und lehren, daß der Eingebohrne Gottes das Wort — — — um unſers Heils willen heruntergekommen, ſich ſelbſt zu äuſſern, daß er Menſch worden iſt, d. i. daß er aus der heiligen Jungfrau Fleiſch an ſich genommen und ſich von Mutterleibe an zu eigen gemacht, und auf menſchliche Art gebohren und als Menſch aus der Jungfrau hergekommen iſt [631]. Aber deswegen hat er

alle Hoffnung, die Sache durch eine ſchickliche Erklärung beizulegen, abgeſchnitten. S. Th. I. S. 167.

630) Hier iſt die ganze Nicäiſche Formel wörtlich eingetragen.

631) ὁτι αὐτος ὁ μονογενης τȣ θεȣ λογος (Cyrill ſezt hier λογος für υἱος, um dem Neſtorius den Einwurf abzuſchneiden, die Nicäiſchen Väter hätten ein Wort genommen, welches die ganze Perſon bezeichne. In der Hauptſache hatte er nicht Unrecht. Denn die Nicäiſchen

er ſeine wahre und weſentliche Gottheit nicht abgelegt, ſondern er blieb, was er vorher war, wenn er ſchon Fleiſch und Blut an ſich genommen hat. Weder das Fleiſch iſt in die Natur der Gottheit, noch die unausſprechliche Natur Gottes, des Worts, in die Natur des Fleiſches verwandelt worden. Denn er iſt unveränderlich und unwandelbar nach der Schrift, immer und ewig ebenderſelbige. Ob man ihn ſchon in Windeln und im Schooſe ſeiner Mutter ſahe, ſo erfüllete er doch als Gott das ganze Reich der Schöpfung, und war Mitregent deſſen, der ihn gezeugt hat. Denn die Gottheit läßt ſich nicht nach Maas oder Größe beſtimmen, oder in Grenzen einſchränken.

Wenn wir aber ſchon ſagen, daß das Wort mit dem Fleiſche der Subſtanz nach vereinigt ſey, ſo beten wir doch nur Einen Sohn und Herrn, Jeſum Chriſtum, an. Wir ſondern bey ihm Gott und den Menſchen nicht voneinander ab; wir glauben nicht, daß ſie nur in Abſicht auf Würde und Macht vereinigt

cäiſchen Biſchöfe verſtunden gewis unter *υἱος μονογενης* den *λογος*; und Neſtorius hätte hier gewis ſeine Exegeſe geändert, wenn man beſcheiden mit ihm umgegangen wäre, und ſeine billigen Einſchränkungen und Beſtimmungen bey den Prädikaten, welche die Nicäiſche Formel dem *μονογενης υἱος* im Folgenden zuſchreibt, angehört hätte) — — *κατελθων και καθεις ἑαυτον εἰς κενωσιν ἐσαρκωθη τε και ἐνηνθρωπησε, τȣτ᾽ ἐςι, σαρκα λαβων ἐκ της ἁγιας παρθενȣ και ἰδιαν αὐτην ποιησαμενος ἐκ μητρας, την καθ ἡμας ὑπεμεινε γεννησιν, και προηλθεν ἀνθρωπος ἐκ γυναικος.* Und wenn man den Cyrill fragte, wie? ſo muſte er ſagen, ſo, daß ſich der *λογος* die Veränderungen ſeiner eigenen Menſchheit zueignete. Anm. 531. Und wenn man den Neſtorius fragte, ſo ſprach er ebenfalls ſo Anm. 540. Und beide glaubten eine Vereinigung zu Einer Perſon —

nigt ſeyen [632]). Denn dieſe Ausdrücke ſind nichts als unnüze Neuerung. Wir lehren nicht zween Chriſtus, von welchen der eine das von dem Vater gezeugte Wort, der andere der von dem Weibe gebohrne Menſch wäre. Nein! es iſt nur Ein Chriſtus, das Wort des Vaters, vereinigt mit ſeinem eigenen Fleiſche. In Abſicht auf die Menſchheit wurde er geſalbt mit uns, ob er ſchon ſelbſt denen, die darzu fähig ſind, den Geiſt gibt, und zwar ohne Maaſe. Das Wort aus Gott wohnte auch nicht nur in dem von der heiligen Jungfrau gebohrnen, wie in einem gewöhnlichen Menſchen, und man kann von Chriſto nicht ſagen, er ſey ein Menſch, der die Gottheit trage. Das Wort wohnte zwar unter uns, und es heißt von Chriſto, die ganze Fülle der Gottheit wohne leibhaftig in ihm. Allein das iſt nicht ſo zu verſtehen, wie man von den Heiligen ſagt, daß Gott in ihnen wohne. Sondern das Wort vereinigte ſich mit dem Fleiſche auf natürliche Weiſe, ohne in das Fleiſch verwandelt zu werden, ſo wie man von der Seele des Menſchen ſagt, daß ſie in ihrem eigenen Leibe wohne [633]).

 Es

632) ὅτε ἀνα μερος τιθεντες και διοριζοντες ἀνθρωπον και θεον, ὅτε συνημμενες μαλλον ἀλληλοις τη της ἀξιας και αὐθεντιας ἑνοτητι. Dieſer und die folgenden Säze kommen in den Anathematiſmen wieder vor.

633) Ἀλλ' ἑνωθεις κατα Φυσιν και ἐκ εἰς σαρκα τραπεις τοιαυτην ἐποιησατο την κατοικησιν, ἣν ἀν ἐχειν λεγοιτο και ἡ τε ἀνθρωπε ψυχη προς το ἰδιον ἑαυτης σωμα. Dieſes κατα Φυσιν, wordurch Cyrill ſeinen Gegner, wie durch ſein σαρκικως, feſtzuhalten ſuchte, machte ihm nachher viele Mühe: und wenn man nun in ihn drang ſeinen Begriff auf... muſte er entweder, wie es auch ... Natur bey Chriſto verfallen, oder ...

Es iſt alſo Ein Chriſtus, Ein Sohn, Ein Herr; nicht blos in Abſicht auf die Gleichheit der Würde, denn durch dieſe werden verſchiedene Naturen noch nicht vereinigt. Sonſt wären auch Petrus und Johannes, die als Apoſtel und Jünger von gleicher Würde waren, nicht zween ſondern Einer. Auch eine bloße Zuſammenſtellung macht noch keine natürliche Vereinigung aus; ſo wenig als eine Verbindung, die aus der Neigung und Faſſung des Gemüths entſteht, wie diejenigen, die dem Herrn anhangen, Ein Geiſt mit ihm ſind. (1 Kor. 6, 17.) Ueberhaupt ſehen wir das Wort Verbindung für untauglich an. Es drückt die Vereinigung, wovon hier die Rede iſt, nicht aus [634]). Ferner hüten wir uns, das Wort aus Gott den Herrn oder Gott Chriſti zu nennen, aus Furcht, den Einen Chriſtus in zween zu theilen, und in die gottloſe Vorſtellung zu verfallen, als ob er ſein eigener Herr und Gott wäre. Das Wort Gottes iſt mit dem Fleiſche der Subſtanz nach vereinigt, und iſt der Gott aller Dinge, und herrſchet über alles. Aber er iſt weder ſein eigener Knecht, noch ſein eigener Herr.

der in eine Vorſtellungsart zuſammenkommen. Das Gleichniß von der Seele erläutert übrigens in Abſicht auf die hier ſtreitig geweſenen Fragen ſehr wenig oder gar nichts. Denn die Seele leidet von den Veränderungen, die im Leibe vorgehen. S. Anm. 546.

634) ȣ̓τε μην κατα παραθεσιν τον της συναφειας νοȣμεν τροπον. (Auch Neſtorius erklärte, ſo viel ich weiß, die Vereinigung nicht dadurch) ȣ̓κ ἀποχρη γαρ τȣτο προς ἑνωσιν φυσικην· ȣ̓τε μην ὡς κατα μεθεξιν σχετικην — — (Auch wieder dieſe Beſchuldigung proteſtirte Neſtorius) μαλλον δε το της συναφειας ὀνομα παραιτȣμεθα, ὡς ȣ̓κ ἐχον ἱκανως σημηναι την ἑνωσιν. Dieſes iſt Wortgrübeley, und nichts weiter. Neſtorius brauchte beide Ausdrücke; nur jenen lieber, um alle Idee von Vermiſchung zu verhüten.

Herr. Er nennt zwar den Vater ſeinen Gott, ob er ſchon ſelbſt von Natur Gott und aus dem Weſen des Vaters iſt. Er unterwarf ſich nehmlich, ob er ſchon ſelbſt Gott blieb, Gotte als Menſch, wie es der Natur der Menſchheit gemäß iſt. Allein ſein eigener Herr oder Gott wie hätte er das ſeyn können? Aber als Menſch, und ſo weit es die Entäuſſerung erforderte, bezeugt er, daß er mit uns zugleich unter Gott ſtehe [635]). Eben ſo wurde er unter das Geſez gethan, ob er ſchon ſelbſt, als Gott, das Geſez gegeben hatte.

Auch folgende Redensarten ſind verwerflich: „ich verehre den, der getragen wird, um desjenigen willen, der ihn träget; den Sichtbaren um des Unſichtbaren willen.“ Und wieder, welches ohne Schauer nicht ausgeſprochen werden kann: „Der Angenommene wird mit demjenigen, der ihn angenommen hat, zugleich Gott genennet [636]).“ So wird Chriſtus wieder

635) ἐκ ἠγνοηκαμεν, ὁτι μετα τȣ μειναι θεος, και ἀνθρωπος γεγονεν ὑπο θεȣ, κατȣγε τον πρεποντα νομον τῃ της ἀνθρωποτητος Φυσει — — ἐκȣν ὡς ἀνθρωπὸς, και ὁσον ἡκεν εἰςγε το πρεπον τοις της κενωσεως μετροις, ὑπο θεῳ μεθ᾽ ἡμων ἑαυτον εἰναι Φησι. Neſtorius ſagte, der λογος ſey der Herr, nicht Chriſti, als der ganzen Perſon, ſondern eigentlich ſeiner menſchlichen Natur, die er gebildet habe, und als ſeinen Tempel bewohne. Und in der Hauptſache lauft das, was Cyrill ſagt, eben da hinaus. Sagt man ja auch von der Seele, ſie ſey der Herr des Leibes; ein Gleichniß, deſſen ſich Cyrill ſelbſt bediente. Dennoch nahm Cyrill dieſen Saz auch unter ſeine Anathematiſmen auf. Ueberhaupt trieb er alles auf, was irgend einen Schein geben konnte, daß Neſtorius zwo Perſonen in Chriſto lehre.

636) δια τον Φορȣντα τον Φορȣμενον σεβω, (Φορȣμενος iſt die Menſchheit, und aus dieſem Grunde ſollte man denken, das Wort θεοΦορος, welches in dieſem Streite oft vorkommt, müſſe gegeben werden: der Menſch

der in zween getheilt, wovon der eine der Menſch, der andere Gott wäre. So würde die Vereinigung geläugnet, welche nicht zuläßt, daß man bey ihm zween, wovon nur der eine in dem andern wäre, anbete, welche vielmehr erfordert, daß man ſich Chriſtum als Einen vorſtelle, und ihn zugleich mit ſeinem eigenen Fleiſche auf einmal verehre. Wir bekennen überdas, daß der Eingebohrne Gott zwar ſeiner Natur nach des Leidens nicht fähig iſt, daß er aber an dem Fleiſche für uns gelitten hat; daß er in dem gekreuzigten Leibe geweſen iſt, und ſich die Leiden ſeines Fleiſches, wiewohl ohne eigene Leidensempfindung, zugeeignet hat [637]. Er iſt zwar ſeiner Natur nach das Leben und die Auferſtehung, hat aber für alle ſeinen Leib dahingegeben und den Tod geſchmecket, damit er zuerſt an ſeinem eigenen Fleiſche der Erſtgebohrne von den Todten, der Erſtling von denen, die ſchlafen, werden, und der menſchlichen Natur den Rückweg zur Unver=

Menſch, der von Gott getragen wird. Allein die Erklärung, die von dieſem Ausdruck gegeben wurde, die Urſache, warum ihn Cyrill verwarf, läßt euch die Bedeutung zu: der Menſch, der Gott trägt. Bey dem fünften Verdammungsſaz kommt es ſelbſt vor. Chriſtus, der Menſch, konnte ja in verſchiedener Abſicht beides genennt werden) *δια τον ἀορατον προσκυνω τον ὁρωμενον. Φρικτον δε προς τετο κἀκεινο εἰπειν· ὁ ληφθεις τω λαβοντι συγχρηματιζει θεος.* Wenn Cyrill keine falſche Konſequenz aus dieſer Redensart gezogen hätte, hätte er nicht nöthig gehabt, darüber zu erſchrecken.

637) *Και ἠν ἐν τω ςαυρωθεντι σωματι τα της ἰδιας σαρκος ἀπαθως οἰκειεμενος παθη.* Wenn irgend etwas beweißt, daß dieſer leidige Krieg Wortſtreit war, und daß die Eiferer mit ſehenden Augen nicht ſehen wollten, ſo iſt es der Ausdruck *οἰκειεσθαι*, auf den Cyrill immer zurückkommen muß, und zwar *οἰκειεσθαι ἀπαθως.*

Unvergänglichkeit bahnen möchte [638]). Am dritten Tage lebte er wieder auf, und triumphirte über die Hölle. Und wenn die Schrift ſagt, „daß die Auferſtehung der Todten durch einen Menſchen komme“ (1 Kor. 15, 21.) ſo verſtehen wir den Menſchen, der das aus Gott entſtandene Wort iſt. Eben dieſer einige Sohn und Herr wird auch kommen, zu richten. — —

Eben das, daß wir den Fleiſchestod des eingebohrnen Sohns Gottes, ſeine Auferſtehung und Himmelfarth bekennen, macht uns fähig, den unblutigen Opferdienſt in der Kirche zu verrichten, und durch die Theilnehmung an dem heiligen Fleiſche und koſtbaren Blute unſers Erlöſers den myſtiſchen Seegen zu empfahen und geheiliget zu werden. Wir genießen es nicht als ein gemeines Fleiſch; mit nichten! auch nicht als das Fleiſch eines geheiligten Menſchen, der mit dem Worte nur zu Einer Würde vereinigt wäre, oder in dem die Gottheit nur wohnte: ſondern als das lebendigmachende, als das eigenthümliche Fleiſch des Worts. Denn da er als Gott ſeiner Natur nach das Leben, und mit ſeinem eigenen Fleiſche Eins worden iſt, ſo hat er auch dieſem eine lebendigmachende Kraft mitgetheilt [639]). Er ſagt zwar: „werdet ihr nicht eſſen

638) ἵνα γαρ ἀῤῥητῳ δυναμει πατησας τον θανατον, ὡς ἐν γε δη πρωτῃ τῃ ἰδιᾳ σαρκι γενηται πρωτοτοκος ἐκ νεκρων, και ἀπαρχη των κεκοιμημενων, ὁδοποιηση τε τῃ τȣ ἀνθρωπȣ φυσει την εἰς ἀφθαρσιαν ἀναδρομην, χαριτι θεȣ ὑπερ παντος ἐγευσατο θανατȣ. Immer noch hauptſächlich gewöhnliche und merkwürdige Vorſtellung von der Abſicht und Wirkung des Todes Chriſti.

639) ζωη γαρ ὢν κατα φυσιν ὡς θεος, ἐπειδη γεγονεν ἓν (unſere Dogmatik ſagt εἰς. Aber Cyrill war immer geneigt, nur Eine Natur zu denken) προς την ἑαυτȣ σαρκα, ζωοποιον ἀπεφηνεν αὐτην. Hier liegt die in

dem

ſen das Fleiſch des Menſchenſohns — Aber deswegen iſt es nicht das Fleiſch eines Menſchen, wie wir ſind. Wie könnte es da lebendigmachend ſeyn? Sondern es iſt das eigene Fleiſch deſſen, der um unſertwillen ein Menſchenſohn worden iſt.

Die Ausdrücke, die Chriſtus von ſich in den Evangelien gebraucht, theilen wir nicht unter zwo Subſtanzen oder zwo Perſonen, ſondern wir glauben, daß ſowohl diejenigen, ſo der Menſchheit, als auch die, ſo der Gottheit zukommen, Einem und ebendemſelbigen zugeſchrieben werden müſſen. Denn der einige Chriſtus iſt nicht zweifach, ob er gleich aus zwey verſchiedenen Weſen beſtehet, welche auf eine untheilbare Weiſe Eins worden ſind [640]. Wenn er alſo ſeiner Gottheit gemäß von ſich ſpricht: „wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater: ich und der Vater ſind Eins.“ (Joh. 14, 9. 10, 30.) ſo verſtehen wir das von ſeiner unausſprechlichen göttlichen Natur, nach welcher er um der Einheit des Weſens willen mit ſeinem Vater Eins, und der Abglanz, das Ebenbild ſeiner Herrlich-

dem Alterthum nicht ſelten anzutreffende Vorſtellung zum Grunde, daß uns das Abendmal gleichſam einen phyſiſchen Keim der Unſterblichkeit mittheile.

640) τας δε γε ἐν τοις εὐαγγελιοις τȣ σωτηρως ἡμων φωνας ȣτε ὑποςασεσι δυσιν, ȣτε μην προσωποις καταμεριζομεν. (Siehe unten den vierten Verdammungsſaz) — — ȣδε γαρ ἐςι διπλȣς ὁ εἱς και μονος Χριςος, κἀν ἐκ δυο νοηται και διαφορων πραγματων εἰς ἑνοτητα την ἀμεριςον συνενηνεγμενος, καθαπερ ἀμελει και ἀνθρωπος ἐκ ψυχης νοειται και σωματος, και ȣ διπλȣς μαλλον, ἀλλ᾽ εἱς ἐξ ἀμφοιν. Neſtorius hatte den Ausdruck διπλȣς gebraucht, und daß ihm Cyrill das ſo zum Verbrechen anrechnet, iſt Sophiſterey, und nichts weiter. Warum ſoll man in gehöriger Rückſicht von einem Menſchen nicht ſagen können, er ſey διπλȣς?

lichkeit iſt. Wenn er ſich menſchliche Unvollkommenheit zuſchreibt, z. B. „ihr ſucht mich zu tödten, einen Menſchen, der ich euch die Wahrheit geſagt habe“ (Joh. 8, 40.) ſo beziehen wir doch auch dieſe die Schranken der Menſchheit bezeichnenden Ausdrücke auf den dem Vater ähnlichen und gleichen Gott, das Wort. Denn da er, der ſeiner Natur nach Gott iſt, Fleiſch d. i. ein mit einer vernünftigen Seele begabter Menſch, worden iſt: warum ſoll man denken, die der Menſchheit zukommenden Redensarten ſeyen ſeiner unwürdig? Niemand hat ihn gezwungen, Menſch zu werden, wie wir. Da er ſich nun zu einer freiwilligen Entäuſſerung heruntergelaſſen hat, warum ſollte er nicht auch Ausdrücke von ſich gebraucht haben, die ſich auf dieſe Entäuſſerung beziehen? dergleichen Redensarten muß man alſo von Einer Perſon, von der einigen fleiſchgewordenen Subſtanz des Worts verſtehen.

Er wird der Apoſtel und Hoheprieſter unſers Bekenntniſſes genennt, (Ebr. 3, 1.) der das Bekenntniß unſers Glaubens als ein Opfer vor Gott und den Vater bringt. Aber auch hier ſehen wir ihn als den an, der ſeiner Natur nach der eingebohrne Sohn aus Gott iſt. Wir ſchreiben dieſes hoheprieſterliche Geſchäft keinem Menſchen zu, der ein anderer wäre als er. Denn er ſelbſt iſt der Mittler worden zwiſchen Gott und dem Menſchen; er hat Friede gemacht, und ſich dargegeben Gott und dem Vater zu einem ſüſſen Geruch. Daher ſagt die Schrift: Opfer und Gaben — (Ebr. 10, 5. 6. 7.) Er hat ſeinen eigenen Leib zum ſüßen Geruch dargegeben, und zwar für uns, nicht für ſich ſelbſt. Er, als Gott, iſt über alle Sünde erhaben. Aber wir ſind allzumal Sünder. Für ſich hatte er alſo kein Opfer nöthig. Aber für uns iſt er als das wahre Lamm geopfert worden. Es

iſt

iſt alſo gottlos, wenn man ſagt, er habe ſich für uns und für ſich ſelbſt dargegeben, da er doch nie gefehlt, nie eine Sünde gethan hat.

Er ſagt zwar von dem Geiſte: derſelbige wird mich verklären. (Joh. 16, 14.) Hier aber müſſen wir uns nicht die Vorſtellung machen, daß Chriſtus nöthig gehabt habe, Ehre durch einen andern zu empfangen, und daß er in dieſer Abſicht von dem heiligen Geiſte verklärt worden ſey. Denn dieſer iſt nicht gröſſer oder höher als er. Sondern er gebrauchte den heiligen Geiſt zu ſeinen Wunderthaten, um ſeine Gottheit zu beweiſen, und in dieſem Verſtande ſagt er, daß er von dem Geiſte verherrlicht werde; wie wenn einer unter uns von ſeiner eigenen Stärke oder Wiſſenſchaft ſagt, ſie mache ihm Ehre. Denn der Geiſt Gottes beſteht zwar für ſich ſelbſt; er iſt der Geiſt, nicht der Sohn. Aber deswegen iſt er nicht abgeſondert von ihm. Er heißt der Geiſt der Wahrheit, und Chriſtus iſt ja die Wahrheit. Er wird von Chriſto ausgegoſſen, wie von Gott dem Vater. Auch dardurch hat der Geiſt Chriſtum verklärt, da er nach ſeiner Himmelfart durch die Apoſtel Wunderthaten gewirkt hat. Denn das machte, daß man an ihn als den weſentlichen Gott glaubte, da er aufs neue durch ſeinen eigenen Geiſt wirkſam war. Darum ſagt Chriſtus: „er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.“ (Joh. 16, 14.) Doch muß man deswegen nicht glauben, als ob der Geiſt nur eine mitgetheilte Weisheit und Kraft habe. Denn er iſt im höchſten Verſtande vollkommen, und bedarf nichts von einem andern. Denn er iſt der Geiſt der Weisheit und Kraft des Vaters, d. i. der Geiſt des Sohns: und alſo iſt er ſelbſt Weisheit und Kraft.

Da nun die heilige Jungfrau den mit dem Fleiſche der Subſtanz nach vereinigten Gott auf fleiſchliche

Weiſe gebohren hat, ſo nennen wir ſie Gottesgebährerin, nicht als ob die Natur des Worts erſt aus dem Fleiſch ihr Daſeyn empfangen hätte. Denn es war im Anfang — — (Joh. 1, 1.) Es iſt der Urheber der Aeonen, gleich ewig mit dem Vater, und der Schöpfer aller Dinge. Wir geben ihr vielmehr dieſen Namen, weil Gott das Wort, ſich mit der Menſchheit der Subſtanz nach vereinigt und die fleiſchliche Geburt aus dem Leibe der Mutter über ſich genommen hat; nicht daß er dieſe Geburt in der Zeit um ſeiner eigenen Natur willen nöthig gehabt hätte [641]); ſondern er that es, um den Anfang unſers Lebens zu ſegnen, und den Fluch, der unſere irrdiſche Leiber dem Tode übergibt, zu dämpfen; abzuthun den Ausſpruch: „mit Schmerzen wirſt du deine Kinder gebähren“ (1 B. M. 3, 16.) zu erfüllen das Wort des Propheten: „er wird den Tod . . . . abwiſchen.“ (Jeſ. 25, 8.) In dieſer ſeinen Erlöſungsanſtalten gemäßen Abſicht gieng er auch mit ſeinen Jüngern auf die Hochzeit nach Kana in Galiläa, und ſegnete den Eheſtand.

Dieſes ſind die Wahrheiten, die wir von den heiligen Apoſteln und Evangeliſten durch die ganze von Gott eingegebene Schrift und durch die wahre Lehre der ſeligen Väter empfangen haben. Dieſen muſt auch

641) Ἐπειδη θεον ἑνωθεντα σαρκι ἡ ἁγια παρθενος ἐκτετοκε σαρκικως (S. Anm. 530.) ταυτη τοι και θεοτοκον εἰναι φαμεν αὐτην, ὀυχ ὡς της τȣ λογȣ φυσεως την της ὑπαρξεως ἀρχην ἐχȣσης ἀπο σαρκος — — ἀλλ' ἐπειδη καθ' ὑποςασιν ἑνωσας ἑαυτῳ το ἀνθρωπινον και ἐκ μητρας αὐτης γεννησιν ὑπεμεινε σαρκικην, ὀυχ ὡς δεηθεις ἀναγκαιως ἠτοι δια την ἰδιαν φυσιν της ἐν χρονῳ γεννησεως. Das Folgende gehört zur Anm. 638

auch du ohne Ausnahme beiſtimmen, und deinen Beifall zu denſelbigen ohne einige Verſtellung bezeugen.

Noch fügen wir hier diejenigen Säze bey, welche du nothwendiger Weiſe zu verfluchen haſt; nehmlich 642):

1. Wer nicht bekennt, daß Immanuel wahrhaftiger Gott, und daß die heilige Jungfrau Gottesgebährerin iſt, weil ſie das Wort aus Gott das Fleiſch worden iſt, fleiſchlicher Weiſe gebohren hat, Anathema 643).

2. Wer

642) Dieſe Verdammungsſäze ſind des Schreibens, dem ſie beigefügt wurden, würdig, und verderbten vollends alles. Sie ſind, wie die Polemik des Briefs, aus den Schriften des Neſtorius herausgezogen, und mit eigenen Folgerungen Cyrills durchwebt. Neſtorius ſendete ſie andern morgenländiſchen Biſchöfen, ſonderlich Biſchof Johann, zu. Dieſer war nach ſeinem bald folgenden Schreiben an Biſchof Firmus ſehr ungehalten darüber. Biſchof Andreas von Samoſata und Theodoret von Cyr ſezten Widerlegungen auf, welche Cyrill beantwortete, und nachher ſich noch weiter darüber erklärte. Neſtorius verfaßte gegen dieſe Säze andere ſogleich folgende Anathematiſmen, welche Marius Merkator zu widerlegen geſucht hat. Alle dieſe Säze und Gegenſäze, Auszüge aus ihren Widerlegungen und Gegenantworten ſtellt Herr D. Walch, Kezergeſch. V. 699—733. zuſammen, und es iſt zur reifen Einſicht in den Werth aller dieſer polemiſchen Verhandlungen ſehr gut, wenn man dieſe Stelle vergleicht. Die Gegenverdammungsſäze des Neſtorius ſind nur in lateiniſcher Sprache vorhanden. Manſi hat noch eine Ausgabe davon V. 703. Man muß ſie anſehen als Konſequenzen, die Neſtorius aus Cyrills Säzen gezogen hat. Ich werde in meinen kurzen Anmerkungen immer auf beide zugleich ſehen, und die Hauptſache aus der angezogenen Stelle der Walchiſchen Kezergeſchichte anführen.

643) γεγεννηκε γαρ σαρκικως σαρκα γεγονοτα τον ἐκ Θεȣ

2. Wer nicht bekennt, daß das Wort aus Gott, dem Vater, ſich mit dem Fleiſche der Subſtanz nach vereiniget hat [644]), und mit ſeinem eigenen Fleiſche

θεȣ λογον. Cyrill hat hier Mühe, ſich von der Beſchuldigung des Andreas und Theodorets, daß er lehre, das Wort ſey ſeiner Natur nach ins Fleiſch verändert worden, zu reinigen. Er erklärt ſich, die Vereinigung ſey ἀτρεπτως und ἀσυγχυτως geſchehen; σαρκωθηναι bezeichne hier keine Verwandelung in das Fleiſch, ſondern zeige nur an, daß etwas anders mit dem Fleiſche vereinigt worden ſey — — und da haben wir dann wieder, was Neſtorius auch ſagte. Neſtorius macht in ſeinem Gegenſaze dem Cyrill gleichen Vorwurf. (ipſumque Dei verbum in carnem verſum eſſe, quam accepit ad oſtentationem deitatis ſuae, vt habitu inueniretur vt homo) Wenn er aber den Saz, Immanuel ſey wahrer Gott, für kezeriſch ausgibt, ſo muß man das in Rückſicht auf die ganze Perſon Chriſti, alſo auch auf ſeine Menſchennatur verſtehen, und bemerken, daß er den Cyrill beſchuldigt, er ſchreibe auch dieſer in ſeinem Saze weſentliche Gottheit zu.

644) σαρκι καθ᾽ ὑποςασιν ἡνωσθαι τον ἐκ θεȣ πατρος λογον — — S. Anm. 526. Auf den Einwurf Theodorets, daß dieſer Ausdruck fremd und ſchriftwidrig ſey, antwortet Cyrill, er wolle nur eine wahre Vereinigung des Worts mit dem Fleiſche, nicht blos eine Einheit der Würde, wie Neſtorius, lehren. Neſtorius aber erklärte ja die Vereinigung nicht blos auf dieſe Art; er lehrte eine unzertrennliche Vereinigung zu Einer Perſon, wovon dieſes die Folge ſey, daß die Menſchheit an der Ehre und Würde der Gottheit Theil nehme, nicht in die Gottheit verwandelt werde. Im Gegenverdammungsſaze des Neſtorius ſiehet man wohl, daß er aus den Worten Cyrills eine Bewegung der Gottheit von einem Orte zu dem andern folgert; daß er aus dem Ausdruck καθ᾽ ὑποςασιν dem Cyrill die Idee einer ſolchen phyſiſchen Verbindung aufbürdet, nach welcher das Fleiſch entweder unendlich habe ausgedehnt werden müſſen, um die Gottheit aufzuneh-

Ein Chriſtus, Gott und Menſch zugleich, iſt, Anathema.

3. Wer bey dem Einen Chriſtus die Subſtanzen nach ihrer Vereinigung wieder trennet, und behauptet, ſie ſeyen nur der Würde, dem Anſehen, der Macht nach verbunden; nicht aber auf eine natürliche Weiſe vereiniget [645]), Anathema.

4. Wer

zunehmen, oder, weil das nicht möglich ſey, nach welcher das Fleiſch als etwas Endliches nur einen Theil der Gottheit habe aufnehmen können. Man ſiehet wohl, daß etwas ſinnliche Vorſtellungen ſich mit eingemiſcht haben. Das Lateiniſche iſt hier ſehr verderbt: „ſi quis in Verbi Dei coniunctione — — de loco in locum mutationem diuina ſententia (diuinae eſſentiae. Manſi V. 703.) eſſe factam, eiusque diuinae naturae carnem capacem dixerit, ac partialiter vnitam carni, aut iterum in infinitum incircumſcriptae naturae, cum extenderent carnem, accipiendum Deum, (quo extenderit carnem accipiendum Deum dicat et hominem, ibid. coextenderit carnem ad capiendum Deum. Harduin. ex MS.) eundemque ipſum natura et Deum dicat et hominem. —

645) Εἰ τις ἐπι του Χριςου διαιρει τας ὑποςασεις μετα την ἑνωσιν, μονῃ συναπτων αὐτας συναφειᾳ τῃ κατα την ἀξιαν ἠγουν αὐθεντιαν ἠ δυναςειαν, και ουχι δη μαλλον συνοδῳ τῃ καθ' ἑνωσιν φυσικην, ἀναθεμα. Hier hatten die Gegner Cyrills wieder Stoff genug. Sie bewieſen, daß er ſelbſt vorher von zwo vollkommenen Naturen oder Subſtanzen (ὑποςασις) geredet habe, und nun wolle er ſie in Eine zuſammengezogen wiſſen, woraus nothwendig eine geſchehene Vermiſchung folge. Sie warfen ihm ſein φυσικην als höchſtunſchicklich vor, indem die Vereinigung dadurch für nothwendig erklärt werde — — Cyrill war wirklich in der Enge. Φυσικος, antwortete er, ſey ihm bey dieſem Saze ſo viel als wahr — und eine ſolche lehrt ja des Neſtorius Gegenverdammungsſaz auch, der überhaupt orthodoxer lautet als Cyrills. Weiter antwortete er, er ſtreite mit ſeiner Art ſich

aus-

4. Wer die Redensarten in den evangeliſchen und apoſtoliſchen Schriften, deren ſich entweder die Heiligen von Chriſto bedient haben, oder die Chriſtus ſelbſt von ſich gebraucht hat, zwiſchen zwo Perſonen oder Subſtanzen gleichſam theilt, und einige ihm als Menſchen, ſo fern er auſſer der Vereinigung mit dem Wort aus Gott für ſich beſonders betrachtet wird, zuſchreibt, die andern aber, als ſolche, die Gott zukommen, von dem Worte, das aus Gott dem Vater iſt, allein erklärt [646]), Anathema.

auszudrücken nur wider Neſtorius, der blos eine moraliſche Vereinigung lehre — und das war falſche Konſequenz und Verläumdung.

646) *εἰ τις προσωποις δυσιν ἠγουν ὑποστασεσι*, (*ὑποστασις* iſt nach den bisherigen Beobachtungen nicht gleichbedeutend mit *προσωπον*; es iſt eher ſo viel als *Φυσις*. Cyrill wollte auch die Naturen in Erklärung der hier berührten Redensarten nicht unterſchieden wiſſen, wie ihm Neſtorius in ſeinem vierten Verdammungsſaz deutlich und nicht ohne ſcheinbaren Grund folgert) *τας τε ἐν τοις — — — διανεμει Φωνας, — — και τας μεν ὡς ἀνθρωπῳ παρα τον ἐκ θεου λογον ἰδικως νοουμενῳ προσαπτει, τας δε ὡς θεοπρεπεις μονῳ τῳ ἐκ θεου πατρος λογῳ, ἀναθεμα*. Die Gegner häuften hier viele Stellen aus dem neuen Teſtamente, in welchen bey dem Einen Chriſtus auf den Unterſchied der Naturen deutlich geſehen werde; ſie ſagten, Cyrills Methode führe zum Arianiſmus und Eunomianiſmus, welche die der Menſchheit zukommenden Veränderungen und Eigenſchaften ſeiner Gottheit, ſo nehmlich, wie ſie dieſe erklärten, beilegten. Theodoret gibt daher ausdrücklich den Saz, der hier verdammt wird, aufs neue als hermenevtiſche Regel an. Cyrill muß die Richtigkeit dieſer Bemerkungen eingeſtehen. Er zieht ſich immer nur in ſeine alte Schanze zurück, nehmlich daß er blos der Lehre des Neſtorius, der zwo Perſonen aufſtelle, widerſpreche, daß er nur die Einheit der Perſon, welcher als Einer

5. Wer ſich unterſteht zu ſagen, Chriſtus ſey ein Menſch, der Gott trägt, und nicht vielmehr, er ſey wahrhaftiger Gott als der einige natürliche Sohn, nach dem Ausſpruch: „das Wort ward Fleiſch“ und: „er iſt des Fleiſches und Bluts, wie wir, theilhaftig worden [647]), Anathema.

6. Wer

alle Prädikate, göttliche und menſchliche, zugeſchrieben würden, gerettet wiſſen wolle. Seine Erklärung ſollte man alſo für gut annehmen; aber die Erklärung des Neſtorius nicht, der doch ſo gut, wie Er, die Einheit der Perſon behauptete, der die beiden Prädikate, die göttlichen und menſchlichen, der ganzen Perſon zuſchrieb, der durch ſeine Regel nur vorſichtig verhüten wollte, ſo wie Theodoret, daß man die Menſchheit, wenn ihr göttliche Prädikate zugeſchrieben würden, und die Gottheit, wenn ihr menſchliche zugeſchrieben würden, nicht reduplicatiue verſtehen ſollte?

647) εἰ τις τολμα λεγειν θεοφορον ἀνθρωπον τον Χριστον, και ἐχι δη μαλλον θεον εἰναι κατα ἀληθειαν, ὡς υἱον ἑνα και φυσει — — Neſtorius erklärt in ſeinem Gegenſaze dieſen lezten Ausdruck Cyrills ſo, daß dieſer behaupte, Chriſtus ſey auch nach der Menſchwerdung in jeder Rückſicht als Menſch ſowohl wie als Gott der weſentliche Sohn Gottes, vnum poſt aſſumtionem hominis naturaliter Dei filium eſſe — — Cyrill verſtund ſeine Worte freilich von der Mittheilung der Eigenſchaften, wie man in der Theologie ſagt: aber er nahm dieſe ſo genau, daß er alles anfänglichen Proteſtirens ungeachtet endlich auf die Einheit der Natur verfiel, und ſeine Säze ſtellte er gefliſſentlich in paradoxer Form dar, um den Neſtorius deſto beſſer damit zu verſtricken. Das Wort θεοφορος vertheidigt Theodoret durch das Anſehen des Baſilius und anderer großen Männer, und bezeugt, man habe es nie in dem Verſtande gebraucht, daß Chriſtus nur gewiſſe göttliche Kräfte und Gaben empfangen habe, ſondern in der Bedeutung, die Paulus lehre. Koloſſ. 2, 8. Cyrill antwortet, er verwerfe es nur in

6. Wer ſagt, das Wort aus dem Vater ſey der Herr oder Gott Chriſti, und nicht vielmehr, einer und ebenderſelbige ſey Gott und Menſch, indem ja nach der Schrift das Wort Fleiſch worden iſt, Anathema [648]).

7. Wer ſagt, Gott, das Wort, habe nur in Jeſum gewirket, und die Herrlichkeit des Eingebohrnen ſey dieſem nur mitgetheilt worden, als einem, der auſſer dem Wort oder dem Eingebohrnen für ſich da ſey. Anathema [649]).

in dem Sinne, in welchem man es von Propheten und Kindern Gottes ſage. Mit eben dem Recht konnte ja auch Neſtorius das θεοτοκος anathematiſiren, weil es in einer irrigen Bedeutung gebraucht werden konnte. In Abſicht auf die angezogene Stelle könnte alſo θεοφορος gegeben werden: ein Menſch, der die Gottheit in ſich wohnen hat, oder der Gott trägt. Eben ſo in Anſehung der verworfenen Bedeutung: ein Menſch der göttliche Kräfte in ſich hat, und alſo Gott trägt. Doch läßt ſich dieſe lezte Bedeutung auch durch das Paſſivum, φερεσθαι, ferri numine, erklären, und die Stelle im Briefe ſelbſt, die ſich hieher bezieht, Anm. 636. erfordert faſt eher dieſe Erklärung.

648) S. Anm. 635. Neſtorius hatte geſagt: er war zugleich ein Kind und Herr des Kindes. Daraus folgerte Cyrill, wie gewöhnlich, er lehre zwo Perſonen. Und nun folgert ihm Neſtorius wieder mit gleichem Rechte, Cyrill halte die Menſchheit, als Menſchheit, nach der Vereinigung für Gott, der das Wort iſt, (ſi quis poſt incarnationem Deum Verbum alterum quempiam praeter Chriſtum nominauerit) und gebe ſie für unerſchaffen, alſo für vergöttert, aus.

649) ὡς ἀνθρωπον ἐνηργησθαι παρα τȣ θεȣ λογȣ τον Ιησȣν, και την τȣ μονογενȣς εὐδοξιαν, περιηφθαι ὡς ἑτερον (ἑτερῳ) παρ᾽ αὐτον ὑπαρχοντα (ὑπαρχοντι) — — Die Gegner beriefen ſich hier auf Epheſ. 1, 20. wo das vom Cyrill verdammte Wort ſteht, und da dieſer bezeugte, er wolle nur verhüten, daß man

8. Wer ſagt, der angenommene Menſch můſſe zugleich mit dem Worte, das Gott iſt, angebetet, gepreißt, Gott genennt werden, wie einer, der mit dieſem nur in einer Verbindung ſteht [650]; denn dieſen Sinn hat das Wörtgen mit, wenn man es immer hier braucht, nothwendiger Weiſe: wer alſo nicht vielmehr den Immanuel mit Einer, ſich ganz gleichen, Anbetung verehret und preißt, da ja das Wort Fleiſch worden iſt, Anathema.

9. Wer ſagt, der einige Chriſtus ſey von dem Geiſte verklärt worden, und zwar in dem Verſtande, wie wenn die von Chriſto gebrauchte Kraft des Geiſtes, die doch ſeine eigene iſt, eine fremde wäre [651], wie

man nicht denke, Gott habe in Chriſto nur ſo gewirket, wie in den Apoſteln, ſo ſtritt er wieder mit dem von ihm ſelbſt geſchaffenen Phantom. Neſtorius wirft ihm dargegen wieder die Vermiſchung der Naturen vor, und daß er Jeſum nicht als den wahren Immanuel, der nehmlich Gott und Menſch ſey, vorſtelle, (Ieſum alium quempiam praeter Emanuelem eſſe) ſondern ihn der wahren Menſchheit, nach welcher ſeine Herrlichkeit eine mitgetheilte ſeyn müſſe, beraubte.

650) — ὡς ἑτερον ἐν ἑτερῳ, — — και ὀχι δη μαλλον μιᾳ προσκυνησει τιμᾳ τον Ἐμμανουηλ, και μιαν αὐτῳ την δοξολογιαν ἀναπεμπει — — Mit dem Wörtgen συν treibt Cyrill wieder leere Wortgrübeley. Anm. 533. Andreas von Samoſata hielt ihm entgegen er gebrauche ja auch die Partikel μετα, und dann antwortet Cyrill, es komme nicht auf συν oder μετα an, ſondern ob man ſie von Einer Natur oder Subſtanz gebrauche, oder dieſe vorher trenne. Er machte alſo aus übel ärger. Der Gegenſaz des Neſtorius iſt offenbar ſchon dem erſten Anblick nach lauterer. Er lehrte auch μιαν προσκυνησιν, d. i. προσκυνησιν ἑνος προσωπου.

651) ὡς ἀλλοτριᾳ (hierinnen ſoll eigentlich die Irrlehre

wie wenn er von dem Geiſt erſt Macht über die unſaubern Geiſter erlangt hätte, und Kraft, göttliche Wunder zu thun; wer deswegen den Geiſt, durch den er göttliche Wunder gethan hat, nicht ſeinen eignen Geiſt nennt, Anathema.

10. Wer ſagt, nicht ſelbſt das Wort aus Gott, das doch Fleiſch und Menſch worden iſt, wie wir, ſondern ein anderer von ihm unterſchiedener und gleichſam für ſich beſtehender Menſch ſey unſer Hoherprieſter und Apoſtel worden [652]; oder, er habe ſich nicht für

re liegen) δυναμει τῃ δι' αὐτȣ (nehmlich πνευματος) χρωμενον — Die Gegner berufen ſich hier auf deutliche Stellen der Schrift, woraus die Wirkung des Geiſtes auf die Menſchheit Chriſti erhelle. Theodoret ſagt ſogar, Cyrill belege den Engel Gabriel und Chriſtum ſelbſt mit dem Anathema. Cyrills Antwort iſt das ewige Einerley, ſein Saz betreffe nur die, ſo Chriſtum theilen, und die Kraft des Geiſtes als etwas ihm fremdes anſehen — — Der Neſtorianiſche Gegenſaz iſt auch hier der Orthodoxie gemäßer, wenn es ſchon ein Cyrilliſcher Fechterſtreich iſt, daß er aus den Worten ſeines Widerſachers folgert, dieſer behaupte, formam ſerui eſſe conſubſtantialem ſpiritui ſancto.

652) — ἀλλ' ὡς ἑτερον παρ' αὐτον ἰδικως ἀνθρωπον ἐκ γυναικος — Auf das Andringen der Gegner, daß Chriſto, als Hohenprieſter, in der Schrift, Prädikate gegeben würden, die der Gottheit, als Gottheit, nicht zukommen könnten, antwortet Cyrill, er ſehe auf die Ausdrücke des Neſtorius, „daß Chriſtus von Gott zum Hohenprieſter gemacht worden, (hier weiſt Theodoret den Cyrill auf Hebr. 3, 1) daß er es erſt worden, und nicht ewig geweſen ſey, (das war ja klare Wahrheit) daß er alſo nach und nach zu der Hohenprieſterwürde aufgeſtiegen ſey“ Dieſes Lezte muß dem Cyrill Anlaß gegeben haben, den Neſtorius zu beſchuldigen, er lehre, Chriſtus habe ſich auch für ſich ſelbſt geopfert. Die lateiniſche Ueberſezung des Neſtorianiſchen Gegen-

für uns allein, ſondern auch für ſich ſelbſt geopfert, da er doch als derjenige, der von keiner Sünde wuſte, keines Opfers bedurfte, Anathema.

11. Wer nicht bekennt, daß das Fleiſch des Herrn lebendigmachend und das eigene Fleiſch des Worts aus Gott dem Vater ſey, ſondern behauptet, daß es gleichſam einem andern auſſer dem Wort angehöre, der nur mit dieſem der Würde nach verbunden, oder ſeiner göttlichen Einwohnung theilhaftig worden ſey; wer es alſo nicht darum für lebendigmachend hält, weil es das eigene Fleiſch des Worts iſt, das alles lebendig machen kann [653]), Anathema.

12. Wer nicht bekennt, daß das Wort Gottes am Fleiſche gelitten habe, am Fleiſche gekreuzigt worden ſey, am Fleiſche den Tod geſchmecket habe, und der Erſtgebohrne von den Todten worden ſey, da es, als

Gegenſazes iſt in der lezten Helfte ganz verderbt, und muß aus den beſten Handſchriften ſo geleſen werden: oblationemque ſecundum eandem rationem diuidat ei, qui vniuit, et ei, qui vnitus eſt ad vnam ſocietatem filii, Deo, quae Dei, et homini, quae ſunt hominis, deputans.

653) Saz und Gegenſaz ſind wieder lauter Folgerungen, die weder der eine noch der andere zugab. Andreas von Samoſata bezeugt, ſie lehren alle, das Fleiſch Chriſti gehöre nicht dem Abel oder Noah, ſondern es ſey Chriſto eigen, und mit dem Worte ἀσυγχυτως und ἀτρεπτως vereinigt; aber er, Cyrill, gehe immer darauf um, die Naturen zu vermiſchen. In dem Gegenſaze hält Herr D. Walch von den Worten „kein Nüze" an alles für unächt. Es ſteht auch hier ſchon das Anathema. Das Folgende iſt zwar in der Ausgabe Manſi V. 705. etwas verſtändlicher, als in der gewöhnlichen. Doch iſt es immer noch verdächtig.

als Gott, das Leben und lebendigmachend iſt 654),
Anathema.

654) Andreas von Samoſata iſt mit dem Ausdrucke: Gott habe gelitten, nicht zufrieden. Wenn auch ſchon „im Fleiſche“ darzu geſezt werde, ſo führe er doch auf eine Leidensfähigkeit in Gott. Cyrill vertheidigt ihn, und ſagt, es ſey ein Unterſchied zu lehren „er habe im Fleiſche gelitten“ und „er habe nach der göttlichen Natur gelitten“ dieſes lehre er nicht.

Jedermann ſiehet, daß Cyrill ſeine Säze gemacht hat, in der Vorausſezung, Neſtorius ſondere die Naturen ſo voneinander ab, daß die perſönliche Vereinigung aufgehoben werde; und Neſtorius die ſeinige, in der Vorausſezung, Cyrill vermiſche die Naturen. Keiner von beiden hatte Recht. Nur hatte Neſtorius gewis mehr Veranlaſſung zu ſeiner Beſchuldigung und Folgerung. Wenn man alſo jedesmal den rechten Geſichtspunkt nimmt, ſind beiderley Säze nach dem damaligen und jezigen Lehrſyſtem orthodox. Nur würde ich in Abſicht auf dieſe Orthodoxie die Neſtoriuſſiſchen noch eher unterſchreiben. War da nicht das Anathemageſchrey Unſinn?

Wenn die Noten hier zu weitläufig ſcheinen ſollten, ſo muß man bedenken, daß damit manche in Zukunft erſpart ſind, indem ich alsdann nur hieher zurückweiſen darf.

Verdam=

Verdammungsſäze des Neſtorius den Cyrilliſchen entgegengeſezt. [655]

1.

Wer ſagt, Immanuel ſey der wahre Gott, und nicht vielmehr: Gott mit uns; er habe nehmlich ſich mit unſerer Natur, die er von der Jungfrau Maria angenommen, vereinigt, und dieſelbige bewohnt; Wer überdis die Maria eine Mutter Gottes, des Worts, und nicht vielmehr eine Mutter Immanuels nennt; wer glaubt, das Wort Gottes ſey ſelbſt in das Fleiſch verwandelt worden, da es doch das Fleiſch an ſich genommen hat, um ſeine Gottheit ſichtbar zu machen, und an Geſtalt als Menſch erfunden zu werden, Anathema.

2. Wer bey der Vereinigung des Worts Gottes mit dem Fleiſche behauptet, das göttliche Weſen habe ſich von einem Orte zu dem andern begeben; und das Fleiſch ſey der göttlichen Natur fähig, ſo daß ſich dieſe mit jenem entweder zum Theil vereinigt habe, oder daß das Fleiſch zu einem unendlichen Umfang ausgedehnet worden ſey, um Gott ganz aufzunehmen; wer deswegen ſagt, daß Gott und Menſch der Natur nach Einer und ebenderſelbige ſey, Anathema.

3. Wer

655) Siehe Anm. 642. Die Anmerkungen zu dieſen Gegenanathematiſmen ſind jedesmal bey dem Cyrilliſchen Saze, dem jeder entgegengeſtellt iſt.

3. Wer ſagt, Chriſtus, der Immanuel, ſey Einer, nicht um der Vereinigung willen ſondern der Natur nach; wer demnach läugnet, daß bey dem Sohn eine noch jezt ohne Vermiſchung fortdauernde Vereinigung beider Subſtanzen, des Worts Gottes und des von dieſem angenommenen Menſchen, vorgegangen ſey, Anathema.

4. Wer die Redensarten der Evangeliſten und Apoſtel von Chriſto, der doch aus zwo Naturen beſteht, nur von Einer Natur erklärt, und dem Worte Gottes ſelbſt, nicht nur ſeinem Fleiſche ſondern ſeiner Gottheit nach, Leiden zuſchreibt, Anathema.

5. Wer ſagt, Chriſtus ſey auch nach der Annahme des Menſchen allein von Natur der Sohn Gottes, da er doch Immanuel iſt, Anathema.

6. Wer nach der Menſchwerdung einen andern als Chriſtum Gott das Wort nennt, und glaubt, die Knechtsgeſtalt ſey eben ſo, wie Gott das Wort, ohne Anfang und unerſchaffen, und nicht vielmehr, ſie ſey von ihm, als ihrem natürlichen Herrn, Schöpfer und Gott erſchaffen worden, indem er ja (Joh. 2, 19.) verheißen hat, ſie durch ſeine eigene Kraft wieder aufzuwecken, Anathema.

7. Wer ſagt, der aus der Jungfrau Erſchaffene ſey der Eingebohrne, der aus dem Leibe des Vaters, ehe der Morgenſtern war, gezeugte ſelbſt, und nicht vielmehr, er habe um der Vereinigung willen mit dem, der von Natur der Eingebohrne des Vaters iſt, an dem Namen des Eingebohrnen Antheil bekommen; wer überdas ſagt, Jeſus ſey ein anderer als der Immanuel, Anathema.

8. Wer

8. Wer ſagt, die Knechtsgeſtalt müſſe um ihrer ſelbſt willen, das iſt, in Rückſicht auf die Beſchaffenheit ihrer eigenen Natur, verehrt werden, ſie ſey in dieſem Verſtande Beherrſcherin aller Dinge; wer ſie nicht vielmehr um der Verbindung willen, worinnen ſie ſteht, verehrt, weil ſie nehmlich mit der ſeligen, wegen ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit alles beherrſchenden, Natur des Eingebohrnen vereinigt iſt, Anathema.

9. Wer ſagt, die Knechtsgeſtalt ſey gleiches Weſens mit dem heiligen Geiſte, und nicht vielmehr, ſie ſtehe durch deſſen Vermittlung ſeit ihrer Empfängniß in Verbindung mit Gott dem Worte, durch welche Verbindung ſie unter den Menſchen wunderbare Heilungen verrichtet, und Macht über die Teufel ausgeübt hat, Anathema.

10. Wer ſagt, das Wort, das von Anfang war, ſey der Hoheprieſter und Apoſtel unſers Bekenntniſſes, und habe ſich ſelbſt für uns geopfert; und nicht vielmehr bekennet, Immanuel habe dieſes Apoſtelamt verrichtet, und zwar ſo, daß er bey dieſer Aufopferung dieſes verſchiedene Verhältniß in Betrachtung nimmt, und ſowohl dem, der die Vereinigung mit ſich bewirkt hat, als auch dem, der zu einem gemeinſchaftlichen Sohnsſtand vereiniget worden iſt, das Seinige, d. i. Gott, was Gottes iſt, und dem Menſchen was dem Menſchen zukommt, zuſchreibt, Anathema.

11. Wer behauptet, das mit dem Worte vereinigte Fleiſch ſey durch die Kraft ſeiner eigenen Natur lebendigmachend, da doch der Herr ſelbſt ſagt: „der Geiſt

Geiſt iſts, der da lebendig macht, das Fleiſch iſt kein nüze« (Joh. 6, 63.) und wiederum: »Gott iſt der Geiſt« (Joh. 4, 24.) Wer demnach ſagt, Gott das Wort ſey fleiſchlicher Weiſe ſeiner Subſtanz nach Fleiſch worden, und noch darzu bey dem Herrn Chriſto, der doch nach der Auferſtehung zu ſeinen Jüngern ſagt: »fühlet mich und ſehet, denn ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie .... habe« (Luc. 24, 39.) Anathema.

12. Wer bey dem Bekenntniſſe der Leiden des Fleiſches dieſelbige dem Worte Gottes und dem Fleiſche, in welchem das Wort Gottes war, ſo zuſchreibt, daß er die Würde der Naturen nicht unterſcheidet, Anathema.

Auszug

Auszug aus des Diakons und Archimandriten Baſilius und der übrigen Mönche Vorſtellung an Kaiſer Theodoſius. 656)

— — Um des wahren Glaubens willen ſind mehrmalen Spaltungen unter den Völkern und Unruhen unter den Vorſtehern der Kirche entſtanden. Wir haben ein ganz neues Beiſpiel. Neſtorius, der den biſchöflichen Stul inne hat, wenn man ihn anders Biſchof nennen kann, lehrt irrig, daß die heilige Jungfrau keine Gottesgebährerin, daß Chriſtus nicht von Natur wahrer Gott ſey. Das Verwerfliche dieſer Irrthümer wurde ihm ſchon oft von

656) Ich füge dieſen kurzen Auszug, aus dem weitläufigen Original den übrigen Urkunden nur bey als ein Denkmal der ſchwärmeriſchen Dreiſtigkeit und Zudringlichkeit der Mönche, welche faſt von ihrem Urſprung an ſo geſchäftig waren, Stürme und Gährungen in der Kirche zu erwecken, zu unterhalten, zu vergröſſern, zu verewigen. Euſebius, Anm. 551. einige über die Wahl des Neſtorius neidiſche und misvergnügte Presbyter, deren auch in dieſer Vorſtellung gedacht wird, und unſere Mönche ſind es, die einige unruhige Auftritte zu Konſtantinopel veranlaßten, ohne daß es zu einer Spaltung kam. S. Anm. 563. Uebrigens kann man doch auch dieſe Vorſtellung als eine Belege zu der Gewalt der Biſchöfe und ihres Gerichtshofs, und zu ihrem Einfluß in die weltlichen Richterſtüle anſehen. Denn die Erzählung von den erlittenen Mishandlungen kann wohl übertrieben, aber nicht ganz unwahr ſeyn.

von einigen ehrwürdigen Presbytern in der öffentlichen Verſammlung der Geiſtlichkeit vorgeſtellt. Aber, da er ſich nicht zurechtweiſen ließ, ſo wurden ſie genöthiget, ſich von ſeiner Gemeinſchaft zu trennen, und noch jezt leben ſie davon entfernt. Andere enthalten ſich der Verbindung mit ihm heimlich. Andern, die in der Friedenskirche wider die neue Irrlehre zeugten, wurde das Predigen verboten. Das Volk ſucht rechtglaubigen Unterricht, und ruft: wir haben wohl einen Kaiſer, aber keinen Biſchof. Das erweckte ſchon manchen Verfolgung. Sie wurden ergriffen, und auf dem Gerichtshofe ſo geſchlagen, als unter Barbaren nicht zu geſchehen pflegt. Andere, die ihm ins Angeſicht vor der Gemeinde Vorwürfe machten [657]), muſten ſonſt große Drangſal erdulden. Ein einfältiger Mönch hielt aus Eifer mitten in der Kirche, da das Abendmal gehalten wurde, den Irrlehrer zurück, nicht hinzuzugehen. Aber er wurde der hohen Obrigkeit übergeben, und öffentlich geſchlagen. Ja der Anhang des Biſchofs würde in der Kirche, nachdem er ſeine irrglaubige Predigt gehalten hatte, ſogar ſich des Mordens nicht enthalten haben, wenn es Gott nicht verhütet hätte.

Wir kamen auf ſeine Veranlaſſung in die biſchöfliche Wohnung, um einmal gewis zu erfahren, was ſein Glaube ſey. Etlichemal ließ er uns auf eine andere Zeit zurückweiſen. Endlich kam er. Aber kaum hatten wir ihm geſagt, es ſey ein Irrthum, daß er lehre, Maria habe nur einen Menſchen gebohren, der

657) Eben der Euſebius, deſſen ich erſt gedacht habe, ſoll den Neſtorius in einer öffentlichen Predigt durch einen ſehr unſchicklichen Ausruf unterbrochen haben. S. Walchiſche Kezergeſch. V. 369. 372.

der gleiches Weſens mit ihr ſey, und was vom Fleiſche gebohren ſey, ſey Fleiſch: ſo wurden wir ergriffen, in den Gerichtshof geſchleppt, nackend ausgezogen, angebunden, geſchlagen, mit Füßen geſtoßen, ſo mishandelt, als vor keinem weltlichen Gerichte geſchiehet. Endlich übergab man uns unter einem falſchen Vorwande der höchſten Stadtobrigkeit. Hier wurden wir in Ketten und Bande gelegt. Endlich da uns ſonſt niemand verklagte, wieder vor ihn ſelbſt geführt. Hier wurden wir wieder geſchlagen, und er behauptete, er lehre, Maria habe den gebohren der von Natur Gottes Sohn ſey. Aber das war Betrug. Er glaubte noch einen andern Sohn, wie der Erfolg zeigte [658]). So ließ er uns endlich los.

Wir bitten dich, komme den Rechtglaubigen zu Hülfe — — veranſtalte eine heilige allgemeine Synode — — und da Neſtorius alles in Schrecken ſezt, und weder Gott noch Menſchen, weder Geſez noch Strafe fürchtet, und ſich auf ſein Geld, auf ſeinen Anhang und, die Wahrheit zu ſagen, auf deine Macht verläßt: ſo laß ihm doch von nun an keine Gewalt mehr, ſo lange bis das, was die Religionslehre betrifft, unterſucht und ſichergeſtellt iſt, damit er den wahren Glauben nicht zu Grunde richte. Unter den Werkzeugen ſeiner

658) Και διαλεχθεις και συνθεμενος κατα ἀπατην, ὡς τα μετα ταυτα ἐδειξε περι τȣ φυσει υἱȣ τȣ θεȣ, ὁτι ἐτεχθη ἀπο της ἁγιας Μαριας της θεοτοκȣ, λεγων· ἐπει ἐνι ἀλλος υἱος, ἐτω ἀπελυσεν ἡμας. Dieſe Vorſtellung iſt undeutlich. Die Mönche haben entweder die Worte des Neſtorius falſch aufgefaßt oder ſchief vorgetragen. Neſtorius kann nach ſeinem Syſtem weder das eine noch das andere ſo geradezu geſagt haben.

ner Tyranney ſind nicht nur hieſige Geiſtlichen, ſondern auch ſolche, die zu auswärtigen Sprengeln gehören, und die nach den Kirchenverordnungen bey ihren Gemeinden bleiben ſollten. Siehe alſo doch zu, daß ſeine Gottloſigkeit dir, den Gott geehrt hat, damit du ihn verherrlichen möchteſt, nicht zugerechnet werden müſſe — — laß deswegen durch die höchſte Obrigkeitsperſon dieſer Stadt denen Einhalt thun, welche die Rechtglaubigen drängen. Sollteſt du unſere Bitte verſchmähen, ſo bezeugen wir vor dem ewigen Könige, daß keine Verſchuldung auf uns bleibt, da wir dich nun erſucht haben, eine allgemeine Synode zu veranſtalten. Es geſchehe, was da will, ſo werden die Pforten der Hölle, d. i. die Zungen der Kezer, die Kirche nicht überwältigen können — —

Schreiben Biſchofs Johannes an Biſchof Firmus zu Cäſareen in Kappadocien. 659)

— — Die Unruhe, welche zu Konſtantinopel über der Frage wegen der Menſchwerdung Chriſti entſtanden war, hat ſich geleget. Neſtorius

659) Dieſes Schreiben iſt nur lateiniſch in dem bekannten Synodicon anzutreffen. Manſi V. 756. Es iſt eine Folge von der oben eingetragenen Antwort des Neſtorius an Biſchof Johann, und ein deutlicher Beweis, wie unzufrieden dieſer mit Cyrills Verdammungsſäzen war. Firmus hatte, als Biſchof zu Cäſareen

ſtorius hatte darbey nicht nöthig, etwas von ſeinen vorhergehenden Säzen zu widerrufen oder zu verbeſſern. Er erklärte ſich nur rechtglaubig, und bezeugte, daß er das Wort Gottesgebährerin in einem geſunden Verſtand annehme. Vorher ſcheute er ſich, es zu gebrauchen, weil er befürchtete, es könnte den Apollinariſten Anlaß geben, uns einen Vorwurf zu machen. Aber ſeine Vorſtellung von der Sache ſelbſt war immer untadelhaft, wie man deutlich daraus ſiehet, daß er auf unſere freundſchaftliche Erinnerung dem Ausdrucke ſelbſt ſogleich beypflichtete, und uns zwo Predigten überſendete, worinnen die Glaubenslehre ganz lauter vorgetragen iſt. Er überſchickte aber zugleich einige Artikel, welche in der Reſidenz zum Schaden der allgemeinen Kirche herumgegeben werden. Sie ſollen vom Biſchof Cyrill herrühren; wiewohl ich es faſt nicht glauben kann. Die Schreibart ſcheint der ſeinigen nicht gemäß zu ſeyn, und ſie ſind überhaupt für alle, die die chriſtliche Lehre wohl gefaßt haben, anſtößig. Sie kommen mit den Irrthümern überein, die man auf allen alten Synoden an Apollinaris für kezeriſch erklärt und verdammt hat [660]).

Denn,

ſareen in Kappadocien, die ganze Pontiſche Diöces unter ſeiner Aufſicht. Deswegen wendete ſich Johann mit dieſem Briefe an ihn, als einen höhern Metropoliten; er ließ aber ähnliche Schreiben, oder vielmehr Abſchriften von dieſem Briefe, auch an andere angeſehene Biſchöfe ergehen. Denn am Ende ſtehet die Anmerkung: idem Iohannes multis Archiepiſcoporum legitur ſcripſiſſe ſimilia. Man kann demnach dieſes Stück als ein Cirkularſchreiben anſehen. Bey Firmus muß es keinen tiefen Eindruck gemacht haben, wie aus ſeinem Betragen auf der Synode erhellt.

660) Transmiſit nobis capitula quaedam — — tanquam quae religioſiſſimi epiſcopi Cyrilli, quae quidem

Denn, wenn du ſie lieſeſt, wirſt du ſelbſt finden, daß darinnen nicht undeutlich gelehrt wird, der Leib, den Gott das Wort von der heiligen Jungfrau angenommen hat, ſey Einer Natur mit der Gottheit, indem die Gottheit ſelbſt, wie du wohl weiſt, ſich nicht verändern kann. Eine genaue Verbindung und Vereinigung lehren, iſt rechtglaubig. Aber eine Einheit der Natur behaupten, iſt apollinariſtiſch und irrig. Die Erfinder dieſes Irrthums ſelbſt wollten nicht eingeſtehen, daß ſie ihn hegten. Aber jezt lehren ihn einige mit der gröſten Dreiſtigkeit, und behaupten, die Menſchheit und Gottheit machen in Chriſto nur Eine Natur aus 661). Ich bitte dich, dieſem Irrglauben mit uns entgegen zu gehen. Wenn die Artikel in der Pontiſchen Diöces bekannt werden ſollten, ſo wirſt du ihre Ungereimtheit leicht aufdecken. Erkläre ſodann dein Misfallen an denſelbigen bey allen gleichgeſinnten Biſchöfen. Denn was man von ihrem Urheber ſagt, glauben wir nicht. Das Wort iſt zwar Fleiſch worden, aber ohne ſeine Natur zu verändern. Was göttlich iſt, iſt unwandelbar. Es

 war

dem eius eſſe non credo, eo quod ipſa compoſitio ab eius diſcrepet caractere, et multum ſint peregrina ab his, qui piam doctrinam diſcendo nutriti ſunt. Conſonant enim, magis vero *ſunt eadem* his, propter quae Apollinarius a Chriſti eſt diſruptus eccleſia — —

661) Licet ipſi quoque, qui hoc ad interemtionem repererunt fidei, ſuam tamen impiam hanc perfidiam denegabant: (Die Apollinaren nehmlich, Vater und Sohn, wollten für rechtglaubig angeſehen ſeyn, und verſtekten ſich unter orthodoxe Ausdrücke) at vero eorum qui nunc ſunt, quidam hoc ipſum cum fiducia docent, vnam dicentes et eandem humanitatis diuinitatisque eſſe naturam.

war in göttlicher Geſtalt, äuſſerte aber ſich ſelbſt, und nahm Knechtsgeſtalt, das iſt, einen vollkommenen Menſchen an. Du wirſt in dieſen Artikeln auch ſonſt noch einige neue Ausdrücke antreffen, die dem Glauben unſerer Kirche ganz zuwider ſind [662]. So viel wollte ich dir zu wiſſen thun. Du wirſt ſelbſt dafür ſorgen, daß jene Säze, wenn ſie in eure Gegend kommen, verworfen werden. Denn es iſt unſere Pflicht, die väterliche Lehre rein zu bewahren, und dem apollinariſtiſchen Irrglauben Einhalt zu thun.

662) Inuenies in his ſapientibus propoſitionibus et alteras quasdam vocum nouitates, quae omnino ab eccleſiaſtico caractere ac fide, quae in nobis eſt, aliena ſunt.

Schrei-

Schreiben Kaiſers Theodoſius an Cyrill. [664]

Biſchöfe ſollen ſich durch Lauterkeit und Rechtſchaffenheit in ihrem Glauben, in ihrer ganzen Geſinnung und Lebensart empfehlen. Nicht übermüthiger Stolz, ſondern ruhiges Nachdenken iſt das Mittel, in die Beſchaffenheit aller Dinge, vornehmlich aber der Religionslehren, gründliche Einſichten zu erlangen. Vom Anfang her ſind dieſe nicht durch Drohungen der Herrſchſucht ſondern durch die Unterſuchungen der heiligen Väter und Synoden feſtgeſezt worden; und überhaupt laſſen ſie ſich nicht gebieten, ſondern durch überzeugende Gründe einprägen [665]. Wie kommt es denn, daß du, ohne dich an uns zu wenden, da du doch weiſt, wie ſehr wir für den wahren Glauben beſorgt ſind, und mit Beiſeitſezung aller Biſchöfe, denen es zukommt, auf allgemeinen Verſammlungen ſolche ſtreitige Fragen zu entſcheiden, ſo viel Unruhe ſtifteſt, und die Kirchen, ſo viel an

664) Vergl. Anm. 612. Manſi V. 527. findet man noch eine lateiniſche Ueberſezung dieſes Briefs.

665) Και γαρ ἐξ ἀρχης ἡμιν αὐτȣς (ſc. λογȣς) ȣ̓κ ἀπειλῃ τινος δυναςευοντος ἠ δυναςευειν νομιζοντος, ἀλλ' ἡ των ἁγιων πατερων και της ἱερας συνοδȣ βȣλη κατεςησατο. (Das erfordert doch eine hiſtoriſche Einſchränkung; und überhaupt wie viel Freiheit lies ἡ βȣλη των πατερων και της ἱερας συνοδȣ ſeit mehr als hundert Jahren übrig?) και τοι παντι δηλον, ὡς θρησκεια το βεβαιον ȣ̓κ ἀν ἐκ κελευσεως ἐχοι μαλλον, ἠ συνεσεως.

dir iſt, ſo ſehr zerrütteſt? Meinſt du wohl, bey der Behandlung der Glaubensſäze gezieme es ſich beſſer, verwegene Ausſprüche zu thun und freche Unternehmungen zu wagen, als mit Gelaſſenheit und reifern Nachſinnen Unterſuchungen darüber anzuſtellen? Meinſt du, Dreiſtigkeit gelte bey uns mehr, als ſorgfältige Beobachtung der Pflichten? liſtige Griffe mehr, als gerades, offenes Betragen? Für die große Achtung, die wir dir erwieſen haben, hätten wir wohl ein anderes Verhalten von dir erwartet, als daß du alles ſo in Verwirrung ſezeſt, wie wenn man unſern Unwillen gar nicht zu fürchten hätte. Es iſt kein Wunder, daß du die Schranken ſo durchbrichſt; du, der du deine Verwegenheit nicht blos auf Biſchöfe und Kirchen erſtreckeſt, ſondern dir auch ſogar höchſt-unanſtändige Vorſtellungen von uns machſt. Was ſonſt konnte dich bewegen, an uns und unſere Gemahlin, die Kaiſerin Eudoxia, und dann wieder an unſere Schweſter, die Kaiſerin Pulcheria, beſondere Briefe zu ſchreiben [666], als daß du geglaubt haſt, es herrſche Uneinigkeit unter uns, oder du würdeſt doch ſolche durch deine Briefe erregen können? Wenn auch Zwiſtigkeit unter uns geweſen wäre, iſt es nicht eine höchſtſträfliche Neugierde, daß einer, der ſo weit entfernt iſt, in unſere innere Angelegenheiten eindringen will? War aber Einigkeit unter uns, wer ſollte weniger darauf denken, ſie zu ſtören, als ein Biſchof? Weiſt du keinen beſſern Weg, dich berühmt zu machen, als daß du mit gleicher Frechheit die Kirche und das kaiſerliche Haus zu verwirren ſuchſt? [667])

Wiſſe

666) Das ſind die Abhandlungen, Anm. 524. Num. 4. in dem Verzeichniß der bey Manſi hier vorkommenden Stücke.

667) ὁρμης μεντοι μιας και της αὐτης προθεσεως, τα τε των

Wiſſe aber, daß die Kirche und das Regiment in erwünſchter Eintracht ſtehen, und daß dieſes Band durch unſere Veranſtaltung und unter dem Beiſtand unſers Erlöſers noch feſter werden ſoll. Dir laſſen wir Vergebung wiederfahren, damit du nicht ſagen kannſt, man habe dich um der Religionslehre willen gekränkt. Aber auf der heiligen Synode müſſen die Säze, worauf es hier ankommt, unterſucht werden, und was da entſchieden werden wird, muß gelten, diejenigen, die den Kürzern ziehen, mögen hernach von den Vätern mit Verſchonung behandelt werden oder nicht — — Sollte es jemand wagen, dieſen Richterſtul nicht zu erkennen, und davor nicht zu erſcheinen, ſo ſoll er alles Recht, ſich ferner zu verantworten verloren haben. Denn ſo gnädig wir diejenigen anſehen werden, welche dieſer Unterſuchung mit Bereitwilligkeit anwohnen: ſo wenig werden wir es dulden, wenn einer nur herrſchen, aber nicht gemeinſchaftlich mit andern ſich berathſchlagen, noch ſich durch ſie belehren laſſen wollte [668]. Es iſt alſo auch deine Pflicht, dich zu der Zeit, die du aus unſerem Cirkularſchreiben an die Metropoliten erſehen wirſt, einzufinden. Und du wirſt auch unſere Gnade nicht eher wieder erlangen, als bis du dich zur gemeinſchaftlichen Unterſuchung der Sache willig erzeigſt,

των ἐκκλησιων τα τε των βασιλεων μελλειν χωριζειν βουλεσθαι, ὡς οὐκ οὐσης ἀφορμης ετερας εὐδοκιμησεως. Da hatte man den rechten Geſichtspunkt am kaiſerlichen Hofe. Wer hätte denken ſollen, daß Cyrill im Stande ſeyn würde, ihn ſo ſehr zu verrücken?

668) Ei τις κελευειν μαλλον ἠ συμβουλευειν ἠ συμβουλευεσθαι περι των τοιουτων ἐθελοι. Und ſo war gerade das Betragen Cyrills bey der Synode beſchaffen.

und das Deinige thuſt, die entſtandene Unruhe zu ſtillen. Damit allein kannſt du beweiſen, daß du deine widerrechtlichen und liebloſen Schritte nicht aus bitterer Privatleidenſchaft, nicht aus ungeziemendem Groll, ſondern nur aus Eifer für die Lehre, gethan habeſt, und daß du einen guten Ausgang derſelbigen wünſcheſt 669). Glaube nicht, daß wir ein anderes Verhalten zu dulden geſonnen ſind.

669) ὔτω δοξειας ὔτε οἰκειᾳ πεπληγμενος λυπῃ ὔτε τινι δυσμεναινων παρα το προσηκον, τα τε ἠδη γεγονοτα σκληρως μεν και παραλογως (was er für ſich und in Gemeinſchaft Cäleſtins voreilig gethan hatte) ὁμως μεν ὑπερ δοξης πεποιηκεναι, και τα ἐξης ἐθελειν ἐνδικως.

Kaiſer=

Kaiſerliches Ausſchreiben an die Metropoliten. 670)

Das Wohl des Staats iſt mit dem blühenden Zuſtande der Religion aufs genauſte verbunden. Die Religion leitet die Menſchen zu einem rechtſchaffenen Verhalten, und dieſes hat auf den Staat den erſprieslichſten Einfluß. Nichts iſt uns alſo mehr angelegen, als das Band zwiſchen beiden feſt zu erhalten; eines Theils die bürgerliche Wohlfart zu befördern, andern Theils und vornehmlich auf die Zunahme heilſamer Religionsgeſinnungen bedacht zu ſeyn; dafür zu ſorgen, daß Friede und Einigkeit in der Kirche ungekränkt bleibe, daß alle ſchädliche Unruhe verhindert und gedämpft werde, daß der Gottesdienſt rein und lauter, und das Leben der höhern und niedern Geiſtlichkeit untadelhaft ſey.

In dieſer Abſicht wollten wir ſchon öfter eine Synode veranſtalten, da wir wiſſen, was gemeinſchaftliche Zuſammenſezung der Kräfte gottſeliger Männer vermag. Nur beſorgten wir immer, die damit verbundene Beſchwerlichkeit möchte für ſie zu groß ſeyn. Aber nun iſt eine Kirchenverſammlung unvermeidlich. Angelegenheiten, welche die Kirche und den damit ſo unzertrennlich verknüpften Staat betreffen, erfordern dieſelbige. Wir erinnern dich alſo, nach Verfluß der nächſten Oſterzeit auf den Tag des heiligen Pfingſtfeſts dich zu Ephesus in Aſien einzufinden, und einige wenige tüchtige Biſchöfe aus deiner Provinz mitzubringen; ſo viel nehmlich, daß es weder der Synode an hin=

670) Vergl. Th. I. §. 57. 58.

hinlänglichen Mitgliedern, noch der Provinz in eurer Abweſenheit an genugſamen Vorſtehern der Kirche mangeln möge 671).

Wir haben dieſen Befehl an alle Metropoliten ergehen laſſen, in der Hoffnung, es ſolle durch die bevorſtehende Synode die über den ſtreitigen Fragen entſtandene Unruhe nach den Verordnungen der Kirche geſtillt, alles, was indeſſen ungebührlicher Weiſe unternommen worden iſt, abgethan oder verbeſſert, und das Wohl der Religion und des Staats befeſtigt werden. Und wie wir uns verſprechen, daß alle Biſchöfe unſere Willensmeinung mit gröſter Bereitwilligkeit befolgen, und zu Beförderung ſo wichtiger Abſichten das Ihrige beitragen werden: ſo gebieten wir auch, daß indeſſen, ehe die Synode ihren Ausſpruch gethan hat, ſich niemand unterſtehen ſolle, irgend eine Neuerung aus eigener Macht vorzunehmen. Wer ſich aber an dem angewieſenen Orte nicht zu der beſtimmten Zeit einfindet, wird keine Entſchuldigung haben, weder bey Gott, noch bey uns, ſondern nur ſein böſes Gewiſſen verrathen. Gott beſchüze euch, heiligſter Vater. Konſtantinopel den 19ten November. Unter dem dreizehnten Konſulat des Theodoſius und dritten des Valentinians.

671) ὀλιγους, ὁσους αν δοκιμασειεν (ſc. ἡ ση ευσεβεια) ἐκ της ὑπ' αὐτην τεταγμενης ἐπαρχιας ἀγιωτατους ἐπισκοπους εἰς την αὐτην (ſc. ἡμεραν) συνδραμειν παρασκευασασα· ὡςε και τους ἀρκουντας ταις κατα την αὐτην ἐπαρχιαν ἀγιωταταις ἐκκλησιαις, και τους τη συνοδω ἐπιτηδειους μηδαμως ἐλλειψαι. Cyrill nahm ſo viel mit ſich, als man nur irgend in Aegypten entbehren konnte.

Kaiſer=

Kaiſerliches Reſkript an die Synode. [672])

Wir hoffen zwar, ihr werdet bey euren Bemühungen für die Wiederherſtellung des Kirchenfriedens keine fremde Hülfe nöthig haben. Da es aber doch unſere Pflicht erfordert, dafür beſorgt zu ſeyn, daß Ruhe und Ordnung auf der heiligſten Synode herrſche, ſo haben wir nichts unterlaſſen wollen, auch hierzu die nöthigen Anſtalten zu machen.

Wir haben deswegen dem Staatsbedienten [673]) Kandidian aufgetragen, ſich an den Ort der Kirchenverſammlung zu begeben. An der Berathſchlagung über ſtreitige Glaubensſäze ſoll er zwar keinen unmittelbaren Antheil nehmen. Denn es iſt nicht ſchicklich, daß einer, der nicht unter die Zahl der heiligen Biſchöfe gehört, ſich in die Unterſuchung und Entſcheidung theologiſcher Streitigkeiten miſche [674]). Aber die weltlichen Perſonen und Mönche, die ſich ſchon daſelbſt befinden, oder noch jezt herbeilaufen möchten, ſoll er auf alle Weiſe aus der Stadt ſchaffen. Denn die Gegenwart ſolcher Leute iſt ganz unnöthig. Sie verurſachen nur Unruhe, und hindern, daß man die erforderlichen Verfügungen nicht mit Gelaſſenheit und in friedlicher Stille machen kann. Er ſoll dafür ſorgen, daß keine Zwiſtigkeit, kein Tumult unter den Biſchöfen entſtehe, wobey es nicht möglich iſt, der Wahr=

672) Vergl. Th. I. §. 65. folg.

673) Er hat den Titel: μεγαλοπρεπεςατος κομης των καθωσιωμενων δομεςικων.

674) Vergl. Th. I. S. 135. Anm. α. S. 137. 138.

Wahrheit mit ruhigem Ernſt und gehöriger Schärfe nachzuforſchen. Er ſoll darüber wachen, daß man einen jeden mit Aufmerkſamkeit anhöre, und ihn ſeine Gründe und Gegengründe frey und ungeſtört vortragen laſſe; damit wenn alles auf beiden Seiten genugſam erörtert und überlegt iſt, die nöthigen Schlüſſe und Entſcheidungen einmüthig und ohne einige Unordnung abgefaßt werden können [675]). Er ſoll vor allen Dingen auf das ernſtlichſte darauf ſehen, daß kein Biſchof währender Verſammlung die Stadt verlaſſe, und ſich nach Hauſe oder an unſer Hoflager oder ſonſt irgendwohin begebe. Er ſoll verhüten, daß keine andere kirchliche Angelegenheit, welche zur Unterſuchung des Hauptſazes, worauf es ankommt, nicht abzweckt, ſie ſey von welcher Beſchaffenheit ſie wolle, vorgenommen werde, bis die Hauptfrage vollkommen erörtert, und zum Beſten der lautern Glaubenswahrheit gänzlich entſchieden iſt. Es ſoll endlich auch keine Klage, die eine Geldſache oder ſonſt etwas betrifft, in der Zwiſchenzeit weder vor die Synode gezogen, noch vor dem weltlichen Gerichte daſelbſt verhandelt werden. Sondern alle Angelegenheiten von dieſer Art ſollen vor dem Gerichtshofe unſerer Reſidenzſtadt abgethan werden [676]).

Der

675) Φροντισαι, του μη τινα διχονοιαν ἐξ ἀντιπαθειας ἐπι πλεον παραταθηναι· ὡς ἀν μη ἐκ τουτου ἡ της ἁγιωτατης ἡμων συνοδου παρεμποδιζοιτο διασκεψις, και ἡ ἀκριβης της ἀληθειας ζητησις ἐκ της ἐγγινομενης τυχον ἀτακτου περιηχησεως διακρουηται· ἀνεξικακως δε των λεγομενων ἑκαστον ἀκροωμενον προστιθεναι το δοκουν ἢ ἀντιτιθεναι, και οὑτως κατα προτασιν τε και λυσιν την περι του ἀληθους δογματος ἐρευναν διχα τινος ταραχης διαλυθηναι. —

676) μηδεμιαν ἢ ἐπι της ἁγιας ἡμων συνοδου ἢ και ἐν δημοσιῳ αὐτοθι δικαστηριῳ χρηματικην ἢ ἐγκληματι-

τικη

Der Staatsbediente Irenäus iſt nur aus Freundſchaft mit dem würdigen Biſchof unſerer Hauptſtadt, Neſtorius abgereißt, und kann alſo weder an den Unterſuchungen der heiligen Synode noch an dem Auftrage, den wir dem von uns abgeordneten Kandidian gegeben haben, einigen Antheil nehmen.

Schreiben Johanns, Biſchofs zu Antiochien, an Cyrill. 677)

An meinen Herrn, den heiligſten Mitbiſchof Cyrill.

Es iſt mir höchſtunangenehm, da du ſchon vor einigen Tagen zu Epheſus angekommen biſt, daß ich nicht auch gegenwärtig ſeyn konnte. Das Verlangen, dich zu ſehen, war mir noch ein ſtärkerer Antrieb, meine Reiſe ſo viel möglich zu beſchleunigen, als die Angelegenheit ſelbſt, die wir vor uns haben.

End-

τινην κατα τινος κινηθηναι αἰτιασιν, εἰ τινι τυχον ταυτην εἰναι συμβαινοι· πασαν δε την περι τȣτων διαγνωσιν συγκροτηθηναι κατα την μεγαλωνυμον πολιν. Dieſe Verordnungen wurden vielleicht auch zum Beſten Cyrills gemacht, da einige Klagen wider ihn vorhanden waren.

677) Dieſes kurze Schreiben iſt deswegen merkwürdig, weil es den Vorwand, womit Cyrill ſein voreiliges gewaltſames Verfahren zu Epheſus entſchuldigte, daß nehmlich Biſchof Johann ſich allzulang verweile und nicht erwartet werden könne, genugſam entkräftet.

Endlich aber bin ich doch nach vielen überſtandenen Beſchwerlichkeiten vor der Thüre. Ganzer dreißig Tage lang, denn einen ſo weiten Weg hatte ich zu machen, reißte ich unausgeſezt und ohne auszuruhen. Einige Biſchöfe ſind unterwegs krank worden. Einige unſerer Thiere ſind vor Müdigkeit gefallen. Bete nun für mich zu Gott, mein Herr, daß ich den noch übrigen Weg von fünf oder ſechs Tagen glücklich zurücklegen, und dich alsdann mit Freude umarmen möge. Ich und meine Mitbiſchöfe, Johannes, Paulus, Makarius, grüßen dich und die Brüder bey dir. Lebe wohl, heiligſter Herr.

Fehler:

Noch in dem erſten Theile.

S. 62. 63. 66. 72. 74. 75. 76. 77. 79. in den unter dem Texte angeführten Stellen überall Conc. Carth. a. 419. für Conc. Carth. a. 409. die Schlüſſe dieſer Synode ſind nemlich angeführt nach der alten Ausgabe bey Manſi IV. col. 423. folg.
= 219. Lin. 9. Staatsbedienten für Grafen.
= 232. = 6. im J. 454. für im J. 354.
= 307. = 22. nach Innhalt wird der Punkt weggeſtrichen und eingeſchoben: und funfzig der ſogenannten apoſtoliſchen Schlüſſe.
Ebend. = 26. nach dieſe ein Komma, und einzuſchieben: die apoſtoliſchen ausgenommen.
= 325. = 2. von unten: Canterbury für Cambridge.
= 331. = 15. Bologna für Boulogne.

In dem zweiten Theil:

S. 366. Anm. 446. Lin. 5. ſechſter für fünfter.
= 401. = 492. = 13. θεοτητος für θεοτητας.
= 433. Lin. 6. von unten: für unächt ſtatt unächt allein.
= 485. Anm. 615 Lin. 6. anderer für andere.
= 557. Lin. 19. unterſuchen für unterſtüzen.
= 574. Anm. 747. Lin. 2. *admoneantur* für *admoenantur*.

In dem dritten Theile.

S. 2. Lin. 8. nach fünften ein Komma, und gleich darauf wenige für weniger.
= 3. = 20. andern für allen.
= 7. = 1. von unten ihm für ihn.
= 28. = 11. Synoden für Synode.
= 34. = 5. ein für kein.
= 83. Anm. 89. Lin. 2. von unten: *poenitentes* für *poenitente*.
= 88. = 99. a. 525. für ad 525.
= 101 Lin. 7. aufgenommen werden für aufgenommen allein.
= 105. = 5. derſelbigen für deſſelbigen.
= 111. can. 7. die Zahl 7. vor Was wegzuſtreichen.
= 115. Anm. 138. a. 404. für a. 464.

S. 121. Anm. 146. *l. saepe* für *2. saepe.*
⸗ 144. ⸗ 182 Lin. 14. heißt für hat.
⸗ 157. Lin. 10. unredlicher für unendlicher.
Ebendaſ. ⸗ 16. dem für den.
⸗ 160. ⸗ 2. Thagaſte für Thagaſe.
⸗ 205. ⸗ 18. zwiſchen Auguſtinus und Fortunatus einzuſchieben Vincentius.
⸗ 232. ⸗ 3. von unten: haben für habe.
⸗ 246. ⸗ 2. von unten: hätten nach aufgetragen.
⸗ 248. ⸗ 6. von unten: beurkunde für beurkunden.
⸗ 289. ⸗ 20. im für ein.
⸗ 316. Anm. 340. zwiſchen traduce und peccati das Komma wegzuſtreichen.
⸗ 349. ⸗ 384. daraus für darauf.
⸗ 353. Lin. 2. ſtatt zweyer Punkte nur Einer.
⸗ 406. ⸗ 1. von unten: wird für würde.
⸗ 439. Anm. 474. *a* für *ad.*
⸗ 454. Lin. 16. gegeiſſelt für gekreuzigt.
⸗ 45[illegible]. Anm. 494. *antiquae* für *antiqua.*
⸗ 539. Lin. 19. vorfahren für verfahren.
⸗ 573. Anm. 639. *εἰς* für *εἰς.*

MAY 27 1921

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06236 2382